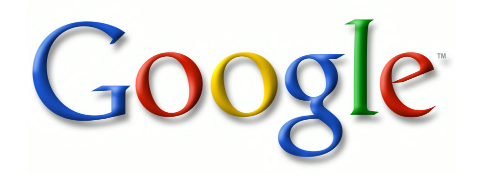
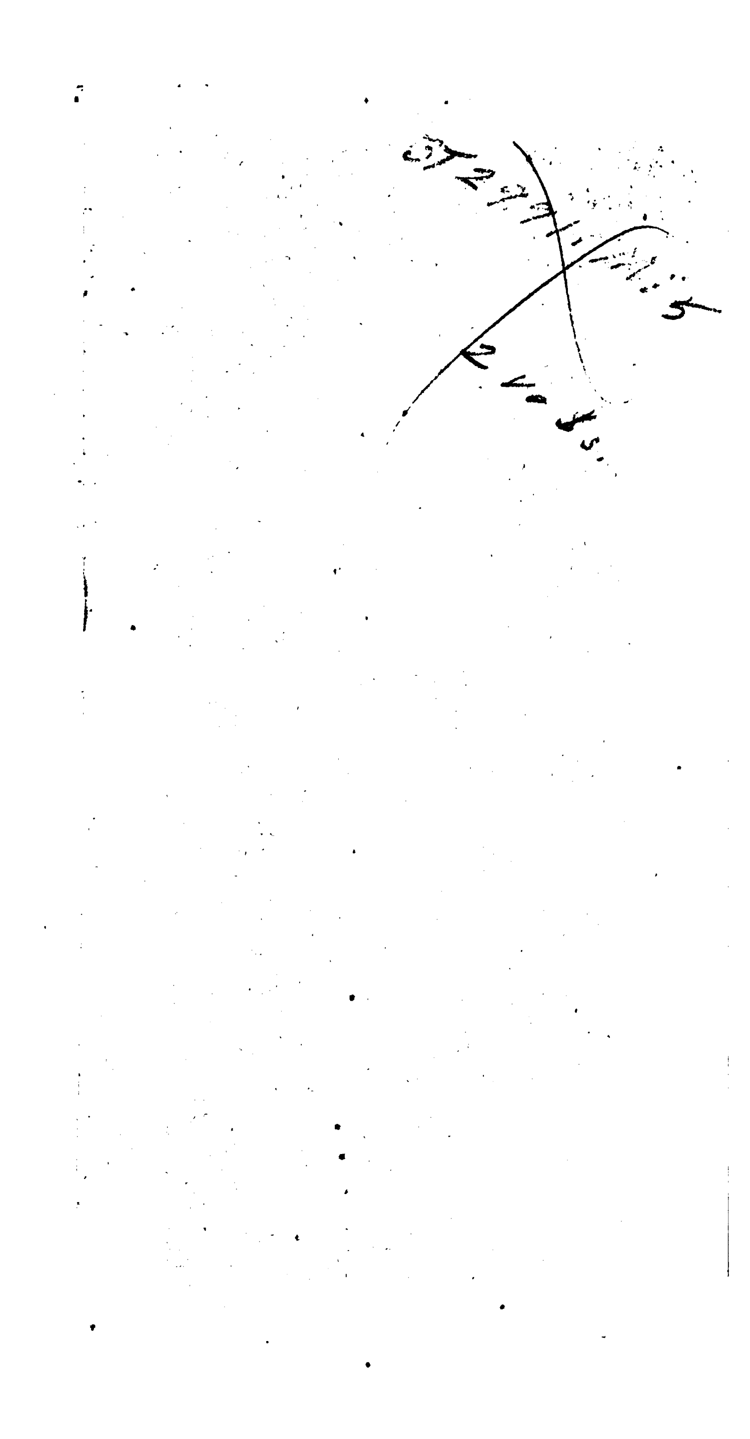





ERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA



Kapuzinerpredigten

aus den

vorigen Jahrhunderten

auf alle

Sonn- und Festtage des Kirchenjahres.

Zur

Erbauung des christlichen Volkes

für

unsere Zeit mundgerecht gemacht

von

Adalbert Müller.

Erster Theil.

Sonntagspredigten. I.

Regensburg, 1857.
Verlag von Georg Joseph Manz.

Vorwort.

Kapuzinerpredigten! wird vielleicht Mancher ausrufen, wenn er das Titelblatt des Buches besieht. Darüber sind wir hinaus; diesen Standpunkt haben wir überwunden! Nur sachte, mein Bester! Als ich die bestaubten Folianten zur Hand nahm, in welchen die alten ehrwürdigen Herren ihre kirchliche Beredsamkeit niedergelegt hatten, meinte ich auch, nur des Spasses wegen darin blättern zu wollen, — aber siehe da! bald wurde aus der Sache Ernst. Nur erst wenige Predigten hatte ich flüchtig durchgangen, und ich fand unter der vermeintlichen Spreu schon so viel des edlen Kornes, daß mir ein gründlicheres Eingehen räthlich schien; und je mehr ich las, desto mehr überzeugte ich mich,

daß in diesen Rüstkammern der Vergangenheit gar manche Waffe aufbewahrt sei, die auch heutigen Tages noch zur Ehre Gottes wie zur Förderung des Glaubens und der Sitte mit Erfolg geschwungen werden könne. So kam ich allgemach zu dem Entschlusse, zu sichten und auszuwählen und das Erlesene zu reinigen und blank zu machen, das will sagen, den Text aus dem Kauderwälsch, in welchem Anno 1600 und 1700 geredet und geschrieben wurde, in die dermalen übliche und gangbare Sprache zu übertragen.

Es möchte sich übrigens von selbst verstehen, daß es dabei mit einer wörtlichen Uebersetzung nicht abgethan war. Ich mußte den veränderten Sitten und Lebensverhältnissen Rechnung tragen und deßhalb die alten Herren reden lassen, als stünden sie in unserer Zeit auf der Kanzel. Der Eifer, mit dem sie gegen die Thorheiten der Väter entbrannten, wäre ein vergeblicher, da die Thorheiten der Söhne ganz anderer Art sind. Die Zöpfe und Allongeperrücken der vergangenen Jahrhunderte liegen besiegt im Staube, und an ihre Stelle sind andere Albernheiten getreten, andere Unarten und Unsitten,

gegen welche der Stachel des Wortes nunmehr sich zu richten hat. Darum wundere sich der verehrliche Leser nicht, wenn er in diesen ursprünglich vor hundert und mehr Jahren vorgetragenen Predigten Dinge erwähnt findet, die der neuesten Zeit angehören, Dinge, welche man sich damals nicht einmal im Traume einfallen ließ.

Also nicht bloß die Form, sondern mitunter auch der Geist mußte in das Bereich der Umgestaltung gezogen werden. Im Allgemeinen aber ist die Uebersetzung den Originalen treu geblieben und hat sich namentlich gehütet, diesen in ihrem gemüthlichen, kernigen und naturwüchsigen Wesen Eintrag zu thun. Und wenn, wo die alten Herren im Eifer gar zu große Sprünge machten von einem Gegenstande zum andern, ohne sich um den gehörigen Uebergang zu bekümmern, — wenn, sage ich, diese Lücken hie und da durch Einschaltungen aus den Werken neuerer Kanzelredner ergänzt und ausgefüllt worden sind, so dürfte das dem Texte auch eher zum Nutzen, als zum Nachtheile gereicht haben.

Männer aus dem Volke reden in diesen Predigten zum Herzen des Volkes, und ich bin versi-

chert, daß sie da mehr Anklang finden und nachhaltigeren Eindruck erwirken werden, als so mancher nach den strengen Regeln der Kunst abgefaßte Vortrag. Schade wäre es, wahrhaft Schade, wenn so viele treffliche Lehren, so viele kräftige Ermahnungen, so viele eindringliche Wahrheiten, welche die ehrwürdigen Patres in ihren Folianten aufgespeichert haben, für immer begraben und vergessen liegen müßten im Wuste der Bibliotheken. Hiemit glaubt die Wiederbelebung ihres für das größere Publikum todten Wortes hinlänglich gerechtfertiget zu haben

der Herausgeber.

Am ersten Sonntage im Advent.

Vorspruch.

Alsdann werden sie den Sohn des Menschen kommen sehen in einer Wolke mit vieler Macht und Herrlichkeit. Luk. 21, 27.

Inhalt.

Was das letzte Gericht besonders fürchterlich macht, sind die verborgenen Sünden.

Die Stunde, vom Schlafe aufzustehen, ist gekommen, das Heil uns jetzt näher, als wir geglaubt haben. Mit diesen Worten aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Römer*) wird uns heute am Beginne des Kirchenjahres in der heiligen Messe zum ersten Male das unbegreifliche Geheimniß der Menschwerdung des ewigen Sohnes Gottes dargestellt. Zugleich aber läßt man uns aus dem einumdzwanzigsten Kapitel des Evangelisten Lukas nachfolgende Stelle vorlesen: Es werden Zeichen sein an der Sonne, an dem Monde und an den Sternen, und auf der Erde wird eine ängstige Qual der Völker sein wegen des Brausens des Meeres und der Wasserwogen. Und die Menschen werden verschmachten vor

*) Röm. 13, 11.

Furcht und Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdkreis kommen; denn die Festen der Himmel werden bewegt werden. Und alsdann werden sie den Sohn des Menschen kommen sehen in einer Wolke mit vieler Macht und Herrlichkeit.*) Warum das? warum bietet uns die Kirche heute mit der einen Hand Trost, mit der andern aber Schrecken? Sie hat in der Zeit, da sie uns auffordert, freudig der Ankunft des Erlösers zu harren, wohlweislich auch unsere menschlichen Schwächen und Gebrechen im Auge und will uns mit dem Troste zugleich eine heilsame Furcht einflössen, auf daß wir durch Besserung des Lebens uns würdig vorbereiten zum Empfange des göttlichen Gastes.

Das erinnert mich an David, welcher im achtzehnten Psalme frohlockend dem Herrn als seinem Heilande lobsingt: Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und das Firmament verkündet die Werke seiner Hände.... und gleich darauf vor ihm als seinem Richter in Furcht geräth und bittet: Aber die Sünden, wer merket sie? Von meinen verborgenen Sünden reinige mich.**) Wenn ein so gerechter, vom Geiste Gottes erleuchteter Mann, wie der königliche Prophet, an dem Herrn sich erfreut, zugleich aber vor ihm zittert, wie viel mehr haben wir dazu Ursache, die wir so leichtsinnig dahinleben, die Bosheit wie Wasser hineintrinken und nur gar zu häufig frevelhaft auf die Verdienste und die Barmherzigkeit Jesu sündigen, gleichsam als wäre er auf die Erde herabgekommen, damit

*) Luk. 21, 25—27. **) Ps. 18, 2 u. 13.

wir unsern Gelüsten und Begierden desto freieren Zügel lassen könnten? Darum will auch ich heute nach dem Vorgange der Kirche und des Psalmisten in euch neben der Freude zugleich eine wohlthätige Furcht erregen, auf daß ihr in dieser heiligen Zeit, wo wir der Ankunft unsers Seligmachers entgegensehen, nach der Buße greifet, und eure Herzen reiniget .... auf daß ihr sie ausschmücket mit der christlichen Gerechtigkeit und so geziemend vorbereitet zur Wohnung für den erwarteten hohen Gast.

Von meinen verborgenen Sünden reinige mich. Ueber dieses Thema werde ich heute zu euch reden. Die Sünden, wer merket sie? Wer erkennt jede Sünde auch bei der größten Achtsamkeit, Gott nicht zu beleidigen? Und wie viele Uebertretungen schlüpfen erst den Unachtsamen durch die Finger? Hievon rede ich zu euch als wohlmeinender Warner im ersten Theile. Die geheimen Sünden häufen sich zu einem Berge in der Seele an und machen den Tag des Gerichts um so schrecklicher für uns, je weniger wir auf die Verantwortung gefaßt sind. Das will ich im zweiten Theile euch darlegen. Möge Gott meinen Worten die Kraft verleihen, den Schleier abzureißen, welcher bisher eure verborgenen Sünden und die für euch aus denselben hervorgehende Gefahr bedeckt hat.

Es sind viele Sünden im tiefsten Herzensgrunde vergraben, die wir niemals erkannt, gar nicht für Sünden gehalten haben. Multiplicatae sunt super capillos capitis mei .... sie sind zahlreicher als die Haare meines Hauptes.*) Wer rechnet sie aus, wer mißt

*) Ps. 39, 13.

sie? Meine Sünden haben mich ergriffen, und ich konnte nimmer sehen .... ich konnte sie nicht übersehen vor Menge.*) Wie viele Unterlassungen des Guten, wie viele unvermerkte Fehltritte, wie viele Selbsttäuschungen, wie viele Verblendungen, wie viele geheime Regungen des Unmuthes und der Ungeduld, wie viele unbeachtete Kleingläubigkeiten und Zagheiten, wie viele unlautere Gedanken, wie viele unüberlegte Worte, wie viele unbewachte Gelüste und Begierden, wie viele nicht erkannte Uebervortheilungen des Mitmenschen und Ungerechtigkeiten, wie viele schlecht unterdrückte Ausbrüche der Mißgunst, des Widerwillens und des Hasses, wie viele übersehene Verletzungen der Nächstenliebe! Ist doch oft sogar der sonst unschuldige Schlaf nicht ohne Sünde. Diese verborgenen Sünden wachsen zu einer Unzahl namentlich in den Herzen derjenigen an, welche selten beichten und dann in der Länge der Zeit kaum noch aller handgreiflichen Vergehen sich erinnern, geschweige denn der leiseren Uebertretungen.

Wer weiß es sicher, ob er zu aller Zeit und bei jeder Gelegenheit den Geboten des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe Genüge gethan habe? Der Liebe zumal, die ununterbrochen wirksam sein soll, eine ewig lodernde Flamme? Hast du immerdar und in jedem Momente deines Lebens Gott aus ganzem Herzen und mit allen deinen Kräften geliebt? Und wenn du dieses nur einen Augenblick unterließest, nur einen Augenblick Gott nicht über Alles liebtest, nur einen Augenblick irgend einer Kreatur den Vorzug in deinem Herzen einräumtest, so hast

*) Ebendaselbst.

du eine Sünde auf dir. Die Gebote der Gerechtigkeit gegen den Nebenmenschen, der Barmherzigkeit, der Unterthänigkeit gegen die Vorgesetzten, des Gehorsames gegen die heilige Kirche .... wie viele Uebertretungen schleichen sich da ein, deren wir das ganze Jahr hindurch nie gedenken. Und doch wird an jenem großen Tage deßhalb Rechenschaft von uns gefordert werden. Dieses eben ist es, was den königlichen Propheten zu der flehentlichen Bitte drängte: Von meinen verborgenen Sünden reinige mich. Ach, Herr Jesus, der du zu uns gekommen bist als Heiland, reinige uns gnädiglich von unsern verborgenen Sünden, ehe du zum andern Male kommest als Richter!

Die größten Heiligen sind ihrer verborgenen Sünden wegen in Sorge gewesen. Der Apostel Paulus schreibt im ersten Briefe an die Korinther: „Zwar bin ich mir nichts bewußt; deßwegen aber bin ich noch nicht bewährt.*) Der heilige Augustin seufzet in dem Buche seiner Bekenntnisse: „Ich fürchte mich sehr, o Gott! vor meinen geheimen Sünden und Uebertretungen, welche deine Augen sehen und erkennen, die meinigen aber nicht.“ Dem prophetischen David offenbarte der Herr die Heimlichkeiten seiner Weisheit, Paulus hat bis in den dritten Himmel geschaut, Augustinus war eines der strahlendsten Lichter in der Kirche Gottes .... und gleichwohl erbebten diese Männer vor Angst bei dem Gedanken an ihre verborgenen Sünden. Wie wird es mit uns ausfallen, wie werden wir bestehen im Gerichte, die wir unseres Heiles so gar wenig Sorge tragen und blindlings in den Tag hineinleben?

*) 1. Kor. 4, 4.

O daß der Herr vor seiner Ankunft als Richter uns einen Propheten zusenden möchte, der, wie einst Ezechiel den Kindern Israel's, uns bei Zeiten unsere Sünden vorhalte, auf daß wir sie erkennen und aufrichtig beweinen. Ezechiel sah eine Hand gegen sich ausgestreckt, in der ein zusammengerolltes Buch lag; und dasselbe wurde vor ihm ausgebreitet, und es war inwendig und auswendig beschrieben, und standen darin aufgezeichnet Klagen, Trauerlieder und Wehe.*) Die heiligen Väter verstehen unter diesem gerollten Buche das Buch unseres gegenwärtigen Lebens, überschrieben von Innen und Außen mit unsern Sünden. Aber wie Viele sind, denen es sich aufthut, daß sie das Register ihrer Missethaten ganz und vollständig ablesen können? Ach, so komme denn ein heiliger Seher und eröffne das Buch jetzt in der Zeit, bevor anbricht jener große Tag des Zornes und der Offenbarungen, wie ihn der Apostel nennt.

Doch wir bedürfen keines Wundermannes; wir können jenes geheimnißvolle Buch selbst erschließen. Es wird uns nach dem Ausspruche des heiligen Augustin aufgethan: „Sobald wir für unsere Sünden wahre Buße leisten; denn alsdann stehen wir im Lichte. Nur so lange können wir nicht sehen, als die Sünde uns umgarnt und die Augen zuhält." In so lange sind wir freilich blind, stockblind, wie der genannte Kirchenvater weiter sagt: „So lange du in die Sünde verstrickt bist, ist eine Sünde der Deckmantel für die andere und dein ganzes Leben ein zusammengerolltes Buch." Aber dieses Buch wird, wenn

*) Ezech. 2, 9. Die Alten schrieben auf Leinwand oder Thierhäute und rollten sie um ein rundes Holz.

wir es auf die besagte Weise nicht selber entrollen, am Tage des Gerichtes aufgeschlossen und sein Inhalt vor der ganzen versammelten Welt abgelesen werden. Wie wird dir da zu Muthe sein, womit wirst du dich entschuldigen, der du dich zur Haltung der Gebote Gottes und zur Meidung der Sünde feierlich verpflichtet hast? Ich glaube nicht, daß dir unbekannt sei, was du beim Empfange der heiligen Taufe dem Herrn versprochen hast. Diese deine Zusage hat er eingezeichnet in dein Buch und nebenbei alle Unterlassungen und Versündigungen, die kleinsten wie die größten, durch welche du sie gebrochen, um dich daraus am letzten Tage zu verhören und abzuurtheilen.

Oder denkst du vielleicht, dieß sei nur so mein Gerede? Vernimm, was der heilige Johannes mit Augen gesehen hat, wie er uns selbst erzählt: Ich sah einen herrlichen, weißglänzenden Thron und den, der auf ihm saß. Vor seinem Angesichte verschwand Erde und Himmel, und man wußte den Ort nimmer, wo sie gewesen waren. Dann sah ich die Todten, Groß und Klein, vor dem Throne stehen, und Bücherrollen wurden aufgethan und darunter eine besondere, das Buch des Lebens. Und die Todten wurden nach dem gerichtet, was in den Büchern geschrieben stand von ihren Werken.*) Die Eröffnung der Bücher ist die Eröffnung der Gewissen. Diese werden bloß gelegt werden vor den Augen aller Welt mit allen ihren Flecken und Besudlungen. Vor den Ohren der ganzen

*) Offenb. 20, 11. 12.

versammelten Menschheit wird vorgetragen, wie der heilige Augustin sagt, was ein Jeder Böses gethan und Gutes unterlassen hat. Welche Beschämung dann für dich, unseliger Sünder! Wohin willst du dich retten, wie dich vertheidigen gegen so viele unwidersprechliche Beschuldigungen? Dem allgemeinen Verderben der Sündfluth sind gleichwohl acht Menschen entgangen. Loth entrann dem Feuer, das Sodoma verzehrte. Aber wo deine Ausflucht? Ach, du wirst kein Pförtlein finden, durch welches du entschlüpfen könntest. Alle deine Sünden, alle deine Uebertretungen, alle deine Unterlassungen werden dir ohne Ausnahme in Flammenschrift vor Augen gestellt werden. Denn also hat es der Herr dem Sünder geschworen: Ich will deine Schmach vor deinem Angesichte aufdecken und den Völkern deine Blöße zeigen, den Königreichen deine Schande. . . . Ich will dich zum Schauspiele machen, zum Schauspiele der göttlichen Strafgerechtigkeit.*) Himmel und Erde sollen jetzt schauen, was du nicht einmal dem verschwiegenen Beichtstuhle anvertrauen wolltest. Offenbar will ich machen, was du in deinem Leichtsinne, in deiner Verblendung nicht als Sünde erkannt hast.

Der heilige Hieronymus, dieser auserlesene Diener Gottes, hat den großen Gerichtstag und die bevorstehende Enthüllung aller Sünden, selbst der verborgensten, so zu Herzen genommen, daß er voll der Angst in die Worte ausbrach: „So oft ich jenes Tages gedenke, zittere ich am ganzen Leibe. Mag ich schlafen oder wachen, mag ich essen oder trinken, so dröhnt mir der Posaunenruf in den

*) Nahum 3, 5. 6.

Ohren: Stehet auf, ihr Todten, und kommet vor das Gericht! Meine Sündhaftigkeit erkennend bewohne ich als Büßer eine Grabhöhle, und jeden Augenblick ist mir, als hörte ich eine Stimme: Hieronyme veni foras. . . . Hieronymus komm hervor! Wehe mir Elenden, wenn ich gerufen werde, mich zu stellen vor den gerechten und strengen Richter im Beisein der ganzen Welt! Wehe mir, wenn alle meine Sünden aufgedeckt sind, und Jedermann sie in ihrer häßlichen Nacktheit sieht." O meine Christen! so fürchtete sich ein heiliger Mann, der vielleicht Zeit seines Lebens keine Todsünde begangen hat. Um wie viel mehr haben wir Ursache, zu seufzen: Wehe uns an jenem Tage, da alle unsere Vergehen und Herzensheimlichkeiten offen vor Augen liegen, da das Buch unsers Lebens wird aufgeschlagen werden und Jedermann herauslesen kann, womit wir Gott beleidiget als Knaben, als Jünglinge, als Männer bis in das Greisenalter. Wehe uns! Dann werden wir stehen, sagt der heilige Bernhard, mit Scham übergossen, gebeugten Hauptes, niedergedrückt von unserem bösen Gewissen, unter Zittern und Zähneklappern harrend auf den Richterspruch des Herrn.

* * *

Wenn der Herr wieder kommt, wird er die verborgensten Dunkelheiten aufhellen und die Absichten der Herzen an den Tag bringen, schreibt der Apostel.*) Gott erforschet die Herzen und Nieren, sagt David**) und Daniel: Er offenbart das Tiefe und Verborgene, er weiß, was im Finstern ist, und das Licht ist bei ihm.***) Der schlauen Rachel gelang es, die entwendeten Götzen-

*) 1. Kor. 4, 5. — **) Ps. 7, 10. — ***) Dan. 2, 22.

bilder den Augen des nachsuchenden Laban so zu verbergen, daß er sie nicht fand. Aber wer wird auch nur die geringste Uebertretung vor dem allsehenden Auge Gottes verheimlichen können? Am Tage des Gerichtes wirst du gefragt werden: Warum hast du meiner Majestät die ihr schuldige Ehre geraubt durch dein Schwören und Fluchen? Meinst du etwa, du wirst nun deine Gotteslästerungen eben so unter einer Kameeldecke verbergen können, wie Rachel mit den Götzenbildern that? O Thor! alle deine unnützen Worte sind aufgezeichnet im großen Schuldbuche, viele tausend Schwüre und Flüche, mit denen du Gott beleidigtest und an welche du dich selbst nicht mehr erinnerst, die dir verborgene Missethaten sind, weil die böse Gewohnheit dich gegen die Erkenntniß deines Fehlers abgestumpft hat. Du wirst gefragt werden: Warum hast du deinem Nächsten die Ehre geraubt durch üble Nachrede? Warum hast du deinen Bruder übervortheilt und an dem Seinigen verkürzt? Warum hast du diesen oder jenen ungerechten Handel nicht abgestellt, sondern vielmehr dazu gerathen und geholfen? Wie wirst du dastehen, bestürzt und niedergeschmettert, wenn dir hierauf aus dem Buche deines Lebens so viele Sünden gegen den Nächsten vorgehalten werden, welche du nie für Sünden erkannt hast? Denn indem du dich über Diesen oder Jenen hinter dem Rücken lustig machtest, seine Gebrechen durch die Hechel zogest, meintest du nur, die dich umgebende Gesellschaft zu ergötzen, nicht aber zu sündigen. Als du im Handel und Wandel deinen Nebenmenschen überlistetest, glaubtest du nur, deine Sache recht pfiffig gemacht zu haben, nicht aber zu sündigen. Da du deinem Freunde in einem ungerechten Prozesse beistandest,

dachtest du nur einen klugen Rath zu ertheilen, nicht aber zu sündigen.

Im letzten Gerichte wird unser Verstand durchforscht werden, ob er mehr der Wahrheit oder der Eitelkeit und Lüge nachgestrebt. Es wird durchforscht werden unser Gedächtniß, ob es treuer bewahrt die Wahrheiten Gottes oder die von den Menschen empfangenen Unbilden. Es wird durchforscht werden unser Wille, ob er mehr Freude hatte an der christlichen Zucht und Ehrbarkeit oder an der Leichtfertigkeit. Der Herr wird prüfen unsere Augen, ob sie im Schimmer der Demuth und Sittsamkeit leuchteten, oder im wilden Feuer des Zornes und der Geilheit. Er wird prüfen unsere Ohren, ob sie lieber die Propheten gehört oder die Lustigmacher und Zotenreißer. Er wird prüfen unsern Mund, ob er Worte des Heiles gesprochen oder des Aergernisses. Kurz alle unsere Seelenkräfte wie die Sinne unseres Leibes werden auf die Wage gelegt und bis auf den kleinsten Skrupel abgewogen werden. Und ist zu besorgen, wie der heilige Bernhard sagt, daß bei dieser genauen Untersuchung auch viele unserer Werke, die wir für gut und heilig gehalten, die Probe nicht bestehen, sondern verworfen und wohl gar als Sünden uns zugerechnet werden. Wenn dieses mit unsern vermeintlich guten Werken geschieht, wie sehr haben wir erst Grund, unserer zweideutigen Handlungen wegen in Furcht zu stehen? Wie viele verborgene Sünden werden dahinter stecken?

Der heilige Johannes Climacus erzählt in seinem Buche, betitelt die Himmelsleiter, von einer Matrone, die ungemein für ihr Heil besorgt war und deßhalb den Herrn bat, er möge ihr offenbaren, was seinen Augen bei einem

Weibe am meisten mißfalle. Und Gott erhörte sie und öffnete ihr in einem Gesichte den Abgrund der Hölle. Da sah sie zu ihrem Erstaunen unter den Verdammten eine Edelfrau, die, wie sie wußte, während ihres Lebens eine fleißige Kirchgeherin, eine Wohlthäterin der Armen und sonst nüchtern und unbescholten gewesen war. Und doch saß sie jetzt im Flammenpfuhle. Warum aber? Weil sie über Gebühr der Eitelkeit und Gefallsucht sich hingegeben; weil sie deßhalb in ihrem Anzuge sich schamlos entblößte und so, wenn auch selber der Wollust nicht fröhnend, wenigstens in den Herzen Anderer unlautere Begierden entzündete. Nehmet euch ein Exempel daran, ihr Weiber unserer Zeit! die ihr euch nicht entblödet, im Tanzsaale halbnackt der Männerwelt vor die Augen zu treten und dadurch so unzählige Aergernisse gebet, ohne daß ihr es vielleicht wisset. Dieses Nichtwissen entschuldiget euch nicht vor Gott. Ihr habt euch fremder Sünden theilhaftig gemacht, und wenn ihr dieses jetzt auch nicht erkennet, wenn sie euch bislang verborgen blieben, . . . an jenem Tage werdet ihr sie gleichwohl in eurem Schuldbuche aufgezeichnet finden, und es wird darüber Rechenschaft von euch gefodert werden, strenge Rechenschaft. Oder glaubt ihr etwa, euch damit aus der Schlinge ziehen zu können, daß ihr sagt, die herrschende Mode habe euren frechen Anzug geboten? Wie, hat euch Gott das Modejournal zum Gesetzbuche gegeben? Wird er auch nach dem Modejournal richten?

Und so werden denn neben den Milliarden erkannter und wissentlicher Sünden vor dem Stuhle des Weltenrichters eben so viele Milliarden verborgener Sünden an's Sonnenlicht kommen, die wir in unserm Leichtsinne, in unserer Selbsttäuschung, in unserer Verblendung nie

für Sünden gehalten, nie bereut, nie gebeichtet haben, und selbe werden unsere Schande, unsern Schrecken verdoppeln. Wollt ihr einen Begriff haben von den Gefühlen der Schande und des Schreckens, denen der Sünder an jenem Tage unterworfen sein wird? Gut, so denkt euch, der Herr habe mir die Macht gegeben, in eurem Inneren zu lesen und die im tiefsten Herzensgrunde vergrabenen Sünden hervorzuholen, und damit zugleich den Auftrag, euch eure Vergehen öffentlich vorzuhalten, wie Nathan mit David gethan. Ich beginne und sage: Du dort, so vor der Welt für einen Ehrenmann gilt, bist im Stillen ein schändlicher Wucherer, der den Wittwen und Waisen ihre letzten Nothpfennige abpreßt. Du Weib, die du so viel von Treue und Häuslichkeit schwätzest, bestiehlst insgeheim deinen arglosen Ehegatten, um deiner Putzsucht fröhnen und deinen verbotenen Gelüsten nachgehen zu können. Du Jüngling, der du bei Tag den Soliden so täuschend wiederzugeben weißt, besuchest im Dunkel der Nacht Spielhöhlen und feile Dirnen. Du holdes Jüngferchen, die du auf der Gasse die Augen kaum aufschlägst in erheuchelter Scham, ... ich frage dich, was würden die Wände deines Kämmerleins von dir erzählen, wenn sie reden könnten? Die ich nun vor vielen Zeugen in dieser Weise entlarvt hätte, wie würden sie erröthen und wieder erbleichen, wie würde ihnen das Herz schlagen, wie würde es ihnen schwindeln im Kopfe, gleich dem überwiesenen Mörder bei der Erinnerung an das Blutgerüst! Und doch ist dieß Alles nur ein leerer Schatten, ein nichtiger Traum, gegen jene Schande, gegen jenen Schrecken, so die Sünder auszustehen haben an jenem Tage, da die Bücher ihres Lebens aufgeschlagen und ihre Missethaten

offenbar werden der ganzen Welt. Sie werden Schmerzen haben, wie eine Gebärende, sagt Oseas*) und Jeremias: Die Völker hören ihre Schmach, und ihr Heulen erfüllet die Erde.**) ... Da wird schwer auf ihnen sein ihre Schmach und alle Missethat. So Ezechiel.***) Und Christus der Herr selber verkündet: Sie werden den Bergen rufen, fallet über uns, und den Hügeln, bedecket uns.

Diese Androhungen recht zu Herzen nehmend, werden wir von heilsamer Furcht erfüllt werden und mit David zum Herrn rufen: Ab ocultis meis munda me — reinige mich von meinen verborgenen Sünden. Wir werden besorgt sein mit den heiligen Paulus und Augustinus, daß heimliche Gebrechen in uns stecken, und wir eben darum nicht gerechtfertiget sind in den Augen Gottes. Wir werden zittern mit dem heiligen Hieronymus, wenn wir bedenken, daß so ganz und gar alle unsere Sünden, auch die geringsten und verschleiertsten, im Buche unsers Lebens aufgezeichnet sind und dereinst offen stehen der gesammten Menschheit. Laßt uns klug sein und nicht auf die Zeit warten, da Christus zum zweiten Male kommen wird als furchtbarer Richter, sondern befleißen wir uns, jetzt, da er als Heiland uns nahet, alle Winkel unsers Herzens zu durchsuchen und alles Unreine hinauszuwerfen. Dadurch allein können wir bewirken, daß Jesus an jenem Tage uns nicht als Richter entgegentritt, sondern als Heiland uns empfängt; denn wer sich selbst richtet, den wird er nicht richten, sondern einführen in das ewige Heil. Amen.

*) Oseas 13, 12. — **) Jer. 46, 12. — ***) Ezech. 39, 26.

Am zweiten Sonntage im Advent.

Vorspruch.

Bist du es, der da kommen soll, oder erwarten wir einen Andern? Matth. 11, 3.

Inhalt.

Die fremden Sünden, die Sünden, durch welche Aergerniß gegeben wird, werden alle im letzten Gerichte vorkommen und den Schuldigen schwere Beängstigung veranlassen.

Bist du es, der da kommen wird? Ja freilich ist Er es, welcher durch den Propheten Joel sich hat ankündigen lassen mit den Worten: In jenen Tagen und zu jener Zeit.... will ich alle Völker versammeln und in das Thal Josaphat führen, und daselbst will ich rechten mit ihnen.*) Ja freilich ist Er es, der von sich selbst vorhergesagt hat: Und er wird seine Engel aussenden mit der Posaune und mit großer Stimme; und sie werden seine Auserwählten von den vier Winden und von einem Ende des Himmels bis zum andern versammeln.**) Alsdann wird sich, wie es wieder in der Schrift heißt, der Himmel öffnen und vor aller Welt das

---

*) Joel 3, 1. 2. — **) Matth. 24, 31.

Zeichen des Menschensohnes erscheinen, das heilige Kreuz, hellere Strahlen von sich werfend, als die Sonne. Welch ein Anblick das! Ein Anblick des Trostes und der Freude für die Gerechten, die in diesem zeitlichen Leben das Kreuz geliebt und sich beflissen haben, die Früchte des an seinem Stamme vergossenen göttlichen Blutes zu gewinnen; ein Anblick des Schreckens und Entsetzens für die Sünder, vor welchen sich als vermessenen Feinden Gottes und des Kreuzes nun bald der ewige Abgrund aufthun wird.

Und Christus wird sich bei seiner zweiten Ankunft den versammelten Völkern zeigen als wahrer Gott und Mensch, als Richter der Lebendigen und Todten, nicht mehr in der Gestalt eines schwachen Kindes, wie er im Stalle zu Bethlehem erschienen ist, sondern wie jener starke Löwe aus der Zunft Juda, welcher in seinem Munde das zweischneidige Schwert der Gerechtigkeit trägt; nicht mehr als der gute, liebevolle Hirt, der das verlorne Schäflein sucht, um es auf seine Schultern zu nehmen, sondern als der strenge Richter, welcher über die Schuldigen das verdiente Strafurtheil aussprechen wird; nicht mehr als der gütige Vater, der den ungerathenen Sohn begnadiget und wieder in sein Haus aufnimmt, sondern als der unversöhnliche Feind der Sünder, welcher sie ihrer Untreue und Bosheit wegen von seinem Angesichte verwerfen und dem Rachen der Hölle übergeben wird. Dieser ist es, der kommen wird, und keinen Andern haben wir zu erwarten. Alsdann werden sie kommen sehen den Sohn des Menschen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit.*) Er wird sitzen

*) Matth. 24, 30.

voll der Majestät auf einem erhöhten Throne und neben ihm seine glorreiche Mutter Maria und die Apostel und die Heiligen alle, die ihm auf seinem Wege nachgefolgt sind in Armuth und Demuth. Und von diesem Richterstuhle herab wird er richten die ganze Welt.

Ich habe vor acht Tagen schon von einer Art Sünden gesprochen, welche uns die Schrecken des Richterstuhles Christi verdoppeln wird, von den verborgenen Sünden nämlich, von jenen, die uns durch eigene Schuld, durch unsern Leichtsinn, unsere Selbsttäuschung, unsere Verblendung unbekannt geblieben. Heute will ich eine andere Art vornehmen, die dem königlichen Propheten oft den bittern Angstschweiß ausgepreßt hat, daß er zu dem Herrn rief, er wolle sie ihm mildväterlich nachlassen und verzeihen. Der fremden Sünden wegen verschone deinen Knecht, fleht er im achtzehnten Psalme... der fremden Sünden wegen, die Andere aus meiner Veranlassung begehen. Die fremden Sünden, ach, mit welcher Last werden sie auf den Schuldigen drücken, wenn sie ihm am Gerichtstage alle aus dem Buche seines Lebens herabgelesen werden! Die Sünden alle, zu welchen er Andern gerathen, Andere durch süße Worte oder Geschenke verführt, durch sein ärgerliches Beispiel angereizt, die er den Seinigen wohl gar befohlen hat. Die Sünden alle, welche er lässiger Weise nicht verhindert und abgestellt, wo es seine Pflicht war; denen er durch die Finger gesehen. Die Sünden alle, zu welchen er durch Vorschub Gelegenheit gemacht. Diese Sünden werden gar Vielen die zweite Ankunft des Herrn unsäglich verbittern, gar Vielen, die da meinen, ohne einige Schuld zu sein, den schrecklichen Richterspruch zuziehen: Gehet hin, Vermaledeite!

Und so beginne ich denn im Namen des Herrn und sage euch erstens: Die fremden Sünden, welche wir vernachlässiget, die Aergernisse, so wir nicht wieder gut gemacht haben, ziehen uns das Urtheil der Verwerfung nach. Zweitens: Sie folgen dem Schuldigen sogar in die Hölle nach und vermehren da sein Strafmaaß.

Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten. . . . Aber das Antlitz des Herrn ist wider die Uebelthäter, um ihr Gedächtniß zu vertilgen von der Erde, sagt David.*) Die Augen wendet er am Tage des Gerichtes huldreich seinen Freunden zu, sie zu begnaden; sein Angesicht aber läßt er im Zorne blitzen gegen seine Feinde, sie zu verderben. Er wird sich zeigen, wie der Engel am Grabe Jesu, welcher durch das Flammen seines Antlitzes die ungläubigen Wächter in Schrecken versetzte, den frommen Weibern aber und den Jüngern in mildem Himmelsglanze erschien. Er wird sich zeigen, wie die Wolkensäule, welche vor den Kindern Israels einherging und bei Tag in rosigem Lichte schimmerte, des Nachts aber in furchtbarem Feuerscheine glühte. Er wird sprechen zu dem Sünder: Das und Das hast du gethan, und ich schwieg. Da meintest du böslich, ich billige, was du thust. Aber ich tadle dich und stelle dir's unter die Augen.**) Die Vorhaltung der verübten Missethaten, dieß wird der erste Donnerschlag sein, der am Gerichtstage in das Herz des Sünders einfährt. Wie wird er da erbeben in tödtlichem Schrecken! Zittert doch selbst ein heiliger Bernhard

*) Ps. 33, 16. 17. — **) Ps. 49, 21.

bei dem Gedanken an diese Vorhaltung und ruft aus: „O Gott, wie viele Sünden werden alsdann vorkommen, die wir entweder nie für solche gehalten, oder aber gering geachtet, in den Wind geschlagen und darum nie bereut, nie gebeichtet, nie gebüßt haben, von welchen wir niemals unser Herz reinigten.“ Meint ihr nicht, Geliebteste! was dieser große Diener Gottes für seine Person gefürchtet, werde an jenem Tage auch Vielen aus uns widerfahren? Es werden uns viele tausend Sünden vor Augen gestellt werden, deren wir jetzt nicht gedenken, die wir als Kleinigkeiten betrachten, welche wir zu büssen vernachlässigen? Ach, wie viele tausend Sünden, so wir veranlaßt durch Aergernisse in Worten und Werken, ohne davon wissen zu wollen! „Aber die wir vergessen, deren wird Gott gedenken,“ sagt der heilige Chrysostomus, und der heilige Augustin: „Die wir hinter uns auf den Rücken werfen, gegen dieselben wird der Herr sein Antlitz blitzen lassen.“

Heute gibt Einer in Gesellschaft etwa einen frechen Witz von sich, erzählt irgend eine unsaubere Anekdote. Seine Kameraden, nicht besser als er, brechen darüber in ein schallendes Gelächter aus, und das freut ihn. Selbstgefällig sonnt er sich in seinen Zoten und denkt im Augenblicke gar nicht daran, daß er damit eine Sünde auf sich geladen. Er hat nicht bemerkt, daß zufällig keusche Ohren mit anwesend waren; er weiß nicht, daß seine Worte in ein bisher unschuldiges Herz gefallen sind und da gefährliche Begierden erregt haben. Dieses entzündete Herz nun braucht nichts weiter, als einer bösen Gelegenheit zu verfallen, um in helle Flammen auszubrechen, um der Unzucht und ihrem Gotte, dem Teufel, ein vollkommenes Brandopfer darzubringen. Jener Schwätzer erkennt nach

der Hand, daß er mit seinem unflätbigen Gerede sich einer Sünde für seine Person schuldig gemacht; er bereut diese und klagt sich ihrer im Beichtstuhle an. Aber wie steht es mit der Unschuld, die er zum Bösen verleitet? Wo bleiben die fremden Sünden, die er veranlaßte, indem er ein seither reines Herz mit Unlauterkeiten erfüllt und dadurch dem Laster in die Arme geliefert hat? Mit deiner schamlosen Zunge, Unseliger, hast du den ersten Grund gelegt zum Verderben eines deiner Brüder. Du denkst nicht daran; aber Gott verliert es nicht aus dem Gedächtnisse und wird dir einst an jenem Tage die fremden Sünden alle aufbürden zu deinem eigenen Verderben.

Dieser Vater da flucht und sakramentirt in Einem fort, daß sich das ganze Haus darüber entsetzen möchte. Jene Mutter dort beträgt sich leichtfertig im Angesichte ihrer Töchter. Morgen schon werden die Kinder es nachthun und fluchen wie der Vater, buhlen wie die Mutter. Dieser hat einem jungen Paare Gelegenheit gemacht zu einer verbotenen Liebschaft, und es sündiget nun tapfer drauf los wider das sechste Gebot. Jener warf den Zunder der Eifersucht in das Herz eines Ehegatten, der fortan sein unschuldiges Weib grausam martert und schwerer Mißhandlungen sich schuldig macht. Ein Anderer hat im Gemüthe eines beleidigten Freundes die Flamme des Zornes angeblasen, und derselbe schreitet nun zu Handlungen der Rache, wohl gar zu Mord und Todtschlag. Seht da die Wurzel so vieler tausend und tausend Sünden, die einstmals alle den Rathgebern, den Anschürern, den Gelegenheitsmachern schwer auf der Brust liegen werden. An jenem allgemeinen Abrechnungstage erst werden sie erkennen, welch große Uebel sie angestiftet, welch eine Unzahl von

Sünden sie veranlaßt haben, so viele, daß sie kein menschliches Auge übersehen kann, so viele, daß ihrer mehr sind, als die Haare auf dem Haupte. Wie werden sie erbeben in tödtlichem Schrecken, wenn die Seelen derjenigen, welche sie zum Bösen verleitet, gegen sie um Rache schreien zum Himmel! O Gott, welch ein haarsträubendes Wehgeschrei werden sie ausstoßen, diese Seelenmörder, wenn ihnen das lange Register der in ihrem Schuldbuche aufgezeichneten fremden Sünden vorgehalten wird!

Ich habe irgendwo von einer angesehenen Matrone gelesen, die, als ihr Ehegatte von seinem Feinde ermordet worden war, ein Tuch in den Blutstrom tauchte und selbes in ihrem Schatzkästlein sorglich aufbewahrte, bis ihre beiden Söhne das kräftige Jünglingsalter erreicht hatten. Da zog sie das Tuch hervor, legte es ihnen unter die Augen und sprach: „Seht hier eures Vaters Blut, das ein Bösewicht meuchlerisch vergossen. Ich habe es aufbehalten bis zu diesem Tage, da ihr mannbar geworden. Seid ihr würdige Kinder eures Vaters, so rächet sein Blut an dem Mörder.“ In nicht unähnlicher Weise werden die durch Aergernisse in's Verderben Geführten dereinst am Gerichtstage das Blut Jesu vorzeigen und im Angesichte der ganzen Welt um Rache schreien gegen die Mörder ihrer Seelen, sagend: „Großer Gott! sieh hier das Blut deines Sohnes, das auch für uns am Kreuze vergossen worden ist, dessen unendlicher Werth aber an uns verloren ging durch die Schuld derjenigen, welche durch böse Worte und Beispiele uns zur Sünde geleitet haben. Laß dieses heilige Blut nicht ungerächt!“ Welche Zunge vermag den tödtlichen Schrecken zu schildern, der die also Angeklagten mit eisernen Krallen fassen wird?

Ein schwaches Bild von diesem Schrecken will ich euch vorlegen in jenem aus der Kirchengeschichte bekannten Berengar, der, erst ein Irrlehrer und Seelenverführer, dann aber ein reuiger Büsser, auf dem Todbette in die Angstworte ausbrach: „Ich muß nun bald vor meinem Richter erscheinen, und ach! wie wird es mir ergehen? Was meine eigenen Sünden belangt, hoffe ich zwar Gnade und Barmherzigkeit; denn ich habe sie von Herzen bereut. Aber die Seelen, welche ich durch meine Irrlehre aus dem Schooße der heiligmachenden Kirche gerissen und auf den Weg des Verderbens hingeschleudert habe... diese, ach! diese setzen mich in Furcht und Schrecken... dieser wegen werde ich der ewigen Verdammniß kaum entgehen." Ja, so ist es. Wehe, wehe dem Menschen, welcher seinem Nächsten den Stein des Aergernisses unter die Füsse wirft, daß er darüber hinfällt! Er wird finden ein Urtheil ohne Barmherzigkeit. Ein Jüngling, erzählt man sich, der lange Zeit das Muster der Unschuld und Reinigkeit gewesen war, wurde von einem Andern zur Unzucht angeleitet und verhärtete also in diesem Laster, daß er unbußfertig starb. Seine letzten Worte waren: „Ich fahre zur Hölle... aber wehe dem, welcher mich verführt hat!" Ich fahre zur Hölle, sagte der unselige Mensch; aber meinen Verführer erwartet ein noch gräßlicheres Wehe. Kann es denn noch etwas Schrecklicheres geben, als die Hölle ist? Ja wohl! Die ihrer eigenen Sünden wegen Verdammten werden hingehen in das ewige Feuer*) und da leiden, unsäglich leiden. Aber welche fremde Sünden auf sich geladen haben, diese werden noch viel mehr zu leiden bekommen; denn

1) Matth. 25, 41.

die ganze Ewigkeit hindurch wird der Weheruf und das Rachegeschrei der durch sie hingemordeten Seelen in ihren Ohren erschallen, und das ist eine Pein, siebenfach ärger, als alle übrigen Peinen der Hölle.

* * *

Auf diese Pein zielt der weise Sirach hin, wenn er ermahnt: Mein Sohn! säe nichts Böses in die Furchen der Ungerechtigkeit, so wirst du es nicht siebenfältig ernten.*) Der Sünder säet die Sünden aus, indem er den Samen derselben durch Wort oder Beispiel in die Herzen seiner Mitmenschen streut. Er ist jener feindselige Mensch, von welchem Christus der Herr im Evangelium redet, der da das Unkraut unter den Weizen mengte.**) Aber in dem Maaße, in welchem die Disteln und Dornen die gute Frucht überwuchern, in demselben Maaße wird er am Tage des Gerichtes ernten. Mensura contra mensuram .... Maaß gegen Maaß, wie es bei dem Propheten Isaias heißt.***) Zu so vielen Sünden er seine Nebenmenschen verführt hat, zu so vielen Peinen wird er nach der Ordnung der göttlichen Gerechtigkeit verurtheilt werden ... oder, wie Gregor der Große sagt: „Er wird so vielfach des Todes schuldig erkannt werden, als viele Seelenmorde er begangen hat.“ Mensura contra mensuram ... der Herr richtet Maaß gegen Maaß, welches klar erhellt aus dem in der Offenbarung des heiligen Johannes über die Stadt der Laster ausgesprochenen Urtheile: Wie sie sich groß gemacht und in Wollüsten dahin gelebt hat, so theilet ihr Qual und Jammer zu.†)

*) Sir. 7, 3. — **) Matth. 13, 28. — ***) Is. 27, 8. — †) Offenb. 18, 7.

Geliebteste! es nimmt mich nun nicht mehr Wunder, wenn Christus bei Matthäus jenes schreckliche Wehe über die Pharisäer nicht weniger als achtmal nach einander ausruft und als ihre Hauptschuld hervorhebt, daß sie ihre Mitmenschen um das ewige Heil betrögen. Wehe euch, ihr Heuchler! die ihr das Himmelreich vor den Menschen zuschließet; denn ihr selbst gehet nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hineingehen.*) Dann verkündet er ihnen, daß sie dafür ein desto strengeres Gericht empfangen werden. Lasset uns auch den heiligen Paulus hören. Zu Korinth hatte sich ein Mann einer schweren Missethat schuldig gemacht, indem er das Weib seines Vaters, seine Stiefmutter, mißbrauchte. Die Sünde lag am Tage, war ein öffentlicher Anstoß für die ganze Gemeinde. Was fällte nun der Apostel für ein Urtheil über den Veranlasser solchen Aergernisses? Ein strengeres, als man je aus seinem Munde vernommen . . . er übergab ihn dem Satan. Ich meines Theiles habe dem, welcher das gethan hat, wie gegenwärtig, schon das Urtheil gesprochen: Im Namen unseres Herrn Jesu Christi, in der Kraft unseres Herrn Jesu Christi, einen Solchen dem Satan zu übergeben.**) Wem würde nicht das Herz im Leibe erzittern, sofern ihm von seinem Kirchenobern ein solcher Ausspruch verkündet würde? Und das wäre gleichwohl nur das Urtheil eines Menschen. Wie aber erst dann, wenn Gott, der unendliche Gott, über dich zürnet? „Ich will lieber tausend Donnerstreiche auf mich niederfallen lassen,“ sagt der

---

*) Matth. 23, 13. — **) 1. Kor. 5, 3—5.

heilige Chrysostomus, „als nur ein einziges Mal in das Angesicht des von mir beleidigten göttlichen Richters blicken."

Mensura contra mensuram . . . Maaß gegen Maaß. Wie die Sünden, die ihr durch Aergernisse ausgestreut habet unter die Menschen, wachsen und fortwuchern von Geschlecht zu Geschlecht, eben so werden eure Peinen in der Hölle von Stunde zu Stunde wachsen und zunehmen, bis sie am Ende der Welt, am Tage des letzten Gerichtes, in dem erreichten Maaße für die ganze Ewigkeit unabänderlich festgesetzt werden. Beherziget das, ihr Hausväter! die ihr kaum einmal in der Woche nüchtern heimkommt und so den Eurigen das böse Beispiel der Unmäßigkeit darbietet . . . die ihr sonst auf irgend eine Weise ihnen Aergerniß gebet. Alle Sünden, die euch eure Kinder und Kindeskinder nachthun, werden euch zugelegt werden im jenseitigen Leben und dort eure Strafe nach Verhältniß steigern. Beherziget das, ihr Hausmütter! die ihr kein achtsames Auge habet auf eure Töchter und Mägde und ihnen zu viele Freiheit gestattet, so daß sie sich der Leichtfertigkeit in die Arme werfen. Sie werden, wenn ihr längst schon gestorben seid, noch auf dem durch eure Schuld betretenen Wege der Unzucht fortwandeln und aus ihrem Schooße eine eben so befleckte Nachkommenschaft gebären. Alle Sünden der Unlauterkeit nun, die sich so anhäufen von Generation zu Generation, werden auf eure Nacken gelegt werden und euer Strafmaaß in's Unendliche ausdehnen. Beherziget das, ihr Lüstlinge! die ihr in euren Zimmern unfläthige Darstellungen zur Schau aushänget, an welchen das Auge der Unschuld ein Aergerniß nimmt. . . . Beherziget das, ihr Künstler!

die ihr zu solchen Schandbildern euren Pinsel oder Grabstichel herleihet . . . Beherziget das, ihr Dichter und Schriftsteller, die ihr schlüpfrige Romane oder unsittliche Theaterstücke für eine lange Nachwelt unter das Volk auswerfet. Alle unreinen Gedanken, die eure Werke anregen, alle bösen Gelüste und Begierden, zu welchen sie entzünden, alle Verletzungen der Keuschheit, die aus ihnen ihren Ursprung nehmen, werden auch nach eurem Tode noch euch zugemessen werden und eure Qualen im Straforte schärfen. Und so rufe ich Allen zu, die auf was immer für eine Weise fremder Sünden sich theilhaftig machen: Beherziget das, beherziget das! Denn der Herr wird der Wurzel, aus welcher so viele Lasterthaten hervorsproßten, nicht vergessen, sondern sie überschütten mit dem Schrecken seines Zornes.

O Geliebteste! ihr glaubt es jetzt nicht, wie viele Sünden an jenem Tage zum Vorscheine kommen werden, die ihr jetzt für geringfügig haltet, welche ihr deßhalb nicht bereuet und ungebüßt lasset. Aber wenn die von euch irre geführten Seelen um Rache schreien, wenn das Blut Jesu Christi wider euch zeuget, wenn Gott die Blitze seines Angesichtes gegen euch flammen läßt, wenn das Urtheil der Verwerfung in eure Ohren dröhnt . . . alsdann werden die Haare eures Hauptes zu Berge stehen, es wird das Blut in euren Adern, das Mark in euren Gebeinen erstarren vor Entsetzen. Dem Allen aber könnt ihr vorbeugen, wenn ihr die Steine des Aergernisses sorglich aus dem Wege räumet. Verbrennet jene unzüchtigen Bilder; nehmet eure Kinder und Hausgenossen in bessere Zucht; vermeidet, euren Nebenmenschen einen schlimmen Rath, ein böses Beispiel zu geben;

bemüht euch, die schon Verführten wieder auf den rechten Pfad zurückzubringen; rufet mit dem Büßer David aus: **Der fremden Sünden wegen schone deines Knechtes, o Herr!** Und Er, welcher zum Gerichte kommen **wird**, den wir Alle erwarten, wird euch gnädig sein. **Amen.**

Am dritten Sonntage im Advent.

Vorspruch.

Und es sendeten die Juden von Jerusalem Priester und Leviten an Johannes, um ihn zu fragen: Wer bist du? Joh. 1, 19.

Inhalt.

Gott wird an dem allgemeinen Gerichtstage auch die guten Werke einer strengen Prüfung unterziehen und viele derselben als Scheinwerke erkennen und verwerfen.

Tu quis es . . . wer bist du? sprachen die Abgeordneten der Pharisäer zu dem Täufer Johannes und fragten damit nicht nach seinem Namen, sondern geradezu nach seinem Wesen. So verkehrten Sinnes sie auch waren, fühlten sie doch heraus, daß sie einen Diener jenes Gottes vor sich hatten, der den Seinigen nicht bloße Namen, sondern wesentliche Vollkommenheiten und Kräfte mitzutheilen pflegt, im Gegensatze zu den Fürsten dieser Welt, welche nicht viel mehr vermögen, als schallende Namen zu geben; und wenn sie auch den Titeln Mittel beilegen, so sind diese eitle, vergängliche. Denn Gott allein ist im Stande, Güter von wahrem und bleibendem Werthe zu verleihen; des Menschen Herrschaft aber erstreckt sich nur ·· einige Aeußerlichkeiten. Hievon haben wir ein Bei-

spiel schon gleich im Beginne der Schöpfung. Gott rief durch sein allmächtiges Werde die Thiere aus dem Nichts hervor, gab ihnen das Leben, das Wesen; dem ersten Menschen aber überließ er, ihnen ihre Namen beizulegen. Damit zeigte er von vorne herein recht deutlich den gewaltigen Unterschied zwischen seiner Macht und jener der Erdengebieter.

Die Weltkinder hängen freilich nur zu sehr an den eitlen Namen und Titeln. Nicht also aber ist es bei Gott und seinen Freunden. Der heilige Johannes würde den Abgesandten vielleicht gar keine Antwort gegeben haben, wenn sie bloß um seinen Namen gefragt hätten, weil er als ein wahrer Diener des Herrn alles Eitle und Nichtige verachtete und wußte, daß seinem göttlichen Meister leere, hohle Dinge, taube Blüthen ohne Frucht, ein Gegenstand des Abscheues seien, wie zu lesen ist in der Offenbarung des heiligen Johannes, wo von dem Antichrist und seinen Anhängern gesagt wird: Es werden durch ein Erdbeben siebentausend Menschennamen zu Grunde gehen.*) Das bedeutet: Es werden am Tage des Gerichtes diejenigen verworfen werden, welche von dem Menschen nichts aufzuweisen haben, als den bloßen Namen, nicht aber das menschliche Wesen. Es werden verworfen werden, denen die wahre Gerechtigkeit fehlt, und welche statt der christlichen Tugend nur eitle Scheinwerke vorzeigen können.

Unbezweifelte Wahrheit ist es, daß der Herr bei der letzten Abrechnung alle unsere Werke einer strengen Prüfung unterziehen wird, auch jene, die wir mit Zuversicht

*) Offenb. 11, 13.

bislang für vollkommen gute gehalten haben. Er wird einen Jeden von uns fragen: Tu quis es . . . wer bist du? Und wenn du etwa antwortest: „Ich bin ein Mann der Barmherzigkeit, ich habe den Armen viel Gutes gethan“ . . . so wird er dich noch einmal fragen: Tu quis es . . . wer bist du? Spendetest du Wohlthaten, um damit meinen Geboten nachzukommen, oder folgtest du dabei nur dem Triebe deines Naturells? Waren die Beweggründe deiner Freigebigkeit vollkommen reine, oder hast du nebenbei nach eitlem Ruhme gehascht, nach dem Namen eines edlen Menschenfreundes, nach dem Lobe deiner Mitbürger? O wie viele Werke, die wir jetzt in unserer Verblendung für hochverdienstliche halten, werden bei dieser Untersuchung als mangelhafte und unvollkommene, wo nicht gar als nichtige und sündhafte sich herausstellen! Wie viele davon werden als leere Spreu erkannt werden, wie so manche uns sogar der Gefahr der ewigen Verwerfung aussetzen! Wie werden wir nun dastehen vor unserm allsehenden Richter, bestürzt, niedergedonnert, voll der Todesangst . . . wir, die wir uns in unserer Einbildung schon unter die Zahl der Heiligen geschrieben sahen und dafür befürchten müssen, auf die linke Seite gestellt zu werden? Auf daß ihr nun nicht Gefahr laufet, falsche Scheinwerke zu thun statt echter Tugendwerke, will ich euch im ersten Theile meines heutigen Vortrages mit kurzen Worten vor der Handlungsweise der Pharisäer warnen und im zweiten Theile zeigen, auf welch verschiedene Art die guten Werke verkümmert und unverdienstlich gemacht werden.

Der heilige Markus erzählt von dem Vorläufer Christi: Das ganze Judenland ging zu ihm hinaus und Alle von Jerusalem, und sie wurden von ihm im Flusse Jordan getauft und bekannten ihre Sünden.*) Matthäus setzt diesem bei: Als aber Johannes sah, daß viele Pharisäer und Saducäer zu seiner Taufe kamen, sagte er zu ihnen: Ihr Schlangenbrut! wer hat euch angezeigt, dem bevorstehenden Zorne zu entfliehen?**) Warum ließ er die Pharisäer mit dem harten Worte an: Progenies viperarum ... ihr Natterngezücht? Sonderbar! Sie kamen doch auch, seine Predigt zu hören, seine Taufe zu empfangen, von ihren Sünden sich zu reinigen. War Johannes denn nicht gesandt, wie der Evangelist Lukas schreibt: Daß er einhergehe vor dem Herrn im Geiste und in der Kraft des Elias, um die Herzen der Väter zu den Kindern zu kehren und die Ungläubigen zu der Weisheit der Gerechten, um Gott dem Herrn ein vollkommenes Volk zu bereiten?***) Allerdings. Weßhalb aber nun doch diese schneidige Anrede? Darum, sage ich, weil Johannes wußte, daß die Buße der Pharisäer nur eine Scheinbuße, ihr Eifer nur ein erheuchelter war, daß sie nur kamen, um von dem Volke in einem frommen Werke gesehen zu werden. Denn was thun sie weiter? Nachdem sie bei Johannes schaarenweise sich eingefunden, vor ihm ihre Sünden bekannt und verflucht, aus seinen Händen die Taufe angenommen haben, schicken sie erst eine Abordnung an ihn und lassen

*) Mark. 1, 5. — **) Matth. 3, 7. — ***) Luk. 1, 17.

ihn fragen: „Wer bist du? Bist du Christus oder Elias oder sonst ein Prophet?“ Und als Johannes dieses Alles verneinet, fragen sie weiter: „Warum taufest du denn?“... warum erlaubst du dir, ohne ein Prophet zu sein, eine solche Neuerung, die weder das Gesetz Moses' verordnet hat, noch bisher in den Synagogen gebräuchlich war? Ja fürwahr ein Natterngezücht, ein böses und verkehrtes Geschlecht! Die Taufe empfangen und dann erst nach dem Täufer fragen . . . kann eine größere Thorheit erdacht werden? Weßhalb sind sie zur Taufe gekommen, weßhalb haben sie für ihre Sünden Buße gethan? Der Neuheit der Sache wegen? Das ist unvernünftig. Nur aus Vorwitz? Das ist eitel. Bloß zum Scheine? Das ist gleißnerisch. Darum sind und bleiben sie eine giftige Schlangenbrut, ein boshaftes, verkehrtes Geschlecht.

Wenn aber der heilige Johannes die Pharisäer für ihre dem Anscheine nach ganz heiligen Werke so streng abgefertiget hat, weil er die Hohlheit und Nichtigkeit derselben erkannte... meinet ihr nicht, Geliebteste! daß wir am Tage der Auferstehung vor dem Richterstuhle des unbetrüglichen Gottes eine ähnliche Zurückweisung zu befürchten haben hinsichtlich gar vieler unserer Handlungen, die wir in dem Augenblicke für vollkommen gut und verdienstlich halten? Ach, wie so mancher Stein im Ringe unserer Thaten, der uns jetzt ein Diamant scheint, wird dort als ein eitles Stück Glas befunden werden... wie so manche jetzt gangbare Münze als falsch und werthlos . . . wie so manches Werk, für welches wir jetzt den Himmel verdient zu haben glauben, als verwerflich oder wohl gar strafbar! „Nicht darum, daß der Mensch sich ...t in seinem Herzen, ist er bewährt, sondern wenn

Gott ihn lobt," lehrt der Apostel im ersten Briefe an die Korinther. Unsere Handlungen bekommen ihren Werth nicht von dem Urtheile der Menschen, sondern von dem Urtheile Gottes. So viel Gott von ihnen hält, so viel gelten sie, und mehr keinen Deut.

* * *

Es werden aber die guten Werke auf verschiedene Art verkümmert, und zwar für's Erste, wenn wir sie nur aus blindem Triebe thun, wenn nur das angeborne Naturell es ist, welches uns dazu geneigt macht. Man findet Menschen, die von Haus aus sehr weichherzig sind und keine Noth sehen können, ohne in Thränen des Mitleides zu zerfließen. Sie greifen auch zu, helfen auch, geben reichlich Almosen, besuchen die Kranken, trösten die Unglücklichen; aber dieß Alles geschieht unwillkührlich, so zu sagen aus Instinkt. Wenn nun diese Leute an jenem Tage gefragt werden: Tu quis es... wer bist du? so wird sich zeigen, daß ihre Barmherzigkeit leichter Häckerling war, welchen der Hauch der göttlichen Gerechtigkeit in die Lüfte bläst. Einige sind von Natur sehr leutselig, schließen sich Jedermann gerne an. Da führt sie der Zufall in die Gesellschaft frommer Personen, und sie reden nun mit diesen von Gott und den göttlichen Dingen. Haben sie ein Verdienst davon? Mit Nichten! Tu quis es? Sie lobsingen mit den Frommen Gott dem Herrn, ohne innerlich an ihn zu denken, bloß um den ihnen angebornen Trieb der Geselligkeit zu befriedigen. Wären sie unter die Bösen gekommen, so hätten sie mit diesen Böses geredet. Andere sind von Natur sehr reizbar; die geringste Sache macht sie gleich erbrennen. Da bemerkt ein Solcher bei den Seinigen irgend eine Ungebührlichkeit,

und alsbald hebt er eine flammende Strafpredigt an, gleichsam als würde er „vom Eifer für das Haus und die Ehre Gottes verzehrt," wie David sagt. Hat er damit ein gutes Werk gethan? Mit Nichten! Tu quis es? Er folgte nur dem ihm angebornen Zornmuthe, welcher bei jedem Anlaße in ihm rege wird, dem er den Zügel schießen läßt heute gegen die Sünde und morgen gegen die Tugend. Wieder Andere sind von Natur unterwürfig und schmiegsam; sie lassen sich Alles gefallen, drängen sich nirgends vor, begnügen sich stets mit dem letzten Platze, bücken und ducken sich vor Jedermann. Sind sie darum demüthig im christlichen Sinne des Wortes? Mit Nichten! Tu quis es? Sie sind nur so gefügig und bescheiden wegen ihres zaghaften Blutes, nicht aber aus höheren Beweggründen. Alle diese Leute werden am Tage des Gerichtes statt der guten Werke nur Scheinwerke aufzuweisen haben, statt des Kernes nur eine leere Hülse. „Denn wenn wir schon Gutes thun," sagt der heilige Thomas von Aquin, „so ist es doch nicht gut, wenn wir es nicht recht thun, nämlich nach Ordnung und Maaß der Gerechtigkeit."

Zum Zweiten werden die guten Werke verkümmert, wenn wir sie aus blosser Gewohnheit thun, nur weil es so Sitte ist, weil es Andere auch so machen. In deinem Hause ist es eingeführt, daß man sich alle Samstage Abends versammelt, um den Rosenkranz zu beten. Du betest auch mit, aber nur mit den Lippen, aus Gewohnheit. In der Kirche deines Wohnortes werden zu gewissen Zeiten besondere Andachten gehalten, welchen das Volk aus der ganzen Nachbarschaft zuströmt. Du gehest auch hin, aber nur, weil du es Andere so machen siehst,

weil du meinst, nicht hinter dem großen Haufen zurückbleiben zu dürfen. Du begleitest eine Leiche zu Grabe, weil es so Sitte ist; du stehst bei einer Taufe zu Gevatter, um nicht gegen den allgemeinen Gebrauch zu verstoßen. Aber alle diese Werke werden an der Sonne des großen Auferstehungstages wie Nebel zerrinnen, weil sie nicht aus der Liebe zu Gott und dem Nächsten gekommen sind, sondern aus der eitlen Gewohnheit.

Endlich werden die guten Werke nicht nur verkümmert, sondern sogar sündhaft und strafwürdig gemacht, wenn dabei die rechte Meinung fehlt, wenn vielmehr eine unreine Absicht im Hintergrunde lauert. Viele thun Gutes, um von den Menschen gesehen zu werden,*) um dafür Lob und Ehre zu erwerben. Wenn sie Almosen geben, so geben sie es vor Zeugen, und wenn sie sonst ein gutes Werk verrichten, so lassen sie es von Wohldienern nach allen vier Winden ausposaunen. Sie stellen sich bei allen Sammlungen für Verunglückte an die Spitze und gehen von Haus zu Haus, auf daß Jedermann in der Stadt ihre Großherzigkeit kennen lerne und ihr Name in die Zeitung komme. Damit glauben sie Wunder was gethan zu haben und sehen in dem Spiegel ihrer Eitelkeit sich selbst für die Besten und Edelsten aller Sterblichen an. Mittlerweile sind sie um kein Haar besser, als jener Pharisäer bei Lukas, der im Tempel ganz vorne sich hinpflanzte und selbstgefällig mit seinen Tugenden sich brüstete, statt wie der Zöllner von ferne zu stehen und zerknirschten Sinnes zu seufzen: „Gott, sei mir Sünder gnädig!**) Sie werden aber auch denselben Lohn

---

*) Matth. 23, 5. — **) Luk. 18, 13.

von ihren Werken empfangen, wie jener Hochmüthige. Es ist besser, Sünden auf sich haben, die das Herz demüthigen, als in Tugenden prangen, welche es mit Hoffart aufblähen. Gott allein gebührt allenthalben die Ehre, und wer diese vermessentlich sich selber zueignet, der hat auch sich selber abgelohnt und wird am Tage der Vergeltung leer ausgehen.

Und wie zahllose andere unlautere Triebfedern der guten Werke gibt es noch neben der Eitelkeit und Hoffart! Da sehe ich Einen eiligen Schrittes zum Richter laufen, um seinen Nachbar eines Verbrechens anzuklagen. Man sollte meinen, der Mann brenne inwendig vor Abscheu gegen das Laster, vor Eifer für das Gesetz und seine Bürgerpflicht. Ja, wenn er hinginge, einen Bösewicht zu entlarven und für das Gemeinwesen unschädlich zu machen, so würde er recht thun. Aber er wußte von dem Verbrechen, das er heute an den Tag bringt, seit Jahren und verheimlichte es diese lange Zeit über. Jetzt aber hat er sich mit seinem Nachbar zerworfen, er erglüht gegen ihn in Haß, er klagt ihn an ... aus Rache. Jener Hagestolz hat eine arme Waise in sein Haus aufgenommen, läßt sie erziehen, in allen weiblichen Künsten unterrichten, hält sie wie ein leibliches Kind. Kann es einen wohlthätigeren Mann geben? Ach, der Tag, da das arme Geschöpf zur Jungfrau heranreift, wird es offenbaren, was er gegen dasselbe im Schilde führt. Er ist wohlthätig ... um seine bösen Gelüste zu vergnügen. Dieser hochgestellte Beamte hier ... er kommt den ganzen Tag nicht aus seinem Arbeitszimmer; er vergräbt sich in seine Akten, er schreibt sich außer Athem, und stündlich gehen von ihm Mandate an die Unterbehörden hinaus, um

diese in Regsamkeit und Pflichttreue zu erhalten. Aber ist ihm im Ernste so sehr um ein gutes Regiment und das Wohl der Unterthanen zu thun? Ach nein! Er will sich bei seinem Fürsten in Gunst erhalten; er trachtet nach noch einträglicheren Würden im Staate; er ist thätig und wachsam in seinem Dienste . . . aus Eigennutz.

Und so geschehen viele tausend an sich gute Werke auf der Welt, bei welchen der Mensch nicht an Gott und seinen Nächsten denkt, sondern nur an sich selbst, und die eben darum aufhören, gute Werke zu sein. Wie so Manches, das wir mit unsern blöden Augen jetzt für löblich und preiswürdig ansehen, wird am Tage des Gerichtes verworfen werden. Es ist ein Weg, der gerecht scheinet den Menschen, aber sein Ende führt zum Tode, sagt der weise Salomon.*) Es gibt eine falsche Weisheit, eine falsche Tugend, eine falsche Frömmigkeit, einen falschen Eifer, eine falsche Buße, die den Schein der wahren haben können. Aber weil sie nur Schein sind, werden sie vor dem Weltenrichter nimmermehr bestehen, dessen scharfes Auge durch den trügerischen Schliff nicht verführt werden kann, das werthlose Stück Glas für einen Edelstein zu halten. Deßhalb laßt uns nach der Ermahnung des heiligen Papstes Gregor in unseren Handlungen auf der Hut sein, daß uns dereinst nicht Vieles für Sünde angerechnet werde, was wir jetzt für eine Tugend erachten, daß uns nicht die Hölle zuerkannt werde für Werke, derentwillen wir den Himmel angelweit für uns offen stehend glauben. Glücklich, wer hienieden in Furcht wandelt und seiner Werke halber be-

---

*) Sprüchw. 14, 12.

ständig in Sorge ist. Prüfe ein Jeder sein Thun und Lassen wohl, ob Alles, was er thut, in Gott geschieht. Dann kann er hoffen, daß ihm an jenem Tage nichts ausgestellt werde, sondern er zu seinem Troste die Worte zu hören bekomme: Er habe Alles recht gemacht, Alles nach dem Wohlgefallen Gottes gethan, und sei als ein treuer Knecht befunden, würdig, einzugehen in die Freude seines Herrn. Amen.

Am vierten Sonntage im Advent.

Vorspruch.

Und er kam in die ganze Gegend am Fluße Jordan und predigte die Taufe zur Vergebung der Sünden. Luk. 3, 3.

Inhalt.

Durch die reifliche Erwägung des künftigen Gerichtes werden die Herzen zur Buße hingerissen und erlangen so jene Schönheit, welche den Herrn anzieht, jetzt, bei seiner Ankunft, in ihnen seine Einkehr zu nehmen und einst ihnen ein gnädiger Richter zu sein.

Ich habe gleich am Beginne der heiligen Adventzeit bemerkt, daß, wenn ich nach Anweisung der Kirche mich bemühe, euch die Schrecken des letzten Gerichtes vorzustellen, dieß allein darum geschehe, eure sündigen Herzen zu hurtiger Buße zu erwecken, damit ihr jetzt in der Zeit von euch werfet, was euch einst an jenem Tage für die ganze Ewigkeit mit schwerem Wehe belasten könnte. Denn nur auf solche Weise, nur durch eine aufrichtige Buße, können wir unsere Herzen also zubereiten, daß Christus bei seiner bevorstehenden ersten Ankunft als Heiland und Seligmacher seine Einkehr in ihnen nimmt, und daß wir bei seiner zweiten Ankunft als Richter vor ihm nicht zu

zittern brauchen. „Es ist ein getreues Wort und alles Annehmens werth," sagt der Apostel, „daß Jesus Christus in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen." Jetzt ist die beste Zeit, die Werke der Finsterniß abzuwerfen und dafür Werke des Lichtes zu thun, jetzt, da das Kindlein Jesus in der Krippe zu euch kommt, das holde, das süße, das liebeglühende Kindlein, das Kindlein so voll des göttlichen Dranges nach Gnadenspendung, daß es, noch vom Schooße seiner jungfräulichen Mutter umfangen, schon den gleichfalls noch ungebornen Johannes von der Erbsünde befreit ... daß es in einem schlechten Stalle bei offener Thüre geboren werden will, damit die armen Hirten zu ihm gehen können ... daß es einen wunderbaren Stern am Himmel entzündet, damit die Heiden zu ihm, ihrem Erlöser vom Gräuel des Aberglaubens, aus weiter Ferne den Weg finden. Jetzt ist die beste Zeit, wo der Herr selbst eifert, in unsere Herzen aufgenommen zu werden. Versäumet nicht, euer Heil zu wirken, da es noch Tag ist; denn es wird eine Nacht eintreten, eine finstere Nacht, wo ihr nichts mehr thun könnt. Und nach dieser Nacht kommt der Herr als unerbittlicher Richter, die Sünder in seinem Zorne bis zum ewigen Tode zu verfolgen.

Wollet ihr jetzt, da er zu unserm Heile in der Welt erscheint, ihn würdig empfangen, wollet ihr an jenem schrecklichen Tage, wo er als euer Richter kommen wird, seinem Grimme entgehen, so müßt ihr ... ich kann es euch nicht oft genug sagen ... eure Herzen durch eine wahre und aufrichtige Buße reinigen, ihr müßt herausreißen mit Stumpf und Stiel alles übelriechende Unkraut und euer Gärtlein zieren mit den lieblich duftenden Blu-

men der Tugenden. Diesen Rath gibt uns nach dem heute abgelesenen Evangelium auch der heilige Johannes, indem er am Fluße Jordan die Bußtaufe prediget, „damit dem Herrn der Weg bereitet werde und eben gemacht sein Pfad.“ Zwei Dinge sonderlich sind es, welche die Kirchenväter hiebei in Betracht ziehen, nämlich erstens, daß der Vorläufer Christi die Buße prediget, um zu lehren, daß diese allein das richtige Mittel sei, die Herzen vom Schmutze der Sünde zu befreien und sie wieder in den Stand jener Schönheit zu versetzen, welche den Heiland zu ihnen hinzieht . . . und zweitens, daß er sie am Jordan prediget, dessen Name aus dem Hebräischen übersetzt „Fluß des Gerichtes“ heißt, um anzudeuten, daß nichts uns zu einer aufrichtigen Buße mehr ansporne und dränge, als die öftere Betrachtung des göttlichen Gerichtes. Erwäget doch, ich bitte euch, erwäget reiflich, was ich in dieser heiligen Zeit von jenem großen Tage euch verkündet, und Gott gebe seinen Segen, daß ihr eure Herzen reiniget, damit sie Christum an sich ziehen, jetzt zur Liebe und einst zur Gnade und Barmherzigkeit. Jetzt zur Liebe und einst zur Gnade . . . hiemit ergibt sich die Eintheilung meiner heutigen Predigt von selbst.

Der gekrönte Büßer redet im zehnten Psalme von einem Gottlosen, der sich seiner Sünden rühmt und nach dem Zorne des Herrn nichts fragt. Sein Mund ist voll von Fluch und Bitterkeit und List, und unter seiner Zunge trägt er Unheil und Jammer, um sie gegen die Guten auszuspeien. Er lauert im Verborgenen, wie ein Löwe in seiner Höhle, um den Armen zu fangen und zu morden.

Wie kann es denn sein, daß der Mensch der Gottvergessenheit so weit den Zügel schießen läßt? David gibt selbst darauf die Antwort, indem er sagt: Aufferuntur judicia tua a facie ejus . . . die Gerichte des Herrn sind weggerückt von seinem Angesichte." „Dieß ist das unfehlbare Zeichen eines verworfenen Sünders," schreibt der heilige Augustin, „und eine Gefahr, aus welcher es keine Rettung gibt, wenn dem Menschen jener schreckliche Tag aus dem Gedächtnisse entschwebt, und er nicht mehr gedenkt, daß es einen ewigen Richter gibt, der einst von seiner Bosheit Rechenschaft fordern wird." Das eben ist der Sünde eigen, daß sie, je öfter wiederholt, desto weniger erkannt wird und den Menschen endlich zu einer Verstockung und Herzenshärte bringt, in welcher er das Bewußtsein Gottes völlig verliert und die Gerichte des Herrn von seinem Angesichte hinweggenommen werden. Wie ein dichter Vorhang legt sie sich vor die geistigen Augen des ihr Verfallenen und macht ihn blind gegen sein eigenes Verderben.

Wie aber das Vergessen auf den göttlichen Richter aller Sünden und Laster Ursprung ist und zuletzt in die Unbußfertigkeit führt, so gibt es im Gegentheile nichts, was das menschliche Herz so mächtig zur Buße antriebe, als die öftere Betrachtung des Gerichtes. Als Paulus zu dem römischen Statthalter Felix vom künftigen Gerichte redete und ihm die Strenge desselben lebhaft schilderte, gerieth der sonst nichts weniger als zaghafte Machthaber so in Schrecken, daß er den Apostel nicht mehr anzuhören vermochte. Bogor, der König der Bulgaren, sah ein Bild des jüngsten Gerichtes, welches der heilige Glaubensprediger Methodius gemalt hatte, und wurde

davon dergestalt in Furcht gesetzt, daß er ungesäumt die Lehre Jesu annahm und auch sein ganzes Volk derselben zuführte. Was Wunder auch? Die Berge zerfließen wie Wachs vor dem Angesichte des Herrn, vor dem Angesichte des Herrn die ganze Erde*)... wie viel mehr das menschliche Herz?

Nehmen wir uns zum Beispiel einen Mann, der vor ein weltliches Gericht geladen ist und sich einer Verletzung der Gesetze schuldig weiß. Mit welcher Bangigkeit harrt er der Stunde, da ihm sein Urtheil gesprochen werden soll . . . wie sinnt er Tag und Nacht darauf, in welcher Weise er sich vertheidige und den Richter begütige... wie flehentlich bittet er um Gnade . . . wie sucht er allenthalben Patrone und Fürsprecher? Und es ist doch nur ein sterblicher Richter, dem er vorgestellt wird, ein in seinem Wissen beschränkter Mensch. Soll die Erinnerung an jenen schrecklichsten der Gerichtstage, wo die geheimsten Verschuldungen an's Licht gebracht werden, unsere Herzen nicht vermögen, sich vor dem ewigen und allwissenden Richter zu demüthigen, ihn zu besänftigen, seine Gnade zu erlangen durch eine wahre Buße, die Fürsprache der Freunde Gottes anzurufen? Es ist ein altes Sprichwort: „Qui timet judicem, cavet culpam... wer den Richter fürchtet, hütet sich vor dem Verbrechen." Mit gezücktem Schwerte steht der göttliche Richter an den Grenzen der Zeit, und wer auf ihn schaut, wer den rächenden Stahl im Schimmer der Glorie Gottes blinken sieht, der wird umkehren, wenn er auch schon den Pfad des Lasters betreten hat, und den rechten Weg einschlagen.

*) Ps. 96, 5.

Die Ankunft des Herrn zum letzten Gerichte wird, wie er selber sagt, gleich sein einem Blitze, der in der Morgengegend des Himmels aufflammt und seinen Strahl bis zum Sonnenuntergange wirft. Die gegen Morgen und Abend schauen und diesen Blitz immer im Auge behalten, werden mit heilsamer Furcht erfüllt und zur Buße gedrungen werden. Jene aber, die den Blick abwenden von der Ankunft ihres Richters, die nach Mitternacht sehen in die Finsternisse des Unglaubens oder nach Mittag in das Glutmeer der Begierlichkeiten, werden des Blitzes nicht gewahr werden und in ihren Sünden unbußfertig dahin leben bis zu einem jämmerlichen Ende.

Was die heilige Kirche alle Sonntage des Adventes inständig bittet, ist dieses: „O göttliches Wort, welches du aus dem Schooße des ewigen Vaters hervorgehest und, in unserem Fleische geboren, der wankenden Welt zu Hilfe kommest ... erleuchte jetzt die Herzen und entzünde sie mit deiner Liebe, auf daß sie diese zeitlichen Dinge verlassen und vom himmlischen Troste erfüllt werden." Aber wie mögen sie, die menschlichen Herzen, dieses erlangen? Allein durch die Erinnerung an das letzte Gericht. Diese wird in ihnen die Furcht erzeugen und die Furcht das Licht der Erkenntniß, und das Licht die Reue, und die Reue die Bitte um Verzeihung mit der Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit. Und das Vertrauen auf den Herrn öffnet der Liebe das Thor, und die Liebe bringt mit sich die göttliche Gnade, durch welche das Herz von allem Unrathe der Sünde gereiniget und würdig vorbereitet wird zur Aufnahme desjenigen, der da kommt in dieser heiligen Zeit, um uns selig zu machen.

Denn dieses ist die Kraft der Buße, wie das heutige

Evangelium andeutet, daß sie die Sünden hinwegnimmt und der Seele wieder die vorige Schönheit gibt; und eine schöne Seele nimmt den Herrn, welcher der Ursprung aller Schönheit ist, dergestalt ein, daß er mit heißer Liebe zu ihr hingezogen wird. „Wie schön bist du, meine Freundin," ruft er im Hohenliede aus, „wie so gar schön! Laß mich dein Angesicht sehen; denn du hast mein Herz verwundet." Und ein andermal erhebt er sich von seinem Throne und verläßt sein Wohngemach, seine Geliebte aufzusuchen, bei ihr zu wohnen, seine Augen, welche sonst den ganzen Erdkreis überwachen, einzig an ihrer Schönheit zu weiden. Fürwahr, Niemand kann sich den rechten Begriff von der Schönheit einer gerechten, mit der Gnade des Herrn erfüllten Seele machen, er hätte denn Gott selber gesehen ... von dieser Schönheit, welche uns einiger Massen Gott gleich macht, indem wir Theil haben an seiner Urschönheit.

* * *

„Wie schön bist du, meine Freundin, wie so gar schön!" Und diese wunderbare Zierde, o Mensch! wird von dir genommen in dem Augenblicke, da du sündigest. In diesem unseligen Augenblicke verwandelt sich deine Seele in ein häßliches Monstrum, in eine Teufelsfratze; du wirst zum Gräuel im Angesichte Gottes, wirst sein Feind, wie er der deinige wird nach den Worten des Propheten: „Odio sunt Deo impius et impietas ejus... der Herr hasset den Gottlosen und seine Gottlosigkeit." Der heiligen Katharina von Genua wurde einst vom Himmel durch ein innerliches Gesicht eine lasterhafte Seele in ihrer ganzen Abscheulichkeit gezeigt, und sie bekannte

nachgehends, lieber wolle sie sich allen erdenklichen Peinen und Martern unterziehen, als noch einmal diesen Anblick haben. Hätte, fügte sie bei, die Erscheinung vor den Augen ihres Gemüthes nur noch um einen Moment länger gedauert, so wäre ihr vor Entsetzen das Herz im Leibe geborsten. Schon stockte das Blut in ihren Adern, schon war sie ohnmächtig dahin gesunken, so daß die Ihrigen sie nur mit Mühe wieder zum Bewußtsein bringen konnten. Das muß ja eine namenlos gräßliche Gestalt sein, welche einen solchen Eindruck des Schreckens hervorzubringen vermag. Zweifelt nicht daran!

Aber die garstige Teufelslarve wird der sündigen Seele abgethan und sie erhält ihre vorige Schönheit wieder, sobald sie wahre Buße wirkt. Gott wird euch wieder geneigt wie zuvor; seine Augen und sein Herz werden von der büssenden Seele angezogen, und er sehnet sich, in ihr seine Wohnung zu nehmen. Dessen hat uns Christus selbst Zeugniß gegeben bei dem Evangelisten Lukas durch das Gleichniß vom verlornen Sohne. Dieser ist nicht sobald zu seinem Vater zurückgekehrt und hat seine Schuld bekannt, so wird ihm ungesäumt das beste Kleid angethan, zu zeigen, daß der büssende Sünder die Schönheit der Seele wieder erlange, als hätte er sie nie abgelegt, sondern allzeit behalten. Ja noch mehr . . . weil ihm die Sünde eine größere Gnade bringt, als jene war, die er durch die Sünde verloren, so steigert sich in dem Maaße auch die Schönheit seiner Seele. Größer ist Petrus nach seinem Falle, den er betrauert, als zuvor, da er Christum bekannte; angenehmer vor Gott Magdalena als büssende Sünderin, denn als noch schuldlose Jungfrau. „Ein von der Liebesreue entzündetes Herz,“ sagt der

heilige Laurentius Justinianus, „gefällt Gott mehr, als die Unschuld, so in ihrer Sicherheit lau dahinlebt."

„An demselben Tage verherrlichte Gott den Josue vor ganz Israel," heißt es in der Schrift. Welcher Tag war das? Etwa der, da auf Befehl des Kriegsfürsten die Sonne still stand, bis er seine Feinde besiegt hatte? Oder jener, da er einzig durch den Schall der Posaunen die Mauern Jericho's stürzen machte? Nein, es war der Tag, da er sein ganzes Volk durch den Fluß Jordan führte. Josue aber ist ein Vorbild unsers Herrn und Heilandes Jesus Christus. Dieser war groß, als er den Blinden das Licht gab, den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache, den Todten das Leben . . . aber nie war er größer, denn da er am Fluße Jordan unter den Sündern erschien, um aus der Hand des Johannes die Bußtaufe zu empfangen, womit er uns Allen den Weg zeigte, wie wir die Sünden abwaschen und die göttliche Gnade, die verlorne Schönheit der Seele wieder erlangen sollen. Und am selben Tage öffnete sich der Himmel zur Herabkunft des heiligen Geistes, und es erscholl eine Stimme, welche sprach: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe."*) Ist aber Jesus nie größer, als wenn er, den Sündern den Weg zur Buße weisend, an den Jordan geht, an den Fluß des Gerichtes, so kann es nicht fehlen, daß auch der Sünder selbst nie höher vor Gott angesehen sei, als wenn er Christus nachgeht, zum Fluße Jordan eilet und in Betracht des Gerichtes seine Seele reuig mit dem Wasser der Buße reiniget.

*) Matth. 3, 17.

Aber, sagst du, ich lese und höre gar so viel von dem Grimme des Herrn gegen die Sünder; wie wird er meine Buße aufnehmen? Sei unbesorgt! wer bereut und bekennt und Genugthuung leistet, der wird verschont. „Seien auch eure Sünden roth wie Scharlach, sie werden weiß werden wie Schnee in dem Augenblicke, da ihr sie bereut und beweint,“ spricht der Herr. Es ist wahr, er vergleicht hinwider in der heiligen Schrift sich selbst öfters einem zornigen Löwen. Brüllet der Löwe, wer sollte ihn nicht fürchten?*) lesen wir beim Propheten Amos und bei Oseas: „Ich zerreiße ihre (der Sünder) Eingeweide und verzehre sie wie ein Löwe.**) Bei Isaias endlich heißt es: Des Herrn Brüllen ist wie das Brüllen des Löwen, er brüllet wie junge Löwen, er knirschet und faßt die Beute, umfängt sie, und Niemand entreißt sie ihm.***) Aber wie der Löwe der Wüste nach der Angabe der Naturkündigen jener Thiere schont, die vor ihm sich demüthigen, so wird auch der Löwe aus dem Stamme Juda, wenn er von dem hohen Throne seiner Gerechtigkeit herab die zornsprühenden Augen über die Sünder hinblitzen läßt, allen denen Gnade widerfahren lassen, die jetzt, vor der Stimme seines künftigen Gerichtes erbebend, zerknirschten Sinnes Buße wirken und der Hoffart den Scheidebrief schreiben.

Ihr habt nun in dieser heiligen Zeit vernommen, wie so schrecklich sein wird die Ankunft des Herrn am Tage der Auferstehung zum Gerichte, mit welcher Beklemmung wir der Anklage, mit welch tödtlicher Angst

---

*) Amos 3, 8. — **) Oseas 13, 8. — ***) Isai. 5, 29.

dem Urtheile entgegenharren werden; ihr habt gehört, mit welcher Genauigkeit er alle unsere Sünden ohne Ausnahme an's Licht ziehen wird, auch die verborgensten, wie die fremden Sünden in Schwärmen über uns herzufallen drohen, wie sogar viele vermeintlich gute Werke unsere Schuld nur vermehren werden. Dagegen ist euch aber auch zum Troste gesagt worden, daß ihr all diesem Unheile vorbeugen könnet durch eine weise Furcht vor dem göttlichen Gerichte. So ist es denn billig und recht, weil unserm Heile zuträglich, daß wir besonders jetzt in dieser Gnadenzeit mit dem gekrönten Büsser öfters zu Gott rufen und bitten: „Mit deiner heiligen Furcht durchbohre unser Fleisch, o Herr!" Errege in uns, Allgütiger! jenen flammenden Bußeifer, welcher unsern sündigen Seelen die verlorne Gerechtigkeit und Schönheit wieder gibt, damit sie würdig werden, jetzt das Kindlein Jesus in sich aufzunehmen, und zugleich der Gefahr enthoben sind, dereinst vor dem Richter Jesus erzittern zu müssen. Amen.

Am Sonntage nach Weihnachten.

Vorspruch.

Und nachdem er im Schlafe erinnert worden, zog er in das Land von Galiläa. Matth. 2,22.

Inhalt.

Daß Christus, als er aus Egypten zurückkehrte, nicht nach Judäa, in das Land des Herodes, ging, wo er vordem gewohnt hatte, sondern nach Galiläa, lehrt den Sünder, wie er von seinem Lasterleben zu einem bessern übergehen soll.

Christus der Herr ist in diese Welt gekommen, um uns den richtigen Weg zum Heile zu weisen, wie er im Evangelium von sich selbst bezeugt. Damit nun beginnt er schon als Kind; denn als er aus dem Elende in Egypten zurückkehrt, umgeht er die Orte, wo Herodes und seine eben so lasterhafte Abstammung den Zepter führen, und wendet sich nach Galiläa, hiedurch den Sündern einen deutlichen Fingerzeig gebend, was sie zu thun haben, wenn sie Egypten, das heißt das Elend und die Knechtschaft ihres bisherigen Lasterlebens, zu verlassen und dafür einem neuen Leben, dem wahren Frieden und der Freiheit der Kinder Gottes sich zuzuwenden Verlangen tragen. Nimmermehr sollen sie die Orte wieder betreten, wo der gräuliche Herodes wenigstens in einem hinterlassenen Sohne

noch herrschet. Ich will sagen, sie müssen sorgfältig meiden jene Häuser, jene Gesellschaften, jene Gelegenheiten, wo sie bisher der Sünde dienstbar waren; mit keinem Theilchen ihres Körpers, mit keinem Gedanken ihrer Seele dürfen sie je wieder dahin zurückkehren. Ganz und gar, ohne den mindesten Rückhalt, müssen sie sich zur Buße wenden und die Werkzeuge ihrer Bosheit umwandeln in Werkzeuge der Tugend, die Waffen, mit denen sie freventlich Gott ihren Herrn bekriegt, in Geräthschaften des Friedens. Dazu wäre vornehmlich jetzt der rechte Augenblick, in der Zeit, da der ewige Sohn Gottes auf die Erde herabgekommen ist, in dieser gesegneten Zeit, von welcher der Prophet weissagt: Alsdann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und ihre Spieße zu Sicheln.*) Laßt uns auf solche Weise das alte Jahr schließen, dann kann es nicht fehlen, daß wir im neuen mit Jesus zu Nazareth in Galiläa eintreffen und bei ihm jenen Frieden finden, den er vom Himmel mit sich herabgebracht, und die wahre christliche Freiheit.

Paulus ermahnet die Gläubigen zu Rom: Lasset die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, so daß ihr seinen Gelüsten gehorchet, noch gebet eure Glieder der Sünde hin als Werkzeuge der Ungerechtigkeit; sondern gebet euch Gott als lebendig Gewordene von den Todten und eure Glieder Gott als Werkzeuge der Gerechtigkeit.**) Das will sagen: Gebrauchet

*) Isai. 2, 4. — **) Röm. 6, 12. 13.

die Glieder eures Körpers nie mehr, um der Sünde zu dienen, sondern verwendet sie, nachdem ihr in der Taufe zum neuen Leben wiedergeboren seid, zur Ausübung gerechter, heiliger Handlungen. In der Hand des Sünders sind die Glieder Waffen der Ungerechtigkeit, mit welchen er seine eigene Seele verwundet und hinschlachtet, da sie doch dem Menschen gegeben sind als Waffen der Gerechtigkeit, das Laster und die Hölle und alle Seelenfeinde zu bekämpfen, wie der Apostel sagt: Verherrlichet und traget Gott in eurem Leibe.*) O gräßliche Verblendung, welche die Glieder des Körpers, die Sinne, die Kräfte der Seele mißbraucht, wider Gott und die Tugend zu streiten, statt damit den Teufel und seinen Anhang zu bekriegen. Hiezu brauchst du aber nicht Schwert und Spieß und andere Mordeisen, an welchen Gott kein Gefallen hat; denn den Satan zu überwinden, sind weit geeigneter die Waffen des Friedens. Demnach schmiede aus deinem Schwerte eine Pflugschar, den Acker des Herrn, dein Herz, umzureißen, und aus deiner Lanze mache eine Sichel, die Früchte der Andacht, der Liebe und Gottesfurcht einzuschneiden und in die Scheuer des Heilandes zu sammeln.

„Secessit in partes Galilaeae . . . und er zog in das Land von Galiläa." Dahin folge auch du Christus Jesus, o Sünder! und gehe nicht nach Judäa zur Sippschaft des Herodes; und was dir bisher gedient zu Lasterthaten, das diene dir jetzt zu Handlungen der Gerechtigkeit. War deine Zunge ein Werkzeug der Zote, des Lästerns, der Verleumdung, der Thorheit, so sei sie fortan

*) Kor. 6, 20.

ein Werkzeug der Liebe und der Weisheit. Waren deine Ohren die Pforten ehrabschneiderischer Mähren, schamloser Possen, feindseligen Geschwätzes, so seien sie fortan allem dem verschlossen und nur noch dem Worte Gottes und heilsamen Ermahnungen offen. Haben deine Augen freche Blicke geworfen und nach Allem leichtfertig ausgeschaut, was der Ehrbarkeit zuwider ist und das Gemüth mit unreinen Gedanken erfüllt, so seien sie fortan die Quellen aufrichtiger Reuethränen und allein auf Den gerichtet, dessen Anblick das Herz in heiliger Liebe verwundet. Haben sich deine Hände wucherisch und betrüglich nach fremdem Gute ausgestreckt, so seien sie fortan die Spender frommer und wohlthätiger Gaben. Sind deine Füße den Weg der Bosheit gegangen, so mögen sie fortan wandeln auf dem Pfade des Herrn. War dein ganzer Leib ein Diener der Welt, ein Träger der Sünde, ein Bundesgenosse des Teufels gegen die eigene Seele, so biete er fortan alle seine Sinne und Kräfte auf, den beleidigten Gott wieder zu versöhnen und die Seele vom Joche der Hölle zu befreien. Die Schwerter sollen werden zu Pflugscharen und die Spieße zu Sicheln.

Ein schönes Vorbild haben wir hier an der heiligen Büsserin Magdalena. Sie, deren Augen ehedem tödtliche Pfeile der Wollust geschleudert, benetzt nun aus denselben Augen die Füsse Jesu mit Thränenbächen der Reue; sie, die vorher in dem Netze ihres üppigen Haargeflechtes manche Seele zum Tode verstrickt hat, löset sie nun auf diese verführerischen Haare und trocknet damit die Füsse des Herrn ab; sie, deren Mund sonst die üppige Sprache der Buhlerei geredet, öffnet ihn jetzt nur, um die Schmerzenslaute der Buße auszustoßen; sie, die ehemals zum

öffentlichen Aergernisse ihren ganzen Leib der Unzucht hingab, liegt nun mit demselben Leibe öffentlich zu den Füssen Christi als zerknirschte Reuerin. So hat sie demnach Alles, was sie vorher zur Sünde und Gottesverachtung mißbrauchte, umgewandelt in Werkzeuge der Buße und Liebe Gottes. Sie hat das Schwert zu einer Pflugschar und die Lanze zu einer Sichel gemacht.

Secessit in partes Galilaeae. Heute kommt Jesus nach siebenjährigem Elende aus Egypten zurück und wendet sich nach Galiläa. Willst du, o Sünder! des egyptischen Elendes los werden, dessen Joch vielleicht schon seit vielen Jahren auf dir lastet, so mußt du eben auch nach Galiläa gehen zur Umwandlung deines Lebens, auf daß, was bisher von deinem Leibe und deiner Seele der Bosheit dienstbar war, in Zukunft der Gerechtigkeit Vorschub leiste; auf daß, was bislang Werkzeug der Sünde gewesen, fürder Werkzeug der Tugend sei. Nach Galiläa weiset dich Christus hin, heilloser Schlemmer! zur Umwandlung... zum Fasten und zur Abtödtung; nach Galiläa dich, schnöder Wollüstling! zur Umwandlung . . . zur Zucht und Ehrbarkeit; nach Galiläa dich, habsüchtiger Geldwurm! zur Umwandlung... zur Freude an der christlichen Armuth; nach Galiläa dich, giftiger Neidhart! zur Umwandlung . . . zur brüderlichen Liebe; nach Galiläa dich, aufgeblasener Dünkling! zur Umwandlung . . . zur Erkenntniß deiner Nichtigkeit, zur Demuth; nach Galiläa dich, träger Faulpelz! zur Umwandlung... zum Eifer in der Andacht und Uebung der Tugenden; nach Galiläa endlich euch Sünder alle! zur Umwandlung . . . damit ihr, wie ihr eure Glieder hingegeben habt in den Dienst der Unreinigkeit und Gottlosigkeit,

sie nun hingebet dem Dienste der Gerechtigkeit zur Heiligung.*)

* * *

Der heilige Chrysologus fragt irgendwo in seinen Schriften, warum der Herr mittelst eines Sternes die drei Weisen aus dem Morgenlande nach Bethlehem habe führen wollen, dort den neugebornen Gott zu suchen, zu finden und anzubeten? Warum eben ein Stern und nicht ein Engel, wie er den Hirten vorgegangen ist? Die drei Weisen waren Chaldäer, welche bis daher in ihrer heidnischen Blindheit die Sterne als göttliche Wesen verehrten und aus ihnen die Zukunft herauslasen. Sonach stand ja zu befürchten, daß der Stern sie in ihrem Irrthume noch mehr befestige? Und doch mußte es gerade ein Stern sein, der in ihre Finsterniß das Licht brachte, damit ihnen durch Christus, wie sich der heilige Chrysologus seine Frage selbst beantwortet, eben das, was sie bisher im Irrthume festgehalten, nun zur Gelegenheit des Heiles werde, und was für sie eine Ursache des Todes war, ihnen jetzt diene als Mittel zum Leben, allen Sündern zur Belehrung, daß sie ein Gleiches thun und die Werkzeuge des Lasters umwandeln sollen in Werkzeuge der Tugend.

Aber nun steigt mir ein neues Bedenken auf. Warum wurden denn die Weisen nicht wieder zurückgewiesen nach Jerusalem, um dem Herodes die freudige Botschaft von der Auffindung des göttlichen Kindes zu hinterbringen? Damit hätte ja dem Könige und der ganzen Stadt großes Heil zuwachsen können, wenn sie sich dann erhoben

*) Röm. 6, 19.

hätten und nach Bethlehem gekommen wären, den menschgewordenen Gott anzubeten. Aber es geschah dieses nicht, es geschah gerade das Gegentheil; denn also sagt der heilige Text: Sie wurden im Schlafe durch eine Offenbarung gewarnt, daß sie nicht mehr zu Herodes zurückkehren sollten, und zogen nun auf einem andern Wege in ihr Land heim.*) War denn Gott an dem Heile dieser Heiden mehr gelegen, als an dem seines auserwählten Volkes?

Ja ein auserwähltes Volk das, welches einen Herodes zum Könige hatte und von seinen Lastern durch und durch angesteckt war! Bei diesem gottlosesten der Menschen und seinen Wohldienern, bei diesem verhärteten Bösewichte, konnte keine Gnade mehr verfangen. War doch seine Grausamkeit so verrufen, daß, als er schon im Grabe lag, der heilige Joseph dennoch nicht nach seinem früheren Wohnsitze in Judäa zurückkehren wollte, aus Furcht, sie habe sich auf den Sohn und Nachfolger des Tyrannen vererbt. Und wer steht gut dafür, daß die Weisen nicht Gefahr liefen, an dem sittlich verkommenen Hofe zu Jerusalem in ihrem Glauben wieder wankend zu werden und den alten Irrthümern zu verfallen? Ne redirent ad Herodem... darum sollten sie nicht wieder zu Herodes zurückkehren. Welch eine heilsame Lehre und Warnung für alle Sünder, die aufrichtiges Verlangen tragen, zu Gott sich zu wenden!

Viele Menschen, die sonst ernstlich gesonnen sind, die Glieder, welche sie vordem zur Sünde, als Waffen gegen Gott, mißbrauchten, nunmehr zum Dienste Gottes, zur

*) Matth. 2, 12.

Tugend, zur christlichen Gerechtigkeit zu verwenden, sind in dem Stücke unbehutsam, daß sie nicht sorglich genug dem Herodes, das ist, den bösen Gelegenheiten, die sie früher zum Falle gebracht haben, ausweichen. Sie gehen noch gerne mit ihren Verführern um und besuchen jene Gesellschaften, wo ihrer Seele schon so manche tödtliche Wunde geschlagen worden ist; sie betreten noch immer das Haus, verharren in dem Dienste, wo sie um das Leben der Gnade gebracht wurden, entweder aus schnöder Menschenfurcht, um den Leuten nicht zu mißfallen, oder aus Gewinnsucht und andern nichtswerthen Beweggründen. Es hat keine Gefahr, denken sie, wir werden uns schon durchschlagen. Aber, ihr Unseligen! der heilige Joseph getraut sich nicht wieder nach Judäa zu gehen, als er erfährt, daß Archelaus, der Sohn des Herodes, dort herrsche, aus Furcht, dieser möchte wie sein Vater dem ihm anvertrauten Schatze nachstellen. Zwar ist bereits das Blut der unschuldigen Kinder geflossen, zwar meint die Welt unter dem Haufen derselben sei auch Jesus mit zu Grunde gegangen . . . aber Joseph denkt, gut ist gut und besser ist besser; denn unter den Feinden kann man nie in völliger Sicherheit und ohne Sorge leben. Darum wendet er sich nach Galiläa. Und du fürchtest dich nicht, unter denjenigen zu verweilen, welche alle deine Neigungen kennen, alle deine Schwächen ausgelistet haben und wissen, wo sie dir beikommen mögen, um dich wieder zum Falle zu bringen? O gehe nicht mehr nach Judäa, ich bitte dich, sondern wende dich nach Galiläa zur gänzlichen Umwandlung deines Lebens. Fliehe das Haus, fliehe den Dienst, wo ein Herodes oder ein Abkömmling desselben das Regiment führt. Es ist ja viel sicherer, von

aller Gefahr entfernt zu sein, als beständig mit der Gefahr kämpfen zu müssen. Wer sich in die Gefahr begibt, kommt in der Gefahr um, sagt ein altes weises Wort.

So hat denn jeder Sünder, der das Joch der egyptischen Dienstbarkeit von sich abschütteln will, vornehmlich diese zwei Stücke zu beobachten, für's Erste, daß er auf den Ruf Gottes alsogleich den Ort verlasse, wo er bisher in den Banden der Sünde und des Teufels gelegen, und nimmermehr dahin gehe, wo ein Herodes und seine Brut sich eingenistet haben, nach dem Vorgange des heiligen Joseph jeder Gefahr und selbst jedem Anscheine von Gefahr sorglich ausweichend; für's Zweite, daß er mit Christus dem Lande Galiläa sich zuwende, das heißt, der gänzlichen Umwandlung seines Lebens, damit seine Glieder, die zuvor der Sünde fröhnten als Waffen der Ungerechtigkeit, fortan der Tugend sich hingeben als Waffen der Gerechtigkeit, damit er jene Werkzeuge, die er ehedem mißbraucht zum Dienste des Satans, nunmehr verwende zum Dienste Gottes und des Heiles. Wer in dieser Weise den alten Menschen auszieht und sein Leben bessert, der braucht nicht zu fürchten, dem Herodes, der Sünde und der Hölle in den Rachen zu fallen, sondern hat die sichere Hoffnung, mit Jesus in Nazareth der heiligen Ruhe und der Freiheit der Kinder Gottes theilhaftig zu werden und dereinst einzugehen in die ewigen Freuden des Paradieses. Amen.

Am ersten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Vorspruch.

Und sie suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten. Luk. 2, 44.

Inhalt.

Als der ewige Sohn Gottes durch seine Menschwerdung sich uns im Fleische anfreundete, hat er sich erst recht als den Sohn des ewigen Vaters gezeigt und ist uns zum Heile geworden.

Es muß wohl ein recht lieber und herziger Knabe gewesen sein der Joseph, der Sohn Jakob's, da er seinem Vater auf jeden Augenwink eilfertig gehorsamte. Sprach zu ihm Israel: Deine Brüder weiden die Schafe in Sichem, ich will dich zu ihnen senden. Und er antwortete: Hier bin ich.*) In der That ein hurtiger Gehorsam! Joseph aber ging irre auf dem Felde und begegnete einem Manne, der ihn theilnehmend fragte, was er suche? Und er erwiederte: Fratres meos quaero... ich suche meine Brüder.**) Wenn wir den Heiland, den lieblichsten und herzigsten Knaben, welchen die Welt je gesehen hat, heute, da er im Tempel zu Jerusalem un=

*) Gen. 37, 13. 14. — **) Ebendaselbst 16.

ter den Lehrern sitzt, fragen würden: „Was suchst du bei diesen Leuten?“ so würde er uns ohne Zweifel entgegnen, wie weiland Joseph: Fratres meos quaero ... ich suche meine Brüder. Ich suche die Menschen, welche ich herzinnig liebe als meine Brüder, nachdem ich auf den Befehl meines himmlischen Vaters mit ihrer Natur, mit ihrem Fleische und Blute mich bekleidet habe. Und daß er uns Menschen wirklich als seine Brüder anerkannt hat, läßt sich öfter als einmal in der heiligen Schrift finden. Gehe hin, spricht er beim Evangelisten Johannes zu Magdalena, gehe hin zu meinen Brüdern und sag' es ihnen ... nämlich daß ich von den Todten auferstanden bin.*) Und bei Matthäus redet er zu den Weibern: Gehet hin und verkündet es meinen Brüdern.**)

Jetzt aber ist die Frage, warum der Heiland, welcher doch, wie Paulus schreibt, da er in der Gestalt Gottes war, es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu sein,***) dennoch so gar tief herabstieg, daß er uns armseligen Erdenwürmern, einem bis dahin verfluchten Geschlechte, sich so nahe anfreundete, uns Brüder nannte und als solche öffentlich bekannte? Ganz gewiß hat er dieß allein deßhalb gethan, um sich seinem Vater im Himmel gehorsam zu erzeigen bis in den Tod, und gleichwie jener Joseph im alten Testamente unter allen andern Söhnen Jakob's sich als den besten und liebenswerthesten darthat, indem er seinem Vater auf den Wink bereitwillig war ... so ist Christus kaum je so klärlich als der Sohn des ewigen Vaters erschienen, denn da er auf den Befehl

*) Joh. 20, 17. — **) Matth. 28, 10. — ***) Philipp. 2, 6.

desselben sich mit den Menschen befreundete und verbrüderte, was sich herauslesen läßt aus der allbekannten Stelle im Evangelium des heiligen Johannes: Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit,*) wenn wir sie etwa so verstehen: Alsdann hat Christus der Welt seine Glorie und Herrlichkeit vorgestellt, als des eingebornen Sohnes Gottes, da er unser Fleisch annahm und mit der menschlichen Natur in Blutsverwandtschaft trat, um uns als seine Brüder aufzusuchen und die in der Sünde verloren Gegangenen zum Vater, zur Gnade und Wahrheit zurückzuführen.

Dieß gibt mir heute Gelegenheit, zwei Lehren vornehmlich zu unserm Nutzen herauszuziehen, erstlich die große Ehre und Glorie, welche sowohl Christus als seinem himmlischen Vater zugewachsen ist dadurch, daß er sich würdigte, den Menschen so innig sich zu befreunden und uns als seine Brüder zur Gnade, zur Wahrheit, zum Heile aufzusuchen. Solches mag uns Alle ermuntern, seine Liebe und Hingebung von Herzen anzuerkennen, in welcher er sich mehr denn jemals als des ewigen Vaters Sohn erwiesen hat. Dann zweitens, welch großes Heil uns Allen daraus entsprossen ist, daß wir nun mit festem Vertrauen hoffen können, er werde sein Fleisch und Blut nicht verschmähen, nicht hintansetzen, nicht verstoßen. Und dieß ist namentlich dem Sünder trostbringend

*) Joh. 1, 14.

uns Allen aber ein hauptsächlicher Antrieb zur Dankbarkeit.

Nachdem David sich verlauten lassen, daß er den Riesen Goliath zu bekämpfen und erlegen sich getraue, ward er Saul vorgeführt, der aber auf seine Kräfte schlechtes Vertrauen setzte. Darum hob er an und sprach zum Könige: „Dein Knecht hütete die Heerde seines Vaters. Kam nun ein Löwe oder Bär und nahm einen Widder aus der Heerde, so lief ich ihnen nach und schlug sie und riß das Thier aus ihrem Rachen; und wenn sie sich erhoben wider mich, so faßte ich sie beim Kiefer und erwürgte und tödtete sie. Denn einen Löwen und Bären tödtete ich, dein Knecht; also wird auch dieser Philister, der unbeschnittene, wie einer von diesen werden.*) Hier ist wohl zu bemerken, wie der gelehrte Bäza sagt, daß David seinen Vater nicht nennt, noch daß irgend Jemand vom Hofe oder der König selbst dessen Geschlechte und Namen nachfragt. Sobald aber der heldenmüthige Hirtenknabe den Riesen niedergestreckt hat und mit dem Haupte desselben in's Lager zurückkommt, erkundiget man sich alsogleich eifrig nach dem Vater und Vaterlande des Siegers. De qua progenie es, o adolescens ... von welchem Geschlechte bist du, o Jüngling? fragt Saul, und David antwortet: Ich bin der Sohn deines Knechtes Isai's, des Bethlehemiters.**) Warum forscht Saul jetzt dem Vater nach und that dieß nicht

*) 1. Kön. 17, 34—36. — **) Ebendaselbst 58.

schon vorher? Ja, da hielt man David noch für einen gemeinen Schaffjungen und deßhalb auch seinen Vater für einen geringen Mann, dessen Namen zu erfahren nicht der Mühe werth sei. Jetzt aber, da der kühne Sohn vor dem ganzen Kriegsheere seine Tapferkeit erwiesen, da er Israel von der Schande, vom Spotte der Feinde, von der Gefahr des Unterganges errettet, jetzt fassen die Leute auch von seinem Vater eine höhere Meinung. Dieser müsse, denken sie, ein Mann adeligen Stammes, von der königlichen Zunft Juda sein. Denn allzeit hat der Vater Ehre und Ruhm davon, wenn der Sohn, wenn die Kinder durch große Thaten sich hervorthun.

Was hier Bäza von dem jungen David beobachtet, das kann füglich auch auf Christus und seinen himmlischen Vater bezogen werden. Es ist richtig, daß Jesus vor seiner zeitlichen Geburt Gott vom Gotte war, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gotte, von Ewigkeit aus dem Munde des ewigen Vaters geboren, als das ewige Wort mit ihm von gleicher Substanz und Wesenheit, wie das Glaubensbekenntniß von Nicäa lehrt. Aber wem war sein Dasein oder sein Vater bekannt? Einigen wenigen der alten Patriarchen und Propheten, und diesen nur in unsicheren Schattenrissen, im matten Schimmer einer Nachtlampe. Dem Abraham verheißt Gott, daß durch seinen Samen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollen, und diese messianische Verheißung ward ihrem wesentlichen Inhalte nach auch dem Isaak und Jakob ertheilt. Letzterer bestimmte auf dem Todbette in prophetischer Begeisterung seinen Sohn Juda zum vorzüglichsten Erben und Träger derselben. Vorbilder des großen Verheißenen wurden aufgestellt in der Opferung

und auf Erden nie zuvor gesehen worden; das war eine Großmuth, über welche die ganze Welt in Erstaunen gerathen mußte; das war das sicherste Zeichen, daß er von Gott ausgegangen, daß Gott sein Vater und er sein Sohn sei, zu beider unendlichen Ehre und Glorie.

* * *

Das Wort allein, daß Christus unser Bruder wurde, treibt uns zur Liebe gegen ihn an. Er wollte nicht unser Herr werden, um von uns gefürchtet zu sein, sondern er zog es vor, unser Bruder zu werden, damit wir ihn alle lieben möchten. Betrachte doch ein Jeder und überlege es, welch unaussprechliche Gnade uns unser Erlöser damit erwiesen hat. Er war ein einiger Sohn vom Vater geboren, wollte aber nicht allein verbleiben, sondern stieg auf die Erde herab und erhob die Menschen zu seinen Brüdern, auf daß, was er war von Natur, auch sie würden durch seine Gnade, nämlich Kinder Gottes und Miterben seines ewigen Reiches. Unendlichen Dank erstatten wir dir, Herr Jesus! der du zu uns gekommen bist, um uns an deiner Herrlichkeit theilnehmen zu lassen, und uns gewürdiget hast, deine Brüder zu sein. Ein Herz von Kiesel müßte es sein, welches da nicht in Liebe sich entzündete und mit der Braut im Hohenliede wie Wachs zerflöße. Wenn Jemand nicht lieb hat unsern Herrn Jesus Christus, der sei ausgeschlossen, eifert der heilige Paulus.*)

Liebe demnach, christliche Seele! deinen fleischgewordenen Gott, deinen Blutsverwandten, deinen Bruder, und

---

*) Kor. 16, 22.

wenn du dich auch tausend und aber tausend Verirrungen schuldig weißt, fürchte dich nicht, habe Vertrauen; er wird in dir sein Fleisch und Blut nicht verkennen. Gereicht es ihm und seinem Vater zu unermeßlicher Ehre, daß er sich mit uns befreundet, uns dem Joche der Hölle entrissen und in die Freiheit der Kinder Gottes gesetzt hat ... so ist eben dieses uns Allen, besonders den großen Sündern, zu süßem Troste, indem es ihnen die sichere Hoffnung gibt, durch ihn ihr Heil erwerben zu können. Es dürfte aber Manchem dessenungeachtet noch nicht wohl bei der Sache zu Muthe sein. Das schwer verletzte Gewissen zuckt und brennt in ihm, seine Missethaten schreien zu laut und unausgesetzt ihm in die Ohren und bedrohen ihn mit dem verdienten Zorne Gottes. Er hört, daß eben derjenige, an welchen man ihn jetzt als an seinen Heiland verweist, am Ende der Zeit kommen werde als ein strenger Richter, ihn der verübten Bosheiten wegen zur Rechenschaft zu ziehen. So höre denn, wer du immer seist, dessen Herz sich sogar beschwert fühlet, was der Bischof Theodot von Ancyra sagt. Die Worte desselben lauten also: „Da Christus wahrer Gott war, wollte er Mensch werden, damit wir ihn, unsern Schöpfer und Richter, desto mehr lieben und an ihn uns anschmiegen könnten, wie an einen Freund und Blutsverwandten, auf daß wir, die wir aus unserem eigenen Thun und Lassen alles Verdienstes unwürdig waren, durch ihn ein neues Vertrauen schöpfen möchten. Wenn ein Mensch vor Gericht gefordert wird, der sich auf sein eigenes Wohlverhalten nicht stützen kann, sucht er in dem Umstande Hilfe, daß der Richter sein Bruder oder Vetter ist.“ Denn, füge ich bei, kaum ist ein Richter so streng und unerbittlich,

welcher nicht milder gesinnt würde, wenn sein eigen Fleisch und Blut vor seinem Richterstuhle steht. „Und wir," sagt Johannes, „wenn wir auch gesündiget haben, finden an Christus unschwer statt eines Richters einen Fürsprecher und sogar einen Vorschub zur Belohnung darum, daß wir solche Leiber tragen, welche mit dem seinigen aus gleichem Fleische und Blute gemacht sind."

Der heilige Chrysostomus hat dieses durch ein schönes Gleichniß dargethan, wenn er in seiner Homilie vom Erdbeben also redet: „Wenn im Fuße ein Dorn haftet, neigt sich das Auge, so viel es kann, zu ihm herab, indem es ein Glied desselben Leibes ist, und hütet sich zu sagen, weil ich meinen Sitz als ein vornehmes Glied im Haupte habe, achte ich des da unten im Staube wandelnden Nebengliedes nicht; denn die natürliche Freundschaft beider, des Auges und des Fusses, hebt die Verächtlichkeit des einen auf. Ebenso ist es mit Christus und den Menschen; denn obschon er, der Sohn Gottes, Ursache hätte, in seiner unendlichen Hoheit uns, die wir den Dorn der Sünde schon im Mutterleibe eingezogen haben und, von des Teufels List und Betrug hintergangen, armselig verletzt zu Boden liegen, zu verachten und zu verabscheuen ... hat dennoch die Gleichheit unserer Natur, die er angenommen, die Fehler der Menschen und ihre Verächtlichkeit in der Art verbessert, daß er, sie jetzt für seine Blutsverwandten erkennend, nicht ansteht, uns aus unserm Falle wieder aufzuhelfen. Und soll fortan Keiner mehr sich für verächtlich halten, Keiner mehr fürchten, wenn er sieht, daß Gott sein Vater und der Richter sein Bruder ist." „Denn," setzt Anastasius Nicänus bei, „die Natur lehrt es und die Vernunft gibt es von selbst ein, daß

Wesen einerlei Wesens einander geneigter sind, mit einander sympathisiren."

Das muß sehr wohl eingesehen haben jener Schächer, der neben Christus am Kreuze hing. Damit er den Heiland zur Gnade bewege, bat er: Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst.*) Und das war sehr weislich und klug geredet; denn er wollte nicht, daß Jesus seiner Verbrechen und Missethaten sich erinnere — nein, dieser wegen stand er in Angst und Sorge — sondern er sollte nur seiner gedenken... memento mei. Er schloß so: Wenn der Herr mich als einen Menschen betrachtet, wird, da er auch ein Mensch ist, der Anblick der gleichen Natur und des gleichen Fleisches und Blutes ihn unschwer zur Barmherzigkeit bewegen. Es war, als wollte er mit dem gekrönten Büßer sagen: Meine Missethat erkenne ich, o Herr! und meine Sünde ist vor mir allezeit... Darum getraue ich mir nicht, in solcher Gestalt vor deinen Augen zu erscheinen. Wende ab dein Angesicht von meinen Sünden, und alle meine Missethaten tilge**)... denn diese erwecken nur deinen Zorn. Aber schaue deine eigene Gestalt in meiner Schwachheit, sieh auf dein eigenes Fleisch und verachte mich nicht, der ich dein Blut, dein Bruder bin. Thue, was die Natur selbst in aller Menschen Herzen eingepflanzet hat, nämlich daß ein Mensch dem andern geneigt und zugethan sei. O wie weise ist deine Bitte gestellt, du glückseligster der Sünder! indem du dem menschgewordenen Gotte deine gleiche menschliche Natur vorhältst und ihn dadurch zum Erbarmen ziehest.

---

*) Luk. 23, 42. — **) Ps. 50, 5. 11.

Wenn der heilige Chrysologus die Stelle im Evangelium betrachtet, wo des Apostels Matthäus Berufung mit den Worten erzählt wird: Und als Jesus von da ging, sah er einen Menschen am Zollhause sitzen, Matthäus mit Namen; und er sprach zu ihm: Folge mir nach!*) ... legt er eine besondere Wichtigkeit auf den Ausdruck: Vidit hominem... er sah einen Menschen ... und sagt: Der Herr habe Matthäus als einen Menschen angesehen, damit er nicht sehe dieses Menschen Sünden; er habe angesehen das Werk seiner Allmacht, damit vor seinen Augen in den Hintergrund trete das Werk der Sünde. Was soll aber das heißen? War denn Matthäus nicht ein großer Sünder? Daran ist nicht zu zweifeln; denn der heilige Lukas nennt ihn ausdrücklich einen Publikan, einen vor Jedermann verschrieenen Sünder. Sollen nun seine Sündenregister dem Herrn verborgen gewesen sein, vor welchem selbst die heimlichsten Gedanken offen daliegen? Gewiß nicht. Aber Jesus wollte nicht auf seine Sünden sehen, sondern schaute nur seine Menschheit an; er sah als Mensch den Menschen, er sah auf die Gleichheit der Naturen, und dieß hat so viel in seinem Herzen vermocht, daß er Matthäus statt des verdienten Zornes Gnade und überschwängliche Barmherzigkeit angedeihen ließ.

So frage ich denn: O Sünder! o Sünderin! ist euch jetzt noch so wehe um's Herz? Läßt sich in eurem Gemüthe noch keine Hoffnung, kein Vertrauen spüren? Es ist wahr, ihr seid in einen gefährlichen Handel verwickelt. Die so oft wiederholten, so hoch aufgehäuften

*) Matth. 9, 9.

Sünden, der mißgünstige Teufel, euer eigenes Gewissen schreien gegen euch und zwar vor einem Richter, der die Herzen durchschaut und alle ihre Heimlichkeiten, dessen Urtheil unbestechlich und unwiderruflich ist. Die Sache betrifft euer Heil für die ganze lange Ewigkeit. Wollet ihr aber darum so gar allen Muth fallen lassen und verzweifeln? Schauet ihn nur recht an, euren Richter, der euch so übergroße Furcht einflößt. Ist er nicht eben derselbe, welcher euch zu Liebe vom hohen Himmel zur Erde niederstieg und mit eurem Fleische und Blute sich bekleidete, damit ihr seine Freunde und Brüder würdet? Ist er nicht eben derselbe, welcher unter den Menschenkindern herumwandelte und seine Freude daran hatte, mit und bei ihnen zu sein, damit er sie den Banden der Hölle entreiße und in die Freiheit der Kinder Gottes versetze? Ist er nicht eben derselbe, welcher gerade dadurch sich und seinem Vater ewige Ehre und Glorie erworben hat und Gott zu solchem Wohlgefallen geworden ist, daß er ihn von da an lauter als je zuvor für seinen Sohn erklärte, seine kindliche Liebe anpries und sich selbst in des Sohnes Großmuth rühmte?

Dieses hab' ich, wie ich glaube, bisher erwiesen, und es bleibt jetzt nur noch übrig, daß wir uns selbst ermuthigen, indem wir mit David ausrufen: Der Herr ist mein Helfer, ich will mich nicht fürchten*)... ich will unbeweglich hoffen, er werde mir nichts versagen, was zu meinem Heile nöthig ist, da er mir zu Liebe so viel auf sich genommen, in meinem Fleische so viel gethan und ausgestanden hat. Gehe also nur kühn hinzu, armer

---

*) Ps. 117, 6.

Sünder! Er ist zwar dein Richter und du bist schuldig geworden seines Gerichtes; aber er steht auch in naher Blutsverwandtschaft mit dir, er hat durch die Gleichheit der Natur sich mit dir verbrüdert. Wenn er auch manchmal sich streng und ungnädig anstellet, wie Joseph seinen Brüdern gegenüber, so bricht ihm dennoch endlich das Herz, wie jenem, wenn wir nur gleich den Söhnen Jakob's unsere Fehler erkennen und bereuen. So sprich denn zu ihm in gutem Vertrauen: Ach Herr! wende dein Angesicht ab von meinen Sünden und vertilge alle meine Missethaten, gedenke aber meiner und sieh in mir dein eigenes Fleisch und Blut. Und er wird dir antworten: Ich bin Jesus, dein Bruder; fürchte dich nicht und lasse dir nicht schwer fallen, was du gegen mich gesündiget hast. Für dich hat mich mein Vater in die Welt gesendet, damit du erhalten werdest; zu deinem Heile nahm ich dein Fleisch und Blut an, auf daß du desto größeres Vertrauen habest. Sündige nur nimmer, so will ich dich nähren jetzt in der Zeit und einst in meinem Reiche durch die ganze Ewigkeit. Amen.

Am zweiten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Vorspruch.

Füllet die Krüge mit Wasser. Joh. 2, 7.

Inhalt.

Welche sich an Christus halten, denen gibt er auch zeitliche Güter, und zwar solche, die ihnen zum Heile dienen.

Es ist zur Zeit keine Krankheit allgemeiner verbreitet auf der Welt, als die Unzufriedenheit. Kaum hie und da wird noch ein Mensch gefunden, der an seinem Stande und Loose ein Genügen hätte. Schier Jeder will höher hinaus, verlangt nach besserem Glücke, nach reichlicheren Gütern, nach größeren Ehren. Die Wenigsten halten es mit dem Patriarchen Jakob und beschränken sich, wie dieser, in ihren Wünschen auf das nothwendige Brod, das Leben zu fristen, und hinlängliche Kleidung, die Blöße ehrbar zu bedecken.*) Die Wenigsten beten mit dem weisen Salomon: Armuth und Reichthum, Herr, gib mir nicht; gib mir nur, was ich brauche, mich zu nähren.**) Das Bäuerlein will sich mit seiner schlichten Hütte nicht mehr bequemen, sondern möchte

*) Gen. 28, 20. — **) Sprüchw. 30, 8.

gern in einem Schlosse wohnen. Wirklich sind heut zu Tage schon viele Bauernhäuser so stattlich aufgeführt und im Innern so verschwenderisch eingerichtet, wie weiland kaum die Edelhöfe. Die Weiber auf dem Lande, welche vormals in selbst gewirkten Loden sich hüllten, prunken und prangen jetzt in theuren ausländischen Stoffen und behängen sich von Oben bis Unten mit Bändern, Spitzen und Goldborten gleich einer lebendigen Trödelbude. Der Bürger strebt, in Glanz und Wohlleben es den großen Herren gleich zu thun, stolzirt durch die Stadt in Frack und Pantalons, steckt an seinen Finger einen mächtigen Siegelring, als sei er der Großkanzler dieses oder jenes Potentaten, läßt sich austafeln wie ein Nabob, geht am Arbeitstage in's Kaffeehaus, liest da mit vornehm übergeschlagenen Beinen die Zeitung oder spielt ganz nobel Billard. Die Schusterfrau trägt Pariser Hüte und will „Madame" gescholten sein und die Schneidermamsell „gnädiges Fräulein." Wenn man inne würde, was diese Leute alle für Luftschlösser im Kopfe mit sich herumtragen, man müßte recht von Herzen lachen. Der Eine bedünkt sich, zum mindesten für einen Präsidentenstuhl, wo nicht gar zu dem Portefeuille eines Ministers geeignet zu sein, und meint, wie sehr er dann Land und Volk mit weisem Regimente beglücken würde. Ein Anderer heirathet in der Einbildung eine steinreiche Erbin und sonnet sich jetzt schon in dem erquicklichen Gedanken, wie er dann sein ganzes Leben lang nichts mehr thun werde, als die Zinszettel von den Staatsschuldbriefen oder Eisenbahnaktien herunterschneiden. Wieder ein Anderer träumt, Herr einer Grafschaft zu werden, mit unermeßlich viel Wald und Feld, mit Jagd und Fischerei, Palästen und Lustgärten,

und freut sich zur Stunde schon kindisch auf die Triumph-pforten und Huldigungsreden, mit welchen ihn seine Unterthanen empfangen werden. Kurz, Alles will über seinen Stand hinaus, weit hinaus.

Inzwischen, wenn die Menschen ihre Sache recht anzuschicken wüßten, würde Keinem in seinem Stande etwas ermangeln, vielmehr Jeder mit Ehren und Auskommen hinlänglich bedacht sich fühlen. Hat wohl je ein Sterblicher größeres Ansehen erlangt, als Moses, dem Gott das ganze israelitische Volk untergab? Gleichwohl finde ich nirgends, daß er je einmal in seinem Leben den Hirtenstab abgelegt hätte, mit welchem er vordem die Schafe seines Schwiegervaters Jethro zu weiden pflegte. Will er Egypten mit seiner Wunderkraft züchtigen, so sehe ich den Hirtenstab in seiner Hand; will er das rothe Meer zertheilen und den Seinigen einen sicheren Durchgang bereiten, so sehe ich wieder den Hirtenstab in seiner Hand; soll der harte Fels Wasser geben, so sehe ich abermals den Hirtenstab in seiner Hand. So wenig wollte dieser große Mann, welcher über Hunderttausende gesetzt ward, sein Hirtenamt, seinen Stand aufgeben, dieser Mann, dem so zu sagen Himmel und Erde gehorchten. Desto mehr Ehre für ihn! David, jener kühne Hirtenknabe, würde vielleicht niemals zur Königskrone gelangt sein, wenn er als ein Ritter gepanzert und bewaffnet dem Goliath auf dem Kampfplatze entgegen getreten wäre. Aber er warf diesen ungeschlachten Riesen mit seiner einfachen Hirtenschleuder zu Boden, und darum war sein Sieg um so glorreicher, das Erstaunen Israel's um so größer. Und hiedurch eben baute er sich die erste Stufe

zu jener Gewalt und Herrlichkeit, die nach der Hand alle umwohnenden Völker erzittern machte.

Befriedige sich nur Jeder mit dem Stande, in welchen ihn Gott gesetzt hat. Ne sutor ultra crepidam, zu deutsch: Schuster, bleibe beim Leisten! Es wird Keinem in seinem Stande etwas an Ehren und Mitteln abgehen, wenn er nur, wie ich schon angedeutet habe, die Sache recht und geschickt angreift. Ja, denkt Ihr, das letzte Wort gilt. Wie macht man's, recht in der Sache zu gehen? Diese Kunst möchten wir mit Freuden von dir erlernen, besonders wir, die Aermeren, denen es oft sogar am täglichen Brode gebricht. Ich sage es kurz. Ihr müßt es machen, wie die Brautleute im heutigen Evangelium gethan haben, welche den Herrn zu ihrem Hochzeitfeste luden und in ihrer Armuth sich gänzlich auf ihn verließen. Lieber Christ! welch Standes du immer seiest — halte dich allzeit bei Gott und an Gott, so kann's dir nicht fehlen. Er wird dir auch jetzt im Erdenleben stets Fürsorge thun... erster Theil meines heutigen Vortrages... und zwar, was das Beste ist, in der Art, daß das Zeitliche dich nicht verführe, sondern vielmehr dir einen Vorschub gebe zum ewigen Heile . . . zweiter Theil.

Damit ihr mich recht verstehet, muß ich vorerst erklären, was ich denn sagen will durch jenes bei Gott und an Gott halten. Bei Gott halten ist nichts Anderes, als Gott nachfolgen, in Allem seinen heiligen Willen thun, nimmermehr durch die Sünde von ihm abfallen, sondern allzeit der christlichen Gerechtigkeit sich befleißen. An Gott halten aber heißt eben so viel, als auf Gott

vertrauen, auf ihn allein die Hoffnung stellen. Die Menschen, welche also handeln, nimmt der Herr in seinen Schutz, sorgt für sie, auch ungebeten, gibt ihnen, wessen sie bedürfen. Dieß haben die Apostel und Jünger Christi in eigener Person erfahren und auch einmüthig bekannt. Als der Heiland sie bei dem letzten Abendmahle fragte: Da ich euch ohne Säckel, ohne Taschen und ohne Schuhe aussendete, hat euch etwas gemangelt? — antworteten sie Alle: Nichts!*) In der That wird denen, welche dem Herrn nachfolgen, niemals etwas abgehen, sie werden allenthalben zufrieden gestellt sein, wie David sagt: Der Herr regiert mich, und nichts wird mir mangeln. Er hat mich an einen Ort gelagert, wo Weide ist.**) Es kann nicht sein, durchaus nicht sein, daß Jenem etwas gebreche, der Gott besitzt; denn der Herr läßt seine Diener niemals Hungers sterben. Und welche er weidet, die ernährt und labt er so, daß sie auch bei nur nothdürftigem Auskommen unendlich vergnügter leben, als die Großen und Reichen in ihrem Saus und Braus.

Fürchte dich nicht, tröstete zu solchem Ziel und Ende der alte Tobias seinen Sohn: wir führen zwar ein armes Leben, aber wir werden viel Gutes erhalten, wenn wir Gott ehren und alle Sünde meiden und Gutes thun.***) Den Grund gibt der Psalmist an, da er sagt: Denn des Herrn Augen sehen auf die, so ihn fürchten, und auf die, welche auf seine Barmherzigkeit hoffen, daß er rette vom Tode ihre Seelen und sie ernähre

*) Luk. 22, 35. 36. — **) Ps. 22, 1. 2. — ***) Tob. 4, 23.

im Hunger.*) Vornehmlich daraus kann man sicher abnehmen, daß Gott bei einem Menschen sei und dieser hinwieder mit Gott es halte, wenn er gerecht und nichts desto weniger mit zeitlichen Gütern gesegnet ist. Sehet ihr einen gottesfürchtigen Mann, der wohl bei Mitteln ist, so dürft ihr unbedenklich urtheilen, er habe Gott bei sich, wie Abimelech schloß, als er in Betracht der ungemeinen Reichthümer Abraham's zu diesem sprach: Gott ist mit dir in Allem, was du thust.**) Doch was geh ich so weit in das alte Testament zurück? Wir haben ja das klare Zeugniß dessen in dem heute abgelesenen Evangelium. Maria, die Mutter Jesu, machte nicht viele Worte, der Noth der Brautleute zu steuern. Sie sagte nur: Vinum non habent — mein Sohn! sie haben keinen Wein. Und es war genug, daß er ihren Mangel wisse. Sie hatten ihn geladen, und er that seine Hand auf, sie mit seinem Segen zu erfüllen. Füllet die Krüge mit Wasser! gebot er, und man fand darin Wein vom besten Geschmacke.

Es pflegt nämlich Gott — und dieß ist schon vom Anbeginne her seine Gewohnheit — mit Jenen, die sich bei ihm und an ihn halten, ebenso zu handeln, wie der Patriarch Abraham mit seinen Bundesgenossen gethan hat. Als derselbe siegreich aus dem Kriege zurückkehrte, den er zur Befreiung seines Vetters Lot geführt, wollte er von der eingebrachten Beute schlechterdings nichts annehmen, war aber um so mehr besorgt für die Männer, welche mit ihm zu Felde gezogen waren und treulich bei ihm ausgehalten hatten. Diese sollen ihren Antheil

*) Ps. 32, 18. 19. — **) Gen. 21, 23.

bekommen, sprach er.*) Hiezu hat ihn der Geist Gottes unterwiesen und angeführt, uns zur Lehre, daß er, der Herr, auf gleiche Weise den Seinigen fürzusehen strebe und Jene, welche ihm treu dienen, ihm nachfolgen, auf ihn vertrauen, nicht allein mit geistigen, sondern auch mit zeitlichen Gütern versehe. Dieser Meinung ist auch der heilige Cyrillus von Alexandria, indem er sagt: „Gott ertheilt auch in jenen Dingen, welche zu dem gegenwärtigen Leben nothwendig sind, seinen Verehrern und Nachfolgern seinen Segen, und sie empfangen von ihm überflüssige Güter, Jeder nach seinem Stande, und zwar solche, die sie mit Recht und gutem Fuge besitzen können."

Allerdings genießen auch böse und gottlose Menschen nicht selten, ja schier meistentheils der zeitlichen Güter im Ueberfluße. Darüber klagt schon der Prophet Jeremias, indem er den Herrn anredet: Gerecht bist du, wenn ich schon mit dir rechten wollte; gleichwohl aber muß ich vom Rechte mit dir sprechen. Warum geht es den Gottlosen wohl? Es geht Allen wohl, die sündigen und Böses thun. Du pflanzest sie und sie schlagen Wurzeln; sie wachsen und bringen Frucht.**) Aber eben Solches ist der stärkste und unumstößlichste Beweis für das, wovon wir heute handeln. Gibt Gott so reichlich seinen Feinden, die dereinst dem Haufen der Verdammten beigezählt werden, wie soll er seine Freunde verlassen? Das kann nicht geschehen. Ich bin jung gewesen und alt geworden; aber den Gerechten habe ich nicht verlassen gesehen und seinen Samen

*) Gen. 14, 24. — **) Jer. 12, 1. 2.

nicht nach Brod gehen, bezeugt David.*) Bei den Gottlosen dauert der Reichthum nicht aus, wie bei den Gerechten. Ihre Güter haben keinen Bestand; sie schmelzen dahin wie Märzenschnee, entweder schon in ihren eigenen Händen oder doch wenigstens in denen ihrer nächsten Nachkommen, und Armuth und Schande ist dann ihr Loos, wie der gekrönte Dichter singt: Er hat Flüsse zu Wüsten und Wasserquellen zu durstigem Lande gemacht, fruchtbares Land aber zum Salzgrunde um der Bosheit der Einwohner willen.**) An den Lasterhaften wird in Erfüllung gehen, was Moses ihnen verkündet: Und weil ihr nicht gedienet habt dem Herrn, eurem Gotte, in der Freude und Wonne eures Herzens bei dem Ueberflusse aller Dinge, sollt ihr euren Feinden dienen, die der Herr über euch senden wird, in Hunger und Durst und Blöße und aller Noth. Und er wird ein eisernes Joch auf eure Nacken legen, bis er euch vertilget.***) Denjenigen aber, welche sich selbst dahin vermögen, Gutes zu thun und die Gebote zu halten, sichert der heilige Cyrillus zu, daß ihnen der Herr himmlische und irdische Güter in reichlichem Maaße bescheren werde. Und diese werden ihnen allenthalben auf dem Fuße nachfolgen und bei ihnen verharren, so lange sie sich bei und an Gott halten.

Und wer könnte es mir verdenken, wenn ich sagen würde: Ein Mensch, der aufrichtigen Herzens sich bei und an Gott hält, vermöge Alles, ihm seien alle Elemente

*) Ps. 36, 25. — **) Ps. 106, 33. 34. — ***) Deut. 28, 47. 48.

und Kreaturen dienstbar, seine Anschläge und Vorhaben glücklich hinauszuführen? Wenn ihr die Gebote haltet und sie thuet, daß ihr den Herrn, euren Gott, liebet und in allen seinen Wegen wandelt und ihm anhänget . . . . . . so wird euer sein jeder Ort, den euer Fuß betritt, versichert Moses seinem Volke.*) Bei Gott halten, auf Gott vertrauen, das ist der Fuß, den wir auf die Erde setzen, um da fest und unerschütterlich zu stehen. Oder denkst du vielleicht, mein Christ! es sei dem Herrn etwas zu schwer, irgend ein Ding unmöglich? Wenn das, so suche keck einen Andern, bei welchem du deine Zuflucht nehmest. Ist aber Gott Alles möglich, warum bist du gleichwohl kleinmüthig? Ja, entgegnest du mir, an Gottes Allmacht zweifle ich keinen Augenblick; daß es ihm aber nicht gefalle, einem Jeden so reichlich zu geben, wie die Standesnothdurft verlangt, erfahre ich an mir selbst, indem ich mich kaum des Mangels erwehren kann. O du Schwachgläubiger! was hältst du von Demjenigen, welcher dich so innig liebt, daß er seines Lebens nicht schonte und es für dich am schmählichen Kreuzstamme aufopferte? Wäre es wohl möglich, daß ein König, der dich zum Erben seines ganzen Reiches eingesetzt hat, dir ein Stücklein Brod versagen sollte? Das zu glauben, wirst du doch kaum Thor genug sein. Wenn es dir also übel ergeht, und du nicht sattsam Mittel hast, dich nach Standeswürden fortzubringen, muß ich denken, du habest dich bisher nicht recht bei und an Gott gehalten, habest ihn verlassen, seist Andern angehangen, habest auf die Geschöpfe

*) Deut. 11, 22. 24.

deine Hoffnung und dein Vertrauen geworfen, — kurz, seist zu seinen Feinden übergelaufen. Ist dem so, darf es dich nicht Wunder nehmen, wenn dich dein Gott und Herr nicht zum hochzeitlichen Mahle setzet, wo er seine Gäste mit dem auserlesenen Weine seiner Wunderkraft labet, sondern an den kargen Bettlertisch. Kehre zu ihm zurück, wandle in seinen Wegen, liebe ihn von ganzem Herzen, stelle auf ihn allein dein Vertrauen, harre felsenfest bei ihm aus, — und du wirst bald sehen, daß deine Angelegenheiten zum Besseren sich wenden.

Als dem heiligen Petrus der Groschen fehlte, um für sich und seinen Meister den Zoll zu entrichten, warf er nur die Angel in das Meer, und der erste Fisch, welcher anbiß, mußte ihm das benöthigte Stück Geld im Rachen zutragen. Der fromme Jakob besaß, als er über den Jordan ging, nichts weiter, denn seinen Reisestab. Das war all sein Hab und Gut. Er kehrte aber mit großen Reichthümern wieder zurück, obwohl Laban ihm böslich gethan und zum öftern sogar den Lohn beschnitten hatte. Die Ursache seines Glückes deutet er mit den Worten an, die er seinem ungerechten Herrn beim Abschiede vorhält: Wäre nicht der Gott meines Vaters Abraham und die Furcht Isaak's mit mir gewesen, du hättest vielleicht leer mich ziehen lassen. Aber Gott hat mein Elend und die Arbeit meiner Hände angesehen.*) Unser heiliger Ordensvater Franziskus hat seine Regel auf die Armuth gegründet und nicht erlaubt, daß seine Jünger auch nur einen schuhbreit Eigenthum in der ganzen Welt besitzen.

---

*) Gen. 31, 42.

Dessenungeachtet fehlte es ihnen, so viele Tausende ihrer sind, noch nie an dem nöthigen Lebensunterhalte, was schier für ein Wunder anzusehen ist. Franziskus hat Denjenigen, welcher für die Seinigen Sorge trägt, namhaft gemacht, als er dem Papste auf die Frage: „Wo nehmt ihr Speise, Trank, Kleidung, Baukosten, Kirchenzierde und die übrigen Dinge alle her?“ — die Antwort ertheilte: „Wir haben zwar eine arme Mutter, die seraphische Regel, aber einen reichen Vater im Himmel.“ Solchen Sinnes sei denn auch du, wer du immer bist. Höre auf zu klagen und zu zagen und wirf deine Sorgen alle in den Schooß der göttlichen Fürsehung. Nicht lange, so wirst du in deinem Hausstande einen besseren Fortgang verspüren; denn der Herr gibt den Seinen überflüssig, wessen sie bedürftig sind.

* * *

Die zeitlichen Güter haben sonst insgemein an sich, daß sie das Herz verkehren, von Gott abziehen, dem Verderben zuführen. Aus dieser Ursache nennt sie Christus bei Matthäus: Fallaces divitiae — betrügliche Reichthümer. Aber wenn Gott gibt denen, die bei und an ihm halten, so gibt er ihnen, was die Hauptsache ist, in der Art, daß sie keinen Schaden erleiden an ihrem Heile. Er führt sie durch die zeitlichen Güter hindurch, ohne daß sie der ewigen verlustig würden, indem er ihnen mit dem Reichthume zugleich die Einsicht ertheilt, die Schätze der Erde im rechten Lichte zu betrachten, ihnen nicht unmäßig anzuhangen und sie nicht anders, als nach seinem Willen und Wohlgefallen, zu seiner Ehre und zum Heile des Nächsten zu gebrauchen. Das hat sogar der Satan

erkannt, wie wir aus der Geschichte des Job entnehmen können. Als ihn der Herr fragte: Hast du wohl Acht gehabt auf meinen Knecht Job, daß seines Gleichen nicht ist auf Erden, ein Mann, einfältig und aufrichtig, der Gott fürchtet und vom Bösen sich enthält? — antwortete er: Fürchtet wohl Job Gott umsonst? Hast du ihn nicht mit einem Walle umgeben und sein Haus und alle seine Habe ringsum? Die Werke seiner Hände hast du gesegnet, und sein Besitzthum hat zugenommen im Lande.*) Damit wollte er sagen: Job ehre Gott nicht ohne Ursache; denn derselbe habe ihm so viele Güter und Reichthümer gegeben, daß ihn der überhäufte Segen von selbst zur Dankbarkeit und Gottesfurcht antreibe, zumal der Herr ihn überdieß in so kräftigen Schutz genommen, daß ihm die Versuchungen der Hölle nichts anhaben könnten. Mit Recht singt David: Glückselig der Mann, welcher den Herrn fürchtet! Er wird große Lust haben an seinen Geboten. Mächtig auf Erden wird sein Same sein. Der Frommen Geschlecht ist gesegnet. Ehre und Reichthum wird in seinem Hause sein, doch also, daß seine Gerechtigkeit ewiglich bleibe.**) Denn: Der Segen des Herrn macht reich und hat keine Qual bei sich.***) Das heißt: Nur jene Reichthümer, mit welchen Gott segnet, die eine Frucht redlichen, frommen Strebens sind, gewähren einen wahrhaft reinen Genuß; alle andern, die nicht als Gottes Segen betrachtet werden können, sondern

---

*) Job 1, 8—10. — **) Ps. 111, 1—3. — ***) Sprüchw. 10, 22.

eigennützig und sündhaft erworben worden sind, werden durch quälende Gefühle verbittert. Nur jene zeitlichen Güter, die aus der segnenden Hand des Herrn kommen, sind ohne Gefahr für ihre Besitzer; die aber vom blinden Glücke oder vom Wucher und Betruge herrühren, verstricken die Herzen der Menschen in irdische Sorgen und Gelüste, daß sie darüber ihrer Heiligung vergessen und zuletzt dem ewigen Verderben anheim fallen.

Da habe ich unvermerkt eine Frage beantwortet, die schon manchen Schriftforscher in Verlegenheit brachte. Was doch und wohin hat Job gedacht, wenn er ausruft: Wer gibt mir, daß ich sei wie in den vorigen Monden, in den Tagen, da Gott mich hütete?*) Unter diesen Tagen versteht er, wie er in den gleich darauf folgenden Versen selbst erklärt, jene, da er noch reich und allenthalben in Ehren und Ansehen war. Wie, ein so heiliger Mann seufzet nach zeitlichen Gütern? Weiß er denn nicht, welche Gefahren diese mit sich führen? Er weiß es, aber er fürchtet keine Gefahr; denn er verlangt nicht Wohlstand und Ehre nur so obenhin, sondern in der Art, wie er sie zuvor hatte, verbunden nämlich mit der Freundschaft und dem Schutze Gottes. Darum setzt er so sorglich bei: Quando Dominus custodiebat me — da Gott mich behütete. Er wünschte sich die verlornen Reichthümer zurück, weil er wohl wußte, daß der Segen, den Gott den Seinigen um ihrer Gerechtigkeit willen ertheilt zur zeitlichen Wohlfahrt, allezeit auch von jenem Segen begleitet sei, durch welchen die Seele bewahrt, im Guten gestärkt und zum Heile befördert wird.

---

*) Job 29, 2.

Denn neben dem Segen Gottes kann kein Fluch mit einhergehen.

So werden wir also, begehrend, Jeder nach seinem Stande wohl und ehrlich versorgt zu werden in dieser Welt, alsdann erst gut fahren, wenn wir nach allen unseren Kräften uns bei und an Gott halten, in allem unserm Thun und Lassen streben, mit Gott zu wandeln. Den Brautleuten des heutigen Evangeliums ist der beim Ehrenmahle fehlende Wein schnell ersetzt worden, weil sie sich an Jesus hielten. Ungebeten von ihnen hat er, dem Mangel abzuhelfen, sein erstes Wunder gewirkt. Den Jüngern, als sie auf Befehl des Herrn die Welt durchwanderten, gebrach es nie und nirgends an dem Nöthigen, obwohl sie ohne Säckel und Tasche gingen; denn derjenige, welchem sie anhingen, war der allmächtige Gott, der ihnen Himmel und Erde und alle Geschöpfe dienstbar machte. Auch dir, mein Christ! wird Alles dienen, deine Anschläge zur Erlangung des Lebensunterhaltes glücklich hinauszuführen, sofern du nur dich an Gott hältst, auf Gott baust und vertraust. Wer auf den Herrn vertraut, hat auf festen Grund gebaut, und sein Haus wird nicht fallen. Denn wenn Gott schon seinen Feinden so reichlich fürsieht, den Bösen, die er einst verwerfen wird von seinem Angesichte, so kann es einmal nicht sein — ich wiederhole es — daß er seiner Freunde vergesse und sie in der Noth stecken lasse. Nein! er wird sich ihrer annehmen und ihnen die Mittel geben, deren sie zum standesmäßigen Auskommen bedürfen, und zwar solche Mittel, bei welchen sie nicht verderben, sondern das ewige Heil finden werden, welches ich euch Allen von Herzen wünsche im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes. Amen.

Am zweiten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

(Zweite Predigt.)

Von dem süßesten Namen Jesu.

Vorspruch.

Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit geladen. Joh. 2, 2.

Inhalt.

Der beste Gast in einer Ehe ist Jesus und sein heiliger Name.

Als Lot von dem Engel Gottes aufgefordert worden war, die wegen ihrer himmelschreienden Sünden dem Untergange verfallene Stadt Sodoma zu verlassen und sich auf das Gebirge zu retten, sprach er zu ihm: Ich bitte, mein Herr! weil dein Knecht Gnade gefunden vor dir, und groß war deine Huld, die du an mir gethan, meine Seele zu retten, — aber auf's Gebirge kann ich nicht flüchten; denn es möchte das Uebel mich ergreifen, daß ich stürbe. Hier nahe ist eine Stadt, in die ich flüchten kann; sie ist klein und ich kann mich retten in

ihr.*) Der Name der Stadt aber war Segor, und sie lag ganz nahe an dem allbereits zum Feuer verdammten Sodoma. Gleichwohl hoffte Lot, der seines hohen Alters wegen befürchtete, den Berg nicht ersteigen zu können, und zudem sah, wie gnädig ihm Gott sei, es würde auch der Ort Schonung erhalten, welchen er sich als Zufluchtsstätte ausersehen. Und diese seine Hoffnung betrog ihn nicht, indem der Engel entgegnete: Siehe, auch in diesem erhöre ich deine Bitte, daß ich die Stadt nicht umkehre, für die du geredet hast.**)

Der heilige Gregor bezieht diese Stelle auf den Ehestand und sagt, er befinde sich in der Nähe der Welt, wie Segor bei Sodoma... in der Nähe jener leidigen Welt, von welcher der heilige Johannes schreibt, sie liegt im Bösen.***) Trotz dieser gefährlichen Nachbarschaft aber, fährt Gregor fort, vermöge er ein sicheres Asyl zu bieten, wie Segor, weil er von der Gnade des Himmels nicht ausgeschlossen sei. Wer also den Berg nicht erklimmen kann, unter welchem die Jungfrauschaft zu verstehen ist — denn nicht Alle fassen dieses Wort, sagt der Heiland, daß sie in unversehrter Keuschheit dem Himmel zuwandeln, sondern nur jene, denen es von Gott gegeben ist — der mag im Städtlein Segor, im Ehestande, das Leben seiner Seele retten, damit er nicht in den Brand Sodoma's, in das böse Feuer der Welt hineingerissen werde. Ich will mich aber mit dieser Erörterung nicht länger aufhalten, weil Niemand aus allen Rechtgläubigen daran zweifeln kann, daß der Ehestand, recht gebraucht, sicher zur Seligkeit führe.

---

*) Gen. 19, 18. 19. — **) Ebendaselbst 21. — ***) 1. Joh. 5, 19.

Es sagt aber gleichwohl der heilige Paulus, daß die Eheleute Drangsale des Fleisches haben werden.*) Die Eh' ist ein Weh', heißt es im Sprüchworte. Und sind es vornehmlich drei Dinge, welche die Freuden des Ehestandes stören und ihn in einen Wehestand verwandeln: Der Unfriede, der Mangel und die auswärtigen Feinde. Gegen diese Widerwärtigkeiten und alle andern aber zeigt mir der heutige Schrifttext ein Mittel in den Worten: Auch Jesus war zur Hochzeit geladen. Glückseliges Brautpaar, welches du den Herrn zu Gaste gebeten hast! er erwies dir sein Gefallen daran, indem er zu deinem Besten sein erstes Wunder wirkte. Denn wo Jesus oder auch nur sein heiliger Name gegenwärtig, da ist ein so vollständiger Segen im Hause, daß es nicht ermangeln kann weder an Liebe, noch an Nahrung, noch auch an Schutz gegen alle Widersacher. Dieses näher auszuführen, gebe ich meinem heutigen Vortrage drei Theile und zeige im ersten, daß Jesus und sein heiliger Name im Ehestande die Liebe erhalten oder erneuern; im zweiten, daß sie der Armuth wehren; im dritten endlich, daß sie gegen die Mißgunst schützen.

Sobald Lot Segor betrat, war dieser Ort in so weit mit Gott versöhnt und im Frieden, daß er verschont wurde und nicht mit den übrigen vier Städten der Landschaft Pentapolis das Loos des Unterganges theilen mußte. So viel vermochte die Gerechtigkeit dieses gottesfürchtigen Mannes. Blicken wir nun auf Jesus . . . ist er nicht das

*) 1. Kor. 7, 28.

Haupt aller Gerechten? Ja, er ist ganz vorzüglich der Gerechte, und zwar nicht bloß für seine Person allein, sondern auch Allen die Gerechtigkeit gebend, so viele jemals diese Tugend besessen haben und noch besitzen werden. Wenn aber Lot bei dem Herrn so hoch angesehen war, daß seine bloße Gegenwart hinreichte, eine schon zum Feuer verdammte Stadt zu erretten . . . was sollen wir nicht hoffen von Jesus dem Gerechten, dem Haupte der Gerechten, sofern er bei uns seine Wohnung nimmt? Ach, sein Name allein schon ist unser Heil und Leben, dieser Name, groß über alle Namen,*) wunderbar auf der ganzen Erde.**) Ungemein tröstlich lautet, was die Kirche heute in der heiligen Messe von Jesus singt, nämlich daß sein Name sei ein Name der Liebe. „Das Wort Jesus," sagt der heilige Bernhard, „ist ein Honig im Munde, ein lieblicher Gesang in den Ohren, ein Freudenton im Herzen; man kann nichts Wohlklingenderes singen, nichts Angenehmeres hören, nichts Freudigeres denken, als Jesus, den Sohn Gottes. Er ist es, welcher die keusche Liebe nähret, die Tugend stärket, die guten Sitten befestiget."

Gedenket dessen, ihr christlichen Eheleute! wenn die Liebe in euch erkalten oder über die Schranken treten, in viehische Lust ausarten will, und euer eheliches Verhältniß damit in seinem innersten Leben gestört zu werden droht . . . gedenket dessen, auf daß ihr wisset, wo ihr Hilfe suchen sollet. Veniat in cor vestrum Jesus et inde saliat in os. Laßt Jesus in euer Herz kommen und vom Herzen in euren Mund. Er wird schnell eure Liebe in

*) Philipp. 2, 9. — **) Ps. 8, 2.

die rechte Ordnung bringen, die keuschen Flammen erneuern und die unreinen ersticken, euch Beiden zum Heile.

Es ist heut zu Tage ein ziemlich allgemeiner Fehler, daß die jungen Leute, wenn sie sich ehelich verbinden wollen, weniger ihren Heiland Jesus, als die heidnischen Götzen des Reichthums und der Wollust zu Rathe ziehen. Der Meisten Absehen geht auf Geld und Gut; sie haschen nach einer reichen Partie, um den überschwänglichen Luxus unserer Zeit mitmachen und in allen Genüssen der Welt schwelgen zu können. Andere lassen sich durch die Schönheit der Körperformen blenden und bekümmern sich, ausschließlich den Gelüsten ihres Fleisches folgend, wenig darum, wie die Seele beschaffen sei, welche diesen Leib, diesen ach! so vergänglichen Leib bewohnt. Tugend, Ehrbarkeit, Gottesfurcht sind, traurig genug, jetzt nur noch in der Meinung der Wenigsten Empfehlungsbriefe für eine heirathsfähige Person. Man greift nach der Ehe, wie Samson, bloß weil das Weib den Augen gefällt;*) oder wie die Kinder Seth nur dem Triebe einer verdorbenen Natur folgend;**) oder wider bessern Rath, zum Herzeleid der Eltern, wie Esau, der des Reichthums und Ansehens halber mit den Töchtern des Hethiterfürsten sich verband;***) oder endlich wie die sieben Männer Sara's, der Tochter Raguels.†) Man heirathet in den Tag hinein, lediglich von äußerlichen Beweggründen geführt, ohne der Ehre Gottes zu gedenken, ohne auf die warnende Stimme des Erzengels Raphael zu hören, welcher zu dem jungen Tobias sprach: Die, welche so in den Ehe-

*) B. d. Richter 14, 3. — **) Gen. 6, 2. — ***) Gen. 26, 34. 35. — †) Tob. 6, 14.

stand treten, daß sie Gott von sich und ihrem Herzen ausschließen... über die hat der Teufel Gewalt.*) Und so geschieht es denn, daß man betrogen wird, wie Samson, welchen seine Dalila den Händen der Philister überlieferte; daß man sich den Zorn Gottes zuzieht, wie die Kinder Seth; daß man des Segens verlustig geht, wie Esau; daß man wohl gar dem Teufel in die Krallen fällt, wie die sieben Männer Sara's.

Was Wunder, wenn die Liebe im Ehestande so schnell entschwindet, die gleich von vorne herein keine rechte und treue Liebe war, niemals auf Gott und Gottesfurcht sich gründete, sondern auf den Eigennutz und die fleischliche Begierde? Was Wunder, wenn Unfriede, Streit, Treulosigkeit und Eifersucht bei einem solchen Ehepaare nach der Mode ihren Wohnsitz nehmen? Jetzt verwünscht Eines das Andere, jetzt heißt es: Hätt' ich dich doch nie mit einem Blicke gesehen. Die Frau weint sich fast die Augen aus dem Kopfe, daß sie einen so rauhen, ungalanten Menschen zum Manne bekommen, der ihren zarten Sinn nicht verstehe und ihrer reizbaren Nerven nicht zu schonen wisse . . . einen Polterer und Haustyrannen, welcher statt süßen Liebesgeflüsters beständig nur das Murren der Zurechtweisung hören läßt. Ach, wie hab' ich mich getäuscht in ihm! ruft sie händeringend aus. Der Mann hinwieder klagt über die unausstehlichen Launen und Grillen, über die durch das Romanlesen herbeigeführten Verkehrtheiten des Weibes, mit dem schlechterdings nicht auszukommen sei, und erklärt seinerseits sich für den Betrogenen. Vorwürfe hin, Vorwürfe her, Zank und Hader

*) Tob. 6, 17.

Tag und Nacht. Mit ausgesuchtem Fleiße handelt man einander zum Verdruße. Zuletzt wird dem Manne das eigene Haus verleidet, und er sucht in der Trinkstube, am Spieltische oder wohl gar in den Armen einer ehrlosen Dirne Entschädigung für das verlorne eheliche Glück. Die Frau aber läßt Wirthschaft und Kinder zurück, läuft den lieben langen Tag bei ihren Freundinen und Frau Basen herum, denen sie beredten Mundes ihre Noth klagt, wird von den giftigen Zungen ihrer Kaffeeschwestern immer mehr gegen den Gatten aufgehetzt und erbittert und geräth endlich wohl gar in die Schlingen eines Verführers, der sie unter der Maske des Trösters aller Treue und Pflicht vergessen macht. Da heißt es nun freilich, wie im heutigen Evangelium: Vinum non habent . . . der Labewein, der Liebestrunk ist ihnen ausgegangen. Eine solche Ehe ist das wahrhaftige Vorbild der Hölle, jenes Ortes des Jammers und der Finsterniß, wo Schatten des Todes und keine Ordnung ist, sondern ewiger Schrecken wohnet.*)

Was Wunder auch? frage ich noch einmal. Sie haben nicht Jesus, sondern den Teufel zur Hochzeit geladen; sie haben ihren Eigennutz und ihre Begierlichkeiten zusammen geknüpft, und bald ist aus dem Liebestrunke Drachengift geworden. Aber folgt meinem Rathe, ihr Eheleute! die ihr das Unglück habet, jenem eben von mir geschilderten Paare zu gleichen . . . ihr Bedauernswerthen! denen der Wein ausgegangen und nichts übrig geblieben ist, als die steinernen Krüge, will sagen die steinernen Herzen. Habt ihr anfänglich übersehen, Jesus zur Hoch-

*) Job 10, 22.

zeit zu bitten, so thut es jetzt nachträglich. Kommet heute noch dazu überein, erneuert heute noch euer eheliches Gelübde im Namen und in der Liebe Jesu. Ladet ihn ein in euer Haus, in euer Herz, an euren Tisch, zu allem euren Thun und Lassen. Er ist die Liebe,*) sagt Johannes, und er allein kann und wird euch in neuer Liebe verbinden; denn er hat seine Freude an dem guten Einverständnisse zwischen Mann und Weib.**)

Von dem Apostel Paulus erzählt die fromme Sage, daß sein Haupt, nachdem es durch den Schwertstreich des Henkers vom Rumpfe getrennt war, dreimal vom Boden emporgesprungen sei und zu dreien Malen den Namen des Herrn ausgerufen habe . . . Jesus! Jesus! Jesus! Zugleich öffnete sich bei jedem Sprunge eine Wasserquelle in der Erde, und den Adern seines Halses entströmte statt des Blutes schneeweiße Milch. Der heilige Thomas von Aquin deutet diese Legende kurz mit den Worten: „Paulus hat allezeit den süßesten Namen Jesu im Herzen getragen, seiner immerdar gedacht. Er trug ihn an der Stirne, ihn beständig zu betrachten, im Munde, ihn allenthalben zu loben, in der Hand, um Alles nur in diesem heiligsten Namen zu thun, in der Feder, um ihn in allen Blättern seiner Sendschreiben aufzuzeichnen, im ganzen Leibe, um ihn in die weite Welt, unter die Juden und Heiden hinauszutragen. So war es denn der Name Jesus, welcher das Blut des Apostels in süße Milch verwandelt hat.“ Die Milch aber ist ein Sinnbild der keuschen und treuen Gattenliebe; darum ist sie weiß und süß, die beste Nahrung, und wird in der heiligen

*) I. Joh. 4, 16. — **) Sir. 25, 2.

Schrift vielfältig dem Honigseime vorgezogen. Das Blut hingegen ist ein Symbol der Leidenschaftlichkeit und des Zornes; darum die rothe, brennende Farbe. Es ist voll der Hitze, und Niemand geräth bälder in Aufregung, als in welchem das Blut vor den übrigen natürlichen Feuchtigkeiten die Oberhand hat. Erkennet nun die Wunderkraft des süßen Namens Jesu, welcher das Blut in Milch umwandelt, den Zorn in Sanftmuth, den Haß in Liebe, den Unfrieden in Frieden, sofern ihr ihn immerdar in Gedanken, Worten und Werken mit euch herumtraget. Folget, liebe Eheleute! dem heiligen Paulus nach. Veniat in cor vestrum Jesus et inde saliat in os. Ladet Jesus ein in eure Herzen, führt ihn stets andächtig im Munde, setzt ihn zu euch an den Tisch, thuet Alles, was ihr vorhabt, im Namen und in der Liebe Jesu . . . und ihr werdet bald die süße Milch treuer Liebe und des Friedens kosten, und euer Ehestand wird ein beglücktes Segor werden.

* * *

Moses berichtet uns, daß das Land, in welchem Segor lag, ein Paradies von Fruchtbarkeit, Annehmlichkeit und Reichthum gewesen sei, und diesem Segor, diesem Paradiese, vergleicht der heilige Gregor den Ehestand, wenn er anders nach der Lehre des Apostels Paulus sich richtet, der da sagt: Männer, liebet eure Weiber, wie auch Christus die Kirche geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat.*) Es ist auch unmöglich, daß ein wahrhaft christliches Eheleben nicht ein paradiesisches sei, überhäuft mit Gütern und Freuden, zu-

*) Ephes. 5, 25.

mal der Herr selbst den Seinigen versprochen hat, er werde ihnen allezeit gegenwärtig sein und die Werke ihrer Hände segnen, auf daß sie niemals Mangel leiden, dem zufolge, was David gesungen: Ich bin jung geworden und alt gewesen; aber den Gerechten hab' ich nicht verlassen gesehen und seine Kinder nicht nach Brod gehen.*)

Geschieht es aber dennoch, was allerdings nicht gar selten vorkommt, daß auch treu liebende und friedliche Eheleute nichts desto weniger mit Noth und Mangel zu kämpfen haben, weil Gott in seinen verborgenen Urtheilen die im ledigen Stande von ihnen begangenen Sünden auf solche Weise zu strafen pflegt, so weiset diese der heilige Augustin abermals auf Jesus hin. Bei ihm sollen sie Hilfe suchen und seinen heiligsten Namen anrufen, in welchem alle Schätze der göttlichen Gnade verborgen liegen, oder, wie der weise Mann von ihm bezeugt: Welcher langes Leben in seiner Rechten hält und in der Linken Reichthum und Ehre,**) sie auszutheilen, wie es Jeder nach seinem Stande bedarf. Von dem frommen Jakob, dem Sohne Isaak's, erzählt Moses, er habe in das Haus Laban's den Segen Gottes in solcher Fülle gebracht, daß derselbe über die Massen reich wurde. Darauf zielt auch Jakob ab, wenn er spricht: Wenig hast du (Laban) gehabt, ehe ich zu dir kam, und nun bist du reich geworden, und der Herr hat dich gesegnet seit meiner Einkehr.***)

Vermochte aber Jakob, ein bloßer Mensch, das Haus und die Güter eines abgöttischen Mannes, wie Laban

*) Ps. 36, 25. — **) Sprüchw. 3, 16. — ***) Gen. 30, 30.

war, so reichlich zu segnen, was haben dann erst christliche Eheleute von dem Sohne Jakob's, von Jesus, dem vermenschten Gotte, zu erwarten, sobald er die Schwelle ihrer Thüre betritt? „Es ist ein einträgliches Ding um den Namen Jesus," sagt der geistvolle Gilbert, „und nichts Anderes sollen wir uns in's Haus wünschen. Alle Noth zu heben, reicht schon hin, wenn er bei einer christlichen Familie einkehrt und diese seinen Namen recht vom Herzen liebet." O liebe Eheleute, wenn ihr die Gaben des Herrn erkennen würdet, die er in Jesus und seinen heiligen Namen verborgen hat ... si sciretis donum Dei*) ... augenblicklich würdet ihr auf eure Kniee niederfallen, demüthigst würdet ihr Jesus bitten, er wolle zu euch zu kommen sich würdigen. Ihr würdet seinen heiligen Namen an alle Thüren eures Hauses schreiben, damit er nur nimmermehr eurem Gedächtnisse entfalle.

Doch was braucht es da viel Redens? Wir haben ja das Beispiel vor Augen in dem heutigen sonntäglichen Evangelium, wie beglückt diejenigen auch im zeitlichen Wohlsein seien, welche Jesus bitten, ihr Hochzeitsgast zu sein und ihren Ehestand zu segnen, damit das Licht seines heiligen Angesichtes allzeit über sie leuchte. Wer wird uns Gutes sehen lassen? fragt David und antwortet sich selbst: Das Licht deines Angesichtes, Herr, ist gezeichnet über uns; du hast Freude in mein Herz gegeben.**) „Jesus, welcher der Glanz des ewigen Vaters ist," legt der heilige Ambrosius diese Stelle aus, „ist bei uns, und in seinem Namen haben wir alle Güter zu erhalten, deren wir bedürftig sind."

*) Joh. 4, 10. — **) Ps. 4, 7. 8.

Hic est thesaurus noster. Jesus ist unser Schatz, unser Leben, unser Gott, der Allen gibt, welche ihn darum bitten. Die Brautleute von Kana müssen nicht sonderlich reich gewesen sein, weil ihnen mitten im Mahle der Wein ausging und sie also das Fest entweder vor der Zeit hätten abbrechen oder beim Wasserkruge beendigen müssen. Ein Glück für sie, daß sie Jesus zur Hochzeit geladen hatten, welcher dem Mangel mit freigebiger Hand abhalf und ihnen einen so kostbaren Trunk verschaffte, deßgleichen vielleicht noch nie über ihre Lippen gekommen war. Wo Jesus sich einfindet, werden die Hütten zu Palästen, die Lumpen zu Prachtgewändern, die Steine zu Brod, da verwandelt sich Wasser in Wein, das Leere in Volles, die Wüste in ein Paradies, in ein beglücktes Segor, sei es auch, daß die äußerliche Armuth nebenbei fortbestände.

* * *

Gesetzt aber nun auch, im Ehestande sei die Liebe und Treue unversehrt erhalten, Mann und Weib lebten in ungetrübtem Frieden mit einander, hätten Freude an ihren Kindern, wüßten nichts von Mangel und Entbehrung ... so kann gleichwohl geschehen, daß sie im Genusse dieses Paradieses von der Bosheit der Menschen gestört werden. Man feindet sie an, man verfolgt sie oft von einer Seite her, wo sie vielmehr Schutz zu gewärtigen hätten. Sie haben niemals, wie man zu sagen pflegt, auch nur ein Kind beleidiget, und doch widerfährt ihnen allenthalben Uebles. Da schnappt Einer nach ihrem Brode, um welches er sie beneidet; er sucht sie in ihrem Gewerbe zu beeinträchtigen, in ihrem Wohlstande zu schmälern. Ein Anderer richtet seine Angriffe gegen ihre Ehre,

verschwätzt und verleumdet sie bei der Nachbarschaft, sucht ihren Namen im ganzen Orte verdächtig und verhaßt zu machen, thut Alles, sie herabzuwürdigen und zu unterdrücken. Großer Gott! klagen sich Mann und Weib, was haben wir diesen Menschen Leides gethan, daß sie uns so gar sehr nachstellen?

Wundert euch nicht darüber; denn wisset ihr, wer die allererste Ehe gestört und von ihrem Glücksstande herabgestürzt hat? Der weise Mann sagt, der Neid des Teufels habe es gethan. Diesem nämlich ist es eben so unlieb, wenn ihr friedlich und einig seid, als es Gott angenehm ist, so ihr in gutem Verständnisse mit einander lebet. Und weil er selbst euch nicht beizukommen vermag, hetzt er seine Diener, die boshaften und feindseligen Menschen, gegen euch an. Aber bekümmert euch dessen nicht; laßt sie toben, laßt sie wüthen. Ergreifet den Schild des Glaubens und haltet euren Feinden den starken und unüberwindlichen Namen Jesu vor; denn dieser ist nach dem Ausspruche des heiligen Ambrosius von solcher Macht, daß er selbst Solchen zum Schutze wider die Gegner dienet, welche nicht so ganz fromm und gottesfürchtig sind. Baeza fügt bei: „Ich bin vollkommen der Meinung, auch große Sünder erlangen Schirm und Sicherheit, wenn sie diesen starken Namen allezeit mit Andacht im Munde und Herzen führen.“

Wer jemals hatte einen fürchterlichern Feind vor sich, denn David, ein Knabe fast noch, als er gegen den Riesen Goliath, den Schrecken des israelitischen Heeres, auf den Kampfplatz trat? Er hätte ja von diesem Ungethüme, wie ein Schooßhündchen von einem starken Rüden, im Augenblicke erdrückt werden können. Seine einzigen Waffen

waren eine Schleuder und fünf Steine, die er aus einem Regenbache aufgelesen hatte, indeß sein Gegner mit Helm und Panzer, Schwert und Spieß vollkommen kriegsmäßig bewaffnet war. Spöttisch ruft ihm Goliath vor dem Beginne des Kampfes zu: Ich will dein Fleisch den Vögeln des Himmels geben und den Thieren der Erde. Aber David läßt sich durch diese Prahlerei nicht einschüchtern, sondern erwiedert frischweg: Du kommst zu mir mit Schwert und Spieß und Schild, ich aber komme zu dir im Namen des Herrn der Heerschaaren, des Gottes der Schaaren Israel's, den du gehöhnt hast heute; und der Herr wird dich in meine Hand geben, und ich werde dich schlagen und dein Haupt dir abhauen und die Leichname des Lagers der Philister heute geben den Vögeln des Himmels und den Thieren der Erde, auf daß das ganze Land wisse, daß ein Gott ist in Israel.*) War diese Antwort nicht überkühn, ja fast mehr vermessen als herzhaft? Aber David war sich eines festen Schildes bewußt, auf den er sich verlassen konnte, des allmächtigen Namens des Herrn. Ich komme zu dir im Namen des Herrn der Heerschaaren, sprach er, und das ganze Land soll es wissen, daß ein Gott ist in Israel. . . Wenn Gott für uns ist, will er sagen, wer ist wider uns?**) Sein Name allein ist schon genug, uns gegen jeden Feind zu beschützen. Turris fortissima nomen Domini . . . der Name des Herrn ist der festeste Thurm.***)

*) 1. Kön. 17, 44—46. — **) Röm. 8, 31. — ***) Sprüchw. 18, 10.

Tröstet euch damit, liebe Eheleute! wenn euch eure Feinde verfolgen und belästigen: Turris fortissima nomen Domini ... die beste und stärkste Wehr ist der Name des Herrn. Durch ihn werdet ihr alle Widersacher zu Boden werfen, wie David den Goliath und die Philister. Haltet euch an Jesus und seinen heiligen Namen, und erhebt sich auch die Hölle gegen euch mit ihrem ganzen Geschwader, sie muß weichen, sobald ihr diesen Helfer herbeirufet. Der heilige Johann von Capistran schlug der Türken gewaltige Macht, welche das ganze Ungarland mit dem Verderben bedrohte, von der Festung Belgrad hinweg, als er ihr den Namen des Herrn entgegensetzte und statt der gewöhnlichen Feldloosung mit seinen Kreuzsoldaten dreimal Jesus! Jesus! Jesus! rief. Clodwig, der König in Frankreich, damals noch Heide, griff auf Anrathen seiner frommen Gemahlin Clotildis die Feinde im Namen Jesu an und brachte ihnen eine solche Furcht bei, daß sie sich straks seiner Botmäßigkeit unterwarfen. Die Einwohner von Antiochia schrieben während eines heftigen Erdbebens, welches die ganze Stadt umzustürzen drohte, den Namen Jesus an ihre Häuser und erretteten sich so vom Untergange.

Thuet deßgleichen, wenn ein Erdbeben, das heißt, wenn Hauskriege, Armuth oder feindselige Menschen euer Segor, das Paradies eurer Ehe, erschüttern und zerstören wollen. Rufet Jesus über eure Schwelle. Er ist euer Erlöser, salvator vester; er wird den Zankteufel abtreiben und in Bande legen, daß er nicht wiederkehren kann. Er ist euer Schatz, thesaurus vester, welcher in seinen Händen Reichthum und Ehre hält, euch zu begaben, wie es euer Stand erfordert. Er ist ein fester, unüberwindlicher

Thurm, turris fortissima, euch zu bewahren gegen alle eure Feinde. Rufet ihm zu, aber mit recht andächtigem Herzen: Jesus, du Fürst des Friedens! dein Name stärke uns in der ehelichen Liebe und Treue, komme zu uns und erfülle uns und unser ganzes Hauswesen mit Segen, stelle sich zwischen uns und unsere Feinde und beschütze uns. Von nun an, wenn wir es vielleicht bisher übersehen haben, sei all unser Thun und Lassen allein auf diesen deinen heiligsten Namen gegründet. Also rufet ihn an und hoffet auf ihn, und ihr werdet in Kurzem die Folgen seiner Gegenwart inne werden im Gedeihen des Friedens, im Wachsthume des Wohlstandes, in der Sicherung gegen die Angriffe eurer Feinde, kurz zu eurem vollkommenen Troste. Amen.

Sit nomen Domini Jesu benedictum!

Am dritten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Vorspruch.

Und siehe, ein Aussätziger kam, betete ihn an und sprach: Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen. Matth. 8, 2.

Inhalt.

Der Sünder zögere nicht, sich zu bekehren, und verschiebe die Buße nicht von einem Tage zum andern.

Wohlweislich wartet der Aussätzige im heutigen Evangelium nicht zu, bis Jesus von Ungefähr an den Ort kommt, wo er wohnet, sondern er sucht ihn selber auf, eilet ihm entgegen, fällt auf öffentlicher Straße vor ihm nieder auf die Kniee und betet ihn an, um die Befreiung von seinem Uebel zu erhalten. Es ist eine gar häßliche Krankheit um den Aussatz, welche bei allen Völkern in so schlimmem Rufe steht, daß die mit ihr Behafteten von dem Umgange mit gesunden Menschen streng ausgeschlossen werden, und dieß mit Recht; denn sie würden, wenn man sie nicht absonderte, ganze Ortschaften und Provinzen anstecken und verpesten. Seiner Abscheulichkeit und leichten Verbreitung wegen hat man schon in den älte-

sten Zeiten Anlaß genommen, den Aussatz mit der Sünde in Zusammenhang zu bringen; denn er ist ein vollkommenes Bild der menschlichen Sündhaftigkeit und wurde auch von den Hebräern als eine besondere Strafe der Sünde betrachtet. Ich verweise der Kürze halber hier nur auf das Buch Leviticus, dreizehntes Kapitel, und auf den Propheten Isaias, welcher den Messias, nachdem er unsere Sünden auf sich genommen, mit einem Aussätzigen vergleicht, sagend: Wahrlich, er trägt unsere Krankheiten und ladet auf sich unsere Schmerzen! Wir halten ihn für einen Aussätzigen, den Gott geschlagen und gedemüthiget hat.*) Was Wunder also, daß der Aussätzige bei Matthäus seinen jammervollen Zustand tief zu Herzen nimmt und so begierig ist, seiner bald los zu werden? Deßhalb begibt er sich eilends in die Gegend, wo er Jesus weiß, damit dieser sein Arzt nicht etwa einen andern Weg einschlage und ihm dann die erwünschte Gelegenheit, heil zu werden, entgehe; deßhalb wirft er sich vor allen Leuten Jesus zu Füssen, mit der flehentlichen und zugleich vertrauensvollen Bitte: Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen. Niemand kann deinem Willen widerstehen, Niemand deine Allmacht binden; so zeige denn deine Kraft und laß mir deine Barmherzigkeit widerfahren!

Wollte Gott, es wären alle Aussätzigen gleichen Eifers, ihres Siechthumes ledig zu werden . . . jenes mein' ich, von welchem der heilige König Ludwig zu seinem Seneschalle sprach: „Kann es wohl ein gräulicheres Siechthum geben, als die Sünde, welche sogar nach dem

*) Isai. 53, 4.

Tode noch die Seelen peiniget?" Denn die Sünde ist, wie der grosse Kirchenvater Augustin lehret, ein häßlicher Aussatz der Seele, der bei den Unbußfertigen bis in die Ewigkeit hinüber sich vererbt. Aber leider! beeilen sich die wenigsten Menschen, von dieser Krankheit heil zu werden; sie lieben ihr Elend und finden Vergnügen an ihrem unglücklichen Zustande. Sie wissen es, daß Niemand sie gesund machen kann, als Jesus, und gleichwohl eilen sie ihm nicht entgegen, sondern warten zu, bis er etwa selbst zu ihnen komme. Wenn es zum Sterben geht, sagen sie, dann ist immer noch Zeit, für der Seele Heil zu sorgen; jetzt wollen wir, weil es noch thunlich ist, des Leibes abwarten. O wehe! das ist übel geredet und noch übler gethan. Erinnert euch doch, ihr Saumseligen! an die Drohung Gottes bei Jesus Sirach, wo er also spricht: Zögere nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und verschieb' es nicht von einem Tage zum andern; denn plötzlich kommet sein Zorn und wird zur Zeit der Rache dich verderben.*) „Es hat stets Gefahr, die Buße bis zur letzten Stunde zu verschieben," sagt der heilige Chrysostomus, und nach der Meinung des heiligen Augustin ist zu befürchten, daß sie mitsammt dem Sünder absterbe. Wer sich in diesem Stücke verweilet, geht gemeiniglich zu Grunde. Das will ich euch heute mit Gottes Hilfe des Nähern auseinander setzen.

Ich habe noch Keinen gesehen, der nicht allen Fleiß aufgeboten und alle erdenklichen Mittel angewendet hätte,

*) Sir. 5, 8. 9.

des zeitlichen Elendes, das ihn drückt, sich zu entbürden. Wer im Kerker zwischen vier Mauern auf Leben und Tod sitzt, müßte ein aberwitziger Thor sein, wenn er die nächste beste Gelegenheit zu entwischen nicht benützen würde. Welchen eine giftige Schlange gebissen, der wäre wohl seiner selbst vergessen, wenn er sie nicht alsogleich von sich schleuderte und Gegengifte gebrauchte. Wer wollte auch nur eine einzige Nacht im Bette eines Cholerakranken schlafen oder einen Todfeind innerhalb seines Hauses gedulden? Wer seinen Leib noch länger von einem Krebsgeschwüre zerfressen lassen, wenn er gleich jetzt davon sich befreien könnte? Ein solcher Kerker, eine solche Schlange, eine solche Pest, ein solcher Todfeind, ein solches Krebsübel ist die Sünde, und du, unseliger Sünder! bist allein so thöricht und aberwitzig, so deiner selbst vergessen, daß du die Anwendung der Rettungsmittel, welche du dagegen in Handen hast, auf Morgen, bis über's Jahr, bis in das graue Alter verschiebest.

Es hat mir allemal das Herz wehe gethan, wenn ich der Verstocktheit des egyptischen Königes Pharao gedachte, dem bei so vielen schweren Landplagen, welche über ihn und sein Volk verhängt wurden, die Augen nicht aufgingen, um seinen herannahenden Untergang vorzusehen und ihm auszuweichen. Moses foderte ihn auf, eine Zeit zu bestimmen, wo er für ihn beten solle zum Herrn, damit die Uebel von dannen zögen, und er antwortete: Morgen.*) Unsinniger! du stehest am Rande deines Verderbens und willst noch Aufschub der Hilfe? Morgen, sagst du; warum nicht heute, warum nicht

*) Exod. 8, 10.

gleich jetzt? Aber dein Herz bleibt hart, und du wirst warten, bis die Fluthen des Meeres über dich hereinstürzen und deine Seele hinabschwemmen in den Abgrund voll des Grauens.

Rede ich nicht die Wahrheit, heilloser Sünder? Gib Antwort! Wie oft schon hat Gott dir anerboten: Constitue mihi tempus... du mögest ihm die Zeit bestimmen, da er sich deiner erbarmen, deine kranke Seele heilen solle? Wie oft schon fragte er dich in der Person deines Beichtvaters, des Predigers, eines wohlmeinenden Freundes, oder aber durch innerliche Einsprechungen: Wann endlich wirst du die Feindschaft vom Herzen thun, die es nun schon seit langen Jahren vergällt und meiner Gnaden unwürdig macht? wann endlich nach dem Beispiele deines Erlösers die empfangene Unbild verzeihen und Böses mit Gutem vergelten? Constitue mihi tempus... wann endlich, du habgieriger Blutsauger! wirst du deinem unersättlichen Haschen nach Reichthümern Maaß und Ziel setzen? wann endlich die Kniffe und Pfiffe, mit welchen du dir fremdes Gut zueignest, unterlassen, wann die Aktenbündel und Briefschaften zerreißen, mit deren Hilfe du den Wittwen und Waisen den letzten Heller abpressest? wann Genugthuung leisten dem mißbrauchten Rechte und wiedergeben, was du gegen alle Billigkeit an dich gebracht hast? Constitue mihi tempus... wann endlich, du geiler Lüstling! wirst du dich emporraffen aus dem Pfuhle, in welchem du dich mit den Schweinen wälzest? wann endlich den Altar niederreißen, so du in deinem Herzen dem schnöden Götzen der Unzucht errichtet hast? wann den Zügel überwerfen deiner maßlosen Begierlichkeit und fortschaffen aus deinem Wege den Stein des Anstoßes, über

welchen du schon so oft gefallen bist? wann endlich wirst du vermeiden jene Orte, jene gottlosen Gesellschaften, wo du deine Hände täglich mit dem Unflathe der Sünde besudelst? wann verstoßen von deinem Angesichte jenes freche Weib, das dich bisher in den Banden des Lasters gefangen hielt und bei den Menschen um die Ehre, bei Gott um die Gnade brachte? Constitue mihi tempus... wann endlich, du saumseliger Hausvater! der du mit Augen siehest und mit Ohren hörest, wie deine Kinder und Dienstboten der Leichtfertigkeit nachlaufen und mit schamlosen, ärgerlichen und gotteslästerlichen Worten hageldicht um sich werfen, wann endlich wirst du dich erheben und dem Unfuge Grenzen setzen? wie lange willst du noch zuwarten, deiner Pflicht und Schuldigkeit Genüge zu thun? Constitue mihi tempus... wann endlich, du Sünder überhaupt, willst du Gnade und Barmherzigkeit vom Herrn? Ist es nicht wahr — ich frage dich noch einmal — daß du oft schon die mahnende Stimme Gottes gehört hast?

Aber, ach! du antwortest mir: Morgen. O, dieses Morgen . . . es wird bei gar Manchen nicht vor dem grauen Alter, vor dem letzten Todeskampfe kommen. Wie soll man sich dann wundern, wenn sie, mit dem einen Fuße schon im Grabe, mit dem andern dicht am Abgrunde des ewigen Verderbens stehend, dem ihnen zusprechenden Seelsorger dennoch nichts Anderes zu erwiedern vermögen, als ihr gewohntes Rabengeschrei: Cras, cras... morgen, morgen! Morgen wollen sie Alles thun, was ihr Heil erfordert; morgen wollen sie beichten, morgen die heiligen Sakramente empfangen, morgen im Zeitlichen und Geistlichen Richtigkeit machen. Mittlerweile aber

raubt ihnen die Krankheit die Stimme oder vollends das Bewußtsein, und sie stürzen ungerechtfertiget in den Schlund des Elendes, von welchem in Ewigkeit kein Herauskommen mehr ist. O, würden sie doch den Apostel Paulus gehört haben, der da in einem seiner Briefe schreibt: „Täuschet euch nicht selbst; denn Gott läßt mit sich nicht Scherz treiben. Heute noch, wenn ihr die Stimme des Herrn vernehmet, lasset eure Herzen nicht erhärten." Morgen dürfte es schon zu spät sein; denn wie der heilige Cyrillus warnet: „Welche sagen: Lasset uns sündigen, so lange wir jung sind, wenn wir alt geworden, ist es noch immer Zeit zur Bekehrung... werden vom Satan jämmerlich betrogen und der ganzen Hölle zum Gespötte, indem solchen Frevlern nicht, oder doch nur höchst selten Zeit gestattet wird, die muthwillig weggeworfene Gesundheit der Seele wieder zu erlangen; sondern sie fallen schon in ihrem blühenden Alter unter der Sichel des Todes und gehen zu Grunde."

Lasset uns diese Wahrheit in einem Bilde betrachten! Ein Künstler und ein Bauer gehen zusammen in den Wald, Bäume zu fällen; der Eine braucht Holz zu einem feinen Schnitzwerke, der Andere bloß zum Brennen. Der Bauer nun wird sich nicht viel umsehen, sondern Krummes und Gerades, Junges und Altes mit seiner Axt angreifen; denn Feuer zu schüren ist Alles gut genug. Hingegen wird der Künstler sorglich prüfen, ob der Baum schön, geschlacht, ausgewachsen, von gutem Kerne sei, ehe er das Beil ansetzt. Eben so hat Gott Acht, daß seine Gerechten nicht vor der Zeit dem Tode unter die Axt fallen, denn: Kostbar in den Augen des Herrn

ist der Tod seiner Heiligen,*) oder wie der weise Mann sagt: Die Seelen der Gerechten sind in der Hand Gottes, und die Qual des Todes berührt sie nicht**) . . . das will sagen, nicht vor der rechten Zeit, und wenn sie auch sterben, hat der Tod nichts Bitteres für sie. Die Gottlosen aber werden ohne Wahl und Unterschied niedergehauen, Junge wie Alte, Starke wie Schwache, Reiche wie Arme, Gesunde wie Kranke; dem Tode gilt unter diesem Haufen Alles gleich, Bettler, Bauer, Bürger, Edelmann, Fürst und König. Warum das? warum wird mit diesen Leuten so hart und rücksichtslos aufgeräumt? Christus hat bei dem heiligen Matthäus die Ursache längst angedeutet, wenn er solchen Menschen gleichnißweise droht: Ein jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird ausgehauen und in's Feuer geworfen werden.***) Sage nur Keiner: Ich bin noch jung an Jahren, gesund, rüstig, mein kräftiger Körperbau verspricht mir ein langes Leben. Du bist ein Sünder . . . Brennholz, das in's Feuer gehört. Sage nicht: Ich bin adeligen Stammes, der einzige Sohn, der letzte Sproße einer berühmten Familie. Der Tod fragt wenig darnach. Du bist ein Sünder . . . Brennholz, das jeden Augenblick des Umhauens gewärtig sein muß. Sage nicht: Ich bin Vater vieler unerzogener Kinder, fange eben erst an, mich ein wenig zu erheben und aus der Schuldenlast hervorzuarbeiten. Thut nichts. Du bist ein nichtswerther Sünder . . . Brennholz, für welches bereits die Axt geschliffen ist.

Wenn wir recht zu Herzen nehmen wollten, wie wir soll-

*) Ps. 115, 6. — **) B. d. Weish. 3, 1. — ***) Matth. 3, 10.

ten, was täglich um uns her vorgeht, wir würden der Warnung an so vielen traurigen Ereignissen genug finden. Da erliegt zum Beispiele ein Hausvater in den besten Jahren dem Tode. Mein Gott! wer hätte gedacht, daß er so bald sterben sollte? Er war noch nicht alt, sah so gesund aus; nun ist er todt und mit ihm alle Hoffnung seines Weibes und seiner Kinder. Was mag wohl dem guten Manne gefehlt haben? Die Aerzte geben diese oder jene Krankheit an. Wenn er doch nur vor seinem Ende die heiligen Sakramente empfangen hätte! Grüble nicht weiter. Der Apostel Paulus gibt die Ursache auf's Haar an, wenn er sagt: Der Stachel des Todes ist die Sünde.*) Hätte der Mann seine dem Gemeinwesen schädlichen Unterschleife aufgegeben, hätte er nach Pflicht die Wittwen und Waisen beschützt und die Gerechtigkeit nicht für Geld verkauft, hätte er seinem unmäßigen Schlemmen ein Ende gemacht und nicht die Magd seiner Ehefrau vorgezogen, hätte er seine Söhne und Töchter in Zucht gehalten und ihren Leichtfertigkeiten einen Damm gesetzt ... wahrscheinlich würde er heute noch leben. So aber hat sich an ihm erwahrheitet, was der heilige Geist im Buche Job drohet: Ehe voll sind seine Tage, wird er (der Gottlose) umkommen, und seine Hände werden verdorren**) ... und im vierundfünfzigsten Psalme: Die Männer des Blutes und Truges werden nicht erreichen die Hälfte ihrer Tage.***) Vor der Zeit, die er erlebt haben würde, wenn er der Tugend und Frömmigkeit sich beflissen hätte, verfällt der Sünder dem Tode; denn es bleibt eine aus-

*) 1. Kor. 15, 56. — **) Job 15, 32. — ***) Ps. 54, 24.

gemachte, unumstößliche Wahrheit: Die Sünde ist der Stachel des Todes. Sie spornet diesen an, daß er der Zeit voreilet. Saget nun, ob der heilige Cyrillus nicht Recht habe in dem, was ich euch oben von ihm vorgetragen, nämlich daß diejenigen, welche von Tag zu Tag Missethaten anhäufen und in der Bosheit verharren, vom Tode übereilet selten noch Zeit finden, der Krankheit ihrer Seele sich zu entledigen. „Poenitentia sera raro vera . . . eine späte Buße ist selten eine wahre Buße," ruft der heilige Augustin den bethörten Sündern laut in die Ohren und fügt bei: „Timeo, ne et ipsa moriatur . . . es ist zu besorgen, daß sie mit dem Sterbenden sterbe." Von denen, welche die Bekehrung bis zum letzten Augenblicke verschieben, werden die Wenigsten, vielleicht kaum Einer aus Tausend, selig werden.

Hievon, scheint es, wollte uns Gott ein augenscheinliches Vorbild geben in jenem Schwemmteiche zu Jerusalem, von welchem der Evangelist Johannes erzählt, daß an seinem Rande beständig eine große Menge Kranker, Blinder, Lahmer und Abgezehrter lag, die da warteten, bis zur bestimmten Zeit der Engel des Herrn das Wasser in Bewegung setzte. Wer nun der Erste hinabstieg, wurde gesund; die Langsamen aber hatten an der Heilkraft der Wunderquelle keinen Theil. Was ist wohl das menschliche Leben Anderes, als ein Wasser, welches dahinfließet, wie das kluge Weib von Thecua sagte: Wir Alle sterben und werden ausgegossen wie Wasser auf die Erde, das nicht wiederkommt. *) Wehe dem, welcher die Ankunft des Engels des Herrn,

*) 2. Kön. 14, 14.

das ist, die bewegende Gnade, nicht rechtzeitig beachtet! wehe dem, der mit der Sorge, sein Heil zu wirken, zuwartet, bis das Wasser seines Lebens sich zu trüben anfängt! ich will sagen, bis der herannahende Tod seine Seele in Unruhe versetzt, sein Herz beängstiget, seinen Leib durch Schmerzen aller Art lähmt, bis das ganze Haus, Weib und Kinder, in Jammer und Wehklagen ausbrechen. Wehe, wehe! wer wird unter so vielen Beunruhigungen im Innern und von Außen noch mit der rechten Geistessammlung an Seele und Seligkeit denken können? Aus Tausenden kaum Einem dieser Langsamen wird es gelingen, sich da noch den Eingebungen des heiligen Geistes mit ganzem Gemüthe zu überlassen und seine Sünden aufrichtig zu beweinen. Die übrigen Alle werden die Beute des Todes, des ewigen Todes.

* * *

Ich sehe leider, daß Alles, was ich bisher gesagt habe, das Herz des verstockten Sünders noch nicht bricht. So thue sich denn die Hölle auf, und die Verdammten mögen Rede stehen und für meine Worte Zeugniß ablegen. Wir lesen im Leben des heiligen Anton von Padua, daß er einst einen verworfenen Geizhals aus dem Abgrunde der Hölle heraufbeschworen. Dieser hatte im Leben auf seinen Gütern einen Pächter, welcher alle Jahre pünktlich seinen Schilling abtrug. Weil aber der arglose Mann sich nicht bescheinigen ließ, vermuthend, der Herr werde die Zahlung fleißig in seinen Büchern eintragen, wäre er beinahe um all' das Seinige gekommen; denn die Erben fanden nichts aufgezeichnet und forderten nun von ihm den vermeintlichen Rückstand. Da eilte der sei-

nen Ruin vorsehende Mann dem Meere zu, willens, sich selbst zu ertränken, und hätte dieses verzweifelte Vorhaben auch ausgeführt, wenn nicht der heilige Antonius, zu welchem er große Verehrung trug, ihn abgehalten und errettet hätte. Dieser führte ihn auf den Berg Vesuv bei Neapel und schrie in den Schlund des Kraters hinab den Teufeln zu, sie sollten unverzüglich jenen Geizhals — er nannte ihn bei Namen — herbeibringen. Es geschah, und der Heilige fragte den Verdammten: „Kennst du diesen Mann?“ „Ja!“ „Hat er dich nicht allezeit redlich bezahlt?“ „Ja!“ „Warum hast du ihn nicht mit gleicher Redlichkeit bescheiniget?“ „Eben deßhalb bin ich auf ewig verworfen.“ „So befehle ich dir, jetzt diese Quittung zu unterzeichnen.“ Es geschah, und der Heilige ließ den Pächter getröstet nach Hause gehen. Wohlan denn, höllischer Geist! ehe du wieder in den Abgrund niederfährst, gib mir Antwort, was ich dich fragen werde. Sag' an, hast du jemals an der Barmherzigkeit des Herrn gezweifelt? Dachtest du nie daran, dich endlich zu bekehren und durch eine aufrichtige Buße dich mit deinem Gotte zu versöhnen? „Ach ja! aber ich wollte nicht, da ich konnte; deßhalb hat mich der Herr verkürzt, daß ich nicht mehr konnte, da ich wollte. Zu tief waren in mir die Gewinnsucht, der Geiz, die Ungerechtigkeit eingewurzelt. Der Tod eilte mir vor, und jetzt erkenne ich, unter die Verdammten geschleudert, zu spät, wie sehr ich mich selbst vernachlässiget und hintergangen habe.“

O stünden unsern Blicken, Geliebte! die Schlünde der Hölle noch weiter offen . . . wie Unzählige solch elender Menschen würden wir schauen, die jetzt, aber zu spät, bitter bereuen, ihre Bekehrung von Tag zu Tag verscho-

ben zu haben. Nun aber schmachten sie in jenem schrecklichen Gefängnisse, wo Heulen und Zähneklappern ist, ohne Hoffnung auf Erlösung. Jene leichtfertigen Jünglinge und Mädchen, jene ehebrecherischen Männer und Weiber . . . frage sie, wer Lust hat, ob sie denn niemals gewillt waren, einstens einen Tag zu finden, wie die reuige Magdalena, an dem sie ihr Heil wirken könnten: Was werden sie antworten? Verflucht die Stunde, da wir uns zum ersten Male vom Netze der Buhlerei umgarnen ließen! verflucht jene frechen Augen, die in uns die erste Flamme der Unzucht entzündeten! verflucht wir selber, die wir so leichtsinnig und unbedacht uns dem Laster in die Arme warfen! Ja freilich haben wir mitunter unseres Seelenheiles gedacht; aber wir pochten auf die endlose Barmherzigkeit Gottes und schlugen die treu gemeinten Ermahnungen unserer Seelsorger übermüthig in den Wind. Und so sind wir denn in unsern Missethaten erhärtet, und alte Schäden werden selten mehr heil. Wir haben unsere gewohnte Bosheit mit in's Grab, mit in die Hölle genommen. Da leiden wir jetzt ohne Hoffnung und büßen die lange Ewigkeit hindurch jene vermessene Zuversicht auf die Langmuth des Herrn, die uns in unsern Sünden sicher machte und bestärkte.

Fürwahr ein gräßliches Schauspiel, der Anblick der Hölle! Hier jene Tigerherzen, die im zeitlichen Leben ihre Freude daran hatten, den Nebenmenschen auf's Blut zu peinigen, welchen die Schmerzenslaute der von ihnen Gemarterten ein köstlicher Ohrenschmaus war . . . da rasen sie jetzt durcheinander mit feuersprühenden Nüstern, Blitze aus den Augen schleudernd und zerfleischen gegenseitig sich selbst, wie die Bestien des Waldes. Dort jene Spieß-

gesellen des reichen Prassers, ein unabsehbarer Schwarm, die da nur lebten, um ihren Bauch zu mästen und die Ueberreste ihrer überfüllten Tafeln lieber den Hunden vorwarfen, als daß sie einen Armen damit gespeist hätten . . . jetzt leiden sie ewigen Hunger und Durst und kein Tröpfchen Wasser labet ihren glühenden Gaumen, der einst in den Weinen aller Welttheile sich badete. Hier wieder . . . doch ich will den Vorhang fallen lassen vor diesem haarsträubenden Gemälde und frage nur: Ist denn diesen Elenden allen nicht auch manchmal in den Sinn gekommen, sich zu bekehren? Ohne Zweifel; aber eingeklammert in die eiserne Gewohnheit, zu sündigen, wollten sie nicht, da sie konnten, und deßhalb konnten sie nicht mehr, da sie wollten. Der Tod übereilte sie, kam ihnen zuvor. Jetzt erkennen sie, aber zu spät, wie muthwillig sie ihr Heil verscherzt und sich selbst in das ewige Verderben gestürzt haben. „Es ist nämlich," schreibt der heilige Augustin, „die wohl zugemessene Strafe des beharrlichen Sünders, daß er auf dem Todbette gemeiniglich seiner selbst vergißt, da er, so lange er gesund und bei Kräften war, Gottes vergessen hat." Und Gregor der Große bemerkt in seinen Homilien über den Propheten Ezechiel: „Der barmherzige Gott gibt zwar jedem Sünder Zeit genug zur Buße; wenn er aber selbe leichtfertig verwendet zur Mehrung der Schuld, so verwendet auch er, der Herr, eben diese Zeit zur Mehrung der Strafe."

Gott sieht lange zu, wie ein milder Fürst, der seine aufrührerischen Unterthanen in Güte zum Gehorsame zurückführen will. Er läßt sie erinnern an die ihnen erwiesenen Wohlthaten; er droht ihnen mit seiner Ungnade; er züchtiget sie, wenn auch mit empfindlichen, doch im

Verhältnisse zur Schuld gelinden Strafen. So aber dieses Alles sie von ihrer Widerspänstigkeit nicht heilet, was Wunder dann, daß er sie zuletzt mit Macht überfällt und dem Tode überliefert? Dieß haben zu ihrem ewigen Wehe schon so Viele, so Unzählige erfahren. Jetzt gehe hin, Sünder! und sage wieder, du habest noch immer Zeit, deine Bosheit abzulegen; fahre fort, im Kothe deiner viehischen Gelüste dich zu wälzen; verschiebe deine Buße auf Morgen, von einem Tage zum andern. Unversehens wird dich, gestachelt von deinen Sünden, der Tod übereilen und der göttlichen Gerechtigkeit in die Hände liefern. Wir aber, Geliebte in Christus! wollen es dem Kranken im heutigen Evangelium nachthun und unserm Heilande zeitlich entgegengehen, nicht abwarten, bis er selber zu uns kommen möchte, was immer eine wagliche Sache ist. Rufe ein Jeder, welcher seine Seele vom Aussatze behaftet fühlet, heute noch, in diesem Augenblicke noch: Herr! wenn du willst, kannst du mich reinigen. Strecke deine Hand aus und berühre meine arme Seele und alle ihre Kräfte und alle Sinne des Leibes, auf daß ich vollkommen makellos werde und dir lobsinge hier in der Zeit und dort in der Ewigkeit. Amen.

Am vierten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Vorspruch.

Und seine Jünger traten zu ihm, weckten ihn auf und sprachen: Herr, hilf uns! wir gehen zu Grunde. Matth. 8, 25.

Inhalt.

Was man selber erfährt, glaubt man bälder und nachhaltiger; der Christ soll aber von vorne herein glauben, damit er nicht durch Schaden gewitziget zu werden braucht.

Wenn ich heute sagen wollte, daß ich unter meinen Zuhörern viele Ungläubige zu zählen vermeine, so würdet ihr mich wahrscheinlich scheel ansehen und im Geheimen bei euch murren: Was denkt sich denn der Prediger? wofür hält er uns? Wir glauben alle, wie wir da versammelt sind, was Gott durch die heilige Schrift und seine Kirche uns zu glauben vorstellet; wir haben diesen Glauben als eine übernatürliche Gabe in der heiligen Taufe empfangen, ihn durch ehrerbietiges Anhören der Christenlehre in uns unterhalten und gestärkt und bekennen ihn täglich mit Mund und Herz. Den Irrthum, den Widerspruch gegen die göttliche Wahrheit, den Unglauben

verabscheuen wir von ganzer Seele und waren niemals gewillt, das geoffenbarte Wort auch nur im Geringsten zu bezweifeln. Und dennoch sollen viele Ungläubige unter uns zu finden sein? Ich erwiedere: Ja, es ist nicht anders! Höret mich nur mit Geduld an, und ihr werdet mir am Ende selber Recht geben müssen.

Wenn der Erzvater Noe auf den Befehl Gottes ganze hundert Jahre der sündigen Welt Buße prediget, den gerechten Zorn des Himmels verkündiget, die unausbleibliche Strafe androhet, wenn er vor Aller Augen zum sicheren Zeichen der nahenden Sündfluth für sich und sein Haus die Arche zimmert, verharren die damaligen Menschen bethörten Sinnes gleichwohl in ihrem Lasterleben, verharren darin noch, da schon die Wolken unheilschwer über sie hinziehen, der Schlagregen in Strömen niederstürzt, die Flüsse aller Orten ihre Bahnen verlassen und über das Land sich ergießen, die anschwellenden Gewässer die Wälder entwurzeln und die Städte vor sich niederwerfen, verharren darin, bis die Fluthen die Gipfel der höchsten Berge ersteigen und auf der weiten Erde kein Plätzchen mehr zu finden ist, wo dem Untergange zu entgehen wäre. Sage mir Einer, haben diese Menschen geglaubt? Als der Herr die widersinnigen Juden durch die Propheten so oft und wohlmeinend ermahnen und warnen ließ, als ihnen Christus selber mit weinenden Augen ihre gänzliche Zerstreuung ankündigte, damit sie in sich gingen und die Wahrheit annähmen . . . haben sie geglaubt? Wollte Gott, so wäre viel des Jammers und Elendes erspart geblieben! Aber sie waren, wie der Psalmist klaget, *ein böses und erbittertes Geschlecht, ein Geschlecht, das kein gerades Herz hatte*

und dessen Geist nicht treu hielt an Gott. . . Sie glaubten nicht an ihn, noch hofften sie auf sein Heil. . . Sie sündigten immer fort und glaubten nicht an seine Wunder.*) Darum sind alle Strafen über sie hereingebrochen, die er ihnen in seinem Zorne geschworen hatte.

O meine Brüder! wie oft hören wir die Mahnungen und Warnungen Gottes, wenn er uns von dem verderblichen Wege der Unbußfertigkeit ablenken und auf die sichere Straße des Heiles hinführen will. Er redet zu uns durch seine Boten, die Beichtväter, Seelsorger und Prediger; er redet selbst zu uns durch innere Einsprechungen. Mein Sohn! meine Tochter! sagt er, ergetze dich nicht auf den Pfaden der Gottlosen und lasse dir den Weg der Bösen nicht gefallen... denn ihre Bahnen sind finster, und sie wissen nicht, wo sie fallen.**) Wir sehen es täglich vor Augen, wie Viele in ihrer Unbußfertigkeit dem Verderben anheimfallen, wie schwer Gott seine Feinde heimsucht, die sich ihm und seinem heiligen Willen widersetzen. Diesem da wird die Ernte durch einen Hagelschlag vernichtet, jenem dort geht sein Haus in Flammen auf; der Eine geräth mit Weib und Kind an den Bettelstab, der Andere stirbt jähen Todes; ganze Provinzen und Reiche werden durch Hungersnoth, Seuchen und Krieg verheert und entvölkert. Aber was meint die heutige aufgeklärte Welt davon? Sie zuckt die Achseln und sagt: Ein schlimmer Zufall das, ein höchst trauriges Ereigniß! An eine Strafe Gottes denkt Niemand; ja verhöhnt und lächerlich gemacht

---

*) Ps. 77, 8. 22. 32. — **) Sprüchw. 4, 14. 19.

wird, wer noch in solchen Unglücksfällen die Hand des Herrn erkennen will. Glaubt nun diese Welt?

Die Ruthe ist aufgesteckt am Fenster vor den Augen der Kinder; aber sehen sie auch darauf und lassen ihren Muthwillen und ihre Unarten? Nicht eher, als bis sie die Ruthe gefühlt haben. Das Strafgericht des Herrn dräut in der Geschichte der Menschheit durch alle Jahrtausende hindurch; aber lassen wir uns warnen, hören wir auf zu sündigen? Nicht eher, als bis es uns selber getroffen hat, bis wir durch eigenen Schaden gewitziget sind. Wo ist da der Glaube? Die Blödigkeit der Menschen ist vielmehr so groß, daß sie rings um sich her die Wolken des Zornes Gottes sehen und gleichgültig dazu sagen können: Das geht mich nichts an. Erst wenn der Blitz eingeschlagen hat und das Feuer im eigenen Hause aufbrennt, eilen sie zu Gott, wie die Jünger im heutigen Evangelium zu Christus, seine Hilfe anzurufen. Was man selber erfährt, glaubt man bälder und nachhaltiger; das will ich im ersten Theile meiner heutigen Predigt exemplifiziren. Möchten aber meine Zuhörer von vorne herein, aus freien Stücken, glauben oder doch durch fremden Schaden sich witzigen lassen, damit sie nicht durch den eigenen klug gemacht zu werden brauchen. Hiezu will ich im zweiten Theile ermahnen.

Im Buche Genesis steht geschrieben, daß Gott, als er dem ersten Menschen eine Gehilfin schaffen wollte, ihn einschläferte und in diesem Zustande ihm die Rippe aus dem Leibe nahm, von welcher er das Weib aufbaute. Adam habe geschlafen, sagt der gelehrte Cornelius, aber

nur dem Körper nach, damit dieser die Schmerzen einer so namhaften Abtrennung nicht empfinde. Sein Geist aber habe in süßer Verzuckung gewacht und dem wunderbaren Werke der göttlichen Allmacht zugesehen; er habe geschaut, wie die Hand des Herrn aus der Rippe die Eva formte und sein Odem ihr das Leben einhauchte. Warum das? was that es Noth, daß das Weib vor den Augen des Mannes gebildet wurde, daß der Schöpfer sein Geschöpf bei diesem Akte seiner Allmacht zusehen ließ? „Die Ursache ist diese,“ antwortet der heilige Basilius Seleucus: „Es hatte der Herr bereits Himmel und Erde erschaffen. Die Gewässer waren vom festen Lande abgesondert, den Boden bedeckten Gewächse jeglicher Art, die Lüfte erfüllte das bunte Völklein der Vögel, alle Dinge standen schon vollendet und in der schönsten Ordnung da, als ganz zuletzt erst der Mensch in's Dasein gerufen wurde. Er hatte nicht gesehen, wie Alles vor ihm gemacht worden. Damit er nun nicht dem Irrwahne verfalle, als ob die gesammte Kreatur aus dem Ungefähr und nicht aus der Hand eines allmächtigen Schöpfers ihren Ursprung habe, hat Gott die Eva vor den Augen Adam's bilden wollen. Was er selber geschaut, sollte ihn lehren, auch Dem Glauben beizumessen, was er in Wirklichkeit nicht selber gesehen hatte; die eigene Erfahrung sollte ihn im Glauben stärken und unerschütterlich machen.“ Wir dürfen uns also nicht wundern, sondern haben es vielmehr als eine besondere Güte und Fürsehung Gottes zu betrachten, wenn er uns bisweilen entweder in seiner Barmherzigkeit oder in seinem gerechten Zorne mit Uebeln heimsuchet, indem die eigene Erfahrung das Gemüth gleichsam zwingt und gewaltsam anhält, demjenigen beizupflichten, was wir

seither aus fremden Beispielen nicht haben glauben wollen. Schlimm genug aber; wenn es mit uns bereits dahin gekommen ist, daß wir zum Glauben genöthiget werden müssen!

Habt ihr noch nie das Licht auf dem Leuchter aufmerksam beobachtet? Es brennt beständig aufwärts und strebt über sich seinem natürlichen Ruhepunkte zu. Die Nahrung hat es vom Wachse oder Unschlitte. Wenn sich aber an der Kerze eine starke Schnuppe bildet, wird die Flamme sehr in ihrem Aufsteigen gehindert, spaltet sich und flackert zur Seite oder häufig auch niederwärts. Die Seele nun oder besser das Auge der Seele, die Vernunft des Menschen, hat Christus selber mit einem Lichte verglichen, geschaffen, Gott anzuschauen. Nach oben muß die Vernunft trachten, dahin all ihr Streben richten, demgemäß, was der heilige Augustin sagt: „Zu dir hast du uns erschaffen, und unser Herz findet nicht Ruhe, bis es in dir ruhet.“ Aufwärts muß unser Licht brennen, und Gott unterhält es dann mit dem Wachse seiner Gnade, daß es nicht erlösche, ehevor es seinen Ruhepunkt gefunden hat. So bewege sich denn die christliche Seele ihrem Ziele und Ende zu und eile allen Ernstes zu ihrem Gotte hin, in welchem zu ruhen sie erschaffen ist. Sie thut es aber nicht, weil die Schnuppen der bösen Anmuthungen ihr Licht verdunkeln, zertheilen, der Erde zuneigen, mit einem Worte hindern, daß es gerade aufbrenne.

Sehet dort jenen Hausvater! Wie müht er sich ab, wie sinnet er Tag und Nacht auf Mittel, gleichviel ob redliche oder unredliche, sein Vermögen zu mehren. Geht es nicht immer nach seinem Kopfe, schneit es, wie man zu sagen pflegt, nicht fortwährend Thaler zum Fenster

herein, so fängt er an zu murren und gegen Gott und die Menschen zu klagen. Jeder Pfennig, den er zu seines Hausstandes Unterhalt nothwendig ausgeben muß, wird erst zehnmal umgewendet und macht ihm bitteres Herzeleid. Er wird noch beim vollen Brodkorbe Hungers sterben. Was mag wohl die Ursache sein, daß dieser Mann sich so ganz in den Boden einwühlet, sein Gemüth so gar maaßlos dem Irdischen zuneiget? Der heilige Hieronymus deutet mit Fingern darauf hin, wenn er in seinem Sendschreiben an die Fabiola also redet: „Viel vermag in uns Menschen die unordentliche Liebe und Neigung, und es geschieht häufig, daß wir, indem wir zu sehr Fleisch und Blut und die Verwandtschaft der Leiber in Betracht ziehen, Gott beleidigen, der Leib und Seele erschaffen hat." Der große Kirchenvater spricht zwar an diesem Orte von den Kindern, welche ihren Eltern zu Liebe sich gegen Gott versündigen; aber seine Worte treffen eben sowohl auch die Eltern selbst. Dieses Ehepaar zum Beispiele, was thut es nicht Alles, um seinen Söhnen und Töchtern dereinst ein reiches Erbe zu hinterlassen? Gott und seine Gebote werden hintangesetzt und die Liebe zu den Kindern hat die Oberhand über die Liebe zu dem eigenen Seelenheile. Ehe dieser Mann und sein Weib mit Nachkommenschaft gesegnet waren, lagen sie fleißig dem Dienste Gottes ob, beeiferten sich der christlichen Gerechtigkeit, thaten Gutes den Armen, erwiesen sich liebreich und friedsam gegen ihre Nachbarn und Mitbürger. Niemand konnte ihnen Uebles nachreden. Jetzt aber sind sie gänzlich umgewandelt. Man sieht sie selten mehr in der Kirche; sie hören den Jammer der Armen, ohne gerührt zu werden; es ist ihnen nichts schlecht genug, wenn sie dabei

nur einen Gewinn erhaschen können; um ein Stücklein Brod rechten und prozessiren sie mit der ganzen Welt. So sind also die Kinder die Schnuppe, welche ihre Vernunft so sehr verfinstert und hindert, daß sie in lichter Flamme zu ihrem Gotte und Heile sich erschwinge? Ja! Jedermann weiß es, nur sie selber merken es nicht. Bei Andern haben sie solche Affenliebe zu den Kindern scharf getadelt; daß aber sie selbst jetzt des nämlichen Fehlers sich schuldig machen, das glauben sie nicht. Da nimmt Gott urplötzlich diese Schnuppe hinweg; die Kinder sterben eines frühzeitigen Todes. Nun erst gehen ihnen die Augen auf; nun erst erkennen sie, woher ihre Seele so lau gegen alles Gute, warum ihre Vernunft so verdunkelt worden sei und ihr Herz so gar ledig aller christlichen Gerechtigkeit, daß es allein dem Irdischen sich zukehrte. Denn was man selbst erfährt, das glaubt man bälder und nachhaltiger. Würden aber die Menschen von vorne herein glauben oder doch durch fremdes Unglück sich witzigen lassen, so hätte Gott nicht nöthig, sie in Person zu züchtigen und mit demselben Unglücke heimzusuchen. Schlimm genug aber, sage ich noch einmal, wenn wir durch die Noth zum Glauben gezwungen werden müssen.

* * *

Ich habe mich oft schon gewundert über den verkehrten Sinn der alten Juden, welche bei so vielen Proben der Güte und Gerechtigkeit Gottes dennoch immer hartgläubig blieben. Sie sahen die erstaunlichen Wunder in Egypten, wo der Herr ihre Feinde zu Tausenden vor ihren Füssen niedermähte; sie sahen oft genug mitten unter sich selbst das Feuer des göttlichen Zornes aufbrennen.

Gleichwohl blieben sie stets verstockt, wie unempfindliche Blöcke, und glaubten nicht weiter, als weit sie sahen. Wir wollen bloß das sechzehnte Kapitel des Buches Numeri zu Handen nehmen, wo zu lesen ist, daß die Empörer Core, Dathan und Abiron lebendigen Leibes von der plötzlich sich spaltenden Erde verschlungen wurden. Dessenungeachtet nahm die Rebellion kein Ende, und so ging denn Feuer vom Herrn aus und verzehrte zweihundertundfünfzig Mann. Des andern Tages murrte das Volk wieder, und es erhob sich ein Aufruhr und Getümmel, so daß Moses und Aaron im Zelte des Bundes Zuflucht suchen mußten. Jetzt schlug Gott vierzehntausend siebenhundert Mann, daß sie todt auf dem Platze blieben. Wenn nun solcher Unglaube eben so unter uns Christen zu finden ist, was Wunder dann, daß Gott gezwungen wird, auch uns seine Gerechtigkeit in der That fühlen zu lassen und durch Unglück uns zum Glauben anzuhalten?

Jener Zauberer Elymas auf der Insel Paphos, von welchem die Apostelgeschichte meldet, widerstand hartnäckig den heiligen Paulus und Barnabas und suchte den Statthalter Sergius Paulus, einen verständigen Mann, auf welchen das Wort Gottes lebhaften Eindruck gemacht hatte, vom Glauben abzuhalten. Als ihn aber Paulus in der Kraft Gottes mit Blindheit schlug, mußte er nothgedrungen an die Macht des Herrn glauben. So sieht noch heutigen Tages Mancher in der Blindheit besser, als er vordem mit offenen Augen gesehen, das heißt, die Strafe Gottes, das Unglück, welches ihn heimsucht, zwingt ihn endlich, die Augen des Geistes aufzuthun und zu sehen, was er zuvor nicht sehen wollte. Gar Viele merken erst, wenn ihnen das Wasser in den Mund dringt,

auf welch gefährlichem Strome sie einherschwimmen; gar Viele fangen erst dann zu ihrem Gotte zu rufen an, wenn der Sturm das Schifflein ihres Lebens, ihrer Ehre, ihres Glückes in den Grund zu senken droht. Die Jünger Christi hatten schon manches Wunder gesehen, welches ihr Meister an Andern gethan. Vor ihren Augen hatte er Wasser in Wein verwandelt, den Aussätzigen gereiniget, den todtkranken Knecht des Hauptmanns gesund gemacht, Blinden das Licht und Stummen die Sprache gegeben. Aber dieß Alles war nicht genug, sie hinlänglich im Glauben zu befestigen. So läßt denn endlich der Herr die Winde los, auf daß sie das Meer aufwühlen und das Schiff, in welchem sie fahren, dem Untergange nahe bringen. Er selbst aber schläft. Da eilen sie nun voll des Glaubens zu Jesus hin, ihn zu erwecken, ausrufend: Herr! rette uns! wir gehen zu Grunde.

Leider, daß so Viele erst dann zu einem rechten Glauben gelangen und an Gott sich wenden, wenn das Uebel sie selber trifft. Jener Tochter hat man lange gesagt, sie möge sich mit dem Manne ihres Herzens nicht gar so gemein machen, er werde ihre Hingebung mit Schande und Spott lohnen. Sie sah mit Augen, wie übel andere Mädchen durch solche vertrauliche Bekanntschaften gefahren. Alles umsonst! Jetzt aber schreit und weinet sie, rauft sich die Haare aus, verflucht ihren Buhler in den Abgrund der Hölle. Man muß ihr Strick und Messer aus den Händen räumen. Warum denn? woher diese schnelle Veränderung? Vor Kurzem noch konnte sie keinen Tag sein, ohne mit ihrem Liebhaber zusammen zu kommen. Wie geschah es auf einmal, daß er ihr jetzt zusammt dem Leben so verhaßt ist? Frage nicht lange. Die

Erfahrung hat sie glauben gemacht, was sie vordem in den Wind schlug; sie ist vor der Hochzeit Mutter geworden. Dieser Krüppel da saß vordem Tag und Nacht am Zechtische und goß den Wein stromweise in sich hinab. Man prophezeite dem Vollsäufer längst, daß er seine Schlemmerei über kurz oder lang bitter werde bereuen müssen. Aber er hörte nicht. Da hat ihn der Schlag berührt und am halben Leibe gelähmt. Nun endlich glaubt er's, daß der Völlerei nicht zu trauen sei. Aber es geschieht ihm und Allen seines Gleichen recht. Jene Vermessenen, welche den wohlgemeintesten Warnungen die Ohren verschließen, die durch fremden Schaden sich nicht witzigen lassen, müssen durch eigenen klug gemacht werden. So ist es Gottes gerechte Anordnung. Wer von vorne herein, von freien Stücken nicht glauben will, wer selbst durch den Anblick fremden Unglückes sich nicht witzigen läßt, den zwingt endlich die herbe Erfahrung zu glauben. Und wenn nun das selbst verschuldete Mißgeschick hereingebrochen ist, da laufen sie brennenden Kopfes zu Gott, da soll er schnell Mittel machen und helfen. Ja, den Jüngern ist dieses gelungen. Der Herr gebot den Winden, und das Meer beruhigte sich augenblicklich. Ob das aber bei Andern auch der Fall sein wird, bezweifle ich gar sehr; denn Gott läßt dergleichen Leute häufig am Kreuze hangen. Ich will aus tausend Beispielen nur eines anführen.

Von Antiochus, jenem gottlosen Könige, welcher im ersten Buche der Machabäer ein sündhafter Sprößling genannt wird, hatte Palästina die grausamsten Bedrückungen zu erleiden. Er wollte die mosaische Religion ausrotten und die Juden zu Heiden machen. Ja, er ent-

blödete sich sogar nicht, den Tempel zu schänden. Er ging in das Heiligthum mit Uebermuth und nahm den goldenen Altar und den Leuchter des Lichtes und alle Geräthe desselben und den Tisch der Schaubrode und die Becken und die Schalen und die goldenen Mörser und den Vorhang und die Kronen und den goldenen Schmuck vorne am Tempel. Und er zerschlug Alles. Er nahm das Silber und Gold und die kostbaren Gefäße und nahm die verborgenen Schätze, die er fand; und nachdem er Alles genommen, zog er fort in sein Land.*) Auch Blutvergießen hatte er angerichtet und die sieben machabäischen Brüder mit ihrer Mutter nach unmenschlicher Marter getödtet, weil sie dem Gesetze nicht untreu werden wollten. Da warnte ihn Gott und ließ seine Kriegsheere von den Feinden zerstreuen. Vergeblich! der Tyrann fuhr fort zu rauben und zu morden; denn er hatte die Wunden, welche seinen Soldaten geschlagen worden waren, nicht selber gefühlt und war ihres Todes nicht selber gestorben. Erst als ihn eine scheußliche Krankheit auf das Schmerzenslager hinwirft, als Würmer und Moder aus seinem Leibe hervorkriechen, als das Fleisch stückweise von seinen Gebeinen fällt und er selbst seinen Gestank nicht mehr ertragen kann ... erst jetzt fängt er an, von seinem Stolze nachzulassen und zur Erkenntniß zu kommen. Die Noth drängt ihn zu dem Ausspruche: Es ist billig, sich Gott zu unterwerfen, und daß der Sterbliche sich nicht Gott gleich dünke.**) Er betet nun, der

*) 1. Machab. 1, 23—25. — **) 2. Machab. 9, 12.

Verruchte, zum Herrn, verspricht den heiligen Tempel, den er vorher ausgeplündert, mit den kostbarsten Geschenken zu schmücken, will sogar ein Jude werden und alle Gegenden der Erde durchwandeln, um Gottes Macht zu preisen. Weil er das Unglück an sich selber erfahren, glaubt er endlich und wendet sich zu Gott; aber zu spät. Denn mit diesen Gesinnungen, welche nicht aus einem wahrhaft bekehrten, Gott liebenden Herzen kommen, sondern nur durch das Uebermaaß seiner Schmerzen ihm abgedrungen werden, kann er keine Barmherzigkeit erlangen. Und so wird es noch vielen Andern ergehen, welche nicht von freien Stücken glauben, die selbst an den Heimsuchungen ihrer Nebenmenschen, an diesen offen vor Augen liegenden Beweisen der Macht Gottes, sich kein Beispiel nehmen, sondern es darauf ankommen lassen, das Uebel am eigenen Leibe zu erfahren. Wenn sie dann, von der Geißel der Plage getroffen, zum Herrn eilen, wird es häufig zu spät sein; denn er nimmt ihre abgenöthigte Bekehrung nicht immer an. Allerdings schickt er den Menschen Leiden, auf daß sie in sich gehen und der Sünde entsagen; aber die Wenigsten erkennen, wie es, um zum Heile zu gelangen, sein muß, die Strafe für eine Wohlthat, die Wenigsten nehmen sie demüthig und dankbar aus der Hand der Vorsehung an und thun aufrichtigen Herzens Buße. Sind wir versichert, unter diesen Wenigen zu sein? Dieß eben ist die Ursache, warum ich euch heute mehrmal schon zugerufen habe: Schlimm genug, wenn wir zum Glauben gezwungen werden müssen!

Die Schiffer, welche den Propheten Jonas, als er sich aufmachte, um vor dem Angesichte des Herrn zu entfliehen, nach Tharsis überführen sollten, haben, wie

der heilige Text bezeugt, Gott gefürchtet und zu seiner Ehre Opfer geschlachtet. Aber sie thaten dieses nicht, während der Sturm über ihnen einherbrauste und ihr Fahrzeug im Abgrunde des Meeres zu begraben drohte, sondern erst, nachdem die empörten Wogen sich wieder besänftiget hatten, nachdem Jonas bereits im Bauche des Wallfisches lag, nachdem mit einem Worte die Gefahr schon vorüber war. Da erst fingen sie an, den Herrn zu fürchten und ihm zu opfern. „Es hatte sie erschreckt jenes Zeichen, das sie an Jonas gesehen," sagt der uralte Kirchenlehrer Irenäus. Fremder Schaden hatte sie klug gemacht, daß sie den wahren Gott erkannten. Ich wünschte nur, daß alle Christen sich eben so gottesfürchtig erzeigen und, wenn sie auf Andere die Zuchtruthe des Herrn fallen oder aber sie mit seiner Barmherzigkeit erquickt sehen, glauben möchten, daß bei gleicher Bosheit auch ihrer gleiche Strafe harre, so wie bei gleichem Vertrauen gleiche Gnade.

O, wie oft tönt die warnende Stimme Gottes aus dem Beichtstuhle und von der Kanzel an unsere sündigen Herzen und verkündiget ihnen den nahenden Untergang! Wie oft sehen wir in unserer Nachbarschaft Paläste wie Hütten unter den Fluthen des Unglückes zusammenstürzen! Aber wie Viele zählt man, welche gleich den Schiffern des Propheten Jonas an den Herrn und seine Gerechtigkeit glauben, in heilsame Furcht gerathen und der Gefahr zuvorzukommen, nach der Buße greifen und um Gnade bitten? „Gehet durch die Straßen Jerusalem's, sehet und betrachtet, suchet auf den Plätzen der Stadt, ob ihr Jemand findet, der Recht thue und nach der Wahrheit frage: so

will ich ihr gnädig sein: spricht Gott bei Jeremias.*) Deren sind wenige, will er sagen; denn die Meisten glauben nicht, bis ich sie selbst treffe. So machte es der unselige Antiochus, so thun Alle seines Gleichen. Wenn das Elend schon die Thürschwelle übersteigt, wenn der Schaden schon geschehen, wenn der Zorn des Herrn schon unter ihnen wüthet, . . . dann erst kommen sie und rufen den Himmel um Hilfe an; aber vielfach zu spät. Es fehlt den Meisten die wahre Herzensreligion, und wenn sie im Unglücke auch zum Kreuze kriechen, so geschieht es nur nothgedrungen. Demnach erhört sie Gott nicht; denn seine Augen sehen auf den Glauben,**) auf den bereitwilligen, freudigen Glauben. Es ist zwar richtig, der Mensch glaubt bälder und nachhaltiger das, was er selbst erfährt. So das Kind todt ist, erkennt der Vater erst das Unnöthige und Uebermäßige seiner Sorgen für die Ausstattung desselben; wen der Schlag trifft, der weiß eigentlich erst, wie wehe Prügel thun. Aber glücklich, dreimal glücklich der Mann, welcher von vorne herein glaubt oder wenigstens mit fremdem Schaden sich witzigen läßt und nicht durch die harte Schule der Erfahrung geführt zu werden braucht! Wir, Geliebteste! wollen uns von der Rotte der Hartgläubigen absondern und von freien Stücken glauben, wollen zum Mindesten, wenn wir auf Andere die Strafe Gottes fallen sehen, nicht abwarten, bis sie auch uns selbst erreicht, sondern ohne weiteren Verzug Buße thun; oder aber, sofern sich an unserm Nächsten die Barmherzigkeit des Herrn zeiget, die Hoffnung schöpfen, daß er auch

---

*) Jer. 5, 1. — **) Ebendaselbst 3.

uns gleicher Gnaden würdigen werde. Handeln wir dergestalt, so hat Gott nicht nöthig, die Stürme des Unglückes gegen uns auszusenden, sondern wir werden in süßer Herzensruhe über das gefährliche Meer dieses Lebens hinweg segeln zum seligen Hafen der ewigen Freuden. Amen.

Am fünften Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Vorspruch.

Es kam sein Feind und säete Unkraut mitten unter den Waizen und ging davon. Matth. 13, 25.

Inhalt.

Unkraut, des Feuers würdig sind, die Hader und Zwietracht anstiften.

Es ist von Anbeginn her des Teufels Praktik, daß er, wo Gott der Herr Waizen aussäet, hintendrein den Samen des Unkrautes in den Acker streut. Wenn dann nicht sorglich nachgesehen und gejätet wird, überwuchert die böse Saat gar häufig die gute. Die Disteln mit ihren stachlichen Aesten, die Schlingpflanzen mit ihren schmarozerischen Ranken drücken und ziehen die edlen Halme zu Boden und lassen sie nicht zur Reife gelangen. Kommt nun die Zeit der Ernte, so findet der Schnitter nur taubes, nutzloses Genist auf dem Felde und übergibt in seinem Unmuthe Alles zusammen, Waizen wie Unkraut, dem Feuer. Ach, wie manche hoffnungsvolle Flur schon ist auf diese Weise durch des Teufels Arglist unfruchtbar gemacht

worden. Wer zählt die Millionen unter dem Unkraute erstickter Aehren, die dann, statt in die Scheuern eingesammelt zu werden, die Beute der Flammen sein mußten! Dieses Bild euch zu erläutern, füge ich bei, daß es im Morgenlande, wo gutes Brennholz mangelt, gebräuchlich ist, mit Gestrüpp und Unkraut das Feuer des Heerdes zu unterhalten.

Was meinet ihr aber, daß unter dem Unkraute sittlich zu verstehen sei? Die Jünger haben es anfänglich auch nicht gewußt; darum, als der Heiland das Volk entlassen hatte, traten sie zu ihm und sprachen: Erkläre uns das Gleichniß von dem Unkraute auf dem Acker. Er aber antwortete: Der gute Same, das sind die Kinder des Reiches (Gottes), und das Unkraut, das sind die Kinder des Bösen.*) Kinder des Bösen aber, Teufelskinder, werden in der heiligen Schrift häufig und vorwiegend jene genannt, welche durch Ohrenbläserei, Lüge, Verleumdung, falsches Zeugniß und ähnliche Kniffe in Haus und Gemeinde Unfrieden und Feindschaft anstiften. Eine wahre Pest der menschlichen Gesellschaft sind diese Schälke, und Gott verfluchet sie mit Recht über alle anderen Sünder und erkennet ihnen das ewige Feuer zu. Gegen sie soll heute geredet werden, und weil in ihnen die Liebe nichts vermag, will ich versuchen, ob sie nicht etwa durch eine heilsame Furcht zur Besserung zu bringen seien.

Der weise Mann zählt sechs Dinge auf, die dem Herrn verhaßt sind; das siebente aber, sagt er, sei ihm

*) Matth. 13, 36. 38.

besonders zum Gräuel. Sechs Dinge sind, die der Herr haßt, und das siebente verabscheuet seine Seele: Hochmüthige Augen, lügenhafte Zungen, Hände, die unschuldiges Blut vergießen, ein Herz, das mit bösen Gedanken umgeht, Füsse, die schnell sind, dem Bösen zuzulaufen, ein falscher Zeuge, der Lügen vorbringt, und wer Zwietracht ausstreuet unter den Brüdern.*) Die Friedenstörer sind also hier als die dem Herrn zumeist Verhaßten bezeichnet. Dessen sollte man sich billig wundern und meinen, Salomon hätte dießmal nicht so ganz nach dem natürlichen und göttlichen Gesetze geredet und die Sünden nicht recht nach dem Grade ihrer Bosheit abgemessen; denn unschuldiges Blut vergießen und falsches Zeugniß geben ist doch nach dem gewöhnlichen Dafürhalten in Wahrheit eine weit größere Sünde, als Hader und Zwietracht anstiften. Hören wir den heiligen Thomas, was er von der Sache hält. „Es ist richtig," sagt er, „daß der Todtschlag, welcher das Leben raubt, und das falsche Zeugniß, das den Nächsten um seine Ehre, häufig auch um Hab und Gut bringt, nach menschlichem Erachten schwerere Verbrechen sind, denn das gute Einverständniß zwischen Zweien und Mehreren aufheben; weil aber der Friedensstörer die christliche und brüderliche Liebe in den Herzen ertödtet, und gerade diese Liebe eine besondere Wirkung der heiligmachenden Gnade und ein unermeßlich werthvolleres Gut ist, als Habe, Ehre und Leben, so erscheinet auch, sie hinrauben, in den Augen Gottes als ein größerer und fluchwürdigerer

*) Sprüchw. 6, 16—20.

Gräuel.“ „Darum sollen wohl erwägen,“ mahnt Gregor der Große, „die da das Feuer der Zwietracht unter ihren Nebenmenschen entzünden, wie viele Sünden auf Einmal sie begehen; denn indem sie diese einzige Bosheit verüben, ersticken sie im menschlichen Herzen alle Tugenden sammt und sonders, wie das Unkraut den Waizen. Und in dem Einen schon sind sie die Veranlasser zahlloser Uebel, daß sie, Zank und Unfrieden anstiftend, die Liebe auslöschen, welche aller Tugenden Mutter ist. Und wie dem allerhöchsten Gotte nichts werther, als die Liebe, weil er selber die Liebe ist, also ist dem Teufel nichts angenehmer, als wenn die Liebe hingeschlachtet wird. Demnach sind,“ schließt der heilige Vater, „solche Liebesmörder die geheimen Bundesgenossen des Teufels und seine Busenfreunde.“ Der heilige Clemens heißt sie in seinem Sendschreiben an den Apostel Jakobus aus dem Munde des heiligen Petrus „die Todtschläger ihrer Brüder;“ eben so der heilige Augustin. Bernhardus bezeichnet sie als „Verräther,“ welche in die friedliche, gottselige Gemeinde den bösen Feind einführen und die Seelen ihrer Brüder unter sein Messer liefern. Der gekrönte Prophet aber sagt, daß sie des Herrn Volk auffressen, wie Brod.

Warum denn eben wie Brod? Einmal, weil das Brod eine tägliche Speise ist und solche Menschen Tag für Tag auf Unheil sinnen und mit ihren giftigen Zungen die Kinder Gottes um die Liebe und demnach auch um das Leben bringen — dann, weil das Brod vor allen übrigen Nahrungsmitteln ohne Gefahr genossen werden kann, während Obst, Fische, Fleisch und Anderes gar oft dem Körper Beschwerden verursachen. Die kunstgeübten Friedenstörer aber wissen sich bei ihren Umtrieben so

sicher zu stellen, verstehen das Brändlein so geschickt zu legen, daß die Mine, wenn sie losgeht, kaum hie und da einmal sie selber, sondern in der Regel nur die Arglosen in die Luft schleudert, welchen sie den Boden unter den Füssen unterhöhlt haben. O ihr Banditen, die ihr die Seelen aus dem Hinterhalte mordet und euch hierauf fortschleichet, als hättet ihr kein Wässerlein getrübt! ihr gleichet auf's Haar dem bösen Feinde im heutigen Evangelium, der da kam und Unkraut unter den Waizen säete und dann aus dem Staube sich machte. Von allen Unseligen seid ihr die Unseligsten, von allen Verfluchten die Verfluchtesten. Mehr als Diebe und Räuber, Meineidige und Todtschläger seid ihr Gott verhaßt. Darum, wenn ihr auch mit eurer Schlangenklugheit der Rache der Menschen entgehen sollet, verfallet ihr desto sicherer der Rache des Herrn. Glaubt ihr das nicht? Ich will euch ein Beispiel zeigen. Dort steht Absalon am Thore des Palastes seines Vaters, und jeden Mann, der einen Handel hat, um vor des Königs Gericht zu kommen, ruft er freundlich zu sich, küßt ihn, fällt ihm um den Hals. Wenn er so die Herzen gewonnen, führt er heimtückisch den Streich. „Mein Freund!" sagt er, „es scheint mir, du habest eine gerechte Sache; aber es ist Niemand verordnet vom Könige, der dich höre; er selbst aber ist alt und verdrießlich. Es wäre besser, man setzte einen Andern auf den Thron, der sich der Unterthanen eifriger annähme. Ich sollte an seiner Stelle sein, ich würde gewiß eure Händel gründlich schlichten und sprechen, was recht ist." In dieser Weise die Ehre und das Ansehen seines Vaters, des Königs, verkleinernd, redete er zu Allen und hetzte das Volk gegen ihn bis zum völligen Aufruhre,

zum blutigen Kriege. Aber was geschah? Die Hand des Herrn traf den Friedenstörer schwer; er wurde mit vielen seiner Anhänger erschlagen und ging an Leib und Seele zu Grunde.

Machen es die Leute, von welchen ich heute rede, nicht ebenso wie Absalon? Ihre Worte sind gelinder denn Oel, sagt der Psalmist.*) Sie schleichen sich ein durch die Ohren und dringen süß zum Herzen, es zu gewinnen. Dann führen sie den Streich und zerhauen mit einem Male das Band, welches bislang Gatten an Gatten, Freund an Freund, Bürger an Bürger so fest geknüpft hat. Jene Ehe, welche immer so friedlich und einig war, so voll der gegenseitigen Liebe und Anhänglichkeit... wer hätte gedacht, daß sie je einen tödtlichen Riß bekommen würde? Und doch ist das Unglaubliche geschehen. Mann und Weib quälen sich jetzt wie Todfeinde, entbrennen gegen einander in Eifersucht, Haß und Streit. Wer trägt die Schuld? Frage nicht viel! Der Satan hat Unkraut unter den Waizen gestreut. Ein boshafter Märchenträger und Lügenschmied, einer jener Aasgeier, welche die blumigen Heiden verschmähen und dafür dem stinkenden Luder zufliegen, eine jener Schmeißfliegen, die die gesunden Theile des Leibes unberührt lassen, aber an den Eiterbeulen sich festsaugen, hat die faulen und kranken Stellen in den Herzen der beiden Gatten erlauert und dorthin mit höllischer Bosheit den Samen des Argwohnes und Mißtrauens gesäet. Und aus dieser Saat ist der Unfriede mit all seinem scheußlichen Gefolge emporgekeimt. Hier hat so ein Kind des Teufels unter Brüder

*) Ps. 54, 22.

und Schwestern den Zunder des Zwiespaltes geworfen, dort den Nachbar gegen den Nachbar verhetzt, anderswo eine ganze Gemeinde in Unruhe und Verwirrung gebracht. Und dazu können die heillosen Friedenstörer noch lachen, wie zu einem guten Spaße. Warum lassen sich die Narren so zum Besten halten? sagen sie: Je mehr auf ihr Zuthun die Leute sich zanken, streiten und balgen, desto mehr ergetzen sie sich daran, wie an einer Komödie. Sie machen die Zuschauer und lassen die Andern auf der Bühne sich herumzerren und gegenseitig abprügeln. Den eigenen Rücken haben sie wohlweislich in Sicherheit gebracht. Aber etwa für immer? Gewiß nicht! Wenn es ihnen durch ihre Schlauheit auch gelingen sollte, vor sterblichen Augen die Drähte zu verbergen, an welchen sie ihre Nebenmenschen bei dem vermessenen Puppenspiele ziehen . . . das Auge Gottes täuschen sie nicht. Vor diesem sind und bleiben sie dem Ausspruche des heiligen Geistes gemäß ein Gräuel, Kinder des Bösen, Teufelskinder, und da sie thun, wie einst der unselige Absalon, wird ihnen auch gethan werden wie diesem. Der Herr wird über kurz oder lang seine Hand nach ihnen ausstrecken und sie zu Staub zermalmen in seinem Zorne.

* *
*

Das Empörendste bei der Sache ist das gleißnerische Unschuldigthun dieser Leute. Wenn man sie reden hört, so meinen sie es von Herzen aufrichtig mit ihrem Nebenmenschen und wollen nur sein Bestes. Aus purer Freundschaft setzen sie ihm einen Floh in's Ohr, der ihn zeitlebens nicht mehr zur Ruhe gelangen läßt. Sie könnten es nicht über sich bringen, sagen sie, den guten Mann

so im Finstern tappen zu lassen, sie müßten ihm die Augen öffnen über die Treulosigkeit seines Weibes, die Falschheit seiner Freunde, die Ungerechtigkeit seiner Mitbürger. Die Heuchler! sie betrügen Andere und sich selbst am allermeisten. Indem sie Freude haben an ihrem finstern Werke und das Sündhafte desselben nicht erkennen, noch weniger bekennen, indem von Tausenden kaum Einer sich der Ohrenbläserei im Beichtstuhle anklagt oder durch einen Widerruf den gestörten Frieden neu herzustellen sucht, geht es ihnen gerade so wie den Feinden Christi. Judas überliefert den Heiland dem Tode aus Habsucht, die jüdische Priesterschaft aus Neid, Pilatus aus Menschenfurcht, damit er bei dem Kaiser nicht in Ungnade falle. Bei allem dem sind sie die harmlosesten Leute von der Welt; sie wollen Jesus kein Härlein auf dem Haupte krümmen. Judas sagt, er habe das Blutgeld wieder zurückgetragen und damit öffentlich seine Unschuld dargethan; die Priester und Pharisäer erklären laut, es komme ihnen nicht in den Sinn, einen Menschen hinrichten zu lassen, darum hätten sie Christus dem Landpfleger übergeben; Pilatus aber wäscht seine Hände und spricht, er sei schuldlos an dem Blute dieses Gerechten. Was sagte denn endlich Gott zu allen diesen Unschuldigen? Er verwarf sie von seinem Angesichte, weil sie ihre Schuld bemäntelten und nicht bekannten. Hätten sie das, so würden sie vielleicht Gnade und Barmherzigkeit gefunden haben. Also läßt der Herr in seinen unerforschlichen Rathschlüssen geschehen, daß die menschenfeindlichen Friedenstörer ihre Missethaten gar nicht einmal erkennen, mithin auch nicht büßen und demzufolge in das ewige Verderben stürzen.

Wer mit boshaftem Herzen sinnet auf Unglück und stiftet Händel zu aller Zeit, droht der heilige Geist, dem wird plötzlich sein Verderben kommen, und geschwind wird er zermalmt werden, daß kein Heilmittel fürder für ihn sein wird.*) Das zeigt uns die Erfahrung leider oft genug; denn solche Wühler und Unfriedenstifter werden gar häufig in den besten Jahren unversehens von Krankheiten und andern Uebeln befallen, gegen welche die Welt keinen Rath und keine Hilfe hat. Eines elenden Todes sterben sie, und dieß mit Recht, auf daß sie mit gleicher Münze bezahlt werden. Sie, welche die Liebe und Freundschaft, die Lebensprinzipe eines christlichen Herzens, in Andern ertödtet haben, werden nun selber am Leben gestraft und müssen in die Grube fahren, ohne daß ihnen Zeit gegeben wäre, ihren Fehler zu erkennen und zu verbessern.

Geschieht es aber zuweilen, daß Gott die Strafe in etwas hintanhält, so warten ihrer um so größere Peinen. Wir lesen ein Beispiel dessen im ersten Buche der Machabäer. Der ehrsüchtige Alcimus, welcher eine Zeit lang Hoherpriester gewesen aber entsetzt worden war, weil er sich durch Freundschaft mit den Heiden befleckt hatte, eilte an den Hof des Königs Demetrius Soter und suchte sich, um wieder zur verlornen Würde zu gelangen, bei diesem in Gunst zu setzen, indem er sein eigenes Volk verschwärzte und den Zorn des Tyrannen gegen dasselbe erregte. Den Helden Judas Machabäus und seine Anhänger klagte er als große Verbrecher an, und dieß war

*) Sprüchw. 6, 14. 15.

der Ursprung eines blutigen Krieges, welcher das ganze Land beunruhigte und vielen Menschen das Leben kostete. Auch Judas fiel im Kampfe, und der gottlose Alcimus sah sich zum Lohne seiner Verleumdung im Hohenpriesterthume bestätiget. Er glaubte nun fest auf seinem Stuhle zu sitzen, und der Herr schien den Frevler gewähren lassen zu wollen. Aber die Strafe blieb nicht aus. Nach Verlauf einiger Jahre ward, wie der heilige Text schreibt, Alcimus geschlagen und sein Werk gehindert und sein Mund verstopft, und er ward gelähmt und konnte kein Wort mehr reden, noch Befehle geben über sein Haus. Und er starb zu derselben Zeit unter großen Qualen.*) Dieß ist schließlich der Gewinn des Ohrenbläsers und Friedenstörers, welcher durch seine giftigen Reden in den Herzen der Menschen die Liebe in Haß verkehrt — er redet sich selber zum Schaden. Der Stein, welchen er in die Höhe wirft, fällt auf seinen eigenen Kopf zurück. Jener Meister, der den ehernen Stier erdacht hatte, mußte der Erste im Bauche desselben braten. Der Schalk trägt in der eigenen schneidigen Zunge die Sichel mit sich herum, welche ihn dereinst als Unkraut niedermähen wird.

Deßhalb ermahnt der fürsehende Gott die Israeliten ernstlich: Du sollst kein Verleumder, noch Ohrenbläser unter deinem Volke sein. Du sollst dich wider deines Nächsten Blut nicht erheben. Denn ich bin der Herr.**) Ich bin der Herr, in dessen Augen solches ein Gräuel ist. Nothwendig wird es sein, Geliebteste! daß ich euch den Steckbrief dieser von

---

*) 1. Machab. 9, 55, 56. — **) Levit. 19, 16.

Gott Verabscheuten ablese, damit ihr sie erkennet, wenn sie euch auf euren Pfaden begegnen, und ihnen ausweichet. Sie reden Jedem zu Liebe, was er gern hört, schleichen sich so in die Gunst ihrer Nebenmenschen ein, um deren Vertrauen zu gewinnen, lassen hie und da ein räthselhaftes Wort fallen, um die Leute neugierig zu machen, tragen ihnen dann unter dem Siegel der Verschwiegenheit allerlei Mähren zu, die sie auf der Gasse zusammen geklaubt oder häufig selber erfunden, zischeln ihnen die Geheimnisse der Familien in die Ohren, welche sie hinterlistig erlauscht haben, warnen sie scheinheilig vor diesem oder jenem, der Böses gegen sie im Schilde führe, — und nachdem sie so in den Gemüthern hinlänglich Brennstoff angesammelt haben, werfen sie den Zunder ein und freuen sich, wenn der Haß lichterloh aufzüngelt und in seinen wilden Flammen die Liebe erstirbt. Sie sind wahre Mörder, welche gegen das Blut, das ist gegen das Seelenleben des Nächsten sich erheben. Mit Händen und Füssen, Augen und Zunge arbeiten sie an seinem Verderben, wie es in den Sprüchen Salomon's heißt: Der falsche Mann wandelt mit verkehrtem Munde... anders redend als denkend . . . Er winket mit den Augen, tritt mit dem Fuße, redet mit dem Finger.*) Ja wahrlich, diese Schälke, welche beständig nur darauf ausgehen, Hader und Zwietracht zu stiften, sind Kinder des Bösen, wie sie Christus nennt, Unkraut, das ihr Vater, der Satan, unter den Waizen gesäet hat.

Die Arglosen, deren Herzen sie verbittert, machen

*) Sprüchw. 6, 12. 13.

ihrer Galle gegen Unschuldige Luft, die ihnen in Wahrheit nie etwas zu Leide gethan haben, während sie ihre eigentlichen Feinde für treue Freunde ansehen, ihren Einflüsterungen fortwährend Glauben beimessen und sich immer mehr von ihnen zu Zänkereien und Gehässigkeiten hinreißen lassen. Sie ahnen gar nicht, daß sie von den Hetzern am Narrenseile herumgeführt werden und nur die blinden Werkzeuge ihrer Bosheit sind. Aber es wird einmal doch die Zeit kommen, wo ihnen die Augen aufgehen, daß sie den Bocksfuß unter dem Mantel des Wohlwollens erkennen, und dann werden sie, die so schmählich Betrogenen, um Rache schreien, wie einst David gegen Saul, seinen Verfolger: Der Herr sei Richter zwischen mir und dir und räche mich an dir.*) Und Gott wird hören und jenen Teufelskindern ihre Tücke vorhalten, wie dort beim Psalmisten: Dein Mund floß über von Bosheit und deine Zunge zettelte Betrug an. Du sassest und redetest wider deinen Bruder und legtest Fallstricke dem Sohne deiner Mutter. Solches hast du gethan, und ich schwieg. Da meintest du böslich, ich billigte es; aber ich tadle dich und stelle dir's unter deine Augen.**)

Es darf uns nicht Wunder nehmen, wenn der Herr in so ernstem Tone mit den Friedenstörern redet. Denn sie sind der Inbegriff aller Schlechtigkeit, von unten bis oben erfüllt von Gift und Galle, Falschheit, Lüge, Betrug, Lästerung und Verleumdung; sie sind die unersättlichen Fresser, welche das Volk Gottes verschlingen wie Brod;

---

*) 1. B. d. Kön. 24, 13. — **) Ps. 49, 19. 20. 21.

sie sind wahre Todtschläger und Mörder ihrer Brüder und Mitchristen, die sie arglistig um das Leben der Seelen bringen; sie sind dazu so verhärtet in der Bosheit, daß sie ihre Verworfenheit selbst nicht mehr erkennen und Freude haben an ihren Schandthaten; sie sind mit einem Worte die gottlosesten unter allen Menschen, echte Höllenbrut, das Unkraut in einer christlichen Gemeinde. Hütet euch, wer ihr immer in den Fußstapfen dieser Verruchten und Verfluchten wandelt und kehret bei Zeiten um, daß euch nicht der Zorn Gottes auf diesem Wege finde und hinwegraffe in die ewige Verdammniß. Amen.

Am sechsten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Vorspruch.

Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein. Matth. 13, 3.

Inhalt.

Die Gemeinschaft mit den Gerechten ist den Sündern förderlich zur leiblichen und geistlichen Wohlfahrt.

Das Himmelreich, sagt Christus im heutigen Evangelium, ist gleich einem Senfkörnlein, welches ein Mensch nahm und auf seinen Acker säete. Dieses ist zwar das kleinste unter allen Samenkörnern, wenn es aber gewachsen ist, so ist es das größte unter allen Kräutern, und es wird zu einem Baume, so daß die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen wohnen. Unter dem Worte „Himmelreich" versteht der Heiland hier seine Kirche, für welche die orientalische Senfstaude ein treffendes Sinnbild ist. Wie diese aus einem unscheinbaren Körnlein unter allen Gattungen von Kohl- und Küchengewächsen das größte wird, hoch wie ein Baum, mit breiten Blättern bedeckt und zahllose Aeste

ausstreckend, so fängt die Kirche Gottes klein auf Erden an, breitet sich aber allgemach über ganze Königreiche und Welttheile aus; und wie weiter die Senfpflanze bei all ihrem baumartigen Ansehen dennoch nur eine Staude ist und kein eigentlicher Baum, also verläßt die Kirche hienieden bei all ihrer Erhabenheit nie den Stand der Demüthigung. Erst in ihrem letzten Stande, in der glückseligen Ewigkeit, erreicht sie die Stufe gänzlicher Vollkommenheit, indem dann die Bösen von ihr abgesondert sind und ihre Gemeinschaft nur noch aus Heiligen besteht. Hier auf Erden duldet der Herr Gerechte und Sünder, Gute und Schlimme in seiner Kirche beisammen, wie auf den Zweigen der Senfstaude liebliche Singvögel und häßliche Raben gemeinschaftlich sich niederlassen.

Aber nunmehr fängt das Gleichniß zu hinken an, insofern man unter den Singvögeln die Frommen und unter den Raben die Gottlosen versteht, und darauf die Wechselwirkung zwischen diesen und jenen bildlich begründet werden wollte. Der unvernünftige Rabe hat nämlich keinen Nutzen davon, wenn er mit der Nachtigall auf einem und demselben Aste sitzt; denn er wird nie von ihr flöten lernen, sondern immer nur sein heiseres Gekrächze ausstoßen. Anders aber ist es bei den in der Kirche Gottes versammelten Gläubigen, als vernünftigen Wesen, wo die Gerechten allerdings einen unverkennbar heilsamen Einfluß auf die Sünder ausüben, indem sie ihnen durch Wort und Beispiel die Schönheit der Tugend vor Augen legen und ihnen so den Weg zur Erkenntniß und Buße anbahnen. Den boshaftesten Menschen gereicht der Umgang mit den Guten nicht selten zum Segen, und zwar nicht bloß in Beziehung auf das Ueberirdische, sondern

auch auf das Irdische. Dieses Thema will ich heute mit dem Beistande Gottes näher besprechen und euch zeigen, daß die Gemeinschaft mit den Gerechten den Sündern förderlich sei, erstlich zur geistigen und zweitens oft nicht minder zur leiblichen Wohlfahrt.

Im vierten Buche der Könige steht geschrieben, wie in demselben Jahre, da der Prophet Eliseus starb und begraben worden war, Räuber von Moab in's Land gekommen seien. Es geschah aber, daß zu dieser Zeit Einige einen Mann zur Bestattung hinaustrugen; als sie aber die heranstürmenden Räuber erblickten, warfen sie, von Schrecken erfaßt, den Leichnam schnell in das zunächst liegende Grab des Propheten und entflohen. Und da er die Gebeine des Eliseus berührte, ward der Mann wieder lebendig und stand auf seinen Füssen.*) Solche Macht haben von Gott selbst die sterblichen Reste der Heiligen. Wie ist es nun denkbar, daß die Gerechten, wenn sie nach dem Tode noch Segen verbreiten, im Leben keine heilsame Einwirkung auf ihre Mitmenschen haben sollten? Der verhärtetste, in seinen Sünden bereits abgestorbene Bösewicht, wird wieder Regungen des geistigen Lebens verspüren, wenn man ihn in nahe Gemeinschaft mit frommen und gottesfürchtigen Personen bringt. Deßhalb sagt Bachiarius in seinem Sendschreiben von der Wiederaufnahme der Gefallenen: „Es ist nicht wohlgethan, den Sünder weit abzusondern von den Gerechten; denn eben der Umstand, daß er Menschen

---

*) 4. B. d. Kön. 13, 21.

sieht, die besser sind als er, bringt ihn dahin, sich seiner selbst zu schämen und vom Falle wieder aufzustehen. Die Kronen der Gerechten machen ihm Schmerzen, reden ihm zu Gemüthe, verweisen ihm seine Missethaten; im Umgange mit den Dienern Gottes nähert er sich immer mehr der Bekehrung, je mehr ihr christlicher Wandel ihn vom Bösen abhält und zum Guten anmahnet."

„Lasse Gott seine Gerechten unter uns wohnen," ruft der große Basilius aus, „damit wir in ihnen allezeit Vorbilder der Tugend vor Augen haben und von ihren heiligen Beispielen zu gleicher Heiligkeit angespornt werden." „Sie sind," sagt der heilige Gregor, „die Blumen auf der Flur der Kirche Christi, aus welchen die Gläubigen, ähnlich den arbeitsamen Bienen, den Lebenssaft saugen und den Honigfladen bauen, womit sie in dem rauhen Winter dieses Lebens sich nähren und erhalten. Sie sind die Senfkörnlein unter dem Gesäme des Herrn. Beiße darauf, Sünder! das heißt, nimm ihr Thun und Lassen in Obacht, und du wirst in deinem Innern ein Feuer verspüren, daß nicht allein deine Untugenden strafet, sondern dich zugleich, wenn anders noch ein Tropfen christlichen Blutes in deinen Adern wallet, zur Liebe Gottes und zu gleichem Tugendeifer entzündet."

Dahin zielte der Herr ab, als er dem Propheten Ezechiel befahl, dem Volke Israel den Tempel in Jerusalem zu zeigen. Führe, gebot er, dieses undankbare Volk, welches nicht werth ist, daß ich es noch mein Volk nenne, in den Tempel, damit es sich umsehe und zu Schanden werde seiner Missethaten halber. Wie haben wir das zu verstehen? Der heilige Eucherius gibt uns Aufschluß, indem er erzählt: „Salomon ließ im Tempel bei dem soge-

nannten großen Meere, welches ein ungeheures, aus Erz gegossenes Wasserbecken, von zwölf ehernen Stieren getragen, war, zwei Reihen Bildsäulen der berühmtesten Tugendhelden der Vorzeit, eines Abraham, Isaak, Jakob, Moses, Aaron, Josue, Caleb und Anderer, aufstellen, damit, wer sie sah, ihrer Heiligkeit sich erinnere und zu gleichem Wandel ermuntert werde." Diese Standbilder nun sollte Ezechiel dem sündhaften Volke Israel zeigen, auf daß ihr Anblick es beschäme und für seine Laster strafe. Wenn aber Gott stummem und todtem Erze, bloß weil es die äußeren Gestalten frommer Männer darstellt, solche Gewalt beimißt, was ist erst zu gewärtigen in dem Falle, da tugendhafte Menschen denkend, redend, handelnd, mit einem Worte lebend uns Sündern vor Augen stehen? Wäre es wohl möglich, daß wir uns nicht in's Herz hinein schämen sollten, wenn wir einen Vergleich anstellen zwischen ihrer Besonnenheit und unserm Leichtsinne, zwischen ihrer Eingezogenheit und unserm ausgelassenen Wesen, zwischen ihrer Keuschheit und unserer Unzucht, zwischen ihrer Nüchternheit und unserer Völlerei, zwischen ihrer Verachtung alles Zeitlichen und unserer Weltlust, zwischen ihrer Liebe und unserer Feindseligkeit? Nein, das kann nicht sein! Sei auch unser Gemüth einem Felsen gleich, so müssen endlich doch die schönen Beispiele der Gerechten, welche wir täglich vor Augen sehen, einen Eindruck auf dasselbe machen, wie allgemach auch der rauheste Kiesel von dem beständig darüber hinfließenden Bächlein geglättet wird.

Es ist ein besonderes Merkmal der Gerechten, daß sie Alles sich gleich zu machen streben. Von dem Sohne Gottes, dem vollendetsten Vorbilde der Gerechtigkeit, sagt

der heilige Johannes: Allen, die ihn aufnahmen (da er in sein Eigenthum kam), gab er Macht, Kinder Gottes zu werden.*) Er wollte Alle aus dem ganzen Menschengeschlechte, die ihn nicht schnurstracks abwiesen, sich gleich machen und goß ihnen seinen heiligen Geist ein, daß sie wurden, wie er. Die Begierde nach der Heiligung Anderer mochte er aber nicht allein besitzen, sondern er vererbte sie auf seine Gerechten, weßhalb allen frommen Seelen gemein ist, daß sie mit rastlosem Eifer streben, ihre Nebenmenschen an sich zu ziehen und in der Tugend dahin zu bringen, wo sie selber stehen. Sie eifern beständig zur Nachfolge an durch ihre inbrünstigen Gebete, ihre eindringlichen Lehren, ihren hinreißenden Wandel. Der Apostel Paulus soll mir unter Tausenden genug sein, euch zu zeigen, wie sehr die Gerechten verlangen, daß Alles um sie her in der Tugend erstarke und zum Heile gelange. Nachdem er vor dem Könige Agrippa siegreich sich vertheidigt hatte, sprach dieser, ergriffen von den Worten der Wahrheit: Beinahe könntest du mich bereden, ein Christ zu werden. Und Paulus entgegnete: Wollte Gott, daß nicht nur beinahe, sondern völlig, nicht allein du, sondern auch Alle, die mich hören, heute das würden, was ich bin.**) Diesen Wunsch theilen alle Gerechten mit ihm, und indem sie täglich ihren Nebenmenschen das gute Beispiel glühender Andacht, makelloser Sitten und heiliger Werke darstellen, wie könnte es anders sein, als daß auch Herzen, welche die Sünde bereits mit einer dichten Kruste überzogen hat, endlich gebrochen werden, in sich

*) Joh. 1, 12. — **) Apostelg. 26, 28. 29.

gehen, ihre Bosheit bereuen und mit größerem Eifer ihrem Heile obliegen? So viel von dem förderlichen Einflusse der Gerechten auf die geistige Wohlfahrt der Sünder; im zweiten Theile will ich noch kurz reden von dem Segen, welchen die Guten auch in leiblichen Dingen über die Bösen verbreiten.

* * *

Ich beginne diesen Abschnitt mit dem Apostel Paulus, wie ich den vorigen mit ihm geschlossen habe. Weil er vor dem Statthalter Festus und dem Könige Agrippa Berufung an den Kaiser eingelegt hatte, wurde er mit andern Gefangenen auf ein Schiff gethan, das nach Rom segelte. Aber die Ueberfahrt war voll der Drangsale, indem ganze vierzehn Tage hindurch Stürme das Meer aufwühlten, bis sie endlich das Schiff zum Scheitern brachten. Gleichwohl ging von den zweihundertsechsundsiebzig Menschen, meist Ungläubige und Sünder, die an Bord waren, nicht Einer zu Grunde, wie dem Apostel der Engel des Herrn in einer nächtlichen Erscheinung verheißen hatte mit den Worten: Fürchte dich nicht, Paulus, du mußt dem Kaiser vorgestellt werden! Und siehe, Gott hat dir Alle geschenkt, die mit dir im Schiffe sind.*) Das Leben Aller, die mit dir fahren, rettet Gott deinethalben, deiner Gerechtigkeit wegen. Wäre Paulus nicht in ihrer Mitte gewesen, sicherlich hätte die ganze Bemannung des Schiffes in den empörten Wogen den Tod gefunden. Diesen Vortheil aber bringt die Gemeinschaft mit denen, welche Gott

---

*) Apostelg. 27, 24.

lieben, daß sie auch von den größten Sündern die drohenden Gefahren abwendet und die Strafen der göttlichen Gerechtigkeit zurückhält oder doch wenigstens lindert. Deßhalb hat David, wissend, daß den Bösen nicht wohl beizukommen sei, so lange die Gerechten unter ihnen wohnen, in seinem Eifer gegen das Laster zu Gott gerufen: Herr! trenne sie in ihrem Leben von den Wenigen des Landes**)... das heißt, von dem kleinen Häuflein der Gerechten. Damit die Gottlosen, meinte er, zur verdienten Strafe gezogen werden könnten, sei vor Allem nöthig, daß sie von den Frommen, welche den Zorn Gottes gleichsam in Banden halten, abgesondert würden; denn alsdann komme das Verderben unausbleiblich über sie. So lange Lot in Sodoma weilt, können die Engel der Rache nichts gegen die lasterhafte Stadt unternehmen. In dem Augenblicke, da er Segor betritt, erhält der Ort, obwohl gleicher Bosheit schuldig und bereits zu gleicher Strafe verdammt, Barmherzigkeit, daß er nicht eingeäschert wird, wie die übrigen Städte der Landschaft Pentapolis. So lange Elias während der allgemeinen Hungersnoth im Hause der Wittwe von Sarepta ist, geht weder Oel noch Mehl aus. Und so wird durch die Verdienste der Gerechten die Welt erhalten, welche außerdem ihrer Sündhaftigkeit wegen längst schon untergegangen wäre. Die Frommen und Gottesfürchtigen sind die Mauern der menschlichen Gesellschaft, so sich dem Verderben entgegensetzen und es abhalten. Wenn der Himmel einem Hause oder einer Gemeinde eine große Wohlthat erzeigen will, führt er zu ihrem Heile und Segen Gerechte bei ihnen ein.

---

*) Ps. 16, 14.

Wie kommt es nun, daß in mancher Familie der Unglücksstern wie eingebürgert scheint, daß der Wohlstand fortwährend den Krebsgang nimmt, obschon es keineswegs an Erwerb und Einkommen fehlt? Die Frage ist leicht beantwortet. Sieh nur, wer im Hause aus- und eingeht. Bemerkest du, daß die Gottesfürchtigen dort nicht gern gesehen werden, daß man ihre Besuche abweist, daß man sie verhöhnt und lästert, bis sie endlich wegbleiben, so kennst du vollkommen die Ursache des Verfalles. Denn es ist ein handgreifliches Zeichen der Strafe Gottes, wenn er die Gerechten von einem Hause oder einer Gemeinde hinwegnimmt. Als Abimelech hörte, daß die Vornehmen Israel's den Propheten Jeremias in eine schlammige Cisterne geworfen hätten, damit er umkomme, eilte er zum Könige und sprach zu ihm: Uebel haben diese Männer in Allem gethan, was sie wider Jeremias, den Propheten, begangen, welchen sie in die Grube geworfen, auf daß er daselbst Hungers sterbe; denn es ist kein Brod mehr in der Stadt.*) Er wollte sagen, weil sie diesen Heiligen aus der Gemeinde verstoßen hätten, werde bald große und allgemeine Noth hereinbrechen. Entsetzte sich doch selbst der gottlose Herodes über seinen voreiligen Schwur, der dem heiligen Johannes das Leben kostete, und hielt davor, es werde mit diesem Gerechten alles Glück von ihm weichen. Wenn nun überdieß irgendwo die Guten verachtet und statt ihrer die Bösen wohl gelitten und gehätschelt werden, so ist das ja ein sicheres Merkmal, daß ein solches Haus in Grund

*) Jerem. 38, 9.

und Boden verdorben sei und nothwendig fallen müsse, wollte Gott! nur zeitlich und nicht zugleich auch ewig.

Wer geborgen sein will an Leib und Seele, der meide die Gesellschaft der Gottlosen und halte es mit den Frommen. In dem Leben des heiligen Petrus von Alcantara ist zu lesen, daß Jedermann diesen Diener Gottes bei sich haben wollte, oder doch wenigstens seine Brüder, die Mönche des von ihm gestifteten Ordens. Die Großen Spaniens erbauten selben allenthalben Klöster, in der Hoffnung, durch ihre Nähe gegen den Zorn Gottes geschützt zu sein. Wie das römische Brevier bezeugt, schritt das tödtkranke Söhnlein des Kaisers Valens allzeit zur Besserung, so oft der heilige Basilius zu ihm berufen wurde; als aber einmal ein arianischer Bischof in das Gemach trat, starb der Knabe plötzlich dahin. Wenn die Hinfälligen nur so weit in die Nähe des Apostels Petrus gebracht werden konnten, daß sein Schatten auf sie fiel, war ihnen schon geholfen. Doch was bedarf es weiterer Beweise aus der Menschengeschichte! Vernehmen wir den Herrn selbst in dem, was er dem Könige Ezechias zum Troste sagen ließ, als derselbe in seiner Burg von den Assyriern hart bedrängt wurde: Ich will diese Stadt beschützen und sie retten um meinetwillen und um David meines Knechtes willen.*) David war längst schon todt; weil aber ein gerechter Mann, ein Mann nach dem Herzen Gottes, vermochte er im Grabe noch so viel, daß er die Stadt Jerusalem, welche er vor Jahrhunderten bewohnt hatte, von dem drohenden Untergange errettete.

---

*) 4. Buch d. Kön. 19, 34.

„So groß ist die Güte Gottes," bemerkt dazu der heilige Chrysostomus, „daß er Vielen das Heil gibt um weniger Gerechten willen; und wenn er keinen derselben mehr bei Leben findet, erbarmt er sich der Lebendigen wegen der Tugenden der Verstorbenen und trägt Sorge für diejenigen, unter welchen sie gelebt haben. Daher sein Ausspruch: Ich will diese Stadt beschützen meinetwillen und um David meines Knechtes willen . . . als wollte er sagen: Obschon sie unwürdig ist und keine Gelegenheit gibt zu ihrem Heile, will ich doch Barmherzigkeit an ihr thun, und zwar nicht allein meinetwegen, sondern auch wegen meines treuen Dieners, der vor Jahren in ihren Mauern gelebt hat. Dieser soll denjenigen zum Heile sein, welche ihrer Sünden wegen den Schutz verloren haben." So viel der erwähnte Kirchenlehrer. Wahrlich, die Gerechten sind Jenen, welche in Gemeinschaft mit ihnen leben, eben das, was die Bundeslade dem Hause Obedebom's war. Und die Lade des Herrn, heißt es im zweiten Buche der Könige, blieb drei Monate im Hause Obedebom's, des Gethiters; und der Herr segnete Obedebom und sein ganzes Haus.*) Seine Rinder und Schafe gebaren Zwillinge, seine Aecker trugen doppelte Frucht, die Vorräthe in den Kammern mehrten sich von Tag zu Tag, in jedem Winkel des Hauses war Reichthum und Ueberfluß. Als der König David von diesem Segen hörte, zog er hin und brachte die Lade Gottes unter großen Ehrenbezeigungen und Feierlichkeiten in seine Stadt.

*) 2. B. d. Kön. 6, 11.

Eben also segnet der Herr diejenigen, welche sich um die Freundschaft seiner Gerechten bewerben.

Ich hoffe, was ich heute, mich fussend auf die heilige Schrift und die Kirchenväter, gesagt, werde euch überzeugt haben, daß jedem Heil zufließet, sowohl am Leibe wie an der Seele, der mit frommen und gottesfürchtigen Menschen in Gemeinschaft lebet. Der Segen Gottes kommt mit den Gerechten in's Haus, ganze Städte und Länder werden entweder durch ihre Gegenwart oder durch ihr Gebet vom Untergange errettet, der Verkehr mit ihnen muntert die Herzen zum Guten auf, wendet den Zorn Gottes ab, macht die Gnaden des heiligen Geistes bälder wirksam, schwächt die Macht der Feinde der Seele. So sehe denn jeder, der Verlangen trägt, von Gott gesegnet zu werden, wohl zu, mit wem er umgehe, und verlasse die Bösen und geselle sich zu den Guten. Dann wird ihm die ewige Seligkeit nicht entgehen. Amen.

Am Sonntage Septuagesima.

Vorspruch.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am frühesten Morgen ausging, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen. Matth. 20, 1.

Inhalt.

Arbeiter will der Herr haben in seinem Weinberge, der heiligen Kirche; denn die Arbeit, das heißt die guten Werke sind der Maßstab des Werthes eines Menschen, und ohne sie kann Keiner Verdienste haben vor Gott.

Der Hausvater im heutigen Evangelium ist Gott, der Markt die Welt, wo vor dem Rufe Gottes Alle wie müßig stehen, der Weinberg die Kirche, die Arbeiter sind die Gläubigen, der Zehner bedeutet das ewige Leben, der Verwalter endlich Christus, der einem jeden Arbeiter seinen Lohn gibt. Und wie die Arbeit, so der Lohn. Nach diesem Grundsatze bezahlt die Welt diejenigen, welche für sie arbeiten, und Gott nimmt es noch weit genauer. Vor ihm kommt es hauptsächlich auf den Eifer und guten Willen bei der Arbeit an, und er sieht nicht so sehr, wie die Menschen, auch auf die Dauer derselben. In seinen Augen berechtigen die Länge der Zeit, so wie die größere

für einen Maler oder Bildhauer gelten. Durch sein Handeln muß der Mann zeigen, was er ist; mit dem Wissen oder Glauben allein ist es nicht gethan. Es kann Keiner wahrhaft gut sein, der es nicht in guten Werken zu erkennen gibt. Diese sind die Früchte am Baume der Rechtfertigung, ohne welche derselbe abgehauen und in's höllische Feuer geworfen wird. Damit ihr mich aber nicht mißverstehet, will ich, ehe ich in meinem Vortrage weiter schreite, euch bemerken, daß unter einem guten Werke nicht etwa bloß Beten, Fasten und Almosengeben zu verstehen sei, sondern alles dasjenige, was der Christ im Gnadenzustande dem Willen Gottes gemäß thut oder leidet. Gottes Segen geleite meine Worte.

Wer den ganzen Tag immer nur steht, wird zuletzt eben so müde sein, als wenn er diese Zeit über gegangen wäre. Seine Beine ermatten unter der Last des Oberkörpers, die sie beständig tragen müssen, und demnach hat er auch im Stehen keine Ruhe. Er strengt seine Füße an, ohne von der Stelle zu kommen, und mühet sich ab ohne Frucht. Eine unsinnige Plage das! und darauf zielt der Hausvater im heutigen Gleichnisse hin, wenn er den unbeschäftiget auf dem Markte Stehenden zuruft: Quid statis hic tota die otiosi... warum stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie antworten zwar, es habe sie Niemand gedungen; aber das ist eine kahle Ausrede. Wenn es ihnen im Ernste um Arbeit zu thun ist, warum gehen sie nicht von Haus zu Haus und fragen ihr nach? Den ganzen Tag müssig auf einem Flecke stehen, ist das Merkmal eines Faullenzers. Gehet hin,

suchet Arbeit und gebet zu erkennen, was an euch ist, wessen Lohnes ihr würdig seid.

Was begreift wohl, Geliebteste! Christus im sittlichen Verstande unter einem Faullenzer? Lasset uns seine Worte genauer betrachten, und wir werden finden, daß er uns mit Fingern darauf deutet. Quid statis hic . . . warum stehet ihr hier? sagt er. Was stehet ihr hier, wie eingewurzelt in den Boden? warum wollet ihr euch von dem Flecke Erde unter euren Fersen nicht trennen? Weßhalb heftet ihr den Blick beständig auf den Staub vor euren Füssen? Das ist eine Rast ohne Erquickung, eine falsche und unnütze Ruhe. Entraffet euch derselben, gehet weiter, schreitet vor, suchet Arbeit in meinem Weinberge, bewerbet euch um die künftigen und ewigen Güter. Auf diese Weise mühet ihr eure Füsse mit Nutzen ab und erhaltet zum Lohne die wahre Ruhe. Immer nur dem zeitlichen Wesen abwarten, niemals Gottes und des ewigen Heiles gedenken, was ist dieses anders, als die Füsse ermüden ohne Gehen, die Kräfte der Seele abschwächen ohne Frucht? Solche Menschen haben nichts Menschliches an sich, als die äußere Gestalt; sonst aber sind sie dem unvernünftigen Thiere gleich, das keine andere Sorge kennt, als seinen Bauch zu füllen. Sie mühen sich zwar, aber sie kommen nicht von der Stelle; sie haften im Kothe dieser Erde und gehen nicht den göttlichen Dingen nach, noch dem, was ihres Heiles ist. Sie sind Faullenzer, mögen sie auch im Zeitlichen noch so viel raffen und schaffen.

Es ist staunenswerth, was für Erfindungen der Mensch in den letzten Jahren gemacht hat, sich und seine Siebensachen in Sturmeseile durch die Welt zu spediren.

Der Lauf des Postpferdes, welcher noch unsern Vätern auf ihren Reisen das Nonplusultra der Geschwindigkeit war, verhält sich zu den neuen Beförderungsmitteln nicht anders, denn der Gang des Murmelthieres zum Sprunge des Hirschen. Wir haben den Dampf gezwungen, uns im Wetteifer mit dem Fluge des Vogels über Land und Meer zu führen, und der Blitz muß unsere Briefe von einem Ende des Erdballes bis zum andern tragen. Aber die auf solche Dinge mit Uebergehung der höheren allein Werth legen, die über den großartigen und doch so vergänglichen und nichtigen Schöpfungen des Erdengottes, genannt Mensch, des Gottes im Himmel vergessen und, vor seinem Rufe die Ohren verstopfend, nur auf das Feldgeschrei unserer Zeit: Industrie, Handel, materielles Wohl! hören... diese, sage ich, stehen müssig auf dem Markte des Lebens und kommen nicht vom Flecke, wenn sie auch die schnellste Lokomotive vor ihren Wagen spannen. Zum Himmel hinauf hat noch kein Rothschild oder sonst ein Geldfürst eine Eisenstraße gebaut; das lassen sie wohl bleiben trotz aller ihrer Millionen. Dahin bahnen nur die guten Werke den Weg, auf welchem der Herr dann seinen treuen Arbeitern die Engel entgegensendet, damit sie ihre Seelen zu ihm emportragen in das Reich der ewigen Herrlichkeit. Verdingt, liebe Christen! eure Arbeit dem göttlichen Hausvater und trachtet nicht nach dem Lohne der Welt; dann habt ihr das Rechte. Lasset die in's Zeitliche Verrannten einherrasen auf ihren Eisenbahnen und Dampfschiffen... sie kommen doch nicht von der Stelle, sondern drehen sich beständig nur im Kreise herum. Ihr aber werdet hereinst von lichter Höhe herabschauen auf das bunte Treiben der Thoren unter euch,

ungefähr mit demselben Lächeln, wie ihr jetzt bisweilen dem sich überpurzelnden Gewimmel eines Ameisenhaufens zusehet.

Es soll euch nicht irre machen, meine Katholiken! wenn man euch vorhält, daß die Andersgläubigen in der Industrie und materiellen Wohlfahrt euch den Rang abgelaufen, weil ihr zu viele Fest- und Feiertage hättet und zu viele Zeit mit Beten, Wallfahrten und ähnlichen frommen Werken vertrüget. Denn für's Erste ist dieses Vorgeben häufig nicht einmal wahr (man sehe z. B. nur auf die katholischen Länder Frankreich und Oesterreich, die es in Bezug auf Rührigkeit und Gewerbthätigkeit mit jedem Volke der Welt aufnehmen), und dann, wenn es auch begründet wäre . . . was solltet ihr Unehre davon haben, daß ihr euch mehr für Gott als für die Welt abmühet? Der echte Mensch, der wahre Christ, suchet seine eigentliche Arbeit in den Werken der Tugend und gibt sich der Mühe für das Zeitliche nur so weit hin, als nöthig und pflichtgemäß ist. Er trachtet nach ehrlichem Erwerbe, sich und die Seinigen anständig zu nähren, auch wohl einen Nothpfennig zurückzulegen, ohne aber dabei die Schranken zu übertreten und vor lauter Bekümmerung um den irdischen Haushalt des göttlichen Hausvaters zu vergessen. Glaubet denen nicht, welche sagen, daß eure Priester, indem sie allzusehr auf die himmlischen Güter hinweisen, euch einen falschen Weg führen oder, wie das Schlagwort der Aufgeklärten lautet, „euch verdummen.“ Ihr wandelt bei allem dem auf der rechten Straße. Lasset die Weltmenschen immerhin sich blähen, euch verächtlich über die Achsel ansehen, Zurückgebliebene, geistig Verwahrloste, faule Betbrüder, Pfaffenknechte und wer

weiß was alles noch schelten ... sie, die ihre Blicke nur in den Boden graben und alle Mühe und Arbeit lediglich dem Irdischen zuwenden, sie sind in Wahrheit die eigentlichen Tagdiebe, welche die kostbare Zeit, die ihnen Gott gegeben, ihr Heil zu wirken, mit Nebendingen vertändeln.

Die guten Werke allein zeigen, daß wir fleißige und des Lohnes würdige Arbeiter im Weinberge des Herrn seien. Sie sind der untrügliche Maßstab unseres inneren Gehaltes. Alles andere Thun und Schaffen ist eitles Nichts. Es üben allerdings auch die Weltkinder zuweilen sogenannte edle und schöne Handlungen aus; aber genau beim Lichte besehen haben sie von der wahren Tugend, von der echt christlichen Gerechtigkeit meist wenig oder gar nichts an sich. Denn entweder sind die Beweggründe dazu unrein, man thut sie, um von den Leuten gesehen zu werden und Bewunderung zu ernten, und solche Tugendhelden haben ihren Lohn schon empfangen; oder aber es walten drängende und zwängende Verhältnisse ob, äußere Rücksichten, Menschenfurcht, welche diesen oder jenen zu einem guten Werke gleichsam nöthigen. Was ist aber das für eine Tugend, die nur so lange Tugend bleibt, als sie die Zwangsjacke trägt, ähnlich dem Knaben, der sich eingezogen hält, so lange er den Zuchtmeister vor Augen sieht? Ein treues Herz verharret beständig in der Arbeit der Heiligkeit und braucht dazu nicht durch die Zuchtruthe Gottes angetrieben zu werden. Was sind das für Christen, die nur so lange des Gebetes, der Demuth und der Ehrbarkeit sich befleißen, als der Himmel sie mit Noth und Drangsalen heimsucht, sobald aber diese schwinden, gleich wieder der vorigen Ausgelassenheit sich hingeben? Ein so schneller Sinneswandel zeigt klar,

daß sie nicht wahrhaft gut, nicht von der Zahl jener getreuen Arbeiter sind, welche zu seiner Zeit den Zehner des ewigen Lohnes zu erwarten haben.

* * *

So muß denn die Arbeit im Weinberge des Herrn eine treue und beharrliche Arbeit und allein auf Gott, als den Hausvater, gerichtet sein. Ite in vineam meam, sagt er: Gehet in meinen Weinberg. Für mich sollt ihr arbeiten und nicht für euch selbst, nur zu eurem Nutzen. Arbeiten sollt ihr bis an's Ende des Tagwerkes, nicht bloß so lange ich mich zugegen sehen lasse und euch meine Zuchtruthe zeige. „Die anders arbeiten," sagt der heilige Ambrosius, „thun falsche und lügenhafte Werke, Menschenwerke, Werke der schalkhaften Welt." Im Hohenliede befiehlt Gott seiner geliebten Braut: Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm; denn stark wie der Tod ist die Liebe.*) Das will sagen: Habe mich so lieb, wie dein eigenes Siegel, oder im höheren Sinne: Nachdem ich mit unendlicher Liebe am Kreuze mich dir ganz hingegeben habe, schenke auch du mir dein Selbst, habe die Liebe im Herzen und offenbare sie durch heroische Werke in der That; denn stark wie der Tod ist die Liebe... denn ich liebe dich mit der Stärke des Todes, Alles dir opfernd. So liebt der göttliche Bräutigam und fordert dafür gleiche Gegenliebe, die sich zeigen muß in Werken der Tugend, nicht bloß in schönen Worten oder in guten Vorsätzen, die nie zur Ausführung kommen, Werke müssen

*) Hoheslied 8, 6.

arbeiten für Gottes Ehre, beharrlich arbeiten, niemals ablassen von den Tugendübungen und guten Werken bis zum späten Abende unsers Lebens, wenn auch der Herr manchmal sich abwesend stellet. Die da arbeiten, nicht zu ihrem eigenen Nutzen, Lobe und Ruhme, sondern allein aus Liebe zu dem, der sie berufen hat, deren Tagwerk ist, wie jenes des Heilandes, ein Kennzeichen, daß sie Kinder Gottes seien. Nur durch eine solche Arbeit vermögen wir darzuthun, was wir innerlich werth sind, gut vor dem Herrn und würdig des bedungenen Zehners der ewigen Glückseligkeit. Die im gegentheiligen Sinne arbeiten, haben am Ende des Tages nichts Anderes zu erwarten, als das niederschmetternde: Nescio vos! welches der Herr zu den thörichten Jungfrauen sprach . . . ich kenne euch nicht! Darum lasset uns treue Arbeiter sein in den Werken der Gerechtigkeit aus Liebe zu Gott und zur Tugend; dann wird uns auch der Lohn nicht entgehen, welchen der Herr den Seinigen zugesagt hat. Amen.

Am Sonntage Sexagesima.

Vorspruch.

Das, was unter die Dörner fiel, das sind die, welche gehört haben, aber dann hingehen und in den Sorgen, Reichthümern und Wollüsten des Lebens ersticken und keine Frucht bringen. Luk. 8, 14.

Inhalt.

Unmässige Liebe zum Zeitlichen verkümmert die Früchte des Heiles.

Drei Ursachen gibt Jesus im heutigen Gleichnisse an, welche die von dem Sämanne ausgestreuten Körner am Gedeihen verhindern, wenn sie nämlich auf den Weg fallen, oder auf einen Felsen, oder aber unter die Dörner. Der Weg ist zu hart, als daß der Same auf ihm Wurzeln fassen könnte; er wird von den Füssen der Wanderer zertreten oder den Vögeln zum Raube. Der saftlose Fels gewährt dem Körnlein keine Nahrung zum Keimen. Die Dörner endlich halten Luft und Regen ab und ersticken die Saat unter ihrem dichten Gehäge.

Ach, das menschliche Herz gleicht nur allzu häufig dem hartgetretenen Wege, dem Felsen und der Dornhecke und läßt den eingestreuten Samen, das heißt, das Wort

Gottes, nicht aufkommen! Es ist verhärtet unter den Fußtritten der Sünde, die sich eine breite Straße in demselben gebahnt hat, auf welcher die heilsamsten Ermahnungen und Einsprechungen keimlos liegen bleiben und dann von den höllischen Raubvögeln hinweggetragen werden. Es ist ein Stein, auf dem die Lehre Christi keine Nahrung findet, oder von den Dörnern der Weltlust überwuchert, welche das Körnlein des Evangeliums schon beim ersten Hervorsprießen wieder ersticken. Wie kann es nun anders sein, als daß ein solches Herz wenige oder gar keine Früchte des Heiles hervorbringt, sondern wie ein verwilderter Acker nichts als Unkraut, nichts als Sünden und Laster?

Unter den drei Dingen, welche den Wachsthum des guten Samens hemmen, hat der Heiland die Dörner zuletzt aufgezählt, weil sie unter allen die verderblichsten sind. Was auf den Weg fällt, kann gleichwohl bisweilen bei feuchtem Wetter von den Wanderern in den Boden hinein getreten werden, daß es Wurzeln gewinne. Die auf einen Felsen gestreuten Körnlein finden doch hie und da eine mit guter Erde gefüllte Ritze, wo sie keimen und gedeihen. Was aber unter einer dichten Dornhecke vergraben liegt, die kein Lüftlein und keinen Wassertropfen eindringen läßt, ist für immer rettungslos verloren. In gleicher Weise kann geschehen, daß die hartgetretene Straße im Herzen des Sünders von dem Schlagregen des Unglückes erweicht wird und dann den Samen des Heiles in sich aufnimmt. Es kommt vor, daß Felsenherzen unter dem Hammer Gottes bersten und nunmehr Risse bieten, in welche die Gnade eindringen kann. Jene Herzen aber, die von der Weltlust, von der unmäßigen Begierde nach

zeitlichen Genüssen, Wollüsten, Reichthümern und Ehren wie mit einem undurchdringlichen Dornengehäge überwachsen sind, jene Herzen, sage ich, werden nie Früchte für die Ewigkeit hervorbringen, indem sie kein Körnlein von der Saat des heiligen Geistes zum Grünen kommen lassen, sondern Alles schon im ersten Keime ersticken. Sie tragen nur Sorge, ihre irdischen Gelüste zu befriedigen, um das Himmlische aber bekümmern sie sich nicht, und darum wird ihnen auch der Himmel nie zu Theil werden.

Achtsamen Bedenkens werth sind die Worte, mit welchen Christus in dem heute abgelesenen Evangelium das Gleichniß von den Dörnern auslegt: Das, was unter die Dörner fiel, das sind die, welche gehört haben, aber dann hingehen und in den Sorgen, Reichthümern und Wollüsten des Lebens ersticken. Er redet nicht von Allen, welche die Güter dieser Welt genießen, sondern nur von jenen, die ihnen nachgehen, sich von ihnen hinreißen lassen, daß ihr Herz keine andere Begierde mehr kennt, als die nach dem Zeitlichen. Diese werden unter dem Dornengehäge der Sinnlichkeit erstickt. Sonst aber begütert sein, will der Herr sagen, für das Seinige sorgen, wohl auch an den Freuden und Vergnügungen dieser Welt mäßigen Antheil nehmen, bringt keinen Schaden, hindert nicht, daß der Same des Heiles in uns heranwachse und zur Zeitigung gelange. David war ohne Zweifel einer der reichsten und mächtigsten Könige der Erde; denn der Herr verlieh ihm Sieg über seine Feinde und erweiterte sein Reich also daß er seinem Sohne Salomon unermeßliche Schätze hinterlassen konnte. Die Fürsten des Landes dienten ihm,

und sein Hofstaat war in orientalischem Sinne, und das will viel sagen, einer der glänzendsten, seine Tafel mit den köstlichsten Speisen besetzt. Nichts desto weniger blieb er, einen einzigen Fall ausgenommen, zu allen Zeiten ein Mann nach dem Wunsche und Willen Gottes, ein Mann voll der Heiligkeit; denn er genoß die Güter dieser Welt nach Maaß und Ordnung der Vernunft und ließ sie nicht Herr über sich werden. Nur diejenigen gehen nach der Lehre Christi verloren, so den Reichthümern und zeitlichen Genüssen in unmäßiger Liebe anhangen. Für sie werden die Güter dieser Welt Dörner, welche den in die Herzen eingesprengten Samen der göttlichen Gnaden nicht gedeihen lassen.

Es gibt nur Eine Liebe ohne Dornen, und das ist die Liebe zu Gott; alle Liebe zur Kreatur aber bringt Dörner, das heißt, Schmerzen mit sich, und dieß mußte selbst Christus in seiner allerheiligsten Person erfahren. Seine Liebe zu uns, seinen Geschöpfen, war sicher eine unsträfliche, sie war die reinste Liebe, eine göttliche Liebe; gleichwohl aber hatte sie Schmerzen im Gefolge, bittere Schmerzen. Dieß bekennt er selber bei Lukas, wo er zu seinen Jüngern sagt: Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden, und was will ich anders, als daß es brenne? Das Feuer der Liebe auf Erden anzuzünden ist die Aufgabe meiner Sendung, das Feuer des Widerspruches die nothwendige Folge davon. Aber ich muß mich mit einer Taufe taufen lassen, und wie drängt es mich, bis es vollbracht ist.*) Aber dieses Feuer der Liebe wird nicht eher vom

*) Luk. 12, 49. 50.

Himmel kommen und das Feuer des Widerspruches nicht eher auf Erden losbrechen, bis ich in Leiden ganz versenkt worden bin. O, wie verlange ich nach dem Augenblicke, durch meinen Tod das Heil der Welt zu erringen! Also den Tod hatte Christus davon, daß er uns geliebt. Er, der vermenschte Gott selbst, konnte oder wollte wenigstens nicht die Kreatur lieben, ohne von den Dörnern gestochen zu werden, uns zur Wissenschaft, daß die Liebe zum Zeitlichen allezeit Schmerzen und Wehe nach sich ziehe. „Christus," sagt der heilige Petrus Chrysologus, „nimmt an die Schwachheit unsers Fleisches, unterwirft sich den härtesten Leiden und dem schmählichen Tode am Kreuze, warum? Weil er uns lehren wollte, nicht zu lieben, sondern zu verabscheuen dasjenige, was geliebt zu haben ihm so theuer zu stehen kam. Wir sollten sehen, daß seine Liebe zu den Geschöpfen, obwohl heilig und göttlich, dennoch nicht ohne Bitterkeit war, damit wir desto sicherer glauben möchten, daß auch in uns, und zwar noch mehr, die Liebe zum Zeitlichen niemals ohne Stachel sein werde."

Wenn nun schon eine heilige Liebe zur Kreatur, wie die des Erlösers war, den Stachel in sich trägt, was dann erst jene unheilige, mit welcher die Weltmenschen an der Welt hangen? Welcher Wald von Nesseln und Dörnern wird in den Herzen derjenigen emporschießen, die so gar übermäßig und unvernünftig den zeitlichen Sorgen und Gelüsten sich hingeben? Anfänglich halten die Verblendeten dieses Unkraut für aufsprießende Blumen; aber bald werden die Nesseln brennen und die Dörner stechen. Sie werden die wenigen Halme Waizen, die etwa in einem solchen Herzen noch Boden gefunden haben,

schnell überwachsen und unter ihrem Schatten ersticken, so daß nichts mehr übrig bleibt, als die Saat des Teufels, welche dem ewigen Verderben entgegen reift. Die Ernte der unmäßigen Liebe zur Kreatur wird schließlich sein eine Marter ohne Aufhören, eine Pein ohne Ende.

Der Apostel sagt von der Begierde nach den Reichthümern: Die reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstricke des Teufels und viele unnütze und schädliche Begierden, welche die Menschen in Untergang und Verderben stürzen.*) Und von den Gelüsten des Fleisches redet er in dem Briefe an die Römer also: Die fleischlich sind, trachten nach dem, was des Fleisches ist... Die fleischliche Gesinnung aber ist der Tod ... denn sie ist eine Feindschaft wider Gott, weil sie sich dem Gesetze Gottes nicht unterwirft.**) Ueber die, welche in ihrem Hochmuthe unmäßig nach weltlichen Ehren streben, thut der Prophet Ezechiel den Ausspruch: Siehe, die Missethat Sodoma's war der Stolz... Sie wurden übermüthig und thaten Gräuel vor mir.***) Und dieser Hoffart folgte wie immer der Fall. Geldgier, Völlerei, Ehrsucht... sieh! mit diesen Dörnern umzäunt der Satan das Herz des Weltmenschen und sucht die Hecke so dicht zu machen, daß kein Lüftchen der göttlichen Gnade mehr eindringen kann. Daraus erfolgt nothwendig, daß aller gute Same der heilsamen Ermahnungen und Einsprechungen erstickt und verdirbt.

Solches weiß der Seelenfeind gar wohl, und wenn

*) 1. Tim. 6, 9. — **) Röm. 8, 5. 6. 7. — ***) Ezech. 16, 49. 50.

er das Herz eines Gerechten zum Falle bringen will, bietet er alle seine List auf, in dasselbe die Liebe zu den zeitlichen Gütern und Wollüsten einzuschmuggeln. Ihr Alle kennt die Geschichte der drei Knaben in der babylonischen Gefangenschaft, welche durch ihren Heldenmuth, mit dem sie Gott die Treue hielten und der ihnen zugemutheten Anbetung des Bildnisses des Königs Nabuchodonosor widerstanden, sich für ewige Zeiten berühmt gemacht haben. In ihrem Herzen grünte und blühte freudig die Saat des Himmels, und diesen schönen Flor wollte der Teufel vernichten. Darum gab er, wie der heilige Ephräm bemerkt, dem Könige den Gedanken ein, die Knaben, welche bisher im Elende der Sklaverei geschmachtet hatten, plötzlich an seinen Hof zu ziehen und ihnen prächtige Kleider und Speise und Wein in Ueberfülle reichen zu lassen. Drei Jahre sollten sie so im Angesichte aller Weltfreuden erzogen werden. Der Plan der Hölle war ganz gut berechnet. Drei Jahre beständigen Glückes und Wohllebens sind eine lange Zeit, in welcher man gar leicht die Liebe zur Welt sich aneignen und darüber der Gottesfurcht vergessen kann. In dieser Zeit höhlt das Dachwasser, wenn auch nur tropfenweise fallend, einen harten Pflasterstein aus; warum sollte da ein Menschenherz unter dem fortwährenden Zuströmen aller erdenklichen Genüsse nicht erweicht und der Weltlust zugänglich gemacht werden? Sicherlich auch wäre dem Satan sein Vorhaben gelungen, wenn nicht die wackeren Knaben gleich Anfangs die ihnen dargebotenen Leckerbissen zurückgewiesen hätten und bei ihrer gewohnten Kost von rauhem Brode, Kräutern und Wasser geblieben wären. So bekam die Hölle keine Macht über sie und konnte ihre Vor-

nenhecke nicht in ihre Herzen einpflanzen. Wohl ihnen und wohl auch uns, wenn wir thun, wie sie!

* * *

Wohl Allen, welche thun wie die babylonischen Knaben! Dieses rufe ich, meinen Vortrag wieder aufnehmend, besonders euch zu, ihr jungen Leute! und ermahne euch dringend: Folget doch um eures ewigen Heiles willen dem Beispiele dieser im zarten Alter schon so standhaften Tugendhelden. Aber leider! werde ich tauben Ohren predigen; denn obwohl sattsam genug gewarnt, gehet ihr doch blindlings in die Schlingen des Teufels. Und dieses thun nicht bloß die sittlich Verwahrlosten unter euch, sondern selbst viele derjenigen, welchen von der Wiege an die sorgsamste Pflege des Geistes und des Herzens zu Theil geworden ist. Die tägliche Erfahrung zeigt es ja, daß Jünglinge, die im elterlichen Hause der besten Erziehung genossen, in deren Herzen die gute Saat der Lehren des Vaters, der Ermahnungen der Mutter im schönsten Flore grünte, sobald sie der Zucht entwachsen sind und zur Freiheit gelangen, schleunig in die mit lockenden Rosen überkleideten Dörner der Weltfreuden sich werfen und von diesen die edlen Halme der christlichen Tugend und Gerechtigkeit in sich ersticken lassen. Sie eilen von Vergnügen zu Vergnügen, ringen nach Ehrenstellen, suchen Reichthümer zu erheirathen und bieten damit dem Satan den Henkel dar, an welchem er ihre Seelen fassen kann. Und haben sie ihre irdischen Zwecke erreicht, haben sie sich vollgetrunken in den Wollüsten dieser Welt, haben sie sich erschwungen zu einer glänzenden Stellung in der menschlichen Gesellschaft, haben sie ihre

Kisten und Kästen gefüllt mit dem eitlen Mammon, dann ist selten mehr an eine Umkehr zum Besseren zu denken. Denn ihren Herzen ist durch mehrjährige Uebung das Wohlleben, die Befriedigung des Ehrgeizes, die Gier nach zeitlichen Schätzen bereits zur Gewohnheit geworden, sie sind schon zu tief verwickelt in die Dörner der Weltlust, als daß sie sich davon noch losreißen könnten. So lange Saul im väterlichen Hause lebte, war er schlichten Sinnes und unschuldig wie ein Kind; nachdem er aber zur Krone gekommen, dauerte er nur noch zwei Jahre in der Gottesfurcht aus und warf sich sodann den Götzen der Erde in die Arme, welche ihn bis zu seinem unseligen Ende umstrickt hielten. Dem reichen Prasser muß in seiner Jugend ebenfalls ein guter Same in's Herz gelegt worden sein, von dem er einige, wenn auch dürftige Reste, bis zu seinem Tode bewahrte. Dieses schließe ich aus der von verwandtschaftlicher Liebe zeigenden Sorgfalt, mit welcher er Gott anflehte, seinen fünf Brüdern Kunde zugelangen zu lassen von den Martern der Hölle, damit nicht auch sie an diesen Ort der Qual kommen.*) Nachdem er aber all sein Augenmerk auf Geld und Gut, prächtige Kleider, köstliche Speisen und Getränke und die andern Freuden dieses Zeitlichen gestellt, ist der gute Same in ihm dergestalt verdorben, daß ihm nichts übrig blieb, als die Dörner.

Der heilige Bernhard, wenn er den tiefen Fall dieses Elenden zu Herzen faßt, nimmt besonders die Worte in Betracht, welche ihm Gott auf die Bitte um ein Tröpflein Wasser für seine brennende Zunge zur Antwort

---

*) Luk. 16, 28.

gab: **Gedenke, Sohn! daß du Gutes empfangen hast in deinem Leben.***) Wenn der Richter über einen Beklagten aburtheilt, stellt er ihn über seine Verbrechen zur Rede, und Christus der Herr hat von sich selbst vorgesagt, daß er am Tage des allgemeinen Gerichtes den Verdammten vor aller Welt ihre Unbarmherzigkeit vorhalten werde, mit der sie seine Hungrigen nicht gespeist, seine Durstigen nicht getränkt, seine Nackten nicht bekleidet hätten. Dem reichen Prasser aber wirft Gott nichts weiter vor, als daß er in seinem Leben Gutes empfangen habe. Er redet nicht von seiner Hartherzigkeit gegen den armen Lazarus, von seinem Wuchersinne, von seiner Schwelgerei, von seinen übrigen Sünden und Lastern. Wie erklären wir uns das? Dem ewigen Richter war es schon genug, daß dieser Mensch die Güter der Welt empfangen und an sie sein Herz hingegeben hatte. Das allein begriff seine Schuld vollkommen in sich. Denn die irdischen Reichthümer und Wollüste über Maaß und Ziel lieben und der Tugend absterben, folget Eines aus dem Andern. Wo die Weltlust die Oberhand bekommt, verscheucht sie die Gottesfurcht und Gerechtigkeit und öffnet allen bösen Geistern der Hölle Thür und Thor. Da ist von einer Sorge für das Heil der Seele keine Rede mehr, sondern nur noch von der Sorge für den Wanst.

Es war schon dem ersten Menschen, wie der heilige Eucherius meint, nicht ersprießlich, daß er seine Wohnung in einem Orte ungetrübter Freuden und Annehmlichkeiten, im Paradiese, hatte, und er zeigte durch seinen Fall, wie unsere Herzen in die Länge beständiges Wohlergehen nicht

*) Luk. 25.

ertragen können. Wenn aber schon Adam stürzte, der doch in der ersten Unschuld lebte und die Gerechtigkeit unmittelbar aus der Hand Gottes empfangen hatte, dem die stärkende Gnade des Himmels so reichlich zufloß, wie viel mehr haben dann erst wir bei unserer verdorbenen Natur Ursache, ein Gleiches zu befürchten, so wir uns den Gütern und Lüsten dieser Welt unvorsichtig hingeben? Es ist eine gewisse Sache und über allen Zweifel erhoben, daß diejenigen, welche mit Leib und Seele in Reichthümern, Ehren und Wohlsein schwelgen, keine Sorge tragen dürfen um ihren Abfall von der christlichen Gerechtigkeit. Er kommt in dem fortwährenden Freudentaumel schon von sich selber, er bleibt zuverläßig nicht aus; dessen dürfen sie getröstet sein.

Darum ist es unklug gethan von den Menschen, wenn sie in Klagen ausbrechen, sobald der Horizont ihres Lebens sich trübet und Gewitterwolken die Sonne des Glückes zu umschleiern beginnen. Wie der Sturmwind die Atmosphäre von den faulen und schädlichen Dünsten reiniget, so das Unglück unsere Herzen von der Hoffart und dem Uebermuthe. Gott meint es wohl mit uns, wenn er uns bisweilen mit Uebeln heimsuchet, auf daß wir unter lauter Lust und Freuden seiner und seiner Gebote nicht ganz und gar vergessen und es uns nicht ergehe wie unserm Stammvater Adam im Paradiese. Hüten wir uns also, unmuthig zu werden, sollte es uns im Zeitlichen nicht immer nach Wunsch ergehen. Was haben wir denn verloren, wenn uns Geld und Gut oder Ehren und Würden abhanden kommen, sofern uns nur die Tugend bleibt? Entraffen wir uns diesen nichtigen Dingen, beherzigen wir die Lehre, welche uns Christus im heutigen Gleich-

nicht gegeben, und lassen wir die Dörner einer unmäßigen Liebe zu der Welt und ihren Genüssen in uns nicht aufwuchern. Legen wir nach dem Rathe des Apostels Paulus alle eitlen und irdischen Begierden ab und trachten nach jenen Gütern, welche wahre Güter sind ... dann werden wir so leichter Dinge nicht zum Falle gebracht werden, sondern in der Gnade Gottes verharren, in der christlichen Gerechtigkeit zunehmen und schließlich ein seliges Ende erlangen. Amen.

Am Sonntage Quinquagesima.

Vorspruch.

Und sogleich ward er sehend und folgte ihm nach und pries Gott. Luk. 18, 43.

Inhalt.

Wenn uns die Augen aufgehen, daß wir recht sehen und erkennen, folgen wir dem Heilande bereitwillig nach.

Nicht blind ist das Begehren des Blinden im heutigen Evangelium, wenn er Jesus auf die Frage: „Was willst du, daß ich dir thun soll?" antwortet: „Domine, ut videam! Herr, daß ich sehend werde!" Die Augen seiner Seele waren schon aufgethan, als noch die leibliche Blindheit auf ihm lag, und sahen so weit hinaus, daß sie in Christus den Messias aus dem Samen David's erkannten, den ewigen Sohn Gottes im menschlichen Fleische, jenen Herrn, von welchem der Psalmist singt: „Der Herr erleuchtet die Blinden."*) Bei Dem suchte er voll des Glaubens Barmherzigkeit, welcher der Urquell aller Barmherzigkeit ist und in seiner unendlichen Güte uns Gnade und Heil angedeihen läßt, ohne daß wir irgend ein Verdienst aufzuweisen hätten. „Jesus,

---

*) Ps. 145, 8.

du Sohn David's," rief er, „erbarme dich meiner!" Und Jesus erhörte ihn alsbald und sprach: „Sei sehend! dein Glaube hat dir geholfen." Und sogleich ward er sehend und folgte ihm nach.

Möchten doch auch unsern Seelen die Augen aufgehen, und wir dem Blinden im heutigen Evangelium gleich werden, der schon sah, ehe noch der Staar von ihm hinweggenommen war. Aber wir sitzen geistig blind am Wege und erbetteln Almosen von den vorübergehenden Kreaturen, deren Gaben doch nie Stand halten, sondern im Augenblicke zergehen, wie die Seifenblasen. Wir sind gerade das Widerspiel des evangelischen Blinden, äußerlich, dem Leibe nach, erleuchtet, so daß wir nur allzu deutlich die Welt um uns her und ihre Güter sehen, die Freuden des Fleisches und uns selber. Dafür aber lagert in unserm Innern finstere Nacht, und wir erkennen nicht unsern Gott, nicht die Eitelkeit des Zeitlichen, noch die Fallstricke, welche uns der Satan durch unsere Eigenliebe legt. So gehen wir blindlings unserm Verderben entgegen. Darum lasset uns heute bitten, flehentlich bitten: Domine, ut videamus! Herr, öffne uns die Augen, damit wir sehen und erkennen, was du bist, und was deines Reiches ist, auf daß wir den gleißenden Nebel durchschauen, der die Nichtigkeit der Güter dieser Erde verschleiert, damit wir uns selbst im rechten Lichte erblicken und von der Eigenliebe nicht länger durch ein falsches Bild getäuscht werden können. Dann werden wir bald uns erheben und unserm Heilande nachfolgen. Wem die Augen aufgethan sind, recht zu sehen, was dieses Zeitliche ist und was hinwieder Gott ist, der wird nicht lange mehr als Bettler an der Heerstraße der Welt sitzen blei-

ben, sondern schleunig aufstehen und seinem Herrn und Seligmacher zueilen.

Möchte ich heute mit Gottes Gnade meinen Zuhörern den Staar stechen, das heißt, sie zur Erkenntniß und Heilung der geistigen Blindheit bringen können! Um dieses zu erreichen, will ich im ersten Theile meines Vortrages ihnen die verschiedenen Arten der geistigen Blindheit darlegen, im zweiten sodann sie aneifern, recht zu sehen; denn dann werden sie unfehlbar ihrem Heilande nachfolgen.

Es gibt verschiedene Arten von geistig Blinden oder vielmehr Halbblinden; denn sie sehen Etwas, aber nicht das Ganze, die Nebendinge, aber nicht die Hauptsache, das Falsche, aber nicht das Rechte. Einige bemerken recht scharf die Fehler ihrer Nebenmenschen, nur die eigenen nicht; Andere haben ein gutes Auge für die Gaben der trügerischen Welt; höheren Dingen aber ist ihr Blick verschlossen; wieder Andere endlich, und diese sind die Elendesten, sehen Alles, nur ihren Gott nicht. Und es entspringt diese geistige Blindheit hauptsächlich aus drei Quellen, aus der Eigenliebe, der Weltlust und dem Unglauben.

Die von der Selbstsucht oder Eigenliebe Verblendeten glauben in sich alle Tugenden und Vollkommenheiten zu vereinigen, während sie doch vor Gott die verworfensten Menschen sind. Das Bild eines solchen Blinden hat uns Jesus in jenem Pharisäer bei Lukas gegeben, welcher ganz vorne im Tempel, zunächst dem Altare sich hinstellt und betet: Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen, wie die

Räuber, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehent von Allem, was ich besitze.*) Aehnlich redet der Prahler in der Offenbarung des heiligen Johannes: Ich bin reich, habe Ueberfluß und bedarf nichts... das will sagen: Ich habe die Vollkommenheit erlangt und bedarf keines weitern Fortschreitens. Aber weder der Eine noch der Andere sieht recht, keiner von Beiden erkennt, daß er in der Wirklichkeit elend und erbärmlich, arm, blind und nackt,**) daß er mit einem Worte in voller Selbsttäuschung ist. Sie halten sich für reich an innerer Liebe, und sind arm, für geziert mit guten Thaten, und sind nackt, für hellsehend in der Wahrheit, und sind blind. Und sie haben leider! gar Viele ihres Gleichen unter uns, die von der Eigenliebe so sehr eingenommen sind, daß sie sich überreden, sie seien im Buche des Lebens obenan geschrieben unter den Gerechten, während sie doch in Wahrheit voll der Mängel und Fehler stecken. Dafür aber haben sie kein Auge, ein desto schärferes hingegen für die Gebrechen ihrer Nebenmenschen. Ihre Scheintugenden schreien sie unausgesetzt in die Welt hinaus, wie der Guckguck seinen Namen; dem Nächsten aber gönnen sie keine Ehre, sondern suchen vielmehr, ihn nach Möglichkeit herabzuwürdigen. Die geringsten seiner Mängel bringen sie mit boshaftem Eifer unter das Vergrößerungsglas und machen aus der Mücke einen Elephanten. Ihr Mund läuft beständig über von Gehässigkeiten, freventlichen Urtheilen und Verleumdungen. Domine, ut videant! Herr, öffne ihnen die Augen,

*) Luk. 18, 11. 12. — **) Offenb. 3, 17.

daß sie sehen und sich selber erkennen; nimm von ihnen den Staar, damit sie sich erheben vom Irrwege der Selbstvergötterung und umkehren und dir nachfolgen und so zu ihrem Heile gelangen.

Die in den Banden der Weltlust liegen, sehen nur, was des Fleisches ist, für alles Andere aber sind sie stockblind. Solche Menschen kommen mir vor wie die Schweine, welche, wenn ihnen die Eicheln geschlagen werden, immer nur auf dem Boden herum naschen, niemals aber über sich sehen auf den Baum, von dem die Frucht ihnen zufällt. Wie die Maulwürfe vergraben sie sich in die Erde und fressen die Wurzeln der Gräser ab, ohne je das Licht der Sonne zu schauen. Mit dieser Blindheit war jener reiche Mann bei Lukas behaftet, welcher zu sich selbst sprach: „Meine Seele, du hast großen Vorrath an Gütern auf sehr viele Jahre; ruhe aus, iß und trink, lasse dir wohl sein!“*) Von gleicher Blindheit geschlagen sind die Gottlosen, welche Salomon im Buche der Weisheit also redend einführt: „Kommet und lasset uns des Guten genießen, das noch ist, und eilends des Geschaffenen uns bedienen, so lange wir jung sind. Wir wollen köstlichen Wein und Salben in Fülle gebrauchen, und nicht soll die Blüthe der Zeit uns entgehen. Wir wollen uns mit Rosen kränzen, ehe sie verwelken; keine Wiese soll sein, die unserer Lust entkommt. Keiner von uns gehe leer aus im Prassen; überall wollen wir Zeichen der Freude hinterlassen. Denn das ist

*) Luk. 12, 19.

unser Theil und das unser Loos."*) Ja, eine Weile möget ihr es so forttreiben, ihr Verblendeten! aber was wird das Ende vom Liede sein? Mitten in eurem Freudentaumel wird der Tod kommen und euch den Kehraus aufspielen. Dann müsset ihr abtreten vom Tanzplatze und Alles zurücklassen, an dem eure Herzen hingen. Thoren seid ihr, die nicht weiter sehen, als über die Nase hinaus. Und wenn euch am Tage des Gerichtes endlich die Augen geöffnet werden, dann erst werdet ihr, aber zu spät, euren Wahnsinn erkennen und voll der Verzweiflung ausrufen: „So haben wir uns also verirret vom Wege der Wahrheit, und das Licht der Gerechtigkeit leuchtete uns nicht, und die Sonne der Erkenntniß ging uns nicht auf!"**) Domine, ut videant! Herr, erleuchte diese Blinden bei Zeiten, damit sie noch in diesem Leben die Flüchtigkeit der Erdengüter erkennen, auf daß sie einsehen, wie Alles hienieden dem Grabe anheim falle, und der reichste Prasser und der mächtigste König dem Schicksale der Verwesung nicht entgehe, damit sie inne werden, daß der Eintritt in das Haus der Fleischeslust zugleich auch der Eintritt in die Hölle sei.

Ich komme nun auf diejenigen zu sprechen, welche frech in den Tag hinein sündigen und jedes Bubenstückes sich erdreisten, weil sie nicht glauben ... weil sie insonderheit nicht glauben, daß Gott Kunde nehme von ihnen und ihren Schandthaten, als ob sein allsehendes Auge blind wäre, wie das ihrige. O diese Unseligsten von allen Unseligen! Sie sagen, diese Heillosen: „Was weiß

*) B. d. Weish. 2, 6. 7. 8. 9. — **) B. d. Weish. 5, 6.

denn Gott? er urtheilet wie durch einen Nebel. Wolken sind sein verborgener Ort, und er achtet nicht auf uns und durchwandelt den Umkreis des Himmels."*) In so weiter Ferne von den Menschen, meinen sie, müsse das Urtheil Gottes getrübt sein; er spaziere müssig im Himmel herum und bekümmere sich nicht um die Welt unter ihm und das, was dort geschehe. Diese Blindheit ist die verdammlichste, weil gotteslästerlich, und die gefährlichste, weil die mit ihr behaftete Seele an den äußersten Rand des ewigen Verderbens sich hinstellt, ohne den Abgrund vor sich auch nur zu ahnen. Und leider! ist die Zahl derjenigen, welche nach den Worten des Propheten Jeremias blindlings durch die Straßen taumeln, mit Blut befleckt...**) keine geringe. Wie gar Viele gibt es nicht, die ihre Nebenmenschen durch Wucher, List und Betrug um Hab und Gut bringen, ihnen das Blut aussaugen, wie die Egel, und dann gleichwohl ihrem Gotte, als hätte er's nicht gesehen, nach dem Beispiele Kain's unter das Angesicht lügen: „Nescio'. . . ich weiß Nichts davon, was geht's mich an?" Wie gar Viele gibt es nicht, die, wenn sie gesündiget haben, es machen wie Adam und in einem Gehäge leerer Ausflüchte sich verbergen, als könnte das Auge Gottes nicht in ihren Schlupfwinkel eindringen! Wie gar Viele gibt es nicht, die thun gleich jenen lüsternen Alten, welche der Ehre der keuschen Susanna nachstellten und zu ihr sprachen: „Siehe, die Thüre des Gartens ist verschlossen, und Niemand gewahrt uns!"***) Wir sind zwischen vier Mauern,

---

*) Job 22, 13. 14. — **) Klagel. 4, 14. — ***) Daniel 13, 20.

trösten sich solche Verblendete, ganz allein in diesem Zimmer, diesem Winkel, die Nacht ist uns günstig, Niemand sieht uns. O erbärmliche Blindheit! Daß euch kein menschliches Auge sehe, gebe ich zu; daß euch aber auch jenes Auge nicht sehe, welches die innersten Kammern des Herzens durchschaut, widerspreche ich aus allen Kräften. Lasset euch doch eines Bessern belehren und denket an die Allgegenwart Gottes; dann werdet ihr aufhören, vor seinem Angesichte zu thun, wessen ihr vor den Menschen nicht schuldig befunden werden wollet. Domine, ut videant! Komme, Herr Jesus Christus, du Sohn David's! und öffne diesen und allen Blinden die Augen, damit sie sehen und erkennen die Fallstricke der Eigenliebe, die Nichtigkeit des Zeitlichen und die Allwissenheit Gottes, welche nicht betrogen werden kann. Erbarme dich ihrer, auf daß sie von der Straße des Verderbens abgehen und auf den rechten Weg sich wenden, zu Dir, bei welchem allein das Heil zu finden ist! Ja, Herr! mache sie sehend, auf daß sie dir nachfolgen, denn wer recht sieht, der folgt dem Herrn nach, wie ich noch kurz zeige im zweiten Theile.

* * *

Recht sehen und dem Heilande nachfolgen — geht mitsammen Hand in Hand. „Er ward sehend und folgte ihm nach," sagt das heutige Evangelium. Sogar jener zur Hölle verdammte Prasser, als ihm die Augen aufgingen und er Lazarus im Schooße Abraham's liegen sah, rief um Barmherzigkeit, die er, so lange er auf Erden lebte und sein Gesicht von der Eigenliebe und Weltlust getrübt war, nicht erkannt hatte. Jetzt kriecht er zum Kreuze und will, aber zu spät, seinem Gotte und

Herrn nachfolgen. So sind die meisten Menschen; sie sehen nicht eher, als bis sie mit Händen greifen können. Geschähe es, daß die Sünden und Laster plötzlich sich verkörperten, so daß wir sie mit unsern leiblichen Augen in ihrer ganzen Abscheulichkeit sehen könnten, o wie bald und mit welchem Entsetzen würden wir die Flucht vor ihnen ergreifen und bei dem Heilande Schutz suchen? Ein Beispiel der Art erzählt die Legende in dem Leben des diensischen Bischofes Stephan. Dieser heilige Mann war von Kindheit auf voll flammenden Eifers dem Dienste des Herrn ergeben und erfüllte mit größter Sorgfalt die Gebote Gottes und der Kirche. Als er zur oberhirtlichen Würde erhoben worden, war sein erstes und größtes Herzeleid dieses, daß die dem Allerhöchsten geheiligten Sonn- und Feiertage von dem ihm untergebenen Volke in allerlei Leichtfertigkeiten hingebracht wurden. Man hielt offnen Markt, schwelgte an üppigen Tafeln, tummelte sich in den Trinkstuben, Spielbuden und auf den Tanzplätzen herum und beschloß den Tag des Herrn mit dem Besuche der Schauspielhäuser. So fing er denn an, gegen solch ärgerlichen Mißbrauch alles Ernstes zu predigen, aber ohne Frucht. Man verachtete seine heilsamen Ermahnungen und blieb von der Kirche weg. Weil er nun kein Mittel weiter sah, das Volk zur Besserung zu bringen, so wendete er sich eines Tages von offener Kanzel an die Hölle mit der Beschwörung: „Höret, ihr Teufel! die ihr meine Schäflein verführet und vom Dienste des Herrn abhaltet! Ich befehle euch im Namen und kraft des allmächtigen Gottes, der mich und euch und die ganze Welt dereinst richten wird, daß ihr euch sichtbar, jedoch ohne Schaden, in eurer satanischen Gestalt vor

dem Volke zeiget, damit sie sehen, von wem sie zu ihren treulosen Uebertretungen angeleitet werden!“ Er hatte kaum ausgeredet, so wimmelte es aller Orten in der Stadt, wo die leichtsinnige Menge zu ihren Lustbarkeiten versammelt war, von höllischen Larven; und daß nun Alles den Schauplätzen der Sünde entlief und den Kirchen zueilte, könnet ihr euch leicht denken.

Wollte Gott, es stünde in unsern Tagen, besonders während der jetzigen Fastnachtszeit, wieder so ein Wundermann auf, der die bösen Geister in all ihrer Häßlichkeit euch vor die Augen zu stellen vermöchte! Was würdest du sagen, unverbesserlicher Säufer! der du den letzten Pfennig in die Schenke trägst, wenn plötzlich ein höllisches Gespenst über deine Achseln nach dem Kruge langte, dir daraus zuzutrinken? Wie wäre dir zu Muthe, verächtlicher Spieler, gewissenloser Hausvater! der du Weib und Kinder am Hungertuche nagen lässest, um deiner unseligen Leidenschaft nachhängen zu können, wenn mit einem Male der leibhafte Teufel dir gegenüber säße und die Karten mischte? Wie geschwind würde der Tanz zu Ende sein, wenn jählings eine gräßliche Larve der Unterwelt entstiege und im Saale mitten unter dem lockeren Völklein erschiene, um diese oder jene zu einem Walzer herauszufordern? Doch Christen sollten solch gewaltsamer Heilmittel nicht nöthig haben. Es sei genug, daß wir Gott bitten: Domine, ut videamus! Herr, thue uns heute noch die geistigen Augen auf, damit wir die Feinde sehen und erkennen, welche nach dem Verderben unserer Seelen streben.

Als der König von Syrien Soldaten zu Pferd und zu Fuß gegen Elisäus aussendete, ihn einzufangen, flehte

der Prophet zum Herrn: „Schlag', ich bitte, dieses Volk mit Blindheit!“*) Es geschah, und sie erkannten den Verfolgten und die Gegend nicht mehr und kamen nach Samaria mitten unter ihre Feinde. Da öffnete ihnen Gott die Augen, daß sie sahen, wo sie waren. Wie mag ihnen wohl um's Herz gewesen sein, als sie erkannten, daß sie sich selber in einer Mausfalle gefangen hatten? Ich frage aber dich, o Sünder! wenn dich deine Eigenliebe, deine Wollust, dein Unglaube nach Samaria führten, und Gott dir alsdann plötzlich die Augen aufschließen würde, zu erkennen, daß du am unrechten Orte, mitten unter deinen Feinden seiest, welche dich in dem Augenblicke in Bande schlagen, wo du die Freiheit und die Lust in vollen Zügen trinken zu können glaubtest . . . wie würde dir da zu Muthe sein? Ich denke wohl, du würdest, wie die Syrier, deine Blindheit verwünschen und auf Flucht sinnen. So thue denn jetzt die Augen deiner Seele auf und schaue um dich her, wo zu Lande du seiest, wenn dich die eitlen Weltfreuden an sich locken! Erkennest du sie recht und die Gefahren, in welche sie dich führen, so wirst du zweifelsohne ihnen den Rücken kehren und dich zu deinem Gotte wenden, ihm nachzufolgen, wie der Blinde im heutigen Evangelium. Rufe aus tiefstem Herzensgrunde: „Jesus, du Sohn David's, erbarme dich meiner . . . ut videam! Oeffne mir die Augen, damit ich sehen möge, so ist mir schon geholfen. Ich werde dann nicht länger am Wege des Verderbens stehen, sondern alsbald mich aufmachen und dir nachfolgen, bis du mich einführest in dein Reich ewiger Glorie und Seligkeit!“ Amen.

*) 4. B. d. Kön. 6, 18.

Am ersten Sonntage in der Fasten.

Vorspruch.

Bist du Gottes Sohn, so stürze dich hinab. Matth. 4, 6.

Inhalt.

Der Teufel sucht uns den Himmel zu verbergen; denn dieser ziehet die Herzen an.

Niemals gibt der Satan seine Natur handgreiflicher zu erkennen, als wenn er zum Verderben rathet. Jenem Reichen bei Lukas, welchen die Fülle des auf seinen Aeckern gewachsenen Kornes in Verlegenheit setzte, so daß er bei sich selbst sprach: Was soll ich thun? Denn ich habe doch keinen Ort, wo ich meine Früchte zusammen bringen könnte . . . gab er den Gedanken ein: Ich will meine Scheunen abbrechen.*) Ja, niederreißen, zerstören — dahin gehen die Anschläge der Hölle, und häufig gelingt es ihr, nicht nur Einzelne, sondern ganze Nationen mit dem Geiste der Vernichtung zu erfüllen. Wir haben dessen Beispiele genug in der Geschichte der alten, wie der neuen und neuesten Zeit. Er-

*) Luk. 12, 17. 18.

innert euch nur, was zu Ende des vorigen Jahrhunderts in Frankreich geschah, wo die rasend gewordene Menge erst die Kirche in den Staub warf und dann den Thron. Auch auf die guten Deutschen verpflanzte sich das Umsturzfieber; aber weil im Volke damals doch noch zu viel Pietät gegen die Religion und das Königthum stack, um diese leidigen Dinge ganz über den Haufen stürzen zu dürfen, mußten sich die Feinde des Bestehenden zufrieden geben, ihren Zorn an den unschuldigen Stadtmauern und den wehrlosen Klöstern und Gotteshäusern auszulassen. Dann und wann wühlte man zum Spaße auch in den Gräbern herum, weil von den Todten kein Widerstand zu befürchten war, und zerstörte so viel möglich alle Denkmale und Kunstwerke der Vorzeit, welche den Aufgeklärten, den Illuminaten oder Erleuchteten, wie man sie in jenen Tagen hieß, eben so viele Monumente der Finsterniß und des Aberglaubens des Mittelalters waren. Aergeres bei weitem noch haben wir selbst erlebt und gesehen in dem ewig denkwürdigen Jahre Achtundvierzig, wo der zur Herrschaft gelangte Wahnsinn die Brechstange an Alles legte, was die Väter in Kirche und Staat an weisen und durch Jahrhunderte erprobten Satzungen und Einrichtungen uns hinterlassen hatten. Das Vorhandene sollte bis zum Kleinsten, als veraltet und unbrauchbar geworden, zerschlagen und aus den Trümmern eine neue Welt gebaut werden, die aber sicher eine verkehrte geworden wäre, wo der Hase den Hund gehetzt und der Fisch den Fischer geangelt hätte. In den Tempeln würden jetzt die Auswürflinge des Priesterstandes, ein Ronge und Konsorten, lehren, die frommen und eifrigen Diener Gottes hingegen vom Heiligthume verbannt sein, und auf den

Thronen säße die Hefe des Pöbels, die Fürsten aber müßten Karren schieben, wenn die Volksbeglücker und Weltverbesserer länger am Ruder geblieben wären und Gott ihnen nicht durch sein allmächtiges Veto die Hand verkürzt hätte. Ich frage, kommt dieser wilde Drang nach Umsturz und Zerstörung von einem guten Geiste oder vom Bösen?

Ja, ich sage es noch einmal, niemals zeigt sich der Teufel teuflischer, als wenn er uns Rathschläge des Verderbens einbläst. Christus den Herrn stellte er auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so stürze dich hinab. Er weiß gar wohl, der listige Versucher, daß, wenn der Mensch in die Tiefe fällt, er gemeiniglich auch da liegen bleibt, ohne sich so leicht wieder aus dem Staube und Kothe der Erde zu erheben. Er verfängt sich in dem Rankengeflechte, das am Boden hinkriecht, in den Begierden und Lüsten der Sinnlichkeit, und sieht nur auf die eitlen Güter und Freuden dieser Welt, ohne aufzublicken und die Augen gen Himmel zu erheben. Deßhalb sprach Jesus zu den Juden, als er ihnen ihre Verkommenheit in das Irdische vorwarf: Ihr seid von unten, ich bin von oben. Ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. Darum hab' ich euch gesagt: Ihr werdet in euren Sünden sterben.*) Und bald darauf: Ihr habt den Teufel zum Vater**) ... den Teufel, diesen Rabenvater, welcher Tag und Nacht darauf sinnt und trachtet, seine Kinder in's Verderben zu stürzen. Und diesen Zweck zu erreichen hat er kein zuträglicheres Mittel,

---

*) Joh. 8, 23. 24. — **) Ebendaselbst 44.

als den Menschen in den Nebel der zeitlichen Genüsse einzuhüllen und ihm so den Blick nach oben zu trüben. Gelingt es ihm, uns den Himmel zu verbergen, so hat er schon gewonnenes Spiel . . . dieses der erste Theil meiner heutigen Lehre; dagegen aber, wenn unser Herz frei und klar nach oben sieht, wird es alsbald zu seinem Gotte sich wenden . . . und dieses der zweite Theil. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Wer ist die, welche wie die aufsteigende Morgenröthe hervorkommt?*) singt das Hohelied. Das ist die Braut Christi, die menschliche Seele, welche ihrem Gotte zuwandelt. Die Morgenröthe ist aber noch nicht das Licht selber, sondern nur ein Abglanz des Lichtes. Sie wird gar oft getrübt von den Dünsten, welche aus den Sümpfen und Lachen der Erde aufsteigen. Gar oft verhindern Nebel ihr Aufdämmern und es folgt ein düsterer und regnerischer Tag. In ähnlicher Weise wird die menschliche Seele gar oft von den aus dem Fleische aufsteigenden Lüsten und Begierden umdunkelt und ihres ursprünglichen Schimmers beraubt, und es folgt dann ein sittlich getrübtes Leben, in welches die Sonne der göttlichen Gnade nicht eindringt. Ein dichter Nebel liegt zwischen einer solchen Seele und dem Himmel, daß sie diesen nicht erschauen kann. Und es ist der Satan, welcher diesen Nebel herauf beschwört, um damit der Seele den Blick nach oben abzusperren; und hat er sie recht tief in Wolken eingehüllt, dann wagt er den letzten Schritt und tritt

*) Hohel. 6, 9.

vor sie hin als ihr Gott und spricht: „Falle nieder und bete mich an!“ Den Teufel aber, oder, was dasselbe, die Götzen der Welt anbeten, ist der äußerste Grad der Bosheit, die nächste Stufe zum Verderben und ewigen Untergange. Dahin hatten es die unseligen Bewohner Sodoma's gebracht, von welchen Christus sagt: Sie aßen und tranken, sie kauften und verkauften, sie pflanzten und bauten . . . das heißt, sie waren ganz in das Zeitliche versenkt, hatten des Höheren ganz vergessen . . . und es regnete Feuer und Schwefel vom Himmel und vertilgte sie Alle.*)

Frage nun weiter Keiner mehr, warum der Satan immer so bemüht ist, uns den Himmel zu verbergen; er weiß recht gut, was er will. Ein Blick nach der Herrlichkeit da oben würde uns schnell die Richtigkeit der Erdengüter erkennen lassen. Darum die Nebel und Wolken, in welche er uns einwickelt. Und weil denn doch in dieser Dämmerung die Dinge der Welt düster und reizlos erscheinen würden, hält er uns ein Prisma vor die Augen, durch welches sie in den anmuthig schillernden Farben des Regenbogens sich zeigen. So führt er uns zwischen eitel Trug und Blendwerk allmählich an den Rand des Abgrundes hin, in welchen er uns stürzen will. Diesen aber hat er mit grünem Gebüsche überdeckt, wie man ehedem den Wölfen Fallgruben richtete, und flüstert uns zu: Gehe keck hinüber, mein Sohn! es hat keine Gefahr. So sprach er auch zu Christus, nachdem er ihn auf die Zinne des Tempels geführt hatte: Stürze dich hinab; denn es steht geschrieben: Er hat seinen En-

*) Luk. 17, 28. 29.

geln deinetwegen befohlen, und sie sollen dich auf den Händen tragen, damit du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stoßest. Du wagest nichts bei dem Sprunge, wollte er sagen, du wirst vollkommen unverletzt bleiben; aber die kühne That wird ungemeines Aufsehen erregen unter dem Volke; man wird dir von allen Seiten zulaufen und dich für einen großen Propheten und Wundermann, für einen Gesandten Gottes ausrufen. Gestehe es aufrichtig, Sünder! waren es nicht die nämlichen Kunstgriffe, welche ich eben geschildert habe, durch welche dich der Satan zum Sturze brachte? Als dir Gelegenheiten aufstießen, deinen Ehrgeiz oder Eigennutz zu befriedigen, deinen fleischlichen Gelüsten Genüge zu thun ... hat er dir die Gegenstände deiner Begierden nicht in den schönsten Farben gezeigt, um dich zum Zugreifen anzureizen? Und als er dich dicht an der Fallgrube hatte, war diese nicht auf's Einladendste mit Buschwerk und Blumen überdeckt? Sprach er nicht zu dir: Gehe nur weiter, mein Lieber! es hat keine Gefahr? Ach, hättest du durch fromme Anmuthungen und Gebet die Nebel zerstreut, mit welchen er dich umhüllte, und das Licht des Himmels auf dich herabgerufen, wie bald würde dieses den trügerischen Farbenschmelz von den Gütern und Freuden abgestreift haben, welche er dir als Lockvögel vorhielt? wie bald wären dir diese Dinge in ihrer ganzen Nichtigkeit erschienen, wie bald hättest du die dir gelegte Falle erkannt?

Den Juden war im Allgemeinen untersagt, sich mit den Töchtern der Heiden zu verbinden. Aber im Kriege erlitt dieses Gesetz eine Ausnahme; da war ihnen erlaubt, gefangene Weiber, die in ihnen Gefühle der Liebe erregt

hatten, zu heirathen. Aber erst mußten sie ihnen die Haare abschneiden, die Nägel an den Händen stutzen und die Kleider, in welchen sie gefangen worden waren, ausziehen; und überdieß hatte das Weib noch einen ganzen Monat Vater und Mutter zu beweinen, ehe es zur Ehe gezogen werden durfte. *) Möchten wir es doch eben so machen, ehe wir mit den Gütern dieser Erde ein engeres Band knüpfen; möchten wir dieselben erst der verführerischen Aeußerlichkeiten entkleiden. Herab mit dem trügerischen Haarschmucke, damit der kahle Schädel sichtbar werde! Hinweg die Nägel, mit denen die Geschöpfe sich in unsere Herzen einkrallen! Herunter das prunkende Oberkleid, welches unter seiner gleißenden Hülle gar oft schmutzige und zerrissene Wäsche verbirgt! Und wenn nach dieser Demaskirung gleichwohl einige Reize übrig bleiben sollten, dann, Geliebteste! besinnet euch immer noch eine gute Weile, ehe ihr zulanget. Prüfet, erwäget, haltet die Dinge der Sonne der Wahrheit entgegen. Was gilt es, hundertmal für einmal werdet ihr die Gegenstände eurer Lüsternheit mit Abscheu von euch werfen. Der Ehrgeizige, wenn er die Titel und Würden dieser Welt im rechten Lichte betrachtete, was fände er? Ein hohles, leeres Nichts. Der Geldgeizige, sofern er mit unbefangenen Augen auf seine Schatztruhe sähe, wie würde ihm diese erscheinen? Als ein Behälter ewiger Sorge und Kümmerniß. Der Weiberfreund, wenn er die Süssigkeiten der Fleischeslust einer Prüfung unterzöge, was würde er entdecken? Ueberzuckertes Gift. Und so bietet das Zeitliche überall nur Schalen, statt des Kernes, eitle

*) Deut. 21.

Farbenspiele, statt der Gediegenheit, Schein statt der Wahrheit.

* * *

Meine Theuren! werfet ab die Nebelkappe, welche euch der böse Geist auf's Haupt gedrückt hat, und schauet freien, offenen Blickes empor zum Himmel. Alsbald werdet ihr erkennen, daß Gott allein das wahre Gut ist, welches eure Augen dauernd zu ergetzen vermag. Wer einmal die Schönheit der himmlischen Güter wahrgenommen, der kann unmöglich mehr an den irdischen Gefallen finden; ja, diese werden ihm zum Ekel werden, ähnlich wie dem heiligen Ignatius, der in die Worte ausbricht: „Wie graut mir vor der Erde, wenn ich den Himmel anschaue! Denn dort sehe ich aller Schönheiten Schönheit, aller Freuden Freude, aller Herrlichkeiten Herrlichkeit. Wie liebliche Bächlein fließen da die Entzückungen den Herzen der Seligen zu aus der Urquelle alles wahren Glückes, aus Gott.“

Der König Nabuchodonosor, von Gott mit Wahnsinn gestraft, lebte nicht mehr wie ein Mensch, sondern wie ein Thier. Er kroch auf der Erde herum, ließ sich die Haare und die Nägel wachsen und entfloh endlich in's Freie unter das Wild des Feldes, gleich diesem von Gras und Kräutern sich nährend. Als er aber nach geraumer Zeit endlich seinen Blick zum Himmel aufschlug, wurde augenblicklich der Irrsinn von ihm genommen, und er erkannte die Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit der Gerichte Gottes, wie er selbst eingesteht mit den Worten: Nach Verlauf der Tage erhob ich Nabuchodonosor meine Augen zum Himmel, und mein Verstand ward mir wieder gegeben. Da benedeite ich den Al-

lerhöchsten und lobte den, der in Ewigkeit lebet, und verherrlichte ihn; denn seine Macht ist eine ewige Macht, und sein Reich geht von Geschlecht zu Geschlecht. Alle Bewohner der Erde sind gegen ihn Nichts zu achten.*) Hätte er nicht in den Himmel geschaut, so würde er nie mehr zur Vernunft gekommen sein. So lange er seine Augen der Erde zuwendete, war er gleich den Thieren zufrieden mit dem, was die Erde ihm gab; sobald er aber den Himmel ansah, wurde er wieder Mensch und mehr beglückt, als je vordem. Denn er erkannte und bekannte jetzt den wahren Gott, den Herrn Himmels und der Erde. Und warum sollte uns diese plötzliche Veränderung Wunder nehmen? Wer den Himmel anschaut, sieht den immerwährenden Frühling, in welchem nach dem rauhen Winter dieses Lebens die Gerechten ewig grünen und nie verwelken; er sieht einen ewigen Tag, den zu keiner Zeit eine Nacht verfinstert; er sieht eine ewige Ruhe, welche niemals von dem Getöse des Kampfes oder den Klagelauten des Jammers unterbrochen wird; er sieht die ewige Krone des ewigen Lebens, das unermeßliche Meer aller wahren Güter und Freuden. Deßhalb rathet der heilige Cyprian: „Lasset uns die Augen in den Himmel erheben, damit uns die Erde mit ihren falschen Wollüsten und Ergetzlichkeiten nicht betrüge."

Der fromme Job gibt uns hiezu ein Beispiel, wenn er bekennt: Ich habe einen Bund mit meinen Augen geschlossen, daß ich keinen Gedanken hätte auf eine Jungfrau.**) Er wußte gar wohl,

*) Daniel 4, 31. 32. — **) Job 31, 1.

daß unsere Augen die Fenster sind, durch welche die Begierlichkeiten einsteigen in das menschliche Herz. Darum hütete er sie und ließ sie nicht unachtsam offen stehen, um dem Diebe nicht selber den Einbruch zu erleichtern. Er schloß einen Friedensbund zwischen dem Herzen und den Augen, dem Geiste und dem Fleische, der Vernunft und der Begierlichkeit; denn wie der Apostel lehret, gelüstet das Fleisch wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch*) ... also, daß ein immerwährender Streit ist des Menschen Leben auf Erden.**) Das Fleisch dränget beständig abwärts, der Erde zu, der Geist aber will über sich, zum Himmel hinan.

Der Vater, wenn er seine Kinder zum Wohlverhalten aneifern will, zeiget ihnen bisweilen seine Güter mit dem Verheißen: Dieß Alles soll mit der Zeit euer sein, wenn ihr mir gehorchet und der Zucht und Ehrbarkeit euch befleißet. Wo nicht, werdet ihr erblos werden und Alles verlieren. Also that Job; er ließ seinen Geist zu den Augen und den übrigen Sinnen sprechen: Unterwerfet euch mir; denn ich bin von Rechts wegen der Herr und Vater im Hause. Helft mir das Gute üben und das Böse abwehren. Sehet nur, welch ein herrliches Erbe euer wartet, wenn ihr meine folgsamen Kinder seid und bleibet. In diesem Falle werdet ihr die ewigen Freuden mitgenießen, wo nicht, in das ewige Elend verstossen werden. Dieses ist der Bund, welchen ich mit euch schließe zu meinem und eurem Heile. Und er bewahrte die Keuschheit an Leib und Seele und blieb zeitlebens ein gerech-

*) Gal. 5, 17. — **) Job 7, 1.

ter Mann, weil er das Fleisch dem Geiste unterthänig machte.

Folget ihm nach, Geliebteste! und saget zu euren Augen, wenn sie im Zeitlichen umherschweifen: Warum blicket ihr immer nur auf die Körperwelt, auf diese oder jene vergängliche Wohlgestalt? Sehet zum Himmel hinauf, und ich verspreche euch, ihr werdet dort einstens, zum Lohne für eure Enthaltsamkeit hienieden, ewig anschauen die schönsten aller Schönheiten, die verklärten Leiber Christi, Maria's, der reinsten Jungfrau, und der Heiligen Gottes. Ermahnet eure Ohren, wenn sie auf den Lockgesang der Welt lauschen: Horchet nach oben, auf die Stimme Gottes, damit ihr euch würdig machet, dereinst die Chöre der Engel zu hören und das wundersame Loblied der Jungfrauen, welches sonst Niemand singen kann. Fraget eure Füsse: Wo wollet ihr hin? in jenes Haus, in jene Gesellschaft, wo ihr schon so manchen Fehltritt gethan habt? Wandelt vielmehr auf den Wegen des Herrn, die euch sicher in die ewigen Freuden führen. Sprechet zu euren Händen: Weßhalb strecket ihr euch nach Rache aus und suchet, Blut zu vergießen? Ergreifet statt des Schwertes das Kreuz des Herrn und traget es dem Himmel zu, wo die Hände der vorausgegangenen Seligen zum ewigen Gebete sich falten.

Ad coelum, ad coelum . . . himmelwärts, himmelwärts! rufet uns der heilige Bernhardin zu. Lasset uns absehen von den nichtigen Gütern dieser Welt und den Trugbildern und Blendwerken des Satans, und die Augen nach oben erheben, woher allein unser Heil kommt. Sind wir klug, so werden uns die schillernden Farben und die lügenhaften Umhüllungen der irdischen Dinge nicht

täuschen, daß wir unsere Blicke auf sie heften und unsere Herzen daran hängen. Himmelwärts, himmelwärts werden wir schauen und streben, wo Alles echt ist, und wahr und dauernd für eine Ewigkeit. Unsere Begierden alle auf Gott wendend, werden wir unfehlbar auch zu Gott eingehen und jene Glückseligkeit erlangen, deren Wonnen keines Menschen Zunge auszusprechen vermag. Amen.

Am zweiten Sonntage in der Fasten.

Vorspruch.

Da ward er vor ihnen verklärt, und sein Angesicht glänzte wie die Sonne. Matth. 17, 2.

Inhalt.

Die Verklärung Christi soll den Menschen aneifern, seine verlorne Schönheit wieder herzustellen.

Herr! rief Petrus aus, als er seinen Meister in Glanzgestalt zwischen Moses und Elias schweben sah, Herr! hier ist gut wohnen für uns. Willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen. Von der himmlischen Entzückung trunken, wünscht er immer so zu bleiben und den drei Verklärten irdische Wohnungen zu bauen. Er wußte nicht, was er sprach, bemerken die Evangelisten Markus und Lukas. Der Strom göttlicher Freuden hatte ihn der ruhigen Besinnung beraubt; und der heilige Leo sagt: „Der Herr antwortet nicht auf das Zumuthen seines Jüngers; denn sein Begehren war zwar gut, aber der göttlichen Anordnung nicht gemäß, indem die Welt nicht anders, als durch den Tod Christi, selig werden konnte." Doch überlassen wir Petrus seinem Wonnetaumel und gehen zu der Frage über: Welchen Zweck hatte wohl die Verklärung Jesu?

Nach den heiligen Vätern beabsichtigte Gott mit der Darstellung seines Sohnes im Lichte des Himmels, die Apostel im Glauben zu stärken, damit sie zur Zeit des bald eintretenden Leidens ihres Meisters an seiner göttlichen Sendung nicht irre würden. Zugleich hat der Herr darin allen Christen den großen Trost gegeben, daß sie mit ihm einst verherrlichet werden, wenn sie hienieden standhaft mit ihm leiden. Den Sündern insbesondere aber soll die Glanzgestalt Jesu eine Mahnung sein, die Makeln, mit welchen sie sich befleckt haben, abzuthun und die verlorne geistige Schönheit in sich nach Kräften wieder herzustellen.

Der Mensch war im Stande der Unschuld auch leiblich verklärt. Sein Körper strahlte, wie der heilige Chrysostomus sagt, himmlisches Licht aus, welches alle übrigen Geschöpfe in Staunen und Ehrfurcht versetzte. Seine Seele aber übertraf dieses Alles um so viel mehr, als mehr sie geziert war mit allen himmlischen Schönheiten. Gott hatte sie in gänzlicher Unschuld erschaffen, sie war geheiliget durch die Gnade, eine Tochter des Höchsten, eine rechtmäßige Erbin aller seiner Schätze, mit der er, wie der Vater mit dem Kinde, vertraulichen Umganges pflog und Ansprache hielt. So war sie in der That ein Abbild Christi, wie er sich in der Verklärung auf dem Berge seinen Jüngern zeigte. Aber der Mensch wollte diese Herrlichkeit nicht behalten; er gab sie leichtsinnig hin um ein eitles Nichts, um einen werthlosen Apfel, um die trügerischen Verheißungen des Lügengeistes. Und alsbald wich von ihm der Himmelsglanz, welcher ihn bisher umgeben hatte, es schmolz der Schnee der Unschuld dahin, es erlosch das Licht der Gnade. Sein Körper

krümmte sich unter der Last der Arbeit und der zeitlichen Uebel, und seine Seele wurde durch den Schmutzflecken der Erbsünde verunstaltet. So haben wir denn beim Anblicke der Verklärung Jesu alle Ursache mit Petrus auszurufen: Herr! da ist gut wohnen; hier wollen wir Hütten bauen und von diesem Orte nicht mehr gehen. Deine Klarheit erinnert uns an jene, die wir verloren, in dir aber, als unserm Spiegel, wieder finden werden, wenn wir uns selbst beschauen und erkennen und dann ablegen, was unsere Schönheit entstellet. In diesem Sinne ist die Bitte des Apostels keine Thorheit mehr, noch weniger tadelhaft. In diesem Sinne will ich meinen Zuhörern heute begreiflich zu machen suchen, daß die Verklärung Christi sie aneifern soll, die verlorne Schönheit ihrer Seelen wieder herzustellen.

Hören wir vor Allem denselben Petrus, was er von dieser Sache redet. Wir folgten nicht gelehrten Fabeln, schreibt er in seinem zweiten Sendbriefe, als wir euch mit der Kraft und Gegenwart unsers Herrn Jesus Christus bekannt machten, sondern wir waren Augenzeugen seiner Herrlichkeit. Denn er empfing von Gott dem Vater Ehre und Herrlichkeit, als aus hochherrlichem Glanze diese Stimme auf ihn herab erscholl: Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; diesen höret! Und diese Stimme, welche vom Himmel erscholl, haben wir gehört, da wir mit ihm auf dem heiligen Berge waren. Und wir haben noch ein festeres, das

prophetische Wort; und ihr thuet wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, welches da scheinet an einem dunklen Orte, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen.*) Ja, wir thun wohl, wenn wir Acht haben auf das prophetische Wort wie nicht minder auf die Verklärung Christi, welche der Apostel mit seinen leiblichen Augen auf dem heiligen Berge gesehen hat. Jenes sei uns das Licht, welches herein leuchtet in den dunklen Ort, welchen wir bewohnen, in die trübe Erdenwelt, diese aber der Spiegel, in welchem wir uns besehen, um unsere Verunstaltung durch die Sünde wahrzunehmen und davor zu erschrecken. Es kann dann nicht fehlen, daß wir uns beeifern, an den garstigen Flecken zu reiben und zu putzen, bis Alles in uns sauber und rein wird und die Seele ihre ursprüngliche Schönheit wieder erlangt.

So ist also der Heiland in seiner heutigen Verklärung für uns ein Spiegel? Ja! Damit stimmt auch das Buch der Weisheit überein, wo er genannt wird: Der makellose Spiegel der Herrlichkeit Gottes...**) aber nicht allein, damit die Wesenheit des himmlischen Vaters in ihm gesehen werde, sondern auch, auf daß wir uns selber in ihm sehen und seiner Klarheit als einem Vorbilde nacheifern. Dabei ist wohl zu beachten, daß Jesus mitten im überirdischen Glanze zugleich noch Mensch blieb und nach dem Hinschwinden der Verklärung wieder ganz in der Schwachheit des Fleisches erschien, die er von seiner sterblichen Mutter Maria angenommen hatte. Er wollte seine Gottheit nur durchblicken lassen, um uns zu

*) 2. Petr. 1, 16—19. — **) B. d. Weish. 7, 26.

erinnern, daß auch in uns ein gottähnliches Wesen wohne und wir dasselbe ebenfalls zur Verklärung bringen können, wenn wir es nur von dem Staube befreien, welchen die Sünde darüber hingestreut hat. In ihm nun, unserm Spiegel, sollen wir uns beschauen nach seiner zweifachen göttlichen und menschlichen Gestalt. Denn wie Christus, also hat auch jeder Mensch zweierlei Herkunft. Er stammt einerseits aus dem Munde Gottes als Ebenbild Gottes, wie Moses bezeugt, wenn er die allerheiligste Dreifaltigkeit also redend einführt: Lasset uns den Menschen machen nach unserm Bilde und Gleichnisse*)... und bald darauf sagt: Und Gott hauchte in sein Angesicht den Odem des Lebens.**) Anderseits ist sein Ursprung von der Erde nach den Worten desselben Moses an demselben Orte: Und Gott der Herr bildete den Menschen aus Erdenstaub.

Stellest du dir nun, o Mensch! den verklärten Christus auf dem heiligen Berge lebhaft vor, so erblickest du in ihm, als in einem Spiegel, deinen ersten, makellosen Ursprung und wirst alsbald der Flecken dich schämen, mit welchen die Sünde dich besudelt hat, und wie einstens der heilige Ambrosius ausrufen: „Da erkenne dich selbst, meine Seele! in dieser wundervollen Schönheit und Klarheit deines Heilandes. Du bist nicht von der Erde, nicht aus Lehm gebildet, wie der Leib, sondern aus dem Munde Gottes. Du bist ein herrliches Werk seiner Allmacht und, wenn ich so sagen darf, beinahe in der Weise geboren, wie der Sohn Gottes selbst. Was hast du also mit der Welt zu thun? Du bist viel zu adelig, sie aber viel zu

---

*) Gen. 1, 26. — **) Ebendaselbst 2, 7.

niedrig und verächtlich. Darum lasse dich von diesem Zeitlichen, von den Freuden der Welt, von den irdischen Dingen nicht einnehmen, sondern strebe mit aller Kraft zu Dem hin, aus dessen Munde und Odem dein Wesen ist." Solches redet der Anblick Jesu Christi in seiner Verklärung dem Menschen zu Herzen und drängt ihn mit Macht, nach der Wiedererlangung jener ursprünglichen Schönheit zu ringen, welche er durch seine Sünden muthwilliger Weise verloren hat.

Noch größeren Vorschub zu diesem aber gibt uns, wenn wir Christus zugleich anschauen und beherzigen in der Schwachheit der menschlichen Natur, welche er, der ewige Sohn Gottes, uns zu Liebe anzunehmen und bis in den Tod zu behalten sich gewürdiget hat. Denn nichts erregt in dem Menschen heftiger das Sehnen, sich zu reinigen und in ein höheres, Gott ähnliches Wesen sich umwandeln, als die Erkenntniß seiner Gebrechlichkeit. Diesen Trieb fühlte schon der römische Philosoph Seneca und drückte ihn in einem Schreiben an seinen Freund Lucilius mit den Worten aus: „Ich begehre nicht bloß verbessert zu werden, ich will verklärt und in eine ganz andere Gestalt umgewandelt sein. Weit entfernt bin ich zu glauben, es sei an mir nichts zu verändern; denn wie sollte ich gar nichts an mir haben, welches zu tadeln, hinwegzunehmen oder in größere Vollkommenheit zu bringen wäre? Dieses Erkennen der Unvollkommenheit aber ist schon der Anfang zur Besserung." So dieser Heide, und er spricht recht und christlich; denn wenn der Mensch seine Schwachheit und Gebrechlichkeit, in welcher er sich durch Sünden und Laster so weit von seiner ersten Gestalt, von seinem ursprünglichen Adel, verloren hat, tief zu Gemüthe nimmt,

so muß unfehlbar der Drang in ihm erwachen, den Unflath von sich abzustreifen und den früheren Glanz seiner Seele wieder herzustellen.

* * *

Um uns unsere Armseligkeit recht vor Augen zu legen, läßt nach der Meinung der christlichen Schulen Gott bisweilen zu, daß selbst seiner Auserwählten Einer strauchle und wohl gar in eine schwere Sünde falle. Die Erkenntniß seiner Gebrechlichkeit soll nämlich den Menschen dahin bringen, daß er, nachdem er vom Sturze sich wieder erhoben, fürder mit äußerster Behutsamkeit wandle auf dem Wege des Heiles. O wie Manche würden nicht allein keine so hohe Stufe der Heiligkeit erlangt haben, sondern vielleicht gar der ewigen Glückseligkeit verlustig gegangen sein, wenn ihnen Gott ihre Schwachheit nicht in einem Fehltritte zu erkennen gegeben hätte. Aber nach dem Falle gingen sie in sich, zogen nach den Worten des Apostels den alten Adam aus und brachten wundersame Früchte der christlichen Gerechtigkeit. Davon sehen wir ein handgreifliches Beispiel an Maria Magdalena, jener öffentlichen Sünderin, welche in der ganzen Stadt verschrieen war, aber, nachdem sie sich zu den Füssen Jesu mit aufrichtigen Bußthränen rein gewaschen hatte, wie der heilige Chrysostomus sagt, von Stunde an alle Jungfrauen an Zucht und Ehrbarkeit übertraf.

Was war wohl die Ursache einer so wunderbaren Veränderung? Wie geschah es, daß Magdalena so schnell und zugleich beharrlich aus einem Hafen aller Schmach und Schande ein Gott wohlgefälliges Gefäß der Heiligkeit wurde? „Weil sie zur Erkenntniß kam, an welch

schwerer Krankheit sie leide und dann über sich selbst innerlich erröthete," antwortet der heilige Augustin. Und diese Scham war der Antrieb zu ihrer Umwandlung. Es erwahrheitete sich an ihr, was der Apostel schreibt, daß die Kraft in der Schwachheit vollkommen werde. Weil sie ihre Schwachheit erkannte und in dieser die Kraft Gottes, gelangte sie zur Besserung. In dem verklärten Christus nun finden wir beide vereiniget, die göttliche Kraft und die menschliche Schwachheit. Die ursprüngliche Hoheit unsers Geschlechtes, welche wir durch die Sünde verloren, und unsere jetzige Gebrechlichkeit, die er angezogen, zeigt er uns wie in einem Spiegel, auf daß wir der Letzteren uns zu entraffen, die Erstere aber mit Eifer in uns wieder herzustellen suchen.

Die Glorie auf dem heiligen Berge ist aber nicht die einzige Wechselgestalt, in welcher das Evangelium uns den Heiland erscheinen läßt. Er verwandelt sich bei Lukas in einen mildliebenden Vater, bei Johannes in einen wachbaren Hirten, einen arbeitsamen Bauersmann, einen Rebstock, bei Matthäus in einen Richter von großer Kraft und Herrlichkeit. Und so sehen wir ihn in noch hundert andern Gestalten, die alle hier anzuführen viel zu weitläufig wäre. Warum das? Bei all dieser Darstellung ist wie bei der heutigen Verklärung sein Zweck, uns zum Heile zu führen, und obschon er in seiner Natur stets unverändert bleibt, wird er doch, wie der heilige Cyrillus von Jerusalem schreibt, Allen Alles und verkleidet sich bald auf diese, bald auf jene Weise, je nachdem es die Seinigen bedürftig sind. Wer Trost nöthig hat, sein Herz zu ermuntern und aufzufrischen, dem ist der Weinstock, ihn zu erquicken. Die gern eingehen möchten, wo sie gute

Weide finden, ihre Seelen zu nähren, denen ist er das Thor, wie er selbst sagt: Ich bin die Thüre. Wenn Jemand durch mich eingehet, der wird selig werden; er wird eingehen und ausgehen und Weide finden.*) Verlangen wir, unser Gebet vor den Thron Gottes zu bringen, so ist er der Mittler und höchste Priester, durch welchen wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden, wenn wir Hilfe nöthig haben.**) Hat Einer vom Wege des Heiles sich verirret, so ist er der Hirt, welcher ihn durch Berg und Thal suchet, bis er ihn findet, um ihn auf die Schultern zu legen und zur Heerde zurückzutragen; oder aber er ist selbst das unschuldige Schäflein, welches das Schlachtopfer für unsere Sünden wird und durch sein Blut den erzürnten Gott besänftiget. Dieß Alles, damit wir gleichförmig mit ihm werden und zum Heile gelangen. Wie er ist das Licht, also sollen auch wir das Licht sein, und wie er ist der Sohn Gottes, so sollen auch wir Gewalt haben, durch ihn Kinder Gottes zu werden. Mit einem Worte, er ist Allen Alles geworden, damit er in Allen das durch die Sünde verzerrte Ebenbild Gottes wieder herstelle und erneuere.

Und weil er wohl weiß, daß unsere Gebrechlichkeit aus sich selbst nichts vermag, er aber eifert für unser Heil, tritt er in so vielerlei Gestalten auf, um uns Muth zu machen und Vertrauen einzuflößen auf seine Hilfe, die er einem Jeden nach seinem Bedürfnisse anbietet. Deßhalb auch hat er sich heute auf dem heiligen Berge verklärt, damit wir in seiner Glorie, wie in einem Spiegel, sehen

---

*) Joh. 10, 9. — **) Hebr. 4, 16.

und erkennen den Adel unserer Herkunft und unsere ursprüngliche Schönheit und zugleich die Schwachheit und Gebrechlichkeit, in welche wir durch die Sünde verfallen sind. Werdet ihr, Geliebteste! nun theilnahmlos in diesen Spiegel schauen? Werdet ihr die Makeln, welche euch so häßlich verunstalten, gleichgültig ansehen? Gewiß nicht! Ich hoffe vielmehr, daß ihr Alle, wie ihr hier versammelt seid, eifrig darnach trachtet, eurem Heilande gleich zu werden, an seiner Klarheit Antheil zu nehmen und das entstellte Ebenbild Gottes in euch wieder zu erneuern. So greife denn jeder die Sache mit Ernst an, bestreite seine schlimmen Begierden, lege ab alle bösen Gewohnheiten, zwinge den sündigen Menschen unter den Gehorsam des Gesetzes, ziehe an Jesum Christum und thue nach, was er an ihm sieht von Heiligkeit, Gerechtigkeit und Vollkommenheit . . . so wird er über kurz oder lang mit ihm verklärt werden auf den heiligen Bergen des himmlischen Jerusalem. Amen.

Am dritten Sonntage in der Fasten.

Vorspruch.

Und als er den Teufel ausgetrieben hatte, redete der Stumme, und das Volk verwunderte sich. Luk. 11, 14.

Inhalt.

Die Sünden bekennen, gleichwie es nothwendig ist zum Heile, also ist es das kräftigste Mittel, die Schuld auszulöschen und unverzüglich Gnade und Barmherzigkeit zu erlangen.

Sonderbar! der stets so geschwätzige Satan, welcher gleich im Anfange der Welt durch seine Redekünste den dritten Theil der Engel zur Empörung gegen Gott brachte und nachmals unsere Stammeltern zur gleichen Untreue verleitete, der da nach dem Zeugnisse des Apostels Petrus Tag und Nacht herumgeht wie ein brüllender Löwe und den Menschen fortwährend in die Ohren schreit, die einen in ihrer Andacht zu stören, die andern zur Uebertretung der Gebote Gottes anzuführen, in diesen Feindschaft und Rachgier zu entzünden, jene den Begierden des Fleisches und den Eitelkeiten der Welt dienstbar zu machen, alle aber durch seine giftigen Einflüsterungen in's Verderben zu stürzen . . . derselbe Satan wird im heutigen Evangelium ein stummer Teufel genannt. Und er trieb

einen Teufel aus, der stumm war. Wie ist das zu verstehen? Ich glaube nicht, daß der böse Geist, welcher in jenem elenden Menschen seine Wohnung aufgeschlagen hatte, für seine Person der Gabe der Rede ermangelte, sondern daß er vielmehr dem Besessenen die Zunge band und ihn zur Verstummung zwang.

Man könnte in unserer Zeit weit mehr, als der Kirche Jesu Christi und ihren Seelenhirten lieb ist, derlei unglückselige Menschen zählen, welchen der Teufel die Zunge fesselt, daß sie stumm sind, wenn sie reden sollten. Gleich im Beginne des Christenthums blies er den heidnischen Kaisern und Landpflegern ein, alle erdenklichen Martern und Peinigungen aufzubieten, um den ersten Gläubigen den Mund zu verschließen, daß sie Gott und seinen Gesalbten nicht anrufen und verkündigen möchten. Jetzt aber, wo die heilige Lehre Christi durch die ganze Welt ausgebreitet ist, und er nimmermehr verhindern kann, daß das Evangelium, gleichwie es in alle Herzen eingeschrieben ist, also auch von allen Lippen bekannt werde, jetzt, sage ich, bemüht er sich wenigstens, den Sündern die Zunge zu lähmen, daß sie verstummen im Beichtgerichte, wo sie doch offen und unumwunden reden sollten, wenn sie nicht in's Verderben fallen wollen. Er bringt die Einen so weit, daß sie nach dem Sakramente der Buße zu greifen ganz unterlassen und viele Jahre über ihre Missethaten stumm bleiben, wodurch sie sich selbst an den Rand des Abgrundes drängen; Andere aber verleitet er, im Beichtstuhle mit der Sprache zurückzuhalten und entweder ihre Sünden zu verschweigen oder wenigstens zu bemänteln, also das Sakrament unwürdig zu empfangen. Welch entsetzlicher Frevel! Ich weiß in der

That nicht, was schlimmer ist . . . gar nicht beichten, oder auf diese Weise beichten. So will ich denn heute mich aufmachen, diesen stummen Teufel auszutreiben, und der Himmel gebe in seiner Gnade, daß ich die von ihm Besessenen dahin bringe, zu reden und im geheimen Gerichte sich anzuklagen. Hiezu dienet mir sicher am besten, wenn ich den Sündern die Nothwendigkeit und den unbeschreiblichen Nutzen der Beicht an's Herz lege. Es wird demnach mein heutiger Vortrag zwei Theile haben. Im ersten will ich zeigen, daß es unmöglich ist, zum Heile zu gelangen ohne Beicht; im andern aber, wie ungemein nützlich es sei, unsere Sünden aufrichtig zu bekennen.

Der an einem bösen Geschwüre darnieder liegt, wendet alle Mittel an, es zum Aufbrechen zu bringen und des Eiters sich zu entledigen, weil sonst das Gift die edlen Theile des Körpers angreifen und das Leben in Gefahr bringen würde. Und was ist die Sünde anders, als ein Geschwür der Seele, welches dem Leben derselben nachstrebet? Will der Mensch nicht selbst sich dem ewigen Tode in den Rachen werfen, so muß er des Sündengiftes los zu werden trachten und hiezu nach den Mitteln greifen, welche ihm der liebevolle und barmherzige Gott in seiner Kirche an die Hand gegeben hat. Weil ich geschwiegen habe, seufzet der gekrönte Büßer, veralteten meine Gebeine, während ich schrie den ganzen Tag.*) Weil ich meine Sünden nicht erkannte und bekannte, zehrte ab meine Lebenskraft und es half

*) Ps. 31, 3.

mir nichts, daß ich wehklagte vor innerlichem Schmerze der Gewissensbisse. Ich habe dem Arzte nur die gesunden Glieder gezeigt, die Wunden aber verheimlichet; darum bin ich nicht heil geworden, sondern veraltet in meinen Sünden zum Tode. Nur die innerliche Erkenntniß und das äußerliche Bekenntniß bringt Ruhe.

Man findet schon in der Geschichte der ersten Menschen einen Fingerzeig, wie es Gott mit einem bekennenden und hinwieder mit einem verschweigenden Sünder zu halten pflegt. Zu Adam sprach der Herr: Die Erde sei verflucht in deinem Werke. ...*) Kain aber rief er zu: Du sollst verflucht sein auf Erden... unstät und flüchtig sollst du auf Erden sein.**) Dort traf der Fluch nur die Erde, hier aber die Person selbst. Das ist ein großer und wesentlicher Unterschied im Strafmaaße. Man sollte doch denken, Adam, der die Erbsünde auf seine ganze Nachkommenschaft verpflanzte, habe sich eines schwereren Vergehens schuldig gemacht und härtere Züchtigung verdient, als Kain ungeachtet seines Brudermordes. Der heilige Athanasius aber sieht dieser Sache auf den Grund, indem er also redet: „Kain läugnete sein Verbrechen vor dem Herrn und antwortete ihm auf die Frage, wo Abel sei, mit trotzigen Worten: Ich weiß es nicht! Bin ich denn der Hüter meines Bruders?***) Adam aber bekannte seine Schuld, indem er sprach: Das Weib, das du mir zugesellet, hat mir vom Baume gegeben, und ich aß.†) Dadurch lehnte er den Fluch von seiner Person ab."

*) Gen. 3, 17. — **) Ebendaselbst 4, 11. 12. — ***) Ebendaselbst 4, 9. — †) Ebendaselbst 3, 12.

Wer seine Missethaten verheimlichet, dem wird es nicht wohlgehen; wer sie aber bekannte und davon absteht, der wird Barmherzigkeit erlangen,*) sagt der weise Mann. Dem Sünder, der sogar nicht mit der Sprache heraus will, widerfährt, was dem Igel, wenn dieser gebären soll. Weil die Jungen schon im Mutterleibe die Stacheln an sich tragen, verschiebt er aus Furcht vor den Schmerzen die Geburt von Tag zu Tag, und dieß kostet ihm nicht selten das Leben. Ein anderes Gleichniß zu wählen, geht es dem schweigsamen Sünder wie einem Menschen, der mit großen Schulden beladen ist und davon nichts abzahlet. Die von selbst anwachsenden Zinsen werden ihn immer tiefer hineinbringen, also daß er endlich Haus und Hof verliert und elend zu Grunde geht. Es ist eine alte Erfahrung, daß, je länger man die Beicht verschiebt oder je mehr man die Sünden vor dem Priester zu verhehlen sucht, welche doch durch ein reumüthiges und aufrichtiges Bekenntniß so leicht abgelegt werden könnten, desto mehr das Herz von der anwachsenden Last der Schuld beschwert, desto tiefer die Seele in Unruhe und Angst verstrickt werde. Was erfolgt aber zuletzt? Daß gar Manche verzweifeln und all' ihr Hab und Gut verlassen, ich will sagen, alle göttlichen Gnaden, die ihnen noch zu Theil werden könnten, alle Hoffnung, alles Vertrauen auf Gott, alle Liebe und vielfach auch den Glauben abwerfen und so dem ewigen Verderben zur Beute werden. Glaubet es sicher, ihr Unseligen! wer seine Missethaten verheimlichet, dem wird es nicht wohlgehen, und Gottes rächende Hand selbst greifet endlich nach dem beharrlich schweigenden Sünder.

*) Sprüchw. 28, 13.

Mir fällt da die Geschichte Sichem's, des Sohnes des Heviterfürsten ein, welche im Buche Genesis zu lesen ist. Derselbe hatte Dina, die Tochter des Patriarchen Jakob, entführt und ihr Gewalt angethan. Nach der That aber ging er hin, verlangte das Mädchen vom Vater und ihren Brüdern zum Weibe und leistete, die Schmach zu sühnen, alle nur erdenklichen Genugthuungen. Ja sogar den Glauben an den Gott Israel's nahm er an und ließ sich mit allen seinen Unterthanen beschneiden. Gleichwohl ward er von den Brüdern Dina's erschlagen und mit ihm Alles, was männlich war aus seinem Volke. Wie konnte denn der sonst so grundgütige Gott dieses zugeben? Sichem hatte ja gethan, was immer nur von ihm verlangt werden konnte, seinen Fehler gut zu machen. Geliebteste! er hatte dennoch das Allerbeste und Nothwendigste vergessen; er hatte sich nur vor den Menschen schuldig bekannt, aber nicht auch vor Gott. Darum war alles Uebrige unvermöglich, den Zorn des Herrn gegen ihn zu besänftigen. Und wie ihm, so ergeht es gar manchen Sündern, welche nach verübter Missethat alles Ernstes der guten Werke sich befleißen und auf diese Weise der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun vermeinen. Sie geben reichliches Almosen, finden sich bei allen Andachten ein, lassen für ihr Seelenheil zahlreiche Messen lesen, machen Stiftungen, deren Erträgnisse nach ihrem Tode noch der Kirche oder den Armen zu Gute kommen, und wenn sie noch mehr wüßten, würden sie noch mehr thun, den beleidigten Gott zu versöhnen. Aber an die Hauptsache gehen sie nicht . . . sie wollen ihre Sünden nicht bekennen. Der Satan hält ihre Zunge gebunden, daß sie nicht beichten, und so ist denn alles Andere ver-

geblich. Ohne aufrichtiges Bekenntniß im Beichtstuhle hilft alle übrige Tugend nichts, schlechterdings nichts, und der stumme Sünder verfällt unvermeidlich dem Racheschwerte Gottes.

* * *

Die Sünde bekennen hingegen bringt schnelles Heil. Sei die Missethat auch noch so groß und vielfältig, sei sie auch Jahre lang verheimlichet worden . . . eine demüthige und reuevolle Beicht, und im Augenblicke tritt Gottes Gnade und Barmherzigkeit ein. „Zwei Flügel hat der Mensch," bemerkt der heilige Petrus Damiani, „mit welchen er nach dem Falle sich wieder zu Gott erschwingen kann. Der eine ist die Reue, der andere die Beicht." Das schlagendste Beispiel von der Wunderkraft der Beicht haben wir an dem Einen der beiden mit Christus gekreuzigten Schächer. Er verweist dem Genossen seiner Verbrechen die Lästerungen, welche dieser gegen den Heiland ausgestossen hat, und gesteht hierauf die eigene Schuld ein mit den Worten: „Wir erleiden die Strafe mit Recht; denn wir empfangen, was unsere Thaten verdient haben." Nach diesem Bekenntnisse braucht er nicht viele Worte mehr zu machen, um Gnade zu erlangen; er sagt nur zu Jesus: Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst . . . und der Herr erwiedert ihm: Wahrlich, sag' ich dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.*) So schnell erhält er auf sein Eingeständniß Verzeihung seiner schweren Sünden, er, der offenkundige Straßenräuber, der Mörder.

---

*) Luk. 23, 41—43.

Es ist aber das noch nicht Alles, was von dem Nutzen der Beicht gesagt werden kann; dessen ist vielmehr so viel, daß, wenn es die Sünder recht beherzigen wollten, Keiner aus Allen sich selbst so feind sein würde, um nach vollbrachter Missethat nicht unverzüglich hinzueilen und vor dem Priester sich anzuklagen. Durch eine wahre Beicht wird die Seele erlediget aus der Dienstbarkeit der Hölle und in die Freiheit der Kinder Gottes versetzt; sie wird die Freundin, das Kind Gottes, den sie im Sündenstande zum Feinde hatte; sie erhält die abhanden gekommene Schönheit eines Ebenbildes Gottes zurück; sie gesundet von ihrer Krankheit, welche ihr zum ewigen Tode war; sie erlangt die verlorne Gnade Gottes wieder und mit ihr alle Verdienste ihrer guten Werke, die bisher erloschen waren; sie wird auf's Neue gestärkt gegen ihre Feinde, beruhiget in ihrem Gewissen, hingestellt auf den richtigen Weg des Heiles, und, was die Hauptsache ist, empfängt besonderen Trost in jener Stunde, vor welcher Alle erzittern . . . in der Stunde des Todes und des nahenden Gerichtes.

Wen dieses nicht bewegt, jenen Teufel zu bannen, der ihm bisher den Mund verschloß, daß er seine Sünden entweder gar nicht oder doch nur unvollkommen zur Beicht brachte, für den sind freilich alle guten Worte fruchtlos in den Wind geredet. Gott selbst bezeichnet uns die Beicht als das Hauptmittel zur Rechtfertigung, namentlich bei Isaias, wo er ermahnt: Narra, si quid habes, ut justificeris . . . S a g e, w e n n d u e t w a s h a s t, d a m i t d u g e r e c h t f e r t i g e t w e r d e s t*) . . . oder aber wie die

*) Isai. 43, 26.

siebzig Dollmetscher lesen: „Dic tu iniquitates tuas primus, ut justificeris . . . Sage du zuvor deine Sünden an, damit du gerechtfertiget werdest.“ Gott macht nicht viele Umschweife; sobald du dich deiner Sünden anklagen wirst, sobald und noch geschwinder wirst du die Gerechtigkeit erhalten und alle anderen Gaben, die ihr anhangen. Zum Bekenntnisse zu treiben fängt die Kirche, während sie das übrige Jahr ein freudiges Alleluja singt, die Zeit der Buße mit den Worten des Psalmisten an: „Praeoccupemus faciem Domini in confessione. . . Lasset uns dem Angesichte Gottes zuvorkommen in dem Bekenntnisse.“ Lasset uns zuvor thun, was wir sonst doch thun müßten an jenem schrecklichen Gerichtstage; lasset uns jetzt im geheimen Gerichte unsere Verbrechen eingestehen, ehe denn der Herr kommt, uns zu fragen; lasset uns, wie der heilige Augustin sagt, in der Beicht verdammen, was wir gesündiget haben, damit nicht einst Er in uns finde, was er verdamme zur Strafe.“

Ihr habt, Geliebteste in Christus! zwischen zwei Dingen nur die Wahl: Entweder müßt ihr den Teufel der Stummheit aus euren Herzen werfen oder mit ihm ewig leiden. Das Geschwür dringt nach Innen und greift das Leben an, wenn es nicht aufgeschnitten und des Giftes entlediget wird. Die Schuldenlast wächst bis zur Verzweiflung an, wenn man die Bezahlung von Tag zu Tag verzögert. Also wird auch der Sünder nie gesund, nie schuldlos, geräth immer tiefer in's Verderben, wenn er seine Missethat nicht bekennen, die Krankheit seiner Seele nicht entdecken will. Thuet so viel immer andere Tugendwerke, leistet alle erdenkliche Genugthuung . . . wenn das Bekenntniß vor Gott fehlt, fehlt die Hauptsache. Eine

reumüthige Beicht ist der wunderbare Flügel, mit welchem ihr euch zum Herrn erschwingen und zu seiner Gnade wiederkehren möget; sie gewinnt ihm das Herz ab, und ein einziges Wörtlein ist dann genug, sogar Mörder in der Art zu rechtfertigen, daß sie würdig werden, das Reich Gottes unverweilt in Besitz zu nehmen. So fasse denn, o Sünder! einen bessern Rath; vertreibe den Teufel der Stummheit und brich dein starres Herz, daß es vor dem Priester, welcher hier die Person Gottes vertritt, sich reuevoll und bis zur Neige ergieße im Bekenntnisse deiner Schuld. Die Beicht bringt schnell Gnade und Barmherzigkeit von Oben und versichert der ewigen Glückseligkeit, welche uns Allen verleihen wolle Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Amen.

Am vierten Sonntage in der Fasten.

Vorspruch.

Und es folgte ihm eine große Menge Volkes nach. Joh. 6, 2.

Inhalt.

Der gemeine Mann geht sicherer und häufiger zum Heile.

Man hat sich schon viele Mühe gegeben, die Frage zu erörtern, welcher Menschen Zahl größer sein werde, die der Auserwählten, das ist derjenigen, welche der Herr zur ewigen Glückseligkeit vorgesehen hat, oder die der Verworfenen. Manche, auf die Worte Christi bei Matthäus sich stützend: Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt,*) fassen die Zahl der Kinder Gottes so klein zusammen, daß nach ihrer Meinung unter Tausenden kaum Einer zum ewigen Leben gelangen würde. Wenn wir aber den erwähnten Ausspruch Jesu mit dem ihm Vorgehenden in Zusammenhang bringen, so werden wir unschwer finden, daß der Herr nichts weniger als diese strenge Ansicht bekräftige. Was im neunzehnten und zwanzigsten Kapitel des Evangelisten Matthäus geschrieben

*) Matth. 20, 16.

steht, zielt meistens dahin, zu zeigen, worin die höchste Vollkommenheit bestehe, nämlich einmal in der ewigen Keuschheit, von welcher Christus sagt: Nicht Alle fassen dieses Wort, sondern nur die, denen es gegeben ist;*) dann in der freiwilligen Armuth, so er dem Jünglinge, welcher sein Schüler zu werden wünschte, anräth mit den Worten: Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen . . . und komm' und folge mir nach;**) endlich im unbedingten Gehorsame, um dessen willen er die Taglöhner, welche am spätesten in seinen Weinberg zur Arbeit kamen, vor den Uebrigen ablohnte, sprechend: Also werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.***) Es wollen also die Worte: Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt, sagen: Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt zum ersten Lohne, zur höchsten Vollkommenheit. Außerdem aber sind noch Viele berufen und auch erwählt, Gottes Gebote zu halten und in sein Reich einzugehen. Wie hätte denn sonst der heilige Johannes in seinen prophetischen Gesichten die Seligen in einer Menge sehen können, die Niemand zählen konnte?†)

Ich stelle übrigens meine Rechnung nicht auf die gesammte Menschheit, wo die Summe der Ungläubigen und Irrgläubigen die der Rechtgläubigen weit übersteigt, sondern ich behalte lediglich die Mitglieder der wahren Kirche Christi im Auge, und hier trete ich auf die Seite jener Lehrer, deren nicht wenige sind, welche dafürhalten,

---

*) Matth. 19, 11. — **) Ebendaselbst 19, 21. — ***) Ebendaselbst 20, 16. — †) Offenb. 7, 9.

es sei die Zahl der Verworfenen viel geringer, als die derjenigen, so in den Himmel gelangen werden, zumal einem Jeden das Heil in die eigenen Hände gelegt ist, wie der Herr selbst durch den Mund Sirach's bekennt: Der Mensch hat vor sich Leben und Tod, Gutes und Böses; was er will, wird ihm gegeben werden.*) Hierüber also, denk' ich, wären wir im Klaren, und es möchte nur noch zu erörtern sein, aus welchen Ständen der Christenheit wohl verhältnißmäßig die größere Anzahl der Seligen hervorgehe? Damit komme ich endlich näher auf das, wovon ich heute eigentlich zu euch reden will. Indem aber die Vereinigung dieser Frage hauptsächlich auf die Nachfolge Jesu sich gründet, werde ich kaum irren, wenn ich, auf die Stelle des heutigen Evangeliums mich fussend: Und es folgte ihm eine große Menge Volkes nach .... die Ansicht ausspreche, der gemeine Mann gehe sicherer und eben darum auch häufiger seinem Heile zu, als die Großen und Reichen dieser Welt. Dieß werde ich im ersten Theile meines heutigen Vortrages auszuführen suchen und im zweiten dann auf die hauptsächlicheren Gründe dieser Erscheinung eingehen.

So lange wir diesen sterblichen Leib mit uns herumtragen, ist es schlechterdings unmöglich, daß wir auf dem Wege zum Heile nicht hie und da straucheln und wenigstens in kleine Sünden verfallen. „Solche Kraft und Stärke," sagt Papst Leo, „haben Wenige, kaum die größten Heiligen, daß sie nicht einmal läßlich sündigen soll-

*) Sirach 15, 18.

ten; denn unter den vielerlei Angelegenheiten und Sorgen dieses Lebens ziehen auch die gottesfürchtigsten Herzen etwas vom Staube der Welt an und werden von ihm beschmutzt, was Ursache ist, daß sich Gott nicht selten vor ihnen zurückzieht und sie in der dunklen Nacht der Trostlosigkeit allein läßt. Aber dieses soll sie nicht irren und betrüben. Wenn sie nichts desto weniger ihn allzeit suchen, ihm anzuhangen und nachzufolgen, gehen sie gleichwohl den sichersten Weg dahin, wo sie ihn wieder finden und in Ewigkeit nicht mehr verlieren." Die Braut im Hohenliede, als sie den Bräutigam an ihrer Seite vermißte, sprach zu sich selbst: Ich will aufstehen und herumgehen in der Stadt, in den Gassen und Straßen suchen, den meine Seele liebet.*) Und sie fand ihn und hielt ihn, um ihn nimmer zu lassen. So stark ist die suchende, liebende Seele, daß sie den allmächtigen Gott, den Herrn des Himmels und der Erde, ergreifen und mit Bitten und Seufzen halten kann.

Der Liebe ist keine Arbeit zu beschwerlich, kein Opfer zu groß, keine Zeit zu lang. Jakob unterwarf sich für seine Rachel harter Dienstbarkeit und frohnte einem undankbaren Herrn vierzehn Jahre hindurch, die ihm wie wenige Tage verflossen. Alles Sehnen und Begehren der Liebe zielt nach dem Geliebten, geht in dem Geliebten auf. So strebe denn auch unsere Seele unausgesetzt zu Gott, zu Christus hin und rufe mit der Braut im Hohenliede: Ziehe mich, und ich will dir nachlaufen.**) Sie bitte im Gefühle ihrer Schwäche um den Zug seiner Gnade, ohne welchen sie ihm auf dem Wege der Tugend

---

*) Hoheslied 3, 2. — Ebendaselbst 1, 3.

nicht folgen kann. Sicher ist Keiner unter uns, der nicht Verlangen trüge, zu Jesus zu kommen; aber ach! wie Wenige wollen ihm nachgehen, wollen Den suchen, welchen sie doch gern finden möchten. Und gleichwohl ist ihn suchen und ihm nachfolgen der einzige Weg, zu ihm zu gelangen, um ihn ewig zu besitzen. Nicht anders können wir zum Heilande kommen, als indem wir ihm beständig auf dem Fuße nachgehen.

Im heutigen Evangelium lesen wir, daß eine große Menge Volkes um Jesus sich versammelte, seine Lehre anzuhören. Es lief ihm heilsbegierig bis in die Wüste nach und vergaß sogar Speise und Trank. Bürger und Landleute aus den umliegenden Städtchen und Dörfern waren es, die den Haufen bildeten, und ich finde nicht, daß ein Großer und Reicher darunter gewesen wäre. Christus ist, wie die Apostel sagen, in die Welt gekommen, damit er uns errette aus der Gewalt der Finsterniß und versetze in das Reich des Lichtes, in welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut. Er kam uns zu berufen, seinen Fußtapfen nachzufolgen, und über Alle Frieden und Barmherzigkeit zu bringen, welche seiner Regel gehorsamen. Aber unter den Vornehmen Jerusalem's waren äußerst Wenige, die an ihn geglaubt, Vertrauen auf ihn und seine Wunderkraft gesetzt, und das Licht seiner Lehre gekannt hätten. Der einzige Nicodemus kam zu ihm, aber bei Nacht, ganz in der Stille, damit sein Ruf nicht Schaden leide, wenn er als Anhänger des Heilandes erschiene. Die Uebrigen alle, statt ihm nachzufolgen, lästerten ihn bei jeder Gelegenheit, verdächtigten seine Wunder, als wären sie durch den Teufel gewirkt, und suchten nach Kräften sein heiliges Werk zu stören. Den Blindgebornen,

welcher durch ihn sehend geworden war, verstießen sie aus ihrer Gemeinschaft, weil er ihn im Gefühle seines Dankes einen Propheten, einen Mann Gottes genannt hatte; und ihren Dienern, welche hingerissen von den Worten Jesu sagten, niemals noch habe ein Mensch so geredet, wie dieser, erwiederten sie: Seid etwa auch ihr verführt? Glaubt wohl Jemand von den Obersten und Pharisäern an ihn?*)

Ich frage: Ist es heut zu Tage viel anders? Allerdings wandelt der Heiland nicht mehr sichtbar auf Erden herum, uns seine Lehre zu verkünden; aber er thut dieses fortwährend noch durch seine hiezu Bestellten. Wie sind diese nun in der noblen Welt angeschrieben? Gehe nur ein Priester und Seelsorger in die Häuser der Großen und Reichen und predige ihnen von dem rauhen Bußsacke, in welchem sie Christus nachfolgen müssen, wenn sie nicht irre gehen und den Weg des Heiles verfehlen wollen, . . . wie wird er aufgenommen sein? Der Evangelist Matthäus deutet's ihm schon an, wenn er sagt, daß man da nur weichliche Kleider liebe. Auf die Großen und Reichen paßt zu allermeist der Ausspruch des heiligen Johannes: Alles, was in der Welt ist, das ist die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen und die Hoffart des Lebens.**) . . Alles ist da Genußsucht, Habsucht und Ehrsucht. Wage es nur Einer und verlange von diesen Leuten Enthaltsamkeit, Uneigennützigkeit und Demuth! Es wird ihm ergehen, wie Christus dem Herrn selber widerfuhr, der im Hause des Herodes verspottet, bei Pi-

---

*) Joh. 7, 47. 48. — **) 1. Joh. 2, 16.

latus mit Ruthen gestrichen und vom hohen Rathe des Todes schuldig erkannt wurde. Wo die Wollust, der Eigennutz und der Hochmuth ihren Thron aufgeschlagen haben, wo der Bauch als Götze angebetet wird, da lassen sich nicht so leicht Pilger für den Kreuzweg Jesu gewinnen, da geht man lieber auf grünen Wiesen und Matten, wie es im Buche der Weisheit heißt, aber auch desto sicherer dem Verderben zu.

Lassen wir aber Jerusalem und die Pharisäer aus dem Spiele und begleiten den Herrn auf seiner Wanderung in die benachbarten Flecken. Hier allerdings schließen von den Mächtigen und Begüterten sich mehr an ihn an, als in der Hauptstadt. Rathsverwandte, kaiserliche Beamte, Hauptleute, Reiche, wie Lazarus und seine Schwestern, glauben an ihn. Aber sie sind gleichwohl fast an den Fingern abzuzählen. Denn wenn derlei Menschen zu ihrem Heile bisweilen auch von einem innerlichen Lichte erleuchtet und durch einen fühlbaren Gnadentrieb zur Nachfolge Christi angespornt werden, erstickt doch der gute Same alsbald wieder unter den Dörnern ihrer Weltsorgen, Weltehren und Weltfreuden, weßhalb der Heiland über sie den Ausspruch thut, daß leichter ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn ein Reicher in den Himmel. Wen die Welt mit Ehren und Glücksgütern überhäuft, der sollte um so mehr vor Gott sich demüthigen, sonst lauft er Gefahr, sammt seinen Würden und Schätzen des Teufels zu werden. Aber das bedenken die Wenigsten der Mächtigen und Reichen . . . bedenken nicht, daß je mehr von zeitlichen Gütern ihnen anvertraut worden, desto schwerere Verantwortlichkeit auf ihnen ruhe, je größer das ihnen zu Handen gestellte Kapital ist, desto

größer auch die Zinsen seien, welche sie dereinst am letzten Abrechnungstage entrichten müssen.

So ist es also das Volk, der gemeine Mann, welchen wir auf dem Wege der Nachfolge Christi am häufigsten treffen? Ja, antwortet der heutige Schrifttext. Das Volk war es, die von der vornehmen Welt verachtete Menge, welche schaarenweise dem Heilande in die Wüste nachging und über seiner Lehre Essen und Trinken vergaß. Die Großen und Reichen blieben ruhig bei ihrem Gelde und Gute sitzen. Es ist immer so geschehen, daß die Ersten und Zahlreichsten, welche sich auf die Ermahnungen der Propheten zum Herrn wendeten und den Weg des Heiles betraten den untern Ständen angehörten. Wenn der heilige Johannes am Flusse Jordan Buße prediget, sind es die Pharisäer, die Vornehmen der Judenschaft, welche seiner spotten. Sie verachteten den Rathschluß Gottes zu ihrem eigenen Nachtheile und ließen sich nicht von ihm taufen, sagt der Evangelist Lukas.*) Das Volk aber pries Gott und eilte in hellen Haufen zur Abwaschung herbei. Es trat hin vor Johannes und fragte: Was sollen wir denn thun?**) erbötig in Allem seinen Lehren und Anordnungen zu gehorsamen. Noch heute sieht man, daß die Gemeinen und Armen die Worte der Prediger und Seelsorger bereitwilliger und tiefer zu Herzen fassen, als die Großen und Reichen, darum gehen sie auch vor ihnen ein in das Himmelreich.

* * *

Was mag aber wohl die Ursache sein, daß das Volk bälder und häufiger und mit größerer Hingebung sich zur

---

*) Luk. 7, 30. — **) Ebendaselbst 3, 10.

Nachfolge Christi ziehen läßt? Das kommt, wie ich glaube, daher, weil der gemeine Mann in der Regel einfacheren Gemüthes, unbefangener und treuherziger ist, denn die Hochgestellten, weil er demüthiger ist, als diese, welche im Dünkel auf ihre Würden und Schätze gar häufig jene Selbstverläugnung hintanlassen, ohne welche kein Christenthum möglich ist. Ich finde es weiter ganz begreiflich, daß der Arme desto eifriger nach den Gütern einer andern Welt strebt, je spärlicher sie ihm in dieser zugemessen sind, während der Reiche schon hienieden sich ersättiget fühlt; ich wundere mich nicht darüber, wenn der Niedrige trachtet, jenseits unter die Ersten zu kommen, da er diesseits unter den Letzten ist. Zudem hat der gemeine Mann nicht so viele Zeit und Gelegenheit den Lastern sich zu ergeben. Er muß arbeiten, hart und andauernd arbeiten, um das tägliche Brod zu gewinnen, während der große Herr, dem so zu sagen die gebratenen Tauben in den Mund fliegen, deßhalb keine Hand zu rühren braucht. Er sitzt müßig, indeß der Andere im Schweiße seines Angesichtes sich abplagen muß, und der Müssiggang ist, wie bekannt, aller Laster Anfang. Er bläst dem Menschen allerlei böse Gedanken und Anschläge ein, und wenn die Mittel zur Ausführung vorhanden sind, was dann? Welch eine Macht über sich selbst ist erforderlich, die vielerlei Lockungen abzuwehren und mannhaft zu entsagen? Der Arme kann zum Beispiele viel leichter in den Schranken der Mäßigkeit sich halten, weil ihm der goldene Schlüssel fehlt, welcher die Speisesäle und Weinkeller öffnet. Der Reiche hingegen braucht nur zu fragen: Wanst, was begehrst du? und es ist da. Er besitzt das Tischlein richte dich — ein Wunsch, und alle Leckerbissen der Welt stehen auf seiner

Tafel. Der Schwache kommt nicht in Versuchung, Ansehen und Gewalt zu mißbrauchen, weil er weder Ansehen noch Gewalt hat. Der Mächtige aber, dessen Augenwinke eine ganze Stadt, eine ganze Provinz, ein ganzes Land gehorcht, hat vielfach Gelegenheit, seiner Laune und Willkühr den Zügel schießen zu lassen; und die Gelegenheit macht den Dieb, wie es im Sprüchworte heißt.

Fragen wir nur den sonst frommen König David, was ihn denn zu einem so tiefen Doppelfalle gebracht habe, zum Ehebruche nämlich und zum Todtschlage? und er wird uns antworten: Einmal der Ueberfluß an Reichthümern und Schätzen, dann die Ueberfülle an Macht und Herrlichkeit. Fragen wir seinen Sohn Salomon, den sonst weisesten Fürsten, wie er zur Vielweiberei und zum Götzendienste sich habe verführen lassen? und er wird sagen: Mir ermangelte kein Gut der Erde, und jeder meiner Wünsche war im Augenblicke des Entstehens schon erfüllt; ich hatte Alles, was die Augen ergetzt, die Ohren kitzelt und dem Gaumen schmeichelt, und so haben endlich die Wollüste mein Herz eingenommen und meinen Verstand getrübt, daß ich der Sklave der Weiber wurde und schnöde Götzen statt des wahren Gottes anbetete. All' dieser Versuchungen ist der gemeine Mann eher enthoben. Er hat Tag und Nacht zu sorgen genug für sein und der Seinigen Fortkommen und daher wenig Zeit, auf unnütze Dinge zu denken; und wenn schon manchmal eine böse Begierde sein Herz anfällt, so gehen ihm, sie zu befriedigen, häufig die Mittel ab. Deßhalb wandelt er auch sicherer und ungestörter auf dem Wege des Heiles, als der Reiche und Mächtige. Diesen aber preise ich dreimal

selig, wenn er bei so vielen Gelegenheiten zur Sünde dennoch von der Bahn der Gerechtigkeit nicht abweicht und seinem Erlöser treu nachfolgt.

Christus der Herr war immer dem gemeinen Manne vorwiegend zugethan. Unter das Volk mischte er sich, mit dem Volke ging er am liebsten um, dem Volke verkündigte er seine Lehre in jener sanften und milden Weise, die dem Herzen so wohl thut, während die Pharisäer und Schriftgelehrten, die Vornehmen und Reichen, meist nur einschneidende Strafpredigten von ihm zu hören bekamen. In seiner Liebe zum Volke wollte er selbst aus dem Volke geboren sein; eine arme Jungfrau wählte er zu seiner Mutter und einen Zimmermann zu seinem Nährvater, da er doch eben so leicht eine Königstochter und den mächtigsten Prinzen zu Eltern haben konnte. Schlichten Hirten beschied er, die Ersten zu sein, welche bei seinem Eintritte in die Welt ihm ihre Huldigung darbrachten, und seine Apostel und Jünger erkor er aus den Fischern und verachteten Zöllnern. Das ist ein ungemeiner Trost für uns Arme und Geringe. Wir dürfen uns recht eigentlich für die Schooßkinder Gottes ansehen, die er gerade darum, weil er sie besonders liebt, auf den ebenen Boden der Tiefe gestellt hat. Wahrlich zu unserm Besten! denn wir erreichen in unserer Niedrigkeit und Verborgenheit weit sicherer das Ziel des menschlichen Lebens, als die oben uns auf ihren schwindligen Höhen, welche der Tummelplatz der Stürme und Ungewitter sind. Darum beneiden wir die Großen und Reichen nicht um ihr scheinbares Glück, murren nicht über unsere Dürftigkeit und Unmacht, hören nicht auf die Apostel des Socialismus und Kommunismus, welche uns unter trügerischer Fahne zum

Kampfe gegen die Hochbegüterten und Gewaltträger führen wollen, sondern geben uns in Gott zufrieden und danken ihm, daß er uns hier unter die Letzten eingereiht hat, um uns dort einst den Ersten beigesellen zu können, dessen würdig zu werden durch eine treue Nachfolge Christi unser einziges Bestreben sei. Amen.

Am Passionssonntage.

Vorspruch.

Sagen wir nicht recht, daß du ein Samaritan bist und einen Teufel hast? Joh. 8, 48.

Inhalt.

Christus ist unser Samaritan, unser Helfer und Beschirmer, und sein Blut der Schlüssel, welcher uns eröffnet die Pforten des Himmels.

Es war eine arge Lästerung, daß die Juden Christus den Herrn einen Samaritan nannten; denn dieses Wort bezeichnete ihnen den Inbegriff alles Verabscheuungswürdigen. Es war eben so viel, als hätten sie ihn der Abgötterei beschuldiget, da die Sekte der Samaritaner, in ihrer Religion Wahres mit Falschem auf unsinnige Weise vermischend, zwar Jehova verehrte, zugleich aber auch den Götzen mit Unzucht und Menschenopfern diente. Dieser ersten Schmähung fügten die Feinde Jesu noch eine zweite bei und sagten: Du hast einen Teufel, das heißt: Der Teufel redet durch dich. Der Heiland umgeht in seiner Erwiederung das ihn zunächst berührende Schimpfwort Samaritan und entgegnet nur auf das Andere: **Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater; ihr aber entehret mich.** Die seine eigene Person ver-

letzende Unbild erträgt er mit stillschweigender Geduld, und nur gegen jenen Theil der Lästerung erhebt er sich, durch welchen Gott beleidiget wird, dessen Wort, das er als sein Gesandter verkündet, die frechen Juden eine Lehre des Teufels heißen. Daraus mögen wir absehen, bemerkt der heilige Chrysostomus, bei welcher Veranlassung wir im Eifer entbrennen sollen, nämlich dann nur, wenn Gottes Ehre angegriffen wird, nicht aber wenn wir selbst beleidiget werden.

Ich komme wieder auf das Wort „Samaritan" zurück und finde, daß der heilige Gregor in seinen Homilien es mit „custos, Schutzherr," verdollmetscht. In diesem Sinne nun und entkleidet der gehäßigen Nebenbedeutung, welche die Juden damit verbanden, ist es freilich die rechte Benennung für unsern Herrn und Heiland Jesus Christus, von welchem schon David singt: Wenn der Herr die Stadt nicht behütet, so wachet der Hüter umsonst*) . . . und dem der Prophet Isaias zurufet: Wächter, wie steht's mit der Nacht? Wächter, wie steht's mit der Nacht?**) Ja, Christus ist in Wahrheit unser Schutzherr, der uns mit starkem Arme hält, damit wir nicht zu Boden geworfen werden unter dem Andrange unserer Feinde; er ist der treue Wächter, der auf dem Posten, wohin ihn Gott uns zu Liebe gestellt, ausharrend gegen den Sturmlauf der Hölle, die Todeswunde empfing und sein Blut für uns vergoß, jenes kostbare und allerheiligste Blut, das uns vom ewigen Verderben errettet und den Reisepaß besiegelt, welcher uns den Eingang in das Reich der ewigen

---

*) Ps. 126, 1. — **) Isai. 21, 11.

Glückseligkeit aufschließt. Demzufolge werde ich meine heutige Predigt in zwei Theile scheiden und im ersten zeigen, daß die Seele an diesen Samaritan, ihren Schirmherrn, sich stützen müsse, damit sie unter den Versuchungen der Welt und des Teufels nicht zu Falle komme; im zweiten aber, daß sein heiliges Blut es sei, welches die Gefallene wieder aufrichtet und ihr die Pforten des Himmels, die sie durch ihre Sünden sich selbst verriegelt hat, neuerdings öffnet. Ich beginne unter Anrufung unsers himmlischen Samaritans und Heilandes Jesus Christus.

Bei Matthäus am siebenten Kapitel redet der Herr zum Volke in einem Gleichnisse von zwei Männern, einem klugen und einem thörichten. Jeder der Beiden hatte ein Haus gebaut, der Eine aber es auf einen Felsen, der Andere auf Sand gestellt. Und es fiel ein Platzregen, es kamen Wassergüsse, es bliesen die Winde und stießen an die Mauern, und sieh! jenes Haus, das auf den Felsen gegründet war, blieb aufrecht stehen, das andere aber stürzte ein, und sein Fall war groß. Mit klaren Worten bezeichnet Christus sich selbst als den Fels, welcher als sichere Grundlage das Lebensgebäude des Menschen trägt. Der Glaube an ihn, in den Werken der heiligen Liebe thätig, ist es, der allen Widerwärtigkeiten und Anfällen, allen Versuchungen der Welt, des Fleisches, des Satans und allen Trübsalen, den Schrecken des Todes und einstigen Gerichtes widersteht. Dessen Herz aber im Zeitlichen haftet, der hat sein Haus auf Sand gebaut, ohne Fundament, das den Stürmen und Ungewittern der Erde trotzen könnte.

Noch deutlicher redet Jesus von seinem Berufe, unser Erhalter, Bewahrer und Beschirmer zu sein, im Evangelium des heiligen Johannes, wo er sagt: Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts von dem, was er mir gegeben hat, verliere, sondern daß ich es am jüngsten Tage auferwecke*)... und an einer andern Stelle: Meine Schafe hören meine Stimme; ich kenne sie und sie folgen mir nach. Und ich gebe ihnen das ewige Leben und sie werden in Ewigkeit nicht verloren gehen, und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen.**) Diesen Schrifttexten nach ist er also der Schatz- und Schutzherr, der auf Alles sorglich acht hat, was Gott seiner Bewahrung anvertraute, und nichts davon zu Grunde gehen läßt, das Geringste eben so wenig, wie das Höchste. Er erhält, wie Cornelius a Lapide auslegt, alle Menschen, weß Alters, Standes und Geschlechtes immer sie sein mögen. Er ist der wachsame Hirt, welcher unausgesetzt auf der Hut steht, die Wölfe von seiner Heerde abzuwehren. Er ist der Fels, auf welchem wir fest und unerschütterlich fußen können, so daß kein Anprall des Sturmes uns niederzuwerfen vermag.

Merket wohl, Geliebteste! die Juden haben den Heiland schimpfsweise einen Samaritan geheißen, und er selbst stellt sich uns bei Lukas am zehnten Kapitel als Samaritan dar. In der Gestalt eines solchen gießt er Oel und Wein in die Wunden des halbtodt am Wege Liegenden, hebt ihn dann auf sein Lastthier, führt ihn in die Her-

---

*) Joh. 6, 39. — **) Ebendaselbst 10, 27. 28.

berge und trägt Sorge für seine Verpflegung. Thut er dieses, christliche Seele! nicht heute noch an dir? Er verbindet die Wunden, welche dir die Seelenmörder geschlagen, er nimmt dich hinweg von dem gefährlichen Orte, wo du wieder unter ihre Hände fallen könntest, das heißt, von den bösen Gelegenheiten und Gesellschaften, er legt dir seine Einsprechungen und Gnaden unter, wie ein Lastthier. Erblicke also in ihm den barmherzigen Samaritan gegen uns Alle. Er trifft uns ausgezogen, nackt, voll Wunden, voll Sünden, an der Straße dieser Welt liegen. Voll Erbarmen gießt er durch die heiligen Sakramente labendes Oel in unsere Wunden und übergibt uns dem Herbergsvater, das heißt, dem Seelsorger, mit dem Auftrage: Achte auf ihn! Ueber eine Weile, dann kommt er wieder, um uns ganz geheilt in den Himmel zu bringen. Und doch, o leichtsinnige Seele! willst du so oft dich nicht an ihn halten, bei welchem allein dein Heil sicher und fest steht?

O, nimm bessern Rath an und baue auf ihn, auf Keinen, als ihn. Aber dann kommt es noch immer darauf an, was du bauest, ob, wie Paulus schreibt, Gold, Silber und Edelsteine, das ist guten reinen Glauben, reine Werke, oder aber Holz, Heu und Stoppeln, das will sagen, Glauben und Werke mit vergänglichem Beisatze, Glauben mit Menschensatzungen gemischt, Werke von der Eigenliebe befleckt. Indeß selbst in diesem Falle läßt dich dein Samaritan, dein Schutzherr, nicht verloren gehen. Höre nur zu deinem Troste den Apostel weiter: *Es wird eines Jeden Werk offenbar werden; denn der Tag des Herrn wird es an's Licht bringen, weil es im Feuer wird offenbar wer-*

den; und wie eines Jeden Werk sei, wird das Feuer erproben. Wenn Jemandens Werk, welches er darauf gebaut hat, besteht, so wird er Lohn empfangen. Brennt aber Jemandens Werk, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird selig werden, jedoch so wie durch Feuer.*) Erwäge achtsam die Worte: Er selbst aber wird selig werden. Man sollte denken, wessen Werke in Rauch aufgehen, wie Heu, Stroh und anderer Plunder, der müßte dem Verderben anheim fallen. Aber der Apostel sagt nein! . . . Seine Werke werden verbrennen, aber er selbst wird selig werden. Zuvor freilich muß der Mensch, der mit befleckten Werken vor den Richterstuhl Gottes tritt, Schaden leiden, das heißt, er muß gereiniget worden sein von seiner vergänglichen Eigenheit, ehe er in die ewige Seligkeit eingehen kann. Aber ist es nicht ein herrliches Zeichen der Sorgfalt unsers Schutzherrn, ist es nicht ein Wunder der Achtsamkeit, daß er für einen Ort gesorgt hat, wo unsere Seelen von den Makeln des Erdenstaubes befreit werden, da nichts Beflecktes in den Himmel gelangen kann? Ach, wenn er das Reinigungsfeuer nicht entzündet hätte, wie Wenige von uns würden je Gott schauen! Denn wie Wenige sind der Heiligen, die im Stande der Vollkommenheit aus diesem Leben scheiden. Er aber will uns Alle, Alle bewahren und zur Seligkeit bringen, und nur diejenigen gehen verloren, welche ihn nicht als ihren Samaritan und Schirmherrn anerkennen, auf einen andern Grund bauen, als auf ihn, und seiner Heerde entlaufen, um sich den Wölfen beizu-

---

*) 1. Kor. 3, 13—15.

gesellen. Diese freilich kann er nicht retten und erhalten, weil sie nicht gerettet und erhalten sein wollen.

* * *

Die Wunden der Seele sind anderer Natur, wie die des Leibes. Jene ziehen den ewigen Tod nach sich, diese nur den zeitlichen und erwecken nicht den Zorn Gottes gegen den Verwundeten, wohl aber jene. Die Wunden des Leibes rufen in den Herzen der Anschauenden Mitleid und Theilnahme hervor; die Seelenwunden hingegen stacheln die göttliche Gerechtigkeit auf, daß sie den Verletzten, wenn er nicht zeitig nach den in der Kirche für ihn niedergelegten Heilmitteln greift, der ewigen Pein übergibt. Jene öffnen die Häuser der Barmherzigen, diese verschließen die Pforten des Himmels.

Geliebteste! tragen nicht vielleicht auch wir solche Wunden an uns, welche den Zorn Gottes erregen und uns die Herberge der ewigen Ruhe versperren? Leider ach! ist daran nicht zu zweifeln. Es ist die Eigenliebe, der Eigennutz, die Geldgier, die Bauchdienerei, die Fleischeslust, es sind die Eitelkeiten und Ueppigkeiten der Welt, welche uns räuberisch die Kleider vom Leibe reißen, das Kleid der Unschuld, das Kleid der Gnade, das Kleid der christlichen Gerechtigkeit — und unserer Seele Wunden schlagen, die zum Tode führen, zum ewigen Tode. O so komme denn ein Samaritan, der sich unser annehme und für unsere Heilung Sorge trage, damit wir nicht elendiglich verderben! Und sieh! er steht bereits vor unsern Augen, der barmherzige Helfer, welcher Oel in unsere Wunden gießt und uns in die Herberge trägt und da Bürgschaft leistet für unsere Verpflegung. Ihr Unglückli-

chen, spricht er zu uns, habt den Zorn meines Vaters gegen euch entflammt durch eure Sünden und Laster. Aber verzaget darum nicht, kommet Alle zu mir. Ich bin euer Samaritan, euer Schutzherr, euer Schild und Schirm, der Mittler zwischen euch und dem beleidigten Gotte. Ihr habt euch leichtfertig unter die Mörder eurer Seelen gewagt und von ihnen tödtliche Wunden davongetragen; ich aber bin das ewige Leben, und ihr werdet es bei mir immer finden, wenn ihr es suchen wollet. Ihr habt die ewige Glückseligkeit verscherzt und solltet nun die Schuld eurer Missethaten mit der ewigen Pein bezahlen. Aber ich stehe Bürge für euch und will euch mit dem Werthe meines Blutes auslösen. Und wie ich euer Schutzherr bin gegen die Anfälle der Welt und des bösen Feindes, so sei mein Blut der Schlüssel, welcher euch erledige aus dem Schuldthurme und den Einlaß öffne in die Herberge des ewigen Lebens.

Es ist eine bekannte Sache, daß, nachdem unsere Stammeltern durch den Mörder von Anbeginn zum Tode verwundet worden waren, der Herr sie aus dem Paradiese trieb und den Eingang dazu durch einen Cherubim mit flammendem Schwerte bewachen ließ. Von dem Augenblicke an waren den Menschen zugleich die Pforten des Himmels verschlossen. Wer hat sie wieder aufgethan, uns wieder freien Zutritt dahin eröffnet? Laßt uns den Apostel Paulus hören, welcher in dem Briefe an die Hebräer also schreibt: W i r h a b e n z u v e r s i c h t l i c h e H o f f n u n g, i n d a s H e i l i g t h u m (den Himmel) d u r c h d a s B l u t C h r i s t i e i n z u g e h e n, w o h i n e r u n s e i n e n n e u e n u n d l e b e n d i g e n W e g d u r c h d e n V o r h a n g, d a s i s t, d u r c h s e i n F l e i s c h b e r e i t e t

hat.*) Christus ging in den Himmel ein durch sein Opfer am Kreuze; das Fleisch, seine göttlich-menschliche Person, ist gleichnißweise der Vorhang, durch welchen wir zum Vater in den Himmel eingehen. Sein Blut, das er am Kreuze für uns vergossen, hat die seit dem Sündenfalle verschlossene Pforte des Paradieses wieder geöffnet und uns den Weg gebahnt zum ewigen Leben. Vernehmet das, ihr Sünder, und fasset neuen Muth!

Aber mein Gott! warum verzweifeln denn doch so Manche, während der Heiland treu Wache steht als unser Schutzherr und jeden Augenblick bereit ist, mit seinem Blute für uns Bürgschaft zu leisten? Wir haben ja wahrlich nicht Ursache zu fragen: Ist denn kein Balsam mehr zu Galaad, oder ist kein Arzt mehr da?**) Christus ist unser Arzt, der Arzt aller Aerzte, welcher sein eigenes Blut als Balsam in unsere Wunden gießt. Warum vernarbt gleichwohl die Wunde der Tochter meines Volkes nicht?***) Warum scheinen die Sündenwunden so Mancher unheilbar zu sein? Das ist bei jenen der Fall, welche den Arzt nicht rufen und seinen Balsam verschmähen, die ihrer lang gewohnten Unzucht, ihren täglichen Ungerechtigkeiten, ihren tief gewurzelten Feindschaften, ihrem Sündenwuste und Luderleben sich nicht entraffen wollen, bis sie zuletzt verzweifeln und in der Verzweiflung ewig zu Grunde gehen. Ueber diese Unbußfertigen könnte der Heiland mit Recht klagen: Ich bin ihr Schirmherr, ihr Hirt, ihr Fels; aber sie halten sich nicht an mich. Sie halten es lieber mit der Welt und ihren Eitelkeiten, mit dem Teufel und seinen Betrügereien.

---

*) Hebr. 10, 19. 20. — **) Jerem. 8, 22. — ***) Ebendaselbst.

Ich biete ihnen mein eigenes Blut dar als Balsam für ihre Wunden, als Bürgschaft für ihre Schuld, als Schlüssel zum Himmelreiche; doch sie achten es nicht. Sie lieben ihre Wunden und die gewohnten Bande der Sünde; sie wollen nicht befreit sein aus dem Schuldthurme, um einzugehen in die Freiheit der Kinder Gottes. Für sie ist mein Schutz ohne Wirksamkeit, mein Blut vergeblich geflossen.

Wir, Geliebteste! sofern wir noch stehen, wollen unter dem Beistande Jesu Acht haben, daß wir nicht fallen. Ist es aber, daß wir durch Sünden und Missethaten den Zorn Gottes erweckt und uns den Eingang zur Seligkeit versperrt haben, so wollen wir bei dem Blute des Erlösers unsere Rettung suchen, mit reumüthigem Herzen es anbeten und flehen, er möge durch dieses sein kostbares Blut uns heilen und stärken zum ewigen Leben. Amen.

Am Palmsonntage.

Vorspruch.

Ihr werdet eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr; machet sie los und führet sie zu mir.' Matth. 21, 2.

Inhalt.

Ein armseliges Lastthier des Teufels ist der Sünder; aber wenn er seine Dienstbarkeit erkennt, wird Gott sich seiner erbarmen und ihn erledigen.

So hat denn endlich die Stadt Jerusalem die Augen aufgethan und sieht nun, was sie so lange nicht gesehen hat. Ihre Bewohner strömen in Schaaren herbei und stimmen einen Jubelgesang an zu Ehren desjenigen, welchen sie bis dahin verunglimpft, verfolgt, zum Tode gesucht haben. Die Steine, so sie kurz zuvor aufgelesen, um sie gegen sein Haupt zu schleudern, sind plötzlich zu Palmzweigen geworden, die sie in den Händen vor ihm hertragen oder auf dem Wege unter seine Füße breiten. Statt der Schmähreden, mit welchen sie ihn sonst überschüttet, hört man jetzt nur Ruhm- und Ehrentitel, und den sie vor wenigen Tagen noch verächtlicher Weise einen armen Zimmermannssohn genannt haben, begrüßen sie heute als den Sohn David's, als ihren König, als den verheißenen

Messias und Erlöser der Welt. Und die Schaaren, die vorausgingen und nachfolgten, riefen und schrieen: Hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn; Hosanna in der Höhe!

Wie kam Jerusalem dazu, dem mißkannten und verhöhnten Jesus so plötzlich königliche Ehren zu erweisen? Das heutige Evangelium gibt uns einen Fingerzeig, indem es auf die Weissagung des Propheten Zacharias hindeutet, welche wörtlich lautet: Freue dich hoch, du Tochter Sion's, juble, du Tochter Jerusalem's! Siehe, dein König kommt zu dir gerecht und als Heiland; er ist arm und reitet auf einer Eselin, auf dem jungen Füllen einer Eselin.*) Diese Vorhersagung war im Volke allgemein bekannt, und als es Jesus mit all den Kennzeichen, welche lange vorher offenbart worden waren, einher kommen sah, zweifelte es nicht länger mehr, er sei der Verheißene, auf den es seit Jahren sehnlich hoffte und wartete.

Eine andere Frage drängt sich mir noch auf: Warum läßt Christus, zu allen Zeiten der Demüthigste der Menschenkinder, geschehen, daß man ihm heute bei seinem Eintritte in die Stadt einen förmlichen Triumphzug bereitet? Er, der allen auffallenden Ehrenbezeigungen so abhold war, daß er, als man ihn früher schon einmal zum Könige aufwerfen wollte, dem Bereiche des Volkes entwich und in der Wildniß sich verbarg? Das hat er deßwegen gethan, bemerkt der heilige Bernhard, um uns die Eitelkeit und Nichtigkeit der Volksgunst und des Weltprunkes durch einen schneidenden Kontrast recht klar vor

---

*) Zachar. 9, 9.

Augen zu legen; denn heute singt ihm die Menge ein freudiges Hosanna, und wenige Tage später schreit sie, wie er vorher wußte: An's Kreuz mit ihm!

Dieß Alles ergibt der heutige Text deutlich genug. Eines aber möchte ohne nähere Erörterung nicht Jedermann herausfinden, was für ein höherer Sinn nämlich in den Worten Jesu liegt: Ihr werdet eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr; machet sie los und führet sie her zu mir. Die Kirchenlehrer sagen, diese Stelle gehe die Sünder an. Sie seien die Esel, die Lastthiere, welche der Satan an sein Joch gebunden halte, Christus aber losmache, wenn sie anders ihre Fesseln erkennen und verabscheuen. Da habt ihr, Geliebteste! kurz beisammen, was ich heute mit euch abhandeln will; und zwar werde ich euch für's Erste zeigen, welch' ein armseliges Lastthier der in den Banden der Hölle liegende Sünder sei, und zum Andern demselben Hoffnung machen, los zu werden, wann er nur sein Elend einsieht.

Es ist nichts Neues, daß die Sünder in der heiligen Schrift dem Esel und anderem Lastviehe verglichen werden. David nennt sie im einunddreißigsten Psalme „Pferde und Maulthiere, die keinen Verstand haben.“ Wer das sanfte Joch, die leichte Bürde Jesu Christi abwirft und dafür die schweren Ketten des Teufels sich auflädet, der zeigt in der That, daß er vernunftlos ist, wie der Esel. O welch ein scheußliches Joch ist das der Hölle! Es drückt den Sünder tief hinab und macht ihn verächtlicher als das Thier, verwerflicher als die Heiden, die gleichwohl

dem Gesetze der Natur nachleben, verteufelter als der Teufel selbst, dem er es in der Bosheit weit zuvor thut. Denn dieser hat nur einmal und bloß gegen seinen Schöpfer gesündiget; er aber so oft und zugleich wider seinen Erlöser. Der Satan würde, wenn er könnte, mit Freuden zurückkehren zu seinem Gotte; er aber, der Sünder, da er kann, will nicht.

Der königliche Prophet singt im zehnten Psalme ein trauriges Lied von den Lasterhaften, welches billig uns Alle mit Schrecken und Abscheu vor der Sünde erfüllen sollte. Es regnet Schlingen über die Bösen, sagt er dort unter Anderm,*) was der heilige Dionysius, ein Jünger des Apostels Paulus, auslegt: Sie werden von ihren Sünden und Lastern wie mit Stricken und Ketten gebunden, daß sie kein einziges verdienstliches Werk üben, viel weniger sich durch eine wahre Liebe zu Gott aufschwingen können. Hundertfach sind die Schlingen, in welche das Fleisch sie verwickelt durch seine Weichlichkeiten, Begierden und Wollüste. Wie fest kettet allein schon die Weibersucht, von welcher Salomon aus eigener Erfahrung bezeugt: Ich habe gefunden, daß das Weib bitterer als der Tod sei; sie ist ein Strick der Jäger, ihr Herz ein Netz, und ihre Hände sind Bande. Wer Gott gefällt, wird ihr entkommen; wer aber ein Sünder ist, wird von ihr gefangen.**) Abermals hundertfach sind die Schlingen, mit welchen die Welt die Sünder bindet, die Welt mit ihrem Hochmuthe, ihrer Ehrsucht, ihrer Geldgier, ihren

*) Ps. 10, 7. — **) Eccl. 7, 27.

Lügen und Täuschungen. Und den Knotenpunkt all dieser Schlingen hält der Satan in seiner Faust und zieht sie immer straffer an, damit ihm sein Gefangener ja nicht mehr entkomme. Was dann zuletzt? Der Sünder wird in seinem Netze verenden, wie ein Stück Vieh. Sepultura asini sepelietur, sagt der Prophet Jeremias. Wie ein Esel wird er begraben werden, verfaulen und hinausgeworfen werden vor die Thore Jerusalems.*)

Von dem heiligen Paulus Simplex erzählt die Legende, daß er eines Tages, an der Kirchthüre stehend, unter den Eintretenden einen Sünder erblickt habe, scheußlich verunstaltet, vom Kopfe bis zum Fuße rabenschwarz und in stinkende Dünste gehüllt. Zur Seite liefen Teufel einher, welche ihn wie ein wildes Thier an einem Stricke führten und zerrten. Um Gottes willen, kann wohl eine elendere Dienstbarkeit gedacht werden? Was meint ihr, Geliebteste! sind solche Menschen nicht in Wahrheit jene angebundenen Esel, von welchen im heutigen Evangelium Christus der Herr redet? Also hat diese Schriftstelle der heilige Ambrosius verstanden und mit ihm viele andere Kirchenväter und Lehrer. Der heilige Athanasius fügt noch bei, daß diese Esel, die Sünder nämlich, nicht nur einen, sondern mehrere Herren hätten, auf den Evangelisten Lukas sich stützend, der die Sache mit den Worten berichtet: Als sie (die Jünger) aber das Füllen losbanden, sprachen dessen Eigenthümer zu ihnen: Warum thut ihr das?**) Es hatten demnach Mehrere über die Esel zu gebieten, und wenn

---

*) Jerem. 22, 19. — **) Luk. 19, 33.

der Heiland sagt, es sei unmöglich, daß der Mensch zwei Herren diene, wie ist dann erst mit so vielen auszukommen? Gräßliche Sklaverei, der du, o Sünder, unterworfen bist! Ein jeder deiner Herren fordert einen andern Frohndienst von dir; der will dieses, jener was Anderes, der Eine schickt dich dorthin, der Andere dahin. Der Fraßteufel verlangt, daß du still sitzest und deinen Bauch mästest, der Hochmuthsteufel aber treibt dich in die Welt hinaus, nach Ehren und Würden zu laufen; der Geldteufel drängt dich, so viel möglich Reichthümer zusammenzuscharren, der Prachtteufel hingegen, das mühsam Erworbene wieder zu verschwenden; der Fleischteufel beugt dich unter das Joch der Weiber, und der Zankteufel wirft dir Streitigkeiten und Prozesse an den Hals. Somit hast du Tag und Nacht keine ruhige Stunde; und während deine Gebieter dich mit den härtesten Arbeiten überladen, denken sie nicht im Mindesten daran, dir Labsal und Nahrung zu verschaffen. Es geschieht dir, wie dem verlornen Sohne, von welchem geschrieben steht: Und er wünschte seinen Bauch mit Trädern zu füllen, wie sie die Schweine fraßen; aber Niemand gab sie ihm. *)

* *
*

O daß doch endlich den Sündern, diesen armseligen Lastthieren, die Augen aufgehen möchten, ihr Elend zu erkennen und die heilsame Begierde zu schöpfen, ihrer Bande entlediget zu werden! Ich bin versichert, der Herr wird sich ihrer erbarmen und das Joch von ihnen ab-

---

*) Luk. 15, 16.

nehmen, wie er im heutigen Evangelium sagt: Gehet hin und bindet sie los.

Von dem starken Samson lese ich im Buche der Richter, daß er ein unehrlich Weib lieb gewann im Thale Sorec, des Namens Dalila. Dieser offenbarte er das Geheimniß seines Herzens. Würde geschoren mein Haupt, sprach er unbesonnener Weise, so wiche von mir meine Stärke, ich würde schwach und wäre wie andere Menschen. Was erfolgte nun? Sie aber, heißt es weiter im Texte, ließ ihn einschlafen auf ihren Knieen und sein Haupt in ihren Schooß legen und rief einen Scheerer, der die sieben Locken seines Hauptes abschor. Und sie fing an, sich von ihm loszumachen und ihn von sich zu stoßen; denn alsbald wich die Stärke von ihm. Und sie sprach: Die Philister über dich, Samson! Da erwachte er vom Schlafe und sprach in seinem Herzen: Ich will davon kommen, wie ich vormals gethan, und mich herausreißen; denn er wußte nicht, daß der Herr von ihm gewichen. Und die Philister griffen ihn und stachen ihm die Augen aus und führten ihn, mit Ketten gebunden, nach Gaza, und verschlossen ihn im Gefängnisse, und er mußte Korn mahlen.*)

Sieh, o Mensch! wenn du sündigest, ergeht es dir eben auch, wie Samson. Deine Stärke weicht von dir, Gott weicht von dir. Welch ein entsetzliches Wort: Recesserat ab eo Dominus . . . es verließ ihn der Herr!

*) B. d. Richter 16, 17. 19. 20. 21.

Wenn Gott von uns weicht, weichen mit ihm zugleich all seine Gnaden und Tröstungen, weichen alle Engel und Heiligen mit ihrer Fürbitte, weicht die allerseligste Jungfrau Maria mit ihrer mütterlichen Vorsorge, weichen alle Verdienste Jesu und seines heiligen Blutes und Martertodes. An allem dem hat der Sünder keinen Theil mehr. Er wird als ein faules und unnützes Glied abgetrennt vom Leibe Christi, von der Gemeinschaft der Heiligen und Gläubigen, deren Gebete und frommen Werke ihm nimmermehr zu Gute kommen. Es weicht von ihm die Kraft der Sakramente, welche ihm, so viel er in seinem sündhaften Stande empfängt, nicht zum Leben, sondern zum Tode angedeihen. Also bloß gestellt, was Wunder dann, wenn seine Feinde, deren Joche er sich ergeben hat, ihn immer härter schließen bis zum endlichen Verderben?

An dem gefangenen Samson, der das Mühlrad treten muß, wie ein Esel, bei schmaler Kost und unter Hohn und Spott, hast du, o Sünder! das treffendste Bild deiner elenden Dienstbarkeit. Thue aber auch, wie derselbe Samson gethan hat; erkenne deine Verirrung, bereue und beweine sie und rufe mit ihm in den Himmel: Gott, Herr, gedenke meiner und gib mir meine vorige Stärke.*) Und Gott wird dich ebenso in Gnaden ansehen und dir die Kraft zurückstellen, mit welcher du deine Feinde zu überwinden vermagst. Er wird sich deines Elendes erbarmen und dir seine Diener schicken, eifrige Seelsorger und Beichtväter und, wenn es nöthig sein würde, sogar seine Engel, mit dem Auftrage: Bindet ihn los und führet ihn zu mir.

---

*) B. d. Richter 16, 28.

Jener Sünder, von welchem ich im ersten Theile meiner heutigen Predigt redete, hat dieses in der That erfahren. Nachdem er in der Kirche eifrig gebetet und seiner Missethaten unter Seufzern und Thränen sich angeklagt hatte, sah ihn der heilige Paulus Simplex in ganz anderer Gestalt zurückkehren, als er hingegangen. Er war jetzt von himmlischem Glanze umgeben, entlediget der früheren Bande, und statt der Teufel gingen ihm Engel zur Seite. Denn der Herr läßt Keinen zu Grunde gehen, wie immer er auch gebunden sein mag, wenn er nur seine Sklavenketten nicht selber liebt, sondern erkennt und verabscheut, mit dem ernstlichen Begehren, ihrer los zu werden. Gott ist der Vater des verlornen Sohnes, welcher seinem Kinde, als er es halb verhungert und in Lumpen, aber mit reumüthigem Herzen zurückkehren sieht, entgegeneilt, um den Hals fällt und die Fetzen der Armuth vom Leibe reißt, um es mit einem neuen Feierkleide zu schmücken. Er ist jener Starkbewaffnete, so dem Teufel seine Burg sammt dem Raube abnimmt, und die Gefangenen, welche nach ihm rufen, in Freiheit setzt, den Satan selbst aber fesselt. Er ist jener mächtige Gebieter, auf dessen Wink alle Ketten und Bande springen, dem der Tod und die Hölle ihre Beute ablassen müssen.

Was zögerst du denn noch, Sünder? Siehst du nicht, welch ein armseliges Lastthier du bist unter dem Joche so vieler grausamer Herren, die dich einzwängen in die Bande der Eitelkeiten und Gelüste der nichtigen Welt und bei aller harten Arbeit gleichwohl dir nicht einmal Träber genug gönnen, dich zu ersättigen? Ei, so gehe schleunig in dich, wie Samson. Erkenne, bereue, beweine dein Elend, und Christus, dein Herr und Gott,

wird dich hören, deiner sich annehmen und dich losmachen, damit du zu ihm kommest und Theil nehmest an seinem triumphirenden Einzuge in das himmlische Jerusalem. Dort magst du der Freiheit der Kinder Gottes genießen, die ewiglich Niemand mehr dir rauben wird. Amen.

Am Ostersonntage.

Vorspruch.

Und sie sprachen zu einander: Wer wird uns wohl den Stein von der Thüre des Grabes wegwälzen? Mark. 16, 3.

Inhalt.

Nur Muth gefaßt, so wird der Stein gehoben.

Wer wird zweifeln, daß in den Herzen der drei heiligen Frauen die vollkommenste Liebe entbrannt war, da sie schon im Frühesten des Morgens zum Grabe Jesu gingen, um ihn zu salben? Die Liebe zum Heilande erstarb in seinen Anhängern nicht mit der Grablegung, sondern loderte vielmehr noch flammender auf, wie es sogar der jüdische Geschichtschreiber Josephus bezeugen muß, indem er sagt: „Dieser Christus war es, welcher, nachdem ihn Pilatus auf die Anklagen der Ersten unsers Volkes hatte an's Kreuz schlagen lassen, nichts desto weniger von denjenigen geliebt wurde, die ihn vom Anfange geliebt haben.“ Daraus erkennt man die wahre Liebe, daß sie nicht eigensüchtig ist, sondern auch dann noch fortdauert, wenn sie von dem Geliebten keinen Nutzen mehr hat. Anders ist die Liebe der Welt beschaffen, welche meist einen tödt-

lichen Riß bekommt, sobald von dem Gegenstande ihrer Neigung Glück und Wohlstand weichen. Dann pflegt es nach dem Sprüchworte zu gehen: Das Kind ist todt, die Gevatterschaft hat ein Ende.

Wenn ich euch fragen wollte: Liebet ihr Jesus Christus, euern Herrn und Heiland? so würdet ihr wohl Alle antworten: Ja, ja! Aber es ist ein Unterschied zwischen Liebe und Liebe. Der Eine liebt mit der Liebe der Braut im Hohenliede, die da spricht: Auf meinem Bettlein in den Nächten sucht' ich, den meine Seele liebet.*) Der Andere, von weniger reinen Beweggründen geleitet, ruft mit dem Psalmisten aus: Am Tage meiner Trübsal suche ich Gott, strecke aus des Nachts meine Hände nach ihm.**) Diesen treibt die Noth zur Liebe, jenen die Liebe selbst; dieser sucht Hilfe, jener nur den Geliebten, sich in und mit ihm zu erfreuen; dieser will, daß der Geliebte ihm diene, ihn aus seiner Trübsal errette, jener aber denkt allein darauf, wie er dem Geliebten dienen möge, ohne einige Rücksicht auf das eigene Wohl, den eigenen Nutzen. Gott suchen, weil man ihn liebt, und ihn suchen, weil man seiner bedarf, ist jedenfalls zweierlei. Jenes ist echte Freundesliebe, treue, beharrliche Liebe; denn der ist kein wahrer Freund, der den Freund zu lieben auch nur einmal aufgehört hat. Dieses aber ist nur Eigenliebe, eine unbeständige, veränderliche Liebe, die gewöhnlich nicht länger anhält, als die Noth, weßhalb sie auch der Herr nicht sonderlich hoch achtet. Leider aber ist diese Art von Liebe eben so allgemein, als selten die andere.

---

*) Hohelied 3, 1. — **) Ps. 76, 3.

Die reine, echte Liebe . . . wie sollte sie dem himmlischen Vater nicht die angenehmste sein? Ja wahrlich, er zeigt sich Keinem geneigter, als dem, welcher ihn auf diese Weise suchet. Deßhalb hat er auch die drei heiligen Frauen gewürdiget, die Ersten zu sein, welche seines Sohnes Auferstehung erkannten und den Jüngern verkündeten. Da zieh' ich aber jetzt den Stein zu Gemüthe, welcher gemeiniglich im Wege liegt und Ursache ist, daß so Wenige zur Vollkommenheit der wahren Liebe sich erschwingen mögen. Sind wir Sünder, so müssen wir vom Sündenschlafe uns erheben und die Grabeshöhle der lang gewohnten bösen Gelegenheiten verlassen. Wandeln wir den Weg der Gerechtigkeit, so haben wir gleichwohl Mühe, uns darauf zu erhalten, indem tausend Schwierigkeiten uns entgegentreten. Quis revolvet nobis lapidem? seufzen wir mit den heiligen Frauen: Wer wird uns den Stein hinwegwälzen? Allerdings hat große Hindernisse zu überwinden, wer aus dem Grabe der Sünde auferstehen, wie kaum minder derjenige, welcher auf dem Wege der Gerechtigkeit sich erhalten will. Hievon werde ich im ersten Theile meiner heutigen Predigt reden. Aber fasset nur Muth, thuet das Eurige, ermuntert euch durch die Worte des Apostels Paulus, welcher sagt, er habe das Vertrauen, daß derjenige, welcher in uns das gute Werk angefangen, es auch vollenden werde. Wer beherzt zugreift, dem hilft Gott den Stein heben. Dieses erweise ich euch im zweiten Theile. Glorreich auferstandener Jesus, in deinem Namen fange ich an.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß, vom Sündentode wieder auferstehen zum Leben der göttlichen Gnade

sowohl, als auch im Gnadenleben sich erhalten und wachsen durch tugendliche Uebungen, Eines wie das Andere nicht ohne große Beschwerniß sei. Die drei heiligen Frauen hatten kaum das Thor Jerusalems hinter sich, so beängstigte ihre Herzen schon das Bedenken: Quis revolvet nobis lapidem? Wir kommen, sprachen sie unter einander, dem Herrn die letzte Ehre zu erweisen, und haben schon die kostbaren Salben in den Händen; aber wir sind schwache Weiber, und der Stein, welcher das Grab verschließt, ist groß und schwer. Wir werden ihn nicht bewältigen können und dann unverrichteter Dinge umkehren müssen. So geht es insgemein. Zur Sünde hilft Alles in der Welt zusammen; aber wenn es darum sich handelt, die Sünde auszumerzen oder Werke der Tugend zu üben, liegen tausend Steine unter den Füssen, über welche hart hinwegzukommen ist. Die allererste Sünde, welche den Menschen aus dem Stande der Glückseligkeit in den des Elendes versetzte . . . wie viele Gehilfen hatte sie nicht, sich in die unbehutsamen Herzen unserer Stammeltern einzuschleichen? Die Schönheit der verbotenen Frucht, die gleißnerisch einschmeichelnde Rede der Schlange, die verführerische Lieblichkeit des Weibes, mit welcher sie dem Manne den Apfel darbot. . . Alles stand zusammen, den Menschen dahin zu bringen, daß er die Sünde und mit ihr den Tod hineinaß. Aber von dem Tode wieder zu erstehen, bedarf es — für uns Menschen wenigstens, denn Christus erhob sich aus eigener Macht — eines Erdbebens, welches die Siegel der Gruft sprengt und die Wächter verscheucht, muß ein Engel des Herrn vom Himmel herabsteigen, um den Stein hinwegzuwälzen.

Sehen wir nur einen Sünder an, welcher, vom Gna-

denstrahle getroffen, sich auf den Weg der Umkehr zur Tugend macht. Wie viele Steine versperren ihm den Pfad, die fortschaffen zu können Viele schon verzweifeln, ehe sie noch Hand anlegen? Du kannst nicht das unrechtmäßig erworbene Gut wieder zurückstellen, spricht der Eine bei sich selbst; dadurch entstünde eine zu große Schmälerung deines Vermögens, ein zu empfindlicher Ausfall in deinen Einkünften. Du müßtest deinen Handel, dein Gewerbe verringern, deine ganze Hauswirthschaft einschränken und auf einen weniger glänzenden Fuß setzen. Was würden Weib und Kinder, die an Luxus und Ueberfluß gewöhnt sind, dazu sagen? Du kannst nicht dieses Weibes dich entschlagen, denkt der Andere; du hast dich schon zu tief mit ihr eingelassen; dein ganzes Herz hängt an ihr, und es würde verbluten durch eine gewaltsame Trennung. Du kannst nicht diese oder jene Sünde beichten, sagt ein Dritter; was würde der Priester von dir denken, welcher dich bisher für einen frommen und gottesfürchtigen Mann gehalten hat? Auf immer wäre die gute Meinung hin und verloren, welche er von dir hat. Du kannst nicht. Dieß sind schwere Steine, welche so manchen Sünder in seinem Grabe verschlossen halten, daß er hart nur oder gar nicht zum Gnadenleben aufersteht.

Die aber schon in der Gnade und mit Christus leben und auf der Bahn der Tugend gehen, haben eben auch mit vielen Hemmnissen zu kämpfen, welche sie leicht verzagt und kleinmüthig machen können. Sie sollen das Fleisch kreuzigen, und selbes widerstreitet ihnen und will vielmehr gehätschelt sein, wie ein verzogener Schooßhund. Sie sollen beten und betrachten, und die Sorgen für das Zeitliche, so von allen Seiten auf sie einstürmen, stören

ihre Andacht. Sie sollen mit christlicher Aufopferung dem Nächsten in der Noth beispringen, und die Eigenliebe ist dagegen und erregt ihnen zahllose Bedenken. Sie sollen ihren Feinden verzeihen und Böses mit Gutem vergelten, und das Blut in ihren Adern schreit um Rache. Seht! auch hier ist ein Erdbeben der Gnade nöthig, das die vom Bösen auf den Pfad gewälzten Felsblöcke spaltet und den Durchgang eröffnet. Den Gerechten ergeht es gleich unsern Strömen in der Urzeit. Diese flossen damals nicht in den regelmäßigen Betten, wie heut zu Tage, sondern mußten an vielen Orten erst Bahn sich brechen durch entgegenstehende Gebirgszüge, um ihren Lauf fortsetzen und das Meer erreichen zu können. Und mächtige Erderschütterungen mußten den Fluthen zu ihren riesigen Sprengarbeiten Hilfe leisten, außer dem sie nie damit zu Stande gekommen wären. „Großer Gott," seufzt der heilige Chrysologus, „hätte doch ein Wirbelwind den Baum gebrochen, an welchem der Tod aller Menschen hing! Oder warum verhüllte ihn nicht ein dichter Nebel vor den Augen Eva's, daß sie den verhängnißvollen Apfel nicht sah, durch den solche Mühe und Plage und alles Elend in die Welt gekommen ist?" Seit dem Unglückstage, da Adam in die verbotene Frucht biß, wandelt das Laster stets auf blumigen Fluren, findet jederzeit dienstwillige Hände, und das Fleisch, und die Welt und der Teufel vereinigen sich, den Pfad unter seinen Füßen zu ebnen. Die Tugend hingegen stoßt allenthalben an, findet allenthalben Steine im Wege, die ihren Lauf hemmen, damit der Mensch nicht auferstehe mit Christus zum Leben und wachse in seiner Liebe.

diesen schweren Stein abheben? Aber verzaget nur nicht, wanket nicht im Vertrauen, harret aus, gehet nur immer eures Weges fort, wie die heiligen Frauen, und ihr werdet bald sehen, daß der Stein schon bei Seite liegt. Ein Engel des Herrn stieg vom Himmel herab, trat hinzu, wälzte den Stein weg und setzte sich darauf, erzählt der Evangelist Matthäus.*) Der Engel des Herrn, das ist die Gnade Gottes, wird den Stein abheben, eure Schwachheit kräftigen, das Rauhe eurer Tugendwerke lindern, alle Bitterkeit mit dem Balsame der Liebe versüßen. Sie wird sich auf den Stein setzen, daß ihn Niemand mehr vorwälzen kann. Das Pferd wird gerüstet auf den Tag des Streites; der Herr aber gibt den Sieg, sagt Salomon.**) Gott wappnet seine Streiter und verleiht jenen den Sieg, die herzhaft zu seiner Ehre kämpfen. Thuet nur, was an euch ist, und lasset es namentlich nicht an Liebe fehlen; denn einem liebenden Herzen ist nichts zu schwer.

Der Prophet Ezechiel, als der Herr sich ihm in einem Gesichte zeigte, fiel vor Schrecken wie niedergedonnert zu Boden, so daß es schien, er werde sich nimmermehr erheben können. Aber es fuhr der Geist, das ist die Kraft Gottes, in ihn und stellte ihn wieder auf die Füsse. In einer andern Vision sah derselbe Prophet vor sich ein Feld voll dürrer Menschenknochen, und Gott sprach zu ihm: Meinest du wohl, daß diese Gebeine lebendig werden? Und des Herrn Wort kam über sie, und Knochen näherte sich zu Knochen, ein jeder zu seinem Gliede, Nerven, Fleisch und Haut zogen sich darüber, und letztlich

*) Matth. 28, 2. — **) Sprüchw. 21, 31.

fuhr der Geist in sie, und sie lebten und standen auf ihren Füssen — ein grosses, sehr grosses Heer.

Die dürren Gebeine hier zeigen nach der Auslegung eines Kirchenvaters die Sünder an, welche das Leben der Gnade durch ihre Missethaten verloren haben; der Prophet aber in seiner Ohnmacht vertritt jene Menschen, die zwar noch in der Gnade Gottes leben, aber unter den Beschwerlichkeiten der Tugendübung ermüden und zu Boden sinken. Diesen wird Gott die Bürde erleichtern, daß sie frischen Odem schöpfen, wenn sie nur in der Begierde nach der Vollkommenheit nicht erkalten und beständig guten Willens bleiben. Er wird sie erwecken aus ihrer Ohnmacht und kräftigen durch seinen Geist, daß sie den Weg fortsetzen können zu dem erhabenen Ziele, welches er ihnen gesteckt hat. Aber der Geist des Herrn vermag auch schon völlig Erstorbenes neu zu beleben. Die dürren Knochen, die Sünder, überziehen sich unter seinem Hauche wieder mit Nerven, Fleisch und Haut. Er stellt sie auf die Füsse, damit sie den Pfad der Buße einschlagen. Sie werden leben, jenes Leben nämlich, welches, wie der heilige Paulus sagt, mit Christus in Gott verborgen ist, wenn sie nur leben wollen, das heißt, wenn sie thun, was sie vermögen, und nicht selbst der belebenden Gnade boshafter Weise Widerstand leisten.

Sei es demnach auch, daß der Sünde das Fleisch, die Welt und der Teufel allen möglichen Vorschub leisten, wie einst im Paradiese so noch jetzt, der Tugend hingegen und Allem, was vom geistigen Tode erwecken kann, tausend Hindernisse in den Weg werfen . . . lasse nur weder der Sünder, noch der, welcher dem Guten nachtrachtet, den Muth sinken und im Vertrauen sich beirren.

Gehen wir herzhaft fort, gleich den drei heiligen Frauen, sei auch der im Wege liegende Stein noch so groß und schwer; thuen wir, was in unsern Kräften steht, und wir werden bald erfahren, daß Gott selber die Last abhebt. Alsdann wird federleicht sein, was uns bisher unter seiner Wucht erdrücken zu wollen schien, und süß, was zuvor gallenbitter schmeckte. Denn dem Geiste Gottes ist nichts unmöglich, weder die abgeschwächten Sehnen wieder zu stärken, noch sogar dürre Gebeine neu zu beleben, daß sie voll des Eifers und der Liebe dem Heilande nachgehen, bis sie ihn erreichen im Lande der Lebendigen, um in seinem Schooße zu ruhen ewiglich. Amen.

Am ersten Sonntage nach Ostern.

Vorspruch.

Und er sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er dieses gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und die Seite. Joh. 20, 19. 20.

Inhalt.

Der Friede Christi ist uns nicht gegeben zum Müßiggange, sondern zum Streite gegen das Böse.

Der Friede ist sicherlich unser Aller Ziel und Streben. Wir halten ihn für die größte Glückseligkeit des Menschen hienieden, so wie er auch der letzte Wunsch ist, den wir unsern lieben Abgestorbenen in das Jenseits nachsenden. „Sie mögen ruhen im Frieden," beten wir für sie. Der Heiland aber ist auf die Welt gekommen, uns den Frieden zu geben. Er befleißt sich, uns denselben zu verkünden, bei seiner Geburt durch die Engel und später mit dem eigenen Munde. All seine Mühe, seine Leiden und sein Tod gehen darauf aus. Zu seinen Jüngern sagt er im Evangelium: Pax vobis ... Friede sei mit euch! Er thut dieses die ganze Zeit seines Lebens. Den Frieden setzt er auch in sein Testament. Den Frieden hinterlasse ich euch, spricht er beim Abschiede von den Aposteln, meinen Frieden geb' ich euch. Aber

nicht wie die Welt gibt, geb' ich ihn euch, fügt er hinzu.*)

Wie gibt Christus den Frieden? Er gibt ihn, indem er den Menschen mit Gott und dem Nächsten vereiniget und in sich selbst dadurch befriediget, daß er den Leib der Seele unterwirft. Dieß kann aber nicht geschehen ohne die Mitwirkung des Menschen. Wir müssen, um an der Hand des Erlösers zum Frieden mit Gott, dem Nächsten und uns selbst zu gelangen, streiten mit den Feinden Gottes und der Liebe in und außer uns, mit unserm Fleische, mit der Welt, mit dem Teufel. Der Friede Christi ist also ein beständiger Kampf, ein Krieg auf Sein oder Nichtsein. Die Welt sucht den Frieden im Müssiggange und Wohlleben und geht somit gerade den entgegengesetzten Weg, auf welchem sie aber auch nie zum Ziele kommt.

Der Friede Christi ist ein bewaffneter Friede, der nur mit dem Schwerte aufrecht erhalten werden kann. Er, der Friedensmann, brachte eine Scheidung unter das Menschengeschlecht; denn er zieht die empfänglichen Gemüther an sich und veranlaßt dadurch den Haß der Andern. Ich bin gekommen zu trennen den Menschen wider seinen Vater, die Tochter wider ihre Mutter und die Schnur wider ihre Schwiegermutter; und des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen sein, sagt er selbst.**) In dem nämlichen Hause, wo Einige meine treuen Anhänger sein werden, beharren Andere im Unglauben und werden eure Verfolger. Dieß ist zur Zeit der Martyrer buchstäblich in Erfüllung gegangen. Die heiligen Barbara und Christina

*) Joh. 14, 27. — **) Matth. 10, 35. 36.

z. B. wurden von ihrem Vater, die heilige Lucia von ihrem eigenen Sohne in den Tod gebracht. Die Jünger des Herrn haben aller Orten und zu allen Zeiten Feinde, erbitterte Feinde sich gegenüber und müssen daher fortwährend unter Waffen sein. Der Friede Christi gedeiht nicht im Faullenzen und Müssiggehen, sondern nur im Streite gegen das Böse, und in Wahrheit genießt diesen Frieden jener allein, der beständig gerüstet und kampfbereit ist, die Angriffe der Feinde seiner Seele abzuwehren. Solches sei der Inhalt meiner heutigen Predigt, und zwar will ich euch an's Herz legen, daß ihr, um des Friedens Christi theilhaftig zu sein, erstlich niemals von der Wachsamkeit ablassen dürfet und zweitens muthig und unablässig gegen die Welt und die Hölle streiten müsset. Krieg im Frieden und Friede im Kriege, das zeigt den rechten Christen.

Ich beginne im Namen des Friedensmannes, unsers Herrn und Heilandes Jesus Christus.

Es wird wohl schwerlich ein Monarch auf Erden so thöricht sein, daß er, wenn er den Feind aus dem Felde geschlagen und zum Frieden gezwungen hat, alsogleich seine Kriegsmacht abdankt, die Waffen zertrümmert und die festen Plätze schleifet. Vielmehr wird er, um in dem eroberten Lande sich behaupten zu können, thun wie die Philister, welche in ganz Israel alle Waffenschmieden sperrten, damit die Juden sich weder Schwert noch Spieß machen lassen konnten, und allenthalben die Städte durch Ausbesserung der zerfallenen Mauern und Anlegung neuer Werke in guten Vertheidigungsstand setzten.

Der Friede unter den Menschen ist gebrechlich wie Glas, und ein schlechtes Ding stört oft die Ruhe der Länder. Zwischen den Aetuliern und Arkadiern entbrannte ein scharfer Krieg eines Schweinskopfes willen, die Athenienser kämpften mit den Aeginensern um eine Bildsäule, und die Griechen zerstörten nach zehnjähriger Belagerung Troja wegen eines entführten Weibes. Und hat Kaiser Maximilian, der Erste dieses Namens, ein treffendes Wort geredet, wenn er zu den venetianischen Gesandten, als die von selben ihm überreichten krystallenen Prachtgefässe durch die Unvorsichtigkeit eines Edelknaben in Trümmer gegangen waren, sagte: „Fürwahr, der Friede, den ihr mit mir gemacht habet, muß wohl gebrechlich sein, sofern eure Gläser ein Vorzeichen seiner Dauerhaftigkeit sind."

Wie aber ein Landesfürst gegen die Feinde seines Reiches auf der Hut ist, so und noch weit mehr haben wir uns vor den Feinden unserer Seele in Acht zu nehmen. Wenn diese auch eine Zeit lang still liegen und sich anstellen, als wäre ihnen aller Muth gesunken, uns ferner zu belästigen, soll dessenungeachtet Keiner je von der Wachsamkeit ablassen, sondern vielmehr jederzeit in Waffen stehen und auf alle Fälle sich gerüstet halten. Diese Regel schreibt uns der weise Mann vor mit den Worten: Es ist eine Zeit, Steine zu werfen, und eine Zeit, Steine zu sammeln.*) Das ist so viel gesagt, legt diese Stelle der heilige Gregor von Nyssa aus, als: Wir sollen zur rechten Zeit die Steine schleudern gegen unsere Widersacher, aber auch zur rechten Zeit die Steine wieder zusammenlesen, damit uns der Vorrath nicht aus-

*) Eccl. 3, 5.

gehe und wir niemals Mangel leiden an Vertheidigungs-mitteln. Die Waffen muß man schwingen, wenn der Feind anrückt, aber nichts desto weniger im Frieden sie bereiten zum künftigen Streite.

Ich will hoffen, daß ihr in dieser heiligen Osterzeit nach Anweisung der Kirche alle tapfer gekämpft und Antheil an dem Siege genommen habet, welchen Christus über unsere Seelenfeinde errungen. Keiner ausgenommen werdet ihr, wie ich nicht zweifle, eure Sünden aufrichtig und ohne Rückhalt gebeichtet und schmerzlich bereut haben, mit dem kräftigen Vorsatze, Gott, euren himmlischen Vater, nicht mehr zu beleidigen. Ich sehe das Fleisch, die Welt und den Teufel sammt all ihrer List und Macht zu euren Füssen liegen, eure Herzen aber erfüllt mit süssem Troste und dem Frieden Gottes, weßhalb ich euch mit dem heiligen Bernhard Glück wünsche und ausrufe: Laetos vos esse volo . . . ich will, daß ihr fröhlich seid. Doch mit demselben Kirchenlehrer füge ich warnend bei: „Sed non securos . . . aber ihr sollt euch nicht für sicher halten." Denn der Friede hat eben so wohl seine Gefahren, und der Sieg, je herrlicher er scheint, ist gemeiniglich die Wurzel grösserer Verfolgungen und Nachstellungen von Seiten der Feinde. Obschon diese geschlagen, dürfen wir darum nicht schlafen, sondern müssen vielmehr gerüstet bleiben zu neuem Streite durch eifriges Gebet und stäte Abtödtung der äußerlichen Sinne wie der innerlichen Begierlichkeiten, damit die Augen nicht wieder frei herumschweifen auf das, was das Herz zur Ungebühr entzündet, die Ohren nicht wieder auf allerlei Mähren horchen, welche die Seele verunreinigen, die Zunge nicht wieder ungebunden in Schmachreden, Ehrabschneidungen, Zoten, Schelt-

worten, Flüchen und Gotteslästerungen sich ergehe. Alle Glieder des Leibes und alle Kräfte der Seele müssen sorglich in Zaum und Zügel gehalten werden, auf daß sie nicht wieder dem nachgelüsten, was sie unter das Joch des Satans gebracht hat. Wo dieses nicht geschieht, ist der errungene Sieg ein fruchtloser und der Friede gebrechlich wie Glas.

Der König David soll uns ein Beispiel dieser Vorsicht sein, welcher eben sowohl die Feinde seines Lebens und seiner Krone, als auch die seiner Seele glorreich überwunden und zu seinen Füssen niedergestreckt hat. Gleichwohl höre ich ihn im siebenunddreißigsten Psalme inbrünstig beten und seufzen: Verlasse mich nicht, Herr, mein Gott! weiche nicht von mir. Hab' Acht auf meine Hilfe, Herr, du Gott meines Heiles!*) Was ist denn dem frommen Manne widerfahren? Er hat ja seine begangenen Sünden schon beweint und gebüßt, seine Begierlichkeiten so weit unterdrückt, daß sie sich nimmer regen dürfen. Sein Herz ist bereits erwärmt, und seine ganze Seele flammt im Feuer heiliger Betrachtung. Dieß Alles bekennt er im zunächst folgenden Psalme. Was fürchtet er nun noch, daß er so gar wehmüthig und angstvoll zu Gott um Hilfe ruft? Wir wollen ihn selbst hören. Meine Feinde, sagt er, leben und sind mächtig geworden über mich; und zahlreich sind geworden, die mich ungerecht hassen.**) Ich habe zwar, o Gott! mit deiner Gnade die Feinde meines Heiles überwunden, aber sie sind nicht alle erschlagen, sie sind nicht von mir gewichen auf Nimmerwie-

*) Ps. 37, 22. 23. — **) Ps. 37, 20.

verkehren. Im Gegentheile, weil sie die Schande der Niederlage nicht ertragen können, haben sie sich auf's Neue gegen mich verbunden und verschworen, in größerer Anzahl, in grimmigerer Furie mich anzugreifen. Und es verursacht mir jetzt der Friede mehr Sorge und Furcht, heftigeren Streit. Darum fleh' ich zu deiner Güte, du wollest von mir keinen Augenblick weichen, mir mit deiner Hilfe immer und allzeit gegenwärtig bleiben. Denn, wie der heilige Cyprian bemerkt: „Wenn der Mensch schon verspürt, Ruhe zu haben von seinen Feinden, die er ritterlich besiegt und durch tapfere Gegenwehr zurückgetrieben hat, soll er gleichwohl niemals von der Wachsamkeit ablassen und auf der Gegner Bewegungen ein sorgliches Auge haben und sagen mit dem Propheten Habacuc: Ich will auf meiner Hut sein und meinen Fuß auf die Veste setzen und mit aller Vorsicht mein Herz waffnen.“

Denn der Teufel und sein Anhang, sobald sie sich überwunden sehen, ahmen gar häufig die Weise nach, mit welcher der Fuchs seinen Raub zu erhaschen sucht. Wenn diesem listigen Thiere auf andere Art der Fang nicht gelingen will, wirft es sich der Länge nach auf den Boden hin, streckt alle Viere von sich, hält den Athem zurück und läßt kein Zeichen des Lebens spüren. Dann kommen die Vögel herbei, über den Tod ihres Feindes sich freuend, umflattern ihn und lassen sich endlich arglos auf ihm nieder. Aber plötzlich wird das vermeintliche Aas wieder lebendig und schnappt nach den Unvorsichtigen und frißt sie auf. Also auch der Widersacher unserer Seelen. Er stellt sich eine Zeit lang völlig entkräftet, hält sich nach dem über ihn errungenen Siege ganz still und ruhig, als wäre er erstorben. Hiemit will er uns sicher machen; wir

sollen keine Gefahr mehr besorgen und durch den Frieden, welchen er uns schalkhaft gewährt, allgemach eingeschläfert werden. Dann aber, wenn wir es am wenigsten vermuthen, fällt er neuerdings und mit größerer List und Gewalt über uns her, um uns wieder unter seine Dienstbarkeit zu bringen. „Mitten in der unbedachtsamen Ruhe," sagt Origenes, „greift er wie ein Räuber aus dem Hinterhalte die sorglosen Gemüther an und nimmt von ihnen die heiligen und heilsamen Einsprechungen." „Er fällt wie das Feuer vom Himmel," drückt sich der heilige Chrysostomus aus, „damit er die heiligen Begierden und guten Vorsätze vernichte. Er schlägt an die Herzen, wie ein starker Sturmwind, das ganze Gebäude ihrer Hoffnungen zu erschüttern und in den Grund zu stürzen." So darf denn ein christliches Gemüth niemals der Sorglosigkeit und Trägheit sich überlassen, sondern muß stets in Waffen stehen, in den Waffen des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, des Gebetes, der Abtödtung seiner selbst. Es hat behutsam allen Gelegenheiten auszuweichen, die ehemals dem Feinde den Vortheil in die Hand gaben. Denn das ist der wahre Friede Christi, in welchem wir uns bereiten zum Kampfe wider das Böse.

* * *

Zu Gedeon sprach der Herr, als er ihn erlesen, Israel vom Joche der Madianiter und Amalekiter zu befreien: Friede sei mit dir! Fürchte dich nicht.*) Dieser Friedensgruß war die Einleitung zu einem heißen Streite. Gedeon machte sich alsbald auf, warf das Gö-

*) Richt. 6, 23.

tzenbild Baal's zu Boden, hieb den Wald um, welcher bisher den heidnischen Opfern gewidmet war und blies in die Posaune, die Zünfte unter die Waffen zu rufen gegen die räuberischen Völker des Aufgangs. Sehet da, wie der angewünschte Friede des Herrn ihm so schwere Kriegsarbeit gebracht hat, und welch blutige Kämpfe darauf erfolgt sind.

Also nämlich ist es Gott gewohnt, daß er denen, welchen er seinen Frieden anbietet, die Herzen berührt, den Verstand erleuchtet, den Willen stärket, die Götzenbilder — ihre selbstsüchtigen Gelüste — niederzuwerfen und alle feindlichen Völker — die Sünden und Laster, die bösen Gelegenheiten und Gesellschaften — zu bekriegen, zu vernichten. Was ist die Eigenliebe in uns anderes, als Baal's Götzenbild, das unsere Seele beherrscht und unter die Dienstbarkeit des Satans zwingt? Vertilget diese, so gibt es keine Hölle mehr für euch. Was ist der Wald, aus welchem das Holz genommen wird, diesem Abgotte ein fluchwürdiges Brandopfer zu entzünden, anders als die verdorbene Natur, aus welcher wir das Feuer des Zornes, der Bosheit, der Begierlichkeiten unterhalten? Die feindlichen Völker, das ist, die Sünden und Laster, die bösen Gelegenheiten und Gesellschaften, rücken mit Macht heran, die Baalssäule und den Götterhain zu vertheidigen, welche sie um jeden Preis aufrecht erhalten wollen. Aber so lange diese stehen, können wir nie Gott in süßer Herzensruhe anschauen, nie ungestört seiner Gnade und Güte uns erfreuen. Deßhalb ist es nöthig, daß wir, den Frieden Christi zu erhalten, nach dem Beispiele Gedeon's zur Wehre greifen, den Abgott der Eigenliebe von seinem stolzen Fußgestelle werfen, den Wald der unordentlichen Begierden

niederhauen und gegen die bösen Gelegenheiten und Gesellschaften Krieg führen auf Leben und Tod.

Waffen dazu hat uns der Herr sattsam in die Hand gegeben — die Wachsamkeit, das Gebet, die Hoffnung, das Vertrauen auf ihn, die Nüchternheit, die Abtödtung und hundert andere. Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet, sagt Christus bei Matthäus,*) und bei Johannes: Dieses habe ich zu euch geredet, auf daß ihr Frieden in mir habet. In der Welt werdet ihr Bedrängniß haben; aber vertrauet, ich habe die Welt überwunden.**) Sobrii estote, setzt der Apostel Petrus hinzu . . . seid nüchtern und wachet,***) und Paulus: Das Fleisch gelüstet wider den Geist. . . Die aber, welche Christi sind, haben ihr Fleisch gekreuziget sammt den Lastern und Gelüsten.†) Kurz, Geliebteste! seid stets auf der Hut und befestiget euren Frieden durch täglichen Streit. Denn wenn euch angenehm ist der Friedenssieg, das heißt, wenn ihr euch freuet, eure Sünden durch das heilige Bußsakrament überwunden zu haben und mit Gott den Frieden zu genießen, so soll euch auch nicht schwer und verdrießlich fallen der Kampf. Es ist Eines nothwendig wie das Andere. So ergreifet denn die Waffen, ziehet zu Felde und streitet heldenmüthig gegen das Fleisch, die Welt und den Teufel. Nehmet euch den frommen David zum Muster, der da sagt: Ich will meine Feinde verfolgen und sie ergreifen und nicht umkehren, bis sie vertilgt sind.††) Die

---

*) Matth. 26, 41. — **) Joh. 16, 33. — ***) 1. Petr. 5, 8. — †) Galat. 5, 17. 24. — ††) Ps. 17, 38.

sind wahrhaft Friedsame, welche alle Bewegungen und Begierden ihrer Herzen der Dienstbarkeit des Geistes unterwerfen, immerdar das Schwert des Geistes gezückt in der Hand tragen, den Feinden ihrer Seele Widerstand zu leisten, und nicht zulassen, daß ihr Friede mit Christus gestört und die Burg ihres Herzens von einem Andern eingenommen werde, als von ihm, ihrem Heilande.

Weil manche Sünder nach ihrer Bekehrung nicht wachsam genug sind, sondern sich einbilden, es habe keine Gefahr mehr von Seiten der Feinde, und sie dürften nun die Hände müßig in den Schooß legen, geschieht es, daß sie so bald wieder den Anläufen ihrer Widersacher erliegen und unter das alte Joch gezwängt werden. Es haben sich schon Viele gewundert, daß ihre heiligen und ihrer Meinung nach festen Vorsätze so gar keinen Stand halten und nach wenigen Tagen oder Stunden zerfallen wie Kartenhäuser. Aber wenn sie ihr Thun und Lassen durchforschen wollten, würde sie ihr Rückfall in die Sünde nicht länger Wunder nehmen. Sie sind zu träg und schläfrig, durch eifriges Gebet die Gnade Gottes zu verstärken und durch Abtödtung ihre Eigenliebe auszumerzen. Sie wollen sich keine Gewalt anthun, ihre bösen Anmuthungen zu unterdrücken und die bösen Gelegenheiten zu vermeiden. Mit einem Worte . . . sie mögen nicht zu den Waffen greifen, nicht streiten. Der Friede Christi soll ihnen dienen zum Müssiggange.

Das ist ein grober Fehler, meine Lieben! Der Friede Christi ist uns gegeben zum Streite, nicht zum Faullenzen. Unsere Feinde, obwohl überwunden, sind nichts weniger, als gänzlich erlegt. Die Niederlage, welche wir ihnen beigebracht, hat sie nur um so mehr erbittert, und

sie werden die Gelegenheit erlauern, uns mit verstärkter Macht anzugreifen. Daher ist es nothwendig, daß wir die Steine, welche wir gegen sie geworfen, in den Tagen der Ruhe sorglich wieder zusammenlesen, damit sie uns für alle Fälle nicht mangeln. Ich wünsche euch den Frieden, redet uns Christus in dieser heiligen Zeit an, weist uns aber zugleich die Wunden, welche er in seinem Streite mit der Welt davongetragen. Diese sollen uns lehren, was sein Friede ist — ein stäter Krieg . . . nämlich gegen die Feinde unserer Seelen, so lange wir hier auf Erden wandeln. Dort oben erst ist der Ort, wo wir sitzen werden, das Volk Christi, in ungestörter Ruhe, in den Hütten des Vertrauens, ohne Feind, ohne Streit, ohne Gefahr, in ewiger Glückseligkeit, die uns Allen verleihe Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Amen.

Am zweiten Sonntage nach Ostern. 8

Vorspruch.

Ich bin der gute Hirt und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich. Joh. 10, 14.

Inhalt.

Besonders an drei Zeichen erkennt man die Schäflein Christi: Wenn sie seine Stimme kennen, ihm nachfolgen und sich bemühen, im Leben der Gnade zu wachsen.

Der Heiland nennt sich im heutigen Evangelium den guten Hirten, welcher seine Schäflein kenne und hinwieder von ihnen gekannt werde . . . der sein Leben für sie hingebe und sie anführe, wo sie gute Weide finden. Er hätte noch viel mehr sagen können, den Seinigen seine unendliche Liebe, Sorgfalt und Güte vor Augen zu legen, um sie zu dankbarer Gegenliebe und herzlichem Vertrauen zu ermuntern. Er hätte ihnen sagen können: Ich, der ewige Sohn Gottes, meinem himmlischen Vater in göttlicher Natur, Gewalt und Hoheit durchaus gleich, habe euretwegen den Thron der Herrlichkeit verlassen und bin herabgestiegen in den Staub, mich da zur Gestalt eines Knechtes zu erniedrigen. Er hätte ihnen zu Gemüth führen können: Ich, der Herr aller Schätze und Reichthümer Himmels und der Erde, habe allem dem entsagt und euret-

wegen der Armuth mich preisgegeben, so daß ich mein Leben von dem Almosen mitleidiger Seelen fristen muß. Er hätte sie erinnern können an seine Verlassenheit, sprechend: Ich, dem tausendmal tausend Engel und himmlische Geister dienstbar sind, habe mich ganz allein, ohne jegliches Gefolge, unter euch Menschenkinder hingestellt und zu meiner Pflege Niemanden berufen, als einen armen Zimmermann und eine arme Jungfrau aus eurer Mitte.

Nichts von dem aber hat er berühren wollen, sondern er nennt sich einfach „einen guten Hirten." Und dieß ist auch genug, weil in dem Worte „Hirt" ein besonderer Reiz liegt, welcher die Herzen anzieht und Liebe und Vertrauen in ihnen erweckt. Der Hirt geht vor den Schafen her, führet sie aus und ein, wo sie gute Weide finden, treibt die Wölfe und alle Gefahren von ihnen; und darum lieben die Schafe den Hirten, kennen seine Stimme, folgen ihm treulich nach, nehmen zu, wachsen und gedeihen. Hieraus läßt sich eine tröstliche Lehre ziehen. Es ist manche ängstliche Seele bekümmert, ob sie in Wahrheit zur Heerde Christi sich rechnen dürfe oder nicht. Diesen Zweifel zu heben, will ich in den drei Abtheilungen meines heutigen Vortrages die drei hauptsächlichen Merkmale eines echten und rechten Schäfleins euch darstellen. Ein solches kennet erstlich die Stimme seines Hirten und weiß sie augenblicklich von fremder Lockung zu unterscheiden, folgt ihm zweitens getreulich nach, wohin er es führet, und nimmt drittens in dem Leben, das er ihm gibt, nämlich in der Gnade Gottes, beständig zu. Verspürt ihr diese Zeichen in euch, so seid guten Muthes; ihr gehört dann zu denjenigen, welche der Herr für die Seinigen erkennt.

Dieses ist das erste Zeichen, an welchem Jesus seine Schafe wahrnimmt: Sie kennen seine Stimme. Er aber ist unser Hirt und stellt sich als solcher schon in den Schriften des alten Bundes dar. Bei dem Propheten Zacharias sagt er: Ich will ihnen pfeifen und sie sammeln; denn ich erlöse sie.*) Bei Michäas läßt er seinen Ruf ertönen: Ich will dir anzeigen, o Mensch! was gut sei, und was der Herr von dir fordere, nämlich recht thun und Barmherzigkeit lieben und sorgfältig mit deinem Gotte wandeln. Die Stimme des Herrn rufet zur Stadt.**) Bei Isaias endlich bezeugt der heilige Geist von ihm: Der Wille des Herrn gelinget in seiner Hand.***)

Auf dreierlei Weise vornehmlich pflegen die Hirten ihre Heerden zu leiten und zu führen: Sie pfeifen, sie schreien, sie winken mit dem Stabe. Christus locket seine Schafe sanft mit der Hirtenpfeife, wenn er seine Einsprechungen in ihre Herzen legt. Er ruft ihnen mit lauter Stimme zu, wenn er ihnen durch seine Prediger entweder Trost oder Schrecken verkündigen läßt. Er winkt ihnen, wenn er ihnen seine Werke zeigt, um durch sein Beispiel sie zum Heile zu führen. Magdalena's Herz berührte er leise mit dem Hauche seiner Gnade, und alsogleich fühlte sie sich angezogen, so daß sie ihm in das Haus des Pharisäers nachging und da über seine Füße Thränen der Liebe und Reue ausgoß. Matthäus, den Zöllner und Publikan, Saulus, den grimmigen Verfolger der Gläubigen, Zachäus, den genußsüchtigen Weltmenschen,

---

*) Zach. 10, 8. — **) Mich. 6, 8. 9. — ***) Isai. 53, 10.

berief er mit lauter Stimme, und sie standen auf und folgten ihm nach. Dem Apostel Petrus, nachdem selber ihn verläugnet, gab er nur einen Wink, er sah ihn nur an, und das war hinlänglich, das Herz des Schuldigen zu zerknirschen.

So schnell kennen seine Stimme, die seine Schafe sind; denn sie haben jenen Geist, von welchem das Buch der Weisheit schreibt, daß ihm jeder Laut bekannt ist.*) Jesus erleuchtet die Seele, in welche er eingeht, daß sie die Stimme erkennt, welche zu ihrem Heile führt, und nichts thut und vornimmt, was dieser entgegen ist. O wie glückselig wären wir, wenn wir von uns sagen dürften, daß wir so genau die Stimme des guten Hirten erkennen und zu unterscheiden wissen von den verstellten und betrüglichen Rufen unserer Feinde! Aber leider gibt es so Viele unter uns, welche in ihrem Unverstande meinen, sie hören die Stimme des Hirten, während es nur die eines Miethlings oder gar des Wolfes selbst ist. Da entbrennt Einer, wie er glaubt in heiligem Eifer, gegen die Bosheit der Welt und beschwört voll des Ingrimmes den Himmel, auf die Lasterhaften herabzustürzen und sie unter seinen Trümmern zu begraben. Solche Rachgier aber ist nicht Gottes Sache, der seine Sonne auch über die Bösen scheinen läßt. Der Uebereifrige hält dafür, des Hirten Stimme zu vernehmen, und es ist doch nur die seines erhitzten Blutes. Was aber der Mensch in der Aufwallung der Leidenschaft thut, das ist nicht nach Gottes Willen gethan. Ein Anderer schenkt sein ganzes Vertrauen einem falschen Freunde, dessen Aussprüche ihm

*) B. d. Weish. 1, 7.

Orakel sind. Er folgt blindlings seinen Rathschlägen, wenn sie auch offenbar zweideutiger Natur sind, und glaubt die Stimme seines Hirten zu vernehmen, während es nur die eines Miethlings ist. Diese Tochter läßt sich in ein Verhältniß mit einem Manne ein, welches anfänglich ein lauteres zu sein und nach der Ordnung der Dinge mit einer Heirath endigen zu wollen scheint. Der Geliebte weiß so süße und einschmeichelnde Worte zu flüstern, und sie vermeint den guten Hirten zu hören: aber es ist der Wolf, der, nachdem er ihre Tugend und ihren guten Namen in Stücke zerrissen, flüchtigen Fußes davoneilt. Jener Jüngling hat irgend eine Unbild erlitten, welche ihn sehr kränkt. Seine Kameraden, seine sogenannten guten Freunde, erbittern sein Gemüth noch mehr. Das darfst du nicht auf dir sitzen lassen, rufen sie ihm zu; deine Ehre ist befleckt; die Makel muß mit Blut abgewaschen werden. So drängen sie ihn, bis er seinen Beleidiger vor die Klinge fordert. Ist das die Stimme des guten Hirten oder des Seelenmörders von Anbeginn?

Der Miethlinge, sagt der heilige Augustin, hatte nicht allein das alte Heidenthum, sondern auch die Synagoge in Fülle, welche ganze Folianten mit Lobpreisungen der Tugend und Strafreden gegen das Laster in die Welt ergehen ließen und die Ankunft Christi mit vollen Backen verkündeten. Sie beriefen die arglosen Herzen zu ihrer Nachfolge und verhießen ihnen goldene Berge, die sichere Seligkeit. Indeß waren sie nur Afterhirten, vermummte Diebe, welche sich in den Schafstall eingeschlichen hatten, um die Lämmlein nicht auf die Weide, sondern unter das Messer zu führen. Traurig genug, daß es bei der Verkehrtheit des Menschengeschlechtes so leicht ist, die Gemü-

ther irre zu leiten. Wir haben dessen Beispiele genug im ganzen Laufe der Weltgeschichte. Noch heutigen Tages gibt es Leute in Menge, ja mehr noch, als je zuvor, welche im Namen des guten Hirten ihr verderbliches Evangelium von den Dächern herab predigen und mit frecher Stirne dem großen Haufen zuschreien: Der Völker Glückseligkeit beruhe allein auf ihrem materiellen Wohle; eine andere gebe es nicht. Der Mensch trachte nach den Mitteln, sich das Leben möglichst behaglich und angenehm zu machen; das sei sein Ziel. Was die Pfaffen schwätzen vom schmalen und schroffen Wege zum Himmelreiche, von der Buße und Abtödtung, um zu einem besseren Leben im Jenseits zu gelangen, sei eitel Trug und Blendwerk. Die Gebote Gottes halten in der Strenge, wie die Kirche wolle, gehe über die Kräfte eines Sterblichen, und was dergleichen weiter. Das Erscheinen dieser Irrlehrer hat schon der Apostel Paulus prophezeit, wenn er sagt: Ich weiß, daß nach meinem Abscheiden reißende Wölfe unter euch kommen werden, die der Heerde nicht schonen. Und aus euch selbst werden Männer aufstehen, die Verkehrtes reden werden, um die Jünger zu sich wegzuziehen.*) Glücklich, dreimal glücklich diejenigen, welche von der Lockpfeife dieser Miethlinge und Wölfe die Stimme des wahren Hirten zu unterscheiden wissen . . . die da hören, wenn er sie ruft wie Magdalena zur Buße, wie Matthäus und Zachäus zur Armuth, wie Petrus zur Liebesreue, wie Paulus zum heiligen Eifer für seine Ehre. Glücklich, dreimal glücklich!

---

*) Apostelg. 20, 29. 30.

* * *

Dem Hirten nachfolgen, das ist das zweite Merkmal eines Schäfleins Christi. Was hälfe es uns, seine Stimme erkennen und dann doch ungehorsam und eigensinnig zurückbleiben? Seht da den guten Hirten! er begnügt sich nicht bloß zu rufen, er geht uns überall voran. Was er lehrt, zeigt er erst durch sein eigenes Beispiel, was er gebietet, thut er selbst, uns zu überzeugen, daß dem Herzen möglich sei, was den Ohren unmöglich vorkommt. Er weist seinen Schäflein die tiefen Thäler der Demuth und der christlichen Sanftmuth zur Weide an. Er geht aber selbst voraus; denn er ist sanftmüthig und demüthig von Herzen.*) Er bescheidet sie auf die dürren Heiden der Armuth, der Drangsale und der Verfolgung. Er geht aber selbst voran, welcher, da er reich war, um unsertwillen arm geworden ist**) . . . und nicht wieder schalt, als er gescholten wurde, nicht drohete, da er litt***) . . . der unter den grausamsten Verfolgungen seinen Mund nicht öffnet, sondern wie ein Schaf zur Schlachtbank geführt wird. †) Er zeigt ihnen den Weg zu den hohen Felsen der Liebe Gottes und des Nächsten, jener Liebe, welche nicht bloß den Freund umfaßt, sondern auch die, so anfeinden und belästigen. Auf diesen Höhen sollen seine Schäflein in der Mittagshitze sich zur Ruhe legen. Er läßt sich aber zuvor selbst da finden und ersteigt um Mittag den hohen Fels des Kalvarienberges, um sich zur Ruhe auf's Kreuz niederzulassen und für seine Feinde zu

---

*) Matth. 11, 29. — **) 2. Kor. 8, 9. — ***) 1. Petr. 2, 23. — †) Isai. 53, 7.

bitten: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.*)

Sind wir nun seine Schäflein, so ist uns nichts mehr angelegen, als daß wir ihm flammenden Gemüthes nachseufzen mit der Braut im Hohenliede: Zeuch mich, so wollen wir dir nachlaufen ... Sage mir an, du, den meine Seele liebet, wo du weidest, wo du ruhest am Mittage, daß ich nicht herumirren muß.**) Zur frommen Ruth sprach Noemi, ihre Schwiegermutter, als sie mitsammen arm und bekümmert aus dem Lande Moab nach Bethlehem gingen: Siehe, deine Verwandte ist zurückgekehrt zu ihrem Volke und zu ihren Göttern; gehe mit ihr!***) Dort, meinte sie, wird dir wohler sein, als bei mir, der Dürftigen und Gebrechlichen. Ruth aber antwortete: Sei mir nicht entgegen, so daß ich dich verlassen und zurückkehren sollte; denn wo du auch hingehest, gehe ich hin, und wo du bleibest, bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk und dein Gott mein Gott. Das Land, welches dich im Tode aufnimmt, darin will ich sterben, und da soll der Ort meiner Begräbniß sein. Dieß und das möge der Herr mir thun, wenn nicht der Tod allein mich trennet von dir.†) So und nicht anders ist ein wahres und treues Schäflein Christi gesinnt; also redet es, wenn Jemand es von der Heerde und der Nachfolge ablocken will. Sagt die Welt: Kehre um, bei mir sollst du bessere Weide finden, Augentrost,

---

*) Luk. 23, 34. — **) Hohelied 1, 3. 6. — ***) Ruth 1, 15. — †) Ebendaselbst 16, 17.

Ohrenschmaus, Leibeslust die Hülle und Fülle; verheißt der Teufel: Alles will ich dir geben, was dein Herz verlangt, Reichthümer, Macht und Ehren; pfeift das Fleisch sein gewohntes Liedlein und spricht: Folge diesen, dann wird mir wohl sein; was kreuzigest du mich, da du mir schmeicheln könntest? . . so entgegnet der echte Christ festiglich: Apage — weichet von mir! Ich will mich zu meinem Hirten halten; die Liebe, welche ich zu ihm trage, ist kein leerer Schall. Weder Leben noch Tod sollen mich von ihm scheiden. Er ist ein guter Hirt und geht selbst voran; er weiß am besten, was mir gedeihlich ist. So will ich denn auch ihm und keinem Andern folgen, die Demuth lieben, die Sanftmuth üben, das Fleisch hassen, die Welt verlassen, meinen Feinden verzeihen und Gott benedeien zu allen Zeiten, auch wenn er mich auf die dürre Weide der Drang- und Trübsale hinführt. Denn Niemand trägt würdig den Namen eines Christen, eines Schäfleins Christi, als welcher Christus nachfolgt und ihm so viel möglich ähnlich zu werden strebt.

* * *

Endlich, gleichwie der Heiland aus dem erkannt werden will, ein guter Hirt zu sein, daß die Schäflein unter seiner Pflege gedeihen und zunehmen, also erkennt er hinwieder jene allein für die Seinigen, welche beständig wachsen im Leben der Seele, nämlich in der Gnade Gottes. Was mag wohl die Ursache gewesen sein, daß der Herr den thörichten Jungfrauen eine so niederschmetternde Antwort gab, als sie an seine Thüre klopften und zum Hochzeitsmahle eingelassen zu werden verlangten: Nescio vos...

ich kenne euch nicht!*) Waren sie denn nicht Jungfrauen eben sowohl wie die andern fünf? Antwort: Ja. Sind sie ihm nicht auch nachgegangen? Antwort: Ja. Hatten sie nicht auch noch Oel und Licht in ihren Lampen? Antwort: Ja. Denn sie sagen selbst beim Evangelisten Matthäus: Unsere Lampen erlöschen**)... drohen zu erlöschen. Sie waren also noch nicht gänzlich erloschen; aber schwach genug brannten die Flammen. Deßhalb wollte der Herr sie nicht kennen, weil sie das Leben der Gnade in sich bis zu den letzten Zuckungen hatten ersterben lassen, statt daß sie in demselben von Tag zu Tag hätten wachsen und zunehmen sollen. Wie diese thörichten Jungfrauen werden die trägen Gläubigen im Tode, beim Gerichte, ihre innere Dürftigkeit, den Mangel an innerlicher Heiligung durch Werke der Gottseligkeit erfahren und zu spät einsehen, daß sie das Versäumte nicht mehr nachholen können. Denn in dem entscheidenden Augenblicke des Todes und des Gerichtes hat der Mensch nicht mehr Zeit und Kraft, nach Oel auszugehen, um es zu entlehnen oder zu kaufen; da ist die Bethätigung des Glaubens durch gute Werke, die Erwerbung von Verdiensten unmöglich. „Mit dem Tode schließt sich die Thüre des Verdienstes, welche nie wieder geöffnet wird," sagt der heilige Augustin, und dann haben wir die schreckliche Abweisung zu erwarten: Nescio vos... ich kenne euch nicht.

Wer so wenig Sorge trägt, durch das Oel der guten Werke das Licht der Gnade in sich zu erhalten und zu mehren, der zeigt eben, daß er nicht zur Heerde Christi

*) Matth. 25, 12. — **) Ebendaselbst 8.

gehöre. Dieß mögen sich vornehmlich jene leichtsinnigen Sünder gesagt sein lassen, welche in dieser heiligen Osterzeit zwar beichten, aber alsbald in die vorigen Laster zurückfallen und damit das durch das Bußsakrament entzündete Licht wieder auslöschen. Wie um Himmels willen können solche Menschen sich einbilden, Schäflein Jesu zu sein? Heute haben sie im Angesichte Gottes vor dem stellvertretenden Priester einem lange genährten Hasse feierlich entsagt, und morgen, wenn sie ihrem Feinde begegnen, entbrennt in ihrem Herzen der alte Groll wieder. Heute bereuten sie unter bittern Thränen ihren schwelgerischen und unzüchtigen Wandel, und morgen schon sieht man sie wieder beim Saufgelage oder am Arme einer Buhlerin. Heute haben sie ihre Ungerechtigkeit bis in den Abgrund der Hölle verwünscht und dem Beichtvater in die Hand gelobt, alles erwucherte oder dem Nächsten abbetrogene Gut zurückzugeben; morgen aber berechnen sie ängstlich, welcher Ausfall an ihrem Vermögen ihnen dadurch zuginge, und lassen es mit dem Ersatze gut sein. Kurz gesagt: Ihr Lämpchen brennt nur für wenige Stunden und das nährende Oel geht ihnen geschwind aus. Wahrlich, ihnen kann man mit dem Propheten Isaias zurufen: Wie bist du vom Himmel gefallen, du Morgenstern, der du so früh aufgingest?*) Wie ist dein Glanz bei der Ankunft der Sonne so schnell erloschen? Ganz anders steht es mit dem Lichte der Schäflein Christi. Von ihnen sagt der weise Salomon: Der Weg der Gerechten ist wie ein glänzend Licht, geht fort und wächst bis an den vollen Tag.**) Sie neh-

---

*) Isai. 14, 12. — **) Sprüchw. 4, 18.

men immer an Gerechtigkeit und innerer Glückseligkeit zu bis zu ihrer gänzlichen Vervollkommnung. Und hiezu verhilft Allen, die nur recht wollen, der gute Hirt, welcher, wie er selbst sich ausspricht, gekommen ist, damit seine Schafe das Leben haben und überflüßig haben.*)

Wollen wir vom Ersten bis zum Letzten diese Lehren uns zum Troste anwenden und darüber klar werden, ob wir in Wirklichkeit den Schäflein des guten Hirten beizuzählen seien, so ist weiter nichts nöthig, als zu beobachten, ob die angegebenen Kennzeichen an uns zu finden sind oder nicht. Erkennen wir die Stimme Jesu, rede diese nun zu uns in leisen Einsprechungen, oder durch den Mahnruf der Prediger, oder aber durch die Beispiele der Heiligen, wissen wir sie zu unterscheiden von den falschen Lockungen der Miethlinge und Wölfe, folgen wir ihr bereitwillig und treu nach, empfinden wir in uns ein fortwährendes Zunehmen im Guten . . . dann steht es wohl mit uns, dann dürfen wir versichert sein, mit dem Heilande dereinst zu weiden auf den Bergen der ewigen Glückseligkeit. Waren wir hingegen bisher gewohnt, dem Geschrei der Gottlosen nachzulaufen, ließen wir das durch die Beicht neu erlangte Gnadenleben in uns gleich wieder ersterben... so haben wir dessenungeachtet nicht Ursache zu verzweifeln; denn immer und ewig ruft und mahnt und locket der gute Hirt. Wenn wir uns nur nicht widerspänstig zeigen, wird er uns endlich zu seiner Heerde zurückführen, ja die Verirrten auf seine eigenen Schultern nehmen, um sie zu den übrigen Schäflein zu tragen, wie

*) Joh. 10, 10.

er im heutigen Evangelium zum Troste aller Sünder selber bekennt mit den Worten: Und ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind; auch diese muß ich herbeiführen, und sie werden meine Stimme hören. Und es wird Ein Schafstall und Ein Hirt werden. Wohlan denn, Geliebteste! haben wir uns bisher zu dem guten Hirten gehalten, so wollen wir auch fortan bei ihm bleiben und uns nicht ablocken lassen durch die Einflüsterungen der bösen Buben. Haben wir uns aber verirrt von seiner Heerde, so wollen wir in dieser heiligen Zeit durch eine wahre Buße uns ihm wieder beigesellen und ihn bitten, er möge uns mit seiner Gnade erleuchten und stärken, daß wir nicht mehr wanken noch weichen, sondern ausdauern bis an's Ende und hiemit zur Seligkeit gelangen. Amen.

Am dritten Sonntage nach Ostern.

Vorspruch.

Das Weib, wenn es gebärt, ist traurig, weil ihre Stunde gekommen ist; wenn sie aber das Kind geboren hat, so denkt sie nicht mehr an die Angst. Joh. 16, 21.

Inhalt.

In der Noth Gott Versprechungen machen und diese nicht halten, heißt mit Gott spielen nnd seinen Zorn gewinnen.

Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht mehr sehen, und wieder über ein Kleines werdet ihr mich wieder sehen; denn ich gehe zum Vater, sagt Jesus im heutigen Evangelium. Merket wohl, über ein Kleines! Und was war dieses Kleine? Das war die Zeit, wo sein Herz in ein unergründliches Meer von Bitterkeit versenkt werden sollte, wo es geschehen mußte, daß ihm auf dem Oelberge die Angst über unsere Sünden blutigen Schweiß auspreßte, wo ihm bevorstand, in die Hände seiner Todfeinde zu fallen und von ihnen geschmäht, auf alle erdenkliche Weise mißhandelt und endlich an's Kreuz geschlagen zu werden. Und das nennst du ein Kleines, göttlicher Heiland? „Ja," antwortet statt deiner der heilige Gregor von Nazianz, „dieses Alles, alle Angst,

alle Schmach, alles Leiden, achte ich nicht höher, als die Tropfen des Nachtthaues, welche sich an die Haare hängen, wenn ich nur damit erhalte, daß jenen, die mir der Vater gegeben hat, das Leben der Gnade zu Theil werde. Alles verlieren, mein Blut, mein Leben, die ganze Welt, und was darin ist, scheinet mir wenig, ein Kleines, so fern ich nur den Menschen die ewige Seligkeit gewinne."

In gleichem Sinne redet Gott schon zur Zeit des alten Bundes, wenn er seinem Volke durch den Propheten Isaias zurufen läßt: "Einen Augenblick, ein Kleines hab' ich dich verlassen; aber mit großer Erbarmung sammle ich dir ein. Einen Augenblick des Zornes barg ich ein wenig mein Angesicht vor dir; aber mit ewiger Barmherzigkeit erbarme ich mich deiner."*) Hier ist die babylonische Gefangenschaft gemeint, und diese mit ihrem unsäglichen Elende nennt der Herr nur ein Kleines, in Betracht des herrlichen und glückseligen Zustandes, der nach ihr eintreten wird. Denn er beabsichtigte nicht den Untergang seines Volkes, sondern nur dessen Züchtigung; das Unglück sollte es bessern und zum Heile führen. Und von diesem Standpunkte, dem echt christlichen aus betrachtet, erscheint alles Leiden eine Geringfügigkeit. Das Heil der Seele, das ewige Leben verlieren, ist allein ein wahres und großes Uebel; gehe alles Uebrige zu Grunde, so ist es mehr nicht, als ein Kleines, ja gar nichts.

Ganz anders indeß, als Gott und unser Heiland, betrachtet in der Regel der Mensch die Sache. Der Verlust der zeitlichen Güter, Krankheiten, Trübsale, Verfolg-

---

*) Isai. 54, 7. 8.

ungen und andere derlei Unfälle bringen uns viel tiefer zu Herzen, als der Entgang der göttlichen Gnade und die Gefährdung des himmlischen Erbes. In Sünden zu fallen, ficht Manche blutwenig an. Es schmecket ihnen Essen und Trinken so wohl, wie zuvor im Stande der Gnade; sie kurzweilen sich, scherzen und lachen, als hätten sie kein Wässerlein getrübt. Monate, ja bisweilen Jahre lang tragen sie ihre Missethaten mit sich herum, ohne eine Beschwerniß zu fühlen und Gott anzuflehen, daß er die Bürde von ihnen nehme. Wenn aber ein zeitliches Unglück in dieser oder jener Gestalt gegen sie anstürmt, dann hat der Jubel mit einem Male ein Ende. Von ein bischen Verlust an Geld und Gut, von einer vorübergehenden Krankheit, von einem bösen Gesichte, das ihnen ihr Vorgesetzter macht und andern solchen Lappalien fühlen sie sich gleich so belästiget, daß sie Himmel und Erde zu Hilfe rufen. Die unter der Wucht des wahren Uebels nie an Gott dachten, denken jetzt unter der eingebildeten Bürde des Scheinübels an ihn und versprechen ihm goldene Berge, auf daß er sie erlöse. Einen ganzen Sack voll Gelübde schütten sie vor seinem Gnadenthrone aus. Aber wie lange haben diese schnell und meist leichtsinnig gefaßten Entschlüße Bestand? Nicht länger als die Traurigkeit des Weibes, das in Kindsnöthen liegt; wenn das Kind geboren, das heißt, wenn die Noth vorüber ist, vergessen sie Alles wieder. Dieß ist die betrübende Erscheinung, von welcher ich im ersten Theile meines heutigen Vortrages näher reden will. Aber die treulos ihre Gelübde brechen und so vermessentlich mit Gott dem Herrn spielen, erwecken seinen Zorn und ziehen sich desto schwerere Strafe zu. Das erläutere ich im zweiten Theile. Möge es mir

mit des Himmels Beistand gelingen, euch das Schändliche und Schädliche des Treubruches recht anschaulich zu machen.

Wie die Weiber in ihren Nöthen, so die Weltkinder im Unglücke. Schnell ist ihr Unmuth erregt und erfüllet dann das ganze Haus, die ganze Nachbarschaft mit lauten Klagen. Verzögert sich die Hilfe, so fallen sie in unmäßige Angst, jammern und weinen und schlagen die Hände über dem Kopfe zusammen. Hätten sie ein männliches Gemüth, dann würden sie in Geduld zuwarten, bis der Sturm ausgetobt hat, und sich damit trösten, daß nach Regen immer wieder Sonnenschein folgt und Gott Niemanden über seine Kräfte beschweren läßt. So aber sind sie um kein Haar besser, als Job's Weib, die da, als die Reichthümer dahin waren, zu ihrem Manne sprach: Verbleibst du noch in deiner Einfalt? Segne Gott und stirb!*) Verharrest du noch in deiner ungetheilten Liebe zu Gott? wollte die vermessene Thörin sagen, lobe ihn nur, der dich so sehr für deine Frömmigkeit belohnt hat, und stirb. Die Klügeren unter ihnen sind es noch, die im Unglücke nicht auch noch lästern, wie dieses Weib, sondern, wenn sie sich allenthalben verlassen sehen und auf der Welt keine Hilfe mehr finden, endlich zu Gott ihre Zuflucht nehmen und seine Barmherzigkeit anflehen. Da ist ihre Zunge beredt, wie die eines Sachwalters, und sie versprechen ihm Alles, was ihnen die Noth in den Mund legt. Aber o der eitlen Worte, die, vom weibischen Unmuthe hervorgerufen,

---

*) Job 2, 9.

auch nicht zuverläßiger sind, als die Betheuerungen der Weiber. Wenn das Kind geboren ist, denken sie nicht mehr an die Angst. Wenn Gott sie erhört und ihnen seine hilfreiche Hand geboten hat, vergessen sie alsbald seiner, und die Verheißungen, welche sie ihm gemacht haben, bleiben ewig ungetilgt im Schuldbuche.

Der Satan, wie er im Buche Job auftritt, ist der getreue Schattenriß solcher Menschen. Er stand vor Gott und begehrte von ihm die Macht, den frommen Job zu quälen, und nachdem er erlangt, was er verlangt, ging er hinaus vom Angesichte des Herrn.*) Eben so machen es die, von welchen ich heute rede. Sobald sie erhalten haben, um was sie von der Noth getrieben Gott anflehten, gehen sie hinaus, die Undankbaren, von seinem Angesichte und verlieren ihn aus dem Gedächtnisse. Sie vergessen, was sie ihm gelobt haben, und kennen ihn nicht mehr. Treffend schildert dieses Volk der gekrönte Prophet, da er sagt: Wenn er den Tod unter sie schickte, so suchten sie ihn und kehrten um und kamen frühzeitig zu ihm und gedachten, daß Gott ihr Helfer sei, und er, der Allerhöchste, ihr Erlöser. Aber sie liebten ihn nur mit ihrem Munde, und mit ihrer Zunge logen sie ihm. Denn ihr Herz war nicht aufrichtig mit ihm, noch wurden sie treu erfunden in seinem Bunde.**) Nie bälder vergessen die Menschen ihres Gottes, als wenn sie, von seiner Güte bereichert, ihm desto größere Ehre anthun sollten; drückt sie aber eine schwere Noth, dann gedenken sie seiner, aber wie lange? Wenn hagelschwangere

*) Job 7. — **) Ps. 77, 34—37.

Wolken am Horizonte drohend heraufziehen, wenn fortwährende Regengüsse oder andauernde Dürre ein Hungerjahr in nahe Aussicht stellen, wenn der Krieg mit seinen Schrecken über das Land hinfährt, wenn die Pest ihr Gift ausstreut und Tausende ein schneller Tod dahinrafft... alsdann eilen sie zu Gott, fallen ihm zu Füssen und bitten und flehen händeringend um Gnade und Erbarmung. Die Tanzplätze veröden, die Kirchen und Bethäuser hingegen füllen sich; Wallfahrten nach den entferntesten Gnadenorten werden gelobt; man verspricht, dieß und das fromme Werk zu thun, den Armen beizuspringen, die Kirchen zu beschenken, die Bilder der Heiligen zu zieren; hoch und theuer schwört man, sein Leben zu bessern und fortan nur nach den Geboten zu wandeln. Kaum aber hat Gott den guten Mann gemacht und geholfen, kaum ist die Gefahr und mit ihr die Furcht verschwunden, so gehen sie hinaus wie der Teufel vom Angesichte des Herrn und laufen statt des wahren Gottes wieder ihren gewohnten Götzen nach, ihrem vorigen Geize und Wucher, ihren alten Ungerechtigkeiten und Feindschaften, den früheren bösen Gelegenheiten und Gesellschaften. Heißt das nicht ein frevelhaftes Spiel treiben mit dem Allerhöchsten? ist es nicht schmählich gelogen und betrogen? Wahrlich, ein solches Herz kann es nimmermehr aufrichtig meinen mit seinem Gotte, kann nimmermehr für treu befunden werden in seinem Bunde.

Saget nur selber: Wenn ein Mensch gegen den andern so falsch und wortbrüchig handeln wollte, würde das nicht euren Unwillen erregen? Sicherlich; denn wie der heilige Ambrosius lehrt: „Major est contractus fidei, quam pecuniae ... verbindlicher ist die geschworne Treue,

als ein Schuldbrief." Wer das entlehnte Geld nicht zurückbezahlen kann oder will, wird gerichtlich angehalten und in den Schuldthurm geworfen. Sollte die gebrochene Treue weniger Strafe verdienen? Vollends wenn der allerhöchste Herr Himmels und der Erde der Belogene und Betrogene ist? Wahrlich, kaum gibt es etwas, das Gott mehr beleidigte, als ein unerfülltes Gelübde. Ein treuloses und thörichtes Versprechen mißfällt dem Herrn, heißt es im Buche Ecclesiastes*) und in den Sprüchen Salomon's wird noch nachdrücklicher gesagt: Verderben ist's dem Menschen, das Heilige zu übereilen und gemachte Gelübde zu widerrufen.**) Hievon aber im zweiten Theile.

* * *

Die Offenbarung schärft die Verbindlichkeit eines übernommenen Gelübdes mehrmals dringend ein. Wenn du, liest man im Buche Deuteron, ein Gelübde gelobest dem Herrn, deinem Gotte, so säume nicht, es zu erfüllen; denn der Herr, dein Gott, fordert es von dir. Und wenn du zögerst, wird es dir zur Sünde gerechnet.***) Das ergibt sich übrigens aus der Natur der Sache selbst; denn die Nichterfüllung eines Gelübdes ist jedenfalls eine grobe Verletzung der Gott gebührenden Hochachtung und Ehrfurcht. Aufgehoben kann die Verbindlichkeit eines Gelübdes nur durch die Kirche werden, je nach Umständen entweder durch den Bischof oder den Papst. Du selber hast nicht einmal die Macht, die Erfüllung hinzuhalten, son-

---

*) Eccl. 5, 3. — **) Sprüchw. 20, 25. — ***) Deut. 23, 21.

dern mußt zur bestimmten Zeit thun, was du versprochen hast. Wäre es, daß du keine Zeit festgesetzt hättest, so darfst du gleichwohl die Sache nicht auf die lange Bank hinausschieben. Denn wenn du zögerst, wird es dir zur Sünde gerechnet. Und der Sünde folgt der Zorn Gottes, dem Zorne die Strafe, der Strafe das Verderben.

Gedenket nur der schrecklichen Züchtigung, welche nach der Apostelgeschichte jenen Ananias und sein Eheweib Saphira betraf, weil sie einen Theil des Gott verlobten Geldes zurückbehalten hatten. „Wie konntest du," sprach der Apostel Petrus zu dem Manne, „dem Satan Gewalt geben über dein Herz und dich zur Lüge wider den heiligen Geist verleiten lassen? Nicht Menschen hast du gelogen, sondern Gott." Und als Ananias diese Worte hörte, fiel er nieder und war todt. Dasselbe geschah kurze Zeit darauf seinem Weibe. Denn Gott läßt nicht scherzen mit sich, und es ist viel besser, nicht geloben, als geloben und das Versprochene nicht halten.*)

Im Jahre 1364 ward die Stadt Massa in Italien von einer gräulichen Seuche heimgesucht, welche viele Menschen jählings in's Grab warf. Auch der einzige Sohn des reichen Bürgers Thaddäo erkrankte, und es war keine Hoffnung auf dessen Aufkommen mehr übrig. Da eilte der bestürzte Vater in die Kirche der Franziskaner, warf sich vor dem Bilde des heiligen Ordensvaters nieder und flehte: „Großer Diener Gottes, der du jetzt im Himmel zunächst dem Gnadenthrone stehest, erbarme dich meiner und rette mir durch deine mächtige Fürbitte den einzigen

*) Eccl. 5, 4.

daß er sie, diese Treulosen, plötzlichen Todes hinwegraffet, wie den unseligen Ananias und sein Weib, daß er sie vertilget mit ihrem ganzen Geschlechte, wie jenen wortbrüchigen Bürger zu Massa, daß er sie in die Lüfte führt, wie den Staub der Erde, und keine Spur mehr von ihnen übrig läßt. Darum bitte ich Alle, die sich dem Herrn durch ein Gelübde verpflichtet haben, mit dem heiligen Augustin: Bezahlet ihm, was ihr ihm schuldig seid, bezahlt es ihm ungesäumt, damit ihr nicht in den Thurm geworfen werdet. Glaubet ja nicht, daß ihr verarmet, wenn ihr ihm das Versprochene entrichtet; ihr werdet im Gegentheile reicher, sehr viel reicher werden. Denn er legt denen, welche vor seinen Augen treu befunden werden, mit freigebiger Hand Schätze zu hier in der Zeit und dort in der Ewigkeit. Amen.

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Vorspruch.

Und wenn dieser kommt, wird er die Welt überzeugen von der Sünde. Joh. 16, 8.

Inhalt.

Die Sünde in ihrer ganzen Häßlichkeit ersehen zu müssen, ist des Sünders größte Pein.

Die Perser waren einer alten Sitte gemäß nach dem Tode ihres Königes fünf Tage vom Gesetze entbunden und durften in dieser Zeit thun und treiben, was sie wollten. Jeder konnte seinen Begierlichkeiten und Leidenschaften die Zügel schießen lassen, ohne Strafe befürchten zu müssen. Die Folgen dieses anarchischen Zustandes waren natürlich Gewaltthätigkeiten aller Art, Räubereien, Mord, allgemeine Verwirrung. Man ließ es aber geschehen, damit das Volk aus handgreiflicher Erfahrung sich überzeuge, wie nothwendig es sei, daß der Staat von einem Oberhaupte und durch feste Satzungen geleitet werde; damit es mit eigenen Augen schaue, wie elend ein Land daran sei, wenn Zucht und Ordnung entschwinden. Und wie sähe es erst in der großen, weiten Welt aus, sofern kein gebietender Herr, kein regelndes Gebot da wäre?

Aber dieses möchten eben die Sünder, sie möchten Gottes und des Sittengesetzes los und ledig sein. O der Thoren, die nicht wissen, was sie wollen!

Durch die Verheißung, den heiligen Geist senden zu wollen, welche am Pfingstfeste in Erfüllung ging, hat Jesus Christus weislich Vorsorge gethan, daß solch verderblicher Irrwahn unter den Seinigen nicht um sich greife. Der heilige Geist sollte nach Inhalt des abgelesenen Evangeliums kommen, um die Menschen zu überzeugen von der Sünde, von der Gerechtigkeit und von dem Gerichte. Ich greife heute nur den ersten Punkt heraus: Der heilige Geist soll die Welt überzeugen von der Abscheulichkeit der Sünde, und zu dem Ende legt er den Sündern ihre Bosheit vor's Angesicht, reißt er den Deckmantel ab, unter welchem sie ihre Laster verbergen. Und in der That, es ist die größte Pein, mit welcher sie gequält werden können, wenn sie die Sünde, der gleißenden Hülle beraubt, in ihrer ganzen Häßlichkeit schauen müssen. . . Die Sünde, welche schwärzer ist, als die Nacht, gräulicher als der Tod, ungeheuerlicher, als selbst der Teufel.

Tretet hin zu dem Herrn, so werdet ihr erleuchtet, ruft der Psalmist uns zu.*) Aber dieses Licht scheuen die Sünder. So werden sie denn von jenem Geiste mit Gewalt in den Strahlenkreis getrieben, der jeden Makel, auch den kleinsten, sonnenhell bescheint; so müssen sie denn mit ihrem Wuste und Unrathe sich sehen und erkennen als einen Gegenstand des Abscheues in den Augen der Natur, in den Augen aller Geschöpfe, in den

*) Ps. 33, 6.

Augen Gottes, ja in ihren eigenen Augen. Sie müssen sich selber hassen und verachten. Ueber alle Peinen der Hölle martert ein solches Gefühl. Das werden vielleicht manche meiner Zuhörer nicht glauben wollen. So komme mir also der heilige Geist zu Hilfe, der die Welt von der Sünde überzeugt, und regiere meine Zunge, auf daß sie euch das Grauen des Sünders beim Anblicke seiner Missethaten nachdrucksam zu schildern vermöge. Der schrecklichste aller Schrecken ist dieser Anblick — erster Theil — und er peiniget den unbußfertigen Sünder das ganze Leben lang, verfolgt ihn bis an's Sterbelager, ja geht ihm nach bis in das Jenseits — zweiter Theil. Höret mich an mit gewohnter Ruhe und Aufmerksamkeit.

Sophronius erzählt von einer boshaften Frau, welche nach dem Tode des Ehemannes ihre zwei Söhnlein, Knaben von neun und fünf Jahren, grausam erwürgte, weil sie einer zweiten Verbindung, die sie eingehen wollte, im Wege standen. Erreichte nun die Hyäne ihr Ziel? Mit Nichten. Ihre Missethat war zu groß, als daß ihr nicht der Haß Gottes und der Menschen auf dem Fuße nachgetreten wäre. Ja die Natur sogar, die sonst gefühllosen Elemente verfolgten die Elende bis zum Tode. Denn als sie in Gefahr, den Dienern der Gerechtigkeit in die Hände zu fallen, flüchtigen Fußes ein Schiff betrat, um ihr Leben über Meer zu retten, geschah es, daß beim günstigsten Winde das Fahrzeug plötzlich stille stand und keinen Ruck mehr vorwärts that. Niemand konnte sich diese Erscheinung erklären, um so weniger, als weit und breit weder eine Sandbank noch eine Klippe zu treffen war

und das Senkblei über hundert Lachter Wasser unterm Kiele zeigte. Endlich, nachdem man viel gebetet und zum Himmel um Hilfe gerufen, entdeckte man durch göttliche Eingebung die Ursache, bemächtigte sich der Missethäterin und setzte sie auf einem Nachen aus. Und sieh, kaum hatte dieser das Meer berührt, als er einige Male in reißendem Wirbel sich herumdrehte und hierauf mit seiner Last in den Abgrund hinabfuhr. Das heiße ich einmal einen Fluch, der selbst ein kaltes, theilnahmloses Element antreibt, an dem Verbrecher Rache zu nehmen!

Und ach! solche Strafen erneuern sich, wenn auch nicht in dieser auffallenden Weise, häufig im täglichen Leben. Dieser Hausvater zum Beispiele ist ein kluger, fleißiger und sparsamer Mann. Nichts desto weniger will in seiner Wirthschaft nichts vor sich gehen. Es ist, als ob der Mäusefraß in Küche und Keller wäre, so schwinden Hab und Gut dahin, während die Schulden anwachsen. Was mag wohl die Ursache sein? Der gute Mann grämt sich halb zu Tode und seufzet oft im Stillen: Du lieber Gott, wie hab' ich das verdient? Frage nicht lange, Unglückseliger! sondern schaue aufmerksam um dich. Du beherbergest in deinem Hause einen Sünder. Du hast ein pflichtvergessenes Weib, einen lasterhaften Sohn oder eine verbuhlte Tochter, oder sonstwie einen gottlosen Insassen. Und wo die Sünde, da der Fluch; denn es ist richtig, was Origenes sagt: „Wegen eines einzigen Sünders trifft der Zorn Gottes oft eine ganze Gemeinde."

Doch an zeitlichen Gütern und selbst an Leib und Leben gestraft werden, ist noch eine Kleinigkeit gegen die Qualen, welche im Innern eines sündigen Herzens nagen. Die Sünde beständig mit sich herumschleppen, beständ-

dig ihre scheußliche Fratze vor Augen haben müssen, welch eine Pein! Wenn die Maler den Teufel abbilden wollen, so entlehnen sie von allen häßlichen Bestien, von der Kröte, dem Molche, dem Bocke, dem Aasgeier, der Nachteule, der Fledermaus u. s. w. das Häßlichste und stellen daraus ein haarsträubendes Monstrum zusammen. Gleichwohl versichern die Heiligen, welche ihn während ihrer Visionen in seiner wahren Gestalt sahen, es seien dagegen die von der menschlichen Phantasie erfundenen Gräuelbilder nur schwache Schattenrisse. Woher aber hat der Satan seine alle Vorstellung überschreitende Mißgestalt? Antwort ... von der Sünde! Denn ehedem war er schön, himmlisch schön . . . war er ein Engel. Folglich ist die Sünde der Urquell aller Häßlichkeit und als solcher häßlicher als der Teufel selbst.

Und dieses Scheusal hat der Sünder immerdar im Angesichte; wohin er sich wendet, fletscht es ihm entgegen; er kann seiner im Wachen und im Schlafen nicht los werden. Nun erst begreife ich recht, warum Kain, nachdem er den Brudermord vollbracht, keine ruhige Stätte mehr hatte auf Erden . . . warum Judas, nachdem er den Herrn verrathen, hinging und sich mit einem Stricke erhenkte. Den Schrecken, womit die Abscheulichkeit der Sünde das Menschenherz erfüllt, haben schon die Heiden erkannt und ihn versinnbildlichet durch die Furien, welche dem Missethäter auf den Fersen nachfolgen und ihn von Stadt zu Stadt, von Land zu Land treiben. Daher, wohin er auch gehe, wird er nirgends den Frieden finden; denn mit ihm zugleich kommen seine Unthaten an Ort und Stelle an und fahren fort, sein Herz zu quälen und seine Seele auf die Folter zu spannen, wie der Herr spricht

durch den Mund des Propheten Isaias: „Tausend Stachel werden in seinem Gemüthe wühlen Tag und Nacht."

Ja, der Verbrecher trägt seinen Henker im eigenen Busen mit sich herum. Fraget nur den Kaiser Constans, den Sohn des großen Constantin, was für unsägliche Marter das ist. Aus Herrschsucht ließ er seinen Bruder Theodosius um's Leben bringen, und von der Stunde an hatte er keinen frohen Augenblick mehr. Der weitläufige Kaiserpalast wurde ihm zu enge; er floh von Zimmer zu Zimmer und wechselte jeden Tag seine Schlafstätte. Aber wohin er ging, glaubte er den Ermordeten vor sich zu sehen, einen mit Blut gefüllten Becher ihm darbietend. Habt ihr nie reden hören von dem schottischen Usurpator Macbeth? Dieser hatte seinen rechtmäßigen König getödtet und ein großes Blutbad im Lande angerichtet, um die Krone an sich reißen zu können. Aber fand er nun das gehoffte Glück? O nein, meine Lieben! Seine Missethaten stiegen mit ihm den Thron hinan, setzten sich ihm zur Seite und ließen ihm nicht Rast und Frieden, so daß er entsetzt aus der Hauptstadt entwich und in einem abgelegenen Waldschlosse sich verbarg. Indeß auch dahin verfolgten ihn die innerlichen Henker und spiegelten ihm beständig die blutigen Leichen der Erschlagenen vor, bis er endlich unter dem Schwerte Malcolm's, des Sohnes des von ihm gemeuchelten Königs, seine ruchlose Seele aushauchte. Einen hieher gehörigen Fall berichtet unter Anderm auch Philipp Douterman von einem Gastwirthe, der einen reichen Kaufmann ermordet hatte, um das viele Gold, welches dieser mit sich führte, in seine Hände zu bringen. Er war noch Kellerjunge, als er die Gräuelthat verübte, und den Antrieb dazu gab sein Bestreben,

die einzige Tochter des Hauses zu bekommen und mit ihr das schöne, einträgliche Geschäft. Es ging ihm nach Wunsche, er heirathete das Mädchen, er ward ein angesehener Mann, er saß im Rathe der Stadt, er hatte, was sein Herz von Glückesgütern begehrte. Aber wie sah es innerlich in diesem Herzen aus? O, da rief es unausgesetzt: Du bist ein Mörder! Menschenblut klebt an deinen Händen. Und mit jedem Tage schrie diese Stimme lauter und zudringlicher und steigerte die Pein in dem Grade, daß ihm das Leben ganz und gar verleidet wurde. Endlich brachte ein gebratener Kalbskopf, an sich gewiß ein harmloser Gegenstand, die Sache zum Durchbruche. Einen solchen hatte ihm seine Frau eines Tages bei Tische vorgesetzt. Er aber in seiner aufgeregten, mit Schreckbildern erfüllten Phantasie, glaubte den Kopf des ermordeten Kaufmannes vor sich zu sehen, stieß einen durchdringenden Schrei aus, sprang auf und rannte fort, geraden Weges dem Richter zu, vor welchem er ein ausführliches Geständniß seiner Missethat ablegte. Um der Folter des geistigen Henkers zu entgehen, wollte er lieber in die Gewalt des leiblichen sich überliefern. Demnach ist wahr, was der heilige Gregor von Nazianz schreibt: „Das verletzte Gewissen ist ein vollständiges Hausgericht, mittelst dessen Gott uns durch uns selbst verdammt. Da haben wir beisammen in uns den Kläger, den Zeugen, den Richter und den Peiniger, und zwar einen Kläger, der wahrhaftig, einen Zeugen, der unwidersprechlich, einen Richter, der unbestechlich, und einen Peiniger, der unversöhnlich ist." Also hat es der Herr verordnet, welcher durch seinen heiligen Geist die Welt von der Sünde überzeugt, daß der Sünder im eigenen Herzen den Henker tragen muß,

chem er so wenig entfliehen kann, als sich selber. Wo er auch gehe und stehe, was er thue und lasse . . . immer und immer ist dieser unerbittliche Peiniger in ihm beschäftiget, immer und immer reckt und streckt er das sündige Herz auf der Folterbank, und diese Marter ist ärger, als irgend eine andere. Keine Qual kann mit der verglichen werden, welche das böse Gewissen dem Sünder bereitet.

* * *

Aber könntet ihr mich fragen: Wie kommt es, daß gleichwohl so manche Sünder mitten im Strudel ihrer Lasterthaten kein Herzleid an sich bemerken lassen? daß sie, wie es in den Sprüchen Salomons heißt, sogar sich freuen, wenn sie Böses gethan, und über die ärgsten Dinge frohlocken?*) daß sie in Saus und Braus dahinleben und allzeit guten Muthes und voll der Scherzreden und Späßchen sind? O meine Lieben . . . wehe denen, bei welchen es schon so weit gekommen, die schon so sehr in der Bosheit erhärtet sind, daß sie die Bisse des Gewissens nicht mehr fühlen! Es ist dieses ein sicheres Zeichen, daß der Geist Gottes gänzlich von ihnen gewichen und sie der ewigen Verdammniß überlassen hat. Indeß erlaube ich mir ein klein wenig zu zweifeln, daß es überhaupt so vollkommen abgestumpfte Gemüther gibt. Vermöget ihr denn hineinzusehen in die Herzen eurer Nebenmenschen? wisset ihr, was darin vorgeht? Ist es nicht denkbar, daß, während Jemand äußerlich Lust und Freude zeigt, in seinem Innern eine Hölle wüthet? Ach, die Welt hat es gar weit gebracht in der Kunst der Ver-

*) Sprüchw. 2, 14.

stellung, und es gilt heut zu Tage als Lehrsatz der Lebensklugheit, die Sprache sei dem Menschen gegeben, damit er seine Gefühle und Gedanken verberge.

Glaubet der Ruhe und Heiterkeit nicht, welche der Sünder vor euren Augen zur Schau trägt. Das böse Gewissen sitzt fortwährend zu Gericht über ihn, sei er nun Fürst oder Unterthan, vornehm oder gering, wohne er im Palaste oder in der Strohhütte, befinde er sich auf der öffentlichen Straße oder im abgeschlossenen Zimmer, auf freiem Felde oder im Waldesdunkel. Es nimmt keine Rücksicht auf Rang, Würde und Reichthum, läßt sich von keinem Versprechen blenden, von keinen Geschenken bestechen, von keiner Fürsprache erweichen und anderen Sinnes machen. Es durchschaut, umstoßt und zernichtet die falschen Grundsätze, die gekünstelten Lebensmaximen, die verfeinerten Ränke, die Vorurtheile und Trugschlüsse der heutigen Welt. Es nagt, es beißt, es quält den Sünder sein ganzes Leben lang; es hält ihm fortwährend wie in einem Spiegel die grinsenden Larven seiner Missethaten vor. Wie nun wäre es möglich, daß in einem solchen zermarterten Herzen Friede und Fröhlichkeit auch nur einen Augenblick sich aufhalten könnten. Darum noch einmal... glaubet der Ruhe und Heiterkeit nicht, welche der Sünder äußerlich zur Schau trägt. Sehet doch . . . der Narr in der Komödie macht auch seine Sprünge und Späße, wenn schon sein Herz voll des Jammers ist über das Elend der Seinigen, die zu Hause am Hungertuche nagen.

Aber sei es auch, daß es dem Bösewichte gelänge, durch diese oder jene mir unbekannten Kunstgriffe den beschwerlichen Mahner im Herzen zur Ruhe zu bringen... es dauert doch nur eine kurze Weile. Das Gewissen stirbt

nie, sollte es auch für einige Zeit eingeschläfert werden können. Lasset nur die Stunde des Todes kommen, lasset nur den Sünder auf das Sterbelager hingestreckt sein, wo alle Täuschungen und Blendwerke, mit welchen er sich umgeben hat, hinschwinden, wo die künstlichen Nebel des Selbstbetruges zerrinnen an der Sonne der Wahrheit, der schrecklichen Wahrheit, und seine Missethaten in ihrer ganzen scheußlichen Nacktheit ihm vor Augen treten . . . welche Zunge ist beredt genug, den Schrecken eines solchen Anblickes zu schildern, welche Einbildungskraft in dem Maaße lebhaft, sich in aller Gräßlichkeit die Martern vorstellen zu können, welche da das Herz des Schuldigen zerfleischen! Ich bin überzeugt, daß gar Mancher, wenn er es vermöchte, lieber gleich vom Bette weg in den Rachen der Hölle sich stürzen würde, als diese Qualen länger ertragen.

Und wenn du nun, Unseliger! diese verzweifelte That wirklich ausführen, wenn du, um dem unerträglichen Anblicke deiner Sünden zu entgehen, kurzweg in die Arme des Satans dich werfen könntest . . . wärest du dann von ihnen befreit? Glaube das ja nicht! Sie begleiten dich auch in das Jenseits hinüber, sie folgen dir hartnäckig nach bis in die äußerste Tiefe des Abgrundes, um dich da zu schrecken und zu plagen eine ganze lange Ewigkeit hindurch . . . ärger, als der Teufel mit all seiner Grausamkeit und Blutgier. I h r W u r m w i r d n i c h t s t e r b e n, sagt Christus der Herr. Sie werden, um mit dem Propheten zu reden, den Sünder umlagern in der Gestalt scheußlicher Drachen und Meerwunder, ohne je einen Schritt von ihm zu weichen, und ihr Anblick wird ihm gräulicher und peinlicher sein, als jener der bösen Geister selbst.

Großer Gott! gerecht sind deine Urtheile, welche dem Sünder eben das zum Henker machen, womit er dich beleidiget hat. Erbarme dich meiner, erbarme dich Aller, die hier in deinem heiligen Hause versammelt sind, und gieße unseren Herzen deinen heiligen Geist ein, damit wir die Abscheulichkeit der Sünde erkennen und zeitig Buße thun, wahrhafte, aufrichtige Buße, und so jenen furchtbaren Gerichten entgehen. Amen.

Auf den fünften Sonntag nach Ostern und die Bittwoche.

Vorspruch.

„Bittet, so werdet ihr empfangen.“ Joh. 16, 24.

Inhalt.

Der erhält sicherlich die Gaben Gottes, welcher sie hochschätzt und darum bittet, wie er soll.

„Der Vater selbst liebet euch,“ sagt uns Christus der Herr im heutigen Evangelium. Ja fürwahr, Gott ist ein gütiger, liebevoller Vater, der seine Hand ringsum ausstreckt, um uns, seinen Kindern, Wohlthaten aller Art zu spenden. Er läßt seine Sonne scheinen über die Bösen, wie über die Gerechten. Dabei ist er ein allsehender Vater, der weiß, was Jeder bedarf, so daß wir ihm unsere Noth nicht erst weit und breit auseinander zu setzen brauchen. Wenn aber dem also, warum ruft uns Jesus doch mit solchem Nachdrucke zu: Bittet! Ach, der Heiland kennt nur allzu wohl das menschliche Herz, er weiß nur allzu wohl, daß wir die Gnaden und Wohlthaten, die uns ungebeten zufließen, welche uns gleichsam von selbst in den Schooß fallen, gering zu achten pflegen. Davon haben wir das tägliche Beispiel an den Gaben, die uns

der himmlische Vater durch die Natur ertheilt. Achten wir etwa viel der Luft, welche wir einathmen? Und doch ist sie ein Gut unendlichen Werthes, ohne welches wir unser körperliches Leben keine Viertelstunde fristen könnten. Gott aber will, daß wir seine Gaben schätzen lernen. Darum hält er sie uns manchmal bevor, darum läßt er uns bisweilen in Lagen gerathen, wo wir besonderer Gnaden und Wohlthaten bedürftig sind. Dann erkennen wir erst zur Genüge, was Großes es ist um diese Gaben, dann bitten wir eifriger und inniger darum.

Recht so! dem Herrn gefällt die Werthhaltung seiner Gaben, es gefällt ihm das Gebet. Bittet, so werdet ihr empfangen. Bittet . . . aber schätzet dann hoch, was euch gegeben wird. Bittet . . . aber bittet wie und um was ihr sollet. So ist der Ausspruch Christi im heutigen Evangelium zu verstehen, und ich will euch das in den zwei daraufhin von selbst sich ergebenden Abtheilungen meines Vortrages mit dem Beistande des heiligen Geistes näher erläutern.

Es ist ein altes Sprüchwort bei den Lateinern: „Quod rarum, carum . . . was selten ist, das hält man werth.“ Die Sonne geht Tag für Tag auf und unter. Aber wie viele unter Tausenden schenken diesem großen Schauspiele der Natur irgend eine Aufmerksamkeit? Ja, in's Opernhaus laufen sie, um da eine vom Dekorateur nachgeäffte Sonne anzustaunen . . . eine armselige Sonne, die weder Licht noch Wärme hat. Allnächtlich blinket und funkelt am Himmel das zahllose Heer der Sterne. Aber wer achtet dessen? Dem Feuerwerke eilen wir zu und zah-

len theures Eintrittsgeld, um ein paar Raketten in die Luft steigen zu sehen. Das macht die Rarität. Man bekommt eben nicht alle Tage eine Theatersonne zu schauen, wie nicht alle Tage Raketten und Schwärmer abgebrannt werden. Ein nichtiger Tand, wenn er nur selten zu haben ist, reizt die Begierden und wird mit Gold aufgewogen. Betrachtet einmal diesen Alterthümler. Man bringt ihm das Fragment eines Thränenfläschchens oder ein verrostetes Waffenstück, und es leuchten ihm die Augen vor Vergnügen beim Anblicke dieser Dinge. Er kauft sie um jeden Preis. Man sollte denken, Glasscherben und zerfressenes Eisen gehörten unter den werthlosen Plunder. Aber diese sind in einem alten Heidengrabe gefunden worden; das macht sie rar, das macht sie kostbar.

Quod rarum, carum. Das wissen die großen Herren recht gut, und darum wollen sie sich mit dem Volke nicht zu gemein machen. Sie besorgen nicht mit Unrecht, daß der Respekt ein Loch bekäme, wenn sie mit geringen Leuten vertraulich umgingen. Würden sie oftmals unter den Haufen sich mengen, so wären sie am Ende nicht höher geachtet, als der Bauer auf dem Markte. So ist der Mensch gesonnen. Was er täglich sieht und hat, das schätzt er nicht mehr, und wäre es an sich auch vom höchsten Werthe. Nun leuchtet's mir ein, warum der Herr, sobald er gewahrt, daß z. B. seine väterliche Gabe, das liebe Brod, nicht mehr geachtet und selbst von dem Bettler in frechem Uebermuthe zurückgewiesen wird, wie wir schon erlebt haben . . . warum er, sage ich, uns den Korb höher hängt, indem er die Fluren mit Hagel und Mißwachs heimsucht und den fetten Jahren magere folgen läßt. Da nun erst, wenn der Hunger in den Mägen

zu rumoren anfängt ... da nun erst lernt man den hohen Werth des Brodes kennen. Man schreit zum Himmel empor um Hilfe, man läßt Bittämter halten, man stellt Umgänge an. Aber Gott pflegt denjenigen, welche seine Gaben bislang despektirt haben, nicht gleich auf dem Stühlchen zu sitzen. Er läßt sich Zeit mit der Erhörung, ähnlich einer klugen Mutter, die dem Kinde auch nicht auf das erste Bitten schon gibt, was es haben will, um es desto begieriger und den verlangten Gegenstand in seinen Augen desto werthvoller zu machen. Denn je länger man sich um ein Ding bewirbt, desto größer und vollkommener ist die Freude, wenn man es endlich erhält.

Dieses gar wohl wissend, ging Christus der Herr nicht alsogleich zu Lazarus, als er durch die Schwestern desselben die Botschaft von seiner Erkrankung erhielt, sondern kam erst am vierten Tage, da jener bereits gestorben war und im Grabe lag. Es ist kein Zweifel, daß er ihm noch bei Leben hätte helfen können, wie er Anderen gethan; aber damit die Wohlthat, welche er diesem seinem Freunde zu erweisen im Begriffe war, um so augenfälliger sei und nicht nur im Hause, sondern auch von dem zahlreich gegenwärtigen Volke höher gehalten werde, gab er der ersten Bitte der Schwestern kein Gehör. „Er verschob es, ihn von seiner Krankheit zu befreien," wie der heilige Augustin sagt, „damit er Gelegenheit bekomme, ihn von den Todten zu erwecken."

Wenn ein Mann bei den Eltern um die Hand ihrer Tochter anhält, so werfen sie ihm das Mädchen nicht gleich an den Hals. Es vergehen Wochen, Monate, ja manchmal Jahre, bis es zur Hochzeit kommt. Zum Besitze der Braut zu gelangen, soll dem Bräutigame Mühe, Geduld

und manche andere Opfer kosten, auf daß durch eine allzu schnelle Willfährigkeit sie in seinen Augen nicht am Werthe verliere. Der Patriarch Jakob mußte vierzehn Jahre lang um seine Rachel dienen, und sie ward ihm dadurch um so theuerer. Also will Gott seine Gaben zuvor geschätzt sehen, ehe er sie gibt. Deßhalb hält er bisweilen damit zurück und läßt uns lange warten. Er zwingt uns, sie mit eifrigem und anhaltendem Gebete zu suchen, damit wir ihren Werth vollkommen erkennen lernen. Denn was zu leicht gewonnen wird, achtet man nicht hoch.

Sage mir, wer bist du denn, der du so gar ungeberdig thuest, wenn der Herr nicht augenblicklich deinen Bitten nachkommt und auf das erste Wort in der Noth dir beispringet? Hast du bisher, wie du solltest, seine Gaben geschätzt? Er hatte deinen Leib mit Gesundheit, dein Haus mit Wohlstand, deinen Namen mit Ehre gesegnet. Wie aber bist du mit diesen Gütern umgegangen? Hast du sie im Gefühle der Werthhaltung zur größeren Glorie des Gebers, zum Heile deines Nächsten verwendet? Ach nein! Du stürmtest auf deine Gesundheit ein durch ein unordentliches, schwelgerisches Leben; du zerrüttetest deinen Wohlstand durch ungebührlichen Aufwand, durch leichtfertige Verschwendung; du beflecktest die Ehre deines Namens durch lose Streiche, durch anrüchige Handlungen. Frage dein Gewissen, ob nicht wahr sei, wessen ich dich bezüchtige. Du hast Gesundheit, Reichthum und Ansehen mißbraucht zur Schmach und Verunglimpfung desjenigen, welcher sie dir mit väterlicher Hand ertheilt hat. Und nun willst du dich noch wundern, wenn Gott dich am selbst gezimmerten Kreuze hangen läßt? Vernimm den Ausspruch des heiligen Bernhard, der da sagt, er

halte den Menschen sogar des Lebens unwürdig, welcher es nicht gebrauche zur Ehre seines Gottes. So ist es denn eine große Gnade für dich, daß du noch das Leben hast, wenn auch ein mühseliges Leben. Das Siechthum, so jetzt an deinem Marke naget, möge dich lehren, welch unschätzbares Gut die Gesundheit sei; die Armuth, unter deren Drucke du jetzt seufzest, möge dir sagen, was für eine große Wohlthat es ist, sein ehrliches Auskommen zu haben; die Verachtung, mit der du dich jetzt allenthalben behandelt siehst, möge dich erkennen lassen, was es heiße, Gott und die Menschen zu Freunden zu haben. Lerne in deinem Elende die Gaben des Herrn nach ihrem vollen Preise würdigen; alsdann komme und bitte, und er wird dich hören und dir ertheilen, wessen du bedürftig bist.

* * *

Nach dem Ausspruche der unfehlbaren Kirche ist das Gebet ein ganz vorzügliches Mittel, Gnaden von Gott zu erhalten; aber wenn es nicht auf die rechte Weise verrichtet wird, hat es keinen Werth und keine Wirkung. Darum kommt sehr viel darauf an, wie und um was wir bitten. Ich habe euch schon gesagt, daß ihr vor Allem die Gaben des Herrn nach Würden schätzen müsset, wenn ihr welche empfangen wollet. Weiter müsset ihr darum in der rechten Weise bitten. Zum echten Gebete aber gehören nach dem ehrwürdigen Ludwig von Granada nachfolgende Bedingnisse: Einmal Aufmerksamkeit . . . zur Zeit des Gebetes müssen wir unsere Gedanken von allen weltlichen Dingen und Beschäftigungen abziehen und ganz allein auf Gott richten. Wir müssen mit gesammeltem Geiste, mit größter Ehrfurcht vor ihn hintreten. Wer

freiwillig zerstreut ist, betet gar nicht. Hüten wir uns, daß man uns nicht vorwerfen kann, was Christus den Juden: Heuchler! wohl hat Isaias von euch geweissaget, als er sprach: Dieses Volk ehret mich mit den Lippen, ihr Herz aber ist weit von mir.*) Zweitens ist nur jenes ein echtes Gebet, das mit demüthigem Sinne verrichtet wird. Das Gebet des Menschen, der sich demüthiget, dringt durch die Wolken; es hat keine Ruhe, bis es hinkommt, und geht nicht von da weg, bis der Allerhöchste es ansieht, steht im Buche Sirach geschrieben.**) Wir müssen demüthig sein nicht bloß unserer eigenen Niedrigkeit und Armseligkeit wegen, sondern auch wegen der Majestät Gottes, zu dem wir sprechen. Mit einem solchen Herzen betete der Zöllner im Evangelium, der nicht wagte, die Augen zum Himmel zu erheben, und deßhalb gerechtfertiget wurde. Die Hochmüthigen, welche vor Gottes Angesicht geringe Ehrfurcht zeigen, läßt er mit leerer Hand abziehen. Wer recht demuthsvoll beten will, der spreche mit dem Propheten Daniel: Neige dein Ohr, mein Gott! und höre, öffne deine Augen und schaue unsere Verwüstung... denn nicht auf unsere Gerechtigkeit gestützt schütten wir vor dir unser Gebet aus, sondern auf deine große Barmherzigkeit bauend.***) Drittens verlangt das echte Gebet Glauben und Vertrauen. Der Apostel Jakobus sagt: Bittet im Glauben, ohne zu zweifeln; denn wer zweifelt, gleichet der Meereswelle, die vom Winde bewegt

---

*) Matth. 15, 7. — **) Sir. 35, 21. — ***) Dan. 9, 18.

und umhergetrieben wird. Ein solcher Mensch denke nicht daran, daß er etwas vom Herrn erlange.*) Die Seele und das Leben des Gebetes ist ein wahres Vertrauen; je größer dieses, desto näher und gewisser die Hilfe. Die Macht des Vertrauens legt der Heiland selbst mit den Worten dar: Was ihr immer im Gebete begehret, glaubet nur, daß ihr es erhaltet, so wird es euch werden.**) „So groß das Gefäß des Glaubens ist, welches wir mitbringen, so viel Gnade schöpfen wir," schreibt der heilige Cyprian. Das vierte Erforderniß zum echten Gebete ist ein reines Herz. Dieß ist freilich eine schwere Bedingniß; denn wer unter uns schwachen und gebrechlichen Menschen kann sagen, daß er je einen Augenblick ganz von Sünde frei sei. So nahet denn dem Throne der Gnade wenigstens mit einer vollkommenen Liebesreue, das heißt im Gefühle des aus der Liebe zu Gott erzeugten innigen Seelenschmerzes über eure begangenen Sünden, verbunden mit dem ernsten Vorsatze, künftig nie wieder die göttlichen Gebote zu übertreten. Also gesinnt, dürft ihr von Gott die Verzeihung eurer Schuld hoffen. Magdalena, die Büsserin, ist dessen ein Beweis, welche von Christus selbst die trostreichen Worte zu hören bekam: Viele Sünden werden dir nachgelassen, weil du viel geliebt hast.***) Wie sollte Gott einen Sünder verstoßen, dessen Reue aus der reinen Liebe zu ihm entspringt, und der seine Missethaten vornehmlich deßwegen verabscheut, weil er damit das höchste und liebenswürdigste Wesen beleidiget hat? Ein zerknirschtes und gedemüthigtes

---

*) Jak. 1, 6. 7. — **) Mark. 11, 24. — ***) Luk. 7, 47.

Herz wirst du, o Herr, nicht verachten.*) Zum Fünften erheischt das echte Gebet Beharrlichkeit. Wir dürfen im Gebete nicht ablassen, wenn Gott die Erhörung desselben auch noch so lange verschieben sollte. Aber in diesem Stücke wird eben vielfach gefehlt; denn die Meisten verlieren die Geduld, wenn sie nach langem Bitten und Flehen keine Gewährung verspüren, und brechen sogar manchmal in gotteslästerliche Klagen aus. Der Herr sieht nicht auf mich, murren sie; denn sonst würde ich nicht noch immer am Kreuze hangen. Seit Monaten, seit Jahren rufe ich tagtäglich zu ihm, und meine Leiden sind seitdem eher größer geworden, als kleiner. Es scheint, der Himmel sei von Stein oder Stahl, so gar nicht vermag ich mit meinem Gebete durchzudringen. Gott hört mich nicht; wozu soll ich also ferner noch bitten. Es bleibt mir nichts anderes übrig, als zu verzweifeln. O meine Lieben! das sind kleingläubige, verlorne Seelen, die also denken und reden. Lasset nur, ich bitte euch, in gleichem Falle den Muth nicht sinken, sondern fahret fort, unablässig fort, an der Gnadenpforte zu klopfen und zu rufen. Ihr werdet dann durch eure Beharrlichkeit erlangen, was ihr eurer Sünden wegen aus Freundschaft Gottes nicht erwarten dürfet. Der Herr verschiebt die Gewährung der Gaben, um welche wir bitten, aus weisen Absichten, entweder . . . wie ihr bereits gehört habet . . . um sie desto werthvoller in unseren Augen zu machen, oder um unseren Glauben zu prüfen, oder daß wir desto offenbarer unsere Armseligkeit erkennen, oder durch fortgesetztes Flehen um dieselben uns noch mehr empfänglich zu machen, oder aber

---

*) Ps. 50, 19.

aus andern Gründen. Wer mag mit ihm rechten, wer seine Rathschlüsse erforschen? Endlich ist zu einem echten Gebete nothwendig, daß es im Namen Jesu Christi an Gott gerichtet werde. Dem mit diesem glorwürdigsten Namen ausgerüsteten Gebete verheißt der Heiland sicheren Erfolg. Er thut es im heutigen Evangelium mit den Worten: „Wahrlich, wahrlich, sag' ich euch, wenn ihr den Vater in meinem Namen um Etwas bitten werdet, so wird er euch geben"... und wiederholt diese Versicherung nach dem Zeugnisse der Schrift bei vielen andern Gelegenheiten. Im Namen Jesu bitten heißt aber: in dem bitten, was Jesus ist, also unter Erwähnung seiner Verdienste, in seiner Gesinnung und unter seinem Geiste bitten. Die Kirche richtet deßhalb ihre Gebete an Gott den Vater, schließt aber jedesmal mit den Worten: „Durch Jesus Christus, unsern Herrn." Thuet deßgleichen.

Hiemit glaube ich euch gezeigt zu haben, wie ihr Gott bitten sollet, und es erübriget nur noch eine kurze Anweisung darüber, um was ihr bitten sollet. Und da sage ich: Der Mensch soll Gott vorzüglich um geistige Güter bitten, um zeitliche hingegen nur in so ferne, als sie die geistigen befördern. Aber auch dann sollen wir die ganze Angelegenheit Gott dem Herrn überlassen, da er besser weiß, was uns heilsam ist, als wir selber. Gar oft halten wir Dinge für nützlich und verlangen sie, die Gott in seiner Weisheit für verderbliche Gaben erkennt. Deßwegen muß sie uns seine Liebe versagen. Begehret das unverständige Kind ein scharfes Messer, so erzeigt man ihm eine Wohlthat, wenn man's ihm abschlägt. Bittet um die Verzeihung eurer Sünden, um wahre Besserung,

um Fortgang in der Tugend, um Zunahme in der göttlichen Gnade, um die ewige Seligkeit . . . und seid versichert, ihr werdet Erhörung finden.

Ach, welchen Mißbrauch treiben so Viele mit dem Gebete! Was ist ihr Absehen dabei, wohin zielen ihre Gedanken? Etwa auf Gott, mit dem Vorhaben, die empfangenen Güter zu seiner Ehre zu verwenden und nach seinem Wohlgefallen? Das fällt ihnen nicht ein. Sie haben bloß den eigenen Nutzen, die Bequemlichkeit des Lebens und ähnliche niedrige Zwecke im Auge. Ja, während sie den himmlischen Vater anflehen, ihnen zu Wohlstand und Ansehen zu verhelfen, sinnen sie bereits insgeheim darüber nach, wie sie dann mit seinen Gaben recht nach Lust schalten und walten, damit alle ihre bösen Neigungen und Begierden befriedigen wollen. In dieser Weise zu bitten ist eine Vermessenheit, die weit eher Strafe verdient, als Erhörung. Solchen Menschen gelten die Worte des Apostels Jakobus: Ihr bittet und erlanget nichts, weil ihr in der üblen Gesinnung bittet, daß eure Lüste befriediget werden.*) Wenn unser Begehren nur auf das zeitliche Wohlsein gerichtet ist, wenn wir vor Gott hintreten mit der alten Hoffart, dem alten Kleinmuthe, den alten Sünden und Lastern, den alten Gehässigkeiten und Feindschaften im Herzen... dürfen wir uns da wundern, unerhört zu bleiben? Wir schieben ja selber den Riegel vor die Gnadenpforte, daß sie sich uns nicht öffnen kann.

Bittet, so werdet ihr empfangen, auf daß eure Freude vollkommen werde. Dieß ist die

---

*) Jak. 4, 3.

tröstliche Verheißung, welche Ihr heute aus dem Munde eures Herrn und Heilandes vernommen habet. Aber schä-
tzet die Gaben Gottes hoch und bittet darum, wie ihr sollet, bittet recht. Bittet in der Weise, welche ich euch nach der Lehre der Schrift und der heiligen Väter so eben als die wahre dargestellt habe; bittet um solche Güter, die in den Augen Gottes wohlgefällige sind. Alsdann werdet ihr Trost und Hilfe erhalten in allen euren Anliegen, und eure Freude wird vollkommen sein hier in der Zeit und dort in der seligen Ewigkeit. Amen.

Kurze Anregung auf die Bittage.

Vorspruch.

„Bittet, so wird euch gegeben werden." Luk. 11,9.

Inhalt.

Bete und frage: Herz, was willst du? Und Alles hast du genug.

Du schöner, lieblicher Mai, wie erfreust du ein gefühlvolles Herz! Mit Recht wirst du der Wonnemonat genannt. Die ganze Natur prangt im Festgewande — die Bäume im Blüthenschnee, die Felder im Grüne der Saaten, die Wiesen im Blumenschmelze. Wo das Auge hinblickt, nichts als Glanz und Farbenpracht; wo das Ohr hinhorcht, nichts als Töne der Lust und des Wohlbehagens. O daß doch alle Menschen jetzt mit der Natur im Einklange wären! Aber, ach! gar viele sind für das Höhere, welches in dieser Feier der Schöpfung liegt, erstorben. Sie freuen sich zwar auch des Maies, doch nur, um ihre Sinne an seinem Blüthenkranze, seinen Balsamdüften, seinem Vogelsange zu ergetzen. Sie freuen sich auch des Maies, aber nur, weil jetzt die Gartenschenken eröffnet sind, und sie da ihrer Trinklust angenehmer unter grünen Lauben, als in der dumpfen Zechstube fröhnen können. Sie freuen sich auch dieser Wonnezeit, aber nur, um etwa ein sogenanntes Maifest mitmachen zu können, wo der keusche

Teppich der Natur zum Tanzplatze entheiligt wird, und statt eines Lobgesanges die wilden Töne einer Bachanalie zum Himmel erschallen.

Wahrlich, zu dem Zwecke hat sich die Natur nicht mit diesem reichen Schmucke angethan. Sie hat sich bräutlich geziert, um ihres Schöpfers zu harren, sie sehnt sich nach dem Augenblicke, wo er durch ihre Fluren hinzieht, um dann die Segnungen seines Wallens in sich aufzunehmen. Denn seitdem durch die Sünde Adam's auch sie in den Fluch mit hineingezogen worden, bedarf sie einer besonderen Segnung des Himmels, wenn sie zum rechten Blüthen- und Fruchtleben gelangen soll. So lasset uns denn diese ihre heilige Sehnsucht stillen. Kommet und schaaret euch zusammen — lasset die Fahnen, die Sinnbilder unsers Glaubens, hoch in die Lüfte flattern — stellet das Kreuz des Erlösers an die Spitze des Zuges — nehmet ihn selber in der Gestalt des Brodes in eure Mitte — und auf dann in's Freie! Ihr werdet staunend sehen, mit welcher Freude die Natur ihren Schöpfer empfängt, und wie die blühenden Saaten rechts und links des Weges sich neigen, als wollten sie dem vorüberziehenden Heilande ihre Verehrung und Anbetung erweisen.

Doch ihr habet ja schon gethan, wozu ich euch auffordere. Ihr seid von eurer Pfarrkirche her unter Gebet und frommen Gesängen zu diesem Gnadenorte gezogen. Und wahrlich, ihr habet es nicht vergeblich gethan. Ihr riefet zu Gott mit vereinten Herzen und Stimmen: Herr erbarme dich unser! Herr erhöre uns und sei uns armen Sündern gnädig! Und wahrlich, ihr werdet nicht umsonst so gerufen haben. Denn groß ist die Macht des Gebetes, zumal des gemeinsamen Gebetes.

Sei ein Fürst auch noch so mächtig, sei er ein Welteroberer wie Alexander und Napoleon, lege er sich alle Völker der Erde zu Füßen … so hat er doch nicht die mindeste Herrschaft über die Natur. Er kann den reißenden Thieren nicht gebieten, ihre Wildheit abzulegen, dem Meere nicht, daß es vor ihm zurückweiche, dem Feuer nicht, daß es seinem Umsichgreifen Einhalt thue, dem Boden nicht, daß er fest stehe, wenn unterirdische Stöße ihn erschüttern, der Luft nicht, daß sie von den schädlichen, pestschwangeren Dünsten sich reinige. Er muß sich gefallen lassen, daß der Regen seinen Purpurmantel benetzt und der Wind ihm Staub in die Augen bläst. Er kann nicht einmal dem kleinsten, schwächsten Thierchen verwehren, daß es ihn belästige. Die Fliege setzt sich so gut auf des Kaisers Nase, wie auf die des Bettlers. Alles aber, was er nicht kann, vermögen schlichte, einfache Diener Gottes durch den Glauben, durch das Gebet. Den Martyrern legten sich die Löwen und Tiger, welche man gegen sie losließ, zu Füßen, wie zahme Lämmer. Moses zertheilte mit seinem Stabe das rothe Meer und eröffnete seinem von den Egyptiern bedrängten Volke den Durchgang. Und so könnte ich aus der Schrift und der Legende tausend Beispiele anführen, wo die Thiere des Waldes, die Elemente, alle Kräfte der Natur den Heiligen dienstbar waren.

Mit einem Worte, was die Großen der Erde mit all ihrer Macht nicht können, das bringt das Gebet zuwegen. Es besänftiget den Sturm, es leitet den Blitz ab, es zerstreut die Hagelwolken; es macht die Weiden fett, die Felder fruchtbar, die Scheunen und Vorrathskammern voll. Ja seine Macht reicht sogar weit über diese Erde hinaus. Es steigt zu den Büßenden im Reinigungsorte

Hand und erledigt sie ihrer Bande; es steigt himmelan und dringt bis zum Gnadenthrone Gottes vor, seine Hand so zu sagen fesselnd, seine Gerechtigkeit entwaffnend, seinen Zorn hinhaltend, so daß er selbst denen, die Ihn beleidiget haben, seine Barmherzigkeit angedeihen lassen muß.

Zeuge dessen ist uns Moses, welcher für sein Volk bat, als der Herr schon beschlossen hatte, dasselbe um seiner Bosheit willen auszurotten. Er betete, und sein Flehen war von solchem Nachdrucke, daß Gott selbst bekannte, er lege ihm damit Gewalt an, sprechend: L a ß m i c h, d a ß m e i n Z o r n w i d e r s i e e r g r i m m e u n d i c h s i e v e r t i l g e.*) Er verhieß dem zudringlichen Beter sogar, wenn er ablasse, ihn groß zu machen unter einem andern Volke. Allein Moses erneuerte seine Fürsprache, und Gott mußte seinen Zorn beschwichtigen. Placatus est Dominus . . . D e r H e r r w a r v e r s ö h n t.**) Und so nöthigte auch Abraham durch die Macht seines Gebetes Gott zu der Zusage, daß er die Stadt Sodoma, diesen Wohnsitz aller Laster, verschonen wolle, wenn nur zehn Gerechte darin gefunden würden.

Vermag nun schon fremdes Gebet so viel, und zwar für ein verworfenes Sodoma, welchen Erfolg darf erst der Gerechte erwarten, wenn er für sich selbst den Herrn um Hilfe anfleht in der Noth des Leibes oder der Seele? „Sogar d i e S ü n d e r," spricht sich der heilige Augustin aus, „erhöret Gott, wenn sie ihn bitten." Dieß erfuhr der Zöllner, welcher auf sein demüthiges Gebet gerechtfertiget wurde; dieß erfuhr der Blindgeborne, dem auf sein Flehen Christus das Licht der Augen zustellte. Verzweifle

*) Exod. 32, 10. — **) Ebendaselbst 14.

nur nicht, Sünder! wie immer du dich gefehlt haben magst. So lange du noch Lust zum Beten in deinem Herzen verspürest, bist du nicht aufgegeben, nicht verloren. —

Stellen wir uns, Geliebteste! den Sünder als einen Krüppel vor, der an allen Gliedern gelähmt, an allen Sinnen abgestumpft erscheint. Gleichwohl ist sein Zustand nicht hoffnungslos, wenn er nur noch die Lippen bewegen kann und diese gebraucht zum Gebete. Das Gebet ist das Mittel, unendlich wirksamer, als alle Heilbäder, welches ihm die Füsse wieder gelenk macht, den Weg der Gerechtigkeit zu gehen, und die Hände, gute Werke zu verrichten. Das Gebet öffnet ihm die Augen, daß er sieht, was recht und gut ist, und reiniget seine Ohren, daß sie die Einsprechungen Gottes vernehmen. Darum, wenn alle andern Gnaden durch die Sünde in ihm erstorben sind und der Himmel ihm nur noch das Gebet übrig ließ ... das Gebet, das eifrige und anhaltende Gebet wird die verlornen Gnaden sämmtlich wieder zurückbringen.

Welche Gewalt hat es nun erst im Munde eines Gerechten? Jetzt frage ich euch, meine Theuren! mit welchen Herzen seid ihr gekommen zu dieser heiligen Stätte, Gott dem Herrn eure Noth vorzutragen? Sieht es sauber und rein aus in eurem Innern? Seid ihr frei von allen Sünden, wenigstens von schweren Sünden? Das Letztere will ich hoffen ... ich will hoffen, daß ihr im Stande der Gnade Gottes euch befindet und den Weg der Gerechtigkeit wandelt. So sage ich euch denn: Gott erhört die Gerechten, wenn sie für die Sünder bitten, er erhört die Sünder, wenn sie für sich selbst seine Barmherzigkeit anrufen ... wie könnte es nun sein, daß er das Gebet seiner Gerechten, seiner Freunde, nicht auf-

nehmen sollte, wenn sie in ihren Anliegen sich an ihn wenden; zumal wenn eine ganze Gemeinde zu ihm kommt? Vernehmet zu eurem Troste die Worte David's, der im hundertundvierundvierzigsten Psalme also spricht: Nahe ist der Herr Allen, die ihn anrufen, Allen, die ihn anrufen in der Wahrheit. Den Willen derer, die ihn fürchten, thut er, und ihr Gebet erhört er und erlöst sie.*)

Durchgehen wir die heilige Schrift vom Anfange bis zum Ende, und wir werden nicht finden, daß der Herr je einen Menschen, der ihn recht und wie sich's gebührt, angefleht hat, verließ und verstieß. Er erleuchtete die Blinden, er heilte die Gichtbrüchigen, er reinigte die Aussätzigen, weil sie im Glauben und Vertrauen baten. Die Todten erstanden aus ihren Gräbern, die Sünder wurden gerechtfertiget, die Mörder rissen das Himmelreich an sich, und diese Wunder alle erfolgten auf ein echtes und rechtes Gebet. Denn Gott ist getreu in seinen Verheißungen und er hat seine Hilfe zugesagt, feierlich zugesagt, wie an hundert Stellen der Schrift zu lesen ist, allen denen, welche in der Noth zu ihm rufen. Sein Wort kann nicht zu Wasser werden. Bei uns Menschen ist es freilich so, daß wir unsere Versprechungen nicht immer erfüllen wollen oder nicht zu erfüllen vermögen, weil der gute Wille gar manchmal dem Werke nicht gewachsen ist. Aber Gott, der Wahrhaftige, wird diejenigen, welche nach seiner eigenen Anweisung ihre Hoffnung auf ihn setzen, nie mit den Worten abweisen: Ich will euch nicht helfen . . . er, der Allmächtige, ist nie genöthiget zu sagen: Ich kann euch nicht helfen.

*) Ps. 144, 18. 19.

Das echte und rechte Gebet also vermag Alles, behaupte ich; aber ich bitte euch, besonders acht zu haben auf die Beiworte echt und recht. „O wie gesegnet und glückselig," ruft mein heiliger Ordensvater Franziskus in seinem Sendschreiben an die gesammte Christenheit aus, „o wie gesegnet und glückselig sind, die Gott lieben und ihn mit reinem Gemüthe und Herzen anbeten im Geiste und in der Wahrheit!" Wenn das Gebet aus einem lauteren und liebeglühenden Herzen zu Gott aufsteigt, und der Geist innerlich mit dem äußerlichen Worte übereinstimmt, dann bringt es uns alles erwünschte Heil, allen Segen. Anders ist es kein Gebet, sondern heuchlerisches Wesen, wenn nämlich die Worte zwar lieblich klingen, das Gemüth aber weit ab von Gott und Gottesliebe ist; wenn äußerlich die Geberden der Demuth zur Schau getragen werden, das Herz aber voll der Hoffart steckt. Solche Menschen sind nichts weiter als Gleißner, welche der Vater der Wahrheit weder lieben noch erhören kann.

So lasset uns denn recht beten mit versammeltem Geiste, mit liebeflammendem Herzen, in der Wahrheit, wie sich's geziemet, in festem Glauben, wie der Heiland ermahnt: „Was ihr immer im Gebete begehret, glaubet nur, daß ihr es erhaltet, und es wird euch gegeben werden."*) Lasset uns mit Beharrlichkeit beten. Hiezu weiset Jesus Christus an, indem er uns im heutigen Evangelium das Gleichniß von jenem Manne vorhält, der mitten in der Nacht zu seinem Nachbar und Freunde geht und ihn um drei Brode bittet, weil ein Bekannter von der Reise zu ihm gekommen sei, und er

*) Mark. 11, 24.

nicht habe, was er ihm vorsetze. Der Nachbar will nicht hören und bringt die späte, ungelegene Zeit zur Entschuldigung vor; aber der Andere läßt nicht ab zu klopfen und zu rufen. So sage ich euch, schließt Jesus die Parabel, wenn er auch nicht aufstände und ihm darum gäbe, weil er sein Freund ist, so wird er doch wegen seines Ungestümmes aufstehen und ihm geben, so viel er nöthig hat. „Es würde dem Herrn gleichsam zur Unehre sein," sagt der heilige Thomas von Aquin, „wenn er sich lange, beharrlich und ungestümm bitten ließe und gleichwohl nichts gäbe." „Und was er sonst selbst einem seiner Freunde versagen würde, gewährt er zuletzt dem nachhaltigen Gebete," fügt der heilige Hieronymus bei. Das nachhaltige, ausdauernde Gebet legt ihm so zu sagen Zwang an; er kann darauf nicht anders, als gnädig und wohlthätig sein, sogar dem Sünder, noch mehr dem Gerechten, am allermeisten aber einer ganzen flehenden Gemeinde. So wollen wir denn bitten, und wir werden erhört werden, suchen, und wir werden finden, anklopfen, und es wird uns aufgethan werden der Schatz der Gnaden zur zeitlichen und ewigen Wohlfahrt. Amen.

Am sechsten Sonntage nach Ostern.

Vorspruch.

Sie werden euch aus ihren Synagogen ausstossen. Joh. 16, 2.

Inhalt.

Die Trübsal bringet mehr Trost und Freude, als Leid.

Jesus weissagte seinen Jüngern Verfolgung und Trübsal. Sie werden euch aus den Synagogen ausstossen, sprach er; ja es kommt die Zeit, daß Jeder, der euch tödtet, Gott einen Dienst zu thun glauben wird.*) Kein Mensch unter den tausend Millionen Erdenbewohnern ist, der in unserm Jammerthale nicht seinen Theil zu leiden hätte, und von diesem allgemeinen Loose sind auch die Diener Gottes nicht ausgenommen, ja diese am allerwenigsten, wie ihr so eben aus dem Munde des Heilandes vernommen habt. Ueber sie gerade gießt die Welt ihre bitterste Galle aus, gegen sie schießt sie ihre giftigsten Pfeile ab, sie verfolgt sie mit dem grimmigsten Haße; denn die Frommen sind ihr zuwider, ein stechender Dorn im Auge. Und wenn auch die Bösen

*) Joh. 16, 2.

und der Teufel sie in Ruhe ließen, so schickt Gott selbst seinen Auserwählten Leiden, um sie zu prüfen und vollkommen zu machen.

Es ist herzzerschneidend, statt Liebe und Wohlwollen von Seite der Mitmenschen nur Verkennung und Anfeindung zu finden; es ist eine schwere, schier unerträgliche Bürde, die Bürde der Schmach, der Verleumdung, der Verfolgung; es ist ein harter Kampf, der Kampf gegen die von allen Seiten anstürmenden Widerwärtigkeiten. Aber gleichwohl behaupte ich: Die Trübsal bringt mehr Trost und Freude, als Leid. Da werden vielleicht Manche von euch denken: Kann der Prediger zaubern und das Harte weich, das Herbe süß, den Schmerz wohlthuend machen? Im Ernste, meine Lieben! ich mag so etwas von einem Hexenmeister sein. Ich habe hier sechs Sprüchlein in der Tasche, und in diesen steckt die Kunst, aus dem Bitterkraute des Jammers Honig zu saugen und mitten im Dornengehäge des Unglückes Rosen zu pflücken. Behaltet, was ich euch sage, fest im Gedächtnisse, führet es wohl zu Gemüthe und wendet es zur rechten Zeit an; dann werdet ihr in den schwersten Drangsalen allzeit guten Muthes bleiben und lindernden Trostes euch erfreuen. Ich beginne im Namen Desjenigen, welcher Alles zu unserm Besten anordnet, und aus dessen Händen auch die Leiden Gaben der Vaterliebe sind.

Mein erstes Zaubersprüchlein lautet: Betrachtet alles Widerwärtige, alles Unglück, alles Kreuz und Leiden als gerechte Strafe für eure Sünden! Als Gott durch den Propheten Isaias seinem Volke den Untergang verkünden

lich, sprach er: Denn sie verachten das Gesetz des Herrn der Heerschaaren und lästern das Wort des Heiligen Israel's.*) Wenn ihr in's Auge fasset eure Untreue, euren Undank, die zahllosen Sünden und Missethaten, womit ihr Gott beleidigtet, könnt ihr euch nicht wundern, daß er die Strafruthe ergriffen hat, sondern ihr müßt vielmehr mit Judith bekennen: Diese Strafen sind weit geringer, als unsere Sünden, und die Geißeln des Herrn, mit denen wir wie Knechte gezüchtiget werden, gereichen uns zur Besserung und nicht zum Untergange.**) Ein Missethäter, der lebendig verbrannt werden soll, wie es in früheren Zeiten häufig vorkam, hält es sicher für eine große Gnade, wenn ihm diese schmerzhafte Todesstrafe in Gefangenschaft oder Schanzarbeit umgewandelt wird. Der Glaube lehrt, daß, wer eine einzige Todsünde begeht, dadurch die ewige Verdammniß sich zuziehet. Bedenket, was es sei, ewige Qualen leiden! Ihr habet, wie ich denke, eure Vergehen aufrichtig und reumüthig gebeichtet. Sei es, daß euch die Schuld der Sünde nachgelassen ist, die zeitliche Strafe dafür ist es nicht so gewiß, und diese habt ihr nach dem Tode im Fegfeuer zu erstehen, gegen dessen Peinen alle Leiden auf dieser Welt ein Kinderspiel sind. Was nicht rein ist, kann nicht selig werden. Dank also dem lieben Gotte, wenn er uns durch Trübsale reiniget, damit wir zur Seligkeit geschickter werden. „Wahrlich," sagt das Büchlein von der Nachfolge Christi, „ein großes und heilsames Reinigungsfeuer hat der Geduldige, der Beleidigungen erträgt und mehr die Sünde des Beleidigers,

*) Isai. 5, 24. — **) Judith 8, 27.

als das von ihm erlittene Unrecht beweint; der für seinen Gegner gern betet und ihm von ganzem Herzen verzeiht; der hurtig Andere um Verzeihung bittet und sich leichter zum Erbarmen, als zum Zürnen bewegen läßt; der sich selbst Gewalt anthut und sein Fleisch dem Geiste zu unterjochen immerdar fort arbeitet. O, es ist tausendmal besser, sich jetzt von Sünden reinigen und davon losmachen, als die Reinigung in die Ewigkeit hinüber sparen." Sehet, wie gut es Gott mit euch meint! Statt euch in der andern Welt zu strafen, schickt er euch auf dieser einige Widerwärtigkeiten. Sollet ihr das nicht als eine große Gnade ansehen, sollet ihr nicht die väterliche Hand küssen, nicht mit dem Propheten David ausrufen: Groß ist deine Barmherzigkeit gegen mich, o Herr! Du hast erlöset meine Seele aus dem untersten Abgrunde.*) Den langen Qualen des Fegfeuers entgehen dadurch, daß euch Gott im kurzen Erdenleben schon durch Leiden reiniget.... soll euch das nicht tröstlich sein, soll es eure Herzen nicht mit Freude erfüllen?

Nun das zweite Sprüchlein: Betrachtet alles Widerwärtige als eine weise Anordnung oder Zulassung Gottes. Was ist einfältiger, als die Drangsale, z. B. Krankheiten, Theuerung, Hungersnoth, Krieg, Brand, Hagel, dem Zufalle oder einem blinden Verhängnisse oder endlich allein natürlichen Ursachen und fremder Bosheit zuschreiben, ohne auf Gott zu sehen? Kann denn auf der Welt irgend etwas geschehen, ohne daß es Gott wisse, anordne, zulasse? Wenn kein Blatt vom Baume, kein Härlein vom Kopfe

*) Ps. 85, 13.

ihr ihn liebet oder nicht, aus ganzem Herzen und aus ganzer eurer Seele.*) Ei tröstet euch doch, ei freuet euch doch, daß Gott euch einer Prüfung würdiget. Es ist dieß ein Zeichen, daß edles Metall in euch steckt, welches er der Erforschung werth hält. Wäret ihr taubes Gestein, so würde er euch von vorne herein verwerfen. Ei tröstet euch doch, ei freuet euch, wenn ihr auch unter der Prüfung noch so große Schmerzen zu ertragen habet. Wie das Silber durch Feuer und das Gold im Schmelzofen geprüft wird, so prüft der Herr die Herzen.**) Aber ausharren müssen wir, damit uns das ewige Leben zu Theil werde, ausharren im Leiden und Dulden, ausharren in der Prüfung. Ausharren müssen wir, damit uns Gott als ein wohlgefälliges Opfer annehme, im Glauben, wie Abraham, ausharren im Hoffen, wie David, ausharren in der Geduld, wie Job, ausharren in der Liebe und im Gehorsame, wie Jesus Christus, der in den empfindlichsten Schmerzen, in der größten Bangigkeit, in der äußersten Bitterkeit, in der tiefsten Verlassenheit nicht wich noch wankte.

Viertens: Betrachtet die Trübsal als eine erwünschte Gelegenheit, die christlichen Tugenden zu üben und viele Verdienste zu sammeln. Das Eisen rostet, wenn es ungebraucht in einem Winkel liegt, das Feuer erlischt, wenn es die Zugluft nicht anfachet. So bleiben auch die herrlichsten Tugenden ungeübt und welken dahin, wenn sie nicht durch das Unglück erweckt werden. Wann haben wohl der Glaube, das feste Vertrauen auf Gott, die Liebe,

---

*) Deut. 13, 3. — **) Sprüchw. 17, 3.

die Geduld, die Ergebung schöneren Anlaß, sich zu zeigen, als in den Drangsalen? Tugendhaft sein bei einem ruhigen, sorgenfreien Leben, ist nichts Außerordentliches; aber tugendhaft bleiben in Armuth, Verachtung, Verfolgung, in andauerndem Elende . . . das verdient unsere Bewunderung. Ein solcher christlicher Held ist der Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens. Zudem, wo sind eure Verdienste für den Himmel, wenn ihr nichts leiden möget? Ist wohl eine bessere Gelegenheit, solche zu sammeln, als in Trübsal und Verfolgung? Im Leiden haben die Heiligen ihre reichsten Ernten gehalten und ihre Kronen vollkommen gemacht. Saget, was habet ihr gethan, den Himmel zu verdienen, wenn ihr Gott zu Liebe nichts gethan und übertragen habet? Ihr habt noch nicht bis auf's Blut gestritten, schreibt der Apostel an die Hebräer.*) Nun so getröstet euch des willkommenen Anlasses, erfreuet euch der schönen Gelegenheit, welche euch die Trübsal bietet, eure Tugenden zu üben, euer Licht leuchten zu lassen, Anderen ein gutes Beispiel zu geben und dabei euch mit Verdiensten für die Ewigkeit zu bereichern.

Fünftens: Betrachtet die Trübsal als einen kleinen Span aus dem Kreuze Christi, als ein kleines Tröpflein aus dem Kelche seines Leidens. Wie hoch schätzt man nicht ein kleines Stückchen Holz vom Stamme des Kreuzes, an welchem der Erlöser gestorben ist? Ist ein Partikel seines sittlichen Kreuzes minder zu achten? Dieser oder jener mag ein Theilchen vom Kreuzholze besitzen; deßwegen aber ist er vor Gott noch nicht angenehm. Der Perserkönig Chosroes hatte, nachdem er Jerusalem erobert,

---

*) Hebr. 12, 4.

das ganze Kreuz Christi in seiner Gewalt und blieb doch ungläubig. Aber ein Theil des sittlichen Kreuzes, wenn ihr es Gott zu Liebe mit Geduld annehmet, macht euch gerecht und heilig. Sollte euch ein König aus seinem goldenen Mundbecher einen Trunk anbieten, würdet ihr dieses nicht für die größte Gnade halten? Und sehet, der König der Könige reicht euch seinen Kelch des Leidens dar, und ihr scheuet euch, Bescheid zu thun? Hat nicht Christus Alles, was auf der Welt Leiden heißt, in seiner Person geadelt und geheiliget? Hat durch des Menschensohnes Leiden nicht alles Leiden einen unendlichen Werth bekommen? Der Apostel schreibt mit Recht: Freuet euch darüber, wenn ihr der Leiden Christi mittheilhaftig werdet... denn da ruhet die ganze Ehre, Herrlichkeit und Kraft Gottes und sein Geist auf euch.*) Der heilige Chrysostomus sagt: „Es ist in Wahrheit die größte Gnade, würdig geachtet zu werden, Christi wegen zu leiden.“ Und diese Gnade sollte für euch nicht eine Quelle des Trostes, nicht ein Born unaussprechlicher Freude sein? Bedenket doch: Gott will euch durch Leiden eurem Herrn und Meister Jesus Christus ähnlich machen und so auf dem geradesten, kürzesten, sichersten Wege, den sein eigener Sohn gebahnt hat, euch in seine Herrlichkeit einführen. Welche Güte, welche des glühendsten Dankes werthe Wohlthat! Oder wollet ihr etwa nicht Christus in seiner Herrlichkeit ähnlich werden? Wollet ihr nicht dort sein, wo euer Meister und Erlöser ist? Aber wie werdet ihr dahin kommen, wenn ihr nicht auf dem Wege fortwandelt, den er gegangen ist? Wie

---

*) 1. Petr. 4, 13. 14.

werdet ihr dem Verherrlichten ähnlich werden, wenn ihr dem Leidenden nicht ähnlich sein wollet? Nie darf der Christ vergessen, daß ihn Gott durch Leiden zum Könige salbe, und stets soll ihm der Gedanke gegenwärtig sein, daß jedes neue Leiden eine neue Stufe zur Gottähnlichkeit und zur Herrlichkeit sei.

Endlich das letzte und beste Sprüchlein: Betrachtet die Trübsal als ein Zeichen der Liebe Gottes und eurer künftigen Seligkeit. Als ein solches sind die Widerwärtigkeiten von den Heiligen jederzeit angesehen worden, und darum haben sie dieselben nicht bloß mit Geduld, sondern auch mit herzlicher Freude übertragen. Sie schätzten sich glücklich, wenn ihnen der liebe Gott viele und schwere Leiden zuschickte, dagegen waren sie bekümmert, wenn es ihnen wohl erging und die Welt sie liebte und ehrte. Sie wußten nämlich, daß Paulus an die Hebräer geschrieben hat: Wen der Herr lieb hat, den züchtiget er, und jedes seiner Kinder, das er annimmt, trifft seine Ruthe.*) Wenn nun die Züchtigung ein Zeichen der Liebe Gottes zu uns ist, so muß sie auch ein Zeichen der Auserwählung sein. „Die Trübsal der Gerechten ist ein Vorbote ihrer Seligkeit," sagt der heilige Laurentius Justinianus. Und wer kann an dieser Wahrheit zweifeln, da Christus selbst denen, die der Tugend wegen verfolgt und gequält werden, von vorne herein den Himmel verheißt. Man spricht und schreibt so Vieles über die sichersten Zeichen der Auserwählung zur Seligkeit, und es ist doch kein sichereres, als die Standhaftigkeit im Leiden und die unveränderliche Treue gegen Gott

*) Hebr. 12, 6.

in den äußersten Widerwärtigkeiten. Wer den Herrn in der Stunde der Trübsal nicht verläßt, den wird auch er ewig nicht verlassen. Wer im Ausharren seine Treue gegen Gott beweiset, gegen den wird auch Gott seine Treue im Vergelten beweisen. So tröstet euch denn, so freuet euch recht vom Herzen, wenn ihr diese Zeichen der Auserwählung an euch wahrnehmet! Daß die Leiden drücken, hart und schmerzlich fallen, ist ganz natürlich; wir sind ja nicht unempfindlich, wie Holz und Stein. Der Gottmensch selbst rief aus: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod!*) Er hat den Schmerz gar voll gefühlt, er ertrug ihn aber mit unerschütterlicher Geduld und mit vollkommener Ergebung in den Willen des himmlischen Vaters. Leiden und Vieles leiden und lange leiden, ist schwer, sehr schwer; aber mit Jesus geduldig leiden, erwirbt das größte Verdienst, die größte Ehre, die größte Belohnung.

So habe ich euch nun meine ganze Zauberkunst zum Besten gegeben. Stellet einmal die Probe an, und sie wird sich erwahrheiten. Ihr werdet finden, daß sie dem Schmerze den Stachel bricht, das Gefühl der Verlassenheit in Trost, das Leid in Freude umwandelt. Fasset nur recht tief zu Gemüthe, wozu euch der Vater im Himmel Trübsale schickt, nämlich damit ihr eure Sünden hienieden auf leichtere Weise abbüßen möget, als im andern Leben; auf daß ihr verstehen lernet, wie Alles, was aus der Hand Gottes kommt, das Unglück eben so wohl wie das Glück, vom Guten sei; damit eure Treue und Liebe zum Herrn geprüft und bewährt werde; auf daß ihr Ge-

---

*) Matth. 26, 38.

legenheit erhaltet, die christlichen Tugenden zu üben und viele Verdienste zu sammeln; damit ihr, hier auf Erden eurem Herrn und Meister Jesus Christus im Leiden ähnlich seiend, dort im Himmel es auch in der Verherrlichung werdet; endlich auf daß euch ein Zeichen gegeben sei, ein sicheres und verläßiges Zeichen eurer Auserwählung und künftigen Seligkeit. Lauter tröstliche und freudenreiche Dinge, lauter Gnaden, lauter Wohlthaten Gottes, deren Erwägung dem herbsten Leide die Bitterkeit nehmen, das schwerste Kreuz zur leichten und sogar süßen Bürde machen muß. Darum zaubert nur, zaubert frischweg nach meiner Anweisung; ich nehme es auf's Gewissen. Diese Zauberkunst bringt euch sicher nicht auf den Scheiterhaufen, sondern sie entreißt euch vielmehr dem Feuer der Trübsal und den noch weit schmerzlicheren Flammen des Reinigungsortes und führet euch geraden Weges ein in das Reich der Glückseligkeit, wo euer ewiger Trost, ewige Freuden warten. Amen.

Inhalt.

Hausen v. G. J., P. W., der **gute Christ** in seinen vornehmsten Pflichten durch **Sittenlehren** kurz und klar unterrichtet. Ein katholisches Hausbuch für Geistliche und Familien. Neu herausgeg. von Pfr. A. **Rauscher**. 5 Thle. 8. geh. 4 fl. 45 kr. od. 2 Thlr. 28 1/2 sgr.

Inhalt: 1. Von der Vermeidung der Sünden. 2. Von der Ausübung der Tugenden. 3. Von der Werthschätzung der Wohlthaten Gottes. 4. Von der Heiligung der gewöhnlichen Werke und Verrichtungen. 5. Von der Erfüllung der Standespflichten. — Der Herausgeber sagt u. A. in der Vorrede: „Das Werk ist eine Art **Religionshandbuch** zur Belehrung und Erbauung für Geistliche und Laien. Es eignet sich ganz vorzüglich zu einem religiösen Hausbuch für christliche Familien und bietet dem Geistlichen trefflichen Stoff für seine öffentlichen **Religionsvorträge** und enthält nebenbei noch Manches, was in andern derartigen neuern Werken nicht so kurz und klar gefunden wird. Was die neue Bearbeitung betrifft, so wurde der **ganze Inhalt** gelassen, wie er vorlag, und um die Eigenthümlichkeit und Naivetät der Schreibart nicht zu verwischen, beschränkte der Herausgeber die Verbesserungen auf die Ersetzung veralteter, weniger verständlicher Wörter durch neue, unserm Sprachgebrauche mehr angemessenere Ausdrücke und auf die Reconstruktion mancher durch ihre Wortstellung unverständlicher Sätze."

Jäger, P. C., aus dem Leben für das Leben. Eine Sammlung kurzer **Frühpredigten** auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres. 1r u. 2r Thl.: Sonntagspredigten. I. u. II. 8. geh. à 1 fl. od. 19 1/2 sgr.

— — dasselbe. 3r u. 4r Thl.: Festtagspredigten nebst mehreren Gelegenheitsreden. I. u. II. 8. geh. à 1 fl. 21 kr. od. 25 1/2 sgr.

„Wenn auch die gegenwärtige Zeit an homiletischen Erzeugnissen keinen Mangel, sondern vielmehr Ueberfluß hat, so heißen wir die vorliegenden Frühpredigten nichts destoweniger willkommen. Sie behandeln ganz würdige, zeitgemäße Themate, welche allgemein verständlich und praktisch durchgeführt sind, weßhalb sie die Aufschrift: „Aus dem Leben für das Leben" — gar wohl verdienen. Sie eignen sich wegen ihrer Kürze besonders zu Vorträgen beim Frühgottesdienste, können jedoch bei ihrem Gedankenreichthum unschwer zu Predigten beim Pfarrgottesdienste erweitert werden. Wir stehen nicht an, sie als eine sehr nützliche Arbeit dem ehrwürdigen Klerus zu empfehlen."
Pred. u. Katechet VI. 10.

Krönes, Fr. C., **homiletisches Reallexicon**, oder: Alphabetisch geordnete Darstellung der geeignet-

sten Predigtstoffe aus der katholischen Glaubens- u. Sittenlehre, Liturgie u. a. homiletischen Hilfswissenschaften, verbunden mit einer ausführlichen Uebersicht u. Eintheilung des Inhaltes aller sonn- u. festtäglichen Episteln u. Evangelien des katholischen Kirchenjahres. Zum Handgebrauche für Prediger u. Religionslehrer bearbeitet. Mit hoher Genehmigung des fürstbischöfl. Ordinariates Olmütz, und Anempfehlungen der Ordinariate Königgrätz, St. Pölten und Prag. 1—4r Bd. gr. 8. geh. à 1 fl. 30 kr. od. 28 ½ sgr.

Genanntes Werk dürfte jedem Prediger u. Katecheten zu empfehlen sein, indem er durch dasselbe einer sehr beschwerlichen Mühe, die ihm durch das Aufsuchen erwünschten Predigtmaterials aus den besten hiezu erforderlichen Werken mit viel Zeitaufwand bereitet wird, sich enthoben sieht. Im vorliegenden Werke ist alles Gute u. zu einer trefflichen Predigt Wünschenswerthe kurz zusammengestellt, so daß es als Nachschlagebuch für alle Zweige des homiletischen Feldes zweckmäßigst eingerichtet ist. Die Einrichtung ist so, daß dem betreffenden Worte eine Erklärung, hierauf Beweise, deren es bedarf, vorangehen; sodann folgen die bezüglichen Schrift- u. Väterstellen, passende Gleichnisse und Parabeln, Beispiele aus dem Heiligenleben. Den Schluß bilden Predigtthemate über den Gegenstand u. noch hinreichende genaue Citation hieher gehöriger Quellenwerke. Somit dürfte gewiß der schönen Einrichtung und leichten Handhabung wegen das mit hinlänglichem Stoffe versehene Werk jedem Geistlichen von großem Nutzen und Belange sein. — Das Werk liegt im Manuscripte vollständig vor und umfaßt 8—10 Bände (jeder zu 30 Druckbogen), die lieferungsweise von 5—6 Druckbogen á 15 kr. od. 4 ¾ sgr. in Zwischenräumen von vierzehn Tagen ausgegeben werden.

Maßl, Dr. Fr. X., **Kurz und gut in Frühlehren** für die **Festtage** des katholischen Kirchenjahres. Herausgeg. von einem Priester in der Diözese Regensburg. 8. geh. 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 3 sgr.

Des Verf. Frühlehren auf die Sonntage finden so ungetheilten Beifall, daß bereits zwei Auflagen erschienen; vorstehende vervollständigen den Jahrgang und es finden sich in denselben auch Predigten für die Patrocinien, Bruderschaftsfeste, sowie für sogenannte abgeschaffte Festtage, ferner Homilien über die Episteln und Evangelien marianischer Festtage.

Segneri d. G. J., P. P., der **Christ in seinem Gesetze unterrichtet**, oder **christliche Sittenreden**. Aus dem Italien. übers. Ir u. IIr Bd.: Von den göttlichen Tugenden und den Geboten. 1te u. 2te Abtheil. IIIr u. IVr

Bd. Von den Sünden u. ihren Folgen. 1te u. 2te Abthl. (Mit dem Anhange: Hauptinhalt der christlichen Lehre in geistlichen Liedern.) Vr u. VIr Bd.: Von den Gnadenmitteln. 1te u. 2te Abtheil. gr. 8. geh. 10 fl. 54 kr. od. 6 Thlr. 22 sgr.

Vorstehendes Werk des P. Segneri, der seinen verdienten Ruf auch in Deutschland immer mehr erhält, zerfällt in 3 Theile: von den göttlichen Tugenden und den Geboten, von der Sünde und von den Gnadenmitteln. Der Stoff ist kein anderer, als welcher den Missionspredigten zu Grunde lag, die der ehrwürdige Diener Gottes und zugleich größte Redner Italiens viele Jahre hindurch in allen Theilen Italiens hielt. Mit einer außerordentlichen Fülle der Gedanken ist hier eine zwar, nach Verhältniß der Zuhörer, einfache, aber in ihrer Einfachheit großartige Rhetorik verbunden. Das herrliche Werk ist für alle Jene besonders geeignet, welche nicht blos Predigten benützen, sondern studiren und sich durch tiefes Eingehen in die Meisterwerke der geistlichen Beredsamkeit zu tüchtigen Verkündern der göttlichen Wahrheiten heranbilden wollen.

Westermayer, A., Bauernpredigten, die auch manche Stadtleute brauchen können, auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres, zugleich ein Hausbuch für's katholische Landvolk. Ir Jahrgang. 2 Bde. 3te, verb. u. verm. Aufl. IIr Jahrg. 2 Bde. gr. 8. geh. Jeder Jahrg. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 7 1/2 sgr.

„Vorstehende Predigten führen ihren Namen mit Recht, denn sie zeichnen sich in hohem Grade durch diejenigen Eigenschaften aus, welche dieselben dem Landvolke empfehlen, sie sind verhältnißmäßig kurz, bündig; die Sprache ist allgemein faßlich; die Themate handeln immer über Gegenstände, deren Erörterung für Bauersleute am wichtigsten ist." Südd. Zeitung. Nr. 157.

Zollner, J. E., christkatholische Standesreden. Oder: Predigten über die **Standespflichten** auf alle Sonntage des Kirchenjahres. 4 Thle. 8. geh. à 1 fl. od. 19 1/2 sgr.

Der Verf., hinlänglich bekannt durch seine thätige Mitarbeit am „Prediger und Katecheten," dann durch seine „Predigten für den Bürger und Landmann" übergibt hiemit seinen Amtsbrüdern ein Werk, dessen große Nützlichkeit unbestritten ist. Und wir möchten sagen, daß wohl nicht leicht anderswo dieser Gegenstand in allen seinen Verhältnissen so vortrefflich behandelt wurde. Die Sprache ist einfach und populär, und es ist bis jetzt kein Werk vorhanden, welches sich mit der Unterweisung in den Standespflichten ausschließlich befaßte. —

Kapuzinerpredigten

aus den

vorigen Jahrhunderten

auf alle

Sonn- und Festtage des Kirchenjahres.

Zur

Erbauung des christlichen Volkes

für

unsere Zeit mundgerecht gemacht

von

Adalbert Müller.

Zweiter Theil.

Sonntagspredigten II.

Regensburg 1857.
Verlag von Georg Joseph Manz.

Am Pfingstsonntage.

Vorspruch.

Wenn mich Jemand liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben; wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen. Joh. 14, 23.

Inhalt.

Der heilige Geist liebt gleichermaßen wie der Vater und der Sohn die Einigkeit der Seele mit Gott und den Menschen, und wo er diese findet, dort kehrt er ein.

Es ist eine unbezweifelte Lehre unsers Glaubens, daß der heilige Geist mit dem Vater und dem Sohne gleicher Gott ist, jedoch in der Person von beiden unterschieden, was der heilige Athanasius in seinem berühmten Glaubensbekenntnisse mit den Worten ausdrückt: „Eine andere Person ist die des Vaters, eine andere die des Sohnes, eine andere die des heiligen Geistes. Aber der Vater, der Sohn und der heilige Geist haben Eine Gottheit, gleiche Herrlichkeit und gleich ewige Majestät.“ Demnach ist von einer wie von der andern der drei göttlichen Personen zu verstehen, was der Herr bei dem Propheten Jeremias von sich selbst sagt: Kann Jemand sich verbergen im Verborgenen, daß ich ihn nicht sähe? Erfülle

ich nicht Himmel und Erde?*) Wenn nun dem also ist, wenn der Vater und daher auch der Sohn und der heilige Geist aller Orten zugegen sind ... wie sollen wir verstehen, was Jesus im heiligen Evangelium sagt, daß zu dem, der ihn liebe und seine Worte halte, die allerheiligste Dreifaltigkeit kommen und bei ihm wohnen werde, oder, wie es gleich darauf heißt, daß der Vater uns den heiligen Geist senden werde, um uns Alles zu lehren und uns an Alles zu erinnern, was der Sohn uns gesagt habe? Wenn, sollte man meinen, Gott schon da ist, wie braucht er erst noch zu kommen?

Ich will versuchen, durch ein Gleichniß in diese Frage Licht zu bringen. Stellet euch ein kleines Kind vor, das noch ungeschickt ist im Thun und Reden. Man muß über seine possierliche Unbeholfenheit lachen, und die Eltern entschuldigen seine Fehler damit, daß sie sagen, es habe noch keinen Verstand; denn dieser komme nicht vor den Jahren. Hat aber das Kind wirklich keinen Verstand? Dieses anzunehmen wäre ein Verstoß gegen die Naturwissenschaft, welche lehrt, daß die Seele mit allen ihren Kräften in's Leben tritt; es wäre nicht minder ein Irrthum im heiligen Glauben, da Jesus Christus sagt, daß auch die kleinen Kinder Gottes Angesicht schauen, wozu sie begreiflich mit allen Seelengaben, also auch mit Verstand ausgerüstet sein müssen. Wenn nun Jemand sagt, das Kind habe noch keinen Verstand, er müsse ihm erst kommen, so ist das eine bloße Redensart und will nichts weiter bedeuten, als daß in dem zur Zeit nicht hinlänglich ausgebildeten und erstarkten Gehirne des Kindes der

*) Jer. 23, 24.

Verstand noch gebunden liege und sich nicht gehörig entfalten könne.

Aehnlicher Weise ist auch der heilige Geist mit dem Vater und Sohne allen Menschen gegenwärtig, aber einigen, nämlich harten, lieblosen, den Geboten widerstrebenden Gemüthern, so, als wäre er gar nicht da . . . ohne Wirkung, ohne Frucht, ohne Nutzen, wie in einem unempfindlichen Steine oder Holze. Er ist gleichsam gebunden in diesen Seelen, die nicht mit ihm zu wirken fähig oder des Willens sind. In anderen hingegen, in jenen glücklichen Seelen, die den Heiland lieben und sein Wort halten, zeigt er seine Wirkung klar und deutlich; in diese kommt er, nach der Ausdrucksweise des heutigen Evangeliums im Namen des Sohnes vom Vater gesendet, und macht sie in der Gnade Gottes wachsen und zunehmen an Frömmigkeit und christlicher Gerechtigkeit, indem er ihren Verstand erleuchtet, ihren Willen antreibt und ihre guten Vorsätze kräftiget, daß sie zur That werden können. Jesus lieben und seine Gebote halten ist also das Erforderniß, um den heiligen Geist zu uns kommen, das heißt in uns zur Wirksamkeit gelangen zu lassen. Der Gebote erstes aber ist das der Liebe. *Du sollst*, sagt Jesus bei Matthäus, *den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüthe. Dieß ist das größte und das erste Gebot. Das andere aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. An diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.**)

---

*) Matth. 22, 37—40.

Wer nicht liebt, bleibt im Tode; zu einem Lieblosen kommt, um nach Art der Bibel zu reden, der belebende heilige Geist niemals. Aber bei denjenigen nimmt er seine Einkehr, welche durch die Liebe das Band der Einigkeit knüpfen erstens mit Gott und zweitens mit den Menschen. Dieß seien die beiden Theile unserer heutigen Betrachtung. O göttlicher Geist, schwebe in dieser Stunde und immer über uns Allen!

Dreimal zu verschiedenen Zeiten haben die Apostel den heiligen Geist empfangen, das erste Mal bald, nachdem der Heiland sie zu seiner Nachfolge berufen, durch die Taufe; das zweite Mal, als der Herr sie nach seiner Auferstehung mit den Worten anhauchte: Nehmet hin den heiligen Geist!*) das dritte Mal endlich, als sie am Pfingstfeste alle versammelt waren in dem Hause auf dem Berge Sion, wo Jesus das Abendmahl eingesetzt hatte. Die Gnaden, welche den Jüngern hier mitgetheilt wurden, hat der Herr verheißen auch allen andern Menschen durch die ganze Welt. . . die heiligmachende durch die Sakramente der Taufe und der Buße, die stärkende durch die Firmung, die erfüllende oder vollendende durch die übrigen heiligen Sakramente und Tugendakte. Die Erste wird von dem gekrönten Büsser genannt Spiritus sanctus . . . der heilige Geist; die Andere Spiritus principalis . . . der fürstliche Geist, das will sagen, der über die böse Begierlichkeit herrschende Geist; die Letzte endlich Spiritus rectus . . . der rechte Geist, der aufrichtige,

*) Joh. 20, 22.

gerade, feste, in seinen Vorsätzen standhafte. Der erste Geist kommt den Anfangenden zu, der zweite den Wachsenden, der dritte den Vollkommenen in der Gerechtigkeit . . . einem Jedem, wie er es nöthig hat und Allen gemeinsam, so Viele sich um ihn bewerben.

O reinster, o geistigster Geist! wer sieht dein Kommen, wer hört deine Tritte? Und doch hast du dich auch schon sichtbar und hörbar gemacht. Als Jesus am Fluße Jordan von dem heiligen Johannes sich taufen ließ, erschienst du als Taube. Du wähltest diese Gestalt, weil die Taube das Bild der Unschuld und Reinheit ist. Heute kamst du über die Apostel vom Himmel herab unter dem Brausen eines heftigen Sturmes in Gestalt feuriger zertheilter Zungen. Was bedeutet aber der dein Nahen ankündigende Wind? Durch ihn werden deine Eigenschaften und Wirkungen angezeigt, wie die Kirchenväter lehren. Für's Erste deine Allgemeinheit. Der Wind ist stark bewegte Luft, dieses Element allein aber unbestrittenes Gemeingut, während Wasser, Feuer und die Erde zumal unter den Fesseln des ausschließlichen Eigenthumsrechtes liegen. Die Luft kann jeder unverwehrt und unentgeltlich einathmen, und es ist meines Wissens sogar noch keinem Finanzmanne eingefallen, eine Steuer darauf zu legen, während doch alles Uebrige in der Welt mit Abgaben belastet ist. Weiter, um im Gleichnisse fortzufahren, reiniget der Wind den Dunstkreis und trocknet, was naß oder feucht ist. Der heilige Geist reiniget die Seele und vertilgt die verderblichen Feuchtigkeiten des sündhaften Fleisches. Der Wind treibt den Menschen an, bald geschwinder und eilfertiger zu gehen, bald hält er ihn im Gehen zurück, je nachdem er ihn nämlich im Rücken oder

von vorne anweht. Der heilige Geist treibt uns an, hurtig zu wandeln auf dem Wege der Gebote Gottes oder eifriger zu sein im Dienste des Herrn; will aber der Mensch den Weg des Lasters einschlagen, so hält er ihn zurück, er hält ihn durch seine innerlichen Einsprechungen vom Sündigen ab. Den Wind selbst sieht man nicht, doch aber sind seine Wirkungen sichtbar. Eben so sieht man den heiligen Geist selbst nicht, weil er ein purer Geist ist; gleichwohl indeß fühlt man seine wunderbaren Wirkungen. Der Wind hat eine ungemein große, staunenswerthe Gewalt, indem er die stärksten Bäume entwurzelt, Berg und Thal erschüttert und den Erdboden erbeben macht, ohne daß man sich ihm widersetzen könnte. Noch größer ist die Macht des heiligen Geistes im Stürzen der Abgötterei und des Unglaubens, im Erschüttern der verstocktesten Herzen, in Besiegung der Feinde der christlichen Kirche. Betrachten wir die Gestalt, in welcher er sich heute den versammelten Aposteln gezeigt hat. Es erschienen feurige Zungen und ließen sich auf einem Jeden von ihnen nieder. Warum er also kam, darüber findet man bei den Vätern folgende Ursachen angegeben. Er machte sich in der Form von Zungen sichtbar, um hiemit anzuzeigen, daß er die Welt nicht durch die Gewalt der Waffen, sondern durch die Macht der Zunge, durch Lehre und Unterricht, zur Annahme des neuen Gesetzes bringen wolle. Die Zungen waren feurig, zur Vorbedeutung, daß diejenigen, welche den heiligen Geist empfangen, vom Feuer der göttlichen Liebe ganz entzündet, durch ihr Predigen und Unterweisen auch Andere mit Liebe gegen Gott entflammen werden. Die Eigenschaften und Wirkungen des Feuers geben uns auch gar schön

die Eigenschaften und Wirkungen des heiligen Geistes zu erkennen. Denn wie das Feuer in die Höhe lodert, die Finsterniß vertreibt, Eisen und Steine erweicht, also zieht der heilige Geist die Gemüther der Menschen, zu welchen er kommt, in die Höhe, zur Betrachtung der ewigen Wahrheiten; er vertreibt im Verstande die Finsternisse der Irrthümer und bringt eisenharte Sünder zur Bekehrung. Gleichwie das Feuer erleuchtet und anzündet, so auch erleuchtet der heilige Geist den Menschen, daß er erkenne, was ihm zu seinem Heile nothwendig oder an demselben hinderlich sei, und entzündet in ihm die Begierde, nach solcher Erkenntniß zu leben. Er macht, daß in ihm das Feuer der Liebe gegen Gott zu brennen beginne, oder daß solches angefacht und vermehrt werde.

Der heilige Geist ist aber nicht allein für die Apostel und ersten Jünger Christi vom Himmel gekommen, sondern auch für euch, Geliebteste! und alle Rechtgläubigen. Er wird auch bei euch einsprechen, wenn ihr euch nur zu seiner Ankunft bereit haltet. Harte, lieblose, den Geboten widerstrebende, von Gott abgewendete Herzen meidet er, wie ich euch schon gesagt habe, eben so unreine, mit Sünden befleckte. Wo die Hände in das Blut der Ungerechtigkeit sich tauchen, die Füsse dem Bösen nachlaufen, die Augen nach den Worten des Apostels Petrus voll des Ehebruches sind, die Zunge nichts als Lug und Trug redet, die Gedanken eitel Schlangeneier brüten und lediglich auf die Nichtigkeiten dieser Welt gerichtet sind; wo man nach dem Propheten Isaias im neunundfünfzigsten Kapitel den Weg des Friedens nicht kennt und kein Recht ist im Wandel . . . da werdet ihr ihn nimmermehr antreffen. Denn es ist eben so unmöglich, sagt der

heilige Augustin, daß er solche Herzen einnehme, als es unmöglich ist, daß die Ungerechtigkeit je Gerechtigkeit sei. Es kann nicht geschehen, daß der Geist der Reinigkeit mit dem Geiste der Unlauterkeit, der Geist der Furcht des Herrn mit dem Geiste der Vermessenheit, der Geist des Lichtes mit dem Geiste der Finsterniß, der Geist des Friedens mit dem Geiste der Unruhe, der Geist Gottes mit dem Geiste des Teufels unter Einem Dache beisammen wohne. Wo aber das Gemüth rein ist und erfüllt von der Liebe in Einigkeit mit Gott lebt, da nimmt der heilige Geist gern seine Einkehr. Wenn mich Jemand liebt, spricht Jesus im heutigen Evangelium, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben; wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen . . . ich und der Vater und der heilige Geist. Der Mensch muß vor Allem guten Frieden und Einigkeit halten mit dem Vater und dem Sohne, dann kann er hoffen, daß auch der Geist sich bei ihm einfinden werde ihn zu heiligen mit seiner heiligmachenden Gnade, ihn zu kräftigen mit seiner stärkenden Gnade, ihn zu erfüllen mit seiner vollendenden Gnade und ihn so reif zu machen zur ewigen Glückseligkeit.

* * *

Johannes, der Apostel der Liebe, gibt klar und deutlich in seinem ersten Briefe am vierten Kapitel kund, daß die Liebe und Einigkeit mit Gott nicht bestehen kann ohne die Liebe und Einigkeit mit den Menschen. Wenn Jemand sagt: Ich liebe Gott, und hasset doch seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder, den er sieht, nicht liebt, wie kann

er Gott lieben, den er nicht sieht? Ist die Gottesliebe wesentlich, so ist es auch die Nächstenliebe; denn diese ist ja ihrem Begriffe nach nur Bethätigung jener, nur Ausführung des Willens Gottes an der Person des Mitmenschen. Sie liebt im Nächsten nur Gott selbst. Daher hat Christus die Nächstenliebe geradezu als das Grundgebot seines Evangeliums, als das Merkmal seiner Jüngerschaft bezeichnet, sagend: Dieß ist mein Gebot, daß ihr euch einander liebet, wie ich euch geliebt habe.*) Und weiter: Daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch liebet unter einander.**) Indirekt fordert das ganze Christenthum in allen seinen Lehren und in allen seinen Thatsachen dazu auf. Ich soll Gott ähnlich werden, demjenigen, welcher lauter Liebe, lauter Güte ist gegen alle seine Geschöpfe, der den Menschen vorzugsweise zum Gegenstande seiner Liebe auserkoren, der ihn mit tausend Wohlthaten überhäuft, der sogar seinen eingebornen Sohn für ihn dahingegeben, dahingegeben hat in den Tod des Kreuzes. Wie aber kann ich Gott ähnlich werden, wenn ich den nicht liebe, welchen Gott liebt und liebend so auszeichnet, so bevorzugt? Wer ist mein Nächster? Er ist, wie ich, ein Kind desselben Vaters, ein Erlöster durch denselben Heiland, um denselben theuren Preis. Wäre es möglich, daß ich selbst ein Kind Gottes, ein Erlöster durch Christus sei, wenn ich den nicht liebe, der durch dieses doppelte Band so fest mit mir verbunden ist? Ohne Nächstenliebe also keine Aehnlichkeit mit Gott, keine Einigung mit Gott, keine Theilnahme an Christus, an dem heiligen Geiste, am ewigen Leben.

---

*) Joh. 15, 12. **) Joh. 13, 35.

Der heilige Geist ist jener Geist, von welchem der Herr durch den Mund des weisen Sirach redet, daß er sein Wohlgefallen habe an drei Dingen: An Eintracht unter Brüdern, Nächstenliebe und gutem Einverständnisse zwischen Mann und Weib.*) Er wird und kann sich bei uns nicht einfinden, seine Lebenswirkungen in uns zu zeigen, wenn wir der Liebe entbehren. Hingegen ist die Liebe, die Liebe zu Gott und zum Nächsten, das Hauptkennzeichen, daß die Seele lebe vom heiligen Geiste und seiner Gnade. Noch einmal sage ich: Wer nicht liebt, bleibt im Tode. Alles, was der Liebe entgegen, ist Gott selbst entgegen, ist nicht aus Gott, sondern aus dem Teufel, dem Menschenhasser und Menschenmörder von Anfang. Satanisch also sind Neid, Mißgunst und Schadenfreude, Haß und Feindschaft, Rachsucht und Zorn, Kälte und Theilnahmlosigkeit, so wie alle Arten von Ungerechtigkeiten und alle daraus entspringenden Handlungen. Und so gewiß diejenigen, die den Nächsten lieben und diese Liebe durch die That offenbaren, dermaleinst den Ruf des göttlichen Richters vernehmen werden: Kommet her zu mir, ihr Gebenedeiten meines Vaters! besitzet das Reich, welches von Ewigkeit her euch bereitet ist; denn ich war hungrig, und ihr habt mich gespeiset, ich war durstig, und ihr habt mich getränkt, ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet ... eben so gewiß werden die Lieblosen an jenem Tage mit Entsetzen das Schreckenswort desselben Richters hören: Weichet von mir, ihr Verfluchten! in das ewige

---

*) Sir. 25, 2.

Feuer, welches dem Teufel und seinem Engel bereitet worden. . . Denn was ihr Einem dieser Geringsten nicht gethan habt, das habt ihr auch mir nicht gethan.*)

Es wundert mich nimmer, daß der heilige Geist in der ersten Kirche, so lange sie von den Aposteln und apostolischen Männern regiert wurde, allgemein den Gläubigen inwohnte; denn sie waren Ein Herz und Eine Seele und hatten Alles gemeinsam. Keiner sagte von seiner Habe, daß sie sein ausschließliches Eigenthum sei. Nichts zieht die Herzen und auch das Herz dieses göttlichen Geistes so mächtig an, als die Einigung der Gemüther durch die Liebe. Was hingegen diese Einigkeit stört, betrachtet er für eine Unbild, die ihm selber angethan worden. Daher als Ananias gegen die Gewohnheit der übrigen Brüder von seinen Gütern der Gemeinde einen Theil zu unterschlagen suchte, rief ihm der Apostel Petrus zu: Nicht Menschen hast du gelogen, sondern Gott.**) Nicht den Gläubigen hast du vorgelogen, als gäbest du ihnen all dein Ueberflüssiges, während du doch etwas zurückbehieltest, sondern Gott selbst, dem heiligen Geiste, der in deinen Mitmenschen wohnt.

Ich und der Vater sind Eines, sagt Jesus,***) und er will, daß auch die Menschen Eines seien; darum betet er bei dem Evangelisten Johannes: Heiliger Vater! erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, damit sie Eines seien, wie wir es sind. . .†) Dieß will sagen, daß sie dem Streben,

---

*) Matth. 25. **) Apostelg. 5, 4. ***) Joh. 10, 30. †) Joh. 17, 11.

dem Wollen und der Liebe nach Eines seien, in ähnlicher Weise, wie wir es der göttlichen Natur nach sind. Sie sollen in Einigkeit sein mit Gott und unter sich selbst. Möchten das jene feindseligen Gemüther bedenken, welche so leichtfertig das Band der christlichen Liebe zerreißen, indem sie in ihren Häusern, in ihrer Nachbarschaft, in ihren Ehen dem Zanke, dem Haße und der Zwietracht Raum geben. Solche dürfen nicht hoffen, daß der heilige Geist, welcher Eines ist mit dem Vater und dem Sohne, bei ihnen Einkehr nehme und seine Wohnstätte aufschlage. Wir, Geliebte! wollen uns alles Ernstes befleißen, die Einigkeit mit Gott und den Menschen ununterbrochen zu erhalten und, wenn sie durch irgend etwas gelockert oder wohl gar aufgelöst worden wäre, den Riß so viel möglich wieder auszubessern. Dann können wir getrost erwarten, daß der heilige Geist mit seinen Gnaden und Wirkungen unsere Herzen besuche, stärke und erfülle und ewig nicht mehr von uns weiche.

Also hat er selbst es zugesagt der seligen Angela von Fuligno mit den Worten: „Halte dich bereit; denn die ganze Dreifaltigkeit wird zu dir kommen. Ich bin der heilige Geist, welcher zu dir kommt, um dir Trost zu geben, dergleichen du niemals zuvor gefühlt hast; und ich will zu dir und in dich kommen, um nie wieder von dir zu gehen. Du meine Tochter, du mein Tempel, dieß allein begehre ich von dir, daß du mich liebest, weil auch du von mir sehr geliebt bist, weit mehr, als du mich liebest.“ Ach, heiliger Geist, tröste auch uns in dieser Weise und komme zu uns, um uns nimmer zu verlassen. O welch unaussprechliche Wonne sollten unsere Herzen empfinden, unter deiner Gegenwart! Und, meine Theuern! es liegt

nur an uns, dieses seligen Genusses theilhaftig zu werden. Wenn wir unsere Gemüther reinigen von Allem, was sie bisher von Gott und den Menschen abgetrennt hat, wenn wir die Gemeinschaft und Einigung mit Gott und dem Nächsten stets aufrecht erhalten, dann wird der heilige Geist auch uns lieben, uns besuchen, in uns sein Zelt aufschlagen ... jetzt in der Zeit und einst durch die lange Ewigkeit. Amen.

Am ersten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Warum siehst du den Splitter in deines Bruders Auge; des Balkens aber in deinem eigenen Auge wirst du nicht gewahr? Luk. 6, 41.

Inhalt.

Es ist eine schmähliche und gefährliche Verblendung, auf geradem Wege dem Untergange zuführend, Anderer Sünden sehen, die eigenen aber nicht.

Wir Menschen, sagt der alte Fabeldichter Aesop, schleppen zwei Säcke auf den Achseln. Den einen lassen wir vorne über die Brust herabhängen, und in diesen stecken wir die Fehler unserer Mitmenschen; den andern aber tragen wir kläglich hinten auf dem Rücken und hier schieben wir die Gebrechen unserer eigenen werthen Person ein. So haben wir beständig nur die Mängel fremder Leute im Auge, die unsrigen hingegen im Rücken, der bekanntlich der blinde Theil des Leibes ist. Dieß thut die Eigenliebe, welche uns als leidiges Angebinde vom Satan schon in der Wiege beigegeben wird. Gegen diese Untugend richtet Christus im heutigen Evangelium die Worte: Was siehst du den Splitter im Auge

deines Bruders, nicht aber den Balken im eigenen? Er will damit jene lieblosen Beurtheiler ihrer Nebenmenschen strafen, welche bei diesen die kleinsten, kaum sichtbaren Makel bemerken, von der Eigenliebe verblendet aber die großen Kleckse nicht sehen, mit welchen sie selber besudelt sind. Welche Ungereimtheit! Kehre doch ein Jeder zuerst vor seiner Thüre, ehe er sich um den Koth vor des Nachbars Hause bekümmert.

Leute, die an Andern nichts als Sünden und Laster sehen, stecken in der Regel selbst deren voll. Der Thor wandelt auf seinem Wege fort und hält, weil er selbst ein Thor ist, Alle für Thoren, heißt es im Buche der Prediger.*) Er für seine Person aber dünkt sich ein großer Weiser und sieht verächtlich auf seine Mitmenschen herab. Das ist die schmähliche Verblendung der Pharisäer, deren Herzen voll des Unflathes waren, während sie sich gleichwohl für Heilige ansahen und nur an Andern Fehler zu finden wußten. Einst kamen sie brennenden Kopfes zu Jesus gelaufen und schrieen ihm zu: Warum übertreten deine Jünger die Satzungen der Alten? denn sie waschen ihre Hände nicht, ehe sie essen. Und der Herr antwortete ihnen mit der Gegenfrage: Warum übertretet ihr selbst das Gebot Gottes um eurer Satzungen willen? Warum, wollte er sagen, findet ihr meine Jünger schuldig, die nur ein von euren Lehrern gegebenes Menschenwort übertreten, da ihr selbst euch sogar erlaubet, das göttliche Gebot zu übertreten, indem ihr offenkundig der Habsucht, dem Ehrgeize und andern Lastern fröhnet.

*) Eccl. 10, 3.

voll der Schonung und Delikatesse wären und sich scheuten, die Ehre Anderer zu betasten. Deßhalb streichen sie zuerst um die üble Nachrede und Verleumdung herum, wie die Katze um den heißen Brei. Da heißt es: Man sagt . . . haben Sie auch schon gehört? . . . doch ich kann es nicht glauben . . . er ist doch sonst ein so braver Mann. Bald aber geht man einen Schritt weiter und zu den Redensarten über: Unmöglich wäre es aber nicht . . . wenigstens spricht man allgemein davon . . . es muß also doch wohl so sein. Und siehe da! allmählich wächst das zarte Pflänzchen des Klatsches zum stattlichen Giftbaume heran, unter dessen verderblichem Hauche ein Ruf dahinwelkt, der bisher untadelhaft gewesen war. Und was hat denn am Ende der Mann verbrochen, der heute das Schlachtopfer der versammelten Frau Basen und Herrn Vettern sein muß? Er verwaltet eine öffentliche Kasse und setzte in der Rechnung eine Ausgabe im Betrage von einigen Gulden zweimal an. Allerdings ein tadelnswerthes Versehen, aber doch nur ein Splitter im Vergleiche zu den Balken, welche in den Augen seiner lieblosen Beurtheiler stecken. Denn unter diesen sind Leute, die falsches Maß und Gewicht führen und damit ihre Mitbürger seit Jahren um Tausende betrogen haben; es sind darunter Wucherer, die von ihren Darlehen blutige Zinsen nehmen; es sind darunter Rechtsverdreher, die den Fluch und die Thränen unterdrückter Wittwen und Waisen auf dem Gewissen haben. Das Alles aber sehen sie nicht und kennen sie nicht. Der kleine Fehler des Nächsten, die Mücke, wird in ihren Augen zum Elephanten; daß aber ihre eigenen Sünden so groß wie Trampelthiere sind, davon scheinen sie gar keine Ahnung zu haben. Sie denken

vielleicht insgeheim noch mit dem Pharisäer: Gut, daß wir nicht sind wie diese! O der Verblendeten!

Ein anderes Mal fällt die Klicke mit ihrem Geifer wohl gar über eine in Wirklichkeit schöne und edle Handlung her. Jemand hat einen Akt der Selbstaufopferung geübt, deren Größe diese kleinen Seelen freilich nicht zu erfassen vermögen. Er ist Bürge gestanden für einen Freund und durch den üblen Ausgang der Sache seines Schützlings zu schweren Verlusten gekommen. Da heißt es nun: Der Mann ist ein Thor, welcher den Werth des Geldes nicht zu schätzen weiß; sonst hätte er es nicht so leichtsinnig auf's Spiel gesetzt. Er ist ein schlechter Familienvater; denn ehe er an die Rettung eines Fremden dachte, hätte er das Wohl seines Weibes und seiner Kinder im Auge haben sollen. Er ist ein unnützer Verschwender, dem man kein Vertrauen mehr schenken darf. Das aber ist des Teufels Sprache, welcher das Gute hinterlistig verkehrt in Böses und selbst den Auserwählten Flecken anhängt, wie im Buche Sirach geschrieben steht.*) Von diesem Geiste, der aus Grün Roth und aus der Tugend ein Laster macht, waren die Heiden besessen, als sie die ersten Christen zu verfolgen begannen. Sie sahen in ihrer Verblendung die Gläubigen für Zauberer und Gotteslästerer und ihre Versammlungen für Tummelplätze aller Ausschweifungen und Abscheulichkeiten an ... also gerade für das Gegentheil von dem, was die Christen waren und thaten. Während sie selbst in ihren Götzenbildern den Teufel anbeteten, bürdeten sie den Dienern Jesu diesen Gräuel auf. „Denn es ist den

*) Sir. 11, 33.

Bösen eigen," sagt der heilige Ennodius, „daß sie Andere dessen bezüchtigen, wessen sie selber straffällig sind, und ihnen der Wahn, alle Welt sei der Lasterthaten voll, Trost gewährt."

Wovon das Herz erfüllt ist, davon geht der Mund über. Wer durch und durch schlecht ist, denkt und redet von seinem Nebenmenschen gewiß nichts Gutes. Als Kain seinen Bruder Abel um's Leben gebracht hatte und deßhalb von Gott verflucht worden war, stieß er den Verzweiflungsschrei aus: Wer immer mich findet, wird mich tödten.*) Er sah die ganze Welt voller Mörder, wie er einer war, und es lebte doch damals Niemand auf Erden, als seine Eltern, seine Geschwister und etwa sein Weib und die Kinder, die er mit ihr erzeugt hatte. Seine eigenen Blutsverwandten also maß er nach seinen Schuhen und hielt sie insgesammt für Todtschläger, die nach seinem Blute dürsteten. Aber so machen es die Gottlosen; was sie im Schilde führen, das zeihen sie Andere, selbst anerkannt tugendhafte Menschen. In ihren farbenblinden Augen erscheint die weißeste Taube als schwarzer Rabe. Es gibt Leute, die so verkehrten Sinnes sind, daß sie, ohne der eigenen Bosheit im mindesten zu gedenken, im Nächsten nur Böses sehen und erspähen und jede Gelegenheit ergreifen, die Tugend anzuschwärzen und das Reine in den Koth zu ziehen. Eine schmähliche Verblendung das, und nicht bloß schmählich, sondern auch höchst gefährlich, weil auf geradem Wege zum Untergange führend. Hievon aber im zweiten Theile.

---

*) Gen. 4, 14.

* * *

Gott dem Herrn mißfällt solche Bosheit, welche gegen die eigenen Fehler blind ist, dagegen für die Mängel des Bruders ein scharfes Adlerauge hat . . . die, wenn sie an dem Nächsten keine Gebrechen entdecken kann, sich sogar nicht entblödet, dessen gute Eigenschaften unter die gefärbte Brille zu bringen und dann Roth zu sehen, wo Grün ist, Laster, wo Tugend. Das hat er an den Rebellen Core, Dathan und Abiron augenscheinlich gezeigt. Diese erfrechten sich, vor Moses zu treten und ihm in's Angesicht zu sagen: Ist es dir zu wenig, daß du uns herausgeführt aus einem Lande, welches von Milch und Honig floß, um uns zu tödten in der Wüste? Willst du auch noch über uns herrschen?*) Mit diesen Worten bezüchtigten sie den frommen und unschuldigen Diener Gottes all der schlimmen Neigungen, deren sie selbst voll waren, der Verführung, der Mordlust und der Herrschsucht. Die Strafe aber folgte ihrem Frevel auf dem Fuße nach; denn die Erde spaltete sich und verschlang sie und all ihr Habe, und sie fuhren lebendig hinunter in die Hölle. Wer so weit geht, daß er die eigenen Uebelthaten arglistiger Weise Andern aufbürdet, der fodert Gott heraus, der schuldlos Gekränkten sich anzunehmen und die ihnen angethane Unbild zu rächen. Wehe dem Menschen, der in seiner Verblendung seine eigenen Sünden übersieht und dafür seinen Zahn an den Fehlern oder wohl gar Tugenden seines Nächsten wetzt! er spricht sich selbst das Urtheil der Verdammniß.

---

*) Num. 16, 13.

Wehe euch, sagt der Herr bei dem Propheten Isaias, die ihr das Gute bös und das Böse gut nennt, die Finsterniß zu Licht und das Licht zu Finsterniß machet, das Bittere in Süß und das Süß in Bitter verwandelt! Wehe euch, die ihr weise seid in euren Augen und klug vor euch selbst! . . . Darum, wie das Feuer die Stoppeln frißt, und der Flamme Hitze sie verzehrt, so wird ihre Wurzel zu Asche werden und ihr Sproß wie Staub auffliegen.*) Diese Bedrohung geht Alle an, welche weiß und makellos in ihren eigenen Augen sind, dagegen Anderer Thun und Lassen in den schwärzesten Farben sehen; die für ihre Sünden und Mißsethaten kein Wort des Tadels haben, hinwieder an ihrem Nächsten kein gutes Härlein lassen; die so verkehrten Sinnes sind, daß ihnen im Hinblicke auf ihre Mitmenschen das Gute als bös, der Tag als Nacht erscheint, umgekehrt aber im Hinblicke auf sich selbst das Böse als gut und die Nacht als Tag. Solche Leute stehen dicht am Rande des Abgrundes; ein Schritt noch — und sie sind verschlungen.

Denn mit ihrer Verblendung wächst auch ihre Bosheit von Tag zu Tag, bis diese den Grad der Verstocktheit erreicht, welche sie zuletzt der Verzweiflung in den Rachen schleudert. Nachdem Judas der Verräther einmal vom Geizteufel sich hat blenden lassen, wagt er es, sogar seinen heiligsten Herrn und Meister zu tadeln. Er findet es unrecht, daß Jesus ohne Widerrede von Magdalena sich eine kostbare Salbe über die Füsse gießen läßt und

*) Isai. 5, 20. 21. 24.

sagt murrend zu den andern Jüngern: „Man hätte diese Salbe um mehr als dreihundert Denare verkaufen und das Geld den Armen geben können.“ *) Im Stillen aber denkt er bei sich: Welche Verschwendung! und mein Herr läßt es geschehen, ohne ein Wort dagegen zu sagen? Ist das Derselbe, welcher uns täglich die Liebe zur Armuth und Demuth prediget? Ei, wie mag es ihm wohl Ernst sein mit der Verachtung der weltlichen Ehren, die er stets im Munde führt, da er sie nun in solchem Uebermaße annimmt! Welch schmähliche Verblendung! Daß sein Herz vom Geize und den anhangenden Lastern in Besitz genommen ist, sieht Judas nicht; aber seinen Meister glaubt er auf einem groben Fehler ertappt zu haben . . . ihn, den Allerreinsten, an welchem das scharf prüfende Auge Gottes selbst nicht den leisesten Makel finden konnte, von dem der himmlische Vater auf dem Berge der Verklärung laut vor den Aposteln bekannt hat: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe. **) Und welch gefährliche Verblendung! Denn alsbald ging Judas hin zu den Feinden Christi, um mit ihnen über das Leben seines Meisters zu handeln. In solchem Maße wuchs mit seiner Blindheit auch seine Bosheit. Aber als der Verrath vollbracht war, ward er die Beute der Verzweiflung und erhenkte sich. Der Balken in seinem Auge ließ ihn den Abgrund vor seinen Füßen nicht gewahren, und er stürzte hinunter und war ewig verloren.

Von dem Gerechten thut der weise Mann den Ausspruch, daß er zwar auch falle, des Tages siebenmal falle,

*) Mark. 14. und Joh. 12. **) Matth. 17, 5.

aber allemal wieder aufstehe. Denn er sieht seinen Fall und erkennt ihn und verlangt, sich wieder zu erheben, und suchet, wer ihm die Hand biete, ihm aufzuhelfen, indem er mit dem gekrönten Büßer seufzet: Herr, durch dein Wohlwollen hattest du Kraft gegeben meiner Herrlichkeit. Aber du wandtest weg von mir dein Angesicht, da wurde ich verwirrt.*) Und siehe! während er betet, kommt auch schon die Gnade Gottes, ihn wieder aufzurichten. Jene Verblendeten aber mit dem Balken im Auge gewahren ihren Fall gar nicht und meinen, sie stehen hoch und mächtig aufrecht, während sie doch schon über und über der Hölle zustürzen. Und es ist ihnen dieser gräßliche Untergang um so gewisser, je freventlicher sie sich des Urtheiles über ihren Nebenmenschen anmassen. Das unselige Judengeschlecht, bemerkt der heilige Papst Leo, welches, nachdem es den ihm gesendeten Erlöser verschmäht und sogar an's Kreuz geschlagen, in seinem Hochmuthe gleichwohl noch immer für das auserwählte Volk Gottes sich hielt und auf die übrige Menschheit mit Verachtung herabsah, hat heute noch diese seine Blindheit bitter zu beklagen . . . diese Blindheit, die ihm den Tempel niederriß, das Gesetz und die Propheten hinwegnahm, das Reich und das Priesterthum raubte und seine Freudenfeste in ewige Trauertage verwandelte.

So rufe ich denn zum Schluße mit unserm Heilande nach dem heutigen sonntäglichen Evangelium aus: Heuchler, ziehe zuvor den Balken aus deinem eigenen Auge; dann magst du sehen, daß du den

*) Ps. 29, 8.

Splitter aus deines Bruders Auge ziehest. Wirf erst von dir die eigenen Sünden und Missethaten; alsdann kannst du hingehen und deinem Nächsten seine Fehler vorhalten . . . in christlicher Liebe aber, wie sich von selbst versteht, und nicht mit Härte und Bitterkeit. Entraffe dich der eben so schmählichen als gefährlichen Verblendung, in welcher dich die Eigenliebe gefangen hält, so daß du in dir nur Vollkommenheiten, in Anderen aber nur Mängel findest. Gehörtest du bisher vollends zu jenen unseligen Farbenblinden, welche Roth sehen, wo Grün ist und in ihrer boshaften Verkehrtheit selbst die Tugenden des Nebenmenschen zu Gebrechen umstempeln, so bereue diesen abscheulichen Frevel und thue Buße, damit du würdig werdest, von Gott Barmherzigkeit zu erlangen und statt des Unterganges das Heil zu gewinnen. Amen.

Am zweiten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Ich sage euch aber, daß Keiner von den Männern, die geladen waren, mein Abendmahl verkosten soll. Luk. 14, 24.

Inhalt.

Es werden zwei Hauptfehler gezeigt, welche das heilige Abendmahl unfruchtbar machen und uns dessen Trostes berauben.

Die Kirche wendet das Gleichniß, so im heutigen sonntäglichen Evangelium enthalten ist, auf das Mahl an, welches den Gläubigen in dem allerheiligsten Sakramente des Altars dargeboten wird. Ich begnüge mich indeß, euch von den Vätern, die es in diesem Verstande auffassen, nur den heiligen Cyrillus vorzuführen, welcher sagt: „Unser Schöpfer, der Vater der Glorie, hat uns ein großes Abendmahl bereitet, das in Christus vollbracht worden ist. Denn in den letzten Zeiten, in der Abendstunde des Weltalters, ist uns der Sohn Gottes erschienen und hat uns seinen eigenen Leib, sein eigenes Fleisch und Blut zur Speise gereicht, weßhalb diese von ihm uns vorgesetzte Mahlzeit mit Recht ein Abendmahl genannt wird.“ „Die Welt,“ bemerkt Didacus Stella hiezu, „tafelt

ihrern Verehrern keine Abendmahlzeit, sondern ein Mittagsmahl auf, in Hülle und Fülle ausgestattet mit den feinsten Leckerbissen. Wenn aber der Abend kommt und die Nacht des Todes herandämmert, dann merken die Gäste erst an dem sie verzehrenden Hunger, daß sie nur Schaum und Schein genossen haben, nicht aber eine kräftigende Nahrung." Der Prophet Baruch hat dieses im Geiste vorgesehen, wenn er im Namen der Welt also redet: Ich ernährte sie mit Freude, aber entließ sie in Trauern und Weinen.*) Sie haben an meinem Tische geschwelgt; doch als die Zeit kam, da ihre Leiber der Erde verfallen sollten, waren ihre Seelen mit Hunger und Schmerzen erfüllt. Nicht so die Speise, welche uns in Christus und seinem Fleische und Blute gereicht wird. Sie allein ersättiget die Gemüther in dem Grade, daß sie keiner weiteren Nahrung bedürfen und nach nichts Anderem mehr Lust und Begierde tragen. Sie ist das wahrhaftige Abendmahl, nach welchem wir uns, sicher vor den Anfällen des Hungers, getrost zur Ruhe legen können.

Darum kann ich mich nicht genug wundern über das Benehmen der Gäste im heutigen Gleichnisse, die zu einem solchen Mahle geladen, wo sie für ewige Zeiten ihren Hunger hätten stillen können, dennoch zu kommen sich weigern. Die Thoren suchen ihre Sättigung an dem trügerischen Tische der Welt. Ich habe einen Meierhof gekauft, entschuldiget sich der Eine, und ich fünf Joch Ochsen der Andere. Ich endlich habe ein Weib genommen, und deßhalb kann ich nicht

---

*) Baruch 4, 11.

weder gar nicht zum Abendmahle kommen, oder so, daß sie ein Gräuel sind in seinem Angesichte. Sie wollen nicht lassen von den bösen Gelegenheiten, den schlimmen Neigungen und Begierden, den gewohnten Sünden und Lastern. Diese bringen sie mit als unliebe Begleiter, und hätten so besser gethan, wenn sie ganz ausgeblieben wären. Denn obschon sie zu Tische sitzen, werden sie doch nicht ersättiget, und statt der Süßigkeit der göttlichen Speise essen sie Galle in sich hinein ... die bittere Galle ihres unruhigen Gewissens, das sie nun mehr als je zuvor peiniget. Und durch die Begleitung, mit welcher sie erschienen sind, erwecken sie auch noch den Zorn desjenigen gegen sich, der das Mahl bereitet hat.

Was würde man sagen, wenn ein großer Fürst seinen Unterthanen eine Tafel gäbe, und Einige wollten sich erfrechen, die abgesagten Feinde ihres Herrn mitzubringen? Meinet ihr nicht, daß man sie für Verräther und Beleidiger der Majestät ansehen und darnach behandeln würde? Ich zweifle keinen Augenblick daran. Ging es ja doch schon, wie bei Matthäus am zweiundzwanzigsten Kapitel zu lesen ist, jenem Menschen, der nur nicht im Feierkleide beim Mahle erschienen war, schlimm genug, indem ihn der König an Händen und Füßen gebunden zum Saale in die Finsterniß hinauswerfen ließ. Was wäre ihm erst geschehen, wenn er dem fürstlichen Gastgeber mißliebige Begleiter mit sich zu Tische genommen hätte? Dieß aber thut der Sünder, welcher mit ungereinigter Seele zum Mahle des Herrn geht. Er bringt in seinen Lastern und Missethaten die Feinde Gottes mit, er bringt den Teufel mit, von welchem sein Herz eingenommen ist, ... einen solchen Feind, der, so viel an ihm

ist, Gott nach dem Leben strebt. Ist das nicht ein Verrath, ähnlich dem des Judas, und dürfen wir uns wundern, wenn ein solcher Frevler den höchsten Zorn des himmlischen Gastgebers auf sich ladet?

Das Abendmahl, lehrt der große Jünger des Apostels Paulus, der heilige Dionysius Areopagita, ist eine Wunderspeise, die würdig und mit der schuldigen Ehrerbietung genossen den Menschen in die Gemeinschaft mit Gott versetzt, ihn gleichsam vergöttert, mit Christus in der Gleichheit eines göttlichen Lebens vereinbart. Die aber erfüllt von unlauteren Gelüsten und sündigen Begierden und in Begleitung von Lastern und andern Feinden Gottes hinzutreten, essen statt dessen das Gericht hinein, erkranken noch mehr von dem, was sie hätte heilen sollen, und werden durch dieselbe Speise um's Leben gebracht, die ihnen ansonst das Leben gegeben haben würde. Sichtbar zeigten sich diese schrecklichen Wirkungen an jenem Weibe, von welchem der heilige Cyprian erzählt. Die Vermessene hatte unwürdig kommunizirt und so statt der Speise des Lebens tödtliches Gift zu sich genommen. Denn alsbald, nachdem sie die heilige Hostie empfangen, fing sie am ganzen Leibe zu zittern und zu beben an und stürzte jählings als eine Leiche zu Boden, ein abschreckendes Beispiel der schnellen Rache Gottes.

Solche Menschen erkennen wahrlich nicht, zu was für einem Mahle sie geladen sind. Sie wissen nicht zu schätzen, was für eine Speise über alle Speisen, was für ein Heiligthum über alle Heiligthümer, was für ein Sakrament über alle Sakramente, was für eine Liebe über alle Liebe ihnen gereicht wird. Darum geht auch an ihnen die stärkende Milch der Gnade und der süße Honig

des Trostes verloren, und statt in wohlthuender Sättigung verlassen sie hungriger, denn zuvor, den Tisch und haben überdieß den Zorn des göttlichen Gastgebers gegen sich aufgereizt.

Es dürfte nicht undienlich sein, hier anzufügen, was die Bollandisten im Leben der seligen Juetta erzählen. Eine Gespielin dieser Dienerin Gottes ging am Weihnachtsfeste in die Kirche, um das heilige Abendmahl zu empfangen, und als sie nach verrichteter Andacht wieder nach Hause kam, traf sie Juetta, welche sie vollkommen gesund verlassen hatte, krank und verstört auf ihrem Lager an. Was war die Ursache davon? Das Mädchen hatte in der Kirche beim Anblicke eines wohlgestalteten Mannes unziemlichen Begierden sich hingegeben und in diesem befleckten Zustande gleichwohl an der Kommunion Theil genommen. Dieß offenbarte Gott der Seligen in einer Vision. Sie sah, wie ihre Freundin von einer Schaar böser Geister zum Altare begleitet wurde, und wie Christus, als ihr der Priester die heilige Hostie in den Mund legte, diese mit allen Zeichen des Unwillens verließ und in den Himmel sich zurückzog. Schreckliches Gesicht! Entnehmet daraus, Geliebteste! wie sehr ihr den Heiland beleidiget, wenn ihr unreinen Herzens seinem Tische nahet. Tödtliches Gift esset ihr dann hinein statt des Brodes des Lebens, und der Zorn Gottes kommt über euch, statt seiner Gnade. Deßhalb waren die ersten Christen so besorgt, daß Keiner unlauteren Gemüthes zum Abendmahle komme, und der Diakon mußte vor Ertheilung der heiligen Kommunion zum Volke gewendet ausrufen: „Das Heiligthum der Heiligen! Wer nicht heilig ist, bleibe weg vom allerheiligsten Geheimnisse.“

* * *

Ich komme nun auf den zweiten Hauptfehler zu sprechen, welcher die Kraft des heiligen Abendmahles schwächt und verursacht, daß es in unseren Seelen nicht die gehoffte Lebenswirkung hervorbringt; und diesen begehst du, wenn du mit getheiltem Herzen hinzutrittst. Zwei Herren kannst du nicht zugleich dienen, nicht zugleich Gott und hinwieder der Welt. Der Apostel Paulus verbot jenen Gläubigen den Zutritt zum Abendmahle, welche sich unterfangen hatten, von den den Götzen geopferten Speisen zu essen. Ihr könnt nicht zugleich Antheil am Tische des Herrn und am Tische der Teufel haben, sprach er.*) Wie soll denn derjenige, welcher sich nicht loszureißen vermag von dem Thierischen seiner Natur, eine so übersinnliche und geistige Speise mit Nutzen genießen? Mein Christ, wer du immer seiest, der du dich beklagest, daß am Tische des Herrn das Feuer der Andacht in dir nicht auflodern wolle, daß keine Liebesbrunst dein Gemüth entzünde, daß du so trostlos, wie hinzu, so auch wieder hinweggehest, daß du alsbald wieder in die alten Mängel und Gebrechen zurückfallest . . . frage nur dein Herz, wo es sich aufhalte, wenn du zu diesem großen Gastmahle heranschreitest; ob sein ganzes Verlangen auf die göttliche Speise gerichtet ist, die du da empfangen sollst, oder ob seine Be[illegible]ndern Dingen umherschweifen.

Der heiligen Katharina von S[illegible]
nach dem Altarssakramente, wie ein[illegible]

*) 1. Kor. 11, 21.

der Mutterbrust. Wenn sie den Priester den Kelch ergreifen sah, konnte sie den Augenblick kaum mehr erwarten, da ihr die himmlische Speise gereicht werden sollte. „Ach, nur geschwind, nur geschwind!“ seufzte sie. „Eile, ehrwürdiger Vater! die Nahrung meiner Seele mitten in mein Herz hineinzulegen.“ Dabei brannte sie ganz von heißem Liebeshunger, so daß sie mehrmals in Verzückung gerieth und aller Sinnlichkeit enthoben schien. Wie aber gehen wir zum Tische des Herrn? Kommen wir mit eben solchem Eifer, mit eben solchem Hunger, mit eben solchem ungetheilten Herzen, unsere Begierden allein der göttlichen Speise zuwendend und gänzlich abgezogen von den Lüsten der Welt? Ach, gar Viele von uns lassen die Gedanken daheim bei ihren Hausgeschäften, in ihrem Laden, in ihrer Werkstätte; gar Viele von uns sind im Geiste am Spieltische, in der Trinkstube, im Theater, auf dem Balle; gar Viele von uns richten während der heiligen Handlung ihre Augen statt zum Altare auf die Gesichter und die Kleider der anwesenden Personen. Wie soll nun eine solche Kommunion ohne wahre Andacht, ohne Geistessammlung, ohne ungetheilte Begierde nach dem Brode der Engel Früchte bringen? Wie soll durch sie eine Seele befriediget und ersättiget werden, die in ihrer Zerstreuung nicht einmal recht weiß, was sie genießt? Derlei Menschen sind nur dem Leibe nach am Tische Christi zugegen, mit dem Geiste aber weit davon entfernt. Jener Theil ihres Ich's also, der eigentlich zu Gaste geladen ist, erscheint nicht einmal beim Mahle, sondern schweifet draußen herum und beschäftiget sich, gleich den drei Männern im heutigen Evangelium, mit ganz andern Dingen. Für unsern Mund, unsern Gaumen, unsern Magen aber hat

der Herr wahrlich nicht seine Speise bereitet. Die mögen sich mit geringerer Kost begnügen. O Seele, o Seele, o flatterhafte Seele! kehre zurück zu deinem göttlichen Gastgeber, der dir das Brod des Lebens vorsetzt, zu deinem Wohlthäter, der allen deinen Bedürfnissen abhilft, zu deinem Arzte, der alle deine Krankheiten heilet, zu deinem Vater, der dich mit unaussprechlicher Liebe liebt und pflegt.

Möchten doch diejenigen, welche bisher also in der Irre herumgegangen sind, öfters bei sich erwägen, was der gekrönte Prophet im fünfunddreißigsten Psalme zum Herrn singt: Sie werden trunken werden vom Ueberfluße deines Hauses, und mit dem Strome deiner Wonne wirst du sie tränken. Denn bei dir ist der Brunnen des Lebens.*) Bei Gott ist der Brunnen des Lebens . . . beherziget das wohl! . . . nicht bei den eitlen Weltgeschäften und Weltvergnügungen. Diese löschen nimmermehr den Durst eurer Herzen; sie lassen sie leer und unerquickt. „Bei dir ist der Brunnen des Lebens," legt der heilige Augustin diese Stelle aus, „nicht aber bei uns, und wir müssen deßhalb hinzutreten, damit wir leben. Und wir dürfen nicht gleichsam an uns selber ein Genüge haben; denn dabei würden wir zu Grunde gehen, und eben so wenig dürfen wir von dem Unsrigen uns ersättigen wollen; denn dabei würden wir verdorren: sondern wir müssen den Mund an jene Quelle legen, welcher das Wasser niemals ausgeht und ermangelt." Hieher kommt, Geliebteste! und lasset eure Begierden gänzlich darauf abzielen, indem ihr alle irdischen Lüste von euch werfet, und ihr werdet an diesem Bru

*) Ps. 35, 9. 10.

mit Tröstungen und Gnaden erlabt werden, um deren Süßigkeit euch die Engel beneiden.

Fürwahr, Gott hat seine Liebe zu den Menschen niemals größer gezeigt, als da er uns das heilige Abendmahl bereitete, welches unsere Herzen vollkommen zu befriedigen und zu ersättigen vermag. Nie mehr werden sie vom Hunger gequält werden, wenn sie an diesem Tische gegessen haben, und nach nichts Anderem werden sie ferner Verlangen tragen. Gehe also hinzu, mein Christ! aber hüte dich, die Feinde Gottes mitzubringen und durch diesen Verrath seinen Zorn auf dich zu bürden. Komme mit reiner, unbefleckter Seele; dann bist du ihm ein lieber Gast, über welchen er das Füllhorn seiner Güte ausgießen wird. Gehe hinzu, mein Christ! aber komme mit ganzem Herzen. Sei allein der kostbaren Speise bedacht, mit welcher du da bewirthet wirst, und schlage den gleißenden Küchenzettel der Welt aus dem Sinne. Der Herr, welcher dich zum Mahle geladen, leidet keinen andern Herrn neben sich, und die ihm ungetheilt dienen, denen gibt er das ewige Leben, welches ich euch Allen von Herzen wünsche. Amen.

Am dritten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Wer von euch, der hundert Schafe hat und eines davon verliert, läßt nicht die neunundneunzig in der Wüste und geht dem Verlornen nach, bis er es findet? Luk. 15, 4.

Inhalt.

Gott liebet dich, Sünder, darum sei getrost!

Welch himmelweiter Unterschied in der Gesinnung der Schriftgelehrten und Pharisäer gegen die Sünder und der unsers Herrn und Heilandes Jesus Christus! Jene murren nach dem heutigen Evangelium und sprechen: Er nimmt sich der Sünder an und ißt mit ihnen. Er aber antwortet ihnen durch die Gleichnisse vom verirrten Schafe und dem verlornen Groschen. Die Welt hat nur harte Worte für diejenigen, welche sich gegen ihre Gesetze verfehlt haben, und strafet sie schonungslos, wenn ihre Uebertretung den Grad des Verbrechens erreicht; Jesus hingegen hat Mitleid mit den Sündern, welche doch die Gebote des höchsten Herrn, die Gebote seines himmlischen Vaters verletzen. Seien sie auch auf noch so große Abwege gerathen, geht er, der gute Hirt, voll der Liebe und Erbarmung den Verirrten nach, suchet sie auf und

ruft, wenn er sie zurückbringt, frohlockend aus: Freuet euch mit mir; denn ich habe das Schaf gefunden, das verloren war. — Ich sage euch, setzt er bei: Ebenso wird auch im Himmel Freude sein über Einen Sünder, der Buße thut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen. Der Gerechten wegen hat er auch seine Glorie im Himmel nicht verlassen und ist hernieder gestiegen auf diese armselige Erde, sondern allein um der Sünder willen. Das verkündet er selber in der heiligen Schrift mit den klaren Worten: Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder. — Ich bin gekommen, selig zu machen, was verloren war.

Die hochmüthigen Pharisäer konnten solches freilich nicht fassen. Ihrem vom Stolze der Welt aufgeblasenen Herzen war es ein Räthsel, wie ein unbescholtener und beim Volke so angesehener Mann, als welchen sie Jesus trotz ihrer Feindschaft gegen ihn erkennen mußten, mit den Zöllnern und offenkundigen Sündern zu Tische sitzen, zu ihnen in Freundschaft treten, sie sogar unter seine Jünger aufnehmen mochte. Ihren finstern Köpfen ein Licht aufzustecken, legte er ihnen das schöne Gleichniß vom getreuen Hirten vor. Dieser hat größere Sorge über ein Schäflein, das sich von der Heerde verlaufen hat, als über neunundneunzig andere, die in guter Ruhe und Sicherheit beisammen weiden; denn seine Lage ist im höchsten Grade elend und gefährlich. Es weiß sich nicht mehr zurecht zu finden, schweift in der Irre herum und rennt den Wölfen in den Rachen, gegen die es keine Waffen hat. Wie könnt ihr mir nun verdenken, will der Herr

den Pharisäern sagen, daß ich den Sünder, dieses verirrte Schäflein, aufsuche und ihm sorglich nachgehe, da ich weiß, daß er in seiner Verlassenheit das armseligste aller Geschöpfe ist? Er kann aus eigenen Kräften nicht wiederkehren aus der Wüste des Lasters, er hat keine Waffen gegen die Anläufe des bösen Feindes, er muß an Leib und Seele zu Grunde gehen, wenn ich ihn nicht bewahre und zurückführe auf die Weide des Heiles. Gedenket doch eures großen Ahnherrn David. Er bat um das, was ihr mich thun sehet, aber aus Hochmuth an mir zu tadeln euch vermesset. Er rief zum Herrn: Ich irre wie ein verlornes Schaf; suche deinen Knecht.*) Weßhalb nun murret ihr über mich, daß ich unter die Sünder mich begebe, sie zum Heile zu ziehen, an deren Seelen mein Herz weit inniger hängt, als jemals ein Hirt an seinen Schafen?

Das Gleichniß vom verlornen Groschen, welches der Heiland dem vom verirrten Schafe folgen läßt, besagt ein und dasselbe und zeigt in gleichem Grade seine unermeßliche Liebe zu den Sündern an, wie seinen brennenden Eifer, sie vom Untergange zu erretten. Diese Liebe und Sorgfalt nun wollen wir im ersten Theile unseres heutigen Vortrages betrachten und im zweiten daraus die für die Sünder tröstlichen Schlüsse ziehen. Ich beginne rc.

Ich sprach zu dem Herrn: Mein Gott bist du; denn meiner Güter bedarfst du nicht, singt der gekrönte Dichter im fünfzehnten Psalme.**) Als mein

*) Ps. 118, 176. **) Ps. 15, 2.

Gott bewahrest und schützest du mich, wenn ich dir auch nichts geben kann. Du hast ja nichts vonnöthen, bist dir allein genug. Du bedarfst weder der Güter meines Leibes noch der meiner Seele. Was soll das Bächlein der Quelle nützen, von der es ausfließt, was das Licht der Sterne der Sonne, von welcher sie ihren Glanz entlehnen? Was hat, frage ich weiter, Gott vom Menschen, seinem Geschöpfe? Er, der die Welt gemacht hat und Alles, was darin ist, predigte der Apostel Paulus vor dem Areopag zu Athen . . . läßt sich nicht von Menschenhänden bedienen, als bedürfe er etwas, da er selbst Allem Leben gibt und Odem und Alles.*) Was soll also der Herr verlieren, wenn ein Mensch von ihm abweichet, ja selbst wenn das ganze Menschengeschlecht zu Grunde ginge?

Hingegen ist es allerdings ein schwerer Entgang, der bittersten Thränen werth, wenn der Mensch seinen Gott verliert, wenn sein Heiland von ihm weichet und ihn verläßt. Ein größeres Unglück kann nicht gedacht werden; denn von der Stunde an ist er ohne Führer, ohne Helfer, wehrlos allen Nachstellungen seiner Feinde preisgegeben. Die Gottlosen rufen nach dem siebzigsten Psalme, wenn sie denjenigen, welchem sie auflauern, den Beistand des Himmels verlieren sehen, triumphirend aus: Der Herr hat ihn verlassen! Verfolgt und ergreifet ihn; denn Keiner ist, der hilft.**) Den Schmerz dieser Verlassenheit empfand selbst Jesus am Kreuze, empfand ihn absichtlich, weil er alle Leiden dulden wollte, auch das herbste Seelenleiden, das Gefühl des

*) Apostelg. 17, 24. 25. **) Ps. 70, 11.

Verlassenseins von Gott. Und so geschah es, daß seine göttliche Natur der menschlichen in ihm allen Trost entzog und sie ihren Leiden überließ, wodurch die größte aller Peinen entstand. Von dieser gemartert rief er aus: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Warum beraubest du mich allen Trostes, so daß ich nicht nur ohne Linderung die Schmerzen des Leibes leide, sondern auch in meiner Seele entblößt bin, als ob du nicht mit mir verbunden wärest? So klagte der Heiland in jener Stunde, da er seine Macht am herrlichsten zeigte, da er die Gräber der Todten öffnete, die Riegel der Hölle sprengte, den Teufel in Fesseln legte und die gesammte Menschheit in die Freiheit der Kinder Gottes versetzte. Und ach! wie soll erst uns zu Muthe sein, wenn wir von Gott uns verlassen fühlen, wir Armseligen, die wir ohne ihn so gar nichts sind, so gar nichts haben, so gar nichts vermögen? Der Verlust Gottes ist das schrecklichste Uebel, dessen seid versichert.

Dennoch, o Wunder! hält es Gott für einen Verlust, wenn auch nur ein einziger Mensch von ihm abweichet, und bietet Alles auf, ihn wieder zurückzuführen. Der Mensch, wenn er sündiget, verliert Gott und nicht Gott den Menschen, welchen er allzeit, auch als Sünder, im Auge behält. Man sollte also denken, es gezieme sich weit mehr, daß der Mensch Gott aufsuche, als umgekehrt Gott den Menschen. Aber wo die Liebe das Zepter führt, geschehen unerhörte Dinge. Die höchste Majestät erniedriget sich, dem elenden Sünder nachzugehen; sie sucht dort einen Gewinn, wo sie keinen zu hoffen hat. Gott hat uns zuvor geliebt, schreibt der heilige Johannes in seinem ersten Briefe; er hat uns geliebt, als wir noch

Sünder waren, setzt der Apostel Paulus bei. Und diese Liebe ist es, welche ihn veranlaßt, es für einen Verlust zu halten, wenn wir von seiner Gnade abirren, und uns so eifrig aufzusuchen, wie ein Hirt das verlorne Schäflein.

Zwei besonders sorgfältige Hirten finde ich im alten Testamente, den Einen im Hause Laban's, den Andern zu Bethlehem im Hause Isai's, Jakob nämlich und David. Jener sagt von sich selbst, daß er Tag und Nacht unter Hitze und Kälte wachbar gewesen und der Schlaf von seinen Augen gewichen sei, und dieses ganze vierzehn Jahre lang um seiner Liebe zu Rachel willen. David stellte sich den Bären und Löwen entgegen, wenn sie die Heerde anfielen, und kämpfte mit ihnen auf Leben und Tod, seine Schäflein zu retten. Aber Beide müssen weit zurückstehen hinter dem Hirten aller Hirten, hinter unserm Herrn und Heilande Jesus Christus, welcher aus Liebe zu uns, seinen Schäflein, dreiunddreißig Jahre hindurch Armuth und Niedrigkeit, Frost und Schweiß, Hunger und Durst, Drangsal und Verfolgung erduldete und zuletzt gar sein Blut und Leben für uns hinopferte. Wir Alle gingen in der Irre wie Schafe, seufzet der Prophet Isaias*) — aber du unendliche und unermeßliche Liebe Gottes! du suchest uns auf, du rufest uns, du gehst uns nach über Berg und Thal, du scheuest nicht die Dornen und Gestrüppe, welche deinen zarten Fuß verwunden, und der Tod selbst ist nicht im Stande, dich von deiner mühseligen Bahn abzuschrecken . . . der schmerzliche Tod am Kreuze. Wo ist ein Hirt, der mit einem solchen Hirten verglichen werden, wo eine Liebe, die einer solchen Liebe die Wage halten könnte?

---

*) Isai. 53, 6.

Aber ist vielleicht diese Liebe mit dem Heilande am Kreuze erstorben? Nimmermehr! Er liebt uns heute, wo er im Reiche seiner Herrlichkeit thronet, noch eben so, wie zur Zeit, da er unter uns auf Erden weilte; er sucht heute noch mit dem nämlichen Eifer seine verirrten Schäflein auf und bemühet sich, sie wieder auf die Weide des Heiles zurückzubringen. Höret nur, was er selbst von dieser seiner Liebe und Sorgfalt durch den Mund seines Dieners Isaias sagt: Kann denn ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarmete des Sohnes ihres Leibes? Und wenn sie es vergäße, so will doch ich dich nicht vergessen.*) Sehet da, eine noch ungleich größere Liebe, als die Liebe des Hirten zu seinen Schafen ist, sichert er uns hier zu... die Liebe einer Mutter zu ihrem Kinde; und sogar noch mehr, als die Mutter ihren Säugling, verspricht er uns lieben zu wollen.

Weißt du wohl, Sünder! was es um ein Kind von etlichen Wochen oder Monaten ist? Die erbärmlichste, unbehilflichste Kreatur auf der Welt. Wenn es unsauber ist, so kann es sich selbst nicht reinigen, sondern dieses muß von Anderen geschehen; fällt es auf die Erde, vermag es nicht von selbst wieder aufzustehen, sondern muß von Anderen aufgehoben werden; leidet es Hunger oder Durst, so müssen Andere es speisen und tränken; ist es in Gefahr, so kann es sich nicht helfen, sondern Andere müssen es schützen und retten. Ach! es kann ja nicht einmal sagen, was ihm fehlt, nicht begehren, wessen es nöthig hat. Du armes Kind, in welch elendem Zustande hat dich die

*) Isai. 49, 15.

Natur in's Leben gestellt! Aber sei getrost! Die Liebe der Mutter wachet über dir, die Liebe der Mutter hilft allen deinen Bedürfnissen ab. O Liebe Jesu Christi, meines Gottes und Heilandes, wie unendlich größer bist du noch, als selbst die Mutterliebe. Erwäge einmal, o Mensch! Du hast dich verunreiniget, aber kannst nicht aus eigenen Kräften dich wieder weiß waschen vom Kothe deiner Sünden und Missethaten; du bist gefallen auf dem schlüpfrigen Pfade der Versuchung, aber nicht im Stande, von selbst wieder aufzustehen; du leidest Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, du bist voll der guten Begierden, dein Leben zu bessern, aber kannst sie für dich allein nicht in's Werk setzen; du bist rings umgeben von Feinden, die deiner Seele nach dem Leben trachten, aber vermagst dich ihrer nicht zu entledigen. Ach, du weißt nicht einmal zu begehren, wessen du benöthiget bist, wie der Apostel Paulus im Briefe an die Römer schreibt. Doch verzage nicht! Der grundgütige Gott nimmt sich deiner an und reiniget dich, wenn du dein Taufkleid beschmutzt hast, erhebt dich, wenn du gefallen bist, kräftiget dich mit der Speise und dem Tranke seiner Gnaden, auf daß du deine guten Vorsätze zur That machen kannst, nimmt dich in seinen Schutz wider die Anfechtungen des Fleisches und die Fallstricke der Hölle. Wie eine Mutter ihres Kindes will er sich deiner erbarmen, und mehr noch. Denn auch die Mutterliebe hat ihre Grenzen, wie jede irdische Neigung, und es gibt sogar hie und da eine Rabenmutter, die ihr eigenes Fleisch auffrißt, die an dem Kinde, welches sie unter dem Herzen getragen, zur Mörderin wird. Er aber schwört dir zu: Sollte auch die Mutter ihres Kindes vergessen, so will doch ich dich nicht vergessen.

O unsägliche Liebe meines Gottes, ich bete dich an. O mein Gott und Herr, was bin ich armseliger Mensch und Sünder, daß du meiner gedenkest und mich mit solchem Eifer in der Irre aufsuchest?

* * *

Wie erstaunlich weit gehet doch die Liebe des Heilandes zu uns sündigen Menschen! Ich will, sagt er bei Sirach, alle geheimen Theile der Erde durchdringen und alle Schlafenden heimsuchen und Alle erleuchten, die auf den Herrn hoffen.*) Er dringt in die geheimen Theile der Erde ein, erklärt Rabanus Maurus diese Stelle, wenn er die fleischlichen Herzen und alle ihre Begierden und Anschläge durchforschet; er besuchet die Schlafenden in den Finsternissen ihrer Unwissenheit und ihres Irrthums und erleuchtet mit der Wahrheit des Glaubens und der Erkenntniß Gottes Alle, die auf den Herrn vertrauen. Er ist herunter gestiegen vom Throne seiner Gottheit bis auf die Erde, bis unter die Erde, bis in das Herz der Erde und hat die Gesetze der Hölle umgekehrt, ihre Pforten aufgesprengt und in ihre Nächte Licht getragen, damit er den Menschen finde, der verloren war.

So frage ich dich denn, o Sünder! seiest du auch noch so tief im Abgrunde der Lasterhaftigkeit versunken... wirst du beim Anblicke der unermeßlichen Liebe Jesu nicht frischen Athem holen, nicht Trost schöpfen, nicht erwachen vom Schlafe deiner Verzweiflung zur Hoffnung eines neuen Lebens? Er ist es, der dich, den von der Welt

---

*) Sir. 24, 45.

hat auch mitgewirkt mit diesen Gnaden, sonst wäre er nicht heilig geworden. Durch die Gnade Gottes, schreibt er im ersten Briefe an die Korinther, bin ich, was ich bin; und seine Gnade ist in mir nicht unwirksam gewesen. Ich habe mehr gearbeitet, als sie Alle, doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes in mir.*) Also mache es auch du. Wirke mit der Gnade, die Gott der Herr dir gibt, sonst wird dir seine Barmherzigkeit nichts nützen. Wenn dein Hirt dich aufsucht, so ist es an dir, dich von ihm finden zu lassen. Du darfst ihm nicht verstockten Sinnes aus dem Wege gehen und dich verbergen; vielmehr mußt du mit dem gekrönten Büsser zu ihm rufen: Wie ein irrendes Schäflein suche deinen Knecht! Er wird deine Stimme hören und nicht ruhen, ihr nachzugehen, bis er dich findet und dann freudig geleitet auf die Weide des ewigen Heiles. Amen.

---

*) 1. Kor. 15, 10.

Am vierten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch.

Und er sah zwei Schiffe am See stehen. Luk. 5, 2.

Inhalt.

Willst du festen Boden unter deinen Füssen haben, so verlasse das schwankende Schiff der Welt.

Nachdem die Jünger die ganze Nacht hindurch vergeblich gearbeitet, thun sie auf das Geheiß Jesu noch einen Zug, und o Wunder! jetzt fangen sie eine solche Menge Fische, daß das Netz zerreißt und ihre Schifflein unter der Last beinahe versinken. Sie sind erstaunt und erfreut über diese reiche Beute, aber gleichwohl geben sie Schiffe und und Fische auf und verlassen Alles, um dem Heilande zu folgen. Relictis omnibus secuti sunt eum. Warum das? „Weil die Liebe zum Zeitlichen mit der Liebe zu Jesus nicht bestehen kann," antwortet der gelehrte Baeza, „haben sie für klug erachtet, alles Zeitliche, selbst was ihnen Gott so wunderbar zugeschickt hatte, hintan zu lassen, damit ihnen Jesus ewiglich eigen bliebe." Die Begierde nach den Gütern der Welt und die Gerechtigkeit Jesu vertragen sich nicht zusammen unter Einem Dache, sondern jede will ihre besondere Wohnung haben. Erst wenn der Liebe zum Mammon die Herberge aufgesagt ist, zieht

Christus ein mit seiner Heiligkeit. Und bei ihm allein finden wir die wahren Schätze, nicht bei jenem Geldgötzen. Das lehret uns der Apostel Petrus in den Worten, gesprochen zu jenem lahmen Bettler, der ihn an der Pforte des Tempels um ein Almosen anflehte: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir. Im Namen Jesu Christi, des Nazareners, steh' auf und wandle.*) Der Jünger des Herrn trug keines Hellers Werth mit sich in der Tasche „und doch welcher Reichthum bei dieser Armuth!" ruft der heilige Augustin aus. „Petrus hat weder Gold noch Silber . . . was hat er denn? Er hat den Glauben, er hat die Kraft Jesu, Güter, die ungleich kostbarer sind, als alles Gold und Silber." Relictis omnibus secuti sunt eum. Die Apostel haben alles Andere verlassen und sind dem Herrn nachgefolgt, um nie mehr von ihm getrennt und seiner Lehre, seiner Kraft und seiner Heiligkeit auf ewig theilhaftig zu werden.

Unternehme ich heute, euch zu gleich vollkommener Verachtung des Zeitlichen zu ermahnen, so weiß ich im Voraus, daß ich tauben Ohren predige. Wer wird mir Gehör schenken, da die Liebe zum Gelde, zum Prunke und zum Wohlleben die Herzen der Sterblichen kaum je so unmässig eingenommen hat, als jetzt, in diesem Zeitalter des gröbsten Materialismus. Das Geld ist der Menschen Gott geworden und die Börse ihr Tempel. Statt des Alleluja und Hosanna singen sie Agio und Valuta. Wollte ich euch zurufen: Ziehet das Bußgewand an und fastet nach dem Beispiele der alten Asceten — so würdet

*) Apostelg. 3, 6.

ihr mir entgegnen: Der Bußsack kleidet nicht gut, und bei der vollen Tafel lebt es sich besser, als am Hungertische jener Thoren. Ach, ich fürchte, wenn der Herr selber mit der ganzen himmlischen Schaar herniederstiege zur Erde, er würde euch nicht abbringen können von euren Geldsäcken, er würde nicht Einen unter euch finden, welcher sich bereden ließe, dem heiligen Johannes nachzuahmen, dessen Kleidung rauhe Thierfelle waren, dessen Wohnung die Wüste, dessen Speise Heuschrecken und wilder Honig, dessen Trunk das pure Wasser.

O, es ist schwer, die Herzen vom zeitlichen Wesen abzuziehen, und ich rede vergebens, wenn ich mich dessen bemühe. Gleichwohl kann ich die Gelegenheit nicht unbenützt vorübergehen lassen, welche mir der Anblick der schwankenden Schifflein im heutigen Evangelium bietet, ohne euch, die ihr auf eben so unsicheren Fahrzeugen einhersegelt, zu sagen, daß ihr besser thätet, wenn ihr die trügerische See verlassen und Sorge tragen würdet, festeren Boden unter eure Füsse zu bekommen. Und zu dem Ende will ich euch im ersten Theile meines Vortrages das Haltlose und Unbeständige der Welt und ihrer Güter vor Augen legen und im zweiten euch zeigen, wie die Apostel und andere Heilige das Zeitliche angesehen haben. Wollet ihr Lehre und Beispiel leichtsinnig in den Wind schlagen, so ist das eure Sache. Ich thue das Meinige. Gott helfe mir.

Die Welt läßt sich mit nichts treffender vergleichen, als mit dem Meere. Sie ist voll der Bitterkeit wie dieses. Was immer sie den in sie Verliebten reichet, scheine

es auch Honig und Zuckerwerk, schmeckt hintendrein wie Galle. Denn Alles, was in der Welt ist, das ist die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen und die Hoffart des Lebens, schreibt der heilige Johannes in seinem ersten Briefe.*) . . Alles ist Genußsucht, Habsucht und Ehrsucht. Wie das mit Salz und Bitterstoffen geschwängerte Meerwasser dem Leibe nicht zuträglich, sondern vielmehr schädlich ist, so der Trank der Welt der Seele.

Das Meer ist unbeständig, und die Welt ist es nicht minder. Jetzt liegt das Meer freundlich und einladend mit anmuthig gekräuselten Wellen vor dir; aber eine Stunde später siehst du mit Schrecken es schäumen und toben und in tausend Abgründe sich spalten, aus deren jedem dir der Tod entgegengrinst. Ist die Welt anders? Heute überschüttet sie dich mit Freuden und Vergnügungen, morgen mit Jammer und Elend; heute streut sie dir Rosen, morgen bewirft sie dich mit Unrath; heute ist sie dir Freund, morgen Feind. O ihr thörichten Weltkinder, ruft uns der heilige Augustin laut in die Ohren, was mühet ihr euch so gar sehr ab der Welt zu Liebe? Die Freundschaft, welche ihr mit dieser Betrügerin schließt, deren Launen eine die andere verdrängen wie Meereswellen, hat keinen Bestand. Eine Weile mag sie dauern, zuletzt aber wird sie euch sicher aufgekündet. Denn es ist der altgewohnte Brauch der Welt: Amatores suos vorare novit, non portare . . . sie hätschelt ihre Liebhaber eine kurze Zeit, dann verschlingt sie sie, wie das Meer diejenigen, welche ihm allzu viel trauen.

---

*) 1. Joh. 2, 16.

Das Meer ist dem Ungestüme der Stürme und Gewitter unterworfen, und die Welt, sagt der Prophet Isaias, ist wie ein tobend Meer, das nicht still sein kann.*) Beständig schwanken, von den Sturmwinden der Begierlichkeit gepeitscht, die Wogen der eitlen Weltfreuden und Wollüste, der Reichthümer und Ehren, auf und nieder und gewähren dem Gemüthe keinen Augenblick einen Halt. So werden sie denn ohne Rast und Ruhe herumgeschaukelt, die armen Weltkinder, bis endlich eine Sturzwelle einherbraust und sie in den Abgrund hinunterreißt. Saget mir doch, wo sind sie denn alle hingekommen die Liebhaber dieser Welt, welche vor euren Augen, gehoben von den Wogen des Glückes und Reichthumes, eine Zeit lang auf stolzer Höhe prunkten? Sie sind verschwunden, plötzlich verschwunden, und Niemand sieht sie wieder. Nichts bleibt hienieden von solchen Leuten übrig, als ein leerer Name, ach, gar oft ein befleckter Name. Und jenseits? Ich will kein Urtheil über ihre Seelen sprechen und sage nur: Gott sei ihnen gnädig!

Was kann der Mensch, welcher auf diesem erregten Meere in schwankendem Schifflein einherfährt, für eine Sicherheit hoffen? David soll uns hierauf Antwort geben, welcher im hundertundsechsten Psalme also singt: Sie stiegen auf Schiffe in's Meer hinab, schafften und arbeiteten in vielen Wassern. Da sahen sie die Werke des Herrn und seine Wunder im tiefen Meere. Er sprach und es erhob sich ein Sturmwind, und die Fluthen gingen hoch. Sie stiegen gen Himmel und sanken zum

---

*) Isai. 57, 20.

Abgrunde; ihre Seele zerschmolz in Leid. Sie taumelten und wankten wie Trunkene, und all ihre Weisheit war verschwunden.*) Sehet da das elende Leben des Menschen, welcher auf dem stürmischen Meere der Welt schiffet. Da ist nichts beständig, nichts sicher, kein Augenblick ohne Schrecken und Todesgefahr. Mit Gewalt werden wir von feindlichen Mächten fortgerissen, wir wissen nicht wohin, bis endlich unser Fahrzeug an irgend einem Felsen zerschellt. Solches Leid thut der Mensch sich selbst an, wenn er den sichern Boden, seinen Gott, vertauscht mit den wetterwendischen Fluthen der Welt; wenn er, statt in Gott sein Heil zu suchen, von seinen Begierden und Gelüsten unter die Wirbel und Strudel des Weltlebens sich hinaustreiben läßt.

So wahr der Herr lebet und du lebest, nur ein Schritt ist zwischen mir und dem Tode, klagte David seinem Freunde Jonathas.**) Was will er damit sagen? Warum ist er so kleinlaut und voll der Aengstlichkeit, er, der kurz zuvor den gewaltigen Riesen Goliath erlegt und mehr Siegesruhm eingeerntet hat, als das ganze israelitische Heer . . . der vom Hirtenkittel sich zum goldglänzenden Hofkleide aufgeschwungen und sogar des Königs Eidam geworden ist? Ach, er kannte nur zu wohl den tödtlichen Haß, welchen Saul auf ihn geworfen hatte, und die Gefahren, so ihn deßhalb bedrohten . . . er kannte nur zu wohl den Unbestand der Glückseligkeit der Welt. Thöricht handelte jener Mann bei Matthäus, welcher sein Haus auf Sand baute; es erlag dem ersten Andrange des Sturmes, und sein Fall war

*) Ps. 106, 23—27. **) 1. Kön. 20, 3.

groß. Eine noch ärgere Thorheit aber ist es, auf die schwankenden Wogen der Welt, auf die unbeständigen Wollüste, Reichthümer und Ehren sein Glück bauen zu wollen. Solch eitlem Beginnen wird unausbleiblich ein großer Fall folgen.

Es gibt nicht leicht etwas Gefährlicheres, als in Mitte unbeständiger Winde und beweglicher Wellen sein Leben einem zerbrechlichen Kahne anzuvertrauen. Gleichwohl wagen sich, von der Gewinnsucht oder dem Hange zur Abenteuerlichkeit getrieben, Tausende jährlich auf die hohe See hinaus, wo zwischen ihnen und dem Tode oft nur ein schwaches Brett eingeschoben ist. Und wenn sie zu Grunde gegangen sind, folgen ihnen andere Tausende ungewitziget nach. Dasselbe geschieht auch auf dem sinnbildlichen Meere der Zeitlichkeit. Tausende und aber Tausende durchsegeln auf schwankem Nachen seine treulosen Wogen, unbekümmert darum, daß schon Tausende und aber Tausende vor ihnen in den Strudeln der Begierden und den Wirbeln der Versuchungen jämmerlich Schiffbruch gelitten haben. Doch wenn sie im anderen Leben erwachen aus ihrem Taumel, dann beweinen sie mit bitteren aber vergeblichen Thränen den Leichtsinn, ihr Schicksal für die Ewigkeit oder den Abgründen der Hölle den falschen Strömungen der Welt überlassen zu haben.

Die Weltmenschen im Buche Job, die da sagen: W e r i s t d e r A l l m ä c h t i g e, d a ß w i r i h m d i e n e n, u n d w a s n ü t z t e s u n s, w e n n w i r z u i h m b e t e n? erfreuen sich beim Klange der Harfen und Pfeifen. Sie bringen ihre Tage in Wohlleben zu und — f a h r e n z u r H ö l l e i n e i n e m A u g e n b l i c k e.*) Das trügerische

*) Job 21.

Wesen der Welt hält niemals Stand, und wehe dem, der sich darauf fusset. Jener Reiche bei dem Evangelisten Lukas im zwölften Kapitel dachte für sich selbst: Meine Seele, du hast großen Vorrath an Gütern auf sehr viele Jahre; ruhe aus, iß, trink, lasse dir wohl sein. Gott aber sprach zu ihm: Du Thor! in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Was du nun bereitet hast, wessen wird es sein? Sic est omnis, qui thesaurizat et non est in Deo dives. So geht es dem, der sich Schätze sammelt und nicht bei Gott reich ist.*) So geht es Allen, die so sehr für das Zeitliche zu sammeln bedacht sind, aber keine Güter hinterlegen bei Gott, keine Werke der Liebe und keine übernatürlichen Tugenden, die ewig belohnt werden.

* * *

Demnach haben die Jünger recht und wohl gethan, daß sie ihre sinkenden Schifflein zusammt dem reichen Fischzuge verließen, um Christus nachfolgend festen Boden zu gewinnen. Und so thun Alle recht und wohl, welche das unsichere Meer dieser Welt fliehen und in den Hafen Gottes einzulaufen eilen, um das ewige Leben zu retten. Suchen doch auch die Seefahrer, wenn ein heftiger Sturm sie bedrohet, schnell das Land zu erreichen und lassen es sich nicht gereuen, die kostbarste Ladung über Bord zu werfen, um ihr Fahrzeug zu erleichtern und flott zu erhalten. Und das thun sie aus Liebe zu diesem armseligen und vergänglichen Leben. Sollen wir weniger thun für

*) Luk. 12, 20—21.

das ewige Leben? Sollen wir nicht ohne Säumen Alles von uns werfen, was das Gemüth in die Tiefe niederdrückt und seinen Aufschwung zu Gott hindert? Oder wollen wir lieber unter der Last des Zeitlichen zu Grunde sinken und verderben?

Der Apostel Paulus muß das gründlich erfaßt haben, weil er von seiner Bekehrung an so gänzlich als einen Verächter der Welt und ihrer Güter sich zeigte, wie er selbst bekennt: Von mir sei fern, mich zu rühmen, außer in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist, und ich der Welt.*) Ich lege, will er sagen, auf das Sinnliche keinen Werth, sondern nur auf das Kreuz Jesu Christi, auf seinen Kreuzestod, wodurch ich Vergebung der Sünden und solche Gnade zu allem Guten erlangt habe, daß die Welt mit ihren Gütern und Lüsten für mich völlig gekreuziget und todt ist, und ich auch in soferne der Welt gekreuziget und todt bin, als ich bereitwillig Schmach, Leiden und Kreuz mit Christus vor der Welt trage.

Dem heiligen Arsenius wurde wegen seiner ausgezeichneten Eigenschaften die Erziehung der Kinder des Kaisers Theodosius übertragen, welcher ihn mit Reichthümern und Ehrenbezeugungen überhäufte, wie er ihm denn unter Anderem ein Gefolge von hundert prachtvoll gekleideten Dienern beigab. Aber mitten unter diesem Prunke und Großleben war dem Manne Gottes wehe um's Herz. Im Innersten die Welt verachtend sehnte er sich vom Hofe hinweg und sein heißester Wunsch war, in

---

*) Galat. 6, 14.

der Einsamkeit ein den Menschen verborgenes Dasein führen zu können. Endlich fand er Gelegenheit, sich von seinen Würden und Bürden loszumachen, und alsbald eilte er nach Egypten und vergrub sich dort in der Wüste Scete. Es geschah aber, daß der alte Kaiser starb und sein Sohn Arcadius, der Zögling unsers Heiligen, den Thron bestieg. Dieser wollte seinen Lehrer nach Konstantinopel zurückberufen, um dessen weisen Rath bei der Hand zu haben, und schrieb ihm einen Brief, in welchem er ihn zu kommen einlud und zugleich ihm die Zollgefälle von ganz Egypten anwies, um sie unter die Klöster und Armen auszutheilen. Arsenius aber, welcher allen zeitlichen Vortheilen das Glück, Gott zu dienen, vorzog, lehnte den Ruf ab und begnügte sich, dem Gesandten des Kaisers mündlich zu antworten: „Ich bitte Gott, daß er uns Allen unsere Sünden verzeihe. Was die Vertheilung des Geldes anbelangt, bin ich keineswegs geeignet, dieses Geschäft auf mich zu nehmen, weil ich der Welt schon abgestorben bin.“ Ein anderes Mal kam ein Bote zu ihm und überbrachte ihm das Testament eines reichen Verwandten, welcher ihn zum Erben eingesetzt hatte. Er aber weigerte sich, die ihm zugedachten Güter anzunehmen, sagend: „Ich bin vor meinem Verwandten gestorben und kann also unmöglich sein Erbe sein. Nimm, was da geschrieben steht, und gehe deiner Wege.“

In dieser Weise haben die Heiligen die Welt verachtet, weil sie erkannten, was sie ist, nämlich ein Meer voll der Bitterkeit, der Unbeständigkeit und der Stürme. Sie wußten, daß ihre Freuden nur Schein seien, Wirklichkeit aber ihre Schmerzen; daß nichts in ihr Dauer habe, sondern Alles einem ewigen Wechsel unterworfen

sei; endlich daß man nur mit der äußersten Gefahr, an der Seele Schiffbruch zu leiden, sich ihren stürmischen Wogen überlassen könne. Wie unverständig handeln also jene Menschen, welche das Schifflein ihres Lebens so trügerischen Fluthen anvertrauen! Sie sehen den Untergang ihrer Brüder vor Augen und wagen sich dessenungeachtet in dieselben Strudel und Wirbel hinein; sie kennen die Gefahr, welche ihnen drohet, und weichen ihr gleichwohl nicht aus; und selbst wenn ihr Kahn schon allgemach zu sinken beginnt, steuern sie dennoch nicht dem Hafen zu. Was nützt es ihnen aber, fragt unser Heiland, wenn sie die ganze Welt gewinnen und dabei an ihren Seelen Schaden leiden? Was nützt es dir, wenn dein Schifflein wohl befrachtet ist, wenn du Geld und Gut in Fülle hast und Ehren und Freuden, so viel dein Herz verlangt, sofern Alles dieses mitsammt deinem Leben zuletzt an der Klippe des ewigen Todes scheitert? Ach, wenn dein mit so vielem Plunder belastetes Fahrzeug zu sinken anfängt, wirst du, aber zu spät, wünschen, du hättest Alles von dir geworfen. Glücklich, dreimal glücklich der Mann, welcher den Herrn fürchtet und die Welt verachtet! Er wird nicht hin und her geworfen, wie das Schiff im Sturme, sagt der weise Sirach.*)

Darum ermahnt der heilige Gregor mit Recht, wir sollten uns verhalten auf der Reise durch dieses Leben wie die Kinder Israels, als sie aus Egypten zogen, um das gelobte Land aufzusuchen. Sie assen von dem Osterlamme, aber eilig, und hatten dabei schon ihre Lenden umgürtet und Schuhe an ihren Füssen und Stäbe in

---

*) Sir. 33, 2.

ihren Händen, um nach dem Mahle ungesäumt abgehen zu können. Wir müssen thun, wie die Wandersleute, sagt Baeza, welche im Vorübergehen zwar hie und da einen Apfel vom Baume brechen, aber ohne ihre Schritte zu hemmen, mit welchen sie der Heimath zueilen. Wir müssen den Schwimmern nachahmen, die Alles, was ihnen hinderlich ist, von sich werfen und dem Lande zutrachten. Die Welt vergeht mit ihrer Lust, schreibt der heilige Johannes,*) darum sollen wir sie nicht mehr lieben, als sie uns dienlich ist, das zeitliche Leben zu fristen, bis für uns die Stunde schlägt, wo wir in den Hafen der Ewigkeit einlaufen können. Wir dürfen die nothwendigen Bedürfnisse des Leibes befriedigen, aber nicht unser Herz daran hängen.

So machten es die alten Patriarchen, von welchen der Apostel Paulus sagt: Sie haben bekannt, daß sie Pilger und Fremdlinge auf Erden seien,**) daß sie hienieden kein Eigenthum suchten, sondern im Himmel. Sie genossen der zeitlichen Güter nur wie im Vorbeigehen, ohne sich damit zu belasten, fürchtend, dann zusammenzubrechen auf dem Wege und das Ziel ihrer Reise nicht erreichen zu können. Was thun aber wir? Warum greifen wir so heißhungrig nach den Fleischtöpfen Egyptens? Warum bürden wir uns so unklug die Last der Güter dieser Welt auf? Wir kriechen und wühlen im Boden herum, wie die Würmer, und gewinnen dabei nur eiteln Koth, der wohl schwer in's Gewicht geht, aber nichts werth ist. Das ist übel gethan, meine Lieben? Je mehr wir unser Schifflein beladen, desto mehr laufen wir

*) 1. Joh. 2, 17. **) Hebr. 11, 13.

Gefahr, daß es sinke. Werfen wir allen überflüssigen Quark von uns, durchwandern wir die Bahn des Erdenlebens wie Pilgrime, nichts mit uns tragend, als etwa eine kleine Reisetasche; betrachten wir uns auf dieser Welt wie Fremdlinge, deren Bleiben hier nicht ist . . . dann werden wir leicht und sicher gehen und in das Land der wahren und ewigen Glückseligkeit gelangen, in unser himmlisches Vaterland. Amen.

Am fünften Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Ich aber sage euch, daß ein Jeder, der über seinen Bruder zürnt, des Gerichtes schuldig sein wird. Matth. 5, 22.

Inhalt.

Es gibt zweierlei Arten von Zorn, einen guten und einen bösen.

Ich habe einmal irgendwo gelesen, daß im Morgenlande ein Baum wachse, der auf der der Sonne zugewendeten Seite heilsame, auf der entgegengesetzten aber giftige Früchte bringe. Mag nun dieses eine Fabel sein oder nicht ... der Baum gibt jedenfalls ein schönes Bild vom Zorne, welchen Gott neben anderen Anmuthungen unsern Herzen eingepflanzt hat in solcher Weise, daß er auf der Sonnenseite, das heißt von den Strahlen der Vernunft beschienen, gute Früchte bringet. „Dieser Zorn ist der Vater der Zucht und ein Bewahrer der Tugend," sagt Albert der Große und noch schöner der heilige Chrysostomus: „Wenn dieser Zorn nicht wäre, würden weder die Lehrer Nutzen schaffen, noch die Richter Ansehen haben, noch die Laster gebändiget werden." Der rechtmäßige, von der Vernunft geleitete Zorn ist das Schwert der Obrig-

keiten, den Bösen zum Schrecken, den Frommen zur Warnung; er stützet das Gesetz, bewachet das Gemeinwesen und befördert die Ehre Gottes. Wo aber der Zorn vom Lichte der Vernunft abgewendet ist, bringt er nur Schädliches und Sündhaftes hervor, ähnlich jenem Baume, der auf der Schattenseite giftige Früchte trägt, wie solches der heilige Gregor andeutet mit den Worten: „Durch den Zorn wird die Weisheit verloren, durch den Zorn das Leben gekürzt, durch den Zorn die Gerechtigkeit verlassen, durch den Zorn die Annehmlichkeit des geselligen Zusammenlebens aufgehoben, durch den Zorn die Eintracht gestört, durch den Zorn das Licht der Wahrheit verdunkelt, durch den Zorn die Flamme des heiligen Geistes ausgelöscht.“ O, welch giftige Früchte!

Dieser böse Zorn, welcher unter die sieben Hauptsünden gerechnet wird, ist es nun auch, welchen Christus der Herr verdammt, nicht aber aller und jeder Zorn, wie vielleicht Mancher aus dem heutigen Evangelium schließen dürfte. Das wäre ein Irrthum; denn nach der Auslegung der Kirchenväter ist nur der unvernünftige, unbegründete und maßlose Zorn verboten, der gerechte aber erlaubt, wie klar erhellt aus dem Ausspruche des heiligen Chrysostomus: „Wer sich erzürnt ohne hinlänglichen Grund, ist schuldig; wer sich aber erzürnt aus vernünftiger Ursache, ist nicht schuldig.“ Das will ich in meinem heutigen Vortrage zu eurer Belehrung des Nähern auseinandersetzen und zu dem Ende im ersten Theile vom guten, im zweiten vom bösen Zorne handeln. Gott erleuchte mich und euch.

Der Kirchenlehrer Thomas von Aquin wirft in einer seiner Schriften die Frage auf, ob es überhaupt zulässig sei, sich zu erzürnen? Denn dem ersten Anscheine nach möchte man meinen — nein! Der Zorn ist nämlich eine stürmische Gemüthsbewegung, welche das Herz zur Rache erhitzet gegen denjenigen, von welchem man sich beleidiget glaubet. Nun aber hat Gott die Rache sich allein vorbehalten, wie er sagt im Buche Deuteron: Mein ist die Rache, und ich will vergelten.*) Und der Mensch darf ja dessen sich nicht anmassen, was Gottes ist. Ueberdieß verbietet die heilige Schrift an vielen Stellen den Zorn, wie beispielshalber zu sehen ist bei dem Apostel Paulus im Briefe an die Epheser: Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung werde weggeschafft aus euch sammt aller Bosheit.**) Und zu den Galatern schreibend reiht er den Lastern, welche vom Reiche Gottes ausschließen, auch den Zorn bei, sagend: Offenkundig sind die Werke des Fleisches, als da sind: Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Geilheit, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Zank, Neid, Zorn, Hader, Uneinigkeit, Ketzerei, Mißgunst, Todtschlag, Völlerei, Schwelgerei und was dergleichen ist, wie ich es schon ehedem gesagt habe, daß die, welche solches thun, das Reich Gottes nicht erlangen werden.***) Wenn nun der Zorn sogar bei Verlust der ewigen Glückseligkeit verboten ist, sollte man denken, daß er schlechterdings unzulässig sei. Nichts desto weniger beantwortet der heilige

*) Deut. 32, 35. **) Ephes. 4, 31. ***) Gal. 5, 19.

Thomas die aufgestellte Frage also: Die Anmuthungen des menschlichen Gemüthes sind zweierlei. Einige sind von Natur aus so böse, daß sie unter keinen Umständen und auf keine Weise je zulässig werden können, wie der Haß und der Neid, welche der Haupttugend der Nächstenliebe schnurgerade entgegenstreben. Andere Anmuthungen sind ihrer Natur nach weder gut noch böse, sondern werden erst gut oder böse, je nachdem sie mit der Vernunft im Einklange bleiben oder von ihr abweichen. Solche sind das Lieben, das Erfreuen, das Trauern, das Fürchten, das Hoffen und auch das Zürnen. Wenn man vernunftgemäß liebet, hoffet, trauert, fürchtet, so geschieht es recht und löblich; im Gegentheile aber sind diese Anmuthungen desto böser, je mehr sie der Vernunft zuwider. Also ist auch der Zorn, wenn er das Leitseil der Vernunft abwirft, und Alles, was in einem solchen Zorne geschieht, böse und strafmäßig. Wenn man aber aus vernünftigen Gründen zürnet, wie aus Eifer für die Ehre Gottes, für die Gerechtigkeit, für die Besserung des Nächsten, für die Bestrafung der Laster, und thut dieses mit Maß und Ziel, so ist ein solcher Zorn nicht böse, sondern in vielen Fällen Gott wohlgefällig und verdienstlich. Nach dieser Erörterung kommt der heilige Thomas zu dem Schlusse: Wenn einer zürnet mit Vernunft, so ist sein Zorn ein guter.

Das beleuchtet der heilige Basilius gar schön mit dem Gleichnisse vom Haushunde, dessen Geschäft ist, daß er wachbar sei und Laut gebe, wenn ein Fremder sich nahet, und die Diebe anfalle, welche zum Schaden der Bewohner sich einschleichen wollen. So thut er recht und macht sich nützlich. Würde er aber still liegen, komme w—

da wolle, oder anderseits Jedermann ohne Unterschied anbellen, gegen Freund und Feind die Zähne fletschen und selbst auf den Ruf des Hausherrn sich nicht beruhigen, so wäre er unnütz, ja gefährlich, und man müßte ihn abschlagen. Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit dem Zorne, welchen Gott in unser Gemüth gelegt hat, nicht daß er immer schweige und sich niemals rege, aber auch nicht, daß er Jeden, der ihm vor den Rachen kommt, anfalle und beiße, ohne auf den Ruf des Hausherrn, das ist der Vernunft, zu hören, sondern daß er zur rechten Zeit, am rechten Orte und in der rechten Weise nach der Anleitung der Vernunft hervorbreche und die Mißbräuche, Unordnungen, Laster, mit einem Worte alles Ungehörige strafe. Dann ist er ein guter und löblicher Zorn. Dieses sollen alle Menschen wohl beherzigen, vornehmlich aber die Obrigkeiten, Hausväter, Eltern und wer immer über Andere Sorge zu tragen hat.

Von der Obrigkeit sagt der Apostel Paulus: Nicht umsonst trägt sie das Schwert. Denn sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Bestrafung für den, der Böses thut.*) Das Richtschwert, das Abzeichen der Gewalt über Leben und Tod, hat sie nicht deßhalb, um es beständig in der Scheide stecken und Alles gehen zu lassen, wie es geht. Denn auf diese Weise verliert sie ihr Ansehen, die Gottlosen werden immer frecher und halsstarriger, das Laster verbreitet sich immer mehr, und zuletzt wird die Rache Gottes gegen eine solche verwahrloste Gemeinde erweckt. Die Geduld ist nicht immer eine Tugend, wie denn der heilige Chrysostomus sagt:

---

*) Röm. 13, 4.

„Eine unvernünftige Geduld säet Laster, nähret die Fahrlässigkeit und ladet nicht nur die Bösen, sondern auch die Guten zum Uebelthun ein. Ein Zorn, der seinen guten Grund hat, ist kein Zorn, sondern ein Akt der Gerechtigkeit." Der berühmte Aeneas Sylvius zeigt uns dieses in der Geschichte Böhmens. Nimmermehr würde in diesem Lande die hussitische Ketzerei so weit um sich gegriffen haben, nimmermehr daraus so viel Unheil erwachsen sein, wenn nicht der damalige Erzbischof von Prag in übergroßer Geduld und um Niemanden wehe zu thun und zuwider zu sein, dem Treiben der Irrlehrer durch die Finger gesehen hätte. Da hatte Huß gut predigen und konnte sein Unkraut nach Gefallen aussäen, so daß es der rechtmäßigen Kirche bald über den Kopf wuchs und lange und blutige Kriege erfoderlich waren, den Glauben wieder herzustellen. So geht es, wenn die Vorgesetzten allzu nachsichtig sind und gegen den Unfug nicht zum Schwerte greifen. Mit der baumwollenen Ruthe bändiget man die Gottlosen nicht. Haben wir das nicht auch in unsern Tagen gesehen? Was war denn Schuld daran, daß die Hydra der Revolution in allen Ländern Europa's so behaglich um sich fressen konnte, als weil man in mißverstandener Güte anfänglich allzu sanft gegen sie auftrat und geduldig zusah, wie sie Thron um Thron stürzte, bis man erkannte, daß das Ungeheuer mit guten Worten nicht wieder in seine Höhle zurückzutreiben sei. Da zog man endlich das Schwert aus der Scheide, aber beinahe zu spät; wenigstens hätte man durch ein thatkräftiges Einschreiten zur rechten Zeit, durch einen weisen Zorn, viel Blut und Thränen ersparen können.

Von dem großen Heerführer des israelitischen Volkes

bezeugt die heilige Schrift: Es war aber Moses der sanfteste Mann unter allen Menschen, die auf Erden wohnten.*) Gleichwohl sah man ihn manchmal auch in heißem Zorne aufflammen. Als er nach vierzigtägigem Gebete und Fasten mit den Tafeln des Gesetzes im Arme vom Berge Sinai herniederstieg und dem Lager nahend gewahrte, wie das Volk um das goldene Kalb herum sang und sprang, wurde er, wie es im Buche Exodus heißt, sehr zornig und warf die Tafeln aus seiner Hand und zerbrach sie. Und er nahm das Kalb, das sie gemacht hatten, und verbrannte es.**) War hier der Zorn etwa nicht am rechten Platze, oder hätte Moses dem frevelhaften Götzendienste geduldig zuschauen sollen? Ihr Obrigkeiten, hohe und niedere, was habt ihr da für eine schöne Lehre, wie ihr zwar sanftmüthig, liebreich und barmherzig sein könnet, wo die menschliche Schwachheit eurer Untergebenen in Anschlag zu bringen ist, aber in heiligem Zorne aufbrennen und nach dem euch anvertrauten Schwerte greifen müsset, wo Gottes Ehre leidet und dem Rechte und Gesetze vermessentlich Hohn gesprochen wird. Damit sündiget ihr nicht nur nicht, sondern thuet vielmehr nach dem Wohlgefallen des Herrn und wendet die Strafe ab, die der göttliche Zorn ansonst über die ganze Gemeinde verhängen würde. Treffend sagt der heilige Gregor: „Die haben nicht die rechte Einsicht, welche meinen, daß wir nur allein über uns selbst und nicht auch über unsere Nächsten zürnen sollen, wenn sie sündigen. Denn nachdem uns befohlen ist, den Nächsten zu lieben, wie uns

*) Num. 12, 3. **) Exod. 32, 19. 20.

selbst, ergibt sich die nothwendige Folge, daß wir auch über seine Uebelthaten, wie über unsere eigenen, zürnen müssen."

Das geht auch euch an, ihr Eltern und Hausväter, insbesondere ihr schwachen Eltern, die ihr in blinder Liebe euren Kindern Alles nachsehet oder, wenn ihr schon strafet, es nicht mit dem rechten Ernste und Nachdrucke thuet, vielmehr gleich darauf die Fehligen wieder liebkoset und mit Gaben beschenket, als bereutet ihr, die Zuchtruthe zur Hand genommen zu haben. Geschieht es doch häufig, daß solche thörichte Eltern, indem sie selber ihren Kindern alle Unarten zulassen, auch nicht leiden wollen, daß Andere — die Lehrer, der Hausinformator oder fromme Dienstboten — darüber ein Wort des Tadels äußern. Man greift ihnen in's Herz, wenn man ihren ungezogenen Rangen etwas untersagt, und hat ihre Feindschaft zu gewärtigen. So nehmen denn die Kinder täglich in der Bosheit zu, werden immer kecker, halten Eltern und Lehrer zum Besten und gerathen frühzeitig auf die traurigsten Abwege — und dieß Alles aus Mangel des weisen Zornes. Und so gibt es auch Hausväter und Hausmütter, die ihren Untergebenen die gröbsten Unsittlichkeiten hingehen lassen, wenn sie nur bei der Arbeit recht fleißig sind. Der Eigennutz stopft ihnen den Mund, indem sie denken, wenn wir dem Knechte oder der Magd, die für unser Geschäft so brauchbar sind, ihre Bekanntschaften, Ausgänge und Leichtfertigkeiten verbieten, so gehen sie uns aus dem Dienste und wir haben den Schaden. Dessen gedenken sie aber nicht, wie vieler fremden Sünden sie durch ihre schimpfliche Nachsicht schuldig werden, und welche Verantwortung sie sich bei Gott aufladen. Andere

lassen aus Bequemlichkeit, Trägheit oder schmählicher Menschenfurcht den Ihrigen Alles hingehen und schweigen dazu, wenn die Inwohner, Gesellen oder Dienstboten das Haus zu einer wahren Lasterschule machen. Alle diese mögen wissen, daß ihnen der Zorn gegeben ist als ein wachbarer Haushund, der melde und belle, wenn er fremdartige und ungehörige Dinge wahrnimmt, und reiße und beiße, wenn böse Gewohnheiten, Unordnungen und Laster den Dieben gleich sich einschleichen wollen. Alle diese mögen wissen, daß es ihre Pflicht ist, in solchen Fällen den Zorn hervorbrechen zu lassen, und daß, wenn sie es nicht thun, ihrer empfindliche Strafe wartet.

Ein warnendes Beispiel haben wir in dieser Hinsicht an dem allzu nachsichtigen Vater Heli. Dieser, Hoherpriester der Juden, hatte zwei Söhne, die ebenfalls Priester waren, aber ungeachtet ihres heiligen Standes weder Gott, noch die Menschen fürchteten und alle erdenklichen Ausschweifungen sich erlaubten. Heli hörte, was seine Söhne sich zu Schulden kommen ließen, denn das Geschrei im Volke wider sie war groß. Und er sprach zu ihnen: Warum thuet ihr solche Dinge, so überböse Dinge, die ich höre von allem Volke? Nicht doch, meine Söhne! denn das Gericht ist nicht gut, das ich höre, daß ihr das Volk des Herrn zur Sünde verleitet.*) Ach, welch eine glimpfliche Rüge solchen Lotterbuben gegenüber! Warum thuet ihr solche Dinge? sagt er, statt ihre Laster beim rechten Namen zu nennen. Meine Söhne heißt er die Entarteten, nicht aber, wie er gesollt, Ehebrecher,

---

*) 1. Kön. 2, 24. 25.

Gotteslästerer, Schandflecken der Priesterschaft. Es ist kein gutes Gerücht, das ich von euch höre, fährt er fort; und so geht ihm also ihr schlimmer Ruf mehr zu Herzen, als ihr Verbrechen, als die schwere Beleidigung Gottes und des Volkes. Nicht doch, meine Söhne! Kann man ein grobes Vergehen gelinder tadeln? Unseliger Heli! du hättest deinen gottlosen Kindern gegenüber den Vater bei Seite setzen und den Hohenpriester hervortreten lassen sollen; deine Pflicht war, die Unwürdigen ihres Priesteramtes zu entsetzen, damit Gott und dem Volke Genugthuung geschähe. Aber du gebotest deinem Haushunde Schweigen, obgleich die Diebe schon im Heiligthume waren; du ließest in dieser wichtigen Sache schläfrige Güte obwalten, wo ein eifriger Zorn an seinem Platze gewesen wäre. Was erfolgte darauf? Die Söhne achteten deiner schwächlichen Ermahnung nicht und fuhren fort zu sündigen. Und nun ergrimmte der Herr und ließ dir durch Samuel die Botschaft verkünden: Siehe, ich thue ein Wort in Israel, daß dem, der es höret, die beiden Ohren gellen werden. An dem Tage will ich Alles wider Heli erwecken, was ich über sein Haus gesprochen habe; ich will es anfangen und vollenden. Denn ich habe ihm vorhergesagt, daß ich sein Haus ewiglich um der Sünde willen richten werde, weil er wußte, daß seine Söhne Schändliches thäten, und sie nicht strafte. Darum habe ich Heli geschworen, daß die Missethat seines Hauses nicht gesühnt werde durch Opfer und Gaben bis in Ewigkeit.*) Daraus

*) 1. Kön. 3, 11—14.

nehmet ab, Geliebteste! wie der Zorn Gottes gegen den Menschen entbrennet, der seinerseits nicht zürnet, wo er soll, und welche Strafe denen bereitet ist, die versäumen, das Laster zu bestrafen, so viel nach ihren Standesverhältnissen an ihnen liegt.

Die genäschigen Vögel von seinem Weizen abzuhalten, pflegt der Landmann ein Männlein aus Stroh mit Leib, Armen und Füssen zu machen. Er setzt ihm einen Hut auf den Kopf, gibt ihm einen Stecken in die Hand und stellt es so auf den Acker hinaus. Anfänglich fürchten die Vögel das Männlein, halten sich in bescheidener Entfernung und wagen kein Körnlein vom Felde zu entführen. Weil aber jenes sich nicht vom Flecke rührt, nicht schreit, mit seinem Stecken nur drohet aber nicht zuschlägt, merken sie gar bald, daß sie nur einen leeren Popanz vor sich haben, fliegen herbei, setzen sich keck ihm auf Kopf und Schulter und fressen vor den Füssen dieses ohnmächtigen Wächters nach Herzenslust die reifen Aehren ab. Aehnlich einem solchen Strohmanne sind die Obrigkeiten, Eltern und Hausväter, welche Gewalt haben zu rügen und zu strafen, aber läßig die Hände in den Schooß legen; die im Besitze des Schwertes sind, aber es nicht zücken, der Ruthe, aber sie nicht erheben, des Hausrechtes, aber es nicht gebrauchen. Da werden denn die Uebelthäter, die unartigen Kinder, die lieberlichen Dienstboten immer frecher, treiben ihr Gespötte mit den nichtigen Popanzen von Vorgesetzten, und die Bosheit bekommt die Oberhand über die Tugend. Sehet doch, Christus selber, das sanftmüthige Lamm, wie ihn die Propheten nennen, entbrannte in heftigem Zorne, als er den Unfug sah, welchen die Mäkler im Hause Gottes trieben. Er machte

in der Hast eine Geißel von Stricken, fing an zuzuschlagen und jagte Käufer und Verkäufer zum Tempel hinaus. Anfangs erstaunten die Jünger über diesen Eifer ihres sonst so geduldigen Meisters; aber bald erinnerten sie sich, daß geschrieben steht: Der Eifer für dein Haus verzehret mich.*) So hat uns also der Herr ein schönes Beispiel hinterlassen, daß wir zürnen dürfen und sollen, wo ein rechtmäßiger Anlaß dazu vorhanden ist. Darum rufet der königliche Prophet euch Obrigkeiten, euch Eltern, euch Herren und Frauen zu: Irascimini . . . zürnet, strafet!**) Wo Gott und die Menschheit geärgert, wo die Tugend beleidigt, wo die Seele des Nächsten gefährdet wird, wo mit Sanftmuth und Güte nichts mehr ausgerichtet werden kann . . . irascimini! . . . da zürnet, brauchet Ernst, strafet . . . strafet, wenn es nöthig ist, sogar mit eiserner Hand.

* * *

Irascimini! rufet uns also David zu; doch lasset uns Acht haben auf das, was er beisetzt: et nolite peccare... wollet aber dabei nicht sündigen. Es ist nämlich zu wissen, daß, wenn auch der Zorn bei vielen Vorkommenheiten nothwendig, nützlich und löblich ist, er es doch nicht immer ist . . . da schon gewiß nicht, wo man mit Güte hätte zum Ziele kommen können, wo Zeit und Ort zu seinen Ausbrüchen nicht passen, wo er hervortrit nicht aus der Meinung, den Nächsten zu bessern, Mißbräuche und Unordnungen zu verhindern und das Laster zu strafen, sondern aus ungebändigter Leidenschaftlichkeit nach

---

*) Ps. 68, 10. **) Ps. 4, 5.

Art eines wilden reißenden Thieres. Man findet Leute, die wegen der geringsten Kleinigkeit, wegen einer zugeschlagenen Thüre, eines zerbrochenen Topfes, einer versalzenen Speise, vor Wuth außer sich gerathen und das ganze Haus mit Geschrei und Toben erfüllen, als wäre wer weiß was Großes geschehen. Es gibt Eltern, die über ein unbedeutendes Versehen ihrer Kinder gleich so in Zorn entbrennen, daß sie mit Allem, was ihnen eben in die Hand fällt, blindlings zuschlagen und gänzlich vergessen, daß sie einen zarten, zerbrechlichen Leib vor sich haben. Wie oft erhitzen sich nicht die Eheleute wegen wahrer Lappalien gegen einander und brechen in die unwürdigsten Schimpfworte aus, wobei es am Ende nicht selten zu thätlichen Auftritten kommt. Ach, wie viele Krüppel schleichen auf Erden herum, die ihren verstümmelten Körper denen zuzuschreiben haben, von welchen sie liebevolle und sorgfältige Pflege statt grober Mißhandlung zu erwarten berechtiget waren. In dieser Weise gebraucht schafft der Zorn nichts Gutes, sondern nur Uebles.

Ich habe in einem Buche über die christliche Erziehung einmal eine Geschichte gelesen, die ich euch hier zum Besten geben will. Ein Bauer band Garben auf dem Felde und schickte sein Söhnlein nach Hause, um irgend einen Gegenstand herbeizuholen, den er nöthig hatte. Der Kleine traf unterwegs mehrere seiner Altersgenossen und ließ sich von ihnen einige Zeit zurückhalten. Ueber dieses längere Ausbleiben nun gerieth der Vater in solch heftigen Zorn, daß er, als er endlich den Knaben wiederkehren sah, einen Stein vom Boden aufgriff und ihn dem Kommenden entgegenschleuderte, aber so unglücklich, daß er ihm die Hirnschale zerschmetterte. Nicht sobald sah er

sein Kind todt vor sich liegen, so wich der Zorn der Reue und dieser folgte die Verzweiflung, so daß er hinging und im Stalle an einem Balken sich erhängte. Sein Weib, welches vor Kurzem erst das Kindbett verlassen, hatte eben ihren Säugling im Bade, als ihr die Magd die schreckliche Nachricht hinterbrachte. Außer sich vor Entsetzen rannte sie in den Stall hinaus, ohne des Kindes weiter zu gedenken, und als sie wieder zurückkam, fand sie selbes ertrunken. Unselige Früchte des Zornes! drei Leichen liegen jetzt in Einem Hause beisammen — des Vaters und zweier Kinder. Sehet, welche namenlose Uebel der unvernünftige, der böse Zorn anrichtet! Da muß man denn freilich mit David ausrufen: Irascimini et nolite peccare — zürnet, aber sündiget nicht dabei.

Der heilige Gregor rathet uns, um den Zorn zu ermäßigen und nicht zu wilden Ausbrüchen gelangen zu lassen, Folgendes: „So oft dich der Zorn ankommt, bändige die Aufwallung, überwinde dich selbst, lasse die Zeit der Wuth vorübergehen. Erst wenn dein Gemüth wieder ruhiger ist, nimm nach Ermessen die Strafe vor. Denn der Zorn soll der Vernunft folgen, nicht aber ihr voraneilen, und als ein Diener der Gerechtigkeit bescheiden hinter derselben gehen, nicht aber frech den Vortritt nehmen." Das ist die rechte Weise, den Zorn ohne Sünde zu üben, wenn man den ersten Sturm vorüber brausen und das aufgeregte Gemüth wieder zur Ruhe kommen läßt. Einem Wasser, das vom Winde aufgewühlt ist, kann man nicht auf den Grund schauen, während man bei stiller Luft das kleinste Steinchen darin sieht. Eben so kann man in einem vom Zorne bewegten Gemüthe nicht klar sehen, nicht erkennen, was recht oder unrecht, was zu viel oder zu

wenig ist. Erst wenn es im Inneren wieder ruhig geworden ist, vermag man richtig zu urtheilen und die kleinsten Umstände zu bemerken und zu erwägen, nach welchen die Strafe sich zu richten hat. Wie sehr das die Obrigkeiten und Alle, welchen obliegt, Andere zu strafen, in Betracht zu ziehen haben, sah jener Mann bei dem Propheten Isaias gar wohl ein, der auf den Antrag, Vorsteher zu werden, sich entschuldigte: Ich bin kein Arzt... setzet mich nicht zum Fürsten des Volkes.*)

Ich bin kein Arzt, sagte er. Was soll das heißen? Muß man etwa ein Doktor der Medizin sein, um als obrigkeitliche Person oder Hausvater seinem Amte recht nachkommen zu können? So ist es nicht gemeint. Aber zusehen sollen wir, wie der Arzt am Krankenbette verfährt. Er erwäget die Konstitution des Leidenden, ehe er ein Heilmittel verordnet, so wie die Art, den Stand und die Schwere des Uebels. Er greift den Puls, beschaut die Augen und die Zunge und forschet nach Allem, was ihm ein Anzeichen geben kann. Daraus entnimmt er, ob eine gelinde oder scharfe Kur anzuwenden sei. Und wenn er nun das Rezept schreibt, so gibt er darin dem Apotheker die Bestandtheile der Medizin mit der äußersten Sorgfalt bis auf einen Tropfen, einen Gran an. Gleicher Genauigkeit hat der sich zu befleißen, welcher den Nächsten von seiner sittlichen Krankheit heilen will. Er muß die ursprüngliche Gemüthsart des Schuldigen und die geringere oder größere Schwere des Fehlers berücksichtigen, ferner untersuchen, ob derselbe aus Schwachheit oder Vermessenheit, unversehens oder mit Vorsatz, einmal erst oder

---

*) Isai. 3, 7.

schon öfter begangen worden sei, und daraus bemessen, ob Sanftmuth oder Zorn, Güte oder Strenge angewendet werden soll. Denn eine irrige Behandlung verdirbt bei geistigen Krankheiten eben so wie bei den leiblichen weit mehr, als sie gut macht. Es ist eine Verkehrtheit, leichte Uebel mit scharfen Mitteln bessern wollen, wie es Unsinn ist, schwere Uebel glimpflich anzugreifen.

Sage nur Keiner: Ich bin kein Arzt . . . ich kann nicht Alles so genau machen. Du kannst es schon, wenn du nur willst, und man verlangt von dir nur, daß du deinem Zorne einen Zaum anlegest und ihn nicht voreilig hervorbrechen lassest, ehe die Vernunft Zeit hat, einzustehen und Alles nach Gebühr zu erwägen. Deßhalb gab der Weltweise Athenodor dem Kaiser August die gute Lehre: Wenn du zornig bist, so rede nichts und thue nichts, bevor du die vierundzwanzig Buchstaben des Alphabets im Stillen hergesagt hast. Inzwischen legt sich der Sturm in etwas, und die Vernunft kann hervortreten und die Sache ruhig zur Hand nehmen. Vernehmet, was der heilige Jacobus in diesem Betreffe sagt: Es sei jeder Mensch schnell zum Hören, langsam aber zum Reden und langsam zum Zorne. Diesen schönen und weisen Rath des Apostels wollen wir tief beherzigen und uns nicht von der Hitze der Leidenschaft hinreißen lassen, sondern in ruhiger Ueberlegung gegen Sünde und Unrecht eifern. Dann werden wir den Zorn in solcher Weise üben, daß er Gott zum Wohlgefallen, dem Nächsten zur Besserung und uns selbst zum Verdienste gereichet. Amen.

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Jesus nahm die sieben Brode, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern, daß sie vorlegten; und sie legten dem Volke vor. Mark. 8, 6.

Inhalt.

Groß ist der Undank der Menschen gegen Gott.

So oft Jesus Christus aus dem Urquell seiner Gottheit eine Wohlthat für uns schöpfte, erhob er seiner Menschheit nach Herz und Angesicht zum Himmel, um dafür dem Vater dort Oben zu danken. Dieses ersehen wir wieder aus dem heute abgelesenen Evangelium. Drei Tage lang war ihm das Volk in der Wüste nachgegangen, um seine Lehre zu vernehmen, und endlich hatte es nichts mehr zu essen. Das wußte der gütige Heiland und rief voll des Mitleides aus: Mich erbarmet des Volkes. Und als er hörte, daß sieben Brode da seien, befahl er der Menge, sich auf die Erde niederzulassen. Dann nahm er die Brode, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern zur Vertheilung. Und siehe! von den wenigen Broden wurden wunderbarer Weise bei viertausend Men-

schen gesättiget, und die Stücklein, welche übrig blieben, füllten noch sieben Körbe an. Das war nun freilich eine große Wohlthat, ein mächtiger Segen, und deßhalb blickte Jesus zum Himmel auf und dankte. Gratias agens fregit . . . mit Danksagung brach er das Brod. Und dieses that er nicht allein, um dem himmlischen Vater die Ehre, sondern auch um uns eine schöne Lehre zu geben, wie wir für alle Wohlthaten Gott dankbar sein sollen. Möchten wir doch diese Lehre recht zu Herzen nehmen!

Abgesehen von der Abscheulichkeit des Undankes, wäre es ja unser eigener Nutzen, dankbar zu sein; denn die Dankbarkeit gewinnt das Herz Gottes und wird von ihm mit neuen Gaben belohnt. „Der Tisch, wo man das Essen mit Beten anfängt und mit Beten beschließt, wird niemals Mangel leiden," sagt der heilige Chrysostomus. Die Danksagung ist eine neue Bitte, welche der Wohlthäter kaum abschlagen kann; sie hat gleichsam den Schlüssel in der Hand zu dem Schatzkasten aller Gnaden. Je demüthiger und herzlicher du Gott dankest, desto mehr wirst du erlangen. Dem Herrn kannst du nichts zur Vergeltung geben; du kannst ihm nur danken und ihn wegen seiner übergroßen Güte loben und preisen. Dieses erkannte der Apostel Paulus gar wohl, und deßhalb schreibt er von sich: Ich sage meinem Gotte ohne Unterlaß Dank.*) Die katholische Kirche singt alle Tage in der heiligen Messe: „Wahrlich ist's würdig und recht, heilig und heilsam, daß wir dir immer und überall Dank sagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott!"

---

*) 1. Kor. 1.

Aber folgen wir dem Beispiele des Apostels, folgen wir den Gesinnungen der Kirche? Ach, daß ich diese Frage mit einem vollen und freudigen Ja beantworten könnte und nicht vielmehr aus den Zeichen des Undankes gegen Gott, die ich allenthalben gewahre, Anlaß nehmen müßte, diesen Undank, diesen schändlichen Undank, diesen thörichten Undank, der sich selber im Lichte umgeht, zum Gegenstande meines heutigen Vortrages zu machen! Es ist das ein leidiges Thema für einen Prediger, glaubt es mir. Allein er kann in seinem Amte als Seelsorger nicht schweigen, er muß selbst auf die Gefahr hin, bei Manchen damit anzustoßen, die nakte Wahrheit sagen, wenn er die Ehre Gottes so gröblich hintangesetzt sieht. Doch keine Entschuldigung, wo die Pflicht ruft! Ohne Furcht und Rückhalt sei es also ausgesprochen — erstens: Die Menschheit ist undankbar gegen Gott in ihren einzelnen Individuen — zweitens: Sie ist es in ihrer Gesammtheit. Jesus, der du mich Unwürdigen betraut hast, an dieser heiligen Stätte für dich zu reden, in deinem Namen beginne ich.

Eine Schmach ist es, und es steigt mir die Schamröthe in's Gesicht, vor Christen von der Undankbarkeit sprechen zu müssen, weil man denken sollte, gegen dieses Laster seien vielmehr die Heiden und Barbaren zu verwarnen. Doch selbe würden den Vorwurf des Undankes zürnend von sich ablehnen, ja selbst die wilden Thiere würden es, wenn sie reden könnten. Und wenn sie die alten Klassiker gelesen hätten, würden sie sich auf Seneca berufen, der da schreibt: „Die Wohlthat erkennen sogar die wilden Thiere, und keines ist so unbändig, daß es

nicht durch ihm geleistete Dienste besänftiget und zur Anhänglichkeit hingezogen werde." Sie würden auf jenen Löwen sich berufen, der im Amphitheater Rom's den zum Tode verurtheilten Sklaven Androclus hätte zerreißen sollen, aber statt dessen ihm schmeichelnd entgegen kam und wie ein Hündlein zu seinen Füssen sich niederlegte, weil er in dem Manne denjenigen erkannte, welcher ihm in der Wüste einstens einen Dorn aus dem schmerzlich verwundeten Fuße gezogen hatte. Sie würden auf jenen Panther hinweisen, welcher den Knaben, der seine Jungen aus der Fallgrube hervorgezogen hatte, durch den ganzen Wald begleitete, um ihn gegen die Anfälle der übrigen wilden Thiere zu schützen. Sie würden jenen Elephanten in Goa anführen, der wild geworden tobend durch die Gassen der Stadt rannte und Alles vor sich niedertrat und zermalmte, plötzlich aber besänftiget vor einer Früchtenhändlerin stehen blieb, welche ihm im Vorübergehen öfters Obst und Kräuter zugeworfen hatte. Und so vermöchten sie noch viele andere Beispiele ihrer Erkenntlichkeit vorzubringen. Christen also soll ich heute zurufen, hinauszugehen in den Wald und in die Wüste, um von den wilden Thieren Dankbarkeit zu lernen! Christen also soll ich mit Job anreden: Frage nur die Thiere, und sie lehren es dich, und die Vögel des Himmels, und sie zeigen dir's an!*) Ja, fraget sie, die unvernünftigen Thiere, und sie werden euch antworten: Wir hüten uns, mit unseren Zähnen die Hand anzufallen, welche uns Gutes erweist. Ihr Men-

*) Job 12, 7.

schen aber beleidiget unbedenklich Gott, euren größten Wohlthäter.

O, was thut der grundgütige Gott nicht Alles, uns das Herz abzugewinnen und zur Dankbarkeit zu vermögen! Geht er nicht ununterbrochen darauf aus, uns Gutes zu erzeigen, so daß man meinen möchte, er habe sonst kein Geschäft? Für uns läßt er die Sonne, den Mond und die Sterne am Himmel leuchten, für uns hält er sie streng in ihren Bahnen, damit Tag und Nacht regelmäßig abwechseln und keine Störung in dieser schönen Ordnung fühlbar werde. Für uns hat er die zum thierischen und pflanzlichen Leben so unentbehrliche Luft erschaffen, für uns die Erde fruchtbar gemacht, daß sie Blumen, Kräuter, Getreide, Sträuche und Bäume aller Art hervorbringet zu unserm Nutzen sowohl, wie zu unserer Erlustigung. Für uns legte er in ihren Schooß die vielerlei Gesteine und Metalle. Für uns hat er die sonst so wilden Elemente, Feuer und Wasser gezähmt, daß sie uns gleich Knechten dienen müssen in unsern Haushaltungen, in unsern Werkstätten, bei unserm Handel und Wandel. Für uns sind die tausenderlei Thiere da, mit welchen er den Erdboden, die Flüsse, Seen und Meere und alle Lüfte erfüllte. Wer wäre im Stande, Alles herzusagen, und nähme er die Lungen der gesammten Schöpfung zu Hilfe, was Gott uns zum Guten wirket. Ist Einer unter euch, der aus seinem ganzen Leben nur eine Viertelstunde anführen könnte, in welcher er nicht eine Wohlthat Gottes empfangen hätte? Wo ist aber unser Dank dafür? wo der Gehorsam gegen seine Gebote, wo der Eifer in seinem Dienste? Doch was rede ich von der Dankbarkeit! Je mehr Wohlthaten Gott über uns anhäufet, desto

undankbarer sind wir, desto mehr beleidigen wir ihn. Denn gerade jene Menschen verlieren Gott am leichtesten aus dem Gedächtnisse, welchen seine Gaben am reichlichsten zufallen und die somit am meisten Ursache hätten, ihm für seine Güte Ehre und Dank zu erweisen. Darüber klagt der Herr selber beim Propheten Jeremias, indem er spricht: Sie werden groß und reich, dick und fett — und übertreten schändlich mein Gesetz.*)

So lange das israelitische Volk in der egyptischen Dienstbarkeit schmachtete und Lehm treten und Ziegel schlagen mußte, liest man nicht, daß es Götzendienst getrieben und einen andern, als den wahren Gott angerufen habe. Alsbald aber, nachdem es von Gott wunderbarer Weise durch das rothe Meer geführt und in der Wüste sein Hunger durch vom Himmel fallendes Brod und sein Durst durch plötzlich aus dürrem Felsen hervorspringendes Wasser gestillt worden war, richtete es das goldene Kalb auf und erwies ihm göttliche Ehre. Saul, so lange er in niedrigem Stande lebte, war fromm und unter allen Söhnen Israel's der Tüchtigste; kaum aber hatte ihn der Herr zum Könige erhoben und mit den größten Wohlthaten überschüttet, so wurde er ungehorsam, tyrannisch und gottlos. Salomon, welchen der Himmel mit Weisheit, Reichthum, Ehren und Freuden begnadigte in einem Maße, wie er noch keinem Sterblichen gethan, umgab sich mit Kebsweibern und räucherte den Götzen. Und so könnte ich euch noch Viele nennen, welche die Wohlthaten Gottes in schreiendstem Undanke mit La-

*) Jerem. 5, 27. 28.

stern vergalten. Sie sprachen zu Gott: Geh weg von uns! und achteten den Allmächtigen, als ob er nichts thun könnte, da er doch ihre Häuser mit Gütern füllte, sagt der gerechte Job.*)

Doch was haben wir nöthig, Andere des Undankes zu bezüchtigen, da wir uns dessen selber mit so vollem Rechte anklagen müssen? Greifen wir nur in unseren eigenen Busen und wir werden die Hand über und über von diesem Laster besudelt hervorziehen. Ist es nicht eine ungemeine Wohlthat, wenn Gott Einen aus uns vom Pfluge oder vom Knieriemen weg zum Studium und durch dieses zu Ehren, Ansehen und Vermögen führt? Aber wie Viele gibt es, die durch eine solche oder ähnliche Erhöhung ihres Glückstandes besser werden? Man kann sie an den Fingern abzählen; denn bei den Meisten bewährt sich das Sprichwort: Wenn der Bettler auf's Pferd kommt, kann ihn der Teufel nicht mehr erreiten. Nicht frömmer, sondern vielfach nur eingebildeter, hochtrabender und aufgeblasener werden wir durch unsere Erhebung, so daß wir uns unserer früheren Standesgenossen schämen und Manche im Dünkel wohl gar so weit gehen, ihre eigenen Eltern und Blutsverwandten nicht mehr kennen zu wollen. Wir benützen die uns geschenkten Aemter und Würden, um die unter uns Stehenden zu drücken und zu pressen und so die Nächstenliebe fortwährend in's Gesicht zu schlagen. Wir wenden die uns zugeworfenen Reichthümer an, um damit alle groben Gelüste unserer Sinnlichkeit zu befriedigen und so Gott durch die Laster der Völlerei und Unzucht zu beleidigen. Auf diese

---

*) Job 22, 17. 18.

Weise danken wir unserm Wohlthäter, auf diese Weise achten wir zur Erkenntlichkeit seiner und seines heiligen Dienstes. Deßhalb ruft er bei dem Propheten Isaias klagend aus: Söhne hab' ich aufgezogen und emporgebracht; aber sie haben mich verachtet*) ... und bei Oseas: Ich war wie ein Nährvater für Ephraim und trug sie auf meinen Armen; aber sie erkannten es nicht, daß ich für sie sorgte.**)

* * *

Und wie die Einzelnen, so versündigen sich gar häufig ganze Städte, Provinzen und Länder durch Undank gegen Gott. Wenn er dem Kriege das Schwert nimmt, mit welchem dieser ihre Söhne niedergemäht und ihre Fluren mit Blut getränkt hat; wenn er ihm die Brandfackel entreißt, mit der er die Hütten der Armen wie die Paläste der Reichen in Schutt und Asche verwandelte; wenn er der Seuche die Giftblase entwindet, aus der sie ganzen Familien, ganzen Bevölkerungen, ganzen Generationen den Tod eingegossen ... mit welchem Danke vergelten ihm diese Städte, diese Provinzen, diese Länder eine so große Wohlthat? Leben die Menschen nach der Beschwichtigung des Krieges und der Pest frömmer, tugendhafter, gottesfürchtiger? Mit Nichten! sie ludern wo möglich ärger als zuvor. Wir alle haben schon theure Zeiten erlebt, und die Mehrzahl von uns mußte damals kümmerlich am Hungertuche nagen. So lange nun der Brodkorb hoch gehängt ist, schreit Alles um Hilfe zu Gott

*) Isai. 1, 2. **) Oseas 11, 3.

empor, rennt Alles den Kirchen und Gnadenorten zu. Man stellt allgemeine Bittgänge und Prozessionen an, daß er die Felder wieder segne und eine reichliche Ernte gewähre. Und wenn er es nun thut, der gütige, liebevolle, barmherzige Vater im Himmel, wenn er den Jammerruf des Volkes erhört — was folgt sodann? Halten die Leute jetzt sorgfältiger die Gebote, sind sie in sich gegangen und demüthiger, überhaupt besser und christlicher geworden? Ach, keine Spur davon! Mit dem früheren Ueberflusse ist auch der frühere Uebermuth zurückgekehrt im Geleite der alten Unordnungen, der alten Ausschweifungen, der alten Sünden und Laster. Kaum hat die Noth aufgehört, ist sie auch schon vergessen und mit ihr derjenige, welcher ihr steuerte. Eine saubere Erkenntlichkeit das für eine so große Wohlthat!

Die Menschen glauben, die Güter aus der Hand Gottes deßhalb zu erhalten, um damit desto mehr ihren Begierden fröhnen zu können, gleich jenem Reichen im Evangelium, der da sprach: Meine Seele, du hast großen Vorrath an Gütern auf sehr viele Jahre. Ruhe aus, iß, trink, lasse dir wohl sein!*) Wo ist hier der Dank gegen Gott für so viele Gaben? Davon redet der Mann kein Wort; es kommt ihm gar nicht in den Sinn. Pfui der Schande! Der große Haufe mißbraucht die Geschenke des Himmels, um sich allen Lustbarkeiten, Zerstreuungen und Ausschweifungen in die Arme zu stürzen, um von Gesellschaft zu Gesellschaft, von Mahlzeit zu Mahlzeit, von Tanz zu Tanz der Reihe nach herumzulaufen, und zu keiner Zeit

*) Luk. 12, 19.

läßt man sich dieses angelegener sein, als an den Sonntagen, um den Undank ja recht auffallend zu zeigen. Der Sonntag, der Tag des Herrn, ist eingesetzt, ihn mit Ausschließung aller Arbeit und Weltsorge dem Dienste des Himmels zu widmen und gottselig, tugendlich und verdienstlich zuzubringen, wie die ersten Christen thaten, von welchen die Apostelgeschichte erzählt, daß sie verharrten in der Lehre d. h. im Anhören der Predigt, in der Gemeinschaft des Brodbrechens und im Gebete. Aber wie sehr wird gerade dieser Tag jetzt vom Volke verunehrt? Man entwürdiget ihn durch Hoffart und Kleiderpracht und kommt, zumal das weibliche Geschlecht, in die Kirche, mehr um einen neuen Anzug zu zeigen, als um zu beten. Man entheiliget ihn durch Schlemmerei. Schon in den Vormittagsstunden während des Gottesdienstes wimmelt es in den Wirthshäusern von Zechern und Spielern, und Abends ist ein Gerenne nach den Bierkellern und Schenkgärten, als wären dort die Schlüssel des Himmelreiches zu holen. Und dieses Schlaraffenleben wird bis tief in die Nacht hinein fortgesetzt. Man schändet ihn durch das Laster der Unreinigkeit, das eben an diesem Tage, mehr als die ganze Woche hindurch, seine Triumphe feiert. Man verhöhnt ihn durch den Besuch der Tanzplätze, wo Alles zusammenwirkt, die Begierden zu erregen, die Sinne zu berauschen und das Herz zu verführen, und der Schauspielhäuser, wo den Leuten verschrobene Ideen und Lebensansichten beigebracht und die guten Eindrücke wieder verwischt werden, die der Eine und der Andere des Morgens aus der Predigt davongetragen hat. So begeht man in unserer Zeit die Sonntagsfeier, so dankt man Gott an seinem Ehrentage für seine Wohlthaten.

Was würdet ihr wohl sagen, wenn vor euren Augen Jemand einem Andern eine goldene Kette an den Hals hinge, der also Beschenkte aber dem Geber eine Ohrfeige versetzte oder gar den Dolch in den Leib stieße? Zeter würdet ihr schreien über einen solchen Undank und nicht Schmähworte genug finden, euren Abscheu auszudrücken. Ich will euch dieses Bild noch deutlicher ausmalen durch Beiziehung einer wirklichen Begebenheit. Der griechische Kaiser Basilius wurde eines Tages auf der Jagd von einem wüthenden Hirschen angelaufen, der ihn mit den Zinken seines Geweihes am Gürtel faßte und hoch erhoben davontrug. Der Tod war augenscheinlich und Niemand zugegen, der hätte zu Hilfe kommen können, als ein einziger Hofherr. Dieser säumte auch nicht herbeizueilen, zückte das Schwert und durchschnitt mit einem geschickten Hiebe den Gürtel, so den Kaiser, ohne ihn verletzt zu haben, von seinem Feinde losmachend. Diese That war Abends nach der Heimkunft im Palaste der Gegenstand des allgemeinen Gespräches, und Jedermann rühmte die Herzhaftigkeit und Geistesgegenwart des Mannes, ihm gleichzeitig Glück wünschend zu der hohen Belohnung, die seiner warte. Aber was geschah? Der Kaiser wollte nichts weniger als einem Andern für sein Leben verpflichtet sein und ließ seinem Retter den Kopf abschlagen, unter dem Vorwande, daß er sich erdreistet, gegen die allerhöchste Person das Schwert zu entblößen. Die Geschichtschreiber, welche uns diesen Vorfall aufbewahrt haben, reden davon mit der größten Entrüstung, und auch ihr, meine Zuhörer! werdet über des Kaisers krassen Undank höchlich erboßt sein. Ich aber rufe euch mit Nathan zu: Tu es ille vir! Ihr selbst seid solche Undankbare, ja seid

es noch weit mehr, als Basilius. Denn dieser wurde von seinem Retter nur einmal beim Leben erhalten, aber wie oft hat Gott es euch erhalten? Schauet ein wenig zurück in eure Vergangenheit und bedenket, aus wie vielen Gefahren zu Land und zu Wasser, unter Thieren und Menschen er euch schon befreit hat. Erwäget, was mit euch geschehen wäre, wenn er euch mitten in euren Sünden von einem plötzlichen Tode hätte hinraffen lassen. Was für einen Dank aber erzeiget ihr ihm dafür? Der Apostel sagt euch, daß ihr den Sohn Gottes fortwährend auf ein Neues kreuziget. Ihr thut es mit jeder Todsünde, welche ihr begehet, wie das der heilige Thomas von Aquin bestätiget durch die Worte: „Wenn du sündigest, trägst du, so viel an dir gelegen ist, bei, daß Christus wieder an's Kreuz geschlagen werde.“ Ha des gräßlichen Undankes, den um's Leben bringen zu wollen, welcher uns das Leben gegeben hat und erhält!

O Mensch, warum bist du dankbar gegen deines Gleichen? Du belohnest den Arzt, welcher dich von einer Krankheit heilt; du bist erkenntlich gegen denjenigen, welcher dir zu Dienst und Einkommen verhilft; du suchest den geringsten Gefallen, den man dir erweist, durch einen andern Gefallen zu vergelten. O Mensch, warum bist du dankbar sogar gegen die Thiere? Die alten Römer fütterten lange Jahre aus dem Staatssäckel jene Gänse, welche durch ihr Geschnatter das Capitolium gerettet hatten. Alexander der Große ließ seinem Leibpferde Bucephalus, nachdem es verendet, eine herrliche Begräbniß halten. Der türkische Kaiser Selim ordnete an, daß das Roß, welches ihm in einer unglücklichen Schlacht durch seine Schnelligkeit Freiheit und Leben errettet hatte, mit

Goldstoff bedeckt und gleich einem Pascha bedient werde. Ein gewisser Herzog von Schlesien stiftete ein Spital eigens für seine Jagdhunde, wo sie im Alter verpflegt wurden. O Mensch, warum aber bist du undankbar gegen deinen Gott? Hat er deßhalb weniger Dank von dir verdient, weil er dir unendlich mehr Gutes erweist, als alle Geschöpfe zusammen thun können?

Glaubet ja nicht, daß dieß so ungestraft hingehe. Ihr habet an den Juden ein augenscheinliches Beispiel, wohin der Undank zuletzt führt. Wir sind geringer geworden, als alle Völker; wir sind nun gedemüthiget vor der ganzen Erde um unserer Sünden willen, klagt ihr Prophet Daniel.*) Sie sind vom Herrn als seine Auserwählten mit den reichsten Gaben überhäuft worden, aber haben sie nicht erkannt, haben ihren Wohlthäter durch tausend Widerspenstigkeiten beleidigt, haben sogar seinen eingebornen Sohn an's Kreuz geschlagen. Darum sind sie so tief gefallen. Die schönsten Länder des Orients, welchen die Lehre Christi vor allen zuerst verkündet wurde, Palästina, Kleinasien, Egypten und ein Theil Griechenlands, schmachten jetzt unter dem Joche der ungläubigen Türken. Warum? Weil sie undankbar waren gegen Gott, weil sie sich lossagten von seinen ewigen Wahrheiten, weil sie seiner heiligen Kirche widersprachen und einem unseligen Schisma huldigten. Ruben, mein Erstgeborner, du meine Kraft und meines Schmerzes Anfang, der Erste in Gaben, der Größere an Macht! Zerronnen bist du wie Wasser, nicht sollst du wachsen. Also

---

*) Dan. 3, 37.

weissagte der Patriarch Jakob auf seinem Sterbebette, und weßhalb verkündete er seinem Erstgebornen so Uebles? Er gibt die Ursache selbst mit den Worten an: Denn deines Vaters Lager hast du bestiegen, bemakelt sein Bett.*) Du hast mit meinem Nebenweibe Bala Blutschande getrieben, hast dich einer der schwersten Sünden schuldig gemacht und hiemit Gott, der dich allen deinen Brüdern vorangestellt hatte, durch groben Undank beleidiget.

Ach, Herr! groß ist unser Undank gegen dich, aber noch weit größer ist deine Barmherzigkeit; denn sonst hättest du längst schon Feuer auf uns herniederregnen lassen. Im Vertrauen auf diese deine unendliche Langmuth und Güte nun fallen wir dir zu Füssen und bekennen und bereuen zerknirschten Herzens unser Unrecht, und daß wir statt weiterer Gnaden vielmehr die härtesten Strafen verdient hätten. Heile uns Einzelne, heile die gesammte Menschheit von dem Erblaster des Undankes, damit wir dich nicht allein hier auf Erden, sondern auch dort im Himmel lieben, loben und preisen mögen in Ewigkeit. Amen.

---

*) Gen. 49, 3. 4.

Am siebenten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Sammelt man denn Trauben von den Dornen oder Feigen von den Disteln? Matth. 7, 16.

Inhalt.

Hütet euch vor falschen Freunden, denn diese sind die ärgsten Feinde eurer Seelen.

Hütet euch vor den falschen Propheten, welche in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind, ermahnt Christus der Herr im heutigen Evangelium. Solche Propheten sind diejenigen, von welchen der Apostel im Briefe an die Römer schreibt: Mit süßen Worten und Schmeicheleien verführen sie die Herzen der Arglosen.*) Sie stellen uns den Weg zum Himmel im Gegensatze zur Wahrheit leicht vor und wiegen die Herzen in eine gefährliche Sicherheit hinsichtlich ihres ewigen Heiles ein, gleichsam als hätte Jesus deßhalb sich die Dornenkrone auf's Haupt setzen lassen, damit wir fein gemächlich und angenehm auf zarten Rosenblättern einherwandeln können.

*) Röm. 16, 8.

Das heißt nun freilich Trauben sammeln wollen von den Dornen und Feigen von den Disteln, wenn man auf den Kreuztod des Heilandes vemessene Hoffnungen für die Seligkeit baut und dabei aller Leichtfertigkeit und Bosheit freien Zügel läßt. Derlei Seelenverführer wissen zwar recht schön und anscheinlich gründlich zu reden, bereiten euch aber mit ihrer Lehre, welche der Begierlichkeit und falschen Freiheit Spielraum gibt, den Untergang. Sie haben beständig die heilige Schrift in der Hand und sind unermüdlich, aus ihrem Inhalte zu drehen und zu deuteln, was in ihren Kram paßt, woraus der berühmte Tertullian Anlaß genommen hat, die Bibel „das Buch der Ketzer" zu nennen. Attendite a falsis prophetis . . . fliehet diese Glaubensfälscher und lasset euch mit ihnen in keine Gemeinschaft ein. Wenn Jemand zu euch kommt und diese Lehre (die echte Lehre Christi) nicht mitbringt, so nehmet ihn nicht in's Haus auf und grüßet ihn auch nicht, warnet selbst der sonst so mild gesinnte und liebevolle Apostel Johannes.

Eine andere Art falscher Propheten finden die Väter und Schriftausleger aus dem ersten und dritten Buche der Könige heraus, wo Saul und Achab diejenigen, welche sie verderben wollen, erst freundlich an sich locken und sicher machen, dann aber unter verstelltem Eifer für die Gerechtigkeit plötzlich mit falschen Inzichten hervortreten, um den tödtlichen Streich gegen sie führen zu können. So weit gehen solche Leute in ihrer Verschlagenheit, daß sie über den Untergang ihres Opfers auch noch Trauer heucheln, wie Achab that, welcher, nachdem er auf das Anrathen seines gottlosen Weibes Jezabel den unschuldigen Naboth hatte ermorden lassen, seine Kleider

zerriß, fastete und mit gebeugtem Haupte einherging. Derlei Menschen sind ein Gräuel im Angesichte Christi, welcher will, daß wir in Allem nur die Wahrheit und nicht den Schein suchen, und deßhalb auch den Pharisäern und Schriftgelehrten so gram war, weil sie darauf ausgingen, dem Volke durch erheuchelte Tugenden Sand in die Augen zu streuen und männiglich glauben zu machen, wie sehr ihnen um die Ehre Gottes zu thun sei, während sie doch nur ihre eigene Ehre und Wohlfahrt im Auge hatten und ihren Mitmenschen bloß schön thaten, um sie desto eher zu den Zwecken ihres Eigennutzes ausbeuten zu können. Attendite . . . hütet euch vor den Gleißnern, welche ihr Gesicht entstellen, damit die Welt sieht, daß sie fasten,*) und deren ganzes Wesen Lug und Trug ist, darauf berechnet, Andere mit erborgtem Nimbus zu täuschen.

Endlich und hauptsächlich werden zu den falschen Propheten gerechnet, die dem eben herrschenden Zeitgeiste huldigen und im Sinne desselben weissagen und lehren, um damit dem großen Haufen zu schmeicheln und sich Ansehen zu erwerben . . . jene Hof- und Zeittheologen, welche den Priestermantel nach dem Winde hängen und, die offenen Schäden verdeckend, so wie die im Anzuge begriffenen Gerichte Gottes verhehlend, schreiben und predigen, wie man es gerne hört. Sie sagen zu denen, welche Gott lästern: Der Herr hat gesagt, ihr werdet glücklich sein und nichts zu fürchten haben; und zu Jeglichem, der in der Verkehrtheit seines Herzens wandelt, sprechen sie: Es wird kein Unheil über euch kommen.**) Attendite... lasset euch von diesen Verräthern ihres heiligen Berufes

*) Vergleiche Matth. 6, 16. **) Vergleiche Jerem. 23, 17.

und der göttlichen Wahrheit nicht hinter's Licht führen. Gegen sie schüttet der Herr bei dem Propheten Jeremias seinen Grimm mit den Worten aus: Siehe, ich will sie mit Wermuth speisen und tränken mit Galle.*) Wehe ihnen! denn von ihnen kommt das Verderbniß und der Abfall. Wehe denjenigen, welche sich von ihnen betrügen lassen! denn sie werden sammt ihren Verführern unausbleiblich dem Gerichte verfallen. Ich stelle aber jetzt alle diese Arten von falschen Propheten bei Seite, weil ich unter meinen Zuhörern weder Ketzer, noch Scheinheilige von Profession, noch Volksverderber suche und will nicht weiter von denen reden, welche auf dem öffentlichen Schauplatze durch Wort, Schrift oder pharisäisches Beispiel verderblich auf ihre Zeitgenossen einwirken, sondern von jenen gott- und gewissenlosen Menschen, die sich in das Privatleben, in die Häuser, in die Familien, in die täglichen Geschäfte und Angelegenheiten einschleichen und da unter dem Scheine der Freundschaft die Seelen verführen. Sie sind recht eigentlich die Dornen und Disteln des heutigen Evangeliums, von welchen man nimmermehr Trauben und Feigen pflücken kann. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen: denn ein schlechter Baum bringt allzeit schlechte Früchte, und ein schlechter Mensch läßt stets einen Stachel zurück im Herzen desjenigen, welcher ihm zu viel traut. Vor den falschen Freunden will ich euch also warnen, da sie euch bei weitem gefährlicher sind, als eure erbittertsten Feinde. Denn sie ziehen euch erstens durch ihre Bosheit unvermerkt von Gott ab und setzen folglich euch zweitens der

---

*) Jerem. 23, 15.

Gefahr aus, mit ihnen seiner Rache zu verfallen. Attendite . . . seid behutsam! Die Welt wimmelt von derlei Natterngezücht, und seit Judas seinen Meister und Freund verrathen und dem Tode überliefert, hat er unzählige Nachfolger gehabt.

An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Eine giftige Wurzel treibt einen giftigen Stamm und noch giftigere Früchte, und wer von einem verkehrten Sinne gute Sitten hoffet, muß sie von dem erwarten, der in seiner Allmacht unbeschränkt ist und allein die Natur der Dinge umzuändern vermag. Die Geschöpfe können das für sich selbst nicht, sondern sie müssen in ihrem Wesen verbleiben und auch ihre Nebengeschöpfe in demselben belassen. Es liegt zwar in ihrer Macht, die verschiedensten Mischungen und Umgestaltungen hervorzubringen, aber in dem dadurch Erzeugten findet sich jeder Bestandtheil in der ihm anerschaffenen Natur wieder. Demnach ist es ein bloßes Witzwort, wenn man den Schenkwirthen nachsagt, daß sie Wein in Wasser verwandeln; denn sie gießen dem Weine nur Wasser bei und verschlechtern ihn damit, ohne aber daß er jetzt aufhörte, Wein zu sein. Pures Wasser in Wein umzuwandeln, das vermochte allein Christus der Herr und zeigte dadurch eben, daß er der allmächtige Schöpfer der Dinge sei.

Eben so kann in der moralischen Welt eine böse Art nicht in eine gute sich verwandeln und aus ihrem verkehrten Sinne Blüthen der Gerechtigkeit und Früchte des Heiles hervortreiben lediglich durch menschliche Kraft; hier muß vielmehr die Hand der göttlichen Allmacht wir-

fend eingreifen, wie David sagt: Diese Aenderung kommt von der Rechten des Allerhöchsten.*) Wahrlich, es ist ein grösseres Wunder der Allmacht, wenn ein vom Gifte der Sünde zerfressenes Herz Früchte des Heiles bringt, als wenn ein Todter wieder zum Leben auferstehr. Das bekennt der Herr selbst bei dem Propheten Jeremias mit den Worten: Wenn ein Mohr seine Haut verändern kann oder ein Pardel seine Flecken, so könnet auch ihr Gutes thun, die ihr des Bösen gewohnt seid.**) Ihr vermöget es nicht durch euch selbst, will er sagen, sondern eine solche Umänderung ist allein das Werk meiner Hände; allein meine Gnade, die mächtiger ist als die Natur, kann ein so grosses Wunder wirken.

Wenn nun in gar Vielen, wie die Erfahrung zeigt, das Böse so tief eingewurzelt ist, daß nur noch Gottes Hand es auszureuten vermag, wird im Umgange mit den Menschen um so mehr Vorsicht nöthig sein. Attendite! rufe ich euch daher warnend zu. Ihr sollt gegen Jedermann freundlich und liebreich sein; aber ehe ihr euch mit Diesem oder Jenem in eine engere Gemeinschaft einlasset, müsset ihr nach dem klugen deutschen Sprüchworte erst einen Metzen Salz mit ihm gegessen haben, das heißt, ihr sollt nicht übereilt einen Freundschaftsbund schließen, bevor ihr euch Zeit genommen habet, des Mannes sittliche Beschaffenheit zu prüfen und euch zu überzeugen, wie er innerlich gesinnt ist. Die böse Art läßt sich nicht lange verbergen, und die Dornhecke wird bald ihre Stacheln zeigen. Allerdings haben es Manche in der Kunst

*) Ps. 76, 11. **) Jerem. 13, 23.

der Verstellung so weit gebracht, daß sie ihre Wolfsnatur mit einem erborgten Lammsfelle zu verdecken wissen. Ihre Lippen fließen über vom Honige der Tugend und Gottesfurcht, ihre Augen sind sittsam niedergeschlagen, ihren Gebärden ist der Stempel der Ehrbarkeit eingeprägt, das Herz scheint ihnen auf der Zunge zu liegen und gar kein Falsch, keinen Rückhalt zu kennen. Mit einem Worte, sie geben sich das Ansehen guter Bäume, von welchen nichts als Früchte der christlichen Gerechtigkeit zu pflücken wären. Aber das Alles dauert nur eine Weile. Auch der Fuchs läßt sich abrichten, daß er mit den Hühnern im Hofe friedlich verkehrt; nach einiger Zeit aber ersieht er seinen Vortheil, würgt unter ihnen nach der ihm angebornen Natur und flieht in den Wald hinaus zu seines Gleichen. Denn Art von Art läßt nicht leicht. Also bricht auch bei dem Bösen das Böse über kurz oder lang hervor und sucht die Tugend jener hinzuschlachten, welche ihnen allzu viel trauten.

Der leidigen Beispiele falscher Freundschaft, die mit dem Verderben des einen, arglosen Theiles endigten, habe ich in meinem Leben schon gar manche gesehen. So kann ich euch von einer sonst ehrbaren Frau meiner Bekanntschaft erzählen — sie ruht nun schon zehn oder eilf Jahre im Grabe — welche einstens auf einer Reise im Auslande erkrankte, ohne mit Mitteln zu einem längeren Aufenthalte versehen zu sein. Da erbarmte sich ihrer ein vornehmer Herr, nahm sie ungebeten in sein Haus auf, versah sie mit allen Bedürfnissen, pflegte sie auf das Sorgfältigste, bis sie nach einigen Wochen endlich wieder hergestellt war. Nun wollte sie zu den Ihrigen heimkehren; jener Herr aber wußte ihr einzureden, daß sie noch zu

schwach für die weite Reise sei und Gefahr laufe, unter den Anstrengungen derselben rückfällig zu werden, und so brachte er sie dahin, ihr Vorhaben aufzugeben und länger bei ihm zu bleiben. Wer sollte da nicht an den barmherzigen Samaritan denken, wer von einem anscheinend so guten Baume böse Früchte erwarten? Und doch steckte der Wolf hinter dem Schafspelze, doch war die Wohlthätigkeit und Freundschaft jenes Mannes nur eine verstellte, hinter welcher schlimme Absichten lauerten. Er mißbrauchte das Gefühl der Dankbarkeit, welches die arme Frau gegen ihn hegte, um sie zu verführen und zur Ehebrecherin zu machen. Denn Dornen bleiben immer Dornen, und Disteln immer Disteln, und wer sie anrührt, verwundet sich.

Aus dem Gesagten möget ihr erkennen, daß Alles, was von den Bösen herrührt, gefährlich ist, selbst ihre Wohlthaten. Ja sogar an sich todte Gegenstände, welche von ihren Händen kommen, können der Seele Verderben bringen. Dieß haben unter Andern die Israeliten erfahren. Sie nahmen bei ihrem Auszuge die entlehnten Geräthe, Kleider und Pretiosen mit zum Lohne, den die Egypter ihnen für ihren Frohndienst schuldig waren, und zur Entschädigung für die Häuser und Pflanzungen, welche sie jenen zurückließen. Aber siehe da! es dauerte nicht lange, so entsprang großes Aergerniß aus den von den Heiden herstammenden Schätzen; denn die Bethörten machten aus denselben zu eben der Zeit, da Gott sie zu seinem Volke annehmen wollte, an eben dem Orte, wo er ihnen seine Herrlichkeit gezeigt hatte, am Fuße eben jenes Berges, auf den er sich herabgelassen, für sie das heilige Gesetz in steinerne Tafeln einzuschreiben, ein thierisches

Götzenbild, wie sie es in Egypten gesehen hatten ... das berüchtigte goldene Kalb. Diesem nun erwiesen sie die Ehre, welche sie dem wahren Gotte hätten bezeigen sollen, und gaben damit ein warnendes Beispiel, daß Alles, was man mit den Bösen gemein hat oder was von ihnen kommt, nur die Folge hat, die Herzen von Gott abzuziehen und dem Teufel zuzuwenden.

Kindlein, hütet euch vor den Götzen! ermahnt der heilige Johannes seine Neubekehrten,*) und Tertullian bemerkt hiezu: Ein aus Holz oder Stein gebildeter Götze, sollte man denken, wäre christlichen Herzen nicht gefährlich, sie müßten vielmehr seiner spotten. Denn welcher vernünftige Mensch möchte nicht lachen, wenn er das Bild eines Jupiter oder Mars sieht, da er weiß, daß, wie die Heiden selbst erzählen, jener ihr vornehmster Abgott den tollen Streich machte, aus geiler Liebe zu einem Weibe sich in einen Stier zu verwandeln, und der gewaltige Kriegsgott von dem eifersüchtigen Vulkan in einem eisernen Netze gefangen wurde. Alles gut; aber man muß selbst dem Schatten der Abgötterei ausweichen, und das Götzenbild ist der Schatten des Götzendienstes. Eben so hat man auch den bloßen Schatten des Bösen zu meiden, der um so gefährlicher ist, weil man ihn weniger zu fürchten pflegt. Denn die offenbare Gottlosigkeit wird selten ein frommes und tugendhaftes Herz verführen, sondern vielmehr Widerwillen und Abscheu erregen.

Die Arglist der Bösen ist groß, und sie, die Kinder der Finsterniß, sind klüger, als die Kinder des Lichtes.

*) 1. Joh. 5, 21.

Da nähret sich euch Einer, unschuldige Seelen! und thut so fromm und so andächtig und so ehrbar und so aufrichtig, daß ihr meinet, einen halben Heiligen vor euch zu haben. Attendite . . . nehmt euch in Acht! Sehet genau zu, ob er nicht doch irgend einen Schatten werfe, und gewahrt ihr die leiseste Spur eines solchen, so ziehet euch zurück, fliehet, wartet nicht ab, bis er das Schafskleid von sich schleudert und der Wolf hervorkommt, euch zu zerreißen. Lasset den Wächterruf erschallen, wenn er sich bei den euch Anvertrauten einschleichen will. Dieses sei besonders euch gesagt, ihr Eltern, Hausväter und Hausmütter! Eure Pflicht ist es, scharf zu beobachten, mit wem eure Kinder und Hausgenossen umgehen und Gemeinschaft pflegen. Die Welt ist des bösen Gesindels voll, und die Tugend hat aller Orten Feinde; die gefährlichsten aber sind, die ihr unter der Larve der Freundschaft nachstellen. Selbst im väterlichen Hause findet sich zuweilen eine Distel, welche, so man sie nicht zeitlich ausrauft, die Herzen der Familienglieder mit ihrem Unkraute überwuchert. Wenn der Geselle oder Knecht ein schamloser Buhler ist, wird der Sohn bald zu gleicher Leichtfertigkeit verführt sein; wenn die Magd der Wollust sich hingibt, wird auch die Tochter nicht lange eine Unschuld bleiben. Es mag sein, daß der Geselle oder Knecht ein guter Arbeiter ist und euch in eurem Gewerbe und Hauswesen großen Nutzen schaffet, und dieses will ich auch von der liederlichen Magd gelten lassen; aber bei allem dem sind sie eitel Dornen und Disteln, und wie könnt ihr dann von ihnen gute Früchte erwarten? Oder haltet ihr vielleicht den zeitlichen Gewinn, den ihr von solchen Leuten habet, für die gute Frucht und ziehet diesen der-

Heile der Eurigen vor? O, man kann auch mit frommen und gottesfürchtigen Dienstboten, sollten sie auch weniger geschickt sein, gut und noch besser wirthschaften; denn sie bringen den Segen Gottes in's Haus, während lockeres Gesinde die Laster und mit diesen den Fluch einschleppet. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Wo böse Früchte hervortreiben, da ist der Baum nichts nütze, und wenn ihr das bemerket, so reißet ihn unverzüglich mit der Wurzel aus und schaffet ihn bei Seite, damit ihr nicht sammt ihm und den Eurigen vom Feuer des göttlichen Zornes ergriffen werdet.

* * *

Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen und in's Feuer geworfen werden, heißt es im heutigen Evangelium, und jeder Mensch, setze ich erläuternd bei, der zum Nachtheile des Nächsten seine Schlechtigkeiten ausübet, wird der Hölle übergeben werden. Eines Solchen Sünde ist groß und seine Bosheit unleidentlich im Angesichte des Herrn. „Er begeht fast noch ärgere Gräuel," sagt der heilige Bernhard, „als diejenigen, welche an den Messias ihre gottesmörderischen Hände gelegt haben." „Sein Herz fließt über von der Bosheit des Teufels," setzt der heilige Augustin bei und der heilige Bonaventura: „Er macht sich des Todes schuldig; denn er wirft so viele Steine gegen Gott, als viele Sünden er verursacht." „Er verdient so oft verdammt zu werden," lasse ich Dionys den Karthäuser schließen, „als oft er seine Nebenmenschen zum Falle gebracht hat." Was Wunder also, daß des Heiligsten Auge mit Abscheu auf ihn sieht und die Wolken der göttlichen Rache

blitzschwanger ober seinem Haupte sich sammeln? Es ist eine gewisse Sache, daß von demjenigen, welcher gegen seinen Bruder Lug, Betrug und Falschheit spinnt, des Himmels Zorn nicht ferne ist. Ueber ihn kommt plötzliches Verderben, und es wird ihm nimmer zu helfen sein.*) Deren Füße laufen zum Bösen und eilen, Blut zu vergießen . . . das Blut unschuldiger Seelen, diese sollen, wie ihnen in den Sprüchen Salomons angedroht wird, die Früchte ihres Wandels essen und an ihren Anschlägen sich sättigen,**) das will sagen, sie sollen ernten, wie sie gesäet haben . . . Tod um Tod, Verderben um Verderben.

Der böse Baum wird ausgehauen und in's Feuer geworfen werden, und Jeder, der ihn heget und pfleget, unter seinem Schatten ruhet und von seinen Früchten isset, verfällt mit ihm dem Untergange. Als Core, Dathan und Abiron gegen die Anordnungen Gottes sich erhoben hatten, sprach Moses zum Volke: Weichet von den Zelten dieser Gottlosen und rühret nichts an, was ihnen gehört, damit ihr nicht verwickelt werdet in ihre Sünden, das heißt, auf daß ihr nicht mitgestraft werdet.***) Und plötzlich, da er aufhörte, zu reden, spaltete sich die Erde unter ihren Füßen und verschlang sie mit Allen, die sie verführt hatten und mit ihnen in Gemeinschaft waren. Und sie fuhren lebendig hinunter in die Hölle, Männer und Jünglinge, Weiber und Kinder. Glücklich, wer noch bei Zeiten an den Früchten den bösen Baum erkennet und sich dann aufmacht und ihm den Rücken zukehret. Der heilige Landelin gerieth in

*) Sprüchw. 29, 1. **) Ebendaselbst 1, 31. ***) Num. 16, 26.

einer Jugend unter schlimme Gesellen, die ihn vom Wege des Heiles abführten und zu Trinkgelagen, Spiel und Tanz verlockten. Bald war sein Vermögen durchgebracht, und die Noth trieb ihn unter eine Räuberbande. Diese zog einmal im Dunkel der Nacht vor ein Haus, um einzubrechen. Es geschah aber dabei, daß Einer der Bande von der an's Fenster gelehnten Leiter stürzte und sich den Kopf zerschmetterte. Entsetzt stoben seine Gefährten auseinander, und Landelin verkroch sich in dem Unterholze eines benachbarten Waldes. Hier fiel er vom Schrecken und den vorangegangenen Anstrengungen ermüdet in einen Schlummer und sah im Traume seinen Schutzengel, der ihm die Hölle mit allen ihren Grauen zeigte. Er sah auch den Ort, wohin sein verunglückter Spießgeselle gekommen war, und die Teufel, welche diesen auf eine haarsträubende Weise peinigten. An allen Gliedern zitternd erwachte er, gelobte auf seinen Knieen dem Herrn, ein anderer Mensch zu werden, und hielt auch getreulich Wort. Er wurde aus einem gemeinen Verbrecher ein Heiliger. Welch ein mächtiger Antrieb zur Bekehrung ist doch der Anblick der Früchte des bösen Baumes! Aber nicht Allen erscheint ihr Schutzengel und zeigt sie ihnen so deutlich, wie dem heiligen Landelin.

Darum noch einmal: Attendite . . . seid auf der Hut, auf daß ihr nicht die Opfer falscher Freunde werdet und mit diesen zu Grunde gehet. Dieses aber wisse, ermahnt der Apostel Paulus seinen Jünger Timotheus, daß in den letzten Tagen gefährliche Zeiten kommen werden; denn es werden die Menschen sein voll Eigenliebe, habsüchtig, prahlerisch, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam,

undankbar, lasterhaft, lieblos, unfriedsam, verleumderisch, unenthaltsam, grausam, schonungslos, Verräther, muthwillig, aufgeblasen, die Lüste mehr liebend als Gott, die zwar einen Schein der Frömmigkeit haben, aber die Kraft derselben verläugnen, das heißt, die zwar, um ihre Nebenmenschen zu täuschen, äußerlich als fromm sich darstellen, in der That aber es nicht sind, sondern Heuchler. Und diese meide!*) Und diese meide! wiederhole ich; denn wir brauchen nicht die letzten Tage abzuwarten, um auf derlei Menschen zu stoßen, sie sind jetzt schon im Ueberflusse vorhanden. Im Grunde sagt der Apostel mit längeren Worten nur das, was Jesus kurz zusammenfaßt in dem Ausspruche des heutigen Evangeliums: Hütet euch vor den falschen Propheten, welche in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind.

Lieber Christ! wenn Einer sich an dich machet, um immer nur deine schöne Gestalt zu loben, deine Geistesgaben zu rühmen, deine Tugenden anzupreisen, deine Liebenswürdigkeit herauszustreichen; wenn er nie ein Wort des Tadels hat für deine Mängel und Gebrechen und an dir gar keinen Schatten sieht, sondern lauter Licht; wenn er deinen Begierlichkeiten schmeichelt und dein Gewissen mit den glatten Redensarten der Trugweisheit einzuschläfern trachtet; wenn er dir beständig von seiner Freundschaft vorschwätzt und wie er stets nur dein Bestes wolle, hiebei aber allgemach an deinen guten Grundsätzen rüttelt, deine Sittenstrenge lockert, deine Religiosität untergräbt

*) 2. Tim. 3, 1—5.

und dafür die verkehrten Ansichten und Lehren der Welt dir beizubringen sucht . . . so glaube mir auf's Wort, wenn ich sage: Er ist ein falscher Prophet. Er ist einer jener gleißnerischen Bäume, die ihre bösen Früchte nicht gleich zeigen, sondern unter der Blätterhülle von Scheintugenden und schillernden Phrasen verbergen. Er ist einer jener Dornbüsche, die äußerlich mit Rosen bedeckt sind, um zum Pflücken zu reizen, denen aber, welche zugreifen, die Hand schmerzlich verwunden. Meide ihn! denn er ist bestimmt, in's Feuer geworfen zu werden, und du wirst es mit ihm, wenn dich dein Richter in seiner Gemeinschaft trifft. Wer nicht von den Bösen verkehrt werden und mit ihnen dem Racheschwerte der göttlichen Gerechtigkeit verfallen will, der lasse sich mit ihnen nicht in Freundschaft ein. Von den Dornen und Disteln werdet ihr nie die Trauben und Feigen des ewigen Lebens sammeln, sondern nur Aeste und Stengel, von denen sich das Feuer nährt, welches zusammt euern Verführern auch euch ewig in der Hölle peinigen wird. Hievor behüte euch gnädiglich die allerheiligste Dreifaltigkeit, der Vater, der Sohn und der Geist. Amen.

Am achten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch.

Zu betteln schäme ich mich. Luk. 16, 3.

Inhalt.

Die Armuth ist nicht so sehr zu scheuen, wie sich Viele mit Unrecht einbilden.

Es gibt Bilder, welche in der Weise künstlich auf Streifen zertheilt sind, daß sie die verschiedensten Darstellungen zeigen, je nachdem man sie gerade aus oder von der rechten oder aber von der linken Seite betrachtet. So sieht man beispielshalber auf einem solchen Gemälde, wie man eben einen der drei angegebenen Standpunkte nimmt, die heilige Magdalena bald im Gewande und mit den frechen Mienen einer Buhlerin, bald im Gegensatze als Büßerin, bleich, abgehärmt, mit fliegenden Haaren, in Thränen aufgelöst, bald endlich als ausgleichendes Mittelbild das Antlitz des Heilandes, ganz so sanft und liebreich, wie er es zeigte, da er jener Sünderin die Verzeihung ankündigte. Nicht derlei Bilder allein aber sind es, welche nach dem verschiedenen Gesichtspunkte verschieden in die Augen fallen; es erscheinen vielmehr die meisten Dinge jetzt so, dann anders, je nachdem man sie von dieser oder jener

Seite beschaut. Das geschieht nicht bloß in der physischen, sondern weit mehr noch in der moralischen Welt, und hier ist es besonders die Armuth, welche in den entgegengesetztesten Gestalten sich darstellet, schön, ehrenwerth und annehmbar, oder häßlich, verächtlich und abstossend, wie eben das geistige Auge des Beschauenden seinen Standpunkt gewählt hat.

Der Verwalter im heutigen Evangelium gehört zu denjenigen, welche die Armuth von der schlimmen Seite sehen und vor ihr sich entsetzen; darum sagt er: Mendicare erubesco ... ich schäme mich zu betteln. Er ist weit entfernt von den Gesinnungen der neubekehrten Hebräer, denen der Apostel Paulus in seinem Briefe an sie das Zeugniß gibt: Ihr ertruget mit Freude den Raub eurer Güter, wohl wissend, daß ihr ein besseres und bleibendes Gut im Himmel habet.*) Und der Mann hat in unsern der Gewinn- und Genußsucht ergebenen Zeiten viele seines Gleichen, die nichts mehr scheuen und fliehen, als die Armuth. Eben da ich mich zu ihrer Ehrenrettung anschicke, kommt mir in meinen Gedanken ein solcher Mensch entgegen, jammernd, weinend, die Hände ober dem Kopfe zusammenschlagend. Ich frage ihn, was ihm fehle, und er antwortet mir: Ich bin von guter Herkunft und meine Eltern hinterließen mir Ansehen und Vermögen. Nun aber haben schlechte Leute und Unglücksfälle mich um all das Meinige gebracht. Eisern liegt die Noth auf mir, und ich empfinde ihre Bürde doppelt und dreifach, weil sie nicht bloß auf meine eigene Person, sondern auch auf Weib

*) Hebr. 10, 34.

und Kinder drückt, die meinem Herzen eingewachsen sind. Mit meinem Wohlstande haben mich auch meine Freunde verlassen; ich sehe mich von Jedermann gemieden, hintangesetzt und verachtet. Wo ich anklopfe, läßt man mich vor der Thüre stehen; was ich auch mit Recht zu suchen hätte, kann ich nicht erlangen. Gesund habe ich nicht die Mittel, das Leben zu erhalten, und krank nicht die Mittel, die Gesundheit mir wieder zu verschaffen. Meine Söhne kann ich nicht studieren und zu einer höheren Stellung in der Gesellschaft sich vorbereiten lassen, meine Töchter finden in Ermangelung der Mitgabe keine Freier. Kurz wohin ich schaue, sind mir alle Wege versperrt, weil ich arm bin. Was Wunder, wenn ich dem Laster verfiele? Gar Manchen vor mir schon hat die Noth zu schweren Verbrechen getrieben. Ja es wäre sogar nichts Unerhörtes, wenn ich mir selbst den Tod anthäte, nur um meines Elendes los zu werden; denn es sagt ja selbst der weise Sirach: Besser ist sterben als betteln.*)

Gemach, lieber Freund! deute das Wort Gottes nicht falsch. Sirach redet hier nicht von der Armuth, sondern von der gemeinen Bettelei, die zu jeglicher Niederträchtigkeit verleitet, so daß der Mensch, alles Schamgefühl ablegend, dem Faullenzen und Vagabundiren sich ergibt und mit dreister Stirne auf Kosten seiner Mitmenschen schmarotzet. Mit diesem Laster hat die Armuth nichts gemein, welche vielmehr eine evangelische Tugend und von Christus selig gepriesen ist. Ja schon lange vor dem Heilande haben die Weltweisen ihren Werth wenigstens zum Theil erkannt, und so will ich denn, um die falschen

*) Sir. 40, 29.

Gesichtspunkte, unter welchen Viele sie ansehen, zurechtzustellen, heute ihr Lob singen und euch zeigen — erstens: Wie die Besseren unter den Heiden sie gewürdiget haben — und zweitens: Wie demnach um so mehr wir Christen sie würdigen müssen. Herr Jesus, der du die Armuth durch deinen Lebenslauf heiligtest, stehe mir bei!

So lange die alte Roma in Armuth lebte, war sie die Besiegerin der umwohnenden Völker und allen ein Spiegel der Tugenden. Sie war es, so lange sie ihre Staatshäupter vom Pfluge hinwegnahm und nach verflossener Amtszeit wieder zum Pfluge zurückschickte. Sie war es, so lange man in ihren Tempeln nichts von Edelsteinen und in ihren Häusern nichts von Gold sah. Sie war es, so lange ihre Bürger den Mittagstisch mit einfacher Hausmannskost besetzten und diese selbst zubereiteten, weil sie keine Diener hatten. Menenius Agrippa, der durch sein Ansehen die langwierigen Streitigkeiten zwischen dem Senate und dem Volke beilegte, starb so arm, daß die Kosten für seine Begräbniß durch Sammlung aufgebracht werden mußten. Atilius Regulus, Feldherr im punischen Kriege, besaß von der Welt nichts, als ein kleines Grundstück, das ein einziger Knecht bearbeiten konnte. Scipio, der berühmte Kriegsheld, vermochte seine Töchter nicht auszusteuern, und so übernahm dieses seiner ausgezeichneten Verdienste um das Vaterland wegen der Gemeinsäckel. Der Censor Cato begnügte sich mit einem einzigen Pferde, ihn und zugleich sein Gepäck zu tragen, und pflegte es mit eigenen Händen zu striegeln, was den Philosophen Seneca zu dem Ausrufe veranlaßte: O herr-

liche Zeit, wo solche Männer mit so Wenigem zufrieden waren! Ja es war eine schöne Zeit, die Zeit der Armuth, welche als gesegnete Mutter die Liebe zum Vaterlande, die Treue in der Berufspflicht, die Gerechtigkeit gegen den Nächsten, die Tapferkeit, die Uneigennützigkeit, die Einfachheit, die Enthaltsamkeit und viele andere Tugenden zu Töchtern hatte . . . es war die Zeit, da Rom den höchsten Gipfel seines Ruhmes erstieg. Als aber die Beuten so vieler ausgeplünderten Länder die Stadt mit Reichthümern erfüllten, trat an die Stelle der Armuth und ihrer frommen Kinder der Ueberfluß mit seiner bösen Sippschaft, der Parteiung, der Bestechlichkeit, der Ungerechtigkeit, der Weichlichkeit, der Selbstsucht, der Hoffart, der Prunkliebe, der Schwelgerei, und auf Macht und Herrlichkeit folgte der Verfall. Rom ist durch den Reichthum zu Grunde gegangen.

Sehen wir nach Griechenland, welches nicht so sehr durch Waffenruhm als durch Wissenschaft und Kunst sich hervorthat und für die allgemeine Schule der damaligen Völker galt, so finden wir, daß seine Weisesten in der Regel auch seine Aermsten waren. Zeno und Plato lebten dürftig, Diogenes wohnte in einem Fasse, Sokrates ging barfuß und nur mit einem schlechten Mantel bedeckt einher, Anaxagoras überließ, um ungetheilt der Wissenschaft dienen zu können, sein reiches Erbtheil Anderen, und Crates warf aus demselben Grunde seine Schätze gar in's Meer. So erkannten denn diese Heiden und zeigten es im Werke, daß die Armuth bei weitem nicht so sehr zu scheuen sei, als man insgemein sich einbildet. Sie ist das erste Angebinde der Natur; denn als Habenichts kommt der Mensch auf die Welt, und nie im Leben ist

er so arm, als zur Zeit seiner Geburt. Die so viele Klagen gegen die Armuth erheben, mögen sich zu Gemüthe führen, was Seneca sagt: „Die Armuth ist für sich nicht böse und wird es erst, wenn sie mit einem bösen Menschen zusammentrifft. Wie die beste Feder nur fuselt und der beste Pinsel nur kleckst in der Hand eines Ungeschickten, in der eines Kunsterfahrnen aber ganz gut schreibt oder malet, so richtet auch die Armuth bei einem Guten Gutes aus, bei einem Bösen hingegen Böses. Es liegt also die Schuld nicht an der Armuth, sondern an dem Armen."

Ein guter Mensch, wenn er das Wesen der Armuth recht erwäget, wird finden, daß sie nicht so unerträglich ist, wie der große Haufe meint, und daß sich in ihrem Schooße sogar zufriedener, mithin auch glückseliger leben lasse, als mitten im Reichthume. Letzterer hat drei böse Anhängsel, die seinen Werth sehr verkleinern; er wird nämlich mit großer Mühe und Arbeit erworben, unter stäten Gefahren und Aengsten bewahrt und mit bitterem Leide verloren. Sehet nur, wie die Menschen, welche nach Reichthümern streben, sich plagen und abmartern, wie ihre Pläne und Anschläge ihnen Tag und Nacht keine Ruhe lassen, wie vielen Gefahren zu Wasser und zu Lande sie sich aussetzen müssen. Und wenn sie den Mammon im Schweiße ihres Angesichtes endlich glücklich errungen haben, wie viele schlaflose Nächte verursacht ihnen dann die Sorge vor den Dieben und den vielen übrigen Feinden desselben. Sie zittern, wenn ein Mäuslein im Winkel sich rührt, um ihren Schatz und ihr Leben. So haben sie denn lange Jahre gearbeitet, um weniger als Nichts zu bekommen, das heißt, sie haben unter großer Mühe ein

Ding in's Haus geschafft, das sie weniger zufrieden und glücklich macht, als den Armen sein Nichtshaben. Meint ihr wohl, ich, ein blutarmer Bettelmönch, der nicht das Geringste auf der Welt sein Eigen nennen kann, möchte tauschen mit einem Reichen, zumal mit einem der vielen geizigen Reichen, die sich von ihren Schätzen nicht einmal einen zeitlichen Genuß gönnen, und das mühselig zusammen gescharrte Gold und Silber mit feurigen Augen bewachen wie der Drache in der Fabel? Nimmermehr! Ich fühle mich in meiner rauhen Kutte, bei meiner groben Kost, auf meinem harten Lager weit ruhiger und zufriedener, als ein solcher Harpar.

Bei Manchen fällt eines der Anhängsel des Reichthumes hinweg, nämlich der sauere Erwerb. Es gibt Glücksspilze, die durch Erbschaft, Schenkung, Spiel und dergleichen ohne alle Mühe zu Geld kommen, welchen die Thaler so zu sagen wie gebratene Vögel in den Mund fliegen. Bei allem dem aber entgehen sie nicht der Sorge der Bewahrung, und das ist eine quälende Sorge, wie ich schon angedeutet habe. Der Reiche erschrickt zehnmal mehr, als der Arme, wenn Feuer im Orte ausbricht, oder verheerende Wasserfluthen sich heranwälzen, oder sonst ein schädliches Elementarereigniß eintritt. Pestartige Krankheiten setzen ihn zehnmal mehr in Furcht, zehnmal mehr der Krieg, welcher ihm mit Einquartierung, Brandschatzung und Plünderung droht. Wenn nur irgend ein Wölkchen am politischen Horizonte aufzieht, fängt er schon zu beben an und berechnet schreckensbleich die Verluste, welche ihn etwa treffen könnten. Und wie lebt er mitten im Frieden, wenn Alles der Segnungen desselben sich erfreut? Ach, sein Haus gleicht eher einer Frohnveste, als der

Wohnung eines freien Mannes. Wo man den Blick hinwendet, sieht man mit Eisen beschlagene Thüren, vergitterte Fenster und schwere Schlösser und Riegel. In allen Winkeln lauscht der Argwohn, und der Herr traut seinen Dienern nicht, er traut seinen nächsten Verwandten nicht, er traut seinen eigenen Kindern nicht, immer voll Angst, bestohlen zu werden. Auf der Reise ist ihm beständig bange, Räubern in die Hände zu fallen. Der grüne Wald, dessen Anblick jedes unbefangene Herz entzückt, scheint ihm in seiner Einbildung ein gefährlicher Hinterhalt und jedes Wirthshaus auf dem Lande eine Mördergrube. Nebstdem hat er in Wirklichkeit so viele Neider und heimliche Feinde, die darauf ausgehen, ihm nachzustellen und Ungelegenheiten zu bereiten, daß er selten einen Bissen mit Ruhe zu sich nehmen kann. Aller dieser Widerwärtigkeiten ist der Arme großentheils enthoben. Für ihn haben Feuer, Ueberschwemmung, Pest und Krieg viel weniger Schreckhaftes, die Pest nicht, weil er den Tod minder fürchtet, als der Reiche. Er braucht nicht zu sorgen, daß Diebe in seinem Hause einbrechen, und sollte es etwa doch geschehen, kann er ihnen, wie einst jenes dürftige Bäuerlein, lachend zurufen: „Suchet nur, suchet keck! Es müßte ein Wunder sein, wenn ihr hier in finsterer Nacht etwas fändet, wo ich am hellen Tage nichts sehen kann."

Bei aller Sorgfalt für die Bewahrung kann aber der Reichthum dennoch sehr leicht verloren gehen. Er ist vergänglich, wie alles Irdische, und dieses Anhängsel bringt Niemand von ihm los. Täglich, ja stündlich lauft der vermöglichste Mann Gefahr, durch unvorhergesehene Ereignisse zum Bettler zu werden. Erinnert euch nur an

die bekannte Geschichte des Königs Crösus, der so zu sagen auf Gold, Edelsteinen und Perlen sich wälzte, aber zuletzt alles seines zum Sprüchworte gewordenen Reichthumes beraubt elend auf dem Scheiterhaufen starb. Und wenn nun ein solches Unglück eintritt, wenn der Schatz, an dem man mit Leib und Seele hängt, plötzlich wie Rauch zum Schornsteine hinausfliegt . . . welcher Jammer, welches Wehegeschrei, welche Verzweiflung! O, der Arme weiß gar nicht, welchen Beängstigungen die Reichen ausgesetzt sind, so daß sie, wie so viele Fälle zeigen, in der Sorge, ihr Vermögen zu erhalten, sich kläglich aufreiben.

* * *

Bisher habe ich zu euch gesprochen, wie zu Heiden, das heißt, so, wie die heidnischen Philosophen die Armuth angesehen und den Werth derselben ihren Religionsgenossen aus der menschlichen Vernunft erwiesen haben. Jetzt aber will ich als Christ zu Christen reden und euch die Armuth im Lichte der göttlichen Offenbarung darstellen. Ihr müßtet schlecht unterrichtet sein über die Lebensweise eures Herrn und Meisters, wenn ihr nicht wissen solltet, daß er arm geboren wurde, arm lebte und arm und nackt am Kreuze starb. Wenn nun die Armuth ein so großes Uebel wäre, als die Welt sich einbildet, würde er, dem alle Reichthümer des Himmels und der Erde zu Gebote standen, sie gewiß nicht erkoren haben... er, von dem der Prophet Isaias weissaget: Butter und Honig wird er essen, damit er das Böse verwerfen und das Gute wählen lerne.*) Schön

*) Isai. 7, 15.

sagt der heilige Bernhard, indem er von der Liebe Jesu zur Armuth redet: „Entweder fehlt er, oder es irret die Welt. Weil es aber unmöglich ist, daß die göttliche Weisheit fehle, so muß nothwendig die Welt irren, deren Weisheit darum mit Recht Thorheit genannt wird.“

Dieß allein nun, daß euer Heiland und Vorbild arm war und die Armuth werth hielt, sollte euch schon genug sein, sie zu schätzen; doch ich will in Betracht der Schwäche des menschlichen Herzens euch noch weitere Anhaltspunkte aus dem Christenthume unterbreiten. Erwäget einmal der Armuth hohe Abkunft, und ihr könnet dann nicht umhin, sie auch dieser wegen zu verehren. Woher meinet ihr wohl, daß sie komme? Der heilige Geist sagt es euch bei Sirach: Armuth und Reichthum kommen von Gott;*) er sagt es euch durch den Mund Anna's, der Mutter Samuel's: der Herr macht arm und reich.**) Was aber von Gott kommt, das ist Alles gut und weise und zu unserm Besten angeordnet. Es ist zwar der Mensch vielmals selbst an seiner Armuth schuld, indem er sich um das Seinige durch schlechte Wirthschaft, übertriebenen Aufwand, liederliches Leben oder auf sonst eine leichtsinnige Weise bringt; dennoch aber kommt die Armuth von Gott, welcher das Uebelverhalten auf dieser Welt damit strafet, daß es nicht in jener gestraft werden müsse. Bisweilen scheint sie von bösen Menschen herzurühren, welche uns durch Untreue, Betrug, Verfolgung und Unterdrückung um Hab' und Gut bringen, oder von widrigen Zufällen, als da sind Krieg, Brand, Ungewitter, Schiffbruch und Anderes. Es scheint aber nur so;

---

*) Sir. 11, 14. **) 1. Kön. 2, 7.

denn ewig wahr bleibt der erwähnte Ausspruch Sirach's: Die Armuth kommt von Gott. Er hat sie von Ewigkeit her in seinem weisesten Rathe gewissen Menschen vorbestimmt und läßt sodann den Bösen freie Hand, der Natur ihren Lauf, daß sie diesen oder jenen in Noth bringen. Und das geschieht bei Einigen zur Abbüßung ihrer Sünden, bei Andern zur Prüfung und Uebung in den Tugenden, bei Allen aber in der Absicht, ihr ewiges Heil zu befördern. Wenn nun die Armuth ihr Herkommen von Gott hat, dem Ursprunge alles Guten, wie soll nun ein Christ sie für ein Uebel ansehen, sie scheuen, sich ihrer schämen?

Ja, wirst mir der Arme ein, die Reichen haben so viele Freunde; ich aber bin von Jedermann verlassen. Was sagest du, die Reichen haben viele Freunde? O lasse dich durch den Schein nicht täuschen. Es halten ihnen allerdings Viele zu und machen ihnen den Hof; aber sie sind eitel Tischfreunde, Maulfreunde, falsche Freunde, die nur so lange ausdauern, als des Gefeierten Wohlstand, und mit dem Schwinden desselben unverweilt von dannen ziehen, wie die Schwalben mit dem Ablaufe des Sommers. Und um solche Freunde willst du den Reichen beneiden? Solltest du auch, mein Armer, keinen einzigen Menschen zum Freunde haben, so hast du doch Gott zum Freunde, und das ersetzt dir reichlich allen Abgang; denn Gott ist der beste, mächtigste, beständigste und treueste Freund. Der Herr ist des Armen Zuflucht, sagt David.*) O glückselige Verlassenheit, von den Menschen verlassen, dafür aber Gott überlassen sein, der viele tau-

---

*) Ps. 9, 10.

send Mittel hat, dem Armen zu helfen, wo die Menschen nicht Eines finden; welcher auch schon vielen Tausenden geholfen hat, wo kein Anderer mehr helfen konnte; der endlich sicher helfen wird, sobald die rechte Zeit gekommen, wo es zu deinem Nutzen ist.

Ich bin aber sonst auch allenthalben verachtet, seufzet der Arme, während die Reichen bei Jedermann in hohem Ansehen stehen. Darauf antworte ich: Wenn du arm und dabei noch ein Taugenichts bist, so geschieht dir recht; dann bist du keiner Achtung würdig. Lebest du aber in deiner Armuth fromm und gottesfürchtig, so wird dir die Ehre überall hin nachfolgen; denn sie ist der Schatten der Tugend, der diese unzertrennlich begleitet, wie der Sonnenschatten die körperlichen Dinge. Beispiele hievon hast du täglich vor Augen. Du siehst arme Priester, arme Ordensleute und eben so weltliche Arme geliebt und geehrt wegen ihres guten Wandels. Gesetzt aber auch, hier auf Erden seien die Armen eine Spanne Zeit verachtet, so gehen sie dagegen dort im Himmel, wo die Letzten die Ersten sein werden, in der langen Ewigkeit den Reichen vor. O wie viele Arme, die hienieden gering geschätzt waren, haben jetzt ihren Platz nahe am Throne Gottes, indeß so viele tausend Reiche, welche die Welt mit Ehren überschüttete, zur Zeit im Abgrunde der Hölle schmachten. Der arme Lazarus und der reiche Prasser im Evangelium können dir dessen Zeuge sein.

Hast du noch mehr zu klagen, mein Armer! Ach ja! Ich habe immer mit Noth und Elend zu kämpfen, während der Reiche sich in allen Freunden und Vergnügungen wälzt. Da irrest du abermals, mein Freund! Kannst du denn sehen, wie den Reichen oft innerlich zu Muthe

ist? O mitten in ihren Lustbarkeiten zernagen Aerger über mißlungene Pläne, Verdruß über ihre Untergebenen, Gewissensbisse und Furcht ihre Herzen. . . . Unannehmlichkeiten und Beängstigungen, von denen du gar keinen Begriff hast. Du issest dein Stück Schwarzbrod mit weit größerer Lust, als sie die Speisen ihrer üppigen Tafel; du schläfst auf deinem Strohlager weit ruhiger, als sie in ihren Flaumbetten; deinen Körper kräftiget die Arbeit, sie aber müssen ihm mit Heilbädern und anderen künstlichen Mitteln zu Hilfe kommen; von vielerlei Krankheiten sind sie in Folge ihrer Schwelgerei geplagt, du aber bleibst gesund und rüstig. Es ist aber, sagt der weise Sirach, besser der Arme daran, wenn er gesund und bei guten Kräften, als ein Reicher, der schwach und von einem Uebel gequält ist.*)

Aber, sprichst du weiter, die Armuth ist die Mutter vieler Sünden, die man nicht begehen würde, wenn die Noth nicht dazu triebe. Mein Bester! nicht die Armuth ist es, welche zum Sündigen verleitet, sondern lediglich die Begierde, mehr zu haben, die sich bei denen findet, welche mit ihrer Armuth nicht zufrieden sind. Bedenke, daß der Reichthum ungleich mehr Anlaß und Gelegenheit zur Sünde gibt, wie die Erfahrung zeigt. Treffend sagt der Psalmist: Die Mühsal der Menschen haben sie nicht und werden nicht geschlagen mit den Menschen. Darum sind sie von der Hoffart besessen, bedeckt mit ihrem Unrechte, mit ihrer Gottlosigkeit. Es kommt gleichsam aus Fett (vom Ueberflusse) ihre Bosheit; sie gehen den

---

*) Sir. 30, 14.

Lüsten ihres Herzens nach.*) Lasse einmal den reichen Prasser und den armen Lazarus die Rollen tauschen und diesen reich, jenen aber arm gewesen sein. Hundertmal für einmal säße jetzt Lazarus in der Hölle, jener aber im Himmel. Denn Christus selbst hat gesagt: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe.**) Die Armuth hingegen bauet denen, welche sie recht zu gebrauchen wissen, sichere Stufen zum Himmel hinauf, indem sie sie übet im Fleiße, in der Arbeitsamkeit, in der Sparsamkeit, in der Nüchternheit, in der Keuschheit, im Gehorsame, in der Geduld, in der Demuth, im Gottvertrauen, in der Andacht. Also Heil dem Armen im Leben, Heil ihm auch im Tode! denn er wird leicht sterben, indeß der Reiche sich so schwer von seinem Gute und Wohlleben trennt. Heil ihm nach dem Tode! denn da er wenig gehabt, hat er auch für Weniges Rechenschaft zu geben, während der Reiche für sein Vieles viele Verantwortung leisten muß, wie Christus sich ausspricht: Von einem Jeden, dem viel gegeben worden ist, wird viel gefordert werden.***) O glückselige Armuth, welch hohen Werthes bist du! Möchten doch wir Armen dich recht zu schätzen wissen, dann würden wir dich sicher dem Reichthume weit vorziehen.

Höret zum Schlusse noch, wie schön der heilige Bernhard von der Armuth schreibt: „Im Himmel war ein ewiger Ueberfluß aller Güter, die Armuth aber dort gänzlich unbekannt. Auf Erden fand sie sich weit verbreitet; aber die Menschen erkannten nicht ihren Werth.

*) Ps. 72, 5—7. **) Matth. 19, 24. ***) Luk. 12, 48.

Da verliebte sich der Sohn Gottes in die demüthige Schöne und stieg vom Himmel herab, um sie zu seiner Braut zu erwählen und durch diese Auszeichnung auch in unsern Augen achtbar zu machen." Und weil sie von zeitlichen Gütern nichts besaß, gab er ihr das Himmelreich zum Brautgeschenke, welches Alle mitbekommen, die sie gleich ihm erwählen oder wenigstens bereitwillig annehmen und mit ihr gut sich vertragen. Darum sagt die Schrift: Selig sind die Armen im Geiste . . . das ist die freiwilligen oder geduldigen Armen . . . denn ihrer ist das Himmelreich — und zwar hier in der Hoffnung, dort aber in der Erfüllung. Wo ist jemals eine königliche Prinzessin gewesen, die ihrem Bräutigame eine solche Mitgift zugebracht hätte?

So betrübet euch denn nicht, ihr Armen! wenn ihr die Reichen im Besitze aller Güter der Welt sehet, während ihr selbst oft kaum das Nothdürftigste habet. Es ist zu eurem Besten vom Herrn so gefügt, welcher euch auf demselben Wege, den sein eingeborner Sohn gegangen ist, in das Himmelreich führen will. Ertraget die Armuth Gott zu Liebe und euch zum Heile mit freudigem Herzen. Gönnet den Reichen diese eitle Scholle Erde, da euch dafür unvergängliche Schätze beschieden sind. „Glückselig die Christen," sagt der heilige Augustin, „denen verliehen ist, in der Armuth den Werth des Himmels zu besitzen! Lasse dir also die Armuth nicht mißfallen; denn nichts kann gefunden werden, das reicher wäre, als sie. Willst du wissen, wie reich sie ist? Sie kaufet den Himmel." Daher schäme sich Keiner mit dem Verwalter im heutigen Evangelium der Armuth, weil auch der Sohn Gottes ihrer sich nicht geschämt hat; sondern wen der Herr in den

Stand der Armuth versetzet, der nehme sie von seiner Hand fügsam an und ertrage sie mit Geduld, so lange es dem Lenker seines Schicksals gefällt. Es wird eine Zeit kommen, da er ihm dafür danket, wenn er nämlich inne wird, wie ruhig er im Schooße der Armuth lebet, wie getrost stirbt, wie leicht vor dem ewigen Richter sich verantwortet; wenn er sieht, wie Viele ihres Reichthums wegen der Hölle verfallen, während ihm für seine Armuth der Himmel zu Theil wird, wohin uns Alle die Gnade Gottes bringen wolle. Amen.

Am neunten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Und als er näher kam und die Stadt sah, weinte er über sie. Luk. 19, 41.

Inhalt.

Es lachen gar Viele, die weit mehr Ursache hätten zu weinen.

Videns civitatem flevit super illam . . . **als er die Stadt sah, weinte er über sie.** Jerusalem ist heute voller Freude und Jubel. Das Volk kommt dem Herrn mit Palmzweigen entgegen, die es auf seinen Pfad streut, und ruft ihm aus tausend Kehlen ein lobpreisendes Hosanna zu. Männer und Weiber, Greise und Kinder bestürmen ihn in dichten Haufen mit Glückwünschen und Ehrenbezeigungen. **Er aber weint,** und nicht etwa Freudenthränen, sondern Thränen des Schmerzes. Was soll das bedeuten, mein gütigster Heiland? Warum bist du betrübt mitten im Wirbel der dich umkreisenden Lust? „Ego fleo, quia omnia video,“ läßt dich der heilige Gregor von Nyssa antworten . . . „ich weine, weil ich Alles sehe.“ Mein Auge schaut nicht bloß das Aeußerliche dieses Volkes, seine Feierkleider und Palmzweige, sondern auch sein Innerliches, seine Herzen und deren Zerfahren-

heit; es sieht diese Stadt nicht nur in ihrem heutigen Glanze, sondern auch in dem Elende, das in kurzen Jahren über sie hereinbrechen wird, wo von ihren stolzen Mauern kein Stein auf dem andern liegen bleibt. Deßhalb weine ich.

Hätten wir das Alles durchdringende Auge eines Gottes, wie Jesus, nicht aber ein so blödes und beschränktes, das weder tief in das Innere der Dinge, noch weit in die Zukunft sieht, wie ganz anders würde uns manchmal zu Muthe sein, wie oft würden wir finden, daß wir Ursache hätten zu weinen, wo wir lachen. Ich will die Gelegenheit, welche mir der wunderbare Doppelblick Jesu — erstens sein Einblick in das Innere und zweitens sein Vorblick in die Zukunft — darbietet, benützen, daraus in den zwei entsprechenden Abtheilungen unserer heutigen Betrachtung die gute Lehre abzuziehen, daß wir uns nie so ganz der Sorglosigkeit und dem Uebermuthe hingeben dürfen, erscheine auch das Aeußerliche unserer Zustände und die Gegenwart in noch so rosigem Lichte. Wir tanzen in unserm Leichtsinne gar oft über einer mit Blumen bedeckten Grabeshöhle und überlassen uns den Freuden des gegenwärtigen Augenblickes, ohne daran zu denken, was der nächste mit sich führen könnte. Ach, er bringet gar Vielen Tod und ewiges Verderben. Dessen uns vorzusorgen, wäre sicherlich keine läppische, sondern eine weise Furcht, um so mehr, als Gottes Rathschlüsse unerforschlich sind und die Gnadenwahl zum ewigen Leben ein undurchdringliches Geheimniß ist. An dieser schrecklichen Wahrheit möge sich der Uebermuth die Hörner abstoßen. Ich beginne 2c.

Als der Prophet Zacharias den heutigen Einzug des Messias im Geiste vorschaute, konnte er voll der Begeisterung sich nicht enthalten, auszurufen: Freue dich hoch, du Tochter Sion's, juble, du Tochter Jerusalem's! Siehe, dein König kommt zu dir, gerecht und als Heiland.*) In der That war der Freude viel in Jerusalem an diesem Tage, und Groß und Klein, Alt und Jung nahm daran Theil. Nur Jesus weinte. Der Haufe, bloß auf das Aeußerliche sehend, auf das Schauspiel des Eintrittes, auf den Glanz der Stadt, auf die Menge des Volkes, überließ sich ganz der Lust des Augenblickes. Christus aber sah tiefer hinein in die ihn umgebenden Gegenstände. Er sah, daß Jerusalem trotz allen Reichthumes und Prunkes doch nichts weiter war als eine Mördergrube, geröthet vom Blute der Propheten, welchem bald auch sein eigenes sich beimischen sollte; er sah, daß das Volk ungeachtet des scheinbar heiligen Entzückens, mit welchem es ihm heute entgegenströmte, im Herzen voll der Gleißnerei, der Ungerechtigkeit und der Lasterhaftigkeit stack. Jerusalem hatte eine Stufe der Verdorbenheit erlangt, daß die Worte in den Klageliedern des Jeremias ganz auf es angewendet werden konnten: Größer ist die Missethat meines Volkes geworden, als die Sünde von Sodoma**) . . . und das war es, was dem mitleidigen Heilande die Thränen aus den Augen preßte. Die Stadt glich einem jener Schwerkranken, die keinen Schmerz mehr fühlen und in fieberischer Aufregung sich die Kraft zutrauen, aus dem Bette aufstehen und einen Spaziergang

*) Zach. 9, 9. **) Klagel. 4, 6.

machen zu können. Aber der Arzt, bedenklich den Puls greifend, erkennt hierin nur das letzte Aufflackern der Lebensflamme und das schnelle Herannahen des Todes. Eben so ließ sich Jesus nicht vom äußerlichen Scheine täuschen, sondern erkannte den schlimmen Zustand des Kranken und vergoß Thränen, bei sich denkend: Ego fleo, quia omnia video . . . ich weine, weil ich Alles sehe.

Und er hatte, als er jene Thränen des Schmerzes weinte, nicht bloß den damaligen Zustand Jerusalem's vor Augen, sondern er schaute zugleich bis an das Ende der Welt und der Zeiten. Seinem Seherblicke entging nicht, daß es durch alle Jahrtausende hindurch Menschen geben werde, die, wenn es ihnen äußerlich wohl ergeht, wenn sie gesund, begütert, mächtig und angesehen sind, sich einbilden, es sei Alles bei ihnen zum Besten bestellt, ohne sich darum zu kümmern, wie es in ihrem Inneren aussieht, das gar oft leer von aller Gnade Gottes und jeder Tugend ist. Ach, diese Leute lachen, wo sie vielmehr bitterlich weinen sollten, und ihnen auch gilt der Zuruf, welchen Christus im heutigen Evangelium an die Stadt Jerusalem richtet: Si cognovisses et tu... wenn doch auch du es erkennen würdest, und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient! Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. So verkehrten Sinnes ist manchmal der am Aeußerlichen hangende Mensch, daß er eifrig einem Ziele nachstrebt, dessen Erreichung ihm nur zum Verderben sein kann, und daß er über Handlungen sich freut, die er auf's Tiefste beklagen sollte. Dieser Wollüstling hier stellt Tag und Nacht einem seither unbescholtenen Mädchen nach, bis er es endlich durch Schmeicheleien, Verheißungen und

Geschenke in's Garn gelockt hat. Nun freut er sich, nun triumphirt er, der Thor. Si cognovisses . . . wenn du doch wüßtest, was du gethan! Du hast eine Unschuld gemordet und dir dabei selbst den Dolch in's Herz gestoßen. Jener Rachgierige geht seinem Feinde auf den Fersen nach und lauert die beste Gelegenheit ab, ihm recht empfindlich an Gut, Ehre oder Leib zu schaden. Endlich gelingt es ihm, den tödtlichen Schlag zu führen, und jetzt freut er sich, jetzt frohlockt er, der Unselige. Si cognovisses . . . wenn du erkennen würdest, was du mit deinem Siege errungen! Du hast unerlaubte Rache an deinem Widersacher genommen und dadurch die Rache Gottes gegen dich herausgefordert. Ein Anderer heftet sein Auge auf unrechtes Gut und scheut keine List und keinen Schleichweg, sich desselben zu bemächtigen. Er wirft seinem Opfer einen Prozeß an den Hals, den er mit Hilfe eines rabulistischen Advokaten in bester Form Rechtens gewinnt, der Elende, und nun freut er sich, nun lacht er in's Fäustchen. Si cognovisses . . . wenn du wüßtest, was für einen Gewinn du eingestrichen! Du hast einen Schatz dir erschwindelt, der in der andern Welt ewig auf deiner Seele brennen wird. Und so machen es gar viele Sünder. Sie freuen sich, wenn sie Böses gethan, und frohlocken über die ärgsten Dinge, wie es in den Sprüchen Salomons heißt. Wenn nur der äußerliche Erfolg ihrer Handlungen ein guter ist und ihnen Lust oder Vortheil verschafft, dann erscheint in ihrem Auge Alles gut, und sie lachen, wo sie weinen sollten.

Solchen Sinnes ist jener Reiche in der geheimen Offenbarung, welcher sich seines Glücksstandes mit großer Freude erhebt. Gott aber weiset ihn zurecht mit den nie-

zerschmetternden Worten: Du sprichst, ich bin reich, habe Ueberfluß und bedarf nichts, und erkennest nicht, daß du elend und erbärmlich bist, und arm und blind und nackt.*) Aeußerlich geht es dir freilich gut; denn deine Speicher und Schatzgewölbe sind gefüllt bis zum Ueberlaufen. Aber es fehlt dir am Besten, an innerer Liebe, an guten Thaten, an der rechten Einsicht. Ich aber, der Herr, sehe auf das Innerliche und nicht auf das Aeußerliche.

O wie oft und wie sehr täuschet der äußere Schein! Zur Zeit König Heinrich's des Dritten von Frankreich bewohnte ein Herr von Adel eines der schönsten Landgüter, dessen prächtige Gebäude weithin in die Gegend leuchteten. Es begab sich aber, daß Räuber, angelockt von dem Reichthume des Besitzers, in einer Nacht die Thore erbrachen und Alles ermordeten, was sie lebend vorfanden, den Herrn, die Frau, die Kinder und die ganze Dienerschaft. Wenn nun nächsten Tages ein Wanderer des Weges kam und das herrliche Schloß in Mitte ausgedehnter Pflanzungen vom freundlichen Glanze der Morgensonne bestrahlt vor sich liegen sah, wird er es nicht für einen Wohnsitz des Glückes, für ein irdisches Paradies gehalten haben? Aber hätte er durch die Wände schauen können und innen die vielen Leichen und das die ausgeraubten Gemächer befleckende Blut gesehen, wie ganz anders würde er geurtheilt haben? Ein solches Schloß, von außen schön und herrlich in's Gesicht fallend, ist so mancher Sünder. Er stolzirt einher mit wohlgespickter Börse, reich gekleidet, stattlichen Ansehens und

*) Offenb. 3, 17.

von einem Schwarme von Huldigern umgeben, so daß es ihn und Andere erfreut. Aber wenn man ihm in's Herz schauen könnte, wie dann? Wenn man sehen könnte den Gräuel der Verwüstung innen und die vielen Leichen ... todt der Verstand, todt der gute Wille, todt die Liebe, leer alle Behälter von Verdiensten und Gnaden, dafür besudelt mit Sünden und Missethaten aller Art? O schrecklicher Anblick! So aber hat das durchdringende Auge Jesu heute Jerusalem gesehen, und darum weinte es Thränen des Schmerzes, während Alles rings umher in Freude schwamm.

* * *

Ego fleo, quia omnia video ... ich weine, weil ich Alles sehe, Alles ohne Ausnahme ... nicht bloß die Gegenwart, verberge diese sich auch im Innersten der Herzen, sondern auch die Zukunft. Zur Zeit seines Einrittes in Jerusalem sah der Heiland nicht nur das innerliche Verderbniß der Stadt, sondern auch schon das furchtbare Geschick, welchem sie vierzig Jahre später erliegen sollte. Er sah ihre Mauern stürzen unter den Stößen der römischen Sturmböcke, er sah ihren stolzen Tempel unter der Brandfackel der Heiden in Flammen aufgehen, er sah in den Straßen das Blut des geschlachteten Volkes in Strömen hinfließen, er sah mit einem Worte erfüllt die Weissagung des Propheten Jeremias: Alle, die des Weges ziehen, schlagen deinetwegen in die Hände, sie zischen und schütteln ihr Haupt über die Tochter Jerusalem's. Ist das die Stadt, sprechen sie, der Schönheit Aus-

bund, die Freude der ganzen Erde.*) Alles dieses sah er und weinte. „Er weinte, der gütige Herr und Erlöser,“ sagt der heilige Gregor, „über den Untergang der gottlosen Stadt, welche zur Zeit noch keine Ahnung von dem ihr bevorstehenden Schicksale hatte.“ Er seufzte: Si cognovisses et tu . . . wenn auch du es erkenntest, so würdest du jetzt nicht so jubeln und frohlocken, sondern vielmehr in Sack und Asche trauern. Es ist gewiß, daß er als allwissender Gott damals auch schon die Schicksale aller Menschen bis an das Ende der Welt vorsah und der Lasterhaften Verdammniß und Höllenpein. Und so weinte er denn auch über diese und seufzte: Si cognovisses . . . wenn du wüßtest, o Sünder, was dir bevorsteht, so würdest du nicht so lustig und guter Dinge sein, nicht lachen, sondern vielmehr ohne Unterlaß weinen. Aber der Mensch lebt meistens nur der Gegenwart, und wenn diese sich rosig zeigt, ist er fröhlich und wohlgemuth. O wie ganz anders würde er sich verhalten, wenn er in die Zukunft schauen könnte und wüßte, was für Elend in dieser Welt noch, was für Unheil in der andern auf ihn wartet!

Als Absalon nach verlorner Schlacht auf der Flucht am Eichbaume, in dessen Zweigen er sich mit seinem langen Haare verwickelt hatte, von Joab erstochen wurde, freute sich Jedermann, daß der Rebell gegen den eigenen Vater, der Aufwiegler des Volkes, der Urheber des Krieges und so vielen Blutvergießens seinen Lohn empfangen hatte, und Alle dachten, durch seinen Tod sei dem Reiche Frieden und Sicherheit wieder geschenkt. Nur David weinte, wie im zweiten Buche der Könige geschrieben

*) Klagel. 2, 15.

steht: Da ward der König traurig und ging auf das Gemach des Thores und weinte. Und also sprach er im Gehen: Mein Sohn Absalon, Absalon, mein Sohn! wer gibt mir, daß ich für dich sterbe, Absalon, mein Sohn, Absalon, mein Sohn!*) Weßhalb solches Wehklagen um diesen Absalon, der seinen Bruder ermordet und dem Vater selbst nach Krone und Leben gestrebt hatte? Warum war David nicht so betrübt, als ihm das aus der Betsabee erzeugte unschuldige Kind starb? Der heilige Ambrosius antwortet uns: David trauerte über die Hinrichtung des Brudermörders Absalon, aber den Tod seines unschuldigen Söhnleins glaubte er nicht beklagen zu müssen. Denn jener war in seinen Sünden dahingefahren und dem ewigen Tode verfallen, dieses aber vermuthete er wegen seiner Schuldlosigkeit im Schooße des ewigen Lebens geborgen. Er schaute also tiefer in die Zukunft, als das frohlockende Volk, welches beim Untergange Absalon's nur auf die zeitlichen Folgen sah; und diese waren gut, indem sie die Beruhigung des Reiches mit sich brachten. David aber blickte auf das, was dem Tode seines Sohnes in der andern Welt folgen mußte; und das war schlimm, und er weinte.

Erlaubet mir, daß ich euch jetzt von dem mit dem Blute des treulosen Sohnes bespritzten Baume hinweg zu einem lustigen Hochzeitsmahle führe. Man tafelt auf, was die Tische zu tragen vermögen, die Spielleute lassen fröhliche Weisen ertönen, die Gäste sind guter Dinge und scherzen und lachen. Aber siehe, während Alles in vollen Zügen der Freude genießt, verstummet auf einmal die

*) 2. Kön. 18, 33.

Braut, läßt das bekränzte Haupt sinken, und ihren Augen entstürzet eine Thränenfluth. Warum dieses Weinen in Mitte der allgemeinen Lust? Ach, sie schickt ihre Gedanken in die Zukunft voraus, und hier sieht sie Arbeit, Mühsal und Plage in Fülle, Verdrießlichkeiten mit dem Manne, mit den Kindern, mit den Dienstboten, Krankheiten, Todesgefahr in der Stunde ihres Gebärens, harte Zeiten und was Alles auf das Weib im Ehestande wartet. Dieses vorbedenkend erbebet ihr Herz und fühlt sich nicht mehr zur Freude, sondern zur Trauer gestimmt. Wenn doch mancher Mensch, der jetzt blindlings im Strudel der Vergnügungen sich herumtummelt, die Augen öffnete und vorausschaute auf die kommenden Tage, erwägend, wie viele trübe unter ihnen sein werden; wenn doch namentlich ihr, o Sünder, die ihr für eine kurze Wollust einer langen Pein entgegen zu gehen Gefahr laufet, ein klein wenig in die Zukunft blicken wolltet . . . sicherlich würde euch bald anders zu Muthe werden und in euren Gesichtern der Ernst das Lächeln der Sorglosigkeit verdrängen. Oft schon, wenn ich die Leute so gar ungeberdig tanzen und springen sah, so gar ausgelassen schreien und jauchzen hörte, habe ich mir gedacht: Ihr Thoren, wo werdet ihr in der Ewigkeit euren Sitz haben?

Es gibt ein gewisses frevelhaftes Orakel, wobei man ein Buch zur Hand nimmt, am liebsten einen der alten heidnischen Dichter, und dann die Blätter mit einer Nadel durchsticht. Der Vers nun, auf den die Spitze trifft, soll anzeigen, was dem Fragesteller in der Zukunft Gutes oder Böses begegnen werde. Von dem Grafen Peter Zrinyi, der in Ungarn durch seinen Reichthum, sein Ansehen und seine Siege über die Türken weiland eine große

Rolle spielte, wird erzählt, daß er mehr vom Uebermuthe als vom Aberglauben getrieben auch einmal in dieser Weise Gott versuchte und auf den Vers stieß: O infelix, ad quae te fortuna reservat . . . o Unglückseliger, wozu hat dich das Schicksal vorbehalten? Zufällig traf es ein, daß der Mann, dessen Ruhm lange ganz Europa erfüllte, ein elendes Ende nahm. Daß sein unüberlegtes Spiel mit der Zukunft einen so üblen Ausgang haben würde, glaubte er anfangs freilich nicht; vielmehr spottete er der Vorsagung und fuhr fort, sich seines Glücksstandes zu erfreuen. Aber was dann, wenn dir, o Mensch, statt solchen abergläubischen Truges ein wahrhaftiger Seherblick in die Zukunft zu Gebote stünde? wenn vor dir das Buch der göttlichen Vorsehung aufgethan wäre und du auf den Vers träfest: O infelix . . . o Unglückseliger, wozu hat dich das Schicksal vorbehalten? Zwar wird nie ein sterbliches Auge einen Blick in dieses mit sieben Siegeln verschlossene Buch werfen; aber daß dort eine solche Unglück verheißende Stelle für ihn eingetragen sei, hierauf soll Jeder sich gefaßt halten und sonach seine Handlungen bemessen. Du, o Sünder, insbesondere kannst, ohne Prophet zu sein, allein schon aus den Verboten und Drohungen Gottes klar abnehmen, daß dir Uebles vorbestimmt ist. Aber du lebest unbesorgt in den Tag hinein, lediglich mit der Gegenwart beschäftiget, keinen Augenblick an die Zukunft denkend. Weil du im Glücke schwimmest, weil dir deine Anschläge und Pläne alle nach Wunsch von Statten gehen, weil du selbst deine größten Missethaten ungestraft siehst, meinst du, es werde bis zum Ende so fortgehen, und lachest und triumphirest. Aber erinnere dich der Worte, welche der erst so überglückliche, dann eben so

unglückliche König Crösus auf dem Scheiterhaufen sprach: Nemo ante mortem beatus . . . Niemand ist vor dem Tode glücklich zu preisen! Sei es aber auch, daß dir gegönnt wäre, bis zum Grabe in Saus und Braus fortzuschwelgen, was wartet jenseits deiner? Wie wird dir um's Herz sein, wenn der Engel des Gerichtes das Buch der Vorsehung öffnet und deiner bebenden Seele den Vers zeigt: O infelix . . . o Unglückseliger, zu welchem Schicksale bist du vorbehalten?

Dauerndes Erdenglück ist eine gefährliche Gabe in der Hand des Menschen. Sie wieget ihn in trügerische Sicherheit ein und macht ihn der Sorge für sein ewiges Heil vergessen. Er jubelt, wo er trauern, er lachet, wo er weinen sollte. Darum warnet der weise Mann mit Recht: Vergiß des Bösen zur Zeit des Guten nicht.*) Gedenke, wenn es dir wohl ergehet, daß es dir auch wieder übel ergehen kann; gedenke vor Allem des Gerichtes. „Die Freuden dieses Lebens sind so zu genießen, daß wir darüber nicht die Bitterkeit des künftigen Gerichtes aus dem Gedächtnisse verlieren," sagt der heilige Gregor. Diesen schönen Rath lasset uns befolgen. Sehen wir nicht bloß auf das Aeußerliche der Dinge, sondern erforschen wir so viel möglich ihre innerliche Beschaffenheit; richten wir unser Leben nicht allein für die Gegenwart ein, sondern auch für die Zukunft. Dann werden wir den irdischen Freuden mit Maß und Bescheidenheit uns ergeben, ihretwegen das Gericht uns nicht erschweren und desto sicherer zu den wahren und ewigen Freuden im Himmel gelangen, wohin uns Alle führe der grundgütige Gott. Amen.

---

*) Sir. 11, 27.

Am zehnten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Ich sage euch, dieser ging gerechtfertiget nach Hause, jener nicht. Luk. 18, 14.

Inhalt.

Ein einziges Laster genügt, alle Gerechtigkeit im Menschen zu ertödten.

Besehen wir uns einmal den Pharisäer im heutigen Evangelium recht genau. Er steht wie alle Andern seines Gleichen beim Volke in hohem Ansehen, und er selbst dünkt sich nicht vom gemeinen Haufen zu sein, worüber das Gebet, zu dessen Verrichtung er den vordersten Platz im Tempel, zunächst dem Heiligthume, wählt, klares Zeugniß gibt. Gott, ich danke dir, sagt er, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen, wie die Räuber, Ungerechten, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehent von Allem, was ich besitze. Sollten wir nach dieser Sprache nicht denken, wir hätten einen Mann von großer Vollkommenheit, einen heiligen Mann, einen Mann nach dem Herzen Gottes vor uns? Während der Pharisäer so viel Auf-

hebens von seinen Tugenden macht, steht der Zöllner im Bewußtsein seiner Schuld von ferne und wagt nicht einmal die Augen gen Himmel zu erheben; denn er gehörte jener Menschenklasse an, die wegen ihres Wuchers und ihrer Ungerechtigkeiten bei den Juden allgemein verschrieen war, und wider welche alle par excellence Gottesfürchtigen großen Abscheu trugen, der Sünde sich fürchtend, wenn sie mit Einem dieses Gelichters Gemeinschaft gepflogen hätten. Wurde es doch von dieser Seite her dem Heilande sehr verargt, daß er bei derlei Anrüchigen Einkehr nahm, mit ihnen zu Tische saß und sich ihnen freundlich erzeigte. Wäre es von den sogenannten Frommen abgehangen, den Ausspruch zu thun, so hätte sicherlich der Pharisäer Gnade gefunden, der Zöllner aber Abweisung. Aber siehe da! es geschah gerade das Gegentheil. Dieser ging gerechtfertiget nach Hause, jener nicht.

Aus dem bisher Gesagten könnte ich verschiedene Lehren zu eurem Nutzen und Heile abziehen. Ich könnte auf den unermeßlichen Schaden hinweisen, welchen der Hochmuth in der Seele des Menschen anrichtet, und als Gegensatz darstellen, wie angenehm die Demüthigen in den Augen Gottes sind. Ich könnte ferner warnen vor der Vermessenheit im Urtheile über den Nächsten, welche gleich unserm Pharisäer mit lieblosen Bezeichnungen freigebig um sich wirft, so wie vor der stolzen Selbsterhebung auf Kosten Anderer. Ich könnte endlich aus dem Beispiele des Zöllners, der mit wenigen aber aufrichtig gemeinten Worten der Zerknirschung Verzeihung erlangte vor dem Throne der Barmherzigkeit, reichhaltige Trostgründe schöpfen für die zagenden Sünder. Aber ich setze

dieses Alles bei Seite und wende mich heute an diejenigen, welche viel zu sehr auf diese oder jene Tugend pochen und darüber sich diesen oder jenen Fehler nachsehen. Ich will ihnen sagen, daß es dem Teufel gleichgiltig ist, ob sie eine oder die andere Tugend pflegen, sei es auch in höchster Vollkommenheit, und daß er eben so wenig sich darum kümmert, wenn sie eine oder die andere Sünde beharrlich von ihrem Herzen ausschließen. So fern sie nicht allen Sünden ohne Ausnahme den Zutritt verwehren, sind und bleiben sie in seiner Gewalt; denn ein einziges Laster genügt, alle Gerechtigkeit im Menschen zu ertödten. Gott regiere mich und euch.

Mag eine Festung auch sonst noch so sehr nach allen Regeln der Kunst mit Gräben und Wällen umgeben sein, so fern nur eine einzige Stelle vom Baumeister verwahrlost wurde, ist sie unhaltbar. Diese ihre schwache Seite werden die Belagerer sich zu Nutze machen und dort leicht den Eingang gewinnen. Gleiche Beschaffenheit hat es mit dem menschlichen Herzen. Dem Pharisäer im heutigen Evangelium mag es Ernst gewesen sein mit seinem Dankgebete zu Gott, er mag in Wahrheit des Diebstahles, der Ungerechtigkeit, des Ehebruches und anderer groben Laster sich enthalten haben, er mag so pünktlich im Fasten und so gewissenhaft in Entrichtung des Zehents gewesen sein, als er sich dessen rühmt. Aber was hilft ihm das Alles? Er hat eine Stelle seines Herzens unverwahrt gelassen, und hier ist der Satan in Gestalt des Hochmuthes eingedrungen und hat in seiner Mordgier alle Verdienste und Gnaden über die Klinge springen lassen. Eines

grausamen Feindes Beute, öde, ausgeplündert, verwüstet ist nun das Herz des Unglücklichen.

Es gibt Menschen, die alles Ernstes der christlichen Gerechtigkeit sich befleißen und wie unser Pharisäer Gott dafür danken, daß sie nicht sind wie andere Leute. Ach, seufzen sie schier mit Thränen in den Augen, wie sehr liegt die Welt im Argen! Wie können denn die Menschen so gar gewissenlos in den Tag hinein leben. Sehet da meinen Nachbar zur Rechten. Sein Haus gleicht einem Bienenkorbe, so schwärmt der Hause beständig ab und zu. Bald sieht man die Söhne und Töchter auslaufen, bald kommen entgegen Besuche über Besuche, und Einer gibt dem Andern die Thüre in die Hand. Nichts als Essen und Trinken, Singen und Springen Tag und Nacht. Da wird dem Bacchus und der Venus ungescheut geopfert. Wie können doch die Eltern solchem Unfuge geduldig zusehen? Sie sind eben selbst nichts werth; denn man sagt allgemein, der Mann habe eine Maitresse und die Frau einen Hausfreund. Gott sei es tausendmal gedankt, daß in meinem Hause Zucht und Ehrbarkeit herrscht. Mein Nachbar zur Linken ist ein hartherziger Geldwurm, aus welchem schwerer ein Pfennig herauszupressen ist, als aus einem Juden. Bei dem geht es freilich ganz still zu; denn er will nichts von Besuchen und Gästen wissen, und so oft ein Armer an seine Thüre klopft, wird er mit so schnöden Worten abgewiesen, daß er sicherlich nicht zum zweiten Male kommt. Gottlob, daß mir das Herz gleich übergeht, wenn ich einen Nothleidenden sehe; gottlob, daß meine Hand bei jedem Jammer bereitwillig zugreift, um zu helfen. Endlich der Nachbar mir gegenüber, seines Zeichens ein Handwerksmann, läßt sich Alles doppelt und dreifach

bezahlen und liefert für theures Geld noch dazu schlechte Arbeit. Dennoch ist er mit seinem Profite nicht zufrieden, und wenn er das Gold mit Löffeln essen könnte, so thäte er's. Wie kann doch der Mensch gar so sehr in's Zeitliche sich verrennen? Gott sei gepriesen, daß ich mit einem ehrlich verdienten Kreuzer mich begnüge und nichts weiter verlange, als die Meinigen nach Nothdurft ernähren zu können. Gott sei noch einmal gelobt, daß ich gelernt habe, es mit dem Apostel Paulus zu halten, wenn er seinen Jünger Timotheus ermahnt: Wir haben nichts in diese Welt hereingebracht und können ohne Zweifel auch nichts mitnehmen. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns damit zufrieden sein.*)

Ihr, die ihr also redet und euch selbst rechtfertiget nicht ohne Verachtung eurer Nebenmenschen, die ihr euch vor der Zeit den Reihen der Heiligen beizählet . . . sehet zu, ob ihr nicht jenem Weinberge gleichet, von welchem David im neunundsiebzigsten Psalme sagt, es sei seine Mauer zerstört, daß Alle von ihm lesen, die des Weges gehen, daß ihn zerwühle ein Eber aus dem Walde und ein einsames Wild ihn abweide. Sehet zu, ob eure Herzen rings so dicht umzäunt sind, daß nirgends der böse Feind eindringen kann. Wenn ihr euch sorgsam der christlichen Ehrbarkeit befleißet und Allem ausweichet, was immer der ehelichen Treue und der jungfräulichen Ehre zuwider sein möchte; wenn ihr euch der Armen und Nothleidenden annehmet und ihnen bereitwillig euren Ueberfluß ablasset; wenn ihr mit einfacher Lebensweise euch

*) 1. Tim. 6, 7. 8.

begnüget und sogar lieber Mangel leidet, als eure Mitmenschen durch Prellereien zu übervortheilen; wenn ihr diese und noch mehr andere Tugenden übet . . . so ist das Alles recht schön und löblich und zeigt, daß ihr gesinnt seid, den Garten, welchen Gott in euren Herzen angelegt und mit seinen Gnaden geziert hat, fleißig zu bebauen, damit er Früchte bringe für die Ewigkeit.

Aber ich fürchte, ihr sehet nicht achtsam genug nach dem Zaune, und es finde sich hie und da eine Lücke, durch welche Diebe und wilde Thiere in den Garten dringen. Denn bedenklich macht mich das pharisäische Wesen, mit welchem ihr euch eurer Tugenden rühmet, bedenklich die Schroffheit, mit der ihr über euren Nächsten urtheilet. Wo Hochmuth und Lieblosigkeit sich einnisten, wie mag da die christliche Gerechtigkeit bestehen? Ach, wie Viele lassen ohne Skrupel der Klatschsucht freien Lauf und halten es für eine Geringfügigkeit, wenn sie durch üble Nachreden dem Rufe ihres Nebenmenschen tödtliche Wunden schlagen. Und doch ist das eine schwere Sünde, die allein hinreicht, allen unsern übrigen Tugenden den Werth und das Verdienst zu rauben. Hier klagt eine bisher unbescholtene Jungfrau, bittere Thränen weinend, daß böse Mäuler ohne triftige Veranlassung sie ihres guten Namens, ihres einzigen Reichthumes, beraubt haben, und ruft mit dem Psalmisten aus: Sie reden wider mich mit arglistiger Zunge und umgeben mich mit Worten des Hasses und befeinden mich ohne Ursache.*) Jener ehrliche Mann, diese rechtschaffene Frau, sie sind lange in Achtung und Ansehen ge-

*) Ps. 108, 3.

standen, bis auf einmal ein boshaftes Geschwätz sie um Ehre und Reputation brachte, ihnen das Wohlwollen ihrer Gönner entzog, sie in ihrem Gewerbe und Einkommen schmälerte und zuletzt gar aus dem Hause trieb, unter dessen Dache sie viele Jahre friedlich und zufrieden gelebt hatten. Leichtfertiger Ehrabschneider, der du all dieses Unheil angerichtet, kannst du dir einbilden, in den Augen Gottes gerechtfertiget dazustehen?

Daß man euch täglich im Hause des Herrn sieht, um der heiligen Messe beizuwohnen, daß ihr bei allen Andachten die Ersten seid, die Sakramente oft empfanget, beim Gebete aufmerksam und versammelt euch zeiget, ist löblich und wohlgethan. Es sind dieß schöne Blüthen, die den Garten eurer Seele zieren, aus welchen herrliche, Gott wohlgefällige Früchte hervorwachsen könnten. Doch ach! eure Herzen sind nicht wohl verwahrt, und durch den schadhaften Zaun haben sich die Eitelkeit, die Weichlichkeit, die Empfindlichkeit und ähnliche Diebe eingeschlichen, welche die Früchte noch vor ihrer vollen Reife stehlen; oder aber es sind eingedrungen die Unverträglichkeit, die Zanksucht, der Zornmuth, die gleich wilden Thieren die Gartenbeete aufwühlen und zerstampfen. Und so geht Alles zu Grunde, was ihr an Tugenden und guten Werken mühsam gepflanzt habt. Wer nämlich das ganze Gesetz hält, aber nur Ein Gebot übertritt, der verschuldet sich an allen, schreibt der Apostel Jacobus in seinem katholischen Briefe. Denn der gesagt hat: Du sollst die Ehe nicht brechen, hat auch gesagt: Du sollst nicht tödten. Wenn du nun die Ehe nicht brichst, aber tödtest, so bist du

ein Uebertreter des Gesetzes.*) Somit wenn du auch in allem Uebrigen der christlichen Gerechtigkeit dich befleißest, dabei aber ein Ehrabschneider oder ein Weichling oder ein Zänker oder sonst etwas der Art bist, verschuldest du dich am Gesetze, als an einem Ganzen, an der Liebe, an der alle Gesetze hangen, an Gott überhaupt, der alle Gesetze gegeben. Denn wer gegen einen Theil des Ganzen verstößt, der verstößt eben deßhalb auch gegen das Ganze, wozu dieser Theil gehört, gegen die Liebe, gegen Gott überhaupt. Das Sittengesetz ist ein Ganzes und verlangt für alle seine Vorschriften Gehorsam. Wer sich nun eine Lieblingssünde gestattet, zeigt damit seine Geringschätzung gegen das Gesetz überhaupt und wird darum als Uebertreter des Gesetzes überhaupt gestraft.

Also genügt eine einzige Sünde, die ganze Gerechtigkeit im Menschen zu ertödten. Magst du auch alle übrigen Laster sorgfältigst von dir ausschließen und in jedem andern Stücke die Gebote des Herrn auf's Genaueste beobachten, das macht dem bösen Feinde keine Sorge. Er hat schon, was er verlangt; er hat dieser einen Sünde wegen schon die Macht, das ganze Heil deiner Seele in Gefahr zu setzen und dich zur ewigen Verdammniß hinzuschleppen, eben so wohl, als wärest du aller Gebote Uebertreter, aller Sünden und Laster schuldig. Eine ganze Stadt in Brand zu stecken, braucht man nicht viele und große Feuer anzuschüren; ein einziger Funke, mit Beobachtung des Windstriches in eine gefüllte Scheune geworfen, ist dazu genug. Um die Kürbißstaude, in deren Schatten der Prophet Jonas so behaglich ruhte, verdor-

*) Jak. 2, 10. 11.

ren zu machen, war nicht ein Schwarm von Insekten nöthig; ein einziges Würmlein vollbrachte das Zerstörungswerk. Die Bildsäule des Nabuchodonosor in Trümmer zu zerschellen, mußte nicht ein ganzer Fels über sie herfallen; ein kleines Steinchen war hinreichend dazu. Also auch verdirbt eine einzige Sünde unachtsam in's Herz zugelassen allen darin aufblühenden Tugendflor, raubet alle heranreifenden Früchte des Geistes, übergibt den ganzen Menschen der Gewalt des Teufels.

Tausend Beispiele für eines könnten angeführt werden, wie ein ganzer christlicher Lebenslauf an einer einzigen Sünde, bisweilen nur an einem einzigen sündhaften Gedanken, Schiffbruch litt. Die Legende erzählt von einem Einsiedler, welcher viele Jahre in christlicher Vollkommenheit zubrachte. Es kam zum Sterben, und als man ihm die Wegzehrung in die Ewigkeit reichte, gewahrte er unter dem Volkshaufen, der das hochwürdigste Gut in seine Zelle begleitet hatte, einen bekannten Bösewicht. Gegen diesen Menschen nun erfaßte ihn ein Gefühl der Verachtung, während er zugleich sich selbst hochmüthig erhob. Mit diesem sündhaften Gedanken im Herzen verschied er und wurde in die Hölle verstossen. Der Bösewicht aber von der heiligen Handlung ergriffen that Buße und gelangte zur Seligkeit. Dieser ging gerechtfertiget nach Hause, wie es im heutigen Evangelium heißt, jener nicht. Ein gewisser Hieron lebte vierzig Jahre lang heiligmäßig in der Wüste und sammelte sich viele Verdienste. Auf einmal blies ihm der Satan den Gedanken ein, Gott versuchen zu wollen. Er sprang in einen tiefen Brunnen, sich einbildend, er werde seiner

Tugenden wegen durch ein Wunder erhalten werden. Aber der Himmel ließ ihn in seiner Vermessenheit zur Hölle fahren.

Großer Gott! wenn eine einzige Sünde den während eines vieljährigen Tugendwandels gesammelten Schatz von Verdiensten aufzehren kann und die Seele dem Teufel dienstbar macht, wie wird es erst jenen ergehen, die mit so vielen tausend und tausend Sünden beschwert sind und vielleicht Zeit ihres ganzen Lebens kein recht kernhaftes christliches Tugendwerk gethan haben? Ihr Unseligen, die ihr täglich und stündlich Missethaten auf Missethaten häufet, wie wollet ihr hoffen, der Verdammniß zu entgehen? Eure Herzen sind wie offene Flecken, die weder Wall noch Graben haben, wie ein Garten ohne Zaun. Wenn sonst wohl verwahrte Seelen dem Mörder vom Anbeginne verfallen, weil sie nur eine einzige kleine Lücke übersahen, durch welche sich eine verderbliche Leidenschaft eingeschlichen hat . . . was wird dann euer Loos sein? So nehmet denn meinen Rath an und thuet wie der Zöllner im heutigen Schrifttexte. Verfluchet in dieser Stunde noch eure Sünden und Missethaten, verabscheuet eure bösen Gewohnheiten, meidet die Gelegenheiten und Gesellschaften, in welchen ihr bisher zum Falle gekommen seid, schlaget an die Brust und seufzet zerknirschten Herzens: Propitius esto mihi peccatori . . . Herr sei mir armen Sünder gnädig! Und je mehr Ursache ihr habet, euch eurer Sünden zu schämen, desto mehr demüthiget euch vor Gott, mit dem ernstlichen Vorsatze, nicht nur ein, nicht nur zwei, drei oder vier seiner Gebote fortan zu halten, sondern alle; nicht nur eine und die andere Sünde zu meiden, sondern alle

Ganz und gar müßt ihr eure Herzen dem bösen Feinde abschliessen, nirgends dürft ihr ihm ein Schlupfloch offen lassen, auf daß Niemand darin herrsche, als nur Gott allein. Dann werdet ihr, seid versichert, gerechtfertiget vor ihm dastehen und Gnade finden vor seinen Augen hier in der Zeit und dort in der glückseligen Ewigkeit. Amen.

Am eilften Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Er berührte seine Zunge mit Speichel, sah gegen Himmel auf und seufzte. Mark. 7, 34.

Inhalt.

Die Zunge ist das gefährlichste Glied am menschlichen Leibe.

Christus der Herr nimmt, wenn er dem Taubstummen des heutigen Evangeliums die Zunge löset, mehr äußerliche Handlungen vor, als bei irgend einer andern von ihm gewirkten Wunderheilung. Besonders aber fällt den heiligen Vätern der Umstand auf, daß er seufzend zum Himmel aufsah, und sie meinen, es sei ihm der Gedanke vorgeschwebt, wie er dem armen Menschen mit dem Gebrauche der Zunge, dieses gefährlichen Werkzeuges, zugleich mehr Gelegenheit gebe, Uebles zu thun und sich zu versündigen. Denn er kannte gar wohl die Schwäche unserer Natur und die Gefahren, welche uns aus der Gabe der Rede erwachsen. Das sei uns, die wir durch die Gnade Gottes den freien Gebrauch der Zunge haben, eine mächtige Warnung, dieses Glied sorgsam in Zaum zu halten und der Ermahnung Folge zu leisten, die uns der heilige Geist durch den Mund des Propheten Sirach

mit den Worten gibt: Verzäune deine Ohren mit Dornen und höre auf keine gottlose Zunge. Mache Thüren und Schlösser vor deinen Mund. Schmelze dein Gold und dein Silber zusammen und mache daraus eine Wage für deine Worte und einen rechten Zaum an deinen Mund. Hüte dich, daß du mit deiner Zunge nicht strauchelst und etwa fallest vor den Feinden, die dir nachstellen, so daß dein Fall unheilbar bis in den Tod wäre.*)

Vernehmet hiezu noch, was der heilige Chrysostomus in diesem Betreffe sagt: „Gleichwie einem Hause oder einer Stadt Thüren, Thore und Ringmauern nicht zur Sicherheit verhelfen, sofern nicht Leute da sind, welche dieselben bewachen und wissen, wann sie zu sperren oder zu öffnen: also sind auch Mund und Zunge unnütz, wenn nicht die Vernunft darüber Wache hält, welcher zu wissen obliegt, wann selbe klüglich aufzuthun oder zu schließen seien." Demnach wollen wir im ersten Theile unserer heutigen Betrachtung uns das Gefährliche der Zunge recht lebhaft vor Augen stellen und sodann im zweiten uns anregen, dieses Glied sorgfältigst zu bewahren, damit wir durch unklugen Gebrauch desselben nicht unser Heil auf's Spiel setzen, so wie letzlich auch noch die besten Sicherungsmittel kurz in Erwägung ziehen. Der Verlauf der Rede wird zeigen, meine Christen! wie sehr dieser Gegenstand eurer Aufmerksamkeit würdig ist, und so beginne ich denn im heiligen Namen Jesu.

---

*) Sir. 28, 28—30.

Durchgehen wir das ganze deutsche Alphabet, so finden wir keinen Buchstaben, unter welchen nicht ein Zungenlaster einzureihen wäre. Schämen wir uns nicht, in unseren alten Tagen noch einmal ABCschützen zu werden und die Zungenfibel vom Anfange bis zum Ende vorzunehmen; denn wir können daraus viel lernen. Schon gleich das A bringt uns das Aufwiegeln, durch welches die Unterthanen zur Widersetzlichkeit gegen ihre rechtmäßigen Oberen gereizt, und das Aufhetzen, mittelst dessen Haß und Rachgier im Gemüthe des Nächsten erregt werden. Unter dem Buchstaben B finden wir das Betrügen, eine gar verbreitete Kunst, wobei die Zunge durch falsche Darstellungen eine wichtige Rolle spielt, und das Bedrohen, dessen sich der Zorn bedient, um Anderen Uebles anzuwünschen. Zum C vorschreitend tritt uns die Chronique scandaleuse entgegen, welche an der Zunge eine überaus geschäftige Helferin hat. Der Buchstabe D zeigt uns das Demagogisiren, dessen volksverführerische Umtriebe zumeist die Zunge mit ihren glatten Reden unterstützt, und das Denunciren, jenes schändliche Handwerk, das schlechte Menschen treiben, um durch geheimes Anklagen die neben ihnen Dienenden bei den Vorgesetzten zu verkleinern, sich selbst aber in der Gunst zu erheben. Das E führt uns das Ehrabschneiden vor, ein bekanntes und leider nur zu allgemeines Zungenlaster, und unterm F stossen wir auf das Fluchen, über welches ich euch keine weitere Auseinandersetzung zu geben brauche. Bei dem Buchstaben G stellt sich das Gleißen dar, welches die innere Verworfenheit mit schillernden Phrasen überkleistert, so daß man Tugend und Rechtschaffenheit vor sich zu haben glaubt, wo im

Grunde des Herzens vielmehr alle Laster und Schelmereien stecken. Das J macht sich breit mit der Impertinenz, welcher die Zunge als grobes Geschütz dient, den Gegner lieblos über den Haufen zu werfen, und das K macht mich vollends erschaudern, indem es mir die Ketzerei entgegenschleudert, jene Tochter des Abgrundes, welche die Gabe der Rede mißbraucht, um die reine Lehre zu fälschen und verdammliche Irrthümer an die Stelle der ewigen Wahrheit zu pflanzen. Das L liefert gleichfalls einen ansehnlichen Beitrag zu den Zungenlastern, mit dem Worte Lügen und das M mit dem Meineide. Beim N erscheint die Narrentheidung, womit man albernes und unnützes Geschwätz bezeichnet, und beim O das Ohrenblasen, welches vornehmlich in den Palästen der Großen sein Unwesen treibt. Und was bringt wohl der Buchstabe P mit? Nicht weniger als drei Zungenlaster, das Prahlen, das Plaudern und das Possenreißen. Nicht einmal das selten gebrauchte Q geht leer aus, indem es uns das Quacksalbern vorführt, welches seine trügerischen Universalmittel hauptsächlich durch die Zungenfertigkeit an Mann bringt. Unterm R lese ich das Rumoren, so viel Lärmen um nichts macht, und unterm S das Spottreden, welches die Herzen der Nebenmenschen schonungslos zerfleischt. Dann kommt beim T die Tadelsucht, beim U die Unbild, beim V die Verführung, beim W das Widerbellen, beim Z endlich das Zanken.

Es wäre mir ein Leichtes gewesen, diesem Register noch hundert andere Arten von Sünden beizufügen; allein es reicht das Angegebene schon hin, zu erweisen, welch ein gefährliches Werkzeug die Zunge ist, sie, die Unzähligen

Ehre und unbescholtenen Namen, Hab' und Gut raubt und ihren eigenen Herrn an Leib und Seele zu Grunde richtet. Sonach hat der weise Sirach Recht, wenn er sagt: Viele sind gefallen durch die Schärfe des Schwertes, aber nicht so Viele, als durch ihre Zunge umkamen.*) Was Wunder also, daß der Heiland seufzte, als er dem Stummen die Zunge löste? Die Liebe bewog ihn, der Bitte des Unglücklichen zu willfahren und ihm die Sprache zu geben, aber seine Menschenkenntniß machte ihn dieserwegen besorgt. Denn welch ein Heer von Uebeln in dem Stückchen Fleisch, genannt Zunge, steckt, davon gibt uns der Apostel Jacobus eine Schilderung, wenn er schreibt: So ist auch die Zunge zwar ein kleines Glied, richtet aber Großes an. Siehe, ein kleines Feuer, welch großen Wald zündet es an! Auch die Zunge ist ein Feuer, eine Welt von Ungerechtigkeit.**) Das will sagen: Die Zunge gleicht in ihren verheerenden Wirkungen dem Feuer; sie verbirgt in sich gleichsam eine ganze Welt von Bosheit, indem sie zu allen Lastern verführen kann. Nicht viel rühmlicher spricht von ihr der heilige Bernhard. „Die Zunge," sagt er, „ist schlüpfrig wie ein Aal, dringet ein wie ein Pfeil, tödtet die Freundschaft, befeuert die Feindschaft, erwecket Hader, säet Uneinigkeiten. Mit Einem Streiche trifft und tödtet sie Viele. Sie ist freundlich aber heimtückisch und lauert nur auf eine Gelegenheit, den Wein auszuschütten und dafür Galle einzuschenken." Und anderswo schreibt er: „Die Zunge ist ein kleines Glied, aber, wenn du es nicht wohl hütest, ein großes Uebel."

*) Sir. 28, 22. **) Jak. 3, 5. 6.

Der Apostel Petrus, als ihm im Hofe des Hohenpriesters von drei verschiedenen Personen zugemuthet wurde, daß auch er ein Jünger Christi sei, antwortete das erste Mal: Non novi illum . . . ich kenne ihn nicht, das zweite Mal: O homo, non sum . . . o Mensch, ich bin es nicht, das dritte Mal endlich: Homo nescio, quid dicis . . . Mensch, ich weiß es nicht, was du sagst. Und in dieser Weise verläugnete er seinen Herrn und Meister dreimal kurz nach einander. Wenige Worte, aber drei schwere Todsünden, womit ihm seine Zunge die ewige Verdammniß bereitet hätte, wenn er nicht durch den gnadenreichen Blick Jesu zur Buße gebracht worden wäre. Jene unselige Saphira, als sie von dem Apostel befragt wurde, ob sie und ihr Mann den Acker gerade um so viel und nicht theuerer verkauft hätten, antwortete nichts weiter, als: Etiam tanti . . . ja, um so viel. In diesen zwei Worten aber stack eine so gräuliche Lüge wider den heiligen Geist, daß Gott sie mit augenblicklichem Tode bestrafte. Derlei Exempel, wo die Zunge die Mörderin ihres eigenen Herrn ward, könnte ich aus der Bibel viele anführen; ich will euch aber nur noch ein paar Anekdoten aus der weltlichen Geschichte zum Besten geben. Des Königs Podiebrad von Böhmen Barbier stellte einst während des Rasirens an seinen Gebieter die Frage: „In wessen Händen ist jetzt der König und das Königreich Böhmen?“ Damit wollte er zu verstehen geben, daß es nur von einer Bewegung seiner Hand abhänge, der ganzen Herrlichkeit ein Ende zu machen. Der König unterdrückte seinen Zorn, so lange er sich unter dem Messer jenes Menschen befand; sobald derselbe aber mit seiner Arbeit fertig war, erhob er sich und

streckte ihn mit einem Fußtritte todt nieder. Das hatte der einfältige Tropf von seiner vermessenen Frage. Kaiser Theodosius überschickte eines Tages seiner Gemahlin Eudoxia einen ausnehmend schönen Apfel, und diese machte ihn ihrem vertrauten Rathgeber Paulinus zum Geschenke. Nicht wissend, woher die in ihrer Art seltene Frucht ursprünglich gekommen, beeilte sich der Genannte, sie als ein Zeichen seiner Huldigung dem Kaiser zu überbringen. Einige Zeit darauf fragte Theodosius seine Gemahlin, was sie mit dem Apfel gethan, und selbe, um weiteren Erörterungen zu entgehen, sagte, sie habe ihn gegessen. Diese Lüge erregte schlimmen Argwohn im Herzen des Kaisers, und die Folge war, daß er Paulinus enthaupten ließ, die Kaiserin aber vom Hofe verbannte. O Jünglein, o Jünglein, welch tödtliche Wunden schlägst du bisweilen! So hast du denn vollkommen Recht, heiliger Apostel Jacobus, wenn du in deinem katholischen Briefe schreibst: Die Junge ist zwar ein kleines Glied, richtet aber Großes an. So ist es denn sichere Wahrheit, was Sirach sagt: Viele sind gefallen durch die Schärfe des Schwertes, aber nicht so Viele, als durch ihre Junge zu Grunde gingen. Geliebteste, wie viele Tausende schmachten jetzt in der Hölle, die, wenn man sie um die Ursache ihrer Verdammniß fragen würde, antworten müßten: Unsere Zungen, ach, unsere Zungen haben uns hieher gebracht... unsere Zungen, die wir zur Lästerung, zum Ehrabschneiden, zum Zotenreißen und anderen üblen Dingen mißbrauchten. Damit verletzten wir gröblich das Gebot der Liebe gegen Gott und den Nächsten und stürzten uns so selbst in das ewige Verderben.

* * *

Aus Allem, was wir bisher gehört haben, geht klar hervor, daß, wer sich vor zeitlichem und ewigem Unheile bewahren will, nothwendig die Zunge im Zaume halten muß. Der Psalmist wirft die Frage auf: Wer ist der Mensch, der das Leben wünscht und gern gute Tage sieht? und gibt unmittelbar darauf selbst die Antwort: Bewahre deine Zunge vom Bösen und deine Lippen, daß sie nicht Trug reden.*) Der nämlichen Worte bedient sich der Apostel Petrus in seinem ersten Briefe, wo er schreibt: Wer das Leben lieb haben und gute Tage sehen will, der bewahre seine Zunge vom Bösen und seine Lippen, daß sie nichts Trügerisches reden.**) Von der Zunge und ihren unbewachten Reden kommen die meisten Streitigkeiten, Rechtshändel und Unruhen. Wenn wir die Zunge besser zügeln möchten, würden viele Worte unterbleiben, die den Nächsten verletzen und gegen uns in Harnisch bringen, und wir hätten dann selber friedlichere Tage. Die Zunge ist das vornehmste Werkzeug zum Sündigen. Sie streut die Lüge in die Welt hinaus, sie gibt die bösen Rathschläge, sie redet die Sprache der Verführung; und sonach ist sie auch das vornehmste Werkzeug zur Verdammniß, welche auf die Sünde folget. Kein Glied des menschlichen Körpers ist so glatt, schlüpfrig und beweglich, wie die Zunge, und darum auch keines so schwer zu bewältigen. Wer seiner Zunge Meister ist, der wird um so leichter dann die Augen, die Ohren und

---

*) Ps. 33, 12. 13. **) 1. Petr. 3, 10.

die übrigen Instrumente der Sinne beherrschen, wie der Apostel Jacobus sagt: Wer in keinem Worte fehlt, der ist ein vollkommener Mann, er kann auch den ganzen Leib im Zaume halten.*) Die Bewahrung der Zunge ist also das beste Mittel, hienieden unter den Menschen ein ruhiges, zufriedenes Leben zu führen und dort im Himmel das ewige Heil zu finden. Dieß ist so wahr, daß die heiligen Väter lehren, es sei ein Vorzeichen der Auserwählung zur Seligkeit, wenn der Mensch im Reden behutsam und vorsichtig ist, daß ihm nichts Böses entschlüpfe. Solches deutet der heilige Geist mit den Worten an: Mors et vita in manibus linguae . . . Tod und Leben ist in der Zunge Hand,**) das heißt, je nachdem du sie beschränkest oder ihr freien Spielraum lassest, kannst du dir das ewige Leben oder den ewigen Tod zuwege bringen. Und an einer andern Stelle sagt er: Qui custodit os suum, custodit animam suam . . . wer seinen Mund bewahret, bewahret seine Seele.***)

Der alte Naturforscher Aristoteles behauptet, um zu erkennen, ob ein tragendes Schaf ein weißes oder schwarzes Lämmlein gebären werde, brauche man nur die Zunge der Mutter anzusehen. Sei die in der Mitte derselben durchlaufende Ader von dunkler Färbung, so werde das Junge schwarz fallen, im Gegentheile aber weiß, wenn die Ader von heller Färbung. Gleiche Beschaffenheit hat es mit dem Menschen, in welchem die Seele wie eine Frucht verborgen ist, welche im Tode für die andere Welt geboren werden soll. So lange sie im Leibe ist,

---

*) Jak. 3, 2. **) Sprüchw. 18, 21. ***) Sprüchw. 13, 3.

weiß man nicht, ob sie weiß oder schwarz, in der Gnade oder Ungnade Gottes, selig oder verdammt zum Vorscheine kommen werde. Man hat aber gleichwohl Vorzeichen davon an den Reden, welche der Mensch auf seiner Zunge führt. Sind diese weiß, das heißt keusch, züchtig, fromm, christlich, so darf man schließen, daß auch die Seele weiß, ich will sagen gerecht und heilig sei; schwarze Reden hingegen, unfläthige, gottlose, ärgerliche Reden deuten auf eine schwarze Seele, die im Stande der Ungnade sich befindet. Die Worte der unfehlbaren Wahrheit bestätigen dieses deutlich beim Evangelisten Matthäus, wo es heißt: Ex verbis tuis justificaberis et ex verbis tuis condemnaberis . . . aus deinen Worten wirst du gerechtfertiget werden und aus deinen Worten wirst du verdammt werden.*) Und das eben, weil der Mensch ist, wie er redet. Schön sagt der heilige Chrysostomus: „Leuchten sollen wir allenthalben mit Mund und Zunge. Denn gleichwie die Sprache den Barbaren, Scythen und Griechen verräth, so werden wir uns als Apostel und Engel kennbar machen, wenn wir wie solche reden."

Nach allem dem wird wohl Keiner meiner Zuhörer mehr bezweifeln, daß es um die Bewahrung der Zunge eine nützliche und nothwendige Sache sei. Aber wie mag man am besten zu dieser Kunst gelangen? werdet ihr mich vielleicht fragen. Die Mittel hiezu werden nicht mangeln, wenn nur ihr nicht ermangelt, selbe zu gebrauchen. Zwar sagt der Apostel Jacobus: Die Zunge kann kein Mensch zähmen;**) er meint aber damit nicht, daß es überhaupt unmöglich sei, die Zunge zu bändigen, son-

*) Matth. 12, 37. **) Jak. 3, 8.

dern nur, daß der Mensch es nicht könne allein aus eigener Kraft. Hiezu müssen wir einen hohen Verbündeten zu Hilfe nehmen, wie der heilige Geist in den Sprüchen Salomon's zu verstehen gibt mit den Worten: Der Mensch mag wohl das Herz bereiten, aber der Herr regiert die Zunge.*) Daraus haben wir zu erlernen, wie wir mit gutem Willen und aufrichtigem Verlangen den festen Vorsatz fassen müssen, unsere Zunge wohl zu hüten, daß sie nicht in böse Reden ausbreche; weil wir aber diesen Vorsatz zufolge unserer Schwäche und Begierlichkeit nicht aus eigenen Kräften in's Werk setzen können, ist erforderlich, daß wir die stärkende Gnade Gottes zum Beistande anrufen, zumal wenn uns der Gang des Lebens in Kreise und Gesellschaften führt, wo die Zunge größeren Versuchungen bloß gestellt ist. In dieser Weise hat der königliche Prophet zu Gott gebetet: Setze, Herr, eine Wache an meinen Mund und eine Thüre an meine Lippen ringsum. Die beste Wache aber vor dem Munde, die festeste Thüre vor den Lippen ist die Gnade Gottes. Der große Kirchenlehrer Augustinus wußte aus bitterer Erfahrung, was für ein gefährliches Ding es um die Zunge sei, mit welcher er sich in seiner sündhaften Jugend so oft verfehlt hatte; darum ließ er sich nach seiner Bekehrung so sehr angelegen sein, dieses böse Glied zu bändigen. In seinen Bekenntnissen sagt er: „Ein tagtäglich brennender Feuerofen ist die menschliche Zunge, aus welcher die gottlosen Reden als eben so viele Flammen herausschlagen. Du befiehlst uns, o Herr! auch in dieser Sache die Enthaltsamkeit.

*) Sprüchw. 16, 1.

Gib, was du befiehlst, und befiehl sodann, was du willst. Du weißt, wie oft ich deßwegen von Herzen zu dir geseufzet und ganze Bäche von Thränen vergossen habe." Seufzen auch wir nach dem Beispiele dieses Heiligen zu Gott um Beistand im Kampfe mit unserer Zunge. Rufen wir ihn alle Morgen an nach dem Aufstehen, in der heiligen Messe, beim Beginne der Arbeit, namentlich aber wenn wir unter die Leute gehen, um mit ihnen uns zu besprechen. Bitten wir ihn, er möge mit seiner Gnade unsere Zunge bewahren, daß sie nichts rede, was unser Gewissen und seine göttliche Majestät oder den Nächsten beleidigen könnte.

Es ist aber nicht genug, daß wir Gott einen guten Mann sein lassen; wir müssen auch das Unsrige dabei thun. Wer einen Andern bittet, daß er ihm arbeiten oder streiten helfe, der muß auch selbst mitarbeiten und mitstreiten, so viel er vermag. Gewiß ist es, daß wir ohne die Gnade Gottes nichts können, aber eben so gewiß, daß wir ohne unsere Mitwirkung nicht überwinden werden. Wir müssen selbst Acht geben auf unsere Reden und thun wie David, der zwar den Herrn um eine Wache für seinen Mund bittet, nicht aber, um dabei die Hände müßig in den Schooß zu legen. Ich habe gesagt, läßt er sich im achtunddreißigsten Psalme vernehmen: Meine Wege will ich bewahren, daß ich nicht sündige mit der Zunge; ich habe eine Hut an meinen Mund gelegt.*) Und so machten es auch andere Diener Gottes. Der heilige Petrus von Alcantara trug drei ganze Jahre hindurch ein Steinchen im Munde, um dadurch beständig ermahnt zu sein, auf seine Worte Acht

*) Ps. 38, 2.

zu haben. O daß auch wir mit gleichem Eifer unsere Zungen bewahren möchten; dann würde uns Gott bereitwillig seinen Beistand dazu leihen. Wie bald sollten alle bösen Reden verstummen!

Ein weiteres gutes Mittel, die Zungensünden zu verhüten, ist endlich noch, die Personen, Gesellschaften und Orte zu meiden, wo man sich schon öfters mit dem Munde verfehlt und ein verletztes Gewissen davon getragen hat. Der Hund läßt sicher nie wieder in jener Küche sich sehen, wo man ihn einmal mit heißem Wasser begossen hat. Sollte der Mensch weniger durch Schaden gewitziget werden können? Erfordern es die Umstände durchaus, daß du an solche Orte gehest und mit solchen Leuten sprichst, so verdopple nicht nur deine Behutsamkeit, sondern überdenke auch, wenn du wieder nach Hause kommst, sorgfältig die geführten Reden, ob nicht vielleicht etwas Unrechtes sich eingeschlichen habe. Erforsche Nachts vor dem Einschlafen dein Gewissen, und wenn du dich an irgend ein ungebührliches Wort aus deinem Munde erinnerst, so lege dir eine angemessene Buße auf. So that der selige Bruder Bernardus a Corleone aus dem Kapuzinerorden, welchem einmal am Herde — er war Koch in seinem Kloster — ein Wort der Ungeduld entfiel. Da ergriff er alsbald ein glühendes Stück Holz und stieß es sich gegen den Mund, damit dieser, tüchtig verbrannt, sich die Lektion merke und künftighin achtsamer im Reden sei.

Somit habe ich euch nach bestem Wissen und Gewissen dargethan die Gefährlichkeit der Zunge, die Nothwendigkeit, sie zu bewahren, und die Mittel hiezu. Gott gebe euch die Gnade, daß ihr dieß Alles zu eurem ewigen Heile anwendet. Amen.

Am zwölften Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Ich sage euch, daß viele Propheten und Könige sehen wollten, was ihr sehet, und sie haben es nicht gesehen. Luk. 10, 24.

Inhalt.

Zu besonderem Danke gegen Gott soll uns antreiben, wenn wir Andere um uns her zu Grunde gehen sehen, während wir erhalten bleiben.

Das Herz im Leibe thut mir wehe, wenn ich der Blindheit der zur Zeit Christi lebenden Menschen gedenke, welche die handgreiflichsten Lügen als baare Münze hinnahmen, der unfehlbaren Wahrheit aber den Kurs verschlugen. Den unsinnigsten Fabeln, welche man ihnen von ihren Götzen vorschwätzte, maßen sie unbedingten Glauben bei; daß aber der eingeborne Sohn Gottes aus Liebe zu ihnen die menschliche Natur angenommen und sie am Kreuze vom Tode und der Hölle erlöset habe, das wollten sie nicht annehmen, das erschien ihnen als Ausgeburt eines verbrannten Gehirnes, würdig, allenthalben verlacht und verspottet zu werden. „Die Weisen jener Zeit," sagt Tertullian, „glaubten eher, daß ihr Jupiter ein Stier oder

Schwan, als daß Christus Mensch geworden." So leicht wird der Witz der Welt zum Aberwitze. Den Einfältigen hingegen geht nach dem Ausspruche des Herrn die ewige Wahrheit besser ein, und den Kleinen wird geoffenbart, was den Weisen und Klugen verborgen ist. Sah ja schon im alten Testamente ein Thier, welches als das dümmste verschrieen ist, schärfer, als ein anmaßlicher Prophet. Jener Balaam, welcher auf die Anregung des Königs von Moab hinzog, die Söhne Israel's mit seinem Fluche zu belegen, merkte nicht, daß ein Engel des Herrn im Wege stehe, ihn von seinem gottlosen Vorhaben abzuschrecken; die Eselin aber, auf welcher er saß, gewahrte den himmlischen Boten. Cumque vidisset asina stantem angelum, sagt der heilige Text . . . da nun die Eselin den Engel stehen sah, fiel sie zusammen unter ihrem Reiter.*) Die Geschenke und Ehren, welche ihm der Teufel durch die Hände der Moabiten bot, hat Balaam schnell gesehen; aber auf die Nähe des Gesandten Gottes mußte ihn erst ein unvernünftiges Thier aufmerksam machen.

Also geschieht es leider bei Vielen noch zu dieser Stunde. Sie fassen bälder, was ihnen der Teufel und die Welt vorzeigen, als die göttlichen Dinge, welche ihnen zum Heile wären. Streckt ihnen der Satan eine Hand voll Gold entgegen, um sie zu einer Rechtsverdrehung, einer Uebervortheilung des Nächsten oder sonst einer Schelmerei zu erkaufen, ei mit welcher Begier reißen sie die Augen auf und greifen zu. Hält ihnen das Fleisch einen Köder für ihre Wollust vor, ei wie geschwind sehen sie

*) Num. 22, 27.

das Würmlein, ohne erst die Brille putzen zu müssen, und beißen an. Entfaltet die Welt vor ihnen ihre Pracht und ihre Ehren, ei wie verschlingen sie diese Herrlichkeiten mit lüsternen Blicken und lassen sich ganz von ihnen hinreißen. Sie haben Augen für Alles, nur nicht für das Rechte, nur nicht für das, was zur Seligkeit führt. Ich befürchte nicht, daß unter uns viele solche Unglückliche seien, die scharf sehen zu ihrem Verderben, aber blind sind für ihr Heil; im Gegentheile will ich hoffen, daß auf uns Alle die Worte passen, welche nach dem heutigen Evangelium Christus zum Troste seiner Jünger gesprochen hat: Selig sind die Augen, welche sehen, was ihr sehet! Denn ich sage euch, daß viele Propheten und Könige sehen wollten, was ihr sehet, und sie haben es nicht gesehen. Wir sind Alle von christlichen Eltern geboren, durch die Taufe wiedergeboren, in der wahren, allein seligmachenden Kirche erzogen, so oft durch die heiligen Sakramente von unsern Makeln gereiniget worden; wir haben also gesehen, was so viele Propheten und Könige zu schauen vergeblich sich sehnten, was heute noch so viele Millionen Menschen, die außerhalb der Kirche stehen, nicht schauen. Und das drängt mich unwiderstehlich, mit dem Propheten Nathan auszurufen: Nunquid parva sunt ista . . . ist dieses wenig? König David, dem diese Apostrophe zunächst galt, war von Gott gerettet worden aus der Hand Saul's und zum Könige gesalbt über Israel, und das war sicherlich nichts Geringes. Aber haben wir etwa weniger vom Herrn empfangen? Ist nicht vielmehr die Wohlthat, daß er uns sehen ließ, was David und mit ihm so viele Könige und Propheten nicht sahen, daß er uns zum wahren

Glauben berief, während viele Millionen und Millionen Andere im Finstern der Abgötterei und des Irrwahnes einhertappen und zuletzt rettungslos in den Abgrund des Verderbens stürzen . . . ist, frage ich, diese Wohlthat nicht eine unendlich größere? Ist es überhaupt nicht ein großes Ding um die Gnade der Erhaltung und Bewahrung, welche er uns angedeihen läßt, indeß so viele Andere um uns her zu Grunde gehen? Wahrlich es ist die Wohlthat aller Wohlthaten und darum auch der Undank derjenigen, welche sie nicht erkennen, um so gröber und die Strafe dafür um so empfindlicher. Hievon will ich im ersten Theile meines heutigen Vortrages reden und im zweiten sodann unsere Herzen zu besserer Einsicht und Dankbarkeit für die Gnade der Erhaltung zu befeuern suchen. Der heilige Geist sei mit uns Allen!

Kraß war der Undank, dessen sich die Israeliten schuldig machten, als sie von Aaron begehrten, er solle ihnen Götter schaffen, die vor ihnen hergingen und sie aus der Wüste in das gelobte Land führten. Dieses Volk hatte seit seinem Auszuge aus Egypten die Wolkensäule vor sich hergehen sehen, die ihm Gott als wunderbaren Wegweiser beigegeben; es hatte gegessen von dem Brode, das der Herr zu seiner Speise täglich vom Himmel fallen ließ; es hatte getrunken von dem Brunnen, der durch die Kraft Gottes mitten aus einem dürren Felsen hervorquoll; es hatte wenige Tage vor seinem Ansinnen an Aaron die Freudenbotschaft erhalten, daß es vor allen übrigen Völkern der Erde auserwählt worden sei, und noch strahlte vor seinen Augen der Berg Sinai

von der Glorie Jehova's. Dessenungeachtet wollte es von keinem Gotte wissen, der es führe, sondern verlangte mit Ungestüm nach heidnischen Götzen, um sie an seine Spitze zu stellen. Es vergaß mitten im Strome der Wohlthaten Gottes einherschwimmend seines Gottes und Wohlthäters. O schändliches Verbrechen eines undankbaren Gemüthes, ruft der heilige Cyrillus von Alexandria aus, das uns mit Recht das äußerste Verderben zuzieht, wenn wir den freigebigen Gott, statt ihn durch beständige Danksagung und Lobpreisung uns geneigt zu erhalten, durch Undank uns abhold machen und zum Zorne reizen!

Geschieht es doch uns Menschen, die wir in unserer Armseligkeit unsern Nebenmenschen so viel weniger Gutes erwiesen können, daß sich unsere Herzen mit Bitterkeit erfüllen, wenn wir unsere verhältnißmäßig geringfügigen Wohlthaten mit Undank vergolten sehen. David entbrannte trotz seiner gewohnten Milde und Sanftmuth in Wuth gegen Nabal, als dieser, welchem er große Dienste erzeigt hatte, ihm die Hilfe in der Noth verweigerte, und beschloß, sich blutig an ihm zu rächen. Er, der sonst unschwer eine Beleidigung verschmerzte, konnte den Undank dieses Menschen nicht ertragen. Nun dürfen wir zwar unsere menschlichen Gefühle nicht als Maßstab an Gott anlegen; aber doch unterliegt es keinem Zweifel, daß er mit Mißfallen sieht, wenn wir für seine Gaben nicht erkenntlich sind oder seine Wohlthaten wohl gar mit Unbilden vergelten. Der heilige Cyrillus nennt solchen Undank geradezu eine Gotteslästerung, welcher die Strafe nicht ausbleiben könne.

Was haben nun wir zu erwarten, die wir dadurch die größte aller Wohlthaten empfingen, daß uns zu sehen

gegönnt ward, wonach so Viele vor uns vergeblich schmachteten, wenn wir gleichwohl dafür keinen Dank zeigen? Christus ruft ein furchtbares Wehe über uns aus, wenn er bei dem Evangelisten Lukas am zehnten Kapitel sagt: Wehe dir Corozain, wehe dir Bethsaida! denn wenn zu Tyrus und Sidon die Wunder geschehen wären, die bei euch geschehen sind, so hätten sie einst im härenen Kleide und in der Asche sitzend Buße gethan. Doch Tyrus und Sidon wird es erträglicher gehen im Gerichte, als euch. Und du Capharnaum, die du bis zum Himmel erhoben bist, wirst bis in die Hölle versenkt werden. Tyrus und Sidon waren reiche Handelsstädte, die wegen der Schwelgereien und Ausschweifungen ihrer heidnischen Bewohner verrufen waren. Welche Abgöttereien, welche Unfläthigkeiten und Schandthaten mögen nicht in ihren Mauern geschehen sein! Und doch wird es ihnen nach dem Ausspruche des Heilandes an dem großen Gerichtstage und die lange Ewigkeit hindurch besser ergehen, als jenen, welchen das wahre Licht angezündet ist und das Wort des Lebens geprediget wird, ohne daß sie sich aber hiedurch zur Erkenntlichkeit gegen Gott bewegen lassen.

O Christ! gedenkest du denn nicht der Barmherzigkeit, mit welcher dich der grundgütige Gott aus den Banden der Hölle befreit hat? Schaue dich doch ein wenig in der Welt um. Wie viele der schönsten Landschaften liegen in der trostlosen Finsterniß des Unglaubens oder Irrglaubens begraben; wie viele tausend und tausend Seelen gehen zu Grunde, die den wahren Gott entweder gar nie erkannt haben oder doch nicht in der rechten christ-

lichen Weise. Wenn der Herr sie wie dich erleuchtet, wenn er sie eingeführt hätte in seine heilige Kirche, zu hören all die heilsamen Lehren, welche dir vorgetragen werden, zu sehen all die guten Beispiele, die du an deinen Nebenchristen täglich vor Augen hast, zu empfangen all die Gnaden, all die Einsprechungen des heiligen Geistes, die der Himmel stündlich in dein Herz einlegt . . . meinst du nicht, daß Viele von ihnen Gott eifriger gedient haben würden, als du? Und dennoch hat er sie nach seinen unerforschlichen Rathschlüssen in ihrer Blindheit belassen, dich aber zog er hervor, dich reihte er unter die Seinigen ein. Wenn eine oft wiederholte Sünde als schwere Schuld auf dir lag, kam dir gar nie der Gedanke: O mein Gott, so Viele, die nicht mehr verbrochen haben, denn ich, sind mitten in ihren Sünden von einem plötzlichen Tode dahingerafft und dem Gerichte überliefert worden; und mich hast du in deiner Langmuth verschont, mich bisher erhalten und bewahrt, der ich eben so sehr dein Feind war wie jene; mich hast du durch deine Gnade zur Buße angetrieben, mich gespeist mit deinem Fleische und Blute, getröstet durch deine Gegenwart? Habe ich dir für diese unsäglichen Wohlthaten auch gedankt, wie ich sollte?

Ach der Sünder gibt es so unzählige, aber wie wenigen unter ihnen fällt ein solch heilsamer Gedanke ein! Möchte sie doch ein zweiter Nathan aus ihrer Lethargie aufwecken und ihnen zurufen: Warum hast du das Wort des Herrn verachtet, um Böses zu thun vor Gottes Augen?*) Ist das der Dank, den der Allgütige für die den Menschen gespendeten Wohlthaten

*) 2. Kön. 12, 9.

verdient? O Christen, beherziget doch, wie viel härter euer Gericht und eure Strafe in der Ewigkeit sein wird, denn die der Juden, Heiden und Irrgläubigen, da ihr unendlich mehr Gnaden, als diese, erhalten, und euch so undankbar dafür gezeigt habet. „Wer in dieser Welt mehr als Andere empfängt,“ sagt Gregor der Große in seinen Homilien, „der hat auch ein strengeres Urtheil zu erwarten, in Betracht daß, je mehr die Gaben Gottes anwachsen, desto mehr die Rechenschaft sich steigert, die uns ihretwegen obliegt, so wie auch die Strafe, wenn wir sie gegen Gott mißbraucht haben.“

* * *

Die Wohlthat der Erschaffung ist ohne Zweifel unendlich groß und eines ewigen Dankes werth. Allein was würde sie uns nützen, wenn Gott nicht fortführe, uns in dem Wesen, das er uns gegeben, zu erhalten? Die Erhaltung ist eine Angelegenheit, für welche alle Menschen im Triebe der Natur die größte Sorgfalt tragen. Doch ihre Mühe und Kunst wäre vergeblich ohne Gott; denn wie er unser einziger Schöpfer gewesen, ist er auch unser einziger Erhalter. Alsogleich würden wir in das Nichts zurückfallen, aus dem wir gekommen, wenn er seine Hand von uns abzöge. In Gott leben wir, sind wir und werden in ihm bewegt, sagt der Apostel. Darum lasset uns die Wohlthat der Erhaltung nicht geringer schätzen, als die der Erschaffung selbst. Und weil unsere Erhaltung füglich eine fortlaufende, immer sich erneuernde Erschaffung genannt werden kann, so wird auch unsere Pflicht, Gott für dieselbe Dank zu sagen, beständig erneuert und zwar in jedem Augenblicke, welchen wir

vermöge der erhaltenden Fürsorge des Herrn durchleben; sie wird eine um so heiligere Pflicht, wenn wir durch seine Gnade erhalten bleiben, während Andere um uns her zu Grunde gehen. Dann haben wir Ursache, Gott doppelt dankbar zu sein und dieses an den Tag zu legen, indem wir ihm mit noch brünstigerer Liebe, mit noch innigerer Andacht, mit noch unermüdlicherem Lobe, mit noch glühenderem Eifer dienen und der christlichen Gerechtigkeit und eines vollkommenen Wandels uns befleißen. Also hat Moses gethan, der, nachdem er mit seinen Israeliten das rothe Meer glücklich durchzogen, während die Egypter sammt ihrem Könige darin einen gräßlichen Tod fanden, in das Loblied ausbrach: Lasset uns singen dem Herrn; denn glorreich ward er verherrlichet. Rosse und Reiter warf er in's Meer. Meine Stärke und mein Lob ist der Herr; denn er ward mir zum Heile. Er ist mein Gott, ihn will ich preisen, den Gott meines Vaters, ihn will ich erheben.*) Moses hatte schon unzählige Gnaden aus der väterlichen Hand des Herrn empfangen, ohne deßhalb einen besonderen Lobgesang anzustimmen; aber die Wohlthat, verschont zu bleiben, erhalten zu werden für das Heil und die Seligkeit, während Andere vor seinen Augen dem Verderben anheimfallen, erhebt ihn zum begeistertsten Danke.

Und wahrlich, Christen! wenn wir uns in der Welt umschauen und eine so große Menge Menschen theils in ihrem Irr- und Unglauben, theils in ihrer Bosheit und Unbußfertigkeit zu Grunde gehen sehen, indeß wir durch

---

*) Exod. 15, 1. 2.

die Barmherzigkeit Gottes im Lichte der Wahrheit und in der Gnade der Zerknirschung bisher zum Heile geführt worden sind und fortwährend noch zum Heile geführt werden . . . wer sollte da nicht mit dem gekrönten Büsser dankbarst ausrufen: Die Sünder werden in sein (Gottes) Netz fallen; ich bleibe allein, bis ich hinüber gehe.*) Das will sagen: So Viele kommen um in ihren Sünden; ich aber bin geschützt, bis ich die Gefahr überstanden habe und in ein anderes Leben eingehe. O Wohlthat über alle Wohlthaten! Vor Millionen und Millionen anderen Menschen hat uns Gott von rechtgläubigen Eltern geboren und erzogen werden und im Schooße seiner heiligen Kirche aufwachsen lassen; er hat uns so oft und vielmals unsere Sünden verziehen, nachdem er uns durch einen mächtigen Gnadentrieb zur Buße getrieben. Wir, die wir unserer Missethaten wegen reichlich die Hölle verdient hätten, wir leben noch, wir wirken noch; uns hat er erhalten bis zum heutigen Tage, während so viele Andere längst die Beute des ewigen Todes geworden sind. O Wohlthat über alle Wohlthaten, unermeßlichen Dankes werth! rufe ich noch einmal aus; denn es ist eine größere Gnade, von der Hölle befreit zu bleiben, als sogar, wenn das anders geschehen könnte, aus der Hölle wieder erlöst zu werden, wie es eine größere Gnade ist, von der Sünde frei zu bleiben, als von ihr wieder gereiniget zu werden, wie es die größte Gnade war, die Gott jemals einem sterblichen Geschöpfe erwiesen hat, daß er die seligste Jungfrau Maria im Leibe ihrer Mutter frei von der Makel der Erbsünde empfangen

---

*) Ps. 140, 10.

werden ließ, so daß sie allein niemals einer Abwaschung bedurfte.

Der Patriarch Jakob brachte Gott ein Dankopfer dar, weil er ihn vor dem Zorne seines Bruders Esau errettet hatte. Dabei versammelte er sein ganzes Haus und sprach: Thuet weg die fremden Götter, so unter euch sind, und reiniget euch und wechselt eure Kleider.*) Das ist die rechte Art und Weise, Gott für die Wohlthat der Erhaltung zu danken. Abjicite Deos alienos . . . werfet hinweg die Götzen der Welt und des Fleisches dem zu Liebe, welcher euch gezeigt hat, was die Juden, Heiden und Ketzer nicht sehen, nämlich seine wahre Lehre und die Gnade der heiligen Sakramente, der euch bisher bewahrt hat vor Allem, was euch in das Verderben hätte stürzen können, vor dem Unglauben, dem Irrglauben, der Verstocktheit und Unbußfertigkeit. Ziehet reine und neue Kleider an zum Zeichen eurer Buße und Sinnesänderung, und besudelt diese nie mehr mit den Schmutzflecken böser Gelüste und Begierden. Weichet allen Gelegenheiten aus, die euch von eurem höchsten Wohlthäter abziehen könnten und bei so vielen Andern Ursache sind, daß sie seiner Güte vergessen, ihn durch Undank beleidigen und dem Untergange verfallen. In euren Herzen mögen fortan keine schlimmen Anmuthungen mehr Raum finden, sondern allein die Gefühle der Liebe und des Dankes gegen Gott, und euer Mund soll beständig überfließen von seinem Lobe; denn er hat Großes an euch gethan, wofür ihr ihn die ganze Ewigkeit hindurch nicht genug preisen könnet. O Herr,

*) Gen. 35, 2.

gebenedeit sei dein Name, hochgelobt deine Gnade und Barmherzigkeit! Erhalte und bewahre uns Alle, die wir hier versammelt sind, auch fernerhin, bis wir hinüber gehen zu dir in das Reich, welches du uns bereitet hast. Amen.

Am dreizehnten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Als aber Einer von ihnen sah, daß er rein sei, kehrte er um und lobte Gott mit lauter Stimme. Luk. 17, 15.

Inhalt.

Eine Sünde wird darum, daß sie Mehrere thun, nicht geringer, zulässiger oder weniger strafbar.

Wir Menschen sind von Kindheit an von der Nachahmungssucht besessen, die bis zum Grabe ihre Herrschaft über uns ausübt, bei den Klugen weniger, bei den Thoren mehr. Was wir von Anderen thun sehen, thun wir auch, ohne viel zu fragen, ob es Gott und dem Gewissen nicht entgegen sei. Es ist so Brauch und Sitte, heißt es, und mit diesem Gemeinspruche setzt man sich leichtsinnig über die Untersuchung der Rechtmässigkeit der Handlung hinaus. Fragst du den Hausherrn, warum er seine Parteien so unchristlich steigere, den Handwerker, warum er für schweres Geld so geringe Arbeit liefere, den Kaufmann, warum er seine Waare mit fälschenden Zuthaten verschlechtere, den Kornwucherer, warum er dem Armen den Bissen im Munde vertheure . . . so antworten

dir Alle: Andere machen es auch so. Ei, das ist eine kahle Entschuldigung, die vor dem ewigen Richter nicht Stich hält; denn Unrecht wird nie zu Recht, wenn es auch noch so Viele thun, und die Sünde hört nicht auf Sünde und strafmäßig zu sein, sollte auch eine ganze Stadt, ein ganzes Land sie begehen.

Nichts verstrickt uns leichter in die Netze des Satans, als wenn wir in unsern Handlungen mehr nach dem Brauche des großen Haufens, als nach den Vorschriften Gottes uns richten. Da geht es uns, wie den Schafen, die bisweilen heerdenweise in den Abgrund sich stürzen, weil sie den Leithammel voranspringen sehen. Uns aber liegt nicht ob, zu thun wie unseres Gleichen, sondern wie Gott und seine Dolmetscherin, die Vernunft, es gebieten. Wir lesen im heutigen Evangelium, daß Christus der Herr zehn Aussätzige von ihrer scheußlichen Krankheit geheilt habe. Aber nachdem sie seiner Anweisung gemäß zu den Priestern hingegangen waren, dachten sie nicht mehr daran, umzukehren und ihrem Wohlthäter zu danken, sondern liefen dort- und dahin auseinander bis auf einen Einzigen. Dieser hätte nun sagen können: Wenn meine Kameraden es nicht der Mühe werth halten, zu Jesus zurück zu gehen, kann auch ich den Weg mir ersparen. Allein er folgte der Eingebung seiner Vernunft und seines Gewissens mehr, als dem bösen Beispiele, und kam, um vor dem Herrn auf das Angesicht niederzufallen und ihm seine Erkenntlichkeit zu bezeigen. Fürwahr eine schöne Lehre, welche wir uns zu Nutzen machen und deßhalb näher erwägen wollen. Ich ziehe daraus für unsere heutige Betrachtung diese zwei Sätze ab — erstens: Im Bösen sollen wir uns nie nach Andern

richten — zweitens: Es sei vielmehr die einzige Richtschnur unseres Verhaltens das Gebot Gottes, welches er uns in Vernunft und Gewissen gelegt hat. Schenket mir eure gewohnte Geduld und Aufmerksamkeit.

Das israelitische Volk litt an mancherlei Fehlern, und nicht der geringste darunter war seine Nachahmungssucht. Es hatte schon in Egypten Vieles von den heidnischen Bewohnern dieses Landes angenommen, und nach seinem Auszuge zeigte es große Lust, den Gebräuchen der Völker sich zu fügen, mit welchen es auf dem Wege in Berührung kam. Diese seine schwache Seite kannte Moses gar wohl und darum ermahnte er es: Du sollst der Menge nicht folgen, um Böses zu thun.*) Mein Volk, wollte er sagen, du wirst unter andern Völkern vielmals sehen, daß sie Götzen anbeten und den Geboten Gottes zuwider handeln. Thue es hierin der Menge nicht nach; denn das Böse wird deßhalb nicht zulässiger, weil es von Vielen geschieht. Aehnlicher Weise lehrt Christus im neuen Testamente, indem er uns vor dem breiten Wege zum Verderben warnet, auf welchem die Menge einhergeht, und auf den schmalen Weg zum Leben hinweist, den nur Wenige betreten. Der heilige Chrysostomus bemerkt hiezu: „Sehet durchaus nicht auf die Menge und lasset euch nicht von der großen Anzahl derjenigen irre führen, die übles Beispiel geben; sondern folget auf der Reise zum ewigen Leben den Wenigen, die euch auf dem rechten Wege sorgfältig vorangehen." Im gewöhnlichen

*) Exod. 23, 2.

Leben ist die allgemein begangene Heerstraße freilich der sicherste Weg, während die Nebenpfade den der Gegend unkundigen Wanderer oft weitab vom Ziele führen; bei der Reise in das Jenseits aber verhält es sich ganz anders. Dieses hat schon der Heide Seneca erkannt, welcher in seiner Abhandlung vom glückseligen Leben schreibt: „Auf dieser Reise hat es nicht die Beschaffenheit, wie auf andern Reisen, wo die breit getretene Straße uns nicht irre gehen läßt; denn hier verführt diese gerade am meisten."

So sehr aber Gott die Israeliten abzuhalten suchte, dem Vorgange der Menge zu folgen, waren seine Warnungen doch vergebens. Dessen ist Zeuge der Psalmist: welcher klagt: Sie mischten sich unter die Völker und lernten ihre Werke und dienten ihren Bildern, und es ward ihnen zum Anstoße (d. h. zur Verführung). Sie opferten ihre Söhne und ihre Töchter den Teufeln und vergossen unschuldig Blut, das Blut ihrer Söhne und Töchter, die sie den Götzen Chanaan's geopfert.*) Ach, erkannten sie denn aus den großen Wundern, die Gott ihretwegen in Egypten wie in der Wüste gewirkt hatte, nicht, daß er der wahre Gott sei, dem allein Dienst und Ehre gebührt. Und was ist mehr gegen die Vernunft, ja selbst gegen die Natur, als seine eigenen Kinder dem Moloche zum Opfer schlachten? Es war ihnen durch das vom Himmel gekommene Gesetz verboten, die Götzen anzubeten und gleichwohl thaten sie es. Warum aber? Weil sie die Völker um sich her so thun sahen. Eben so wenig achten wir Christen auf das, was uns

*) Ps. 105, 35—38.

unser himmlischer Lehrmeister vom breiten Wege sagt. Obschon er zum Verderben führt, wandeln wir doch darauf, weil die Menge es thut, und kein Vergehen ist so groß, so wider Gott und die Vernunft, daß wir es nicht für zulässig, ja vielmals sogar für rühmlich halten, wenn es bei dem Haufen Brauch und Sitte. So ist, um vorläufig nur Eines zu erwähnen, der Zweikampf sicher höchst unsittlich und ganz dem Geiste des Christenthums entgegen; dessen ungeachtet aber bedienen wir uns dieses verkehrten und sündhaften Mittels der Ehrenrettung, weil viele Andere so gethan haben und noch thun, und rühmen uns sogar desselben, wie einer großen Heldenthat.

Von den Mohren wird erzählt, daß sie sich Christus, die Engel und die Heiligen eben auch als Mohren vorstellen; denn weil bei ihnen Jedermann von schwarzer Leibesfarbe ist, halten sie dieses für eine Schönheit. Im Lande der Buckeligen wird, so heißt es in der Fabel, ein tadellos gewachsener Mann als Mißgestalt verlacht. Geht es bei uns anders? Was Mode ist, das ist schön, sei es auch noch so häßlich und entstellend; was Brauch und Sitte ist, das hält man für erlaubt und löblich, verstoße es auch noch so sehr gegen Gott und das Gewissen. Fragst du einen Weltmann unserer Zeit: Warum lebst du so unsinnig in den Tag hinein und vergeudest das Deinige mit überflüssigen Kleidern, theuren Möbeln, schwelgerischen Mahlzeiten und andern kostbaren Vergnügungen? so wird er entgegnen: Ich thue es nicht allein, es ist jetzt so allgemeiner Ton. Hältst du dem Spekulanten vor, daß es unrecht sei, seine und der Seinigen Existenz auf das trügerische Börsenspiel einzusetzen, so wird er antworten: Ich thue es nicht allein, es ist dieß jetzt der allge-

meine Weg zum Glücke. Redest du dem Gewerbsmanne in's Gewissen, weil du siehst, daß er unerlaubte Vortheile zum Schaden seiner Kunden anwendet, dem Bäcker, weil er das Mehl mit Mineralien versetzt, dem Brauer, weil er statt des Malzes zum Biere Syrup und Stärkzucker nimmt, dem Metzger, weil er dem Fleische ungenießbare Knochen und Häute beiwägt, dem Krämer, weil er Cichorienpulver für Kaffee verkauft, dem Schneider, weil er einen guten Theil des ihm übergebenen Tuches für sich bei Seite schafft u. s. w. . . . so werden diese Alle erwiedern: Ich thue es nicht allein, Andere meines Zeichens machen es eben so. Keiner hält sich seines Betruges wegen für unredlich, da er dem Beispiele seiner Handwerksgenossen folgen zu dürfen glaubt. Und in gleicher Weise berufen sich ausschweifende junge Leute auf die Ausschweifungen anderer junger Leute, pflichtvergessene Ehegatten auf die Treulosigkeiten anderer Ehegatten, mit einem Worte Sünder auf Sünder, als ob durch die Mehrheit der Schuldigen die Schuld geringer gemacht würde. Das Ende aber ist, daß sie heerdenweise wie die Schafe mitsammen in den Abgrund des Verderbens stürzen.

Denn Gott legt an ihre Vergehen einen ganz andern Maßstab an, und weit entfernt, daß sie ihm kleiner erschienen, weil Viele sie verüben, zürnt er um so heftiger, je mehr ein Laster allgemein überhand nimmt. Als Lucifer den dritten Theil der Engel, der Zahl nach viele Millionen, zum Ungehorsame brachte, verfuhr der Herr nicht glimpflicher gegen die Abgefallenen, weil ihrer viele Millionen waren. Er schleuderte sie sammt und sonders von den Höhen des Himmels in die tiefste Tiefe der Hölle hinab, wo sie nun als häßliche Teufel heulen und

knirschen, ohne Hoffnung, je wieder Gnade zu finden. Zur Zeit der Sündfluth war das ganze Menschengeschlecht in das Laster der Unzucht versunken. Alles Fleisch hatte seinen Weg verderbt auf Erden, heißt es im Buche Genesis.*) Ließ nun Gott solches leichter hingehen, weil so Viele dabei betheiliget waren? Mit Nichten! Er öffnete die Schleußen des Himmels und überschwemmte die ganze Erde mit Wasserfluthen, welche Alles, was Leben hatte, verschlangen. Die Kaste der Pharisäer und Schriftgelehrten im Judenlande war sehr zahlreich; aber das nahm Christus nicht in Betracht, sondern nur ihren Hochmuth und ihre Gleißnerei, die er mit den schärfsten Worten rügte. Also verringert die Menge der Lasterhaften in den Augen Gottes die Schuld nicht, im Gegentheile schreit eine Sünde um so mehr um Rache in den Himmel, je mehr sie unter den Menschen um sich greift. Dann folgen dem allgemeinen Verderben auch allgemeine Strafen, als da sind Krieg, Hunger, Pest und dergleichen, mit welchen der Zorn Gottes ganze Länder und Reiche heimsucht. Sonach waget es ja nicht, dem ewigen Richter die Menge als Schild vorhalten zu wollen und zu sprechen: Ich bin nicht allein, ich habe Viele meines Gleichen; sondern richtet euch nach den Worten des heiligen Augustin, der da schreibt: „Es sei ferne von euch, daß ihr den bösen Christen nachfolget und saget: Ich will dieß und das thun, weil es Andere auch thun. Damit vertheidiget ihr euch nicht, sondern sammelt nur Genossen zur Hölle.“

Radbod, der König der Friesen, war im Begriffe,

*) Gen. 6, 12.

Christ zu werden und stand bereits am Taufsteine, das Sakrament der Wiedergeburt zu empfangen, als es ihm einfiel, den Bischof zu fragen, wo wohl seine fürstlichen Vorfahren und ihre Edlen jetzt sich befinden möchten? Die Antwort lautete: „Als Heiden zweifelsohne bei den Verdammten.“ Da zog er augenblicklich den Fuß zurück und sprach: „So will ich lieber in die Hölle fahren zu meinen Ahnen und ihrem vielen Volke, als im Himmel der einzige Fürst aus Friesland sein.“ Und er nahm die Taufe nicht an, sondern starb im Unglauben. Ihr werdet euch über die Thorheit dieses Mannes entsetzen; aber ich fürchte, es werden unter uns selbst gar Viele sein, die es gleich ihm mit dem großen Haufen halten und unter diesem der Hölle zulaufen. Umsonst ruft uns Christus der Herr zu: „Es ist ein weiter Weg, auf dem Viele gehen; aber er führt zum Verderben.“ Umsonst wird diese Wahrheit seit nahezu zweitausend Jahren von allen Kanzeln geprediget. Wir hören nicht und fahren fort, es mit der Mode, der Sitte, dem Brauche der Menge zu halten, und gehen sonach mit der Menge zu Grunde. O der unseligen Blindheit!

* * *

Der Christ, welchem sein ewiges Heil am Herzen liegt, hüte sich, auf die Mehrheit der Menschen zu schauen, was diese thue und treibe, sondern nehme sich allein die Gebote Gottes, die Vernunft und das Gewissen zur Richtschnur seines Wandels. Er ahme, wie der heilige Augustin ermahnt, den Sternen nach, die unbeirrt davon, was unter und über ihnen vorgeht, streng die von ihrem Schöpfer ihnen vorgezeichnete Bahn einhalten und keine Linie

rechts oder links abweichen. Du lebest mitten unter Gottlosen und siehst und hörest täglich, was sie Uebles thun und reden. Der Eine setzt in seiner Habgier alle Redlichkeit und Treue bei Seite, der Andere unterwühlt in seiner Bosheit so viel er kann das Wohl seiner Mitmenschen, der Dritte vergräbt sich ganz in dieses zeitliche Leben, als ob es kein zukünftiges gäbe, dieser ist diesem, jener jenem Laster ergeben. Wolltest du da überall mithalten und denken: Gilt's denen, gilt's auch mir . . . so würdest du schnurgerade deinem Verderben entgegeneilen. Lasse dich von dem vagen Herumirren der Menge nicht auf Abwege verleiten, sondern beharre gleich den Sternen am Himmel fest auf der dir von Gott angewiesenen Bahn. Du hast keinen andern Weg zum Himmel, als jenen, den dir Christus mit den Worten vorzeichnet: Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.*) Darauf fusse dich, mögen Andere thun, was sie wollen.

Meister in dieser Kunst war der fromme Job, welcher von sich selbst sagt: Ich war ein Bruder der Drachen und ein Genosse der Strauße,**) das heißt, wie es der heilige Gregor auslegt: Ich lebte mitten unter den Gottlosen und bekam von allen Seiten Böses zu hören und zu sehen. Gleichwohl wich er nie auch nur eines Nagels breit vom Gebote Gottes ab, sondern blieb beständig ein gerechter Mann. Eben so that Loth mitten unter den verruchten Sodomitern. Von ihm schreibt der Apostel Petrus in seinem zweiten Briefe: Bei Allem, was er sah und hörte, blieb er gerecht, obwohl er bei denen wohnte, welche von

*) Matth. 19, 17. **) Job 30, 29.

Tag zu Tag seine gerechte Seele mit bösen Werken peinigten.*) Er schritt unbeirrt von dem Treiben rings um ihn her ruhig und fest auf seinem Wege fort, wie ein Stern in seiner unwandelbaren Bahn. Das ist eine nothwendige Kunst für Alle, so in dieser argen und verkehrten Welt fromm leben und selig sterben wollen, wo der Gerechte von Tag zu Tag durch die gottlosen Werke gequält wird, die er mit ansehen und anhören muß. Merket darauf ihr Jünglinge, die ihr eure verdorbenen Altersgenossen im Müssiggange, in schlechter Gesellschaft, bei Spiel, Völlerei und Unzucht dahinleben sehet, und haltet nicht mit. Merket darauf ihr Jungfrauen, die ihr wahrnehmet, wie Andere eures Geschlechtes und Alters ihre Zeit auf die Hoffart, auf's Tanzen, auf galante Abenteuer und derlei Nichtigkeiten verwenden, dabei in der Tugend stündlich rückwärts kommend, und folget ihnen nicht nach. Merket darauf, ihr Dienstboten und Gesellen, die ihr Zeugen seid, wie eure Kameraden dem Herumschwärmen, Buhlschaften und andern Leichtfertigkeiten sich ergeben . . . verloren seid ihr, wenn ihr es ihnen nachthuet. Doch es ist unnöthig, Stand für Stand bei Namen aufzurufen, da der heilige Geist alle Menschen gemeinsam mit den Worten ermahnet: Mein Sohn, wenn dich die Sünder locken, folge ihnen nicht... Gehe nicht mit ihnen, halte zurück deinen Fuß von ihren Wegen.**) O, ein weiser Rath, den ihr Alle euch tief in's Herz einschreiben müsset, wenn ihr in dieser gottlosen Welt fromm sein und bleiben wollet.

Es ist wahr, die sich fern halten vom großen Hau-

*) 2. Petr. 2, 8. **) Sprichw. 1, 10 u. 15.

sen, werden verlacht und verspottet. Man nennt sie Sonderlinge, Langsalme, Duckmäuser und was dergleichen Ehrentitel mehr sind. Der Eine rechnet ihnen ihre Zurückgezogenheit für Hochmuth, der Andere für Feindseligkeit, ein Dritter für Gleißnerei an. Aber mögen sie höhnen und die Zähne fletschen, was geht das uns an, wenn wir nur unser Gewissen rein erhalten. Es geschieht schon einmal, wenn auch nicht im Leben, doch sicher im Tode und Gerichte, daß das Lachen an uns kommt, und wer zuletzt lacht, lacht am besten. Dann werden die Gottlosen einsehen, wie sehr wir damit, daß wir ihnen nicht zuhielten, recht gethan, sie aber gefehlt haben: dann werden sie bereuen und weheklagen, aber zu spät.

Lasset euch eine Fabel erzählen, deren Lehre ist, von welchem Nutzen es sei, wenn man sich der Gemeinschaft mit den Bösen entschlägt. Ein Flug diebischer Spatzen stieß einstens auf eine Amsel, die allein auf einem Sträußlein saß und da ihr Lied zum Lobe Gottes ertönen ließ. Zu dieser sprach der Vorlauteste unter ihnen: Du Närrin, was brütest du hier in der Einsamkeit Langeweile aus und singest dich heiser für nichts und wider nichts, wo dich doch Niemand höret. Komme mit uns, da findest du lustige Gesellschaft und einen reich gedeckten Tisch. Nicht weit von hier ist ein Speicher, gefüllt mit Korn und Weizen; dort wollen wir uns gütlich thun. Die Amsel versetzte: Freund, ist es auch recht, daß ihr erntet, wo ihr nicht gesäet habt? Als dieses der Sprecher hörte, lachte er hell auf und sagte: Ich thue es nicht allein, sondern Alle meines Gleichen machen es so. Das ist der muntern Spatzen Brauch. Du magst meinetwegen hier bleiben und Trübsal blasen. Hiemit flog der S[illegible]

weiter und fiel in den Speicher ein. Aber der Bauer hatte Netze aufgerichtet für die bösen Gesellen und fing sie, während sie sich auf dem Getreidhaufen wohl sein ließen, und erwürgte alle. Mittlerweile saß die Amsel noch immer auf ihrem Aestlein und sang und pickte hie und da zu Niemandens Schaden ein Würmchen auf, ihren Hunger zu stillen. Also blieb sie frei und beim Leben erhalten, weil sie sich den Spazen nicht angeschlossen hatte.

Höret das, die ihr aus Furcht, verspottet und von den Aufgeklärten für Dummbärte und Finsterlinge gehalten zu werden, dem Geiste der Zeit huldiget und sonach mit den Religionsverächtern in ein Horn blaset, über das Kirchgehen euch lustig machet, auf die Pfaffen schimpfet und eurer Freigeisterei euch rühmet. Höret das, die ihr mit dem großen Haufen laufet und alle Thorheiten und Laster mitmachet, weil es so die Mode will. Es ist noch Keiner gut gefahren, der mit den Bösen Bruderschaft trank und von ihnen in Unordnungen, Ausschweifungen und schlimme Händel sich verwickeln ließ. Vielmehr hat noch Jeder aus solcher Gesellschaft harte Stöße und Wunden davongetragen, an denen er Zeitlebens und sogar bis über das Grab hinaus elend siechen mußte. Wer aber den Muth und die Kraft hat, sich über die herrschende Mode und Tagessitte hinauszusetzen und fernab von dem Schwarme der Tonangeber seinen eigenen Weg, den von Gott vorgezeichneten Weg, zu gehen, sei es auch unter dem Hohngelächter der Welt, wird dieses nie bereuen müssen. Er wird am großen Abrechnungstage viele tausend Sünden weniger auf dem Gewissen haben und viele tausend gute Werke mehr aufweisen können, als jene, die unter die Menge sich mischen, um deren Ver-

kehrtheiten mitzumachen und darüber das Gute zu verabsäumen.

Als Alle zu den goldenen Kälbern gingen, welche Jeroboam, der König von Israel gemacht, mied er allein die Gemeinschaft Aller und ging nach Jerusalem zu dem Tempel des Herrn und betete daselbst den Herrn, den Gott Israel's, an. Solches rühmet die heilige Schrift dem frommen Tobias nach.*) Thuet deßgleichen, meine Christen! Lasset Andere den Tagesgötzen nachlaufen und ihnen Zeit, Geld, Gesundheit und gute Sitte aufopfern, ihr aber bleibet ferne von dem Treiben der thörichten Menge und haltet euch zu eurem Gotte und dienet ihm mit einem frommen, echt christlichen Wandel. Richtet euch nach den Geboten des Herrn und nicht nach dem Brauche der Welt, und erstrebet das, was euch in die ewige Glückseligkeit einsetzet, nicht aber die Gunst und das Wohlgefallen des großen Haufens, welcher die Wahrheit nicht kennt. Damit werdet ihr im Leben vielen Uebeln und Gefahren entgehen und große Verdienste sammeln, im Tode überflüssigen Trost haben und am sichersten zur Seligkeit gelangen, was Gott in Gnaden füge. Amen.

*) Tob. 1, 5. 6.

im Himmel oder auf Erden sich erlustigen wolle, und es antwortete: Ich möchte mich so strecken können, daß ich mit dem Kopfe im Himmel und mit den Füssen auf Erden wäre; dann würde ich dort oben mit den lieben Engeln Zucker essen und zugleich auf der Erde tanzen und springen. So denken auch jene, welche zwei Herren zugleich dienen wollen, in etwas dem Himmel, in etwas der Welt. Aber das ist weit gefehlt. Cor ingrediens duas vias non habebit successus, sagt der weise Sirach . . . einem Herzen, das doppelte Wege einschlägt, wird nichts gelingen.*) Es wird weder Gott noch der Welt gefallen. Wehe den Heuchlern, die halb Gott, halb der Welt vertrauen, die scheinbar Gott dienen, während sie eigentlich der Welt und ihren Leidenschaften fröhnen! „Wehe denen," ruft der heilige Augustin aus, „die ihr Herz halb Gott, halb dem Teufel schenken! Des Satans Antheil macht, daß Gott das Herz ganz verläßt und der Satan es ganz in Besitz nimmt." Darum sagt der Apostel: Machet nicht Raum dem Satan!

Ein einfältiger Mensch pflegte seine Andacht vor einem Bilde zu verrichten, auf welchem der heilige Antonius in der Wüste und der Teufel abgemalt waren, und zündete jedem der Beiden wöchentlich eine Kerze an. Als man ihn fragte: Warum das? gab er zur Antwort: Ich opfere dem Heiligen eine Kerze, damit er mir beistehe, und dem Teufel, damit er mir nicht schade. O du Narr! Quae conventio Christi ad Belial . . . was haben Christus und seine Heiligen mit Belial gemeinsam? Es ist unmöglich, zwei so verschiedenen Herren zu dienen, wie

*) Sir. 3, 28.

Gott und der Satan sind. Qui non est mecum, contra me est, sagt Christus . . . wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.*) Demnach müssen wir uns entschließen, entweder Gott oder den Teufel zu unserem Herrn anzunehmen. Es gibt keine andere Wahl. Und sollte uns etwa diese Wahl schwer werden? Wir dürfen nur für's Erste die Ansprüche der beiden Herren, unter denen wir zu wählen haben, erwägen, so wie zweitens den Lohn, den sie für die ihnen geleisteten Dienste bezahlen, und das sei der Gegenstand der beiden Abtheilungen unserer heutigen Betrachtung.

Das Wort Dienstbarkeit klingt übel in den Ohren der Menschen; jeder scheuet es, jeder fürchtet sich vor ihm, und der Dichter hat Recht, wenn er sagt:

Non bene pro cuncto libertas venditur auro.

Freiheit suchet Jedermann,
Setzet Hab' und Gut daran.

Aber nur der Dienst der Welt führt Druck und Sklaverei mit sich, der Dienst Jesu Christi hingegen Freiheit, Liebe und Gnade. Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht, sagt der gütige Heiland. Gott verlangt von seinen Dienern nicht so viel, als die Welt, das Fleisch und der Teufel von den ihrigen. Er beansprucht keine solche Kriecherei, wie manch armseliger Mensch. Der König Nabuchodonosor ließ sein Bildniß aufstellen und gebot, daß Jedermann vor demselben platt auf das Angesicht niederfalle, die Ungehorsamen mit der

---

*) Luk. 11, 23.

Strafe des Feuerofens bedrohend. Gott ist zufrieden, wenn ihm seine Anbeter zur Huldigung ein demüthiges und zerknirschtes Herz darbringen; er begehrt nicht, daß sie vor ihm den Staub küssen. Das Fleisch reißt alles Hab' und Gut seiner Diener an sich, wie der verlorne Sohn erfahren hat, der, was er hatte, dem Fleische hingeben mußte und durch das Fleisch zum Bettler wurde. Gott aber sagt: Wer zwei Röcke hat, der gebe einen davon dem Bedürftigen. Er will nicht, daß du seinetwegen des Nothwendigen dich beraubest und nackt dastehest, sondern nur, daß du deines Ueberflußes dich entäußerst. Gebet von dem, was euch übrig ist, Almosen,*) heißt es beim Evangelisten Lukas. Vom Teufel steht im Buche Job geschrieben: Siehe, er schluckt in sich einen Fluß und staunt nicht darob, und dünket sich, daß ein Jordan in seinem Mund fließen könne.**) Gott begnügt sich, daß du ihm einen Becher kalten Wassers reichest, wenn er in Gestalt eines durstigen Jüngers vor dich hintritt.***) O wie viel leichter ist es, ihm dienen, als der Welt, dem Fleische und dem Teufel!

Was verlangt denn der Herr eigentlich von uns? Nichts weiter, als die Beobachtung seiner Gebote. Ist das gar so schwer? Vermögen diese Verpflichtung, dieses Joch nur starke, kräftige, riesenhafte Menschen auf sich zu nehmen, ohne unter der Bürde zu erliegen? Ach nein! dieses Joch drückt nicht nieder, wie das Joch der Welt, sondern erfrischet und stärkt, und darum können es die Schwächsten mit Leichtigkeit tragen. Dieses Joch, sagt

---

*) Luk. 11, 41. **) Job 40, 18. ***) Vergl. Matth. 11, 42.

der Prophet Isaias, gibt dem Müden Kraft und den Kraftlosen Stärke in Menge. Dieses Joch gleicht den Fittichen des Adlers, womit er sich zur Sonne empor schwingt. Sie werden sich befiedern wie die Adler, lese ich bei demselben Isaias; sie laufen und werden nicht müde, sie gehen und werden nicht matt. „O du Einfältiger und Betrogener,“ ruft der heilige Augustin in Erwägung dieser Schriftstelle aus, „glaubst du etwa, du nimmst dem Vogel eine niederdrückende Last ab, wenn du ihn seiner Federn beraubest? Ohnmächtig, ohne Kraft und Stärke wird er vor deinen Augen auf der Erde daliegen. Laß dem kleinen Thierchen seine Bürde, wenn du willst, daß es muthig und ungehindert die Luft durchstreiche.“

Wer das göttliche Gesetz genau beobachtet, dem wird die Salbung der Gnade zu Theil, und diese ist es, welche das Joch des Herrn so süß und leicht macht. Die Gnade unterstützt unsere Schwachheit, steigert unsere Kräfte, verringert das Schwere, versüsset das Bittere. Die Gnade wirkt in uns und mit uns, und jeder Christ, der die Gebote Gottes treu hält, kann in Wahrheit mit dem Apostel Paulus sich rühmen: Ich vermag Alles in dem, der mich stärkt. Alles, das Große und Kleine, das Schwere und Geringe, Alles vermag ich in dem, der mich stärkt. Jesus, mein Heiland, meine Stärke wohnt in mir. Hilft die Welt auch so ihr Joch erleichtern? Sie thut gerade das Gegentheil. Der König Pharao bürdete den Kindern Israel's die härtesten Bauarbeiten auf und ließ ihnen nicht einmal das hiezu nöthige Material reichen. Gehet hin, hieß es, und frohnet! Täglich wurde die Bedrückung

härter, und endlich mußten die Bedauernswerthen sogar die Stoppeln, deren sie zum Ziegelschlagen bedurften, selber im Lande einsammeln, ohne daß ihnen dieses Zeitverlustes wegen etwas von ihrem Tagwerke nachgelassen wurde. Die Frohnvögte trieben sie und sprachen: Erfüllet täglich euer Werk, wie ihr sonst zu thun pflegtet, da man euch Stroh gab.*) So verfährt die Welt mit ihren Dienern. O, eine grausame Tyrannin ist sie, die kein Mitleid kennt und den unter der Bürde ihres Joches Ermüdeten keine Ruhe und Erquickung gestattet. Die Menschen, die da fühlen, daß sie Gewalt haben über Andere, treten mit Füßen auf ihnen herum und wissen in ihrem Uebermuthe nicht, was sie Alles verlangen sollen. Wie ganz anders ist dagegen die Herrschaft Gottes! Er fordert zwar, aber gibt zugleich; er befiehlt, aber ertheilt zugleich auch die Kraft, den Befehl zu vollziehen, er legt Pflichten auf, aber hilft selbst mit, sie zu erfüllen.

Welt, Fleisch, Teufel — ein scheußliches Triumvirat, ein Herr schlimmer als der andere. Wehe jenen, die sich von ihnen knechten lassen! Die Welt verachtet den Menschen und sieht ihn nur als ein Werkzeug an, ihre Zwecke zu erreichen; das Fleisch betrügt den Menschen und gibt ihm Gift, wo es Zucker verheißen hatte; der Teufel hasset den Menschen und suchet ihn in's ewige Verderben zu stürzen. Was ist von solchen Gebietern Anderes zu erwarten, als nur das Schlimmste? Selbst die sie anscheinend mit Gütern überhäufen, sind nichts weiter, als elende Züchtlinge, die beständig Sorge und Angst als

*) Exod. 5, 13.

Ketten hinter sich herschleppen müssen. Gedenket nur des reichen Prassers im Evangelium. Dieser wälzt sich schlaflos in seinem Bette herum und ruft bekümmert aus: Was fange ich an? denn ich habe keinen Ort, wo ich meine Früchte unterbringen könnte.*) Der Ueberfluß ängstiget ihn; er weiß nicht, wo an und aus damit, und so schneidet er von seinen Feldern mehr Sorgen als Früchte ab.

Aber, wendet ihr mir vielleicht ein, wir sehen, daß auch die Diener Gottes mit Sorgen zu kämpfen haben, und nicht nur mit Sorgen, sondern häufig auch mit den härtesten Widerwärtigkeiten und Drangsalen. Ich widerspreche dem nicht, weil es Wahrheit ist; doch mache ich euch aufmerksam, welcher Unterschied zwischen dem Drucke dieser Sorgen, dieser Widerwärtigkeiten und Drangsale ist, und jenem, den die Kinder der Welt, des Fleisches und des Teufels zu erleiden haben. Gott tröstet, erquickt und stärkt die Seinigen in solcher Weise, daß sie sich ihrer Leiden rühmen, sich ihrer erfreuen, ja sogar noch mehr Leiden verlangen. Das ist freilich dem bloßen Menschenverstande unerklärlich, aber durch die Beispiele der Apostel und unzähliger Heiligen geschichtlich erhärtet. Die Martyrer sangen das Lob des Herrn und frohlockten unter den grausamsten Peinigungen. Das Räthsel löst sich indeß leicht durch die einfachen Worte: Mein Joch ist süß und meine Bürde ist gering. Mit natürlichen Kräften könnte der Mensch allerdings nicht leisten, was die Heiligen leisteten; aber weil der Herr in ihnen seine Wohnung nimmt, verwandelt sich Leid in Freude und

*) Luk. 12, 17.

verliert seine Herbe durch den in die Seele sich ausgießenden Honig der Gnade. Da nun das Joch Gottes so süß, so leicht ist, so verlangt er gewiß nicht viel von uns, wenn er auf die Beobachtung seiner Gebote dringt. Ja es ist so zu sagen Nichts, was er begehrt, im Vergleiche mit dem Lohne, welchen er dafür gibt. Hievon aber kurz im zweiten Theile.

* * *

Gott bedarf unserer Dienste nicht und verlangt sie nur, um uns belohnen zu können. „Er verlangt sie nur deßwegen,“ sagt der heilige Chrysostomus, „damit er, der unendlich Gütige, seine Güter denen mittheilen könne, welche ihm getreu und beständig dienen.“ Wie die Mutterliebe die Mutter drängt, dem Säuglinge die Brust zu reichen, so drängt Gott seine unermeßliche Liebe, uns seine Gnaden und Wohlthaten zukommen zu lassen. Deßhalb ruft er uns durch den Psalmisten zu: Oeffne weit deinen Mund, so will ich ihn füllen. Für geringe, leichte Dienste gibt er einen unaussprechlich großen, für kurz dauernde Dienste einen ewig währenden Lohn. Was muß in der Welt mancher Knecht im Dienste eines harten, unfreundlichen Herrn für schlechten, oft unsicheren Lohn ausstehen? Wie viele Schmähungen, Erniedrigungen und Entehrungen sich gefallen lassen? Der Dienst Gottes aber bringt hienieden schon Ehre; „denn,“ sagt der heilige Hieronymus, „ein Diener Gottes sein, ist die größte Ehre und gereicht dem Menschen zum größten Verdienste.“ Und der Apostel beginnt seinen Brief an die Römer mit den Worten: Paulus, ein Diener

Jesu Christi, damit des Dienstes Gottes, als des höchsten und ehrenvollsten, sich rühmend.

Doch ich will nicht reden von dem Lohne, den der Herr oft noch in diesem Leben seinen Dienern ertheilt, von dem Segen, mit welchem er ihre zeitlichen Geschäfte und Unternehmungen begleitet, von der süßen Ruhe und Zufriedenheit, womit er ihre Herzen erfüllt. Der irdische Lohn kommt in gar keinen Betracht im Vergleiche mit jenem, der unser im Himmel wartet, sofern wir hier auf Erden weder durch die Schmeicheleien der Welt, noch durch die Begierlichkeiten des Fleisches, noch endlich durch die Versuchungen der Hölle uns von der Liebe und dem Dienste Gottes abbringen lassen. Die Freude Gottes, die Glückseligkeit Gottes, Gott selbst wird dann unser Lohn sein. Ich, sprach der Herr einst zu Abraham, werde dein überaus großer Lohn sein.*) In der That ein überaus großer Lohn! Von welch unvergleichlicher Schönheit ist schon der Wohnplatz, welcher den Dienern Gottes bereitet ist — der Himmel! Erhebet eure Augen und betrachtet das unermeßliche Firmament, welches gleichwohl nur der äußerste Vorhof des Himmels ist. Wie herrlich ist es anzusehen im Schimmer seiner zahllosen Sterne und Sonnen! Im Geiste durchdringet nun das Firmament und schwinget euch auf zu jener wundervollen Stadt, von welcher der heilige Johannes im einundzwanzigsten Kapitel der Offenbarung ein so anlockendes Bild entwirft. Sie soll einst euer Wohnsitz sein. Wenn ihr bedenket, daß diese himmlische Stadt die Hofburg des Königs der Könige ist, der da im vollen Glanze seiner

*) Gen. 15, 1.

göttlichen Majestät thront, so werdet ihr die Schilderung des Apostels, so schwungvoll sie auch ist, noch weit unter der Wirklichkeit erachten. Welche Sprache wäre auch reich genug, eine solche Herrlichkeit genügend beschreiben zu können? Selig sind, die in deinem Hause wohnen, ruft der Psalmist begeistert aus.*) Mit der Schönheit des Ortes stimmen die Bewohner überein. Es sind Engel und Heilige, die Auserwählten aus allen Völkern und Geschlechtern, die ihr dort findet — die Patriarchen, die Propheten, die Apostel, die Martyrer, die Beichtiger, die Jungfrauen, endlich die Jungfrau aller Jungfrauen, die allerseligste Gottesgebärerin Maria. Welche Freuden harren euer in solcher Gesellschaft! Diese sich vorzustellen ist kein Sterblicher fähig. Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben, sagt der Weltapostel. Aber der Freuden größte im Himmel ist der ewige Genuß, die ewige Anschauung Gottes. In dieser besteht die höchste Glückseligkeit, welche der Mensch erreichen kann, und sie ist der Hauptzweck der Erschaffung, der Erlösung und aller übrigen göttlichen Wohlthaten. Ich bin dein überaus großer Lohn, wird Gott zu dir sprechen, o glückliche Seele, die du durch deine Treue in seinem Dienste Eingang gefunden hast zum Sitze seiner Herrlichkeit. Du bist bei mir, bist selig durch die klarste Erkenntniß meiner Vollkommenheiten, durch die reinste Liebe zu mir, durch den ewigen Genuß und Besitz meiner selbst. Du siehst mich, du lebest und herrschest mit mir, ohne alle Gefahr

*) Ps. 83, 5.

mich jemals zu verlieren oder von mir geschieden zu werden.

Das ist es, was der Herr zum Lohne gibt denjenigen, welche ihm dienen. Womit aber bezahlt die Welt die Ihrigen? Fraget sie, die in ihrem Dienste grau geworden sind, und sie werden euch, wenn sie die Wahrheit reden wollen, antworten: Trauet ihr nicht! Sie verlangt viel und vergilt wenig; sie drückt mit eisernem Joche auf ihre Knechte und reicht ihnen kein Oel, die wunden Schultern zu salben; sie verspricht viel und hält nichts; ja sie gibt stets nur das Gegentheil von dem, was sie verheißt — statt des Friedens Gewissensunruhe, statt der Fülle Geistesdürre, statt des Trostes Verlassenheit. Und wie steht es mit dem Lohne aus, den das Fleisch und der Teufel für euch bereit halten? Hierüber verliere ich nicht viele Worte. Ihr wisset ja selbst, daß das Fleisch zur Sünde führet, und daß der Lohn der Sünde das ewige Verderben ist, in welches euch zu stürzen der Seelenmörder von Anbeginn Tag und Nacht sich abmüht.

Also noch einmal: Entweder — oder — sonst gibt es keine Wahl. Gott oder die Andern. Nach dem aber, was ihr gehört habet, wird euch die Wahl nicht schwer fallen. Hier ein süßes Joch und eine leichte Bürde — dort eine herbe Knechtschaft und eine unerträgliche Last; hier zum Lohne ewige Glückseligkeit — dort zum Lohne ewige Pein. Aber hütet euch gleichwohl, dem Herrn nur um des Lohnes wegen dienstbereit zu sein, sondern jeder von euch rufe aufrichtig aus tiefstem Herzensgrunde zum Himmel: Mein Gott! nicht aus Begierde nach Lohn, sondern weil du es würdig bist und weil es für mich die heiligste Pflicht ist, will ich dir dienen. Amen.

Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Luk. 7, 14.

Inhalt.

Schwer kämpft es sich in der Jugend mit dem Bösen, desto glorreicher und verdienstlicher ist aber auch der Sieg.

Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Diese Worte ruft der Heiland nicht bloß dem Jünglinge von Naim zu, sondern allen jungen Leuten ohne Ausnahme. Sie sind ein Schlachtruf, mit welchem er die Jugend anregen will, sich zu erheben und zur Heeresfolge unter sein Banner zu stellen. Heil den Jünglingen und Jungfrauen, welche diesen Ruf hören und ihm schnell nachgehen, ohne sich von den Lockvögeln der Welt, welche ihnen allenthalben auflauern, zurückhalten zu lassen. Rascher Entschluß, eilige Pflichttreue thun hier mehr noth, als irgendwo; denn wenn sie sich einmal vom Feinde den Weg zum Lager Christi haben abschneiden lassen, dann ist es schwer für sie, jemals wieder dahin zu kommen. Am frühen Morgen müssen sie sich aufmachen, ehe die Welt Zeit hat, ihnen einen Hinterhalt zu legen; denn welche diese Sirene ein-

mal in ihrer Gewalt hat, die ringen sich nicht leicht wieder von ihr los. Sie hat des Verführerischen gar viel und versteht die Kunst aus dem Ausbunde, damit die Herzen, zumal junge unerfahrne Herzen, zu umstricken, daß sie bereitwillig ihr Handgeld annehmen und sich für ihren Dienst anwerben lassen. So werden sie ihrem Kriegsherrn untreu, vernachlässigen seinen Ruf und streiten in den Reihen seiner Gegner. Von da aus aber bei der Fahne Jesu sich einfinden, plötzlich und gleichsam in einem Sprunge von der Welt zu Gott, vom Laster zur Tugend, von der Bosheit zur Heiligkeit übergehen — hiezu ist mehr als ein gemeines Wunder der Gnade erforderlich.

Hat ein Jüngling seinen Weg gewohnt, so weicht er nicht davon, wenn er auch alt geworden, heißt es in den Sprüchen Salomon's.*) Man sieht leider, daß es nur gar zu oft an den Menschen sich bewährt, was im Buche Job gelesen wird: Sein Gebein wird voll sein der Laster seiner Jugend, und sie werden mit ihm schlafen im Staube.**) Das will sagen: Bis in die Gebeine werden eingewurzelt sein die in seiner Jugend angenommenen bösen Gewohnheiten und werden bleiben bis in sein Alter, ja bis zum Tode und Grabe. Wie Vielen, die in ihren Jugendjahren in das Böse sich hineingelebt haben, kann man mit dem Propheten Jeremias zurufen: Wenn ein Mohr seine Haut verändern kann oder ein Pardel seine Flecken: so könnet auch ihr Gutes thun, die ihr des Bösen gewohnt seid.***) Erkennet, ihr jungen Leute! wie gefährlich für das Heil eurer unsterb-

*) Sprüchw. 22, 6. **) Job. 20, 11. ***) Jerem. 13, 23

lichen Seelen es ist, wenn ihr eure Jugendjahre nicht christlich zubringet. Selten, gar selten wird der Mensch besser im Alter, so er die jungen Jahre in Ausgelassenheit zugebracht hat. Er rennt blindlings fort mit dem Trosse der Welt, bis er am Rande des Abgrundes angekommen ist, der ihn verschlingt.

Es ist wahr, die Jugend hat bei ihrer Unerfahrenheit einen harten Stand der Welt und deren Verführungen gegenüber. Sie hat überdieß in sich selbst den schlimmsten Feind ich meine ihr heißes Blut, das bei dem geringsten Anlaße aufbraust und die Stimme der Vernunft und des Gewissens zu übertäuben sucht. Aber um so verdienstlicher ist es dann auch für sie, wenn sie, umringt von so vielen Gegnern und den Verräther in der eigenen Brust tragend, gleichwohl obsiegt über die Rachsucht, die Begierlichkeit nach Ehren und Wohlleben, den Vorwitz, die Sinnlichkeit und über alles andere Böse, sich damit würdig zeigend, unter der Fahne des Herrn zu streiten. Das will ich heute zum Gegenstande meiner Betrachtung nehmen und erstens in's Auge fassen die Gefahren der Jugend, welche so leicht stürzt, wenn sie nicht Gottes Gnade aufrecht erhält, die daher ja nicht verscherzt werden darf, und zweitens den Jünglingen und Jungfrauen zu ihrer Ermunterung zeigen, wie glorreich unter diesen Umständen der Sieg ist, den sie über die Welt und die Sünde erkämpfen. Jesus, Maria und Joseph, ihr treuen Freunde und Beschützer der Jugend, stehet mir zur Seite!

Equum indomitum nennt der heilige Chrysostomus die Jugend, da sie wie ein unbändiges Pferd durch das

Leben zu rennen pflegt, ohne zu wissen wohin. Vicina est lapsibus adolescentia . . . die Jugend ist zunächst dem Falle, sagt der Kirchenvater Ambrosius, und Salomon vergleicht das jugendliche Alter mit einem Vogel, der zum Garne eilt und nicht erkennt, daß es um sein Leben sich handelt. Denn dieses ist der allgemeine Fehler der Jugend, schreibt der römische Philosoph Seneca, daß sie ihre hitzige Natur weder zu leiten noch anzuhalten versteht und blindlings sich dorthin und dahin reißen läßt, wohin die Begierlichkeiten streben. Zorn, Rachgier, Ehrgeiz, Hoffart und Genußsucht treiben mit ihr ihr Spiel, wie sie wollen. Leichtsinnig, wie sie ist, folgt sie allen Anregungen dieser Leidenschaften und glaubt schon in Handen zu haben, wonach sie Lust trägt.

Wenn nun zu diesem gefährlichen Naturelle noch die Welt mit ihren gefährlichen Verführungskünsten hinzutritt, wenn die Gottlosen der Jugend ihren bösen Rath einflüstern, die Heuchler sie blenden, die Schmeichler sie bethören, die Feinspinner sie betrügen, das schlimme Beispiel sie vom rechten Wege ableitet, wenn man ihre Leichtgläubigkeit hinter's Licht führt, ihrem Ehrgeize eine falsche Richtung gibt, ihre Phantasie mit trügerischen Bildern erfüllt, ihre Sinnlichkeit durch raffinirte Lockungen reizt, wenn man mit einem Worte ihr von allen Seiten Fallstricke legt . . . wie kann es bei ihrer Unbehutsamkeit anders geschehen, als daß sie da oder dort eingeht und in den Untergang sich verwickelt. Der heilige Augustin gibt in seinen Bekenntnissen zehn Stufen an, über welche er als Jüngling in den Abgrund des Sittenverderbnisses hinabstürzte. Die erste, sagt er, war der Hang zum Spiele und der Vorwitz, im Theater und bei andern

leichtfertigen Schaustellungen mich einzufinden und nachzuahmen, was ich da sah; die zweite, daß ich meinen Eltern und Lehrern häufig vorlog und im Hause kleine Diebstähle beging; die dritte das Lesen unreiner Bücher; die vierte das Beispiel eitler Weltmenschen, welche sich mehr entsetzten, einen Fehler zu begehen gegen die rechte Kunst zu reden, als gegen die rechte Weise zu leben; die fünfte eine mißverstandene Liebe, die im Fleischlichen ihre Befriedigung suchte und im sechzehnten Jahre meines Alters schon mein Herz durch und durch verdarb; die sechste der Müßiggang, welcher aller Laster Anfang ist; die siebente eine verkehrte Leitung von Seite meines Vaters, der weit weniger des Sohnes Sitten überwachte, als Verlangen trug, ihn unter den Rhetoren glänzen zu sehen; die achte der Ungehorsam gegen die heilsamen Ermahnungen meiner frommen Mutter, welche ich leichtsin- in den Wind schlug. Die böse Gesellschaft fehlte neuntens auch nicht, und so kam ich endlich bei der zehnten Stufe auf dem Boden des Abgrundes an, wo ich allen Gelüsten und Begierden unbedenklich den Zügel schießen ließ. Wenn nun ein junger Mann von den angebornen Geistes- und Herzensgaben eines heiligen Augustin so tief fällt und so lange Zeit im Schlamme der Sünde liegen bleibt, was steht dann weniger ausgestatteten Jünglingen bevor? Wahrlich, wenn nicht Gottes Gnade als ein mächtiger Schutzgeist ihnen zur Seite ginge, kaum Einer von Tausenden würde das Ziel des Heiles erreichen.

Johannes der Täufer brachte seine jungen Jahre bekanntlich in so heiliger Unschuld zu, daß er nicht einmal mit dem geringsten Wörtlein, vielweniger durch eine That sich gegen Gott verfehlte, weßhalb ihm die katho-

lische Kirche an seinem Festtage lobsingt: Ne levi posses maculare vitam crimine linguae. Wie aber die Väter der Kirche gemeinsam behaupten, würde er das nicht vermocht haben, wenn ihn nicht Gott durch besondere und außerordentliche Gnaden unterstützt hätte. Der gelehrte Baeza wirft die Frage auf, warum wohl dem heiligen Johannes, dem Jüngsten unter den Aposteln, die Mutter Jesu als Erbtheil zugefallen sei? und antwortet darauf nach dem heiligen Augustin: Eben weil er der Jüngste war, wollte ihm der Herr in der Person der jungfräulichen Gottesmutter eine Helferin beigeben, welche durch die Kraft und den Nachdruck ihrer Fürbitte seine Unschuld bewahrte und ihn in der Gnade Gottes befestigte.

Hier glaube ich den Einwurf zu hören: So ist also das Maß des übernatürlichen Beistandes, welches Gott allen Menschen reicht, zu gering, die Jugend vor dem Falle zu bewahren, und es muß ein außerordentliches sein? Das sage ich nicht, sondern halte es mit der allgemeinen Lehre der Kirche, daß Gott jedem Menschen die nothwendigen Gnaden ertheilt, mit denen er aber mitwirken muß. Dieß ist es aber gerade, was die Jugend in größere Gefahr bringt, als andere Alter, daß sie nämlich in ihrem Uebermuthe zu sehr auf die eigenen Kräfte baut und sonach den Einsprechungen Gottes häufig nicht Gehör gibt, viel weniger ihnen mitwirket, hiedurch aber seine Gnade freventlich verscherzt. O möchten doch die jungen Leute auf den Psalmisten achten, wenn er fragt und sich selbst antwortet: Wodurch bessert ein Jüngling seinen Weg? Wenn er treu hält deine (Gottes) Gebote. Mit meinem ganzen Herzen suche ich dich; verstoße mich nicht von deinen

Geboten. In meinem Herzen bewahre ich deine Reden, damit ich nicht sündige wider dich.*) Also zum Herrn rufend, ihr Jünglinge und Jungfrauen! würdet ihr mitwirken mit seiner Gnade und dürftet dann seines erhaltenden Beistandes versichert sein. Zum Gebete nehmet eure Zuflucht, wenn ihr von Gefahren euch umstellt sehet. Suchet nicht aus eigener Kraft zuwege zu bringen, was allein die göttliche Barmherzigkeit vermag.

Zu sehr auf sich selbst vertrauen, ist sträfliche Vermessenheit; aber dieser Fehler kommt bei der Jugend leider nur gar zu oft vor. Sie wagt sich dreist in alle Gefahren hinein und sucht am liebsten die Plätze auf, wo sie leicht zum Falle gebracht werden kann. Die Töchter liegen vorwitzig am Fenster oder laufen die Gassen auf und ab, um von den galanten Herren einen Gruß oder ein Schmeichelwort aufzuhaschen. Sie scheuen sich sogar nicht, die Wirthsgärten und die öffentlichen Tanzplätze zu besuchen, und hoffen gleichwohl, auf dem Wege des Heiles keinen Fehltritt zu thun. Der Sohn sitzt bis in die späte Nacht beim Kruge, nimmt öfter die Karte als das Gebetbuch in die Hand, erwählt den zu seinem Herzensbruder, der ihn am meisten mit Possen und Zoten erlustiget, und hoffet gleichwohl, seine Unschuld bis an's Grab unverletzt zu erhalten.

Liebe Eltern, was ist eure allgemeine Klage? Mein Gott, seufzet ihr, wir haben ein rechtes Kreuz mit unsern Kindern, es will gar nichts an ihnen verfangen. Wie wir ihnen auch zusprechen, es ist Alles umsonst, und wir fürchten nur, daß wir noch Schande und Spott an ihnen

*) Ps. 118, 9—11.

erleben. Ist das euer Ernst? Nun, ich habe euch schon gesagt, was die Jugend sei, wie heiß ihr Blut walle, wie sie voll der bösen Gelüste stecke, und daß sie nicht anders, als durch die Gnade Gottes vor dem Falle bewahrt werden könne. So habet denn fleißig Acht auf eure Kinder und spähet alle ihre Tritte und Schritte aus; es darf euch nicht unbekannt sein, wo sie hingehen und mit wem sie umgehen. Das ist nicht Vorwitz, sondern pflichtmäßige Wachsamkeit, die gar viel Uebles verhüten kann. Trauet euren Söhnen und Töchtern nicht zu sehr; denn ihr wisset aus eigener Erfahrung, wie leicht in jungen Jahren ein folgenreicher Fehltritt gethan ist, und Manche von euch werden vielleicht heute noch an den Nachwehen ihrer Jugendsünden zu leiden haben. Da ihr aber mit der größten Sorgfalt für euch allein nicht alles Unheil von euren Kindern abwenden könnet, so betet für sie zu Gott, flehet ihn inständigst an, daß er ihnen seinen Beistand nicht entziehe und sie mit seiner Gnade nicht verlasse. Dieß ist ein guter, heilsamer Rath, den zu beherzigen ich euch dringend bitte.

* * *

Bisher habe ich meist davon gesprochen, welch großen Gefahren die Jugend von Seite ihres eigenen Naturells wie der Welt ausgesetzt sei. Damit aber der jüngere Theil meiner Zuhörer nicht etwa kleinmüthig werde und verzage, will ich sie jetzt mit dem Ausspruche ermuthigen: Je schwerer der Kampf, desto glorreicher und verdienstlicher der Sieg! Ich will den Ehrgeiz der Jugend aufstacheln, nicht nach Weise der Welt zu eitlen und nichtigen Bravouren, sondern zu jenen wahren Heldenthaten,

welche sie unter der Fahne Christi zu verrichten die schönste Gelegenheit hat. Ihr auch hat der Heiland den schönsten Siegeslohn verheißen unter allen seinen Kämpfern, wenn er beim Evangelisten Lukas im zwölften Kapitel sagt: Selig sind jene Knechte, welche der Herr wachend findet, wenn er kommt. Wahrlich, sag' ich euch, er wird sich gürten und sie zu Tische setzen und umhergehen und sie bedienen. Und wenn er in der zweiten Nachtwache kommt oder in der dritten kommt und sie so findet — selig sind diese Knechte.*) Beda und andere heilige Väter aber verstehen unter der zweiten und dritten Nachtwache die frühe Jugendzeit, und also wartet auf die Jugend eine herrlichere Krone, als auf die übrigen, weiter in den Tag vorgerückten Lebensalter, da es viel schwerer ist, bei Nacht Wache zu halten, als bei Tag.

Von allen Erscheinungen auf Erden ist keine lieblicher und Gott und den Menschen wohlgefälliger, als wenn die Jugend sich mit der Tugend paart. Es gibt in der That auch kein schöneres Schauspiel, als einen Jüngling zu sehen, der die wilden Triebe seiner Natur überwindend der Bescheidenheit und Eingezogenheit sich befleißt und auf den Wegen der Weisheit und des Heiles wandelt. Lob und Ruhm werden dem Helden nicht entgehen, welcher in zartem Alter schon Siege erringt. Der wohlgeartete junge Christ, sagt der heilige Bernhard, so dem Willen des Herrn nachgeht, gleicht jenen wunderbaren Rädern, die der Prophet Ezechiel in seinem Gesichte sah, wie er uns mit den Worten erzählt: Wohin der Geist

*) Luk. 12, 37. 38.

ging, dahin erhoben sich auch die Räder, folgend dem Geiste im Gehen; denn Geist des Lebens war in den Rädern.*) Der Geist Gottes wirkte in ihnen, so daß sie nie nach ihrem eigenen Wohlgefallen sich wendeten, sondern immer nur diesem Geiste folgten. Ehre dem Jünglinge, der dasselbe thut. Der junge Samson vollbrachte Wunderthaten, welche die Kräfte der Natur weit überstiegen, und bedeckte sich mit Ruhm, so lange er vom Geiste Gottes sich regieren ließ. Kaum aber hatte er angefangen, der Buhlerin Dalila zu dienen, ward er weichlich, kraftlos und der Gegenstand des Spottes seiner Feinde.

Wie rühmlich und verdienstlich und zum Wohlgefallen Gottes es sei, so der Mensch in jungen Jahren schon zur Vollkommenheit zu gelangen sich bestrebt, deutet der weise Mann an, wenn er von einem frühzeitig verstorbenen Gerechten sagt: Frühe vollendet hat er viele Jahre erreicht. Seine Seele war Gott wohlgefällig; darum eilte er, ihn aus der Mitte der Laster hinwegzunehmen. Und weiter: Ein ehrenvolles Alter hängt nicht von langer Dauer und von der Zahl der Jahre ab, sondern des Menschen Verstand gilt für graue Haare, und ein unbeflecktes Leben ist das wahre Greisenalter.**) Mancher Jüngling, der dem Geiste Gottes nachgeht, häuft in kurzen Jahren einen ungleich größeren Schatz von Verdiensten auf, als ein Anderer in langer Lebenszeit. Johannes der Täufer brachte es kaum auf drei und dreißig Jahre; gleichwohl aber ward ihm

*) Ezech. 1, 20. **) B. d. Weish. 4.

aus dem Munde Jesu selbst das Lob zu Theil, daß er seines Gleichen Keinen habe unter den Menschenkindern. Anton von Padua erntete bei Gott und der christlichen Welt um so größere Ehre ein, weil er innerhalb kurzer sechsunddreißig Jahre zu einem so hohen Grade von Heiligkeit gelangte. Casimir von Polen war am Ziele seines Lebenslaufes nicht älter als fünfundzwanzig Jahre, der Bischof Ludwig von Toulouse vierundzwanzig Jahre, Aloysius Gonzaga, welchen die Kirche den englischen Jüngling nennt, gar nur dreiundzwanzig Jahre; und diese Alle strahlen jetzt in den ersten Reihen der Heiligen mit einer Glorie, welche die Christenheit in Staunen und Bewunderung versetzt und um so herrlicher ist, in je kürzerer Zeit sie verdient war.

Was gibt es wohl, das die Jugend kräftiger antreiben könnte, frühzeitig sich der Tugend zu ergeben, als die unvergleichliche Krone, welche Gott für seine jungen Streiter bereit hält? Dahin, ihr Jünglinge, richtet den euch angebornen Ehrgeiz, dort, ihr Jungfrauen, suchet euren Ruhm. Höret auf den Schlachtruf Jesu Christi und versammelt euch unter seinem Banner. Allerdings, ich verhehle es euch nicht, hat euer Kriegsherr viele und gewaltige Feinde und ihr habet sie mit ihm. Die Welt, das Fleisch und der Teufel mit ihrem ganzen Anhange sind es, gegen die ihr kämpfen müßt. Aber je heißer der Streit, desto glorreicher und verdienstlicher auch der Sieg! O wie Mancher wird es bitter bereuen, daß er die Blüthe seines Lebens den Sünden und Lastern aufgeopfert und die schönste Gelegenheit versäumt hat, sich eine unverwelkliche Krone bei Gott zu erwerben. Seid nicht dieselben Thoren, meine jugendlichen Brüder und Schwestern, son-

dern unterdrückt die Wallungen eures heißen Blutes, weichet sorgsam aus jeglicher Ungebühr, vermeidet ängstlich allen Anstoß zum Falle. Der Pfad der Jugend ist schlüpfrig und gefährlich zu beschreiten; aber Gott wird euch stützen mit um so reichlicheren Gnaden, je größeren Fleiß ihr anwendet, nach seinem Geiste zu wandeln. Des Herrn Barmherzigkeit ist über seinen Heiligen und er wachet über seine Auserwählten, welchen anzugehören das höchste Streben eures Ehrgeizes sei. Amen.

Am sechzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Sie aber schwiegen. Luk. 14, 4.

Inhalt.

Schweigen, wo man reden soll, ist verdammlich.

Den Juden war streng geboten, den Sabbath zu heiligen, und je mehr die Pharisäer, welche zur Zeit Jesu Christi als die politisch-religiösen Lenker des Volkes sich darstellten, durch ihre Spitzfindigkeiten das mosaische Gesetz in einen leeren Ceremoniendienst umgewandelt hatten, desto ängstlicher und pedantischer wurde die Feier dieses Tages überwacht. Es war sicherlich dem Geiste Gottes entgegen, wenn die damaligen Schriftgelehrten sogar das Abpflücken einiger Aehren, um den Hunger zu stillen, als eine Entwürdigung des Sabbath's, als ein großes Vergehen ausschrien, während sie Haß gegen die Feinde, ungerechten Zorn und andere ernstliche Fehler für Kleinigkeiten hielten. Der Heiland kannte ihre Gesinnung, und es geschah schwerlich zufälliger Weise, daß er an einem Sabbathe bei einem der vornehmsten Pharisäer einsprach und in die Gesellschaft seiner größten Feinde sich begab, in seiner Voraussicht wohl wissend, was da geschehen werde. Alle

Anwesenden sehen mit gespannter Aufmerksamkeit auf ihn, ob sie nicht etwas Tadelhaftes und Sträfliches an ihm finden könnten. Man stellt ihm einen wassersüchtigen Menschen vor, und er fragt die Gesetzgelehrten: Ist es erlaubt, am Sabbathe zu heilen? Sie aber schwiegen.

Nach ihren Ansichten mußten sie Nein! sagen, wenn sie im Geiste auch vorbedacht haben sollten, daß Jesus daran sich nicht kehren und die Heilung dessenungeachtet vornehmen werde. Aber sie schwiegen. Da sie es offenkundig für Sünde hielten, am Tage des Herrn solche Werke zu thun, warum redeten sie nicht? Mochte Christus hierauf verfahren, wie er wollte, das war seine Sache; die ihrige aber wäre gewesen, zu der vermeintlichen Sünde nicht zu schweigen. Wer bei der Sünde des Nächsten gleichgültig sein kann, kennt so wenig wahre Nächstenliebe, wie wahre Gottesliebe; jene nicht, weil nichts des Nächsten Wohlfahrt so unmittelbar und gänzlich zerstört, als die Sünde; diese nicht, weil jede Sünde, ob von mir selbst oder von einem Andern vollbracht, eine Entehrung und Beleidigung Gottes ist. Daher ist Schweigen, wo man gegen die Sünde reden soll, verdammlich, und wir machen uns damit einer fremden Sünde schuldig, das heißt, wir sündigen zwar nicht persönlich, lassen aber den Nebenmenschen vor unsern Augen sich versündigen, ohne ihn zurechtzuweisen; und das wird uns von Gott so angerechnet, wie wenn wir selbst die Sünde begangen hätten. Es gibt leider Hunderte von Menschen, welche dieses nicht beachten und der fremden Sünden wegen sich nicht leid sein lassen. O verderbliche Schlaffheit, gegen dich will ich heute sprechen, um nicht selber auch einer fremden Sünde mich schuldig zu machen, und zwar werde

ich im ersten Theile meines Vortrages darthun, wie schwer wir überhaupt durch Gleichgültigkeit gegen die Sünden des Nächsten uns bei Gott verschulden, und im zweiten Theile dann insbesondere an diejenigen mich wenden, welche vor allen Andern verpflichtet sind, zu reden, wenn sie Böses bei ihren Mitmenschen wahrnehmen, nämlich an die Obrigkeiten, Hausväter und Eltern. Möchten meine Worte einen wohlthätigen Eindruck auf die Herzen meiner Zuhörer nicht verfehlen, und dieses hoffend beginne ich im heiligen Namen Jesu.

Unter jene, die sich mit fremden Sünden beladen, gehört nach der Lehre der christlichen Schulen auch der sogenannte „Stumme," der da schweigt, wo er reden sollte. Wenn es sich um die Ehre Gottes, das Wohl des Vaterlandes, das Heil des Nächsten, die Rettung der Unschuld, die Pflege der Gerechtigkeit handelt, so muß man reden, wie das Gewissen, es gebietet, und hat man nicht selber Macht, gegen die Sünde einzuschreiten, jene auffordern, denen dazu Amt und Gewalt gegeben ist. Schweigen, wenn man vor Gericht zum Schutze der Wahrheit wider das Laster Zeugniß geben soll; schweigen zu geheimen Veruntreuungen und Diebstählen, zu unsauberen Liebeshändeln, zu verbotenen Zusammenkünften; schweigen zu groben Fehlern, Ausgelassenheiten, Verführungen und Aergernissen . . . gilt vor Gott so viel, als selbst sündigen, weil dieses Schweigen und Nachsehen die fremde Bosheit nährt und bestärkt und zuletzt unheilbar macht. Denn so das Böse nicht gerügt wird, wächst es immer mehr an, und nirgends werden mehr Missethaten began-

gen, als wo man ohne Scheu sündigen darf. Die da nicht reden, wenn sie reden sollten, werden einst mit dem Propheten Isaias zu spät seufzen: Vae mihi, quia tacui... wehe mir, daß ich geschwiegen habe!*) Der Hohepriester Heli war für seine Person ein frommer Mann; weil er aber seinen ruchlosen Söhnen Alles übersah, so suchte Gott ihn und sein ganzes Haus mit furchtbaren Strafen heim.

Mögen sich dieses Alle, besonders aber die Obrigkeiten, Hausväter und Eltern gesagt sein lassen, welchen Gott vor Andern die Pflicht auferlegt und die Macht gegeben hat, das Böse an ihren Untergebenen zu rügen. Er selbst führt die Ruthe nicht immer in der Hand. Wenn nun seine Stellvertreter auf Erden schweigen und durch die Finger sehen, was dann? Täglich unverschämter und frecher wird auf die Langmuth Gottes hin gesündiget werden. Denn weil das Urtheil wider die Bösen nicht sogleich gesprochen wird, begehen die Menschenkinder Böses ohne Furcht, sagt der weise Salomon.*) Der Herr straft in den meisten Fällen den Sünder nicht gleich, sieht ihm lange zu, läßt ihn eine Missethat nach der andern begehen und manchmal viele Monate und Jahre darin verharren. Wozu auch wären die Vorgesetzten da, welchen er das Schwert der Gewalt übergeben hat, damit sie es an seiner statt handhaben und das Laster züchtigen? Er selbst will, wenn ich so sagen darf, das Strafrecht erst in zweiter Instanz ausüben. Aber wehe, wenn er mit eigener Hand einzugreifen genöthiget wird, wehe dann dem Schul-

*) Is. 6, 5. **) Eccl. 8, 11.

digen, wehe, doppelt wehe denjenigen, deren träge Saumseligkeit dem Laster so weit den Kamm hat wachsen lassen, daß es vermessen ausruft, wie bei Sirach geschrieben steht: Peccavi, et quid accidit mihi triste . . . ich habe gesündiget; aber was ist mir Leides widerfahren? *) Nachlässige Wächter des Gesetzes und der Sitten häufen einen Berg fremder Sünden auf sich und belasten sich mit einer furchtbaren Verantwortung; denn alle begangenen Missethaten fallen auf die zurück, welche sie hätten verhindern können, wenn sie wollten. Ach, über wie Vieles hat der Mensch Rechenschaft zu geben, wenn er nur sein eigenes Gewissen zu Gericht trägt; wie nun erst, wenn er auch noch mit fremden Sünden beladen ist! O wie Mancher, der jetzt als ein stummer Hund nicht Laut gibt gegen die Raubthiere, welche in seine Hürde einbrechen, wird an jenem Tage erstarren vor Schrecken, wenn er die große Zahl fremder Sünden in sein Kerbholz eingeschnitten sieht. Sofern ich einen Andern sündigen sehe, sagt der heilige Prosper, und ihn seiner Sünden wegen nicht berede, sondern stillschweigend zusehe, mache ich mich theilhaftig seiner Verdammniß.

Gottes Güte, mit welcher er die Sünde langmüthig überträgt, ist eine heilige Güte und hat ein übernatürliches Ziel und Ende. Sie unterscheidet sich himmelweit von der Nachsicht der Menschen gegen das Laster, welche vom Bösen kommt und zum Bösen geht. Letztere entspringt aus dem Mangel echter Gottes- und Nächstenliebe, wie ich schon angedeutet habe, und führt unfehlbar in's Verderben, da wir in Allen, und wären es Tausende, sündi-

*) Sir. 8, 4.

gen, die unserer Obhut anvertraut sind, wenn wir sie sündigen sehen, aber von ihrer Bosheit nicht abmahnen. Die dürfen des Zornes Gottes versichert sein, welche sich fremder Sünden theilhaftig machen. Er wird zu seiner Zeit kommen und sie züchtigen mit eisernen Ruthen, wie David sich ausdrückt. Der heilige Cyrillus bezieht hieher das Gesetz des Herrn im Buche Exodus, welches also lautet: Wenn ein Ochs einen Mann stößt oder ein Weib, und sie sterben, so soll er gesteinigt werden, und sein Fleisch soll man nicht essen; aber der Herr des Ochsen soll unschuldig sein. Wenn aber der Ochse schon stößig gewesen vorhin, und man hat es angezeigt seinem Herrn, und er hat ihn nicht verwahrt, und der Ochse tödtet einen Mann oder ein Weib, so soll der Ochse gesteiniget werden, und auch seinen Herrn soll man tödten.*) Das will auf unsern Fall angewendet sagen: Wenn ein Untergebener böswillig ist ohne Wissen seines Vorgesetzten, so ist dieser nicht verantwortlich und straffällig für die Sünden seines Dieners. Weiß aber der Herr um die Aergernisse, welche sein Diener gibt und duldet sie stillschweigend, dann hat er mit ihm gleiche Vergeltung zu tragen.

* * *

So thuet denn, ihr Obrigkeiten, Hausväter und Eltern, eure Pflicht und schweiget nicht, wo ihr reden sollet! Aber ach, in diesem Stücke fehlt es stark, und kaum gibt es eine Lehre, welche weniger in Bedacht gezogen

---

*) Exod. 21, 28. 29.

wird, als die von den fremden Sünden. Darum sieht man leider so viele Gemeinden, Häuser und Familien mit stummen Vorgesetzten, die Alles gehen lassen, wie es geht, sei es aus Bequemlichkeit, oder aus Menschenfurcht, oder aus Beweggründen des Eigennutzes, oder endlich aus blinder Liebe, was namentlich bei den Eltern der Fall ist.

In einem Orte haben sich zum Beispiele große Mißbräuche eingeschlichen, die nicht nur dem materiellen, sondern auch dem geistigen Wohle der Bewohner überaus nachtheilig sind; aber sie zu heben, soll die Obrigkeit viele Mühe aufwenden, sie stößt voraussichtlich bei Vielen an, sie hat viele Verdrießlichkeiten zu erwarten. So läßt man's denn beim Alten und sieht stillschweigend zu, wie die Leute in ihrem Wuste fortwirthschaften und in ihrem Wuste zu Grunde gehen, um mit ihnen dem Verderben anheimzufallen. Ein mächtiger Herr hat irgend ein Gut gewaltsam an sich gerissen. Die Obrigkeit weiß es; denn die Beschädigten klagen schon seit Jahren gegen den ungerechten Besitzer. Aber man duldet, daß der Prozeß in die Länge gezogen, der Spruch auf alle erdenkliche Weise hingehalten wird. Der Mann kann morgen, kann heute noch plötzlich sterben und fährt dann mit seinem schuldbeladenen Gewissen in die Hölle. Und ich denke, o Richter! der du ihm den ungerechten Mammon nicht abgenommen hast, obwohl dieß deine Pflicht war, du wirst dereinst desselben Weges gehen. Der Herr wird zu dir sprechen, wie zu dem Könige Achab: Weil du einen Mann, einen Todeswürdigen, aus deiner Hand gelassen, so soll deine Seele für seine Seele

sein.*) In gleicher Weise wird die Verantwortung für alle Unordnungen der Untergebenen, sie mögen heißen wie immer, die saumselige Obrigkeit zu tragen haben, welche sie, obwohl die Macht dazu besitzend, nicht abstellte.

Dasselbe steht auch euch bevor, ihr Hausväter und Hausmütter! die ihr zu den Ausschweifungen eurer Gesellen, Dienstboten und Miethsleute die Augen zudrückt und unter eurem Dache mit Wissen und Willen Sündhaftes duldet. Was die Vorgesetzten einer Gemeinde sind, das seid ihr im engeren Kreise des Hauswesens, und es liegt auch euch ob, bei euren Angehörigen und Hausgenossen Zucht und Ordnung aufrecht zu erhalten, wenn ihr nicht bei Gott eines schweren Vergehens euch schuldig machen wollet. Höret den Apostel, der da sagt: Wenn aber Jemand keine Sorge für die Seinigen, besonders für seine Hausgenossen hat, so hat er dem Glauben entsagt und ist schlechter als ein Ungläubiger.**) Das Haus des Christen soll ein Wohnsitz der Tugend und nicht eine Höhle des Lasters sein. Gewahret ihr nun, daß eure Hausgenossen bösen Gelegenheiten nachgehen, gefährliche Bekanntschaften unterhalten oder sonst sich dem Schlimmen ergeben, so schweiget nicht dazu, sondern ermahnet die Fehligen zuerst väterlich in Güte; sollte aber dieses nichts helfen, so schaffet, die sich der Ordnung nicht fügen wollen, aus dem Hause. Wendet nicht ein: Wenn wir alles Anstößige bei den Unsrigen rügen wollten, so dürften wir den ganzen Tag den Mund nicht zuthun und hätten vom frühen

---

*) 3. Kön. 20, 42. **) 1. Tim. 5, 8.

Morgen bis zum späten Abende nur Aerger zu schlucken. Das ist die verdammliche Bequemlichkeit des trägen Knechtes im Evangelium, welcher sein Talent vergrub, und ihr werdet dafür denselben Lohn, wie dieser, empfangen. Saget nicht: Wenn ich so scharf einschreite gegen die Unordnungen meiner Hausgenossen, mache ich mir sie zu Feinden. Das ist thörichte Menschenfurcht, welche den Zorn der Geschöpfe mehr scheut als den des Schöpfers. Ist es wohl besser, wenn die Vergehungen eurer Leute ungehindert fortdauern und dann euch auf die Rechnung geschrieben werden? Entgegnet nicht: Es ist wahr, dieser Geselle, jener Knecht, diese Magd taugen nichts in sittlicher Beziehung; aber sie sind fleißige und geschickte Arbeiter, und wenn wir sie fortjagen, thuen wir unserer Wirthschaft, unserm Gewerbe merklichen Abbruch. Das ist schändlicher Eigennutz, der euch auf gleiche Stufe setzt mit jener in der Apostelgeschichte vorkommenden heidnischen Herrschaft zu Philippi, welche ihre besessene Sklavin als Quelle schnöden Gewinnes benützte und den heiligen Paulus in Kerker und Bande brachte, weil er den weissagenden Teufel aus dem Mädchen getrieben hatte. Solche Gesinnungen mögen die Ungläubigen hegen, aber für uns, die wir uns Jünger Jesu nennen, ist es eine Schmach, zeitlichen Gewinnes wegen dem Unfuge durch die Finger zu sehen. Mag dir, christlicher Hausvater, christliche Hausmutter, was immer für eine Unannehmlichkeit aus deinem Zurechtweisungseifer erwachsen, beharre fest auf dem Grundsatze: Ich bin Herr in meinem Hause, ich will der Dienstboten und Miethsleute halber das Gewissen nicht beschweren und meine Seele gefährden.

Was soll ich endlich von jenen fahrlässigen Eltern

sagen, die da stumm sind, wo sie mit tausend Zungen reden sollten, und aus blinder Liebe oder sonst einem verdammlichen Beweggrund ihren Kindern alle Fehler schweigend nachsehen? O ihr Unseligen! eure schlechte Kinderzucht ziehet strenge Rechenschaft nach sich. Gott hat euch die Kinder anvertraut als ein kostbares Unterpfand, das ihr wohl bewahren und einst in gutem Stande zurückstellen müsset. Das Vaterland hoffet, an euren Kindern nützliche Bürger, die Kirche gute Christen, der Himmel neue Bewohner zu bekommen. Ihr aber, die ihr durch eure Nachlässigkeit diese Erwartungen täuschet, wie werdet ihr vor dem Richterstuhle Gottes bestehen? Was werdet ihr dem himmlischen Vater entgegnen, dessen Ebenbild durch eure Schuld in den Kindern vertilgt worden ist? Was Jesus Christus, dessen kostbares Blut durch eure Schuld an den Kindern nichts gefruchtet hat? Was dem heiligen Geiste, dessen Gaben und Gnaden durch euere Schuld die Kinder mißbrauchen und verlieren? Euch meint der Psalmist, wenn er voll des Grauens ausruft: Sie opferten ihre Söhne und Töchter den Teufeln.*) Von euch sagt der heilige Bernhard, daß ihr nicht die Eltern, sondern die Todtschläger eurer Kinder seid. Ja für weit schlimmer noch als Mörder hält euch der heilige Chrysostomus, da jene nur den Leib eurer Kinder um's Leben bringen, ihr aber die Seele tödtet. Wird Gott eure schmähliche Saumseligkeit ungeahndet lassen? Höret und zittert! eine dreifache Hölle wartet euer. Ach, wenn schon die Hölle verschuldet, wer eine schwere Sünde begeht, was wird der verdienen, der sich

---

*) Ps. 105, 37.

unzähliger Missethaten schuldig machet? Nun aber, Eltern, wenn ihr eure Kinder nicht gut erziehet . . . wer wird die Sünden messen, die sie dann mit Gedanken, Worten und Werken begehen und wozu sie auch Andere anreizen und verleiten? Ganze Gemeinden werden so in kurzer Zeit mit unnützem, losem Volke angefüllt, das dem Vaterlande zur Last, der Kirche zur Schmach, dem Himmel zum Gräuel ist. Die ungearteten Kinder wachsen heran und erzeugen wieder Kinder, die sie eben so sorglos erziehen, wie sie erzogen worden sind, und auf diese Weise werden ganze Generationen von der Bosheit angesteckt und zu Grunde gerichtet. Eine so lange Kette von Sünden und Lastern schleppt ihr nach euch, ihr pflichtvergessenen Eltern, und verdienet dadurch eine dreifache Hölle . . . eine Hölle wegen der eigenen Sünden, eine Hölle wegen der Sünden eurer Kinder, eine Hölle wegen der Sünden der ganzen Nachkommenschaft.

Kann man sich wundern, wenn die Obrigkeiten, die Hausväter und die Eltern ihre Schuldigkeit verabsäumen und mit stummen Lippen den Unordnungen ihrer Untergebenen zusehen, wenn sie nicht ermahnen und strafen zur rechten Zeit und mit dem rechten Ernste . . . kann man sich wundern, frage ich, daß Gott endlich statt seiner nachläßigen Stellvertreter zur Zuchtruthe greift und ganze Familien, ganze Häuser, ganze Ortschaften mit Krankheiten, Verarmung und ähnlichen gemeinsamen Uebeln heimsucht? Und all das Unglück, welches einem Gewittersturme gleich über die entarteten Geschlechter hereinbricht, habt ihr zu verantworten, deren Fahrlässigkeit dem Laster freien Spielraum gestattete. Rechenschaft für den zeitlichen Untergang der Eurigen, Rechenschaft für

das ewige Verderben der Eurigen . . . stehen euch bei diesem Gedanken nicht die Haare zu Berge? Darum nehme sich zusammen, dem der Herr die Sorge über Andere anvertraut hat, damit er nicht sich selbst anklagen und in Schmerzen ausrufen muß: Wehe mir, daß ich geschwiegen habe! Wenn von Gott einem Jeden insgemein befohlen ist, über das Heil seines Nächsten zu wachen und es möglichst zu befördern, wie viel mehr geht dieses Gebot die Vorgesetzten an, deren besondere Pflicht es ist, ihre Untergebenen auf die rechte Straße zu leiten und da zu erhalten! Wenn alle Oberen ohne Ausnahme ihrer Schuldigkeit stets eifrig nachkommen wollten, tausende von Missethaten würden ungeschehen bleiben, und die Erde müßte zum zweiten Male ein Paradies, ein Wohnsitz des Friedens und der Glückseligkeit werden. Bürgertugend müßte die Städte erfüllen, Zucht und Ehrbarkeit die Häuser, Sittsamkeit und Gottesfurcht die Familien. Die Aergernisse würden seltener sein, als die weißen Raben und die Laster verschollen, wie die Thaten vergangener Jahrtausende. Keine Seele mehr hätte die Last fremder Sünden zu tragen, keine mehr den Tod einer andern zu verantworten, keine mehr den drohenden Zuruf des Herrn zu befürchten: Ihr Blut werde ich fordern von des Wächters Hand.*) Aber leider sind das nur fromme Wünsche; denn die Menschheit ist sündhaft und bleibt sündhaft, und da wir an unseren eigenen Missethaten schon genug zu schleppen haben, trachte jeder so viel möglich, sich nicht auch noch eine Last fremder aufzubürden. Amen.

---

*) Ezech. 33, 6.

Am siebzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Meister, welches ist das größte Gebot im Gesetze? Matth. 22, 38.

Inhalt.

Von der Lieblosigkeit und Bosheit des Herzens kommt es, wenn dem Menschen die Gebote Gottes schwer fallen.

Es war lange eine Streitfrage unter den jüdischen Lehrern, welches wohl das größte Gebot sei im Gesetze, und sie hatte zur Zeit, da Jesus auftrat, noch nicht ihre Erledigung gefunden. Einige Schriftkundige behaupteten, jenen Geboten, welche den Dienst Gottes innerhalb und außerhalb des Tempels betreffen, gebühre der Vorrang, Andere räumten diesen dem Gebote der Liebe ein, wieder Andere anderen Satzungen. Um nun den Heiland in den Streit zu verwickeln und ihm so Verlegenheiten zu bereiten, wie er in seinem kleinlichen Geiste dachte, legte ihm einer der Pharisäer die schwebende Frage hinterlistig vor. Aber Jesus zernichtete wie immer die ihm gestellte Schlinge mit den Worten der ewigen, unfehlbaren Wahrheit und entgegnete: Du sollst den Herrn, deinen Gott,

lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüthe. Dieß ist das größte und das erste Gebot. Das will sagen: Du sollst Gott als deinen Herrn erkennen und aus allen deinen Kräften lieben, so daß du ihn als das erste und letzte Ziel all deiner Gedanken, Wünsche und Handlungen ansiehst und jedes seiner Gebote so eifrig beobachtest, daß du lieber alle Güter der Erde, Reichthum, Ehre, Freundschaft und selbst das Leben verlieren, als ungehorsam sein und Gott verlieren wolltest.

Die Güter der Welt und alle Wünsche und Begierden, alle Neigungen und Bestrebungen unbedingt aufopfern, um Gott allein zu leben; für sich nichts mehr haben und nichts mehr sein und nur haben und sein wollen für Gott . . . das mochte Menschen, die so sehr in das Zeitliche verrannt und von der Selbstsucht befangen waren, wie die Pharisäer, allerdings schwer vorkommen. Allein sie bedachten nicht, daß in dem Gebote selbst das Mittel liegt, uns seine Erfüllung zu erleichtern, nämlich die Liebe. Wer Gott aus ganzem Herzen und ganzer Seele liebt, dem wird es nicht schwer fallen, seine Gebote zu halten. Das haben schon viele tausend Heilige an sich selbst erfahren und als Wahrheit erprobt. Einer von ihnen, der große Kirchenvater Augustin, gibt dessen Zeugniß, indem er sagt: „Was schwer ist in den Geboten, das wird aufgewogen und leicht gemacht durch die Liebe.“ Das alte Gesetz kannte freilich diese Helferin nicht in dem Umfange, wie wir im neuen Bunde sie besitzen, und darum war auch sein Joch beschwerlicher; es war ein Joch, das, wie der Apostel Petrus im Kirchenrathe zu Jerusalem sagte, weder unsere Väter, noch wir zu tragen ver-

mochten.*) Die Pharisäer und Schriftgelehrten machten es mit ihrer engherzigen und lieblosen Schulfuchserei dem Volke nur noch lästiger, weßhalb Christus wider sie klagte: Sie binden schwere und unerträgliche Lasten auf und legen sie auf die Schultern der Menschen.**) Der Gott des alten Bundes war mehr ein Gott des Zornes, der unsrige aber, wie wir ihn durch Jesus vollkommen kennen gelernt haben, ist ein Gott der Gnade und Barmherzigkeit. Sein Joch ist süß und seine Bürde leicht, und nur jenen dünkt es eine schwere Last, die in der Bosheit ihres Herzens Gott nicht lieben und also selbst der Beihilfe der mittragenden Liebe sich berauben.

Was soll man sagen zu solcher Thorheit, was zu den Lehren unserer Glaubensgegner, die, wie aus ihren Schriften erwiesen werden kann, im sechzehnten Jahrhunderte die Behauptung aufstellten, es sei nicht möglich, die zehn Gebote vollständig zu halten? Was soll man sagen zu den Lauen und Maulchristen in unserer eigenen Mitte, welche derselben Meinung huldigen? Nichts Anderes läßt sich darauf erwiedern, als: Ihr habet die rechte Liebe nicht. Ihr hänget weit mehr an den Gütern der Erde und an euch selbst, als an Gott; ihr gebet Gott eher auf, als eure Reichthümer und Ehren, eure Wünsche und Begierden. Hinc illae lacrimae . . . von eurer Lieblosigkeit und Bosheit kommt es, daß euch das Gesetz des Herrn so hart fällt. Ihr Weisen der Welt, die ihr euch für so hoch erleuchtet haltet, euch verlacht der Einfältigste der Gläubigen, der ohne Zwang und freudig unter dem Joche

---

*) Apostelg. 15, 10. **) Matth. 23, 4.

Christi einherschreitet, während ihr keuchet und hustet, als hättet ihr einen Berg zu tragen. Vernehmet die Stimme der christlichen Wahrheit, welche heute durch meinen Mund erstens euch zuruft: Gott gebietet nichts Unmögliches, und was schwer scheint, macht die Liebe zu ihm gering — und zweitens unumwunden die euch wenig Ehre machende Ursache an das Tageslicht bringt, warum ihr die Beobachtung der Gebote des Herrn so hart findet. Gottes Gnade rühre eure Herzen.

Drei Dinge vornehmlich sind es, welche den Menschen zum Guten anspornen und vom Bösen abhalten: Die Liebe zur christlichen Gerechtigkeit, die Hoffnung auf die ewige Belohnung und die Furcht vor der ewigen Strafe. Erstere ist der lauterste, dem Himmel wohlgefälligste Beweggrund zur Tugend; wer sie seinen Handlungen als Triebfeder unterlegt, der hat den besten Theil erwählt. Ihn drängt das Gesetz Gottes zu erfüllen der Gehorsam gegen Gott, der Gehorsam der Liebe, entweder der reinen Liebe, die Gott liebt um seiner selbst, um seiner Vollkommenheit und Liebenswürdigkeit willen, oder der dankbaren Liebe, die Gott liebt wegen der von ihm empfangenen unzähligen Wohlthaten. Es darf aber auch die Hoffnung auf die ewige Belohnung ein Beweggrund zur Haltung der Gebote sein, und dieses geht ohne Weiteres daraus hervor, daß die Offenbarung gerade durch die Hinweisung auf die Seligkeit zu einem tugendhaften Wandel ermuntert, wie z. B. in den bekannten acht Seligkeiten. Sogar der große Heidenapostel hielt es seiner nicht unwürdig, durch die Hoffnung des ewigen Lebens

sich zum Kampfe für Christus und zur Ausdauer in der Bedrängniß zu stärken, indem er an seinen geliebten Timotheus schreibt: Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt; im Uebrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, welche mir an jenem Tage geben wird der Herr, der gerechte Richter; nicht allein aber mir, sondern auch Allen, die seine Wiederkunft lieb haben.*) Endlich wird selbst die aus dem Glauben hervorgehende Furcht vor den ewigen Strafen der Hölle als Beweggrund zur Uebung des Guten und zur Unterlassung des Bösen besonders für die im geistigen Leben tiefer Stehenden von der Offenbarung nicht ausgeschlossen; denn häufig bedroht diese den Sünder mit den ewigen Peinen, um ihn von der Uebertretung der göttlichen Gebote zurückzuschrecken, daher auch die Kirche auf dem Koncilium zu Trient die Behauptung, die Furcht vor der Hölle sei ein unerlaubtes Motiv zur Reue und zur Enthaltung von der Sünde, geradezu verdammt hat.**)

Aber du mein Gott! ungetheilte Liebe zur christlichen Gerechtigkeit in unsern Tagen — wo findest du sie noch? Mit der Laterne mußt du sie suchen und wirst manches Stümpfchen Licht verbrennen, bis du auf sie stoßest. Und auch die Hoffnung auf die ewige Belohnung und die Furcht vor der ewigen Strafe beginnt den Menschen allgemach abhanden zu kommen. Die immer weiter um sich greifende Freigeisterei, welche von Oben herab bereits zu den untersten Schichten des Volkes den Weg gefunden

*) 2. Tim. 4, 7. 8. **) Sess. VI. c. 8.

hat, versetzt Himmel und Hölle in das Gebiet der Ammenmährchen und nennt den Teufel einen nichtigen Popanz, den die Pfaffen selbsthändig ausgestopft hätten, um damit die Dummköpfe einzuschüchtern. Was Wunder also, wenn an die Stelle des Gehorsams die Zuchtlosigkeit und an die der Tugend das Laster tritt, und die Menschen, denen alle Beweggründe zum Guten genommen werden, so tief in die Gottlosigkeit versinken, daß sie nach dem Ausspruche Salomon's Alles verachten, das Gesetz des Herrn, die Stimme ihres Gewissens, die Freuden des Himmels, die Schrecken der Hölle und endlich Gott selbst?

Eine Lieblingslehre dieser Verächter des Heiligen, welche sie von allen Dächern herab predigen, ist, man könne die Gebote Gottes nicht ihrem ganzen Umfange nach halten; denn das gehe schlechterdings über die Kräfte eines Sterblichen. O ihr Frevler, erschrecket ihr nicht davor, Gott einen Thoren zu schelten? Denn ein Thor wäre er, wenn er Unmögliches von uns verlangen wollte. Vernehmet, wie er euren Ausspruch zu Schanden macht und euch einer handgreiflichen Lüge überweist, indem er im Buche Deuteron sagt: Das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist nicht über dir oder ferne von dir.*) Es ist nicht über deine Kräfte, so daß du es mit meiner Gnade, die ich Keinem entziehe, der sie nicht selbst mit Füssen von sich stößt, weder einsehen, noch weniger erfüllen könntest. Sehet euch ein bischen um in der Geschichte des alten wie des neuen Bundes, ihr Zweifler, und ihr werdet Beispiele genug finden, daß Menschen, die

---

*) Deut. 30, 11.

auch nur Menschen von Fleisch und Bein waren, wie ihr, dem Gesetze des Herrn auf's Genaueste nachlebten und kein Pünktlein davon verabsäumten. Ist das Andern eures Gleichen möglich, warum nicht auch euch? Dem israelitischen Kriegsfürsten Josue bezeugt die heilige Schrift: Von allen Geboten hat er auch nicht ein Wort übertreten, welches der Herr geboten hatte dem Moses.*) Von den Eltern des heiligen Johannes des Täufers schreibt der Evangelist Lukas: Beide waren gerecht vor Gott und wandelten in allen Geboten und Satzungen des Herrn tadellos.**) Diese und andere Stellen erwägend, welche die Möglichkeit der vollständigen Erfüllung der Gebote klar darthun, kann der heilige Augustin sich nicht enthalten, die vermessenen Schwätzer, welche schamlos das Gegentheil behaupten, zurechtzuweisen. „In der ganzen Schrift," läßt er sich vernehmen, „sagt Gott zu dir: Du kannst; du aber sagest im Widerspiele: Ich kann nicht. Wem soll man nun mehr glauben, dir oder Gott? Die ewige Wahrheit kann nicht lügen; so gib denn, schwacher Mensch, deine nichtige Ausflucht auf und traue dem, welcher dir die Wahrheit sagt." Anderswo verflucht er diejenigen, welche sagen, daß der Herr dem Menschen Unmögliches auferlegt habe, als Gotteslästerer, da sie dem Allerweisesten zuzumuthen sich erdreisten, es mangle ihm an Einsicht und kluger Würdigung der Kräfte.

In der That wäre es die größte aller Thorheiten, mehr verlangen zu wollen, als möglicher Weise geleistet werden kann, und solchen Unsinn wird kein Mensch von

*) Jos. 11, 15. **) Luk. 1, 6.

gesundem Verstande sich beigehen lassen, geschweige denn Gott. Was sollte man wohl von einem Vorgesetzten sagen, wenn er seinem Untergebenen unter Androhung schwerer Strafe befehlen würde, nach einer hundert Meilen Weges entfernten Stadt zu reisen, dort ein verwickeltes Geschäft durchzuführen, dann schleunigst zurückzukehren, um über den Erfolg seiner Sendung Bericht zu erstatten, und dieß Alles im Laufe eines einzigen Tages zu vollbringen? Der Mann ist ein Narr, würde es heißen, ein sinnloser Tyrann, dem es nur darum zu thun ist, die Seinigen auf's Blut zu quälen. Und solche Tollheit will man dem unendlich weisen und gütigen Gotte zumessen! Kann es eine gräulichere Lästerung geben? Es wäre ganz gegen die Natur Gottes, uns auch nur ein einziges Gebot zu geben, das über unsere Kräfte ginge. Was er uns aufträgt, das können wir auch erfüllen, zumal er uns hiebei mit seiner Gnade unterstützt, die Keinen verläßt, der ihn nicht verläßt.

Auf die Gnade kommt freilich Alles an, und daher dürfen wir Gott nicht verlassen, damit er uns mit seiner Gnade nicht verlasse; anhängen müssen wir ihm mit unserm ganzen Wesen; lieben müssen wir ihn aus ganzem Herzen und ganzer Seele. Dann wird uns sein Joch süß und seine Bürde leicht sein. Je mehr wir mit der Gnade mitwirken, desto mehr gedeiht in uns die Liebe und erwächst zu einer großen Macht. Wer sie hat, der hat Alles und kann Alles. Selbst auf ihrer niedrigsten Stufe, als irdische Liebe, welche nicht aus der Gnade, sondern nur aus unserm Blute ihren Ursprung hat, wirkt sie schon Wunder . . . Wunder der Kraft, Wunder des Muthes, Wunder der Aufopferung. Was ist einem Liebenden zu

schwer, dessen er sich nicht unterfänge, den Besitz der Geliebten seines Herzens zu erringen? Er würde Riesen und Drachen überwinden, wenn sie sich ihm in den Weg stellten, und vor der ganzen Welt nicht zurückweichen, falls sie ihm den Kampf böte. Keine Mühe, keine Gefahr ist ihm zu groß, und mit Freuden opfert er Gut und Blut auf, um an's Ziel zu gelangen. Vierzehn ganze Jahre hat der Patriarch Jakob um seine Rachel gedient und ihr zu Liebe alle Unbilden der Elemente, die Willkür eines ungerechten Herrn und tausend andere Mühsale ertragen, und die lange Zeit kam ihm wie wenige Tage vor, die harte Arbeit wie Kinderspiel. Wenn nun schon die Liebe zu einem staubgebornen Weibe, dessen Schönheit verwelkt wie die Blumen des Feldes, dessen Güte getrübt wird durch mancherlei Launen, so viel vermag, was dann erst die Liebe auf ihrer höchsten Stufe, die Liebe zu Gott, zur unwandelbaren Güte . . . die Liebe als Tochter der Gnade?

Wer Gott aus ganzem Herzen und ganzer Seele liebt, der wird seine Gebote wunderbar süß finden, und es muß ihm zu Muthe sein, wie dem Psalmisten, wenn dieser ausruft: An dem Wege deiner Zeugnisse ergötz' ich mich wie an allerlei Schätzen.*) Was diese Liebe vermag, das sehen wir an dem Beispiele der ersten Christen beiderlei Geschlechtes, welche durch die Liebe vollkommen waren im Glauben wie Abraham, vollkommen im Gehorsame wie Isaak, vollkommen in der heiligen Einfalt wie Jakob, vollkommen in der Keuschheit wie Joseph, vollkommen im Eifer wie Moses, vollkommen

*) Ps. 118, 14.

in der Geduld wie Job, vollkommen in der Andacht wie David, vollkommen in der Standhaftigkeit wie die Machabäer. Welche Anfechtungen von Seite der Welt, des Fleisches und der Hölle haben sie nicht übertragen! Sie wurden verfolgt und in's Elend getrieben, den Henkern übergeben und unter den grausamsten Martern um's Leben gebracht. Und dieß Alles konnte nicht zuwege bringen, daß ihnen die Gebote Gottes hart erschienen; sie starben für dieselben freudigen Herzens und frohlockten und lobsangen dem Herrn bis zum letzten Athemzuge. Die Liebe war es, welche ihnen Verbannung, Geißelstreiche, die Folter und den Tod leicht und süß machte, und deßhalb fleht der heilige Augustin in seinen Schriften so oft und inbrünstig um die Gabe der Liebe, welche alle Leiden dieser Erde aufhebt und sogar in Freuden verwandelt; deßhalb wollen auch wir Tag und Nacht bitten: Herr, entzünde in uns die Liebe!

* * *

Es erübriget nun noch, daß ich meinem am Eingange gegebenen Versprechen gemäß in Kürze die Ursache darlege, warum manche Menschen die Beobachtung der Gebote Gottes so hart finden. Das läßt sich mit Einem Worte sagen . . . die Unglücklichen wirken der Gnade Gottes nicht mit und haben darum auch die Liebe nicht, die Liebe, welche das ganze menschliche Wesen zusammenhält in ungestörter Einigkeit und Harmonie. Bei ihnen gehen, eben weil dieses Band fehlt, die Kräfte, welche Gott ihren Seelen eingelegt hat, auseinander und zerfahren nach entgegengesetzten Seiten hin. Während die Vernunft nach oben drängt zur christlichen Gerechtigkeit, läßt

ihr zaumloser Wille von den bösen Begierlichkeiten sich hinreißen und strebt nach unten, nach den Genüssen der Welt und des Fleisches. Denkt euch zwei Pferde an einen Wagen gespannt, das eine vorne, das andere aber hinten, wie weit wird ein solches Fuhrwerk kommen, da die Kraft des einen Pferdes der des andern entgegenarbeitet? Gerade so ergeht es den Menschen, in deren Gemüthern die Kräfte nicht durch die Liebe vereiniget und zu einem gemeinsamen Ziele hingeleitet werden. Da gibt es ein beständiges Hin- und Herzerren, ohne von der Stelle zu gelangen, eine beständige Abmühung ohne Erfolg, einen beständigen Kampf ohne Sieg. Solchen mit sich selbst zerfallenen und im Widerstreite liegenden Menschen nun muß die Erfüllung der Gebote Gottes freilich hart, ja unmöglich erscheinen.

Zwar gibt es keinen Sterblichen, in welchem nicht zu Zeiten ein Kampf entbrennt zwischen der Seele und dem Leibe, doch ist dieß ein anderer Kampf, als der zwischen den getheilten Seelenkräften. Dem Streite zwischen dem Geiste und dem Fleische entgeht Niemand, und es klagt ja selbst der Apostel Paulus: Ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches dem Gesetze meines Geistes widerstreitet.*) Aber er hat zugleich auch durch seine Handlungen dargethan, daß die thierische Natur im Menschen mit ihren Gelüsten nichts vermöge gegen die geistige, wenn die Kräfte der Seele zusammengehalten werden durch die Liebe. Die Liebe war in ihm so eingewurzelt, daß, wie er anderswo sagt, ihn nichts von ihr hätte absondern können, weder das Leben,

---

*) Röm. 7, 23.

noch der Tod, noch irgend eine Kreatur. Und merket wohl, wo die Liebe ist, da ist auch ihre Mutter, die Gnade; denn die Tochter könnte für sich allein gar nicht bei uns einsprechen. Wem aber die Gnade beihilft, dem kann der Sieg nicht entgehen. Darum ruft derselbe Apostel triumphirend aus: Ich vermag Alles in dem, der mich stärket.

So lasset uns also lieben, lieben unsern Gott wie Christus im heutigen Evangelium lehrt, aus ganzem Herzen und ganzer Seele, dann haben wir schon gewonnenes Spiel, dann werden uns die Gebote nicht nur nicht schwer oder wohl gar unerträglich, sondern vielmehr leicht und angenehm vorkommen, so daß wir mit eigenem Munde bekennen: Herr, dein Joch ist süß und deine Bürde leicht. Es war einmal ein Mensch, wie in alten Büchern zu lesen ist, der bewohnte draußen im Walde eine elende Hütte und besaß kaum das Nothdürftige, seinen Hunger zu stillen. Ueberdieß hatte er einen siechen Körper und konnte nur mit Mühe von der Stelle sich schleppen. Aber je mehr von Tag zu Tag seine Hinfälligkeit zunahm, desto freudigeren Herzens sang er das Lob Gottes. Eines Tages jagte ein Edelmann im Walde und traf da den Armen. Voll der Verwunderung über dessen heiteres Wesen, fragte er ihn, wie er denn in seinem erbärmlichen Zustande so guten Muthes sein könne, und erhielt zur Antwort: Zwischen mir und Gott ist die einzige Scheidewand mein Leib. Je geschwinder nun dieser zerfällt, desto näher ist, so tröstet mich mein Gewissen, der Augenblick meiner Vereinigung mit Gott, und desto mehr habe ich also Ursache, mich zu freuen.

Denket ihr nicht, meine Theuren! diesen Mann, wel-

cher sein Ende so frohen Sinnes herannahen sah, habe die gleiche Liebe gestärkt, wie den Apostel Paulus, von welchem wir aus der Schrift wissen, daß er herzinnig wünschte, aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein? Die Liebe, welche selbst die Schrecken des Todes überwindet, und zwar in solcher Art, daß der Tod dem Liebenden als ein willkommener Gast erscheint, wie viel mehr vermag ihre Kraft die Schwere des göttlichen Gesetzes aufzuheben! Es ist eine ausgemachte Sache . . . wem die Gebote des Herrn unerträglich scheinen, der hat die Liebe nicht. Die Bosheit seines lieblosen Herzens dichtet ihnen den vermeintlichen harten Druck an und macht sie ihm zur Ueberlast. Hätte er die Liebe, würde ihm die Erfüllung des Gesetzes leicht und mühlos sein, nach dem bekannten Sprüchworte: Lust und Lieb' zu einem Ding macht alle Müh' und Arbeit ring. Darum noch einmal: Liebet, dann gibt es für euch keinen Druck und keine Beschwerde; liebet, dann wißt ihr nichts von Ketten und Banden; liebet, dann seid ihr die Freiesten der Freien und könnet ohne Bedenken thun, was ihr wollet. Denn die Liebe wird euch niemals abweichen lassen von dem Wege der Gebote Gottes. Amen.

Am achtzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch.

Sei getrost, mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben. Matth. 9, 2.

Inhalt.

Um das Uebel, welches die Folge ist, zu heben, muß man erst die Ursache, nämlich die Sünde, hinwegräumen.

Die Gebrechlichkeit jedes Leidenden ohne Ausnahme als Strafe seiner persönlichen Sünden anzusehen, wäre irrig und lieblos; gleichwohl aber hat es seine Richtigkeit, daß das Uebel im Allgemeinen eine Folge der Sünde ist, so wie auch, daß in vielen Fällen zu den besonderen Drangsalen, unter welchen wir leiden, unsere Missethaten Anlaß geben. Der Gichtbrüchige im heutigen Evangelium hielt zweifelsohne selbst die Vergehen seiner Jugend für die Ursache seiner Krankheit und erwartete, durch den Heiland nicht bloß seiner körperlichen Leiden, sondern auch seiner Schuld entlediget zu werden. Jesus, der in den Herzen las, kannte seine Hoffnungen und erfüllte sie auf eine Art, wie sie ganz seiner göttlichen Weisheit angemessen war. Er nahm von vorne herein die Sünde, als die Ursache, von dem Leidenden hinweg, und dann erst enthob

er ihn der Folge, nämlich der Krankheit; er begann die wunderbare Heilung mit den Worten: Sei getrost, mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben... und dann erst sprach er: Steh' auf, nimm dein Bett und geh' in dein Haus.

Demgemäß betrachteten unsere frommen Väter die Uebel, von welchen sie heimgesucht wurden, insgemein als Züchtigungen Gottes für ihre Sünden und suchten durch Gebet und Bußwerke den Himmel wieder zu versöhnen. Hier aber unterbricht mich die jetzige aufgeklärte Welt mit dem Einwurfe: Das war die Ansicht des finstern Mittelalters, über welche uns die Naturwissenschaft längst hinausgebracht hat. Ich aber entgegne: Quod non! Gott ist noch immer der alte Gott, der sich durch eure Gelehrsamkeit nicht aus dem Sattel heben läßt. Er hat für die Missethat nicht bloß ewige, sondern auch zeitliche Strafe in Bereitschaft und verhängt diese nach Gutdünken heute noch, wie er je und immer gethan, ohne die Universitäten um Rath zu fragen. Bei diesem Glauben beharre ich, selbst auf die Gefahr hin, für einen Dunkelmann ausgeschrieen zu werden. Ich berufe mich auf den heiligen Hieronymus, welcher in meinen christkatholischen Augen weit über allen Professoren steht, und führe seine Worte an, die da lauten: „Es ist gewiß, daß Hunger, Krieg, Pest und was wir immer leiden, wegen unserer Sünden über uns komme." Ich berufe mich auf die heilige Schrift selbst, welche so viele Zeugnisse hierüber enthält, daß an der Wahrheit Niemand zweifeln kann, der überhaupt noch Ehrfurcht gegen das Wort Gottes im Herzen trägt. So oft der Herr ein allgemeines Uebel seinem Volke, den Israeliten androhte, sagte er, daß er dasselbe ihrer Sün-

den wegen über sie schicke. Sie haben es auch selbst erkannt und mehrmals frei bekannt. Weil wir deinen Geboten nicht gehorchten, spricht der fromme Tobias, sind wir hingegeben worden zum Raube und zur Gefangenschaft und zum Tode und zum Sprüchworte und zum Spotte allen Völkern, unter die du uns zerstreut hast.*) Solche Stellen gelten mir und allen Rechtgläubigen mehr, als alle Deduktionen der Weltweisheit.

Wie man es anzufangen habe, um der Uebel, welche als Strafen Gottes auf uns drücken, wieder los zu werden, darüber werdet ihr nach dem bereits Gehörten nicht in Zweifel sein. Verkehrtes Thun ist es, falls die Menschen, wenn sie sich von der Zuchtruthe des Herrn getroffen fühlen, zu Messen, Wallfahrten und andern Andachten ihre Zuflucht nehmen, oder fasten, Gelübde ablegen und bald diesen, bald jenen Heiligen anrufen, dabei aber in ihren Missethaten verharren. Eitles, verkehrtes Thun ist das, wiederhole ich, womit man nicht zum Ziele kommt. Wir müssen die Sache angreifen, wie Jesus Christus nach dem heutigen Evangelium gethan, und zuerst die Sünden hinwegräumen, dann werden uns auch die Uebel verlassen. Ein altes Sprüchwort besagt: Subtrahe ligna foco, si vis extinguere flammam . . . lege kein Holz mehr zu, wenn du willst, daß das Feuer ausgehe. Das will auf unsern Fall angewendet sagen: Entziehe der Flamme des Zornes Gottes die Nahrung, die Sünden nämlich, von welchen sie erweckt und erhalten wird, und sie erlischt. Das sicherste Mittel, die Strafen des Himmels von sich

---

*) Tob. 3, 4.

abzuwenden, ist, entweder keiner schweren Sünde sich schuldig zu machen, oder, wenn man das Unglück gehabt hat zu sündigen, wahre Buße zu thun. Denn durch diese wird Gott wieder versöhnt, wie uns viele Beispiele der heiligen Schrift zeigen. Besonders weiß man von den Juden, daß Gott ihnen, so oft sie mit ganzem Herzen sich wieder zu ihm gewendet und aufrichtige Buße gewirkt, entweder die angedrohte Strafe nachließ oder, wenn er schon seinen Racheengel gegen sie ausgesendet hatte, denselben bald wieder zurückberief. Dieß geschieht auch oft, wenn er ein einzelnes Haus, eine Familie, einen Menschen mit Drangsalen beschickt. Die Sünden sind gemeiniglich, wenn auch nicht immer, die Ursache solcher Heimsuchungen. Diese nun muß man durch wahre Buße aus dem Wege räumen und sein Leben bessern. Hierüber nun will ich mich in der heutigen Betrachtung auslassen und für's Erste näher entwickeln, daß die Ursache der Uebel in unseren Sünden zu suchen sei, — dann zweitens erläutern, daß die Uebel nicht eher von uns weichen, als bis wir von der Sünde abgehen. Schenket mir wie bisher eure Aufmerksamkeit.

Die Erde klagte einstens gegen den Himmel, daß er sie so häufig mit Stürmen, Ungewittern, Wolkenbrüchen und ähnlichen Eruptionen seiner üblen Laune beunruhige und die Früchte, welche sie in Jahresfrist mühsam hervorbringe, oft in wenigen Augenblicken zerhagele und verwüste. Der Himmel aber erwiederte: Ich bin von Natur rein, ungetrübt, friedlich und geneigt, den untern Regionen nur Gutes zu erweisen. In meinen Behältnissen

finden sich weder Schauer noch Platzregen, weder Blitz noch Donner, sondern alles das schickest du Erde mir zu in den Dünsten, welche aus deinen Sümpfen und Lachen aufsteigen. Halte deine Nebel zurück, so wirst du nicht mehr von Ungewittern belästiget werden. In ähnlicher Weise beklagen sich die Menschen oftmals über Gott, daß er so viel Unheil über Land und Leute herabschütte, während es doch seiner Güte besser anstände, nur Segen zu spenden. Aber Gott antwortet wie der Himmel: Ich bin die Güte selbst, allzeit liebreich, allzeit Wohlthaten zu erzeigen geneigt; doch ihr Menschen schicket die giftigen Dünste eurer Sünden zu mir und wider mich herauf, so daß ich zufolge meiner Gerechtigkeit nicht anders kann, als euch diesen Frevel durch Strafen zu vergelten, wie ich durch den Mund des Propheten euch angedroht habe: Wehe dem Gottlosen, ihm geht es übel! denn nach den Werken seiner Hände wird ihm vergolten.*)

So lange die Israeliten nicht gegen Gott sündigten, ging es ihnen wohl; wenn sie aber von ihm abwichen, gab er sie ihren Feinden und allen Uebeln preis. Das war so augenfällig, daß es selbst den Heiden nicht entging, und deßhalb sprach Achior im Kriegsrathe der Assyrier zu Holofernes: Nun also, mein Herr, forsche nach. Ist irgend ein Unrecht an ihnen vor dem Angesichte ihres Gottes, so laß uns hinaufziehen zu ihnen; denn ihr Gott wird sie sicher dir übergeben und sie werden unter das Joch deiner Macht gebeugt. Wenn aber keine Miß-

*) Isai. 3, 11.

sethat an diesem Volke ist vor seinem Gotte, so werden wir ihnen nicht widerstehen können; denn ihr Gott wird sie beschirmen, und wir werden dem ganzen Lande zum Spotte sein.*) Nun haben wir Christen denselben Gott, den die Israeliten gehabt, welcher uns gegen die Uebel und alle andern Feinde beschützt, so lange wir ihn nicht durch Missethaten erzürnen. Durch seinen Beistand wären wir allmächtig; aber er verläßt uns und überläßt uns unsern Feinden, weil wir ihn verlassen und der Sünde fröhnen. Dann halten, wie es in den Psalmen David's heißt, die auf unser Leben lauern, Rath zusammen und sprechen: Gott hat sie verlassen — verfolgt und ergreifet sie; denn Keiner ist, der hilft.**)

Bei allem dem suchen die Menschen die Ursache des Unheiles, welches sie trifft, nicht in ihren Sünden, sondern in der Natur, in den Elementen, in ihren Mitmenschen und wer weiß wo überall. Möchten sie sich doch die eben angeführten Worte Achior's zu Gemüthe führen: Perquire, si est aliqua iniquitas eorum in conspectu Dei eorum . . . forsche nach, ob irgend ein Unrecht an ihnen vor dem Angesichte ihres Gottes sei. Perquire . . . forsche nach und sieh dich in den Kirchen um, welcher Unfug da während des Gottesdienstes getrieben wird durch Schwätzen und unehrerbietiges Benehmen; wie die höheren Stände, die Beamten, das Militär es vielfach unter ihrer Würde halten, nach der frommen christlichen Sitte sich zu bekreuzen und vor dem hochwürdigsten Gute die Kniee zu beugen; wie Manche aus dem sonst

*) Judith 5, 24. 25. **) Ps. 70, 11.

so andächtigen Frauengeschlechte das Haus Gottes nur betreten, um ihren Sonntagsstaat zu zeigen und von ihren Galants sich beäugeln zu lassen. Perquire . . . forsche nach und durchwandere die Straßen der Stadt; da wirst du finden, daß fast in jedem dritten Hause der Satan offene Wirthschaft hält zum Schlemmen, zum Spielen, zum Nachtschwärmen und bisweilen zu noch schlimmeren Dingen, ohne daß ihm von der Obrigkeit der Schild eingezogen wird. Perquire . . . forsche nach und gehe in die Häuser, das zerrüttete Familienleben unserer Zeit zu beschauen; wie der Mann Weib und Kinder vernachläßiget, um seinen Liebhabereien nachzugehen; wie die Frau den ganzen Tag auf den Beinen ist, nicht um das Hauswesen zu führen, sondern um Visiten abzustatten und Lustpartien mitzumachen, während die Erziehung der Kinder Miethlingen überlassen ist; wie die erwachsenen Söhne und Töchter aller Orten zu treffen sind, nur nicht zu Hause und in der Gesellschaft ihrer Eltern. Perquire... forsche nach und überzeuge dich, wie allgemein jetzt die ungerechten Mittel, Geld zu erwerben, unter Hohen und Niederen im Schwunge sind, Wucher, Uebervortheilung, Betrug, Schwindeleien aller Art. Perquire . . . forsche nach und gehe auf das Land hinaus, und du wirst staunen müssen ob der Zügellosigkeit, die heut zu Tage unter dem früher so demüthigen und kleinlauten Bauernvolke herrscht — übertriebener Kleiderprunk, wie in den Städten, Wohlleben, Muthwille, excessiver Geist, der insbesondere bei den Kirchweihen und andern öffentlichen Belustigungen in bösen Raufhändeln zu Tage tritt und selbst vor dem Todtschlage nicht erbebt. Perquire . . . forsche nach, wo du immer willst, so wirst du aller Orten und Enden Sünden über

Sünden finden, aber auch aller Orten und Enden die Fußstapfen des Zornes Gottes, deutlich ausgeprägt in der überhand nehmenden Verarmung der Mittelklassen, des eigentlichen Volkes, und in andern traurigen Erscheinungen unserer Zeit. Doch die Menschen sind gleichwohl verblendet genug, die Wurzel der Uebel, welche auf ihnen lasten, nicht in sich, nicht in ihren Missethaten zu suchen, sondern auswärts, bei fremden, ganz unbetheiligten Dingen. Und als ob ihnen die Erde nicht Raum und Gegenstände genug böte für ihre kahlen Vorwände, versteigen sie sich bis zu den Sternen hinauf und meinen dort die Quellen des Unheiles entdecken zu können. Sie erzittern vor einem Kometen, der vor undenklichen Zeiten einmal in unserm Gesichtskreise gewesen, die Aufgeklärten des neunzehnten Jahrhundertes, und erwarten von seinem eingebildeten Zusammenstoße mit andern Himmelskörpern den Untergang der Welt. O des Wahnsinnes! Wie nahe liegt uns die Wahrheit, die wir in fernen Räumen suchen, und wir brauchten nur, den Ursprung des Uebels inne zu werden, einen einzigen Blick in die heilige Schrift zu werfen. Da ist in klaren Worten zu lesen: Die Herrschaft geht von einem Volke auf ein anderes über wegen Ungerechtigkeit, Unbild, Schmach und allerlei Arglist. Und weiter: Dazu kommen noch Tod, Blutvergießen, Streit, Schwert, Unterdrückung, Hunger, Verderben und Plagen. Alles das ist für die Gottlosen bestimmt, und ihretwegen ist die Sündfluth gekommen.*)

Ganz wohl hat dieses verstanden jener Hauptmann,

---

*) Sir. 10, 8. und 40, 9. 10.

der im englischen Heere diente zur Zeit, als dasselbe vor der gottbegeisterten Jungfrau von Orleans das Feld räumen mußte. Willens, ein Schiff zu besteigen, um mit andern Flüchtlingen in sein Vaterland überzusetzen, ward er von einem Franzosen höhnisch gefragt, wann er wieder zu kommen gedenke, und gab hierauf die kluge Antwort: Alsdann, wenn eure Sünden, ihr Franzmänner, größer sein werden, als die unsrigen. Der Sieg war damals von den Engländern auf die Franzosen übergegangen, weil jene in ihrem Uebermuthe sich unerhörte Frevel und Ausschweifungen hatten zu Schulden kommen lassen. Wo die Sünde, da kein Heil und kein Segen, kein Fortgang und kein Gedeihen, weil Gott diejenigen verläßt, die ihn verlassen. Werdet ja nicht irre, Geliebteste! wenn ihr das Haus eines anerkannten Sünders äußerlich in Glanz und Herrlichkeit strahlen sehet. Es ist eitles Blendwerk; denn das wahre Glück und die wahre Zufriedenheit wohnen nie unter einem Dache mit dem Gottlosen. Wer kennt die Gewissensbisse, die ihm am Herzen nagen, wenn er auf seinem Prachtbette schlaflos sich herumwälzt? Wer hört die Flüche seines Unmuthes über sich selbst, die er in stiller Nacht in der verschwiegenen Kammer ausstößt — wer das Zähneknirschen seiner Verzweiflung? Das sind die Uebel, welche ihn peinigen, grauenvoll peinigen, wenn auch keine äußerlichen Drangsale ihn heimsuchen sollten.

* * *

Gar Mancher, den die Uebel Schlag auf Schlag treffen, seufzet in seiner Beängstigung: O Unglück, wann endlich wirst du von mir weichen! Ich antworte: Nicht eher, als bis du von der Sünde weichest. So lange du

in dieser verharrest, wird sie dich im Netze des Unheiles verstrickt halten, bis du schmählich zu Grunde gehest. Das könnte ich dir durch viele Beispiele aus der Geschichte erhärten, begnüge mich aber, nur einige wenige hier gelegentlich vorzuführen. Der griechische Kaiser Phocas war ein Schwelger und Wollüstling ersten Ranges und hiezu ein arger Tyrann, der seinen Unterthanen übel mitspielte. Dafür verfolgte ihn der Haß derselben in dem Maße, daß er seines Lebens nicht mehr sicher war. Statt aber sich zu bessern und den Weg eines guten Regenten einzuschlagen, nahm er thörichter Weise zu einem zeitlichen Schutzmittel seine Zuflucht und umgab, so erzählt der Kirchengeschichtschreiber Nicephorus, seinen Palast mit Gräben, Wällen und Thürmen, wie eine Festung. In der Nacht aber nach jenem Tage, da der letzte Stein dem Baue aufgesetzt worden war, vernahm man vom Meere her eine furchtbare Stimme, welche rief: Vergebens ist es, o Kaiser, wenn du die Mauern auch bis zu den Sternen hinaufführen solltest, weil du die Sünde in deine Burg mit hereingenommen hast. Und das bewahrheitete sich auch. Denn bald darauf öffneten sich dem vom Volke aufgestellten Gegenkaiser Heraclius durch Verrath die Pforten des Palastes, und Phocas kam um Reich und Leben.

Um das Jahr 1615 ward die Stadt Valencia in Spanien von einer harten Landplage heimgesucht, indem es viele Monate hindurch keinen Tropfen regnete, so daß die Gewächse auf den Feldern verdorrten und große Hungersnoth in Begleitung von einer ansteckenden Seuche hereinbrach. Die Einwohnerschaft lief haufenweise in die

Kirchen, ließ Bittämter halten, stellte Prozessionen an... doch Alles ohne Erfolg. Da ward ein Priester meines Ordens berufen, der Pater Franziskus von Sevilla, welcher seines heiligen Lebens wegen in hohem Ansehen stand, um dem Volke von der Kanzel herab Trost zuzusprechen. Dieser erkannte durch innerliche Erleuchtung, woran es lag, daß alle bisherigen Andachten vergeblich gewesen waren, und säumte nicht, die Ursache des göttlichen Strafgerichtes zu veröffentlichen. Eure Spielhäuser, sprach er, die Tag und Nacht von betrügerischen Reden, falschen Schwüren, Zank und Streit, Fluchen und Lästerungen wiederhallen, sind es, die alle eure Bemühungen den Himmel zu versöhnen, eitel machen. Schließet diese Höhlen des Lasters, dann wird auch die Zuchtruthe von euch hinweggenommen werden. Man folgte seinem Rathe und siehe da! wenige Tage darauf fiel ein fruchtbarer Regen, der die Fluren erquickte, die Luft reinigte und der Noth ein Ende machte. Die Sünden, die Sünden muß man abstellen, wenn man will, daß das Uebel weiche.

Wie das Unheil dem Sünder an die Fersen sich hänge und ihm überallhin nachfolge, bis irgend eine Sühne eintritt, hiefür zeugen auch viele Erzählungen der heiligen Schrift, vornehmlich aber die Geschichte des Propheten Jonas. Dieser hatte vom Herrn den Auftrag erhalten, den Bewohnern der Stadt Ninive Buße zu predigen, hielt aber solches für zu gefährlich und schiffte sich in Joppe ein, um nach Tharsis zu fliehen. Er brachte die Sünde des Ungehorsams gegen Gott mit an Bord, und nicht lange, so erhob sich ein gräulicher Sturm, welcher das Fahrzeug zu versenken drohte. Das Schiffsvolk wendete alle bei solchen Nothfällen üblichen Mittel an und nahm

auch zum Gebete seine Zuflucht. Doch das Ungewitter hörte nicht auf zu toben. Endlich kam man auf den Gedanken, es müsse ein großer, von Gott verfolgter Sünder im Schiffe sein, und warf das Loos, ihn herauszufinden. Selbes traf den flüchtigen Propheten, welcher auch ohne Weigern seine Schuld einbekannte. Da nahmen sie ihn und warfen ihn hinaus in's Meer; und alsbald ließ der Sturm ab von seinem Wüthen. Klug haben die Schiffer gethan, daß sie sich des Sünders entledigten; denn damit wurden sie auch der Gefahr los, mit ihm in den Untergang hineingezogen zu werden.

Also über Bord mit dem Jonas, mit der Sünde, Geliebteste! wenn das Unheil von euch weichen soll. Vom Mißgeschicke verfolgter Mensch, du klagest, daß in deinem Hause das ganze Jahr hindurch das Kreuz nicht ausgehe. Bald erkrankest du, bald dein Weib, bald eines deiner Kinder, und was du mit sauerer Mühe verdienest, wandert in die Tasche des Doktors und des Apothekers. Heute wirst du von einem untreuen Dienstboten bestohlen, morgen erhältst du die Kunde, daß du deinen Prozeß und damit einen namhaften Theil deines Einkommens verloren hast, und so geht beinahe kein Tag hin ohne Unfall. Du rufest zu Gott, du klagest dein Leid allen Heiligen, du pilgerst nach allen umliegenden Gnadenorten . . . aber nichts will helfen. Was mag wohl die Ursache sein, fragst du händeringend, daß das Unglück so beharrlich mich verfolgt und nimmer von mir lassen will? Ich will es dir sagen: Du trägst eine alte Sünde im Herzen, einen verknöcherten Haß oder Groll gegen deinen Nächsten, eine eingewurzelte böse Gewohnheit zu fluchen, unzüchtige Reden zu führen, Andern die Ehre abzuschneiden

du unterhältst die Flamme einer unreinen Liebe, du hast ungerechtes Gut in deinem Kasten oder es steckt sonst etwas Schlimmes hinterm Berge. Wirf das Loos, das heißt, erforsche dein Gewissen, und wenn du den Jonas, von welchem all dein Unglück kommt, entdeckt hast, so packe ihn frischweg und wirf ihn hinaus, hinaus aus Haus und Herz.

Wir bitten Gott täglich im Vater unser: Erlöse uns vom Uebel!' und er ist auch bereit dazu. Allein weil sie unsere Missethaten zu bestrafen angeordnet sind, will, ja kann er vermöge seiner Gerechtigkeit sie nicht aufheben, bevor wir zu sündigen ablassen. So ist denn (damit ich schließe) nichts besser, als daß wir es machen, wie der Hohepriester Eliachim, der auf die Nachricht vom Anzuge des Holofernes an alle Grenzbewohner ein Rundschreiben ergehen ließ, daß sie die Berghöhen besetzten, durch die man nach Jerusalem ziehen konnte, und da Wache hielten, wo ein Paß zwischen den Bergen sein möchte.*) Nachdem diese Vorsorge getroffen war, griffen die Söhne Israel's zum Gebete, zum Fasten und zu andern guten Werken. Gott durch seine Gerechtigkeit gezwungen und von den Sündern gleichsam zum Zorne herausgefordert, bewaffnet seine Geschöpfe gegen uns nach den Worten des weisen Mannes: Er wird seinen Eifer als Rüstung nehmen und die Geschöpfe zur Rache wider seine Feinde bewaffnen ... und der Erdkreis wird mit ihm streiten wider die Unsinnigen.**) Die Luft und das Feuer, das Wasser und die Erde, die Thiere und unsere

*) Judith 4, 6. **) B. d. Weish. 5, 18 u. 21.

Mitmenschen rücken im Heere Gottes gegen uns an und suchen uns Schaden zuzufügen. Da muß man nun zu allererst die Wege und Stege verlegen, auf welchen die Feinde uns über den Hals kommen könnten. Und wer sind diese Wege und Stege? Die Sünden sind es. Sie sind die Zugänge, durch welche die Strafen des Himmels in's Land, in die Stadt, in's Haus, über den Menschen kommen, wie ganz richtig sagt der heilige Chrysostomus: „Es leidet keinen Zweifel, daß aller Uebel Ursache die Sünde ist. Aus der Sünde kommt die Traurigkeit, aus der Sünde die Verwirrung, aus der Sünde der Krieg, die Krankheit und alles Leiden, das uns quälet." So lasset uns denn die Pforte so vielen Uebels durch eine wahre, aufrichtige und herzinnige Buße schließen und unsere guten Vorsätze als Wache davorstellen, hernach auch das Gebet und andere fromme Werke zu Hilfe nehmen. Dann werden wir von allen Uebeln befreit sein, hier in der Zeit und dort in der Ewigkeit. Amen.

Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt.
Matth. 22, 14.

Inhalt.

Der sicherste Weg zum Heile ist die Mittelstraße zwischen Furcht und Hoffnung.

Sinniger Weise hat einstens ein Maler die heilige Schrift als einen blühenden Rosenstrauch dargestellt, eines Theiles übersäet mit den herrlichsten Blumen, anderen Theiles aber von scharfen Dornen starrend, und die Devise beigeschrieben: Allicit et terret — sie locket und schrecket. In der That wechseln in der Bibel, wie an einem Rosenstocke die Blüthen und Dornen, die lieblichen, anmuthigen, tröstlichen Stellen beständig mit drohenden, Furcht und Schrecken erregenden. Wenn Gott der Herr durch den Propheten Isaias dem Menschen zuruft: Kann denn ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarmete des Sohnes ihres Leibes? Und wenn sie es vergäße, so wollte ich doch dich nicht vergessen;*) wenn wir bei Ezechiel lesen: Sollt' ich

*) Isai. 49, 15.

ein Wohlgefallen haben am Tode des Gottlosen, spricht Gott der Herr, und nicht vielmehr daran, daß er sich bekehre von seinen Wegen und lebe?*) wenn Christus bei Matthäus sagt: Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken — und weiter: Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer; denn ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder;**) wenn wir die Gleichnisse vernehmen von dem sorgsamen Hirten und dem verlornen Sohne; wenn uns das Evangelium erzählt, wie liebreich der Heiland mit den offenkundigen Sündern umgegangen, wie barmherzig er die büssende Magdalena aufgenommen, wie mild er gegen die ertappte Ehebrecherin verfahren, wie gnadenreich er den gefallenen Petrus angeblickt, wie willig er dem reumüthigen Schächer das Paradies erschlossen . . . so sind dieß lauter schwellende Rosen, die den zagenden Sünder mit ihrem Dufte erfrischen und die Hoffnung des Heiles neu in ihm anregen. Wenn wir aber im Gegentheile hören, daß wir von jedem unnützen Worte Rechenschaft ablegen müssen; daß, wer ein Weib mit bösem Willen nur anblicket, schon die Ehe gebrochen habe; daß die Pforten des Himmels so gar eng und Viele berufen, aber Wenige auserwählt seien — lauter Worte der ewigen Wahrheit se[illegible] daß auch der Gerechte kaum selig werde, wie der A[illegible] Paulus sagt; daß, wie der heilige Geist durch den M[illegible] des weisen Mannes spricht, der Mensch nicht wisse, [illegible] er der Liebe oder des Hasses würdi[illegible] [illegible]ern All[illegible]

*) Ezech. 18, 23. **) Matth. 11, [illegible]

in unsicherer Zukunft stehe . . . ach! sind diese Aussprüche der heiligen Schrift nicht scharfe Dornen, welche auch das Herz des Frömmsten schmerzlich stechen und Angst und Sorge in dasselbe einätzen? Deßhalb sah man den heiligen Ludwig Bertrand stets in Thränen zerfließen, und wenn man ihn um die Ursache fragte, pflegte er zu antworten: Ich lebe, und weiß nicht wie lange; ich sterbe und weiß nicht wann; ich muß in die Ewigkeit eingehen, und weiß nicht wohin. Und ihr fraget mich noch, warum ich trauere? In Wahrheit haben wir Grund genug, besorgt zu sein, da Keiner von uns sicher weiß, welcher Schaar er in jener Welt einverleibt wird, ob den Seligen oder den Verdammten, bis zu dem Augenblicke, wo er es nicht mehr ändern kann. O großer Gott! so ist ja freilich deine Offenbarung ein Rosenstrauch, der locket und schrecket zugleich.

Doch du hast es nur zu unserm Heile so angeordnet, indem du gar wohl weißt, daß, wenn du uns allein deine Barmherzigkeit vorhieltest, wir zu viel auf dieselbe bauen und zu keck in die Sünden uns stürzen würden, und anderseits daß, wenn du allein deine strenge Gerechtigkeit uns offenbartest, wir nach begangener Sünde nothwendig kleinmüthig werden und verzweifeln müßten. Damit du uns nun von beiden Abirrungen, von der Vermessenheit wie vom Kleinmuthe, gleich weit entfernt haltest, zeigest du uns in gleichem Maße deine Barmherzigkeit und deine Gerechtigkeit und drängest uns dadurch weislich auf den Mittelweg zwischen Furcht und Hoffnung, der am sichersten zum Himmelreiche führt. Solches deutet der heilige Augustin gar schön an mit den Worten: „Alle Verkündigung und Anpreisung des Wortes

Gottes in der katholischen Kirche geschieht dieser zwei Dinge wegen, nämlich wegen der Gerechtigkeit und wegen der Barmherzigkeit Gottes. Fürchtet jene und liebet diese in der Weise, daß ihr nicht so sehr auf die Barmherzigkeit vertrauet, um die Gerechtigkeit außer Acht zu lassen, und nicht so sehr die Gerechtigkeit fürchtet, um an der Barmherzigkeit zu verzweifeln.“ Füglich kann man auch den Christen zurufen, was die Dichter dem Dädalus in den Mund legen, welcher seinen Sohn Icarus während des Auffliegens ermahnt haben soll: Medio tutissimus ibis ... in der Mitte wirst du am sichersten fortkommen; daher fliege nicht zu hoch und nicht zu nieder. Eine nützliche Lehre für Alle, die wir heute näher erwägen wollen.

Obgleich Gott unzählige Eigenschaften und Vollkommenheiten in sich vereiniget, werden doch keine davon in der Schrift so oft angeführt, als seine Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, und zwar gemeiniglich neben einander. Ich will zur Erhärtung dessen hier nur einige wenige Stellen ausheben, wenn ich schon deren hunderte bezeichnen könnte. Tobias betet: Herr, du bist gerecht, und alle deine Gerichte sind gerecht und alle deine Wege Barmherzigkeit und [illegible]rheit und Gerechtigkeit.*) Der königliche [illegible] öfter als einmal aus: Alle Wege des [illegible] Barmherzigkeit und Gerechtigkeit. [illegible] Gott im hundertundeilften Psal[illegible] den Gnäd[illegible] herzigen und Gerechten, im [illegible]undvierze[illegible]

*) Tob. 3, 2.

sagt er: Barmherzig ist der Herr und gerecht; unser Gott ist barmherzig. Bei dem Propheten Osee spricht Gott zum Volke Israel, auf die messianische Zeit anspielend: Und ich verlobe mich mit dir auf ewig und verlobe mich mit dir durch Gerechtigkeit und Gericht, durch Gnade und Erbarmung.*) Im zweiten Buche der Machabäer fleht Nehemias während des Opfers: Herr, Gott, Schöpfer aller Dinge, der du furchtbar und stark, gerecht und barmherzig, allein der gute König bist.**) Was mag wohl der heilige Geist beabsichtigen, daß er die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit so häufig neben einander stellet? Suchen wir uns das durch ein Gleichniß zu erklären.

Auf den Schiffskarten finden sich die Seewege so genau eingezeichnet, wie auf den Landkarten die Landstraßen, am sorgsamsten aber jene Orte, wo den Schiffen Gefahr droht, als da sind die Untiefen, Sandbänke, Klippen, Strömungen, Wirbel und dergleichen. Von Alters her besonders berühmt unter diesen Stellen und immer mitsammen genannt sind die Scylla und Charybdis in der sicilischen Meerenge, die sich so nahe liegen, daß das Fahrzeug, welches der einen ausweichen will, nicht selten in die Strudel der andern geräth, wie durch den bekannten lateinischen Vers angedeutet wird: Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdin. So viel möglich in der Mitte zwischen beiden hindurchzufahren ist daher das Sicherste. Und nun zur Anwendung. Aehnlich wie diese Meeresstrudel von den Schiffern in ihren Karten, so werden

*) Os. 2, 19. **) 2. Mach. 1, 24.

vom heiligen Geiste in der Bibel die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes zunächst beisammen angeführt als gefährliche Stellen, an welchen wir auf dem Wege zum Heile vorüber müssen . . . gefährlich in so fern, als wir der einen zu sehr trauen, die andere aber zu wenig fürchten und daher dieser oder jener zu nahe treten, statt in der Mitte durchzugehen. Die Barmherzigkeit ist für gar Viele, die allzu vermessen auf sie sündigen und sich in ihrem Lasterleben damit trösten, Gott werde nicht so bald strafen, ein Wirbel, der sie unversehens verschlingt, wie der fromme Job sagt: Sie bringen ihre Tage im Wohlleben zu und fahren zur Hölle in einem Augenblicke.*) Deßhalb ermahnt der weise Sirach: Sage nicht: Die Barmherzigkeit des Herrn ist groß, er wird die Menge meiner Sünden vergeben. Denn zwar nähert sich schnell seine Barmherzigkeit, aber auch sein Zorn, und sein Zorn siehet auf die Sünden.**) Anderseits steht dieser Scylla die Charybdis gegenüber, die Gerechtigkeit, an deren unbeugsamen Felsen Viele Schiffbruch leiden, die sie anfänglich nicht gefürchtet haben, zuletzt aber, wenn sie die Strudel des göttlichen Zornes mit entsetzlichem Ungestümme um sich her aufwogen sehen, in Kleinmuth verfallen und verzweifeln.

Sehet, Geliebteste! das ist es, was den heiligen Geist bewog, in der Schrift die Barmherzigkeit und die Gerechtigkeit Gottes so vielmals neben einander zu setzen. Er gibt uns hiemit einen Fingerzeig jener zu vertrauen und diese zu fürchten, aber in solchem Maße, daß wir

*) Job 21, 13. **) Sir. 5, 6. 7.

unser Lebensschiff in der Mitte hindurchsteuern, wenn wir glücklich den Hafen der Seligkeit erreichen wollen. Durch den Mund Sirach's sagt er uns: Gehe den rechten Weg und hoffe auf Gott; erhalte dich in seiner Furcht und werde alt darin.*) Hoffen also sollen wir auf Gott, weil er barmherzig, und fürchten sollen wir ihn, weil er gerecht ist. Und diese Zusammenstellung von Furcht und Hoffnung führt der heilige Geist noch weiter aus, indem er fortfährt: Die ihr den Herrn fürchtet, harret auf seine Barmherzigkeit; weichet nicht von ihm, daß ihr nicht fallet. Die ihr den Herrn fürchtet, hoffet auf ihn, so wird eure Belohnung nicht ausbleiben. Die ihr den Herrn fürchtet, hoffet auf ihn, so wird euch seine Barmherzigkeit Wonne bringen.**) Ueberall hier finden sich das Fürchten und das Hoffen neben einander, damit wir der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit Gottes gleichmäßig gedenken möchten. In diesem Sinne beginnt auch David seinen hundertsten Psalm: Von Barmherzigkeit und Gericht will ich dir singen, o Herr! dir lobsingen...***) über welche Stelle der heilige Augustin sich also vernehmen läßt: „Niemand schmeichle sich, daß der Barmherzigkeit Gottes halber seine Sünden ungestraft bleiben; denn es ist auch ein Gericht. Und Niemand, der seinen Wandel gebessert, entsetze sich vor dem Gerichte Gottes; denn die Barmherzigkeit geht voraus.“ So muß es daher dem Menschen von großem Nutzen sein, daß er fortwährend in Furcht und Hoffnung lebe, weil dieses der heilige Geist und alle Kirchenväter so oft und nachdrücklich einschärfen.

*) Sir. 2, 6. **) Ebendas. 7, 8. 9. ***) Ps. 100, 1.

* * *

Es müßte uns zum größten Troste gereichen, wenn wir der Gnade Gottes versichert wären. Schätzt sich schon der Höfling überaus glücklich, wenn er weiß, daß er bei seinem Fürsten in Gunst steht; erfreuet sich das Weib, wenn ihr Gatte mit Wohlgefallen auf sie sieht und ihm Alles genehm ist, was sie thut; hält es der gemeinste Dienstbote für ein Glück, wenn er bei seinem Herrn wohl gelitten ist . . . um wie viel mehr würde ein frommer Mensch in Entzücken gerathen, wenn ihm Gott offenbarte, daß er Gnade vor ihm gefunden habe und seine Werke dem Allerhöchsten wohlgefällig seien. Denn der Gerechten einziges Streben bei all ihrem Thun und Lassen ist ja, daß sie Gott gefallen, wie der heilige Paulus sagt: Darum befleißen wir uns, sei es abwesend, sei es anwesend, ihm zu gefallen*) . . . das heißt: Darum, weil ich meine Verherrlichung sehnlich wünsche, befleiße ich mich sowohl im Leben als im Tode ihm zu gefallen. Abwesend nämlich von dem Herrn sind wir in diesem irdischen Leben, anwesend bei ihm sind wir nach dem Tode und werden es im Tode.

Warum aber, frage ich, entzieht dem Menschen Gott diesen Trost und eröffnet ihm nicht, wenn er ihm seine Sünden alle verziehen hat, und er sonach im Stande der Gnade sich befindet? Die Antwort hierauf lese ich in den Schriften des heiligen Papstes Gregor. Dieser wurde einst von einer vornehmen römischen Matrone, mit welcher er in Briefwechsel stand, angegangen, er möge den Himmel

---

*) 2. Kor. 5, 9.

bitten, daß er ihm offenbare, ob sie in der Gnade Gottes sei, und es ihr dann zu wissen machen. Er schrieb zurück: „Was du, meine Tochter, von mir begehrest, ist eine schwere und zugleich eine unnütze Sache . . . eine schwere, weil ich nicht würdig bin, daß mir eine Offenbarung zu Theil werde, eine unnütze, weil du deiner Sünden wegen in Ungewißheit sein sollst bis zu deiner letzten Stunde. Zittern sollst du bis zu dieser Stunde und ob deiner Sünden allzeit in Angst sein und sie abwaschen mit täglich fließenden Bußthränen. Paulus, der schon in den dritten Himmel verzückt war und dort so geheime Worte hörte, wie sie keinem Menschen zu reden gebühren, fürchtete sich gleichwohl noch und sagte: Ich kasteie meinen Leib, damit nicht, während ich Andern predige, ich selbst verworfen werde. Und du, die du noch fest an die Erde gekettet bist, willst ohne Furcht sein? Bedenke, meine liebste Tochter, daß die Sicherheit die Mutter der Fahrlässigkeit ist. Darum sollst du in diesem Leben keine Sicherheit haben, damit du nicht nachlässig werdest. Denn es steht geschrieben: Selig der Mann, der allzeit sich fürchtet. Und wiederum steht geschrieben: Dienet dem Herrn in der Furcht und erfreuet euch mit Zittern. So ist demnach nothwendig, daß die kurze Zeit dieses Lebens hindurch dein Gemüth in Angst schwebe, damit du hernach ohne Ende in der ewigen Sicherheit dich erfreuen mögest.“ Dieß sind die Worte des heiligen Gregor, aus welchen ihr deutlich entnehmen könnet, warum Gott hinsichtlich der fraglichen Sache uns in der Ungewißheit lasse; denn durch die Sicherheit würden wir in die Nachlässigkeit und durch die Nachlässigkeit in's Verderben gerathen. Hätten wir die Gewißheit, daß wir im Stande der Gnade uns befinden,

so würden wir nicht mehr so sehr uns um dieselbe bemühen, nicht mehr so eifrig ihr mitwirken, also an der Barmherzigkeit Gottes uns vergreifen; wir würden im Bewußtsein, daß uns unsere Sünden nachgelassen seien, keine Strafe besorgen und die Gerechtigkeit Gottes nicht fürchten, daher auch gegen diese anstossen. Wohlweislich also verhüllt der Himmel dem Menschen seinen Zustand, damit er im Eifer für sein Seelenheil nicht erkalte und zwischen Furcht und Hoffnung nach seinem Ziele hingehe. Da muß man wahrhaftig mit dem weisen Manne ausrufen: O Herr, wie gut und süß ist dein Geist in allen Dingen!*) Wie vorsichtig und liebreich führest du uns zum Heile!

So gut und aufrichtig aber es Gott hierin mit uns meint, so schlimm ist im Gegentheile der böse Feind gegen uns gesinnt, welcher auf alle Weise trachtet, uns die Furcht vor der göttlichen Gerechtigkeit zu benehmen und übergroßes Vertrauen auf die Barmherzigkeit den Sündern einzuflößen. Wenn die Seele trauert über die begangene Missethat, dann schleicht er heran und flüstert ihr zu: Warum betrübest du dich? Haben doch Andere schwerer gefehlt, als du, und sind gleichwohl guter Dinge. Gott kennt des Menschen Schwachheit und berücksichtigt sie. Seine Barmherzigkeit ist unerschöpflich, und er kann weit mehr verzeihen, als du zu sündigen im Stande bist. Siehe, du bist gesund und rüstig, du hast ein langes Leben vor dir und also noch Zeit im Ueberfluße, die Gnade zu suchen. Mit derlei falschen Tröstungen zieht er den Menschen von der heilsamen Furcht ab und nährt in

*) B. d. Weish. 12, 1.

ihm eine vermessene Hoffnung, daß er der Sünde nicht achtet und die Buße aufschiebt, bis der Tod und das Gericht ihn übereilen. Gewahrt er aber, daß der Sünder der Furcht sich nicht entschlagen will, so steigert er dieselbe durch seine Eingebungen bis zum höchsten Grade, ertödtet in ihm alle Hoffnung und bringt die unglückliche Seele zur Verzweiflung, so daß sie mit Kain aufschreit: Meine Missethat ist größer, als daß sie Verzeihung verdiente.*) Weil nun der Satan, dieser Mörder von Anbeginn, so eifrig sich bestrebt, uns von der Mittelstraße zwischen Furcht und Hoffnung abzuführen, sollen wir desto sorgfältiger darauf uns zu erhalten suchen und allzeit den schönen Spruch des heiligen Vaters Cäsarius im Gemüthe tragen: „Keiner verzweifle, weil Gott gerecht ist, noch überlasse sich Jemand zu großer Sicherheit, weil er barmherzig ist; sondern es fürchte der Mensch die Gerechtigkeit also, daß er die Barmherzigkeit suche, und vertraue auf die Barmherzigkeit in der Weise, als ob er vor der Gerechtigkeit erzittere."

Wie dieses geschehen solle, legt der heilige Chrysostomus treffend dar, indem er unser Leben mit einem Gange auf gespanntem Seile vergleicht. Wie die Seiltänzer, sagt er, beständig auf der Hut sein müssen, daß sie das Gleichgewicht nicht verlieren und stürzen, also auch wir. Sie pflegen sich aber auf ihrem schmalen Wege dadurch zu erhalten, daß sie in jeder Hand ein Gewicht tragen und durch dieses, wenn der Körper auf die rechte oder linke Seite sich überneigt, eine Gegenschwere hervorbringen, welche dem Falle vorbeugt. Schmal ist auch der

*) Gen. 4, 13.

Weg zum Himmelreiche, und darauf sicher wandeln zu können, hat uns Gott zwei Gewichte in die Hand gegeben, die Furcht und die Hoffnung. Wollen uns unsere Begierden zum Sündigen reizen, so müssen wir uns erinnern, wie hart die göttliche Gerechtigkeit das Laster strafet, und durch die Gegenschwere der Furcht uns vor dem Falle bewahren; überkommt uns im Bewußtsein unserer Schuld Kleinmuth und Verdrossenheit zu guten Werken, so lasset uns der göttlichen Barmherzigkeit gedenken und die Hoffnung als Gegengewicht wider den Sturz in den Abgrund der Verzweiflung anwenden. Auf diese Weise werden wir wohlbehalten das Ziel erreichen.

Also hat gethan jener gottselige Einsiedler, von dem erzählt wird, daß er die eine Wand seiner Klause mit seinen Sünden beschrieben und daneben das Schwert der göttlichen Gerechtigkeit, sowie den offenen Höllenrachen angemalt habe, während er auf die entgegengesetzte Wand das Kreuz Christi und die übrigen Martergeräthe zeichnete und darunter die guten Werke setzte, welche er in seinem Leben vollführt hatte. Wenn ihn nun ein eitles Selbstgefallen, eine Versuchung zur Hoffart oder zu andern Sünden beschlich, wendete er sich gegen die linke Wand und sprach: Sieh, so viele Missethaten hast du begangen und bist nicht versichert, ob du sie recht gebeichtet hast, ob sie dir nachgelassen sind. Die Gerechtigkeit Gottes hält noch immer den Rachen der Hölle offen, wo[illegible] sie dich jeden Augenblick stürzen kann . . . und du [illegible] deiner guten Werke wegen übermüthig dich erheben? [illegible] spürte er einen Andrang von Kleinmuth, stiegen Zw[illegible] in ihm auf hinsichtlich seiner einstigen S[illegible] so kehr[illegible] er sich der rechten Wand zu, mit den [illegible] Schau[illegible]

so viel Gutes hast du gleichwohl gethan und noch unendlich mehr that für dich der Sohn Gottes in seinem Leben und Sterben ... und du willst noch befürchten, daß du von der Barmherzigkeit des Herrn ausgeschlossen seiest? So erhielt er sich mittelst der Furcht und der Hoffnung beständig im Gleichgewichte, daß ihn der Satan nach keiner Seite hin zum Falle bringen konnte.

In ähnlicher Weise wendete der fromme Job diese beiden Tugenden zu seinem Heile an. Von der Furcht sagte er: Ich fürchtete alle meine Werke, wissend, daß du nicht schonest des Sünders. Von der Hoffnung aber: Auch wenn er mich tödtet, will ich auf ihn hoffen.*) Das heißt: All mein Thun geschah in heiliger Furcht, Gott nicht zu beleidigen, wohl wissend, daß der Sünder gestraft werde. Die Hoffnung aber will ich nicht aufgeben, komme auch über mich, was da wolle. Eine schöne Lehre, welche beim Kreuztode Jesu an den beiden Schächern in einem greifbaren Beispiele vor die Augen der Welt getreten ist. Gott gebe euch die Gnade, daß ihr sie fasset, so werdet ihr sicher der Seligkeit zuwandeln. Amen.

*) Job 9, 28. u. 13, 15.

Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Und es war da ein Königlicher, dessen Sohn zu Capharnaum krank lag. Joh. 4, 46.

Inhalt.

Krankheiten sind Schickungen Gottes zu unserm Heile.

Mit der Sünde ist der Tod in die Welt gekommen und alles andere Uebel, auch die Krankheit. Seit unser Stammvater Adam nach der verbotenen Frucht gegriffen, sind wir, seine Nachkömmlinge, von zahllosen Gebrechen des Leibes, bald äußerlichen, bald innerlichen geplagt, und es gibt keinen Ort, wohin dem Menschen diese Leiden nicht nachfolgen. Er entgeht ihnen nicht, und würde er auch als ein zweiter Robinson auf eine unbewohnte Insel im fernsten Meere verschlagen. Unter Tausenden ist kaum Einer, der durch sein ganzes Leben hindurch beständig gesund bleibt, und wer in dieser Stunde sich vollkommen wohl fühlt, kann in der nächstfolgenden schon todtkrank darnieder liegen. Das verbreitetste aller Uebel ist die Krankheit, und man findet sie überall und zu allen Zeiten. In den Tagen Christi wüthete sie so gut unter dem Menschengeschlechte, wie heute, und wir lesen fast in jedem Kapitel des Evangeliums von Preßhaften, die zum Hei-

lande kamen oder schickten, um bei ihm Hilfe zu suchen, wozu auch der eben abgelesene Text einen Beleg liefert. Durchwandert die Erde vom Aufgange bis zum Niedergange, und ihr werdet erfahren, daß sie ein großes Siechenhaus ist, zu dem jede Familie ihren Mann stellen muß.

Die Welt, welche immer nur auf Rosen gebettet liegen will, entsetzt sich gewaltig vor dem Schmerzenslager der Krankheit. Ein lästiger Gast ist diese allerdings, wo immer sie einspricht, aber vom christlichen Standpunkt aus betrachtet gleichwohl eine Schickung Gottes zu unserem Heile, sofern wir sie mit Geduld und Ergebung ertragen. Dadurch können wir große Schulden bei Gott abzahlen, viele Tugenden üben und hohe Verdienste sammeln. Fehlt dem Menschen der christliche Sinn, dann stürzt ihn die Krankheit freilich noch tiefer in's Verderben, und sein Grab wird die Hölle. Denn er sträubt sich gegen die Schmerzen und murret wider die Anordnung Gottes, so dasjenige, was ihm nach dem Plane der gütigen Vorsehung dienen sollte, sich selbst zu erkennen, seine Sünden zu bereuen und sein Heil ernstlich zu suchen, zu noch größerer Beleidigung Gottes und zur Vermehrung seiner Strafe verwendend. Darum, Geliebteste! erlernet zu eurem eigenen Besten die Kunst, euch christlich in die Plagen der Krankheit zu schicken. Ich will euch dazu heute eine kurze Anleitung geben und zwar eingänglich erweisen, daß die Krankheiten heilsame Schickungen Gottes seien, und sodann euch unterrichten, wie ihr euch bei vorfallenden Leibesgebrechen zu benehmen habet, damit sie euch zum Nutzen gereichen. Jesus Kranken, lege mir deine Weisheit auf die

Die Krankheit findet ihre ursprüngliche Begründung in Allem, was auf irgend eine Weise zur Erzeugung derselben beitragen kann. Die Ursachen liegen theils in, theils außer dem menschlichen Organismus. Zufällige Störungen im Umlaufe der Säfte und in den Verrichtungen der edleren Eingeweide, erregte Leidenschaften, übermäßiger Kummer, schädliche Elementarereignisse, schlechte, vergiftete Luft, Verletzungen von fremder Hand und tausend andere Dinge können den Menschen um seine Gesundheit bringen. Das sind die natürlichen Quellen der Krankheit, welche näher zu erforschen wir den Aerzten überlassen wollen. Fragen wir aber in der Schule des heiligen Geistes nach, so kommen unsere Leibesgebrechen nicht bloß aus der Natur, sondern auch von Gott, welcher diese Leiden nach seinem weisesten Ermessen verhängt, theils die Gerechten zu prüfen, theils die Sünder zu strafen. Mögen die sogenannten Aufgeklärten spotten wie sie wollen, ich bekenne mich zu dem Ausspruche Sirach's, der da sagt: Glück und Unglück, Leben und Tod, Armuth und Reichthum, Alles kommt von Gott.*) Damit will ich aber nicht behaupten, Gott sei der Urheber des Uebels — das sei ferne von mir. Das Uebel kann von ihm, als dem vollkommensten, reinsten und heiligsten Wesen, unmöglich bewirkt und gewollt sein; nachdem es aber einmal durch die Sünde in die Welt gekommen, steht es in gewisser Beziehung zu Gott und muß seinen Absichten dienen. Seine Vorsehung gebraucht es zu ihren heiligen Zwecken, und in so ferne sie das Uebel in der Natur frei gegen den Menschen wirken

---

*) Sir. 11, 14.

läßt, ist es als Strafe oder Prüfung zu betrachten. Wider den Willen muß das Böse den Planen Gottes und seiner Kinder dienstbar sein — erinnert euch nur des Bibelspruches: Denen, die Gott lieben, gereichen alle Dinge zum Besten — wenn wir freilich auch im Einzelnen das Gute, welches Gott mit dem Bösen bewirket, nicht immer zu begreifen und nachzuweisen vermögen, weil dieses unsern beschränkten Geist, der nicht einmal den Haushalt der Natur, geschweige denn die Ordnung Gottes zu erforschen im Stande ist, übersteigt. In diesem Sinne sind die Worte des Propheten Amos zu verstehen, wenn er sagt: Kommt ein Unglück über die Stadt, das nicht der Herr gethan?*) Das heißt, alles Uebel, welches als Strafe der Bosheit anzusehen ist, kommt von Gott, wie er selbst bei dem nämlichen Propheten bekennt: Ich strafe an euch alle eure Missethaten.**) Eben so ist alles Unheil, welches als Prüfung der Tugend den Gerechten trifft, sein Werk, nach dem Ausspruche des Engels Raphael, der den frommen Tobias tröstet: Weil du angenehm vor Gott warest, mußte die Versuchung dich bewähren.***) Durch viele Trübsale müssen wir eingehen in das Reich Gottes, lehren die Apostel,†) und wen der Herr lieb hat, den züchtiget er; er schlägt jedes Kind, das er aufnimmt, schreibt Paulus an die Hebräer.††)

Wenn nun die Krankheit in deinem Leibe einspricht und dich mit ihren Martern quält; wenn kein Mittel [illegible] Heilkunst anschlagen will und die Schmerzen nur [illegible]

---

*) Amos 3, 6. **) [illegible] ***) Tob. 12, 13. †) [illegible] stelg. 14, 21. ††) Hebr. [illegible]

mehr zunehmen; wenn Wochen, Monate, Jahre vergehen, ohne daß eine Linderung sich zeigt ... so tröste dich damit, daß du deine Leiden als eine Schickung Gottes betrachtest, der sie über dich verhängt hat, entweder deiner Sünden wegen dich zu strafen oder deine Treue und Gerechtigkeit zu erproben. Sprich in lebhaftem Glauben zu dir selbst: Das Feuer, welches in meinen Adern brennt, der Schmerz, so meine Eingeweide durchwühlt, die Schwäche, welche mich unerbittlich an's Bett fesselt, dieß Alles kommt von demjenigen her, der mich erschaffen und aus dem Nichts hervorgezogen hat, welcher mich unendlich liebt als das Werk seiner Hände, der mein Schirmherr und Helfer ist und mir nicht mehr aufbürden wird, als ich zu tragen vermag; es ist die Schickung dessen, welcher unter unsäglichen Peinigungen sein kostbares Blut am Kreuze vergossen hat, um mich aus der Dienstbarkeit der Hölle loszukaufen, und jetzt, da ich durch meine Sünden neuerdings der Sklaverei des Teufels verfallen bin, mich heimsucht, um mich abermals auszulösen. Er will, daß ich die von ihm mir zugesendeten Schmerzen geduldig erleide, damit ich desto sicherer zur Seligkeit gelange und seiner dort ohne ferneres Wehe in ununterbrochener Freude ewig genieße. Denkest du so, dann kann es nicht sein, daß du nicht erquickenden Trost schöpfest und von deinen Schmerzen selbst aufgemuntert werdest, sie aus der Hand Gottes als mildväterliche Fügungen seiner gütigen Vorsehung anzunehmen. Du wirst mit Job ausrufen: Das sei mein Trost, daß er mich plaget mit Schmerzen ohne Verschonen, und ich nicht widerspreche den Worten des Heiligen*) ... oder aber mit

*) Job 6, 10.

dem heiligen Augustin: „O mein Gott, hier brenne, hier schneide, damit du meiner schonest im ewigen Leben!“

Wollten wir die Leiden annehmen, wie wir sollten, nämlich als Merkmale der Freundschaft, die uns Gott dadurch beweist, daß er uns strafet, dem gemäß, was er in der Offenbarung des heiligen Johannes sagt: Die ich lieb habe, die strafe und züchtige ich*) . . . so würden wir nicht ermangeln, sie mit christlicher Ergebung zu tragen, ja sogar freudigen Herzens dafür zu danken. Beständig gesund sein, niemals eine Widerwärtigkeit erleiden, Alles haben, was das Herz nur wünschet, ist kein gutes Zeichen, sondern deutet nach dem heiligen Gregor an, daß Gott über einen solchen Menschen erzürnt sei und ihn nicht in das Buch des Lebens eingeschrieben habe. Im Gegentheile aber ist er denjenigen geneigt, welche er mit Krankheiten und anderen widrigen Zufällen heimsucht. Deßhalb weigerte sich der heilige Johannes, einer der größten Wunderthäter unter den Einsiedlern der Wüste Thebais, einem Manne zu willfahren, der ihn um die Wiederherstellung seiner Gesundheit gebeten hatte, selbem zur Antwort gebend: Mein Sohn, erfreue dich des Gebrechens, das du an dir trägst, und wünsche nicht, daß es von dir genommen wird; denn wie der Mensch seinen Leib, ihn in Ehren haltend, mit Seife wäscht, damit er rein werde, also säubert Gott die Seelen, welche er liebt, durch Krankheiten und ähnliche scharfe Mittel. Er redete hier im Sinne des Apostels Paulus, der an die Korinther schreibt: Die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen. Gerne will ich daher meiner

*) Offenb. 3, 19.

Schwachheiten mich rühmen, damit in mir wohne die Kraft Christi. Darum habe ich Wohlgefallen an meinen Schwachheiten, an Schmähungen, an Nöthen, an Verfolgungen, an Bedrängnissen um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.*) Die Anfechtungen der Uebel geben dem Menschen glückliche Gelegenheit zur Hervorbringung guter Wirkungen; denn die Seele macht, während sie ihnen Widerstand leistet, einen Gewinn von Stärke, Reinheit, Licht, Trost und vielen anderen Vortheilen. Darum sind sie als eine wohlthätige Schickung Gottes, als ein Kennzeichen der Berufung anzusehen.

Um auf die Krankheit besonders wieder zurückzukommen, saget mir, ist es nicht schon ein großer Vortheil, den sie mit sich führt, daß sie euch von euren verkehrten Wegen abhält? Da hatte zum Beispiele Einer seither die üble Gewohnheit, täglich bis tief in die Nacht im Wirthshause sich herumzutreiben, und daß er in der Gesellschaft der nassen Brüder, die er da vorfand, den Rosenkranz nicht betete, sondern vielmehr häufig unnützes und sündhaftes Zeug daher schwätzte, kann man sich leicht denken. Jetzt aber hat ihn Gott auf das Siechbett geworfen und eben so einen Anderen und einen Dritten, die auf verbotenen Pfaden gingen, und es ist zu Ende mit ihren seelenverderblichen Ausflügen. Ist da nicht wörtlich in Erfüllung gegangen, was der Herr bei dem Propheten Osee dem Gottlosen verheißt: Siehe, ich will deinen Weg verzäunen mit Dornen und ihn verbauen mit einer Mauer?**) Ich will dich mit Drangsalen heim-

*) 2. Kor. 12, 9. 10. **) Os. 2, 6.

suchen, die deinem lasterhaften Leben Einhalt thun. Die Sünde verkehrt, das Unglück bekehrt, sagt der heilige Papst Gregor. In Wahrheit, übergroß ist die Barmherzigkeit Gottes, indem er der allbereits schon dem ewigen Tode zueilenden Seele nachgeht und sie so zu sagen bei den Haaren vom Verderben zurückzieht. Er entreißt sie voll des Mitleides den Klauen des Satans und gibt ihr, die ihn bisher nur beleidigte, mit unaussprechlicher Güte Gelegenheit, die großen Schulden abzuzahlen, die sie in seinem Buche angehäuft. Sie hat gesündiget oft und schwer und darum harte Strafe verdient. Da sendet er dem Leibe, mit welchem sie zur Mitleidenschaft verbunden ist, eine Krankheit, und wenn sie diese mit Geduld und Ergebung in seinen heiligsten Willen erträgt und damit eine reumüthige Beicht verbindet, ist ihm genug gethan. Könnte ein Missethäter durch eine schnell vorübergehende Leibeszüchtigung der verdienten Hinrichtung entgehen, wie glücklich würde er sich preisen! In gleicher Weise, meine Theuren! haltet es für eine besondere Gnade und machet euch dieselbe zu Nutzen, wenn der barmherzige Gott statt mit den entsetzlichen Peinen im anderen Leben hienieden durch ein Krankheit euch straft. Denn was ist das schmerzhafteste Leibesgebrechen gegen die Qualen jener Welt?

Weiter gibt uns die Krankheit Gelegenheit, viele Tugenden zu üben. Das Krankenlager ist gar oft die Schule des Guten, die Pforte zur Bekehrung. O wie Viele hätten niemals Gott so recht erkennen, das Zeitliche verachten und das Ewige hochschätzen gelernt, wenn sie nicht erkrankt wären! Wie Viele würden niemals die Sünde verlassen und an Bekehrung gedacht haben, wenn nicht Gott durch eine Krankheit sie gleichsam dazu ge-

zwungen hätte! Welche Wohlthat ist es also um das Kranksein, das mit Gewalt fromm und tugendhaft macht! Endlich gibt uns die Krankheit Gelegenheit, hohe Verdienste zu sammeln. Sie macht uns zwar untauglich zur Arbeit für die Welt und das Zeitliche, aber desto fähiger zum Verdienen für den Himmel und das Ewige, sofern wir alle Schmerzen mit Demuth und Ergebung aus der Hand Gottes annehmen. Von Augenblick zu Augenblick können wir durch geduldiges Leiden eine höhere Stufe der Himmelsleiter erklimmen.

Schlagen wir die heilige Schrift nur obenhin auf, so finden wir allenthalben, daß Niemand aus dem Volke mit größerem Eifer und festerem Vertrauen Christus dem Herrn zueilte, als die, welche von Krankheiten und Leibesgebrechen getrieben waren. Das mit dem Blutflusse behaftete Weib drang mit Gewalt durch die dichte Menge, welche den Heiland umgab, um nur den Saum seines Kleides berühren zu können. Die Cananiterin ward dreimal abgewiesen, ließ aber gleichwohl den Muth nicht sinken und hob immer wieder von Neuem für ihre kranke Tochter zu bitten an. Der Blinde am Wege bei Jericho schrie um so lauter zum Herrn um Erbarmen, je mehr man ihm wehrte. Der Königliche im heutigen Evangelium endlich ging Jesus entgegen und ließ nicht nach, bis er seinem auf dem Todbette liegenden Sohne die Gesundheit erfleht hatte. Denn es hat guten Grund, was der heilige Gregor sagt: „Mala, quae hic nos premunt, ad Deum ire compellunt . . . die Uebel, welche uns hier drücken, setzen uns die Spornen an, zu Gott zu eilen.“ Somit glaube ich euch sattsam erwiesen zu haben, daß die Krankheit eine heilsame Schickung Gottes sei, und es

erübriget nur noch, euch eine kurze Anleitung zu geben, wie ihr euch bei vorfallenden Leibesgebrechen zu benehmen habet, damit sie euch zum Nutzen gereichen. Hievon aber kurz im zweiten Theile.

* * *

Ach, bei gar manchen Menschen geht die barmherzige Absicht Gottes, sie durch eine Krankheit zur Besinnung und Besserung zu bringen, verloren, weil sie seiner Gnade nicht mitwirken, sondern vielmehr gegen seine Anordnungen murren und seine Vorsehung lästern. An Wollüste gewöhnt, sind ihnen die Leiden ein Gräuel, und die Schwäche, welche sie an's Lager kettet, verfluchen sie, weil sie von ihr abgehalten werden, ihren bösen Gelüsten nachzugehen. Das ist weit gefehlt, und eben so ist es ein großer, aber leider vielfach vorkommender Mißgriff, wenn wir in unserer Weltbefangenheit die Hoffnung auf Wiedergenesung allein auf leibliche Mittel bauen, ohne des Urhebers des Lebens und der Gesundheit zu gedenken. Ein solcher Kranker war der gottlose König Asa, von welchem im zweiten Buche der Chronik erzählt wird: Er ward krank im neununddreißigsten Jahre seines Reiches an dem heftigsten Fußschmerze, und auch in seiner Krankheit suchte er den Herrn nicht, sondern vertraute mehr auf die Kunst der Aerzte.*) Keineswegs, versteht mich wohl, will hier die heilige Schrift Asa tadeln, daß er die Hilfe der Aerzte suchte; diese zu ehren und zu gebrauchen ist sogar Wille Gottes, der durch den Mund Sirach's uns

---

*) 2. Chron. 16, 12.

belehrt: Ehre den Arzt um der Noth willen; denn der Allerhöchste hat ihn verordnet.**) Sie rügt nur, daß der Kranke lediglich auf die menschliche Kunst sein Vertrauen setzte und Gott vernachlässigte, von dessen Gnade doch allein aller Erfolg der Arznei abhängt.

Deßhalb ist es nicht nur mein, sondern aller Kirchenlehrer Rath, daß ihr, wenn ihr von einer Krankheit ergriffen werdet, vor Allem eure Herzen zu Gott wendet, ihn um Beistand anflehet, ihm zu Liebe mit Ergebung leidet. Murret nicht wider ihn, sei auch das Uebel noch so schmerzhaft und langwierig. Erkennet vielmehr die Krankheit für eine Wohlthat und küsset die väterliche Hand, welche sie euch zugeschickt hat, theils eure Sünden auf eine gelindere Art zu bestrafen, theils eure Liebe und Treue zu erproben. Harret aus in Geduld. Was nützt es, wenn ihr in Aeußerungen des Unmuthes gegen eure Schmerzen, gegen eure Wärter, gegen euren Arzt oder wohl gar gegen Gott ausbrechet? Die Krankheit wird durch Ungeduld nicht gehoben, sondern oft zu noch heftigern Anfällen gereizt, und obendrein beraubet ihr euch aller Verdienste, die ihr durch gelassenes Ertragen hättet erwerben können. Zwingt euch die Pein Seufzer ab, so machet eurem gepreßten Herzen damit Luft, aber in der Art, daß sich die Umstehenden daran erbauen. Rufet aus: O mein Gott, dir zu Liebe will ich leiden, was und wie lange du willst! O Jesus, ich vereinige meine Angst und meine Schmerzen mit deiner Angst und deinen Schmerzen! Verkürzet euch die Zeit gottselig. Die Tage, dem Gesunden so flüchtig entgleitend, scheinen dem Kranken

*) Sir. 38, 1.

oft Blei an den Füssen zu haben. Sie euch verdienstlich abzukürzen, erhebet euer Gemüth öfters zu Gott, betet, betrachtet, lasset euch aus einem geistlichen Buche vorlesen, nehmet ein Kruzifix zur Hand und erwäget das bittere Leiden eures Erlösers. Nahe ist der Tod zu jeder Stunde dem Gesunden und noch näher dem Kranken; darum bereitet euch auf den Fall vor, daß Gott euch aus dem irdischen Leben abberufe. Diese Sorge muß allen andern vorgehen, wenn ihr eines guten Todes sterben und das ewige Heil finden wollet. Erforschet gründlich euer Gewissen und empfanget die Sterbsakramente bei Zeiten, bei Zeiten sage ich, ehe die Vernunft bereits umdunkelt, das Gemüth durch Beängstigungen verwirrt, das Gedächtniß geschwächt und alle Sinne nahezu erstorben sind. Nehmet die letzte Wegzehrung voll der innigsten Andacht zu euch und überlasset euch dann mit kindlicher Zuversicht der Anordnung Gottes.

Sehet, das heißt auf eine heilige und heilsame Weise krank sein. Also haben alle frommen Christen gethan und damit den Schmerzen den Stachel in der Art abgebrochen, daß sie sogar Trost und Freude aus ihnen schöpfen konnten. Die Erwägung, daß die Krankheit eine heilsame Schickung Gottes sei, nimmt ihr alles Gift und verwandelt sie in eine wohlwollende Freundin, für deren Erscheinen wir Dank schuldig sind. Der selige Servulus, ein Bettler zu Rom, hatte in seinem ganzen Leben keinen gesunden Augenblick. Neben der Gicht, die ihm Hände und Füsse lähmte, marterte ihn noch bald diese, bald jene Krankheit. Er aber sagte Gott allzeit Dank und verdiente dadurch, daß die Engel an seinem Sterbelager sangen und sein entseelter Leib himmlischen Geruch ausduftete. Der

heilige Abt Benjamin befreite viele seiner Nebenmenschen wunderthätig von ihren Leibesgebrechen, that aber nichts, um der Krankheit, welche ihn selbst quälte, los zu werden; er wollte sogar nicht, daß Andere zu Gott für ihn um Wiedererlangung der Gesundheit flehten, sondern wies sie an, allein um die Bewahrung seiner Seele zu bitten. Er erkannte nämlich, und tausend andere fromme Seelen mit ihm, daß die Krankheit von Gott herrühre, der sie uns aus väterlicher Liebe zusende, damit er uns zur Erlangung des ewigen Heiles desto geschickter mache. So werden daher auch wir gut thun, im Falle uns ein solches Uebel befällt, es nicht anders, als aus der Hand des Herrn kommend hinzunehmen und für ein Gnadenmittel anzusehen, durch welches er uns den Weg zur ewigen Freude und Seligkeit bereiten will. Amen.

Am einundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Das Himmelreich ist einem Könige gleich, der mit seinen Knechten Rechenschaft halten wollte. Matth. 18, 23.

Inhalt.

Ziehe dich und die Deinigen zur Rechenschaft, und das Urtheil über Andere stelle Gott anheim.

Es ist den Gerechten eigen, daß sie von ihren Mitmenschen nicht so leicht Uebles denken, weil sie die Liebe im Gemüthe tragen. Charitas non cogitat malum . . . die **Liebe denkt nichts Arges**, sagt der Apostel.*) Die Lieblosen hingegen haben die Augen immer für fremde Fehler offen; sie urtheilen darüber nach ihrem verdorbenen Herzen, und bei dem geringsten Scheine argwöhnen sie Böses. Ach, und sie hätten doch so sehr Ursache, sich selbst zur Rechenschaft zu ziehen und die Worte des heiligen

*) 1. Kor. 13, 8.

Bonaventura zu beherzigen: „Wenn du etwas thun siehst, das dir mißfällt, so schaue, ehe du darüber ein Urtheil abgibst, vor Allem in dich hinein, ob du in dir und deinem eigenen Gewissen nichts Tadelhaftes findest. Alsdann strafe dich selbst und rufe mit dem Propheten aus: Ego peccavi, ego inique egi ... ich habe gesündiget, ich habe unrecht gehandelt. Sei nicht wie die Gleißner, welche gegen ihre eigenen Fehler blind sind, und wirf erst den Balken aus deinem Auge, ehe du den Splitter aus dem deines Bruders ziehen willst."

Also machte es der Abt Moses, wenn er berufen ward, über einen Menschen, der sich verfehlt hatte, zu richten. Er nahm einen Sack voll Sand über den Rücken und sprach: Sehet hier die Last meiner Sünden, die ich nicht erkenne! Wie soll ich nun eines Andern Vergehen erforschen? Also that jener Fromme, der, sobald ihm der Fall eines Mitmenschen zu Ohren kam, thränend seufzte: Hodie ille, cras ego ... heute er, morgen ich! Wo nämlich Gerechtigkeit und echt christliche Liebe herrschen, ist das Auge des Geistes weit mehr auf die eigenen Sünden als auf fremde gerichtet. Demnach muß es unserer Zeit sehr an diesen Tugenden fehlen, weil so Viele gefunden werden, die gar wenig auf sich selbst, desto emsiger aber auf anderer Leute Thun und Lassen schauen, ganz entgegen dem Verfahren des Königs im heutigen Evangelium, der nur mit seinen eigenen Untergebenen abrechnet, in fremdes Gebiet aber nicht eingreift. Hütet euch vor dem freventlichen Urtheile über den Nächsten, denn erstens beeinträchtiget ihr dadurch Gott in seinem höchsten Richteramte und zweitens verdammt ihr euch thörichter

Weise selbst. Diese beiden Punkte will ich im weiteren Verlaufe meines Vortrages des Näheren beleuchten.

Salomon sagt in seinen Sprüchen: Doppeltes Gewicht und doppeltes Maß, beides ist ein Gräuel vor Gott.*) Diese Schriftstelle bezieht der heilige Gregor auf die ungleichen Urtheile der Menschen. Betrügerische Kaufleute, schreibt er, führen zweierlei Gewicht, eines schwerer, das andere geringer. Mit jenem wägen sie beim Einkaufe, mit diesem beim Verkaufe. Also machen es auch die Menschen, welche anders urtheilen über das, was der Nächste thut, und anders über das, was sie selbst thun. Doppeltes Gewicht — ein Gräuel vor dem Herrn! Es fehlt diesen Leuten die Liebe; denn sonst würden sie ihren Nächsten nach dem Gebote lieben wie sich selbst, ihm Gutes wollen, wie sich selbst, ihn ansehen, wie sich selbst, über ihre eigenen Mängel eben so urtheilen, wie über die seinigen, nicht aber, während sie selbst voll der Sünden und Laster stecken, die Augen davor zudrücken, dagegen sie mächtig aufreißen gegen die Gebrechen des Nächsten.

Ja wahrlich ein Gräuel vor Gott ist ein solches Benehmen. Durch das freventliche Urtheil über den Nächsten maßen wir uns dessen an, was allein dem Allerhöchsten zukommt. Wer bist du, fragt der Apostel, der du einen fremden Knecht richtest? Seinem Herrn steht oder fällt er.**) Wie unterfängst du dich, über Einen abzuurtheilen, der dir nicht verantwortlich ist? Thut er

---

*) Sprüchw. 20, 10. **) Röm. 14, 4.

recht oder sündiget er, so ist er nur seinem Herrn verantwortlich. Und im katholischen Briefe des heiligen Jakobus ist zu lesen: Es ist Ein Gesetzgeber und Richter, der zu Grunde richten und erlösen kann. Du aber, wer bist du, daß du den Nächsten richtest?*) Wer hat dich zum Richter bestellt, dir Macht und Herrlichkeit gegeben? Wie, du willst die Gewalt, Andere zu beurtheilen und zu richten an dich reißen, die der himmlische Vater allein seinem Sohne anvertraut hat? Der Vater richtet Niemanden, sagt Jesus Christus selbst, sondern hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben.**) Dieser allein ist der bestimmte höchste Richter der Lebendigen und Todten, vor dessen erhabenem Stuhle wir alle einst erscheinen müssen. Welch eine Keckheit, in das hohe Amt des allgemeinen Richters der Menschen einpfuschen und über den Nächsten in den geheimsten Dingen das Urtheil fällen zu wollen!

Wer bist du? Bist du vielleicht allein ohne Sünde oder so scharfen Gesichtes, daß du nicht irren kannst? O Armseliger, du willst Gott gleich sein, der Herz und Nieren durchforscht, in das Innerste deines Nebenmenschen eindringen, alle seine Gedanken, Gesinnungen, Absichten und Meinungen ergründen und entdecken, und erkennest nicht einmal, was bei und in dir selbst geschieht, betrügest dich häufig in dem, was du mit Augen siehst. Und da erdreistest du dich, in deinem Kopfe einen Richterstuhl aufzuschlagen, vor dem Hoch und Nieder, Geistlich und Weltlich erscheinen soll, um von dir über ihre Geschäfte, Verrichtungen und geheimsten Handlungen das Urtheil zu

*) Jak. 4, 12. 13. **) Joh. 5, 22.

empfangen? Gibt es etwas Ungerechteres? Du entgegnest mir, ich habe dieses und jenes von diesem oder jenem gehört. Ist aber auch wahr, was man dir gesagt hat? Wenn du allem Gerede glauben willst, so mußt du auch dem Weibe Putiphar's glauben, wenn sie dem unschuldigen Joseph aufbürdet, er habe ihr Gewalt anthun wollen . . . mußt glauben jenen zwei gottlosen Alten, welche die keusche Susanna des Ehebruches bezüchtigten. Wer leicht glaubt, wird leicht betrogen, sagt das Sprüchwort.

Wollte Gott, es gäbe jeder auf sich selbst und diejenigen Acht, welche unter seiner Obhut stehen, es besorgte jeder sein eigenes Heil, dieses so wichtige Geschäft für die Ewigkeit. Lasset Andere ihre Haut selbst zu Markte tragen. Was gehen euch Leute an, für die ihr nicht verantwortlich seid? Als Petrus einst vorwitzig wissen wollte, was mit dem geliebten Johannes geschehen würde, sprach der Herr zu ihm: Was geht das dich an? Du folge mir nach. Was geht das uns an, was Andere denken, reden, thun oder unterlassen? Folgen wir unserm Erlöser nach und richten unser Augenmerk auf unsern Beruf, unsere Pflicht, unser Amt. Aber da thun die Meisten das Gegentheil. Sie kehren vor den Thüren Anderer und lassen im eigenen Hause den Unrath sich über den Kopf wachsen. Das kleinste Stäubchen auf dem Rocke des Nächsten sehen und beschnarchen sie; daß aber sie selbst fingerdick mit Schmutz bedeckt sind, gewahren sie nicht. Wenn sie sich und ihre Untergebenen mit gerechten Augen anschauen würden, was gilt es, sie würden da mehr zu tadeln finden, als an ihren Nebenmenschen? Aber sie wägen mit doppeltem Gewichte, mit leichtem ihre Fehler, mit schwerem die fremden. Ein derlei ungleiches Urtheil hat

der heilige Geist aufgezeichnet im ersten Buche der Könige. Michol, die Tochter Saul's, hatte dem von ihrem Vater verfolgten David zur Flucht verholfen. Was geschah ihr, als dieses entdeckt wurde? Nichts weiter, als daß Saul zu ihr sprach: Warum hast du mich also betrogen und meinen Feind entfliehen lassen? Der Priester Achimelech fragte für den umherirrenden David Gott den Herrn und gab ihm Speise. Diesen nun ließ Saul mit fünfundachtzig anderen Priestern grausam hinrichten. Und Nobe, die Stadt der Priester, schlug er mit der Schärfe des Schwertes, Männer und Weiber, Kinder und Säuglinge, Rinder und Esel und Schafe mit der Schärfe des Schwertes.*) Sehet da, für die Tochter hat er bei ähnlichem Vergehen nur einige zürnende Worte, für Andere aber den Tod.

Sage Einer nur zu dieser oder jener Mutter: Höre, deine Tochter geht auf üblen Wegen. Man sieht sie häufig auf den Tanzplätzen und zwar in anrüchiger Gesellschaft. Du sollst ihr nicht so freien Lauf gestatten, sonst erlebst du Schande an ihr. Was wird er wohl für eine Antwort zu erwarten haben? Wenn er nicht die Nägel in's Gesicht bekommt, so wird er doch vernehmen müssen: Wie — meine Tochter? Was hast du dich um sie zu bekümmern? Ich will sie schon selbst ziehen. Man kann die erwachsenen Mädchen nicht an den Tischfuß binden und muß ihnen zu Zeiten eine Freude gönnen. Wenn sie nicht unter die Leute kommen, bleiben sie Simpel. Wer kann meinem Blute Unrechtes nachsagen? Während dieser Expektoration kommt ein Dritter dazu und erzählt ein leicht-

---

*) 1. Kön. 22, 19.

fertiges Stücklein von des Nachbars Tochter. Gleich stimmt ihm die beleidigte Mutter bei und sagt: Ja, ja, die Geschichte kenn' ich schon. Sollte mir mein Kind so was thun, zur Stunde müßt' es mir aus dem Hause. Ein so leichtsinniges Ding könnt' ich nicht vor den Augen umgehen sehen. Demnach hat der heilige Bernhard recht, wenn er sich über dergleichen Menschen also vernehmen läßt: „Sie zeigen einen so flammenden Eifer gegen fremde Fehler, daß man meinen sollte, sie hätten übermäßigen Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit. Möchten sie doch über ihre und der Ihrigen Sünden ein gleiches Urtheil fällen.“ Aber da hinkt es, da ruht der Eifer, da ist man nur zu geneigt, Alles recht und gut zu finden und selbst grobe Vergehen für Bagatellen anzusehen. Doppeltes Gewicht, doppeltes Maß — ein Gräuel vor dem Angesichte des Herrn!

* * *

Es ist eine Gottlosigkeit, über den Nächsten freventlich urtheilen, und wer es thut, verdammt sich selbst. Höret die Worte des Apostels Paulus: Darum bist du, o Mensch, wer du immer seist, nicht zu entschuldigen, der du richtest; denn worin du den Andern richtest, verurtheilst du dich selbst, da du dasselbe thust, was du richtest.*) Er will sagen: Während du Andere für hoffärtig, ehrgeizig, neidisch, geldgierig, ungerecht, unkeusch und dergleichen hältst, bist du entweder so blind, daß du diese nämlichen Sünden und Fehler in dir nicht erkennest, oder Gott wird aus gerech-

*) Röm. 2, 1.

ter Strafe, weil du Andere falscher Weise dieser Laster beschuldigest, dich in sie fallen lassen, und daher wirst du in ihnen dich selbst verdammen. O unseliges, aber gerechtes Geschick, daß derjenige, welcher freventlich sich als Richter aufwirft, indem er Andere anklagt, über sich selbst das Urtheil fällt!

Wer gesündiget hat, sagt der heilige Chrysostomus, und einen Andern derselben Sünde wegen verdammt, der wird an dem Schreckenstage des Gerichtes nicht mit der einfachen Strafe für seine Sünden durchkommen, sondern sie wird verdoppelt und verdreifacht werden wegen der Lieblosigkeit, mit welcher er über seinen Nächsten aburtheilte. Der heilige Cyrillus von Alexandria setzt bei: Ein solcher Frevler will den Thron Gottes usurpiren und den Richterstab des Allerhöchsten an sich reißen. Er, der nichts sieht, hört und greift, als nur, was äußerlich ist, erkühnt sich in den Herzen zu lesen und die darin verborgenen Heimlichkeiten, die Gott allein kennt, zu erforschen. Diese Vermessenheit muß den Zorn des Herrn erregen, und es gibt nichts, was den Menschen in größere Gefahr der Verdammniß bringt, als wenn er allzu bereit ist, seine Mitmenschen zu verdammen.

Der Pharisäer bei Lukas am achtzehnten Kapitel ging mit der Ungnade Gottes belastet vom Tempel nach Hause, und er sagte doch weiter nichts, als: Herr, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen. Was meint ihr nun wartet unser, die wir die Fehler des Nächsten so oft in den härtesten und maßlosesten Ausdrücken rügen und alle Schmähworte hervorsuchen, welche in der Vorrathskammer der Sprache liegen? Der heilige Chrysostomus sagt uns kurzweg, daß wir dadurch aller Verzeihung

unwürdig werden. Ich glaube nicht, daß dem großen Kirchenvater dieser Ausspruch unbedachter Weise aus der Feder geflossen ist; denn er kannte die heilige Schrift durch und durch, welche der Zeugnisse genug enthält, wie die göttliche Gerechtigkeit das freventliche Urtheil gegen den Nächsten ansieht. Core, Dathan und Abiron wurden lebendigen Leibes von der Erde verschlungen, weil sie Moses und Aaron mit Unrecht der Herrschsucht und Volkstäuschung beschuldigten. Michol, die Tochter Saul's, blieb unfruchtbar, was bei den alten Juden für ein klares Anzeichen des Fluches Gottes gehalten wurde, weil sie ihren Gemahl, den König David, schief beurtheilte, als sie ihn vor der Bundeslade springen und tanzen sah. Andere sind auf andere Art gestraft worden.

Mögen dieses Alle beherzigen, die so gar unbehutsam und voreilig sind in ihren Urtheilen über Andere. Bei Gericht pflegt man nach den wahren Grundsätzen des Rechtes jede Sache zuvor zu untersuchen, den Beklagten anzuhören, die Umstände zu erwägen, ehe man das Urtheil spricht; und wir, die wir uns schon so oft vom Scheine haben täuschen lassen, sind gleich fertig, ohne Ueberlegung über das Thun und Lassen, über die geheimen Gedanken und Gesinnungen unsers Nächsten freventlich den Stab zu brechen. O mit welch gutem Grunde ermahnt der Apostel: Darum richtet nicht vor der Zeit, ehe der Herr kommt, welcher auch das im Finstern Verborgene an das Licht bringen und die Absichten der Herzen offenbar machen wird.*)

*) 1. Kor. 4, 5.

Stellen wir das Gericht dem allsehenden Gotte anheim, damit wir nicht aus fremden Fehlern uns den Untergang bereiten, indem wir vermessen über sie urtheilen. Sehe doch Jeder in seinem eigenen Hause genau nach und er wird da wie der König im heutigen Evangelium nicht nur einen, sondern mehrere, vielleicht sich selbst finden, welche in ihrer Rechnung nicht bestehen und viele Schulden auf sich haben. Fremde Fehler sehen, die eigenen übersehen, fremde Sünden schwer erachten, die eigenen aber leicht, das heißt mit falschen Brillen sehen und doppeltes Gewicht führen; das ist schändlicher Trug, ein Gräuel vor Gott. Wer urtheilen will, urtheile über sich selbst, verdamme seine und der Seinigen Laster. Auf fremdem Gebiete Recht sprechen wollen, ist Vermessenheit. Sich selbst strafen bringt Heil, über Andere liebloser und unbefugter Weise die Zuchtruthe schwingen zieht uns die Ungnade Gottes zu und das ewige Verderben, wovor uns behüte und bewahre der grundgütige und barmherzige Heiland. Amen.

Am zweiundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

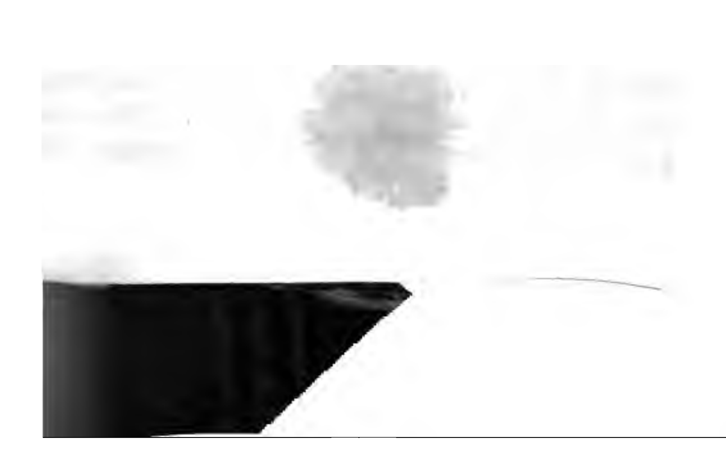
Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist und den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrest und dich um Niemand kümmerst; denn du siehest nicht auf die Person des Menschen. Matth. 22, 16.

Inhalt.

Wenn es sich um die Erfüllung deiner Christenpflicht handelt, frage nicht: Was wird man dazu sagen.

Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist und den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrest und dich um Niemand kümmerst; denn du siehst nicht auf die Person des Menschen. Sehet, dieses Lob müssen heute dem Heilande seine ärgsten Feinde, die Pharisäer und Herodianer ertheilen; sie müssen ihm sagen: Du bist ein aufrichtiger und gerechter M[illegible]
Weg Gottes lehrt und geht, ohne Rücksich[illegible]
theil der Welt. Darin liegt auch für uns [illegible]
stets bereit zu sein, der Menschenfurcht d[illegible]
bieten, wenn es sich darum handelt, unsere [illegible]

Stellen wir das Gericht dem allsehenden Gotte anheim, damit wir nicht aus fremden Fehlern uns den Untergang bereiten, indem wir vermessen über sie urtheilen. Sehe doch Jeder in seinem eigenen Hause genau nach und er wird da wie der König im heutigen Evangelium nicht nur einen, sondern mehrere, vielleicht sich selbst finden, welche in ihrer Rechnung nicht bestehen und viele Schulden auf sich haben. Fremde Fehler sehen, die eigenen übersehen, fremde Sünden schwer erachten, die eigenen aber leicht, das heißt mit falschen Brillen sehen und doppeltes Gewicht führen; das ist schändlicher Trug, ein Gräuel vor Gott. Wer urtheilen will, urtheile über sich selbst, verdamme seine und der Seinigen Laster. Auf fremdem Gebiete Recht sprechen wollen, ist Vermessenheit. Sich selbst strafen bringt Heil, über Andere liebloser und unbefugter Weise die Zuchtruthe schwingen zieht uns die Ungnade Gottes zu und das ewige Verderben, wovor uns behüte und bewahre der grundgütige und barmherzige Heiland. Amen.



Am zweiundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist und den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrest und dich um Niemand kümmerst; denn du siehest nicht auf die Person des Menschen. Matth. 22, 16.

Inhalt.

Wenn es sich um die Erfüllung deiner Christenpflicht handelt, frage nicht: Was wird man dazu sagen.

Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist und den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrest und dich um Niemand kümmerst; denn du siehst nicht auf die Person des Menschen. Sehet, dieses Lob müssen heute dem Heilande seine ärgsten Feinde, die Pharisäer und Herodianer ertheilen; sie müssen ihm sagen: Du bist ein aufrichtiger und gerechter Mann, der den Weg Gottes lehrt und geht, ohne Rücksicht auf das Urtheil der Welt. Darin liegt auch für uns die gute Lehre, stets bereit zu sein, der Menschenfurcht die Stirne zu bieten, wenn es sich darum handelt, unsere Pflichten als



Christen zu erfüllen. Hier müssen wir den geraden Weg gehen, ohne rechts oder links zu schauen und uns von dem Lobe oder Tadel Anderer irre machen zu lassen.

Aber gerade in diesem Stücke wird vielfach gefehlt. Viele suchen mit dem wenigen Guten, das sie verrichten, nichts als eitle Ehre vor den Menschen. Also haben es vor Zeiten die Schriftgelehrten und Pharisäer mit ihrem Beten, Fasten und Almosengeben gemacht. Sie thun alle ihre Werke, sagt Christus, damit sie von den Menschen gesehen werden. Allein was für einen Nutzen hatten sie davon? Der Heiland spricht: Sie haben ihren Lohn schon emfangen.*) Sie hätten durch ihre guten Werke sich ewigen Lohn im Himmel verdienen können, würden sie dieselben recht verrichtet und aus Liebe zu Gott geübt haben; weil sie aber das Lob der Menschen dabei erstrebten, so empfingen sie dieses als Lohn und verloren darüber den Lohn im Himmel. Ein schlechter Tausch! Anderseits kommt noch häufiger vor, daß die Menschen das Mißfallen ihres Gleichen mehr beachten, als das Gottes, und insbesondere aus Furcht vor dem Nasenrümpfen der sogenannten Aufgeklärten sich von gar manchen christlichen Tugendübungen abhalten lassen. Man scheut sich für fromm zu gelten, weil der heutigen Welt fromm und dumm gleichbedeutend ist; man wagt es nicht, sich oft in der Kirche und am Tische des Herrn zu zeigen, weil die Witzlinge der Andacht und Gottesfurcht spotten; und um keinen Preis würde Einer aus den höheren Zirkeln heut zu Tage mehr eine Kerze in die Hand nehmen, um das hochwürdigste Gut zu begleiten,

*) Matth. 6.

weil er das Gelächter seiner Standesgenossen fürchtet. Armen und geringen Leuten und den alten Weibern bleibt es anheim gestellt, Gott im heiligsten Sakramente diese Ehre zu erweisen, worum sich in frühern Zeiten Kaiser und Könige rissen. Und so Bedenken über Bedenken, wenn es gilt, öffentlich zu bekennen, daß man ein katholischer Christ sei. Das alte Sprüchlein: Thue recht und scheue Niemand . . . scheint bei uns ganz außer Geltung gekommen zu sein.

Erbärmliche Furcht, Gutes zu unterlassen und Böses zu thun, bloß damit man den Menschen nicht mißfalle! Und diese nichtige Furcht ist der große Abgott, vor welchem so Viele das Knie beugen; sie ist die gefährliche Klippe, an der so manche Tugend jämmerlich Schiffbruch leidet. Anderen zu gefallen oder nicht zu mißfallen lauft man mit dem großen Haufen und geht mit dem großen Haufen zu Grunde. Diese traurige Erscheinung veranlaßt mich, in der heutigen Betrachtung euch zwei Punkte zur Beherzigung vorzulegen, und zwar will ich erstens euch darthun, wie viel daran gelegen sei, daß wir im Gehorsame gegen die Gebote Gottes, in der Uebung der christlichen Tugenden und in der Verrichtung guter Werke keine Rücksicht auf das Urtheil der Menschen nehmen, und sodann zweitens euch die unreine und verwerfliche Quelle zeigen, aus der die mancherlei Bedenken in diesen Dingen hervorfließen. In deinem Namen, Herr Jesus, der du keine Menschenfurcht kanntest, beginne ich.

Was die grausamsten Tyrannen der Vorzeit mit all ihren Marterwerkzeugen und durch Legionen von Henkers-

knechten nicht zuwege brachten bei den ersten Christen, nämlich diese abwendig zu machen von dem Gehorsame gegen die Gebote Gottes und ihrem Bekenntnisse, das gelingt heut zu Tage der Menschenfurcht. Man erzittert, von den Augen der Welt schief angesehen zu werden, man hat nicht den Muth, des Guten wegen den Tadel der Thoren und den Haß der Bösen zu ertragen, man besitzt nicht Selbstüberwindung genug, um dem Lobe und Beifalle der Mitmenschen entsagen zu können. In Wahrheit gibt es jetzt wenige Christen mehr, welche durch die Rücksichtnahme auf das Urtheil ihres Gleichen sich nicht versuchen und zur Sünde bringen oder aber von der Uebung der Tugenden abhalten lassen. Die Gottlosen, die sich freuen, wenn sie Böses gethan und über die ärgsten Dinge frohlocken, wie es in den Sprüchen Salomon's heißt,*) führen das Zepter der Schreckensherrschaft und schüchtern die durch den Unglauben oder Kleinglauben abgeschwächten Geister ihrer Zeitgenossen dergestalt ein, daß sie sich in der Gesellschaft ihrer Meister nicht anders zu reden und zu handeln getrauen, als wie diese reden und handeln. Sie thun Böses, um den Tonangebern nicht zu mißfallen, und die nicht so weit gehen und des Lasters sich noch enthalten, wagen wenigstens nicht, es zu strafen und machen also fremder Sünden sich theilhaftig. Dieses ist das erste Uebel, welches die Menschenfurcht herbeiführt und die erste Ursache, warum wir sie meiden und vom Grunde des Herzens verabscheuen sollen.

Weiter wird durch sie Gott und unserm Erlöser die höchste Unbild zugefügt, die ein Christ ihnen anthun kann,

---

*) Sprüchw. 2, 14.

uns selbst aber der größte Schaden. Gott gebührt alle Ehre, Liebe und Dankbarkeit; wir versagen sie ihm aber, um sie der vergänglichen und armseligen Kreatur zuzuwenden; wir werden an ihm, dem Allerhöchsten, untreu und künden ihm den Gehorsam auf, um uns in die Launen der Geschöpfe seiner Hand zu fügen; ihn, durch den wir sind und haben, was immer wir sind und haben, unsern größten Wohlthäter, stellen wir hinter die Menschen zurück, die uns weder Gutes noch Böses thun können, wenn es Gott nicht gebietet oder zuläßt. Kann es eine gröbere Beleidigung geben und zugleich eine aberwitzigere Unvernunft? Was sind denn die Menschen, gegen die wir so viele Rücksicht tragen? Ach, Seifenblasen, die in diesem Augenblicke entstehen und im nächsten schon zerplatzen. Finden wir nun an ihnen einen stärkeren Anhaltspunkt, eine stärkere Stütze, als an dem Ewigen, Unveränderlichen? Wir sind rechtgläubige Christen und haben als solche zu erkennen und zu bekennen, daß Jesus Christus der wahre Sohn Gottes, unser Erlöser, Seligmacher und Lehrmeister sei; wir verpflichteten uns feierlich zu seiner Lehre und Nachfolge, als wir die heilige Taufe empfingen; wir sind verbunden, eher Hab' und Gut, Leib und Leben aufzuopfern, als unsern Glauben, unserer Religion abzusagen und an Jesus Christus meineidig zu werden. Womit können wir nun unserm Erlöser eine größere Schmach anthun, als wenn wir aus Menschenfurcht uns schämen und scheuen, seiner Lehre nachzuleben und seinem Beispiele nachzufolgen? Hat denn die heilige Lehre, das herrliche Beispiel Jesu etwas Unehrenhaftes an sich? Sollen denn die gleißenden Reden und die ärgerlichen Beispiele einiger Afterchristen größeren

Eindruck auf uns machen, als Alles, was der Heiland für uns geredet, gethan und gelitten? Er hat sich uns zu Liebe nicht geschämt, am schmählichen Kreuzgalgen zwischen zwei Mördern zu sterben; und wir sollten aus Menschenfurcht uns scheuen, öffentlich zu zeigen, daß wir seine Lehrjünger und Nachfolger seien? Wer sind denn die, welche uns von Christus abziehen wollen? Verkehrte Menschen sind es, jene Schaar von Thoren und Böswilligen, welche die sogenannte Welt ausmachen, die von jeher sich dem Heilande widersetzt hat. O schlechter Dank und noch schlechtere Liebe gegen den, welcher uns bis in den Tod geliebt hat, wenn wir uns seinen Widersachern anschließen!

Wer kann uns hindern, wenn wir nur selber ernstlich wollen, Gott die schuldige Liebe zu erzeigen, ihm, der unser Anfang und Ende ist? Wer vermag uns zu stören in seinem Dienste, daß wir ihm zu Ehren das Gute wirken und das Böse meiden? Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? fragt der heilige Paulus in seinem Briefe an die Römer und antwortet gleich darauf selbst: Ich bin versichert, daß weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Stärke, weder Höhe, noch Tiefe, noch ein anderes Geschöpf es vermag, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christus Jesus, unserm Herrn.*) Niemand ist im Stande, uns die Liebe zu Gott zu rauben, die wir zu ihm wegen der uns durch Christus gewordenen Gnade

*) Röm. 8, 35. 38. 39.

und durch diese Gnade tragen. Kein Geschöpf, schreibt der heilige Bernhard, kann uns von der Liebe Gottes trennen; nur der eigene Wille kann es. Darum sagt auch der Prophet Osee zu den Juden: Dein eigen Verderben bist du, Israel!*)

Warum also diese Scheu vor den Geschöpfen? Die Apostel, als sie in die Welt ausgingen, das Evangelium zu verkünden, kannten solche Menschenfurcht nicht. Ihr Wahlspruch war: Obedire oportet magis Deo, quam hominibus . . . man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen.**) Bei ihnen war keine Rede von einer Verläugnung Christi, von einer Scheu, ihn öffentlich zu bekennen. Ehe sie einer Zaghaftigkeit sich schuldig machten, ließen sie sich lieber verhöhnen, vor Gericht schleppen und geißeln und freuten sich des Schimpfes und der Mißhandlungen, die man ihnen ihres Herrn und Meisters wegen anthat. Sie gingen fröhlich vom Angesichte des hohen Rathes hinweg, weil sie gewürdiget wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden.***) O wie weit sind wir heut zu Tage von einem solchen christlichen Heldenmuthe entfernt! Wie liegen wir vielmehr in den schmählichen Banden der Menschenfurcht!

Unter allen Umständen haben wir allein nur auf Gottes Gebote Rücksicht zu nehmen und nicht aber auf die schwanken Meinungen der Menschen. Wir müssen nicht leben, wie die Menschen wollen, sondern wie wir vor Gott leben sollen. Er sei die einzige Richtschnur unsers Wandels. Seid getreue Nachfolger Gottes,

---

*) Os. 13, 9. **) Apostelg. 5, 29. ***) Ebendas. 41.

der euer Vater ist, sagt der Apostel. Was hat er hinsichtlich des heute besprochenen Gegenstandes gethan, worin wir ihm es gleich machen sollen? Seine Gerechtigkeit hat keine Rücksicht genommen weder auf die Menschen, noch selbst auf die Engel, weder auf die Wenigen noch auf die Vielen. Er übersah den Engeln nicht ihre Empörung und stürzte den dritten Theil derselben in die Hölle; er vertrieb die ersten Menschen, nachdem sie gesündigt, aus dem Paradiese; er vertilgte alles Leben auf der durch Laster geschändeten Erde durch die Sündfluth. Und am jüngsten Tage wird er über die Mächtigen und Könige Gericht halten, ohne ihre Gewalt und Majestät zu scheuen, er, der zum Könige spricht: Abtrünniger! der die Fürsten gottlos nennt.*)

Wer in seinem Thun und Lassen immer nur Bedenken trägt und Rücksicht nimmt auf den Beifall oder Tadel der Welt, wer die Menschen mehr scheut, als Gott, er fügt sich selbst den größten Schaden bei. Was sollte r auch gewinnen, wenn er durch die Menschenfurcht sich om Guten abziehen und zum Bösen verleiten läßt? Wern diese Menschen, diese kecken, verwegenen, ausgelassenen Menschen für ihn bei Gott einstehen? Werden sie vor m göttlichen Richter seine Sache vertreten? Werden sie att seiner in das ewige Feuer gehen? Ach, sie werden e Ersten sein, die ihn im Stiche lassen; sie werden sich lbst nicht helfen können, geschweige denn ihm; sie werden ne Gefährten sein in der Strafe, wie sie seine Verführ zur Sünde waren. Er wird bei dem höchsten Oberrrn, bei seinem Schöpfer und Gesetzgeber nicht bestehen,

*) Job 34, 18.

und seine Menschenfurcht ihn nicht rechtfertigen, noch auch nur entschuldigen; denn es war ihm nicht unbekannt die ernste Mahnung des Herrn: Fürchtet nicht jene, die den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können; sondern fürchtet vielmehr denjenigen, welcher Leib und Seele in die Hölle werfen kann.*) Sehet, eher hätte er das Leben lassen sollen, als aus Menschenfurcht Gott beleidigt zu haben. Und was wird endlich Jesus, sein künftiger Richter, zu seiner verächtlichen Zaghaftigkeit sagen? Er hat sich hierüber schon ausgesprochen mit den Worten: Wer sich meiner und meiner Lehre schämt, dessen wird sich auch der Sohn des Menschen schämen, wenn er in seiner Herrlichkeit kommen wird.**) O trauriger Ausgang, zu dem die Menschenfurcht führt!

* * *

Die unreine und verwerfliche Quelle der Menschenfurcht ist die Eigenliebe, welche stets nur auf Ehre und Nutzen für sich ausgeht und Alles ängstlich vermeidet, was dem entgegen steht. Um bei den Menschen in Ansehen zu sein und von ihnen Vortheile zu ziehen, fügt sie sich in alle verkehrten Ansichten derselben, unbekümmert, wie das Gewissen dabei wegkommt. Sie fürchtet jede Beunruhigung ihres werthen Ich und tanzt unterwürfig nach der Pfeife der Gottlosen, sich gegen die Verfolgungen derselben sicher zu stellen. Um jeden Preis erstrebt sie den Frieden mit der Welt, auch um den der Seligkeit. Leidenswilligkeit und Opfer kennt sie nicht, weil die Opfer

*) Matth. 10, 28. **) Luk. 10, 26.

etwas kosten und das Leiden wehe thut. Während die christliche Selbstliebe den Menschen antreibt, sich mit Seinem ganzen Selbst an Gott hinzugeben, reißen wir uns in der Eigenliebe geradezu von Gott los, und darum ist dieses Laster im Lichte der Offenbarung beschaut die Wurzel alles Bösen, auch der Menschenfurcht.

Welche Parteilichkeit zeigen nicht bisweilen Richter und Vorgesetzte zum Besten irgend eines großen Herrn, weil sie seine Ungnade fürchten. Wie oft schweift dieser oder jener Prediger um die Wahrheit herum, damit er bei seinen Zuhörern nicht anstoße, statt den herrschenden Lastern rücksichtslos zu Leibe zu gehen. Mancher Zeuge getraut sich nicht auszusagen, was er weiß, weil er vor dem Zorne eines reichen Mannes sich scheut, der beim Prozesse betheiligt ist. In der Gesellschaft wird das Wort Gottes entheiliget, der Glaube verächtlich gemacht, das Oberhaupt der Kirche geschmäht; aber man läßt dieses Alles schweigend an sich vorüber gehen, aus Bedenken, man möchte durch Widerspruch sich Unannehmlichkeiten zuziehen. Man müßte sich den frechen Schwätzern gegenüber als guten Katholiken zeigen, und das wäre weit gefehlt. Oeffentlich auf den Gassen und Straßen wird Gott durch Reden und Thaten beleidiget, aber Niemand schreitet dagegen ein, um den süßen Pöbel nicht wider sich aufzubringen. Das Alles und noch viel mehr verschuldet die aus der Eigenliebe entspringende Menschenfurcht, diese Pestbeule, welche die Seele zum Tode vergiftet.

Denn der Tod, der ewige Tod steht denen bevor, welche die Menschen mehr scheuen, als den allmächtigen Herrn Himmels und der Erde. Dir, o ungerechter Richter, wenn du am letzten Tage nicht mehr als Richter,

sondern als Beklagter dastehest, wird vorgehalten werden das Buch Leviticus, in welchem geschrieben steht: Du sollst nicht thun, was unrecht ist, und ein unrecht Urtheil nicht fällen. Du sollst die Person des Geringsten nicht ansehen und das Angesicht des Gewaltigen nicht ehren. Gerecht sollst du richten deinen Nächsten.*) Daraus magst du dein Schicksal für die Ewigkeit abnehmen. Du, gleißnerischer Prediger, der du einen schändlichen Mißbrauch mit deinem heiligen Amte triebst, indem du mehr auf die Gunst deiner Zuhörer als auf die Ehre Gottes sahst, mache dich gefaßt, daß dir als Verdammungsurtheil zugerufen werden die Worte des Propheten Isaias: Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist nichts Gesundes an ihm, sondern Wunden, Striemen, hohe Beulen, die nicht verbunden, nicht mit Heilmitteln gesalbt, nicht mit Oel gelindert sind.**) Du, falscher Zeuge, der du, um deinen reichen Patron nicht vor den Kopf zu stossen, mit der Wahrheit hinterm Berge hieltest, wirst in der Stunde des Gerichtes den Ausspruch des Apostels Paulus an dir bewährt finden: Es offenbart sich der Zorn Gottes vom Himmel über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit durch Ungerechtigkeit aufhalten.***) Du, kaltsinniger Christ, der du geduldig zuhörtest, als in deiner Gegenwart das Heiligste deines Glaubens gelästert wurde und aus Wohldienerei etwa gar mit einstimmtest, du wirst abgeurtheilt werden nach der Drohung desselben

*) Levit. 19, 15. **) Isai. 1, 6. ***) Röm. 1, 18.

Apostels: Die Solches thun, sind des Todes würdig; und nicht allein, die Solches thun, sondern auch, die denen Beifall geben, welche es thun.*) Und so werden alle aus dem vergifteten Acker der Menschenfurcht giftige Früchte ernten. Bösen Lohn werden empfangen, die in ihrem Bestreben, den Geschöpfen zu gefallen, das Mißfallen des Schöpfers auf sich gezogen haben.

Am schlimmsten aber werden jene fahren, welche die Menschenfurcht sogar in den Beichtstuhl mitnehmen und sich durch sie von einem redlichen Geständnisse abbringen lassen; denen das Bedenken: Was wird der Beichtvater von mir halten, wenn ich so viele, so grobe Laster aufsage? den Mund verschließt. Die Unseligen scheuen sich, vor einem Menschen ihre Schuld einzubekennen, erzittern aber nicht vor dem Frevel, im Stande einer Todsünde zum Tische des Herrn zu gehen und die heilige Speise unwürdig und gottesräuberisch zu empfangen. Ueber sie ist der Stab schon gebrochen; denn der Apostel hat gesagt: Wer das unwürdig ißt oder trinkt, ißt und trinkt sich das Gericht hinein, weil er dabei den Leib des Herrn nicht unterscheidet.*)

Ihr werdet mich fragen: Was sollen wir thun, um die Menschenfurcht zu überwinden? und ich antworte: Gewöhnet euch, es als ein sicheres Zeichen anzusehen, daß ihr bei Gott in Gnaden steht, wenn ihr den Schlimmen nicht gefallet. Weil eure Tugend eine stille Bestrafung ihrer Bosheit ist, von der sie nicht ablassen wollen, wie möget ihr euch wundern, daß sie euch anfeinden? Wenn

---

*) Röm. 1, 32. **) 1. Kor. 11, 29.

ich den Menschen gefiele, wäre ich kein Diener Christi, sagt der Apostel Paulus. Warum hat die Welt den Heiland also verfolgt? Aus keiner andern Ursache, als weil seine Lehren und Beispiele ihren falschen Grundsätzen schnurgerade entgegengesetzt waren. Wenn euch die Welt hasset, ließ er sich beim letzten Abendmahle vernehmen, so wisset, daß sie mich vor euch gehaßt hat. Wenn ihr von der Welt gewesen wäret, so würde die Welt das Ihrige lieben. Weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch von der Welt auserwählt habe, darum hasset euch die Welt.*) Sicher trostvolle Worte für jene, die Christus Jesus nachfolgen und nicht der verdorbenen Welt. Ferner lernet Umgang nehmen von dem, was Andere über euch denken oder reden. Wenn euer Gewissen rein ist, hat es wenig zu bedeuten, was die Welt von euch spricht. Dem Gerede so oder so werdet ihr nie entkommen; es ist ja dem Heilande selbst nicht besser ergangen. Und es war ein großes Gemurmel von ihm im Volke, schreibt der Evangelist Johannes. Denn Etliche sprachen: Er ist gut, Andere aber sprachen: Nein, sondern er verführt das Volk.**) Hat der göttliche Lehrmeister dieses Geredes wegen das Predigen und Wunderwirken aufgegeben? Ahmet ihm nach und beharret unerschütterlich im Eifer, den Geboten Gottes genau nachzukommen, die christlichen Tugenden zu üben und gute Werke zu thun, und stehet ab von dem unglückseligen Bedenken: Was werden die Leute dazu sagen? Fraget euch vielmehr: Was wird Gott

*) Joh. 15, 18. 19. **) Joh. 7, 12.

dazu sagen? Ihn ehret, ihn liebet, ihn allein fürchtet, der Seele und Leib in die Hölle werfen kann. Dann wird er zum Lohne dafür, daß ihr seinetwegen die Gunst der Welt verachtet und gegen die Menschenfurcht heldenmüthig ankämpfet, euch die ewige Herrlichkeit im Himmel geben. Amen.

Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Siehe, da trat ein Vorsteher herzu, betete ihn an und sprach: Herr, meine Tochter ist so eben gestorben. Matth. 9, 18.

Inhalt.

Unter den Bösen nicht fallen, ist ein Wunder der Gnade Gottes.

Ungemein tröstlich ist, was der heilige Chrysostomus in seiner Homilie über den vierundneunzigsten Psalm allen frommen Christen an's Herz legt. Wer Gott ehret, sagt er, und sich seines Dienstes befleißet, verzage nicht, was immer er zu bitten habe, sei es auch, daß die Wohlthat, um welche er anhält, ihm selbst unmöglich zu erlangen scheine, oder daß er, um sein Begehren erfüllt zu sehen, Gott zu einem Wunder auffordern müßte. Er zweifle nur nicht, sondern flehe mit festem und heiligem Vertrauen, so kann nicht geschehen, daß er von Gott verlassen werde. Lediglich die Verzweiflung schließt uns die Gnadenhand des Herrn, welche durch die Hoffnung und das Vertrauen eröffnet wird.

Daher gehen, wo in der heiligen Schrift Gott seinen Dienern Hilfe und Gnaden angedeihen läßt, von ihrer Seite stets Glaube und festes Vertrauen voran. Der bereits hundertjährige Abraham glaubte dem Herrn, als ihm derselbe aus der nicht viel jüngeren, bisher unfruchtbaren Sara einen männlichen Erben und eine Nachkommenschaft, zahlreich wie die Sterne am Himmel verhieß, obwohl solches wider alle natürliche Wahrscheinlichkeit war. Und das ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, setzt das Buch Genesis bei.*) Sein Glaube beseligte den frommen Patriarchen dermaßen, daß er schon einen Sohn zu haben schien, ehe er ihm noch geboren war, und die Hoffnung erzeugte bereits seinen Isaak, bevor dieser den Leib der Mutter verlassen hatte. Also kommt die Hoffnung auf Gott nie mit leerer Hand und bringt schon mit, was man hoffet.

Der Vorsteher im heutigen Evangelium begehrte von Jesus Uebergroßes, nichts Geringeres nämlich, als ein Wunder, dergleichen die Welt bisher noch wenige gesehen hatte. Herr, sprach er, meine Tochter ist so eben gestorben; aber komm' und lege deine Hand auf sie, so wird sie leben. Das Vertrauen dieses Mannes ist um so mehr zu bewundern, da er mitten unter Ungläubigen lebte. Seine Hausgenossen sagen zu ihm, er möge Jesus nicht weiter bemühen, denn gegen den Tod sei kein Kraut gewachsen; und als der Herr gleichwohl seinen Weg fortsetzt und in das Leichenhaus tritt, verlachen sie ihn. Glücklicher Jairus, Gott unterstützte deinen Glauben durch besondere Gnaden und erhielt dich

*) Gen. 15, 6.

standhaft, außerdem du sicherlich in den Unglauben der dich Umgebenden verfallen wärest! Eben so ist es auch uns unmöglich, nicht böse unter den Bösen, nicht verkehrt unter den Verkehrten zu werden, es bewahre uns denn Gott durch außerordentliche Gnaden vor der Ansteckung. Da habt ihr den ersten Theil der heutigen Betrachtung. Im zweiten sodann will ich mich gegen diejenigen aussprechen, welche sich freventlich in böse Gelegenheiten hineinwagen oder dieses den Ihrigen gestatten. Der Herr sei auch mir gegenwärtig mit seiner Gnade.

Von Gott allein und seiner Gnade kommt es, wenn der Mensch nicht in Sünden fällt, da er mitten unter Sündern lebt, welche ihm zu allen Lastern die Fackel vortragen. Denn unsere Natur, wie schon die Heiden erkannt und durch den Mund des Weltweisen Aristoteles ausgesprochen haben, ist so übel geartet, daß sie alle Zeit eher das Laster, als eine Tugend annimmt. Sogar die Engel, bemerkt der heilige Fulgentius, liefen Gefahr, insgesammt in den Aufruhr Lucifer's verwickelt zu werden, wenn nicht der Herr, so viele er deren wollte, durch seine Gnade beschützt und erhalten hätte. Einem solch ungeheuren Falle zuzusehen, ohne erschüttert zu werden, mußte man entweder selbst Gott oder von göttlicher Kraft befestiget sein. So ist es also nicht einmal den himmlischen Geistern möglich, unter den Bösen im Guten zu bestehen ohne die Kraft Gottes.

Darum handelt David weise, wenn er seinen neunundsechzigsten Psalm mit den Worten anhebt: O Gott, habe Acht auf meine Hilfe! Herr, eile mir zu

helfen! Es sollen sich schämen und zu Schanden werden, die meiner Seele nachstreben.*) Er hatte, als er dieses sang, bereits alle äußeren Feinde des Reiches überwunden und sich zu Füßen gelegt. Wenn aber das war und er und sein Volk keine Belästigung mehr von ihnen zu gewärtigen hatten, warum zeigte er sich dessen ungeachtet so besorgt und schrie so dringend zu Gott um Hilfe, um schnelle Hilfe? Er fürchtete jene Feinde, die mit Wort und Werk nach seiner Tugend tasteten und seiner Seele durch bösen Rath und böses Beispiel zu schaden suchten. Solche Feinde waren seine eigenen Hofdiener, deren ärgerliche Sitten er täglich vor Augen hatte, waren seine eigenen Unterthanen, sein eigenes Volk, welches in seinem Angesichte gegen die Gebote sündigte und sich der Ueppigkeit und Hoffart überließ. Diese Feinde schienen dem frommen Könige hinsichtlich seiner zeitlichen und ewigen Wohlfahrt gefährlicher, als alle andern, und deßhalb rief er den eiligen Beistand des Herrn an.

Und in Wahrheit, keines kriegsgerüsteten Feindes und keines grausamen Tyrannen Wuth kann dem Menschen so nachtheilig sein, als die verdorbenen Sitten und die bösen Beispiele derjenigen, mit welchen er Tag und Nacht zu verkehren genöthiget ist. Dieses hat Christus selbst zu verstehen gegeben, wenn er ausruft: Vae mundo a scandalis . . . wehe der Welt um der Aergernisse willen!**) Merket wohl, er sagt nicht: Wehe der Welt ob der vielen und heftigen Kriege, welche Dörfer und Städte dem Erdboden gleich machen, ganze Länder ver-

*) Ps. 69, 2. 3. **) Matth. 18, 7.

Deßhalb durften sie auch nicht einmal eine Traube essen, um von dieser nicht zum Weine, und vom Weine nicht zur Unmäßigkeit verführt zu werden. Abraham, um allem Zwiste vorzubeugen, der sich zwischen ihm und seinem Bundesgenossen, dem Könige von Sodoma, hätte erheben können, wie zu geschehen pflegt, wenn es sich um die Wörtlein Mein und Dein handelt, wollte nach erfochtenem Siege nicht das Geringste, nicht einen Schuhriemen, von der Beute annehmen. Jakob verließ das väterliche Haus, um mit seinem zänkischen Bruder Esau nicht in Uneinigkeit zu gerathen. Job machte mit seinen Augen einen Bund, nicht allein sich mit keinem Weibe einzulassen, sondern auch keines nur anzusehen. Diese Alle wußten und beherzigten, daß die Gelegenheit den Sünder mache, und wir Menschen um so mehr Gefahr zu fallen laufen, je mehr uns in der Gesellschaft der Bösen solche Gelegenheiten geboten werden. Darum hebt es der heilige Petrus als etwas Besonderes hervor, daß Loth mitten unter den gottlosen Sodomitern in der Tugend beharrte. Er blieb gerecht, heißt es im zweiten Briefe dieses Apostels, obwohl er bei denen wohnte, welche von Tag zu Tag seine gerechte Seele mit bösen Werken peinigten.*) Es ist eine schwere Sache, will er sagen, mit so vielen bösen Menschen beisammen sein, täglich ihre schlimmen Werke vor Augen haben und dennoch in der Tugend und Gottesfurcht bestehen. Aber, fährt er fort: Novit Dominus pios de tentatione eripere... der Herr weiß die Frommen aus der Versuchung zu erretten. Ohne Gottes beihelfende Kraft, Got-

---

*) 2. Pet. 2, 8.

tes Gnade, könnten wir in solcher Gesellschaft auch nimmermehr dem Falle entkommen; hier auf den eigenen Füssen, ohne höhere Stütze, stehen bleiben, ist der menschlichen Schwäche unmöglich.

* * *

Da nun der Umgang mit den Bösen so gefährlich ist, was Niemand widersprechen kann, wie soll ich es nennen, Leichtsinn, Frevel oder Vermessenheit, wenn so Viele, besonders junge Leute, in alle Gesellschaften ohne Unterschied sich hineinwagen? wenn sie sogar zumeist jene aufsuchen, wo ihre Unschuld am leichtesten verloren geht? Wer seid ihr, daß ihr ohne Bedenken ein Haus besuchet, wo ihr den ganzen Tag, die ganze Woche, das ganze Jahr nichts Anderes hört, als Schelten, Fluchen, Ehrabschneiden und Zottenreißen? Wer ihr, daß ihr furchtlos mit lockeren Gesellen von Zechtisch zu Zechtisch, von Geige zu Geige, von Spektakel zu Spektakel herumlaufet? Wer bist du, Mägdlein, daß du unbekümmert unter demselben Dache wohnest mit einem Manne, der bei den geilen Alten in die Schule gegangen ist, welche die keusche Susanna zum Falle zu bringen suchten? Seid ihr Baumausreißer, welche nichts zu bewältigen vermag? Ach, ihr trauet euren Kräften viel zu viel zu, und ich fürchte, ich fürchte, ihr werdet nicht mehr lange aufrecht stehen.

Simon Majolus erzählt, daß im Jahre 1470 drei junge Herren aus dem fürstlichen Hause Hohenlohe auf das Schloß ihres Vetters Eberhard kamen, um da den Faschingsfreuden beizuwohnen. Dem Frauenzimmer einen Spaß zu machen, hatten sie sich als Waldteufel verkleidet und sprangen und tanzten unter possierlichen Geberden im

Saale herum. Zufällig kam ein Edelknabe mit seiner Fackel einem derselben zu nahe, so daß das Mummenkleid des Unglücklichen, welches zumeist aus Werg und Harz bestand, Feuer fing, das blitzschnell über den ganzen Körper sich verbreitete. Seine beiden Gefährten, dieses sehend, liefen hinzu, nicht bedenkend, daß ihr Anzug aus dem nämlichen entzündlichen Stoffe sei, und im Nu brannten auch sie lichterloh. Ehe man ihnen wirksame Hilfe leisten konnte, gaben alle drei in den Flammen ihren Geist auf. Was mag ich mit diesem Geschichtchen wollen? Ich will euch damit zeigen, daß, wie jene bedauernswerthen Junker in Werg und Pech, so eure Seelen in böse Anmuthungen, Gelüste und Begierden gehüllt sind, die gleich Zunder fangen und nicht mehr als eines kleinen Funkens jenes Feuers bedürfen, von welchem die ganze Welt voll ist. Ein einziges Wort, ein einziger Blick, ein einziger Wink reicht hin, um in euch eine Brunst zu erregen, welche das ganze Gebäude eures Heiles in Asche legt. Und ihr waget dessenungeachtet, der glühenden Esse der Welt zu nahen und ihrem sprühenden Funkenregen euch auszusetzen?

Ich will euch Glauben schenken, wenn ihr saget, daß ihr bisher von diesem Feuer noch nicht ergriffen worden seid; aber wer sich in Gefahr begibt, kommt über kurz oder lang darin um. Wer sich bisher mitten unter den Gottlosen vom Falle erhalten hat, der bedenke, daß der Mensch nicht zu allen Zeiten gleich stark sei. Es treten Augenblicke der Schwäche ein, welche die Bösen nur zu gut zu erlauern wissen. Viel mit ihnen in Gemeinschaft sein, ist allzeit vom Uebel. Wie das härteste Metall endlich im Feuer schmilzt, so erweicht zuletzt auch das stand-

hafteste Herz in der glühenden Atmosphäre des Lasters und gibt der Verführung nach. Auf diese Weise sind schon viele Seelen in's Verderben gestürzt, und was die Gelüste des Fleisches und die Versuchungen des Teufels nicht vermögen, das bringt böse Kameradschaft zu Stande. Oder zweifelt ihr vielleicht daran? Dann müßtet ihr den Apostel Paulus Lügen strafen, welcher den Korinthern, weil sie ein sittenloses Subjekt unter sich geduldet und nicht von ihrem Umgange ausgeschlossen hatten, nachdrücklich vorstellt: Wisset ihr denn nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? Ein einziger gottloser Mensch, will er sagen, kann eine ganze Gemeinde zum Bösen verkehren. Das Ansteckende des Lasters ist eine ausgemachte Sache, und leichter kommt Einer, der mit einem weißen Kleide unter die Kohlenbrenner geht, ohne Rußfleck davon, als die Unschuld in schlechter Gesellschaft rein bleibt. Das hat schon der Heide Seneca erkannt, und er sagt: Die Sitten jener, mit welchen man umgeht, werden gar leicht angenommen, und wie mit Seuchen behaftete Leiber anderen, welche sie berühren, das Gift der Krankheit mittheilen, also auch hängt ein verpestetes Herz anderen seine Laster an.

Dieses mögen insbesondere die Eltern zu Gemüth fassen und demnach stets ein scharfes Auge auf ihre Kinder haben und alle ihre Tritte und Schritte sorglich bewachen, um zu wissen, was für Häuser und Gesellschaften sie besuchen. Denn von bösem Gesindel wimmelt es aller Orten, und nicht selten nistet es sich unter eurem eigenen Dache ein in Gestalt von Dienstboten, Gesellen, Kostgehern oder Miethsleuten. Leicht gerathen da eure Söhne und Töchter auf einen Stein des Anstosses und

werden zum Falle gebracht. Säubert bei Zeiten ihre Wege und schaffet alles ihre Tugend Gefährdende fort, damit ihr nicht zu spät eure Unachtsamkeit oder Nachsicht bereuen müsset. Leicht ist von den Verführern in ein junges Herz der Keim des Lasters eingepflanzt, unbemerkt faßt er Wurzel; aber wenn das Unkraut sich einmal recht bestärkt hat, ist es schwer wieder zu vertilgen.

So schweben wir denn immer in Gefahr, unter den Bösen der Bosheit zu verfallen, wenn nicht Gott durch ein Wunder der Gnade uns erhält. Wer aber hat Siegel und Brief, daß ihm so Außerordentliches zu Theil werde? Es ist die einstimmige Lehre der Väter, daß Gott keinem Menschen besondere Gnaden schuldig sei, sondern diese gebe oder vorenthalte, wem er will. Wer ist also derselben versichert? Und nun bei der Ungewißheit dieses Schutzes sich hineinwagen mit dem schwachen, wankelmüthigen, zu allem Bösen geneigten menschlichen Herzen in den Strudel der Versuchungen, ist mehr als Vermessenheit. Unbehutsame Seele, die du solcher Gefahr dich aussetzest, du bist noch lange nicht in der Tugend so fest begründet, wie David, der ein Mann nach dem Wunsche und Herzen Gottes war . . . du bist noch lange kein Abraham, kein Job, kein Paulus, welche Alle ihr Heil in Furcht und Zittern wirkten. Du bedarfst in solchen Gelegenheiten ungewöhnlicher Gnaden, ohne welche, wie der heilige Bernhard sagt, unter den Bösen nicht böse zu werden ein größeres Wunder wäre, als die Auferweckung eines Todten zum Leben. Aber wird Gott für dich Außerordentliches thun? Kannst du darauf mit Sicherheit bauen? Nein, und wiederum nein! Warum also bleibst du nicht weg von jenen Orten und Gesellschaften, wo das Laster beständig den Rachen

gegen dich aufsperrt? Willst du absichtlich in's Verderben rennen? Wann nicht, so halte dich, so viel es in dieser verdorbenen Welt nur immer möglich ist, fern von den Gottlosen und fliehe den Umgang mit ihnen. Dann wirst du mit jener Gnade ausreichen, die der Herr Jedem ertheilt, so viel er deren nach dem ordentlichen Maßstabe nothwendig hat. Wirke nur derselben eifrig mit und begib dich nicht selbst muthwillig in die Gefahr. Verwickeln dich aber unverschuldete Zufälle in eine solche, so rufe zum Schutze gegen die Verführung glaubensvoll gen Himmel: O Gott, habe Acht auf meine Hilfe! Herr eile mir zu helfen ... und du wirst nicht verlassen, vielmehr aus der Gnadenhand Gottes mit wunderbarer Kraft gestärkt werden, auf daß du dein Heil bewahrest. Denn der Herr ist derjenige, welcher einer schwachen Kreatur gar gerne Hilfe leistet und beisteht, wenn sie nur thut, was an ihr ist, und um Gnade bittet, dasjenige zu thun, was sie aus sich nicht vermag. Der Geist hilft unserer Schwachheit, sagt der Apostel Paulus.*) Das sei denen, die guten Willens sind, zum Troste und stärke ihre Hoffnung, die ewige Seligkeit zu erlangen. Amen.

*) Röm. 8, 26.

Am vierundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Wehe den Schwangern und Säugenden in jenen Tagen. Matth. 24, 19.

Inhalt.

Voll der guten Vorsätze sein, selbe aber nicht in's Werk stellen, bringt der Seele Nachtheil, zumal für den Tag des Gerichtes.

Von Ceadda, einem Bischofe in England, erzählt der ehrwürdige Beda, daß er, sobald gewitterschwangere Wolken den Himmel umzogen und die Blitze hervorzubrechen anfingen, allzeit jenes großen Tages gedachte, an welchem, wie das heutige Evangelium verkündet, der Richter kommen wird wie ein vom Aufgange bis zum Untergange leuchtender Blitzstrahl. Heilsame Furcht trieb ihn dann zur Kirche als dem allgemeinen Zufluchtshause hin, wo er so lange im Gebete verharrte, bis die Donner schwiegen und der Himmel sich wieder aufgeheitert hatte. Leo rugit, quis non timebit? — pflegte er zu sagen: nun brüllet der Löwe aus dem Stamme Juda, wer wollte sich nicht fürchten? Der Bogen ist schon gespannt, der Pfeil schon aufgelegt, der erzürnte Gott erhebt bereits den Arm,

ziehen, erstens was die Ursache sei, daß so viele gute Vorsätze nicht zur Ausführung kommen und zweitens, welcher Nachtheil dadurch der Seele zuwachse, besonders für den Tag des Gerichtes. Gott gebe hiezu meinen Worten Kraft und Segen.

Das Herz, lehrt Aristoteles, ist der Urquell und die Grundveste des Lebens; darum wie das Herz, so auch das Leben. Ist jenes matt, ist es auch dieses; ist das Herz frisch, so regt sich auch das Leben kräftig im Körper. Und um näher zur Sache zu kommen: Was möchte erfolgen, wenn das menschliche Herz im Leibe plötzlich mit dem eines Thieres vertauscht würde? Der Mensch, antworte ich, würde alsogleich zum Thiere werden und wie ein solches fühlen und handeln. Einen Beleg hiezu liefert uns die bekannte Geschichte Nabuchodonosor's; denn kaum war über selben der Rathschluß Gottes ergangen: Sein menschliches Herz soll ihm genommen und das Herz eines wilden Thieres dafür gegeben werden,*) so wandelte er auf Vieren, aß wie ein Thier, versäumte alle Pflege des Körpers und entfloh endlich in's Freie unter die Thiere des Feldes. Was aber das Herz dem Leibe und dem sinnlichen Leben, das ist der Wille der Seele und ihrem Leben. Ist der Wille gut, so sind es auch die Aeußerungen des Seelenlebens, die Werke; ist hingegen jener böse und verkehrt, so sind es auch diese. Nehmen wir noch einmal die Schrift zum Zeugen. Gott hat seinen Sohn zum Tode verurtheilt und

---

*) Dan. 4, 13.

die Menschen thaten es ebenfalls. Aber wie verschieden ist dabei der Wille? Der Hohepriester Kaiphas sprach: Es ist besser, wenn ein Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zu Grunde geht.*) Dieses Urtheil kam aus bösem Willen, aus dem Neide und Hasse, welcher die Juden gegen Jesus erfüllte, und dieser böse Wille gebar eine böse That, einen grausamen Mord. Gott aber gab seinen Sohn in den Tod hin aus Liebe zu den Menschen und erwies diesen damit unter allen erdenklichen Wohlthaten die größte, die Wohlthat der Erlösung. Ein gutes Werk aus gutem Willen.

Der Wille des Menschen ist frei; er kann nach Belieben Gutes oder Böses wollen. Um das Gute zu wollen, bedarf er aber der anregenden und unterstützenden Gnade Gottes. Dieses hat die Kirche mit den Worten ausgesprochen: „Wenn Jemand behauptet, der Mensch vermöge ohne des heiligen Geistes Einflößung und Hilfe zu glauben, zu hoffen, zu lieben und Buße zu thun, wie es nothwendig ist, daß ihm die Gnade der Rechtfertigung ertheilt werde, der sei im Banne.“**) Damit wird indeß die Freiheit nicht aufgehoben und beschränkt. Der heilige Augustin, nachdem er in seinen Schriften gezeigt, daß der Ruf zum Glauben, und ich setze bei zum Guten überhaupt, von Gott ausgehe, fährt fort: „Dem Rufe Gottes aber beistimmen oder nicht beistimmen, das ist die Sache des eigenen Willens.“ Und an einer andern Stelle sagt er: „Unser Helfer ist zwar der Herr, aber geholfen kann nur demjenigen werden, welcher auch freithätig etwas versucht; denn Gott wirkt unser Heil in uns nicht, als ob wir

*) Joh. 18, 14. **) Konc. Trident. sess. VI, 3.

leblose Steine oder solche Gegenstände wären, denen die Natur keine Vernunft und keinen freien Willen eingeschaffen hat."

Gott legt seine Einsprechungen als Samen zur Heiligkeit in dich hinein und schwängert deinen Willen mit guten Vorsätzen; aber dabei hat es sein Bewenden, und du bringest nichts zur Reife. Deine Vorsätze bleiben ewig nur Vorsätze, ohne je zur That zu werden. Warum? Weil dein Wille nicht stark genug, weil er matt und schläfrig ist. Die Kinder sind gekommen bis zur Geburt, und es ist keine Kraft da, zu gebären, heißt es bei dem Propheten Isaias.*) Non est virtus pariendi. Du gibst dich an die niederen Triebe hin, du scheuest Abtödtung und Entbehrung, du bist zu feig, irgend etwas Beschwerliches auf dich zu nehmen, wo es höhere Zwecke gilt. Es gibt Leute, mehr als Gott lieb ist, sagt mein seraphischer Vater Bonaventura, welche tausend gute Dinge vornehmen, aber nicht sich selbst überwinden, keine Gewalt sich anthun, um das, was sie vorhaben, in's Werk zu stellen. So gehen sie immer nur schwanger und bringen nichts zur Welt. Dazu kommt noch, füge ich bei, das Zuflüstern von Seite der Welt und des Teufels, welches den Eingebungen Gottes schnurgerade entgegen arbeitet und, weil sie ihm leider gleiches Gehör geben, ihren Willen schwankend macht, ihre Entschlüsse lähmt. Sie vermögen nichts zu thun, wie auch der Stein in der Ruhe bleibt, wenn zwei Kräfte nach entgegengesetzter Richtung gleich stark auf ihn wirken. Diesen Menschen geht es, wie dem Esel in der Fabel, der

*) Isai. 37, 3.

zwischen zwei gleichweit von ihm abstehenden Heubüscheln verhungern mußte, weil er nicht mit sich eins werden konnte, ob er nach diesem oder jenem langen solle.

Frage nur ein Jeder sein eigenes Gewissen, ob nicht dem also sei. Da hat Einer zum Beispiele sich vorgesetzt, eine Feindschaft abzulegen, die er lange Jahre im Herzen herumgetragen. Er geht zum Beichtstuhle, klagt sich seiner Gehässigkeit an, äußert ein brennendes Verlangen, sich mit seinem Gegner auszusöhnen, verspricht dem Beichtvater hinzugehen und jenem die Hand zu bieten. Lauter gute Vorsätze; aber wenn es zur That kommen soll, bläst der Satan dem Manne wer weiß was für Bedenken ein. Bald macht er ihm glauben, seine Ehre leide unter einer solchen Hingebung, bald fürchten, daß ihn Andere deßhalb für feigherzig ansehen könnten, bald besorgen, der Feind möchte dadurch in seiner Bosheit nur bestärkt und noch vermessener werden. Und so erstickt das gute Werk im Keime. Non est virtus pariendi . . . es ist keine Kraft da zum Gebären. Ein Anderer nimmt sich vor, seiner Habgier zu entsagen und das durch Ungerechtigkeiten aller Art Zusammengeraffte von sich zu werfen, ein Dritter, seine Trunksucht zu lassen und die Wirthshäuser und Zechbrüder zu fliehen, wie giftige Schlangen, ein Vierter, sein unkeusches Leben aufzugeben und mit keinem Auge mehr ein Weib anzusehen. Alles recht gut gemeint; doch wenn die Sache ausgeführt werden soll, steigen tausend und tausend Anstände auf. Da heißt es: Wenn ich mein Geld aus der Hand gebe, so muß ich verkümmern und den Bettelstab ergreifen; so ich nicht mehr in Gesellschaft gehe, werde ich die Beute des Trübsinnes; falls ich dem Frauendienste Abschied gebe, bricht mir das Herz. Und so kommt

es nie zu einem festen Entschlusse, geschweige denn zur That. Non est virtus pariendi . . . es ist keine Kraft da zum Gebären.

* * *

Was aber sagt der Herr? Vae praegnantibus in illis diebus . . . wehe den Schwangeren in jenen Tagen! Den Sinn dieses Weherufes hat der heilige Bernhard erfaßt und dem in guten Werken säumigen Subdiakone Romanus vorgehalten wie folgt: Warum zögerst du doch so lange, den längst empfangenen Geist des Heiles zu gebären? Wehe den Schwangeren an jenem Tage! Wie dann, wenn dieser dich überrascht und dir zuvorkommt, ehe du deine guten Vorsätze in's Werk gestellt hast? Ach, die göttlichen Einsprechungen, welche als vielversprechende Saat in deinem Herzen aufgekeimt sind, aber aus Schuld deiner Trägheit nicht zur Reife gelangen konnten, werden dir zu um so größerem Schaden sein, je mehr sie den Zorn des Richters gegen dich aufwecken. Denn der heilige Geist droht: Die Wünsche tödten den Faulen; denn seine Hände wollten nichts thun.*) Den ganzen Tag verlangt er und nimmt sich dieses und jenes zu thun vor, kommt aber gleichwohl zu nichts. Wenn er nun aus diesem nutzlos verbrachten Leben geht, was werden ihm jenseits seine guten Vorsätze nützen? Der Herr wird sie wie leeres Stroh achten und von seinem Angesichte verwerfen.

Wer weiß mir zu sagen, was jener Baum in der heiligen Schrift verschuldet hat, der zum Umhauen ver-

---

*) Sprüchw. 21, 25.

urtheilt wurde? Bei dem Evangelisten Lukas lese ich die Ursache in klaren Worten: Siehe, schon drei Jahre komme ich, sprach sein Herr zum Weingärtner, und suche Frucht an diesem Feigenbaume und finde keine.*) Großer Gott, warum verdammst du dießmal so schnell? Vielleicht ist der Boden zu mager, vielleicht hat es an der rechten Pflege gefehlt. Das kann nicht sein, antwortet der fromme Abt Wilhelm. Sieh dich nur um! Der Baum stand mitten im Weinberge, der von üppigen Reben strotzte, und der Gärtner, welcher Alles ringsum so sorgsam hegte, konnte auch ihn nicht vernachlässiget haben. Gleichwohl trieb er nur Wasserschosse und war nicht mehr werth, als niedergehauen und verbrannt zu werden.

O dieser Baum, welch ein treffendes Bild ist er jener lauen Christen, die immer nur mit guten Vorsätzen schwanger gehen, aber niemals Früchte des Heiles gebären! Stehen sie etwa auf schlechtem Grunde? Das können sie nicht vorschützen; denn der Herr hat sie mitten in den Weinberg seiner heiligen Kirche eingepflanzt. Mangelt es ihnen an fleißiger Warte? Abermals nicht; denn was wären wohl die göttlichen Eingebungen, die innerlichen Gnadentriebe, aus welchen sie gerade ihre guten Vorsätze schöpfen, was wären die heiligen Sakramente und die übrigen Heilsmittel, die wie für jeden Christen, also auch für sie da sind, Anderes, als Zeichen der sorgsamsten Pflege von Seite des himmlischen Gärtners? So fehlt es also nirgends sonst, als an ihnen selbst. Non est virtus pariendi. Sie haben keine Kraft zu gebären, es mangelt

*) Luk. 13, 7.

der Eifer, welcher sie antriebe, ihrem Fleische Gewalt anzuthun und die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche ihnen die Welt und der Teufel in den Weg legen. So ist denn das Urtheil über sie schon gesprochen, daß sie sollen ausgehauen und in's Feuer geworfen werden.

In den Sprüchen Salomon's sind die Schreckensworte aufgezeichnet, welche Gott zu diesen Unseligen sagen wird: Darum, weil ich rief, und ihr nicht wolltet, ich meine Hand ausstreckte, und Keiner darauf achtete; weil ihr verachtetet all meinen Rath und meine Strafreden in den Wind schluget: so will ich bei eurem Untergange lachen und spotten.*) Die Engel und die Heiligen werden sie verlassen, sprechend: Curavimus Babylonem et non est sanata . . . Wir wollten Babylon heilen, aber sie ward nicht heil.**) Alle unsere Bemühungen, diese Menschen der Unthätigkeit zu entreißen und zur Heilswirkung anzuspornen, waren vergeblich. Wir brachten sie nicht weiter, als zu guten Vorsätzen, nie aber zum Handeln. Und so haben wir ihre Rettung aufgeben müssen. Vae praegnantibus . . . wehe solchen schwangeren Gemüthern, die so oft und vielmals gute Einsprechungen empfangen, aber nie die Früchte der Gerechtigkeit gebären! Es wird, drohet Christus selbst, im Gerichte denen von Sodoma und Gomorrha, welche nie zum Heile befruchtet worden, erträglicher gehen, als ihnen, weil sie nicht erkannt haben den Tag ihrer Heimsuchung.

Da kommt mir noch ein anderer Feigenbaum zu Sinne, von welchem die heilige Schrift erzählt: Als

---

*) Sprüchw. 1, 24—26. **) Jer. 51, 9.

Jesus des Morgens wieder in die Stadt ging, hungerte ihn. Und er sah einen Feigenbaum am Wege, ging hinzu und fand nichts als nur Blätter daran. Da sprach er zu ihm: Nimmermehr komme Frucht von dir in Ewigkeit! Und alsbald verdorrte der Feigenbaum.*) Der Evangelist Markus bemerkt, daß damals nicht die Zeit der Feigen gewesen sei. Wenn also der Herr nichtsdestoweniger den Baum verfluchte, was mag erst dir geschehen, o Christ! der du nicht wie eine streng an die Gesetze der Natur gebundene Pflanze deine bemessene Zeit hast, Früchte zu bringen, sondern deren alle Tage, alle Stunden, alle Augenblicke aufzuweisen im Stande sein sollst? Kommt nun der Herr zu was immer für einer Zeit und findet bei dir nichts als Blätter, das heißt, leere Vorsätze, so erwarte nichts Anderes, als den Fluch, den ewigen Tod. Der Afterprophet Balaam stack auch voll heiliger Begierden und wünschte unter Anderem: Es sterbe meine Seele den Tod der Gerechten, und mein Ende werde wie das ihre.**) Aber der Kirchenvater Augustin entgegnet ihm: Schweige, Thor! so darfst du nicht reden; dein Wunsch muß vielmehr sein, daß du lebest, wie die Gerechten. Denn es ist eine Grundregel: Qualis vita, finis ita... wie der Mensch lebt, so stirbt er. Es wünscht umsonst einen guten Tod, wer schlecht gelebt hat; wenn du aber gut lebst, so wird auch der gute Tod nicht ausbleiben.

Daher folge meinem Rathe, christliche Seele! Sobald du merkest, daß Gott dein Herz berührt und durch die

---

*) Matth. 21, 18—19. **) Num. 23, 10.

Einsprechungen des heiligen Geistes gute Vorsätze in dir aufkeimen, fasse ungesäumt den Entschluß, bei der nächsten Gelegenheit dieselben in's Werk zu stellen. Und was du so beschlossen, verschiebe nicht von Tag zu Tag, damit der Satan nicht Raum und Zeit findet, durch seine Künste entgegenzuarbeiten. Dann wirst du glücklich die Kinder des Heiles gebären, nämlich die Werke der Buße und der christlichen Gerechtigkeit, und zur Zeit des Gerichtes das Wehe nicht zu fürchten haben, welches über die Schwangeren und dennoch Unfruchtbaren ausgerufen ist, sondern die ewigen Freuden gewärtigen können. Amen.

Alphabetisches Verzeichniß

der in den beiden Bänden der Sonntagspredigten abgehandelten Materien.

